Außerordentliche Kundgebungen und Eröffnungen

über

die naturmäßige und geistige Beschaffenheit und Wesenhaftigkeit der

Sonne

und deren correspondirende Seins- und Eigenschaftlichkeits-Beziehungen zu und auf den sieben Haupt-Planeten 2c.,

wie

solches Alles in lieb'- und gnadenvollster Weise vom Herrn Selbst dem Ihn über Alles getreuest liebenden Erwählten vom innersten Grund des Herzens aus wörtlich vernehmbar in die Feder dictirt worden ist.

Herausgegeben

aus innerst-geistigem Beruf für Gegenwart und Zukunft

von

Johannes Busch.



Dresden.

Im Selbstverlage des Herausgebers.

1864.

Vorblick
zu tieferer Einschau.

—— * ——

Sonnig-hehr, weltgroß und wunderbar
Stellt hier, wie nie zuvor, N a t u r dem Blick sich dar.
Doch hehrer und größest — im ü b e r n a t ü r l i c h e n Licht
Der innersten, g e i s t i g e n Sonne erst bricht
Der T a g zu s e l i g s t e m E i n s - S e i n mit Gott
Auf f r e i e s t e n Lebens e r l e u c h t e t s t e r Bahn —
Dem N e u g e b u r t s - Z i e l e des Geist's in Dir — an! —

* * *

Vorbetracht

und schließlich dessen

rhythmisch-einleitendes Wort des Herrn Selbst.

Nie hätte ich mir bis zu meinem nun bereits 71sten Lebensjahre je träumen lassen, ein so außerordentliches, in jeder Grund-Wissens- und innern Lebens-Beziehung höchstwichtiges Werk, wie das der Kundgeb- und Eröffnungen über die naturmäßige und insbesondre die geistige Sonne, in die Hände und — wenn auch nur unter für mich schweren Opfern — zur Herausgabe zu bekommen. —

Wohl erscheint mir jetzt so Manches wie ein schon frühzeitiger Hinweis auf die nun gegenwärtige sonnige Zukunft, — und zwar zunächst, daß, als im zwölften meiner Jugendjahre, bei in Folge heftigster Fieberkrankheit bereits eingetretenem Todeskampfe, die Mutter in der Angst ihres Herzens mich auf einen vor dem Haus befindlichen grünen Platz getragen, die Sonne — sage die Sonne, durch ihre gleichsam homöopathische Einwirkung, die Retterin meines Lebens gewesen. — In rein geistiger und nicht minder gleich-bedeutsamer Vorausbeziehung aber erscheinen mir jetzt besonders die einst, im inneren Sehnen nach Licht, an „Aurora“ — die wundersam inner-östliche meines Geistes — gerichteten und in dem 1846 erschienenen „Fingerzeig zur Negation der Negation &c.“ veröffentlichten Andeutungen:

„Wundersam, wie „„Licht in Nacht““ aus ew'ger Tiefe Grund,
Durchdrang, umwandelte das **Wort** durch Dich den „„Sohn der Eichen““
Aus düstern Schimmers schwanken, sturmumbrausten Reichen
Zu höchster Freiheit neuem Geistes-Bund! —
O vor-erscheinlich Eine mit dem hehren Zeichen
Der — **großen Zahl!** —
Wann wirst die Sonne Du zum zweiten Mal
Am Horizont — dem dunkelen — verkünden?
Wann, ach! der innern Himmel reinster Strahl
Der Geister Innerstes entbinden?? — —“

Diese gleichsam vorahnend niedergeschriebenen Gedanken sind mir nun durch die Eröffnungen des Herrn über die Sonne, und besonders die geistige, über all' meine früheren Anschauungen und Begriffe klar geworden. Wie sehr es mich aber in Betracht und Mitbezug Dessen zu einer möglichst gründlichen Bevorwortung des ganzen großen Sonnen-Werkes auch drängte, so ist meinerseits, nach begründetster Ueberzeugung, daß solch ein Werk der ewigen Lieb' und Gnade von Oben keiner bloß menschlich einsichtigen Bevorwortung bedarf — doch gänzlich davon abgesehen, und dafür ein aus derselben höchsten Gnaden-Quelle entflossenes rhythmisches Wort Dem entsprechendst erkannt und erwählt worden. Und so denn vernehme nun jeder vorurtheilsfrei Glauben-, Denken- und Urtheilende in gleichem Betracht mit mir die dem Erwählten im innersten Grunde seines liebegetreuen Herzens folgendermaßen einfach wahrst einladend ertönte Stimme des lieb'- und gnadenvollsten heiligen Vaters als Dessen Höchsteigene

Einleitung in's gesammte große Werk.

Der Wesen Millionen um die Strahlenmutter kreisen,
Und hoch erfreut in lichter Wärme Mich, den Schöpfer, preisen.
Nicht unbekannt ist auch der Vater manchen Strahlengästen,
Auch nicht so manchen ausgedienten Weltenresten,
Die da in denen weitgedehnten Sonnenmeerestiefen
Von eingesog'nem Strahlensegen wonnehauchend triefen!

Die Sonnenerde, nicht so hart wie viele ihrer Kinder,
Ist lebend gleich des Weibes Brust, und kennet ihren Gründer.

Es ist da sanft der Boden und gar weich die weiten Triften,
Die höchsten Berge ohne Fels und tiefgeritzte Klüften,
Und ist der Boden, wie die Berge voll belebt von Wesen,
Die durch des Lichtes Macht der Erden Todesbande lösen! —

Die Sonnenwelt der Sonne kreis't in Äthers leichtsten Fluthen;
Wie hell und stark das Licht allda, mag Niemand wohl vermuthen,
Und wer in diesem höchsten Strahlenglanze pflegt zu leben,
Das war zu schauen keinem fleisch'gen Auge noch gegeben. —
Ja ungeahnte Wundertiefen in dem Lichte wallen,
Die nimmerdar hinaus auf klein'rer Welten Triften fallen!

Wer kann mit seinem Aug' allhier das Licht der Sonne tragen,
Und wer, woher dieß mächt'ge Licht, Mir wohl recht kundig sagen?
O sieh'! auf dieser lichten Sphäre ist gar hehr zu wohnen,
Nur allerreinster Kindlein Geister pflegen hier zu thronen,
Und eine allerhöchste Mutter thront in ihrer Mitte,
Und lehret diese da des Vaters Lieb' und Weisheits Sitte.

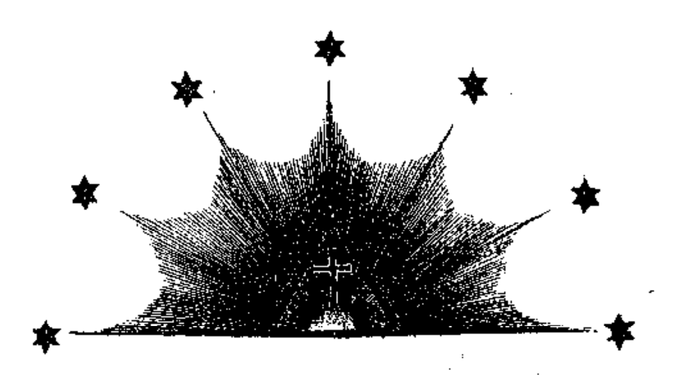
O Sonne, Sonne, Trägerin der tiefsten Wundergrößen,
Die nie noch hat des größten Engels Geist erschöpft bemessen!
Da sieh' hinab zur dritten Tochter, deiner kleinen Erde,
Da weidet sich auf mag'ren Triften eine arme Heerde;
Ich will darum aus deines Lichtes überreichen Tiefen
Nun lassen einen Tropfen nur hinab zur Tochter triefen.

Und dieser Tropfen wird da wohl zu reichlich nur genügen,
Daß alle Kindlein deiner Tochter in den stärksten Zügen
Davon zu trinken sollen haben für all' Zeit der Zeiten,
Und sollen sich darum nicht mehr um's Lebenswasser streiten.
O sieh', die Tagesmutter, wie ihr leuchtend Haupt sie neiget
Und Mir dadurch gehorsamlichst die alte Treu' bezeiget! —

O freue dich, du ganze Erde, auf das Licht der Sonne;
In diesem Lichte wohnt fürwahr der Weisheit höchste Wonne!
Es freut ja schon die Kindlein in ein Werk der Kunst zu blicken,
Ich weiß, wie sehr die Räder einer Uhr sie all' entzücken.
D'rum will Ich hier ein gar kunstvolles Werk euch zeigen,
Und auch das Schönst' und Größte darin nicht verschweigen.

Da werd't ihr schauen, was zu allermeist euch wird beglücken,
Wie sich da eure Kindlein hehr mit Lieb' und Weisheit schmücken,
Und wie sie sich da gegenseitig pflegen und belehren;
Auch Dieß sollt ihr so gut wie mit den eignen Ohren hören. —
Und endlich will Ich auch den hehren Trost euch nicht entziehen,
Wie eure Kindlein hier um euer Heil sich stets bemühen! —

Doch Solches wird euch erst der größ're Sonnenfunke bringen,
Mit ihm werd't ihr erst dann in all' die Wundertiefen dringen;
Dieß Lied ist nur ein Vorgesang zu jenen großen Gaben,
An deren Fülle ihr euch stärken werd't und wonnigst laben!
Darum nehmt dieses Vorlied an mit wahren Liebesfreuden,
Denn Ich — der **Vater** pflege euch ja solches zu bescheiden. —



Hehrest-wundersam erstrahlend steht es nun vor Dir!
Erfaß', betracht's mit vollstem Dank, und schau' im Geist
Auf Den, Deß' Lieb' und Gnad' aus sicherst tiefstem Grund' es also gab. —



Erste Abtheilung.

Die naturmäßige Sonne.

1.

(Am 8. August 1842 von 3¼ bis 5¼ Uhr Nachmittags.)

1.- Es wird hier nicht nöthig sein, wie allenfalls bei der Darstellung eines andern Sternes, den Standort eben dieses leuchtenden Sternes näher zu bestimmen, indem solches ja jeder Tag ohnedieß überaugenscheinlich thut. Daher wollen wir zuerst die Frage stellen und lösen: Was ist die Sonne? — Nach der Löse dieser Frage wird sich Alles leicht ordnen und gewiß wunderklärlich darthun lassen; und somit stellen wir diese Frage noch

2.- einmal, und fragen: Was ist die Sonne? — Die Sonne ist wohl in Hinsicht auf die um sie kreisenden Planeten ein Fixstern, für sich selbst aber ist sie nur ein vollkommener Planet, indem auch sie, wie die Erde mit ihrem Monde um eben diese Sonne kreiset, um den euch schon bekannten Central-Sonnenkörper mit allen sie umkreisenden Planeten sich bewegt, welche Reise aber freilich etwas länger dauert, als die der Erde um die Sonne; denn sie braucht zur Vollendung dieser großen

3.- Bahn nahe 28000 Erdjahre. Somit wüßten wir, daß die Sonne nicht nur Sonne, sondern daß sie vielmehr ist ein vollkommener Planet, der da im Verhältnisse zu seiner weltkörperlichen Größe auch in eben dem Verhältnisse mit mehr Licht umflossen ist, als jeder ihn umkreisende bei

4.- weitem kleinere Planet. Wenn die Sonne aber selbst an und für sich ein vollkommener Planet ist, so muß sie auch ganz sicher alle jene planetarischen

Bestandtheile im vollkommensten Maße in sich fassen, welche auf all' den anderen kleinern sie umkreisenden Planeten in sehr verminderten Potenzen vorkommen; und so muß in der Sonne zu finden sein in großer Vollkommenheit, was in viel kleinerer Form, und somit auch viel unvollkommener entweder im Planeten Merkur, Venus, Erde und ihrem Monde, in dem Mars, in den vier kleinen Particularplaneten Pallas, Ceres, Juno und Vesta, in dem Jupiter und dessen vier Monden, im Saturnus, dessen Ringe und sieben Monden, im Uranus und dessen fünf Monden und in einem noch entfernteren Planeten und dessen drei Monden*), und endlich in allen den bei 12,000 Millionen Kometen, welche in weitesten
5.- Distanzen sich noch um diese Sonne bewegen, vorkommt; oder mit kürzeren Worten gesagt: Der vollkommene Planet Sonne ist der naturmäßig vollkommene Inbegriff aller seiner Weltkinder, oder in diesem vollkommenen Planeten kommt alles Dieses selbst in naturmäßiger Hinsicht lebendig vollkommener vor, als es da vorkommt in was immer für einem Planeten, Monde und Kometen. So wollen wir alsogleich des besseren Verständnisses wegen einige Beispiele hinzu-
6.- fügen. — Das Erdreich eures Planeten ist todt, hart, steinig, und ist nicht fähig ohne das Licht der Sonne Etwas hervorzubringen; das Erdreich der Sonne hingegen ist sanft und mild, ist nicht steinig und nicht sandig, sondern es ist also weich, wie da ist das Fleisch eines Menschen, oder damit ihr es noch besser versehet, es ist fast allenthalben elastisch, so, daß da Niemand, der allenfalls am Boden hinfallen würde, sich irgend schmerzlich beschädigen möchte, denn er fiele da gerade also, als über mit Luft gefüllte Polster. Dieses Erdreich ist aber bei dieser Beschaffenheit nicht etwa also zähe, wie bei euch allenfalls das sogenannte Gummi elasticum, sondern in dessen kleinsten Theilen schon, welche an und für
7.- sich lauter mit dem wahrhaften Lebensäther gefüllte Hülschen sind. Solches ist zwar wohl bei dem Erdreiche eures Planeten auch der Fall, aber die Hülschen sind an und für sich zu spröde und geben bei einem Stoß oder Falle nicht nach, sondern sprossen sich dadurch nur fester aneinander, und wenn sie viele Jahre hintereinander ungestört also neben- und übereinander geschichtet liegen, so ergreifen sie sich endlich so hartnäckig, daß sie dann dadurch, zu Folge eben dieser gegenseitigen Ergreifung, gänzlich zu Stein werden, und in diesem Zustande dann auch natürlicher Weise noch einen beiweitem hartnäckigeren Widerstand leisten, denn zuvor, da sie noch gesondert lockerer über einander lagen; aus welchem Grunde dann auch die Vegetation auf einem oder dem andern Planeten viel kümmerlicher sein
8.- muß, als auf dem vollkommenen Sonnenplaneten. Denn auf einem Planetenerdkörper, wie z. B. eure Erde es ist, muß ein oder der andere mit einem lebendigen Keime versehene gröbere Same erst im Erdreiche verwesen, und muß eben durch diesen Act die ihn umgebenden Erdhülschen zur Mitverwesung oder vielmehr zur Weichwerdung nöthigen, damit dann der frei gewordene lebendige Keim sobald aus diesen erweichten Erdhülschen seine ihm zusagende ätherische Nahrung saugen kann; sodann aber muß er sobald eine Menge Wurzeln zwischen die Erdhülschen hinein treiben, diese dadurch erweichen, dann durch sein Zunehmen in seinem

*) Siehe Dictat No. 65 vom 10. Novbr. 1842.

Volumen hartnäckig zerdrücken, um dadurch die fernere nöthige Nahrung
9.- zu seinem Pflanzenwachsthume zu gewinnen. Ist Solches auch auf dem vollkommenen Sonnenplaneten nöthig? — Sehet, da herrschet ein großer Unterschied; weil das Erdreich dieses Planeten so sanft, zart und mild ist, so ergreifen sich die was immer für einer Pflanze gehörigen Theile, ohne Samen schon unmittelbar im Erdreiche selbst, und sprossen über dasselbe in den zahllosesten, verschiedenartigsten und nützlichsten Gewächsen empor, deren Schönheit, Güte und Nützlichkeit alles Erdenkliche auf allen andern Planeten um's so Vielfache übertrifft, als die Sonne mit ihrem
10.- Licht und mit ihrer Größe alle diese ihre Weltkinder überragt. In der Sonne hat dann weder ein Baum, welcher Art er auch immer sein möchte, noch ein Gesträuch, noch eine Pflanze Wurzeln und Samen, sondern Alles wächst und entsteht allda nahe auf die Art, wie bei euch das ursprüngliche Steinmoos, die Schimmelpflanze und die Schwämme; nur sind diese Gewächse nicht also vergänglich und von so kurzer Dauer, wie die früher benannten auf eurem Erdkörper, sondern, wo solche Kräfte irgend Etwas erwachsen lassen, da wächst es dann immerwährend fort. Und wenn solches Gewächs auch von den natürlichen Sonnenbewohnern gewisser Art abgehauen wird, so wird es dadurch nicht getödtet, sondern der abgehauene Baum oder die abgenommene Pflanze erneut sich sobald wieder; denn da die Wurzeln eines solchen Gewächses nicht also grob materiell, sondern nur gleich sind feurigen Aether-Adern, so ergreift sich nach der früheren Wegnahme solche vegetative Kraft wieder, und wächst
11.- in neuer Pracht und Herrlichkeit empor. Es dürfte sich hier Mancher denken und sagen: Ja, wenn da die Gewächse auf diese Weise nicht ausrottbar sind, werden sie da nicht bald jeden Flächenraum dieses Planeten so stark in Beschlag nehmen, daß dann neben ihnen kein anderes frei
12.- wandelndes Wesen wird bestehen können? — Solches aber ist allda durchaus nicht der Fall; denn die naturmäßigen Menschen dieses vollkommenen Planeten haben auch eine noch viel stärkere Willenskraft, als da ist die vegetative Triebkraft des Sonnenerdbodens. Aus diesem Grunde wächst dann auf der Sonne auch weder ein Baum, noch ein Gesträuch, noch eine Pflanze oder ein Grashalm ohne das Hinzuthun des menschlichen Willens; der menschliche Wille ist sonach das alleinige unendlich viel- und verschiedenartige Samenkorn für alle Vegetation auf diesem vollkommenen Planeten. Daher wächst nur da z. B. ein oder der andere Baum, oder eine Pflanze aus dem Erdboden der Sonne, wo ihn ein Sonnenmensch haben will, und wie gestaltet er ihn haben will; daher auch giebt es auf diesem vollkommenen Planeten durchaus keine bleibende gleichförmig vorkommende Art im Reiche alles Pflanzenthums, sondern diese richtet sich allzeit nach dem jewaigen Wollen eines oder des andern Menschen. Wann ein Mensch irgend einen Baum oder eine Pflanze durch seinen Willen aus dem Boden gerufen hat, so kann sie kein Anderer vertilgen, außer nur Derjenige, der sie hervorgerufen hatte, oder ein Anderer nur dann, wenn er von dem Zeuger willensbevollmächtiget wurde.
13.- Aus eben diesem Grunde herrscht dann auch auf der Sonnenerde eine wahrhaft unendliche Mannigfaltigkeit im Reiche des Pflanzenthums; denn bei zwei nächsten Nachbarn schon finden sich nicht zwei gleichartige Pflanzen vor, sondern ein jeder entlockt auf dem Boden, den er bewohnt, auch

andere Pflanzen; und so möchte Einer von euch da viele tausend Jahre die weiten Flächen der Sonnenerde durchwandern, so wird er zwar wohl auf immer neue und wunderherrliche Pflanzenarten und Formen kommen; aber zwei Arten würde er auch auf dieser langen Reise nicht auffinden, die sich vollkommen gleichsehen möchten. Sehet, aus diesem Beispiele könnt ihr euch schon einen kleinen Vorbegriff machen, warum die Sonne ein vollkommener Planet ist. Denn es kommt wohl auf jedem Weltkörper oder kleineren Planeten Aehnliches vor; aber gegen die Sonne
14.- nur unvollkommen. So können auch auf eurer Erde bestehende Pflanzen verändert und veredelt werden, aber auf eine viel mühsamere und beiweitem gebundenere Art; nur im Geiste ist ähnliche Vollkommenheit bei den Menschen auch auf den anderen Planeten ersichtlich, wie z. B. die Früchte der dichterischen Phantasie, sei es in der Sprache der Begriffe, welche durch Worte ausgedrückt werden, oder in der Sprache der Bildnerei, welche durch entsprechende Bilder ausgedrückt wird mit Hilfe der Farben oder anderer für die Bildnerei tauglicher Gegenstände; ganz besonders aber durch die Sprache der Töne, wo ein solcher Tondichter die größte Mannigfaltigkeit entfalten kann, wenn er in diesem Fache vollends geweckten Geistes ist. Aber alles dessen ungeachtet ist selbst diese erscheinliche Vollkommenheit auf den Planeten nur ein mattes Abbild von allem Dem, was sich da in jeder erdenklichen Hinsicht vorfindet auf dem vollkommenen Planeten der Sonne. — —

2.

(Am 9. August 1842 von 3 bis 6¼ Uhr Nachmittags.)

15.- Daß die Sonne ein vollkommener Planet ist, und somit alles Planetarische in sich fassen muß, läßt sich aus Dem ersehen, daß Alles auf den Planeten durch das ausstrahlende Licht der Sonne geformt wird. Der Unterschied ist dann nur zwischen dem vollkommenen und den unvollkommenen Planeten daraus ersichtbar, daß alle Formen, welche dem Lichte der Sonne entstammen, nothwendige und bestimmte, nicht leicht abänderliche Formen sind, und lassen sich sogar noch zählen, während auf dem vollkommenen Sonnenplaneten alle Formen frei sind und haben kein anderes Band, denn das Band des Willens der Menschen alldort; und sind
16.- daher auch unzählbar und in's Unendliche verschieden. Dann und wann geschieht es wohl auch, daß selbst auf den unvollkommenen Planeten eben durch die Einwirkung der Sonne manche ältere Wesenformen untergehen, und dafür ganz andere in's Dasein treten; allein Solches geschieht auf den Planeten nur selten, und die Veränderungs- oder Uebergangsperiode bedarf eines viel längeren Zeitraumes, als auf dem vollkommenen Son-
17.- nenplaneten. So sind auf euerem Erdkörper zwar wohl schon einige tausend Baum-, Gesträuch-, Pflanzen- und Grasarten untergegangen, davon hier und da zwischen Steinlagen noch Abdrücke vorgefunden werden; auch mehrere Gattungen von den Urriesenbäumen sind untergegangen, und wird ihr Holz nun nur noch als schwarze Steinkohle aufgefunden; im gleichen Falle sind auch eine Menge riesiger Thiere vollkommen aus dem Dasein getreten, wie z. B. das Mamelhud und eine große Menge jener

großen beflügelten Amphibien, die da jetzt noch unter dem Namen:
18.- „Echsen“ bekannt sind. So sind untergegangen sogar die riesigen Leiber manscher Menschen, die da in der Urzeit unter dem Namen Riesen bekannt waren, ingleichen auch mehrere große Vögelgattungen, wie nicht minder viele Fische, die jetzt unter allen den bekannten nirgends mehr vorzufinden sind, außer höchst selten hier und da in den Steinen, wo sie manchmal, was die Form betrifft, als noch recht gut erhalten zum Vor-
19.- scheine kommen; aber, wie gesagt, alle diese Veränderungen auf einem unvollkommenen Planeten gehen für's Erste sehr langsam vor sich, und weichen von den ihnen nachfolgenden Formen nicht so sehr ab, wie die stets vorkommenden Veränderungen auf dem vollkommenen Sonnenplaneten.
20.- Aus diesem Grunde kann dann eben die Sonne ein vollkommener Planet genannt werden, weil auf ihrem Erdboden Alles, was nur immer auf allen den Planeten vorhanden ist, auch im vollkommensten Sinne in der größten stets wechselnden Mannigfaltigkeit wie lebendig vorhanden ist.

Aus diesem bis jetzt Gesagten muß einem Jeden einzuleuchten anfangen, daß die Sonne ja ein vollkommener Planet sein muß, weil sie ist ein vollkommener Inbegriff alles Dessen, was da nur immer einen Planeten selbst von seinem Mittelpunkte angefangen in allen seinen Theilen ausmacht, und was Alles auf der Oberfläche desselben zum Vorschein kommt; denn wäre Solches nicht der Fall, wie könnten da wohl
2. die Strahlen der Sonne Aehnliches auf den Erdkörpern hervorrufen? —
1.- Also wüßten wir, daß die Sonne ein vollkommener Planet ist; daher wollen wir uns auch nicht länger bei den Vergleichungen aufhalten, sondern uns alsogleich, wie ihr zu sagen pfleget, mit Sack und Pack in die Sonne verfügen, und sie von Pol zu Pol beschauen; jedoch nicht in der Ordnung, als wie bei einem unvollkommenen Planeten, sondern in
2.- der gerade umgekehrten. Ihr werdet fragen: Warum denn? — Die Antwort wird Mir gar nicht schwer; auch dürftet ihr sie sogar selbst finden, wenn euer Geist schon mehr sich seine Faullenzerei abgewöhnt hätte. Die Ursache ist somit diese: Auf den unvollkommenen Planeten progenerirt sich Alles bis zum Menschen hinauf, und der Mensch bildet da die letzte vollkommenste Stufe der Dinge und Wesen. Auf dem vollkommenen Sonnenplaneten aber fängt darum der Mensch die Reihe der Wesen an als ein Grund derselben, da sie alle sammt und sämmtlich aus ihm hervorgehen, und zwar nach der Ordnung seines Willens, werden dann in den untersten und letzten Potenzen durch die Strahlen des Sonnenlichtes transcendent in andern Planeten, allwo sie dann mit den atomistischen Thierchen und Wesen, wie auch mit den allleisesten Aetherschimmelpflänzchen, die bis jetzt noch jedem Naturforscher unbekannt sind, ihren Anfang nehmen, und sich sodann, wie schon bekannt, bis zum Menschen hinauf progeneriren.
3.- Wenn ihr nun die Sache so recht beim Licht betrachtet, so seid ihr in einer Hinsicht Kinder der Menschen der Sonne; freilich, was da wieder betrifft den allein wahrhaft lebendigen Geist, der da in euch wohnet, da seid ihr, wenn schon dem Außen nach betrachtet Kinder der Sonnenmenschen, wieder umgekehrt und zwar so gut als ihre Eltern; denn der unsterbliche Geist in euch ist Mir näher, denn der Geist der Sonnenmenschen, darum er ist ein zurückkehrender, während der der

4.- Sonnenmenschen ist wie ein ausgehender. Ihr werdet hier euch nothwendig fragen müssen: Muß demnach etwa der Geist der Sonnenmenschen auch übergehen, und werden ein Geist im Planetenmenschen? — Sehet, Solches ist wohl ein gar großes Geheimniß, und wurde bis jetzt noch von keinem Menschen geahnt; Ich will euch aber dennoch
5.- darauf führen. Sehet, ihr wisset, wie zuerst alle Planeten nach der gerichteten Ordnung aus der Sonne ihren Ursprung nehmen, also wie diese selbst den ihrigen genommen hat aus den Centralgrund- und Fundamentalsonnen. Ihr wißt aber auch durch schon so manche Mittheilungen, was da im Grunde alle Materie eines Planeten ist, nämlich nichts Anderes, als der sichtbare Ausdruck gefangener Urkräfte oder Geister.
6.- Wo sind denn diese hergekommen? — Wenn der ganze Planet, wie er leibt und lebt, aus der Sonne hervorgegangen ist, da wird wohl etwa sein eigener Inhalt auch keinen andern Ursprung haben, da er und der Planet auf ein Atom genommen Eines und Dasselbe ist. Es handelt sich nun nur, daß ihr wißt, wie im Sonnenkörper ein Planet seinen Ursprung genommen hat, oder dann und wann noch nimmt; so wird euch das ganz einleuchtend sein, was da für ein Loos wartet auf so manche Geister
7.- der Sonnenmenschen. — Damit ihr aber Solches noch vollkommener einzusehen im Stande seid, so muß euch vorerst ein wenig gezeigt werden der körperliche Bau der Sonne selbst.

8.- Die Sonne als planetarischer Körper ist also gebaut, daß sie in sich eigentlich aus sieben Sonnen besteht, von denen immer eine kleinere in der größeren steckt, wie eine hohle Kugel in der andern; und nur die inwendigste als gleichsam das Herz des Sonnenplaneten ist, wenn schon organisch, aber dennoch von der Oberfläche bis zum Mittelpunkte concret.
9.- Alle diese sieben Sonnen sind allenthalben bewohnt, und ist darum auch zwischen jeder Sonne ein freier Zwischenraum von ein, zwei bis dreitausend Meilen, aus welchem Grunde auch jede inwendigere Sonne vollkommen
10.- bewohnbar ist. Aehnliche Beschaffenheit haben zwar wohl auch die unvollkommenen Planeten, aber solches natürlicher Weise viel unvollkommener
11.- sowohl der Zahl, wie auch der Beschaffenheit nach. Da aber nun der vollkommene Sonnenplanet bei seiner außerordentlichen Räumlichkeit für eine außerordentlich große Menge von menschlichen Wesen faßbar ist, so darf euch auch gar nicht Wunder nehmen, wenn Ich euch sage, daß die Menschen auf der Sonne zusammen genommen ein tausendfach größeres Volumen bilden, als alle die der Planeten, Monde und Kometen, welche um die Sonne kreisen, zu einem Volumen zusammen genommen; und das zwar gerade also genommen, wenn das räumliche Körpervolumen der Sonnenmenschen um nichts größer wäre, denn das Volumen eines Menschen auf euerem Erdkörper. —

12.- Nun werden wir bald dort sein, wo wir sein wollen; nur müssen wir zuerst noch wissen, woraus eigentlich die Materie des Sonnenkörpers
13.- selbst, und sonach auch das gesammte Wesen ihrer Menschen besteht. Die Materie des Sonnenkörpers ist eigentlich, was das Aeußere betrifft, ein etwas fester gehaltenes seelisches Organ, in welchem zahllose Geister gewisser Art in geringerer Haft gehalten werden. Auf dem Sonnenkörper ist von Meiner Liebgnade aus ein zweiter noch festerer substanzieller Leib geschaffen worden, welcher zur Aufnahme dieser in der Sonnenmaterie

haftenden Geister gar wohl tauglich ist. Wenn nun dieser Leib oder vielmehr ein wirklicher Sonnenmensch gezeugt wird durch den Willensact eines Vormenschen, so wird alsobald auch ein Geist von diesem also gezeugten Menschen zur ferneren Freiheitsprobe aufgenommen. Ist die Aufnahme geschehen, welches allzeit sogleich nach der Zeugung geschieht, so ist der Sonnenmensch auch schon vollkommen lebendig da; alsdann werden ihm Meine Willensbedingungen kundgegeben, und werden ihm gezeigt seine eigenen Willensvollkommenheiten, vermöge welcher er eine wahrhaft schöpferische Kraft besitzt, und braucht nichts, als nur fest und bestimmt zu wollen, so giebt ihm der Boden der Sonne auch das, was er will.

14.- Bei eben dieser Willensvollkommenheit aber wird dem Sonnenmenschen auch die Ordnung Meines Willens bekannt gegeben, und zugleich das sanctionirte Gebot hinzu, daß er mit der schöpferischen Vollkommenheit seines Willens der ewigen Ordnung Meines Willens durchaus nicht entgegen handeln solle. Daß dann bei dieser sehr freien Willensanstalt auch sehr viele unordentliche Begegnungen gegen Meinen Willen gemacht werden, das kann ein jeder Wille. Je freier und ungerichteter er ist, desto leichter

3. und desto möglicher ist es ihm auch, über die gesetzlichen Schranken Mei-

1.- nes Willens zu treten. Was geschieht denn mit Denen, die da nicht beachtet haben das Gesetz der Ordnung Meines Willens? — Diese verlassen dann ihre Leiber, und gehen in eine und zwar in die erste innere Sonne, allda sie wieder von gehörig vorbereiteten Leibern aufgenommen werden, und zwar mit vollem Bewußtsein ihres früheren Seins, damit sie dadurch gewahr werden, daß solcher Zustand eine sicher erfolgte Strafe ist, darum sie wider das lebendige Gesetz Meines Willens gehandelt haben; übrigens aber haben sie auch hier ihre vollkommene mächtige Willensfreiheit und können thun, wie zuvor. Treten sie hier wieder aus Meiner Ordnung, so kommen sie dann wieder in eine noch innerere Sonne, und bei gleichen fortgesetzten Uebertretungsfällen Meiner Ordnung bis zur innersten Sonne selbst, welche zugleich auch die materiellste und festeste

2.- ist. Die sich da fügen in die Ordnung, diese steigen dann wieder auf zur höheren Vollendung; im Gegentheile aber werden sie da in feste Haft genommen und als ein Volumen vom Sonnenkörper hinausgestoßen

3.- in den weiten Planeten- und Kometenraum. Bei dieser Gelegenheit dürft ihr nur einen Rückblick auf die „Fliege" machen; allda werdet ihr sobald ersehen, was mit diesen ausgestoßenen Potenzen mit der Zeit es für eine Folge hat. Es ist manchesmal wohl der Fall, daß diese ersten planetarischen Anlagen als noch ziemlich ungefestete geistige Potenzen, wenn sie vermöge des ihnen belassenen Bewußtseins sich zur Ordnung wenden, wieder bei ihrer Umkehr von der Sonne zur ferneren Vollendung aufgenommen werden; im Gegentheile aber werden sie zur überlang andauernden unordentlichen Komet-Umherirrung verwiesen, wo sie dann immer härtnäckiger gefangen genommen, und endlich in die gerichtete

4.- Ordnung zu treten genöthiget werden. — Jetzt haben wir schon genug, was zur vorbedingten Erklärung taugt, aus der da hervorgeht, wessen Geistes Kinder ihr selbst seid, und auch sicher ersichtlich wird, wie ihr da

5.- seid gewisserart Kinder der Sonnenmenschen. Aber wie ihr im umgekehrten Falle auch ihre Eltern sein könnt, wird wohl eben nicht zu schwer zu errathen sein. Ich sage euch: Ihr könnet das sein in

doppelter Hinsicht; eine Hinsicht ist diese: Wenn allenfalls eure Kinder frühzeitig sterben, so tritt hier der Fall ein, daß solche Geister also eher zurückkehren, wenn sie besserer Art sind, und in sich willensfügig, wie ihr ehedem gehört habt, daß manche ausgestoßene Geisterbündel in der Form eines erst anfänglichen Kometen, wenn sie willensfügig werden, wieder von der Sonne aufgenommen werden, ohne eine vollkommene
6.- planetarische harte Prüfungsreife durchzumachen. In diesem Falle seid ihr schon Nro. 1 Eltern solcher frühzeitig zur Sonne zurückgekehrten Kinder; Nro. 2 aber könnt ihr noch viel vollkommener Eltern der gesammten solarischen Menschheit sein, und das zwar dann, wann ihr mit Paulus sagen könnet: „Nun lebe nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir!" —

7.- Sehet, nun wird euch dieser scheinbare Widerspruch sicher einleuchtend sein, und ihr werdet daraus auch um so vollkommener erschauen können, was das heißet: Unser Vater, Der Du in dem Himmel wohnest, Dein Name werde geheiliget und Dein Wille geschehe! — Denn wo immer des Vaters Wille erfüllet wird, oder wenn nur die vorwiegende Willenserfüllungsneigung da ist, so braucht es bei einem oder dem andern Wesen keine grobmateriell-planetarische Vollreife, um in das Reich des wahren Lebens zurück zu kehren, oder im Geiste sagen zu können: Dein Reich
8.- komme! — Wenn ihr das bisher Gesagte nur ein wenig überdenket, so werdet ihr selbst darinnen keine Unzweckmäßigkeit mehr erschauen, wann ihr sehet eine Menge Blüthen und unreif gewordener Früchte von den Bäumen fallen. Wollt ihr wissen, warum und wohin? so machet nur einen Blick in die Sonne; sie wird es euch alsogleich sagen, warum und wohin, nämlich: ein Planet braucht nicht allzeit materiell vollreif zu werden, um geistig wieder dahin zu kehren, von wannen er ausgegangen ist. Was ferner da sind für Verhältnisse in unserem vollkommenen Sonnenplaneten, werden wir nächstens beschauen.

3.

(Am 10. August 1842 von 3¾ bis 5¼ Uhr Nachmittags.)

9.- Es ist hier eine Frage zu setzen, und diese lautet also: Was geschieht denn mit denjenigen Geistern der Sonne, welche sich im Gebrauche ihres sehr vollkommen freien Willen also betragen haben, daß sie mit ihrem Willen stets im Einklange standen mit Meinem Willen? — Und giebt es viel solcher vollendeter Geister in der Sonne, die da nicht nöthig haben eine weitere Degradation durchzumachen, um dann wieder von einer
10.- untern Stufe zur Vollendung mühsam emporzuklimmen? — Diese schon in der Sonne vollendeten Geister, deren es sehr viele giebt, verbleiben nach ihrer Vollendung nicht in der Sonne, sondern steigen aufwärts zu einer höheren Centralsonne, von der sie einstmals ausgegangen sind sammt der Sonne; allda werden sie erst in der Demuth befestiget und steigen dann wieder höher bis zu einer noch tieferen Urcentralsonne, die die früheren an Größe, Licht und Herrlichkeit in's Unaussprechliche übertrifft.
11.- Wenn diese Geister aus der früheren Sonne noch so durchleuchtet und durchglüht in dieser zweiten Urcentralsonne ankommen, so kommen sie sich

da aber dennoch nicht anders vor, als wären sie nahe ganz dunkel und völlig lichtlos; daher werden sie hier wieder von Stufe zu Stufe eingeführt, und von den dort waltenden Geistern wieder also durchleuchtet, daß sie dadurch fähig werden, wieder zu einer noch tieferen und nahe endlos größeren Centralsonne aufzusteigen. Diese Sonne ist auch zugleich die letzte materielle Vorschule für den eigentlichen Himmel, welcher da ist die Urheimath aller vollkommenen Geister; aber in dieser letzten und zugleich auch allergrößten Mittelsonne einer Hülsenglobe giebt es sehr viele Stufen, welche die Geister mit ätherischen Leibern angethan eher durchzumachen haben, bevor sie erst fähig werden in die geistige Sonnenwelt, welche da heißt der Himmel, aufgenommen zu werden. Das ist sonach mit wenigen Worten angedeutet der Weg für die in der
12.- Sonne vollendeten Geister. — So da Jemand aber fragen möchte: Warum denn ein so weitgedehnter Weg? — Da ist auch die Antwort schon so gut wie fertig; denn solche Geister haben ja eben degradatim diesen Weg von der letztgenannten innersten allergrößten Centralsonne aufgehend gemacht, und haben auf jeder solchen Sonnenstufe noch mehr Materielles in sich aufgenommen; aus dem Grunde müssen sie jetzt diesen Weg wieder zurück machen, um auf ihm von Stufe zu Stufe das letzte Atom abzulegen, bis sie dann erst fähig werden, vollkommen wieder in die wahrhafte allerreinste himmlische Sonnenwelt für alle Ewigkeiten der Ewigkeiten überzugehen.

13.- Solches wüßten wir jetzt; aber Ich sehe schon wieder eine verborgene Frage in euch, und diese lautet also: Müssen denn auch die Geister der Planetarmenschen diesen zwar lichten, aber auch sehr weiten Weg
14.- machen, bis sie in den eigentlichen Himmel gelangen? — Diese Frage kann weder mit Ja noch mit Nein beantwortet werden — versteht sich, wenn man darüber sogleich eine allgemeine Antwort verlangen würde —, sondern es kommt dabei auf drei Umstände an: Kinder und solche Menschen, welche nach dem Ableben auf der Erde noch eine weitere Reinigung nöthig haben, müssen ohne Weiteres diesen Weg machen; so auch zu allermeist solche große gelehrte Männer der Welt, in denen sehr viel Eigendünkels und des selbstsüchtigen Stolzes steckt, müssen ebenfalls diesen Weg machen, und manchmal von dieser Erde angefangen noch viel umständlicher, indem sie noch zuvor in den verschiedenen anderen Planeten müssen eine läuternde Vorschule durchmachen, bis sie erst in die Sonne
15.- gelangen. Zwischen den frühzeitig verstorbenen Kindern, welche alsogleich in die Sonne aufgenommen werden, und den nachbenannten Menschen, welche erst später in die Schule der Sonne aufgenommen werden, ist aber der Unterschied, daß die großgezogenen Geister der Kinder alsogleich in einen oder den andern Engelsverein des eigentlichen wahren Himmels aufgenommen werden, während die auf den Planeten reif gewordenen Menschen ohne Ausnahme den ganzen vorgeschriebenen Weg
16.- durchmachen müssen. Jene Menschen aber, welche besonders auf dieser Erde in die reine Liebe zu Mir übergegangen sind, und haben aus dieser Liebe heraus alles Weltliche und Materielle abgelegt, und wollten nichts anders, denn nur allein Mich, diese haben sich dadurch den weiten Weg überaus stark abgekürzt; denn diese sind wahrhaft Meine Kinder, und wahrhaft Meine Brüder und Schwestern, und kommen

daher nach der ihnen freudigen Ablegung dieses materiellen Leibes alsogleich vollends zu Mir, und zwar die in aller Liebe zu Mir alsogleich in den obersten allerhöchsten Himmel, allda Ich Selbst wohne
17.- wesenhaft. Sehet, das ist sonach der Unterschied, der sich da ergiebt mit den Geistern, besonders dieses Erdplaneten, nach der Ablegung des Leibes. Aehnliches, wenn schon beiweitem seltener, kann auch mit den Bewohnern des Planeten Jupiter, wie auch noch etwas seltener mit den Einwohnern der Planeten Saturnus, Uranus und noch des dritten unbekannten Planeten der Fall sein; jedoch von keinem dieser nachbenannten Planeten kommen die Geister etwa alsogleich in den obersten Himmel,
18.- sondern nur in den ersten Weisheitshimmel. — Jetzt sind euch auch diese Wege kund gegeben, und wir können darum, da uns solche Außenverhältnisse der Sonne bekannt sind, nun zur inneren Einrichtung der Sonne und zur Anschauung ihrer Herrlichkeiten schreiten, allda ihr Dinge schauen werdet, von denen euch noch nie etwas in irgend einen Sinn gekommen ist; jedoch damit die Anschauung nicht sobald eine Unterbrechung leide, so wollen wir dieses Alles für die nächstkommenden Mittheilungen aufbewahren, und somit gut für heute! —

4.

(Am 11. August 1842 von 4 bis 5¾ Uhr Nachmittags.)

4.

1.- Vorerst wollen wir bei der Anschauung der Sonne ihre Lichthülle in den Augenschein nehmen, und das zwar aus dem Grunde, weil der vollkommene Sonnenplanet mit eben dieser seiner äußeren Umfassung erst
2.- zur Sonne wird. Was ist denn diese Lichthülle in naturmäßiger Hinsicht betrachtet? Diese Lichthülle ist der eigentliche atmosphärische Luftkreis um den eigentlichen Sonnenplaneten herum, und ist nur an der äußersten Oberfläche also stark glänzend; gegen den Planeten selbst aber wird er immerwährend dunkler, so zwar, daß von dem eigentlichen Sonnenplaneten durch diesen Lichtstoffkreis eben so ungehindert in den freien Weltenraum hinausgesehen werden kann, als von irgend einem anderen Planeten; und ist eben diese Lichthülle, durch welche von keinem Planeten aus auf den eigentlichen Sonnenkörper zu schauen möglich ist, im höchsten Grade durch-
3.- sichtig vom Sonnenplaneten selbst. Ihr werdet hier nothwendiger Weise fragen: Wie ist denn Solches möglich, daß man könne durch diese allerintensivste Lichtmasse vom eigentlichen Sonnenplaneten aus ungehindert in die endlos weiten Fernen hinausschauen, während es doch die allerplatteste Unmöglichkeit ist, durch eben diese Lichtmasse von Außen herauf den
4.- innern Sonnenplaneten selbst zu schauen? — Die Ursache von dieser Erscheinung ist sehr einfach, und liegt euch näher, als daß ihr es glauben möchtet. Ein ganz einfaches, euch wohlbekanntes Naturbeispiel wird euch die Sache völlig aufklären. Setzen wir den Fall, ihr ständet vor dem Fenster irgend eines Hauses, von welchem sich gerade die dahin fallenden Sonnenstrahlen auf euer Auge zurückwerfen; was seht ihr da? — Nichts als den grellen Wiederschein der Sonne aus dem Fenster, welcher euch ein unbesiegbares Hinderniß ist zu entdecken, was sich da hinter dem Fenster befindet. Wird dasselbe Hinderniß auch für Denjenigen, der hinter

dem Fenster steht, ein Hinderniß sein hinaus zu schauen zum Fenster, und Alles recht genau zu beobachten, was in der Nähe und in der Ferne sich außer dem Fenster befindet; vorausgesetzt, daß das Glas des Fensters vollkommen gereiniget ist? — O nein! nicht im geringsten; während ihr außerhalb des Fensters nichts als die weißglänzende Glasscheibe erblicken werdet, wird Der innerhalb des Fensters recht bequem eure Haare zählen können. 5.- Sehet, gerade so ist es auch mit der Sonne der Fall, da ihr eigenthümlicher Lichtglanz nichts Anderes ist, als zuerst eine Aufnahme aller der Strahlen von einer Milliarde Sonnen, die sich auf dieser überweitgedehnten Sonnenluftspiegeloberfläche nahe unendlich jede für sich abspiegeln; gerade also, wie sich die Sonne selbst auf einem andern Planeten zahllosfältig abspiegelt sowohl auf den festen Landes-Gegenständen, besonders aber auf der Oberfläche der Wasserfluthen, und zu allermeist auf der continuirlichen Luftoberfläche, welche da umziehet einen Planeten. 6.- Ihr werdet hier fragen, und sagen: Warum ist denn unser Planet, die Erde, wie auch manche andere Planeten, die wir sehen, nicht auch von dem starken Lichtglanze umgeben, wie die Sonne, nachdem doch jeder Planet sich so gut wie die Sonne in der Mitte aller dieser Milliarden Sonnen befindet? — Wenn es denn also wäre, da müßte der Mond ja eben mit einem so starken Lichte leuchten, wie die Sonne, da auch er die Strahlen von allen denselben Milliarden Sonnen aufnehmen kann? 7.- — Damit ihr den Ungrund dieser Behauptung recht klar vollends einsehen möget, so will Ich euch wieder durch ein Beispiel zurecht führen. Nehmet ihr einmal allerlei Glaskügelchen, von denen das kleinste nicht größer sein solle, wie ein größtes Sandkörnchen; dann wieder eins so groß, wie ein Hanfkorn; wieder eins so groß wie eine Erbse, und wieder eins so groß wie eine rechte Nuß; eine wie ein mäßiger Apfel; eine wieder wie eine doppelte Faust; eine in der Größe eines Menschenkopfes, und so aufwärts bis zur Kugelgröße, die da hätte eine Klafter im Durchmesser. Alle diese Kugeln stellet ihr auf einen Platz hin, der von der Sonne beschienen wird und prüfet dann das zurückstrahlende Bild der Sonne auf jeder dieser verschieden großen Glaskugeln. Auf dem kleinsten Kügelchen werdet ihr kaum eines Schimmerpünktchens gewahr werden, auf dem zweiten werdet ihr schon ein etwas mehr leuchtendes Pünktlein erschauen und das vom dritten euch schon heftiger am Auge berühren. Das Bild der Sonne am vierten Kügelchen wird für euer Auge sogar schon einen merkbaren Durchmesser bekommen, und ihr werdet es eben nicht zu lange anschauen können; von ferneren Kügelchen wird das Licht schon wieder greller werden, und der Durchmesser des verkleinerten Sonnenbildes beiweitem merklicher. Wann ihr bei dieser Betrachtung zu der menschenkopfgroßen Kugel fortkommen werdet, da wird das Sonnenbild schon den Durchmesser einer großen Linse haben, und ihr werdet nicht mehr im Stande sein, es mit freiem Auge anzusehen. Auf der letzten und größten Kugel aber wird das Bild der Sonne schon einen Durchmesser von einem Zoll bekommen, allda ihr es dann um so weniger werdet mit freiem Auge anzusehen im Stande sein. 8.- — Nun seht, wie es sich mit diesen Glaskügelchen verhält bezüglich der Aufnahme des Lichtes aus der Sonne, gerade also verhält es sich mit den verschiedenen Weltkörpern. Diejenigen Fixsterne oder entfernteren

Sonnen, die ihr bloß als Schimmerpünktchen von eurer Erde aus erschaut, diese selben Pünktchen, besonders diejenigen darunter, welche ihr von eurer Erde aus als Fixsterne erster, zweiter und dritter Größe kennet, erscheinen den Jupiterbewohnern schon so groß, als bei euch da ist ein silbernes Zwanzigkreuzerstück, und ein Zehnkreuzerstück und ein Fünf-
9.- kreuzerstück; warum denn also? — Weil der Planet Jupiter schon eine um nahe viertausendmal größere Glaskugel ist, als eure Erde, und daher auch das Bild der fernen Sonne nothwendigerweise in einem größeren Maßstabe aufnehmen muß, als euer viel keinerer Erdplanet; aus welchem Grunde der Jupiter troß seiner beiweitem größeren Entfernung von der Sonne aber dennoch ein viel stärkeres Licht hat, denn der beiweitem
10.- näher stehende Planet Mars, und so auch eure Erde selbst. Nehmet ihr nun an, daß die Sonne über eine Millionmal größer ist denn eure Erde, so leuchtet es ja von selbst ein, daß dadurch alle noch so ferne stehenden Sonnen dieses Sonnenalls auf dieser Sonne weiten Luftoberfläche ein bedeutendes Lichtbild hervorrufen müssen, so zwar, daß da selbst die Sonnen ferne stehender Sonnengebiete, die auf eurer Erde selbst dem scharf bewaffneten Auge als ein Nebelfleck erscheinen, einen Durchmesser von 1, 2 bis 3 Zoll erlangen, und so stark leuchten, daß ihr ein solches Bild vermöge des starken Glanzes nicht eine Sekunde lang mit freiem
11.- Auge anzuschauen vermöchtet. Nun denket euch erst die Abbilder näher stehender Sonnen, welche nicht selten einen Durchmesser von hundert bis tausend Quadratmeilen einnehmen, vervielfachet diese zahllosen Sonnenlichtbilder auf der weiten Sonnenluftkugeloberfläche, so werdet ihr dadurch zu einer solchen Lichtintensität gelangen, vor welcher euer ganzes Gemüth
12.- erschauern wird. Sehet, das ist der eigentliche Grund des euch tagtäglich euren Planeten erleuchtenden Sonnenlichtes. Diese Erklärung aber wird euch das Frühere doch nothwendiger Weise erhellen, und ihr werdet leicht einsehen, wie die Bewohner des Sonnenplaneten gar wohl durch die scheinbare Lichthülle der Sonne recht wohl durchschauen können, während das Hineinschauen für jedes fleischliche Auge eine allerbarste Unmöglich-
13.- keit ist. Solches wüßten wir demnach; dessen ungeachtet aber sehe Ich doch eine ganz versteckte Frage in euch, und diese lautet also: Diese aufgestellte Sonnenlichtglanztheorie scheint für sich ganz vollkommen richtig zu sein, daß nämlich dadurch die Sonnen in ihrer Gesammtheit sich also erleuchten; aber wenn jede Sonne also leuchtet, so fragt es sich, woher denn eigentlich dann alle zusammengenommen das Licht hernehmen, wenn jede ihr Licht nur durch die Aufnahme der Strahlen von anderen Sonnen bekommt, welches mit anderen Worten eben so viel sagen will, daß da keine Sonne für sich selbst ein Licht hat, sondern nur mit dem Wiederscheine des Lichtes anderer Sonnen prangt; woher haben dann diese anderen Sonnen ihr Licht? Denn wenn die vorbenannte Lichttheorie vollkommen richtig ist, so ist jede Sonne an und für sich vollkommen
14.- finster; woher dann das Gegenstrahlen? Sehet, das ist eine ganz gute Frage. — Da aber die Beantwortung dieser Frage für euer Verständniß etwas umständlicher sein muß, so soll diese erst in der nächsten Mittheilung erfolgen; und somit gut für heute. —

5.

5.

(Am 12. August 1842 von 2¾ bis 4 Uhr Nachmittags.)

1.- Auf welche Art alle die Sonnen zusammen genommen, und wieder jede einzeln für sich also leuchtend werden, daß sodann das Licht einer Sonne sich auf der Luftoberfläche einer andern Sonne abspiegelt, soll euch ebenfalls durch ein leicht faßliches Beispiel kundgegeben werden. Nehmet ihr an ein Zimmer, dessen Wände da wären aus lauter hell polirtem Spiegelglase, welches sonach einen vollkommen reinen Spiegel abgiebt. Denket euch aber noch dazu den Raum dieses Zimmers inwendig als vollkommen rund, so zwar, als so da wäre das Zimmer eine große hohle Kugel. Nun behänget dieses Zimmer oder vielmehr diese hohle Spiegelkugel mit allerlei groß und kleinen spiegelblank polirten Glas- oder Metallkugeln; in die genaue Mitte dieses holen Raumes aber bringt einen Luster an, der da hätte ein starkes Licht. Wenn solches Alles dargethan ist, dann sehet all' die kleinen polirten Kugeln an, welche in diesem hohlen Raume hängen, wie sie sammt und sämmtlich von allen Seiten also beleuchtet sind, als wären sie selbstleuchtende Körper. Woher rührt

2.- denn das? Solches ist ja gar leicht einzusehen. Die Wände, welche da sind spiegelblank, werfen von allen Seiten das Licht, welches vom Luster ausgeht, nicht etwa geschwächt, sondern angesammelt und somit potenzirt gegen den Luster wieder zurück. Auf diese Weise sind alle die in dem hohlen Raume aufgehängten Kugeln ja von allen Seiten vielfach erleuchtet; erstens vom wirklich selbstständigen Lichte des Lusters, sodann vom zurückgeworfenen Lichte von den Spiegelwänden, welche zusammengenommen einen continuirlichen Hohlspiegel bilden, der seine Brennweite genau im Centrum seines eigenen Raumes hat; und endlich werden diese freihängenden Kugeln durch ihr gegenseitiges Wiederstrahlen und durch das Wiederstrahlen ihres aufgenommenen Lichtes, welches ebenfalls von den Spiegelwänden aufgenommen und wieder zurückgeworfen wird, und endlich noch durch das allgemeine Gegenstrahlen des Lichtes von den

3.- Wänden des Spiegels zu den entgegengesetzten erleuchtet. — Nun sehet, dieses Bild ist mehr als genügend zur Beantwortung der vorliegenden Frage; denn wie sich die Sache des Leuchtens verhält in unserer hohlen Kugel, also verhält sich die Sache auch in der großen Wirklichkeit. Denket euch, statt der großen Spiegelkugel die euch bekannte Hülsenglobe, welche da besteht in ihrer, wenn schon für eure Begriffe unendlichen Umfassung aus einer Art ätherischen Wassermasse; und denket euch dann in der Mitte der Hülsenglobe die für eure Begriffe wirklich endlos große Centralsonne, welche auf allen ihren endlos weiten Flächen ist von den immerwährend allerintensivst leuchtenden Feuerflammen umgeben, welche da herrühren von den Geistern, die entweder allhier ihre Reinigung ausgehend beginnen, oder welche dieselbe rückkehrend vollenden, so habt ihr dann auch schon Alles, was da zur vollkommenen Beantwortung der gegebenen Frage nöthig ist. Das Licht dieser großen Centralsonne dringt bis zu den vorbenannten Wänden der Hülsenglobe, von da wird es wieder zurückgeworfen durch freilich für eure Begriffe nahe endlos weite Räume und Sonnengebiete; aber was euch noch so weit und groß dünkt, ist vor Meinen Augen kaum mehr, als wenn ihr ein Sandkörnchen in

4.- eure Hand nehmen würdet, um damit zu spielen. — Da die Fähigkeit aller Sonnen dargethan wurde, wie sie zufolge ihrer weiten Luftoberfläche gar wohl im Stande sind das diese Oberfläche berührende Lichtbild einer andern Sonne aufzunehmen und es dann wieder von sich zu geben, also wie da ein Spiegel das Licht aufnimmt und es wieder zurück giebt, so werdet ihr nun das starke Leuchten der Sonne um so mehr begreifen, so ihr wisset, daß sich in einer solchen Hülsenglobe ein allgemeiner, für eure Begriffe endlos großer selbstleuchtender Sonnenluster befindet, dessen Licht hinaus bis zu den Wänden der Hülsenglobe dringt, und somit auf diesem Wege schon eine jede Sonne zur Hälfte erleuchtet; wann es aber von den äußeren Wänden zurückgeworfen wird, auch sodann die entgegengesetzte Seite vollkommen gleich erhellet; und wenn dann auf diese Weise alle Sonnen einer Hülsenglobe gehörig erleuchtet sind, sie sich dann auch
5.- noch zahllosfältig gegenseitig beleuchten. Wenn ihr ein wenig nur geordnet zu denken vermöget, so kann euch nun unmöglich mehr undeutlich sein, woher denn eine oder die andere Sonne ihr starkes Licht nimmt.
6.- — Da wir aber Solches wissen, so wird euch dadurch das Leuchten einer jeden Sonne noch gründlicher ersichtlich, wo Ich euch sage, daß dessen ungeachtet dennoch auch jede Sonne für sich aus dem Bereiche der ihr innewohnenden Geister ihr Licht hat; jedoch ist dieses Licht beiweitem nicht von der intensiven Art, wie ihr da die Sonne erblicket, sondern dieses Eigenlicht ist vielmehr nur eine stets rege Befähigung der Luftoberfläche des Sonnenkörpers, damit diese desto vollkommener das aus der Centralsonne und aus den Wänden der Hülsenglobe ausgehende Licht, und die Ausstrahlungen von andern Sonnen desto lebendiger und vollkommener in sich aufnehmen, und sodann wieder von sich geben kann. Aus diesem Grunde bestehen denn auch auf jedem Sonnenkörper eine Menge sogenannter Vulkane, besonders in der Gegend ihres Aequators; was jedoch mit diesen Vulkanen, die sich nicht selten dem bewaffneten Auge als schwarze Flecken kundgeben, es für eine Bewandtniß hat, und wie durch sie die Sonnenluftatmosphäre zur Aufnahme des Lichtes stets fähig erhalten wird, soll euch in der nächsten Mittheilung kundgethan werden. —

6.

6. (Am 13. August 1842 von 3 bis 5¾ Uhr Nachmittags.)

1.- Nachdem wir nun haben kennen gelernt, woher die Sonnen ihr Licht bekommen, und wie sie dann dasselbe wieder weiter spenden, da dürfte denn so mancher Grübler darauf kommen, und sagen: Ich habe meines Theils gegen diese Lichthypothese der Sonne gerade nichts. Sie ist annehmbar, und läßt sich hören, aber es muß nur gezeigt werden, woher denn die besagte Hauptcentralsonne ihr eigenthümliches Flammenlicht hat? Was ist überhaupt das Leuchten dieser angeblichen Flammen? Wodurch werden diese Flammen bewirkt? Was ist denn da der ewige Brennstoff, der von so intensiv heftig leuchtenden Flammen nimmerdar
2.- aufgezehrt werden kann? — Sehet, das sind so recht tüchtige Fragen; aber es steckt eine noch tüchtigere im Hintergrunde, und diese wäre folgende, wo da Jemand sagen könnte: Obschon die ganze Sache einen sehr wahrscheinlichen Stich hat, so bleibt es aber dessen ungeachtet äußerst

problematisch, ob da wirklich eine solche Hülsenglobe anzunehmen ist, und ob in derselben wirklich eine solche ungeheure Centralsonne brennt. Wenn für's Erste Solches erwiesen werden kann, so wollen wir Naturkundige und Astronomen die Sache wohl annehmen; aber so lange ein solcher Beweis nicht hergestellt werden kann, können wir diese ganze Erleuchtungshypothese als nichts Anderes betrachten, als einen recht wohlgelungenen 3.– und artigen Succeß dichterischer Phantasie. Sehet, da habt ihr bei dieser Gelegenheit so nahe ganz buchstäblich die Einwendungen, welche uns auf dem natürlichen Wege begegnen können. Damit aber eben solche kritische Grübler nicht erst an den Verfasser sich allenfalls wenden möchten, um sich bei ihm ihre verlangten Beweise zu erbitten, sondern daß sie eben dasselbe, was sie hierin zu beanständen glaubten, auch schon hier als erwiesen dargethan finden sollen, so wollen wir allem Dem alsogleich auf eine sehr sinnige Weise entgegentreten. —

4.– Was die Hülsenglobe betrifft, so hat diese zahllose Entsprechungen in jedem kleinsten Geschöpfe, wie in einem Planeten, in einer Sonne, und kurz in Allem, was ihr nur immer ansehen wollet. Wo ist ein Ding, dessen unendlich viele Theile, aus denen es besteht, von Außen herum nicht von irgend einer Schale, Rinde oder Haut umgeben wären? 5.– Betrachtet das Auge eines Menschen oder eines Thieres; es entspricht vollkommen einer Hülsenglobe, da ebenfalls in dessen Mitte die Krystallpupille sich befindet, die für's Erste besonders bei vielen Thieren ein eigenes Licht hat, und das Licht von anderen Gegenständen ebenso aufnimmt, wie nahe eine Sonne, welcher Art sie auch immer sein möchte, indem sie sich befindet innerhalb der Hülse. Betrachtet dann von Innen die Wände des Auges, wie sie allsogleich alle Strahlen, die sie durch die Krystallinse von Außen her aufgenommen haben, mit dem eigenen Lichte eben dieser Krystallinse unterstützt, allsogleich wieder in jede denkbare Ferne hinauswerfen; denn Solches müßt ihr wissen, daß ihr nicht die Gegenstände selbst sehet, sondern deren entsprechende Abbilder nur dadurch, daß diese von der rückwärtigen schwarzen Spiegelhaut durch die Krystallinse aufgenommen, und allsogleich nach der Aufnahme wieder vollkommen erleuchtet außer euch geworfen werden; allda ihr dann erst die Gegenstände an der Stelle erblicket, wo sich die Gegenstände an und für sich außer euch in der Natürlichkeit befinden; denn möchtet ihr die Gegenstände selbst schauen, so könntet ihr dieselben nicht anders, als in ihrer wirklich natürlichen Größe erblicken, wo ihr dann freilich an der Stelle, da ihr jetzt eine Staubmilbe sehet, sodann einen Elephanten, d. h. ein elephantengroßes Thier erschauen würdet, und mit dem geistigen Auge 6.– sogar ein planetengroßes Wesen; daß ihr aber alle die Dinge eben durch die hülsenglobenartige Beschaffenheit des Auges nur im höchst verkleinerten Maßstabe erblicket, beweiset ja schon das auf das Allergenügendste, daß sich alle die Gegenstände, und mögen sie noch so klein sein, unter den Gläsern eines Mikroskopes in's Außerordentliche vergrößern lassen, welche Vergrößerung an und für sich nichts Anderes ist, als eine progressive Annäherung des geschauten Gegenstandes, oder vielmehr dessen Lichtbildes 7.– zur wirklichen Größe des Gegenstandes selbst. Wenn es nicht also wäre, so würden sich auf einem solchen vergrößerten Gegenstande auch unmöglich mehrere, ja oft zahllose vollkommen regelmäßig ausgebildete Theile des-

selben überraschend entdecken lassen, welche das Auge, wie es ist, nimmerdar entdecken kann; fraget euch aber selbst, ob solche Entdeckung, — (wie könnten z. B. ganze Heere der Infusions- und anderer Thierchen in einem kaum einen Stecknadelkopf großen Wassertröpfchen entdeckt werden, wenn sie nicht da wären?) — nicht darthut, daß das freie Auge die Gegenstände unmöglich selbst anschaut, sondern nur ihre äußerst verkleinerten
8.- Abbilder auf die vorbesagte Art? — Wer da nur ein wenig wahrhaft geweckteren Geistes ist, der muß ja hier nahe auf den ersten Blick zwischen dem Auge, einem Planeten, einer Sonne und sonach auch einer Hülsen-
9.- globe die Aehnlichkeit entdecken; also ist auch der ganze Mensch entsprechend ähnlich allem Dem. Was ist sein Herz in naturmäßiger Hinsicht? Ist es nicht eine Centralsonne des ganzen Leibes, und alle die zahllosen Nerven und Fasern Nebensonnen? u. s. w. Die äußere Haut als die Hülse aber umspannt den ganzen lebendigen Organismus; könnte aber ein Mensch bestehen ohne diese äußere Umfassung, welche da ist eine gute und wohltaugliche Schutzwehr für den ganzen lebensfähigen innern Organismus des Leibes eines Menschen, wie auch jeden Thieres? — Also hätten wir wieder ein entsprechendes Bild einer Hülsenglobe. —
10.- Betrachtet ferner das Ei eines Vogels; was ist es? Ein Abbild in weitester Bedeutung einer ganzen Hülsenglobe, einer Centralsonne für sich, wie einer Nebensonne, eines Planeten und so auch eines jeden andern für sich bestehenden ganzen Gegenstandes. Desgleichen könnt ihr selbst einen Planeten betrachten, und wenn ihr nur ein wenig nachdenken wollet, so werdet ihr doch alsogleich finden müssen, daß ohne eine äußere Umfassung am Ende der ganze Planet gar nicht existirbar zu denken ist; denn rechnet nur ein Aeußeres um das andere hinweg, so werdet ihr dadurch doch am Ende genöthigt sein, den letzten Punkt eines Planeten hinwegzuschaffen, indem auch dieser selbst, so lange er da ist, zu seiner Existenz eine äußere Umfassung haben muß, durch welchen noch seine
11.- Theile eingeschlossen zusammen gehalten werden. Kurz und gut, überall, wo sich irgend ein Leben äußert, muß zu eben dieser Lebensäußerung ein tauglicher Organismus vorhanden sein, dessen Theile also gestellt sind, daß da in höchster Ordnung Eines in das Andere greift, und also auch ein organischer Theil den andern treibt, zieht und erwecket; also wie bei einer Uhr, da ein Rad in das andere Rad greift, es zieht, treibt und
12.- erwecket. Würden die Räder einer Uhr wohl auch an und für sich das bewirken, was sie eben bewirken, wenn ihre Spindeln für's Erste nicht eine feste Ober- und Unterlage hätten, gleichsam eine Umfassung, innerhalb welcher sie zur Bewegung geordnet gestellt oder gesteckt werden? Wenn aber dieses Alles schon da ist, was geht dann noch ab, damit sich die Räder ordentlich bewegen? Eine Centralsonne geht da noch ab, und diese ist in der Uhr die Feder. Also könnte die Uhr nicht bestehen, wenn für's Erste alle die Räder keine Umfassung und dann keine innere Trieb-
13.- kraft hätten. Also verhält es sich auch mit dem Organismus der unbedeutendsten Pflanze, die da fürs Erste eine äußere Umfassung haben muß, innerhalb welcher erst ein tauglicher Organismus gestellt werden kann, und zwar wieder wirksam aus dem Centrum der Pflanze, wo da die belebende Kraft wie das Licht der Centralsonne durch den ganzen Organismus belebend durchwirket bis zur äußeren Umfassung, allda sich

diese nach Außen wirkende Kraft wieder selbstgefangen nimmt und gegen das Centrum zurückkehrt. Könnte dieses wohl bewirkt werden ohne die äußere Umfassung? Sicher nicht; denn ohne ein Gefäß läßt sich auch nicht ein Tropfen Wasser in's Haus bringen, geschweige erst ein organisches
14.- Leben erhalten. Also muß auch der Organismus eines Thieres wie eines Menschen mit einer äußeren Hülse umfaßt sein, innerhalb welcher erst dann der Organismus geordnet und vom Centralpunkte aus dann
15.- auch belebt werden kann. Dasselbe ist der Fall mit einem Planeten, ohne welche Einrichtung für's Erste kein Planet gedenkbar, noch weniger aber also beeigenschaftet, daß er fähig wäre einem vielfach gestalteten Leben den Unterhalt zu verschaffen; noch mehr wäre dieß der Fall bei einer Sonne, welche schon ein Centralpunkt eines ganzen Planetarorganismus ist, und daher eben so eine mehrfache Umfassung haben muß, wie das Herz selbst im Menschenleibe, weil ihr Organismus für die größere Wirkung viel mannigfaltiger und vollkommener sein muß, als der eines andern Planeten. Und so hat denn auch sogar jedes Planetensystem mit seiner Sonne in der Mitte eine eigene ätherische Umfassung, innerhalb welcher sich das ganze Planetensystem bewegt,
16.- lebt und sich gegenseitig zieht, treibt und erweckt. Noch mehr ist dieses der Fall bei einer nächsten Centralsonne, um welche sich schon manchmal mehrere Millionen kleinerer Sonnen mit ihren Planeten bewegen, und daher schon einen viel großartigeren und mannigfaltiger wirkenden Organismus darstellen, als der da ist einer kleineren Sonne mit ihren Planeten. Sehet, auch alle diese Millionen Sonnen haben für sich eine ätherische Umfassung, aus welchem Grunde solche ferne abstehende Sonnengebiete auch als ziemlich scharf abgegrenzte Nebelflecke zu erschauen sind, welches wohl nicht möglich wäre, wenn ein solches Sonnengebiet gewisserart nicht mit einer ätherischen Haut umgeben wäre; was eben Dem zu vergleichen ist, wie da auch im menschlichen oder thierischen Leibe ein jeder einzelne Nerve mit einem eigenen Häutchen umgeben ist, ohne welches er weder
17.- bestehen, noch lebendig wirken könnte. Ihr wißt, daß solche einzelne Sonnengebiete wieder einen Centralkörper haben, um welchen sie sich bewegen und lebendig wirken durch die Kraft dieses Centralkörpers; also haben auch wieder im weiteren Sinne solche Sonnengebiete selbst eine weitere äußere Hülse oder abgeschlossene ätherische Haut. Einen solchen Sonnengebietleib, d. h. wo mehrere, ja sehr viele solche Sonnengebiete um einen noch größeren Centralkörper ein gewisses Sonnen-All ausmachen, umgiebt abermals eine noch größere ätherische Haut; und endlich solche große Sonnen-Leiber drehen sich in solch großer Anzahl um einen gemeinsamen größten Centralpunkt, nämlich um die wirklich selbstleuchtende Central-Sonne, und sind sammt und sämmtlich unter einer allgemeinen überaus weitgedehnten Umfassung oder Haut lebendig wirkend rege; und das ist eben dann eine Hülsenglobe, oder ein voll-
18.- kommener für sich bestehender Sonnenleib. Was würde mit diesem Leibe wohl geschehen, wenn man ihm diese allernothwendigste äußere ätherische Wasserhaut wegnehmen möchte. Es würde mit ihm nichts Anderes geschehen, und somit auch am Ende mit jedem einzelnen Theile dieses großen Sonnenleibes, als was da geschehen möchte, für's Erste mit einem Auge, wenn man ihm die äußere Hornhaut wegnähme, oder einem Ei die Schale, einer Pflanze alle äußere Rinde, einem thierischen Leibe die

Haut, oder endlich einem Planeten die äußere Kruste. Dasselbe auch, wie gesagt, würde mit einem ganzen Sonnenleibe der Fall sein, daß er dadurch zum Theile zerrinnen, zum Theile verdorren, und zum Theile sich in's Unendliche zerstreuen, und am Ende ganz verlöschen und vergehen möchte. Also hätten wir nun den Beweis geführt, daß da eine solche Hülsenglobe als ein vollkommener Sonnenleib nothwendig da sein und somit auch haben muß eine innere Triebfeder, ein Herz oder eine allgemeine Centralsonne; und unsere krittelnden Naturforscher sollen nun noch einen Versuch machen, ob sie diese Theorie auch als eine Hypothese gelungen poetischer Art darzustellen vermögen. Somit bleibt uns nur noch das Leuchten und flammende Brennen der Centralsonne zu beweisen übrig, haben wir Das, so können wir uns dann ganz ruhig und wohlgemuth auf den Gefilden und um die Vulcane unserer Sonne herumlagern, und allda ruhig beschauen alle die Herrlichkeiten und Wunder derselben. —

19.-

7.

7.

(Am 16. August 1842 von 3½ bis 5½ Uhr Nachmittags.)

1.- Was da der Grund des Leuchtens einer Flamme, ist zwar schon in der Mittheilung über die Fliege kund gegeben worden; dessen ungeachtet aber mag doch hier noch zur größeren Deutlichkeit des Verständnisses dieser Erscheinung folgender Nachtrag dienen. Ihr wißt, daß das Geistige als absolut betrachtet nicht bestehen kann ohne irgend eine äußere Umfassung, oder irgend ein Organ, durch welches es sich erst dann zu äußern im Stande ist. Was aber diese äußere Umfassung betrifft, so ist diese wieder an und für sich nichts Anderes, als Mein Liebewille, welcher das Geistige umgiebt und durch dessen Erbarmung auch dasselbe innerlich richtet, und es dadurch setzet in irgend eine Ordnung, damit es dann da sei zur Verrichtung irgend eines Theiles Meines großen Willens, und somit auch zur Erreichung irgend eines Zweckes, welcher da entspricht der Absicht Meiner ewigen Ordnung. — Sehet, also verhält sich die Sache. Was geschieht denn, wenn irgend eine Kraft, die da verborgen ist unter der Hülse Meines Liebewillens, wann sie auch noch so geringfügig ist, durch was immer für Umstände oder Wirkungen angeregt, gerüttelt oder gestoßen wird? Sie wird dadurch aus ihrer Ordnung, oder was so viel besagen will, aus ihrem Gleichgewichte gebracht, fühlt sich dadurch beengt und beinträchtigt, und sucht sich dann entweder ihre erträgliche frühere Lage wieder herzustellen, oder wann sie zu sehr erregt worden ist, auch sobald ihr ganzes Organ zu zerreißen, und dadurch in den absoluten Zustand zu übergehen. Nun denket euch, wann der Durchmesser dieser Hauptcentralsonne schon eine so lange Linie bildet, daß, um dieselbe zu überwandern, selbst das Licht bei mehr als einer Trillion Jahre zu thun hätte, so wird das ganze Volumen eines solchen Körpers doch sicher etwas sehr Bedeutendes in Hinsicht der naturmäßigen Größe ausmachen müssen. Wenn aber dieser Körper für eure Begriffe schon so endlos colossal ist, wird da nicht auch dieses große Volumen der Materie gegen den Mittelpunkt zu von allen möglichen Außenpunkten einen für euch unbegreiflich schweren Druck ausüben? — Ja, solches ganz sicher; denn denket nur einmal auf eurem nichtigen Weltkörper die Schwere eines einzelnen Berges, und denkt euch dann erst eure ganze Sonne, die für's

2.- 3.- 4.- 5.-

Erste um eine ganze Million Mal größer ist, als eure Erde, und somit auch eine Million Mal größere Anziehungskraft in sich birgt, als die da ist eurer Erde zu eigen; denn wäre Solches nicht der Fall, so vermöchte sie wohl nicht noch ganze Weltkörper, die manchmal sogar viele tausend Millionen Meilen von ihr entfernt sind, also anzuziehen, daß sie sich nicht entfernen können aus ihrem Gebiete; wie aber da ist auf einem die Anziehung, also ist auch die Schwere im Verhältnisse mit solch einer poten-
6.- zirten Anziehungskraft solch eines großen Weltkörpers. Nehmet ihr aber nun an, daß alle Sonnen, Centralsonnen, Planeten und Kometen zusammen genommen kaum den millionsten Theil einer solchen Hauptcentralsonne ausmachen möchten, wie groß und wie mächtig muß da auch ihre Anziehungskraft sein, und wie mächtig stark der Druck gegen ihr Centrum?!
7.- — Woraus besteht denn die Materie? Ihr wißt, daß die Materie nichts ist, als eine Gefangenschaft des Geistigen oder der Geister. Wenn aber schon auf dem Erdkörper durch das Zusammenschlagen zweier Steine oft mehrere hart gefangene geistige Potenzen zum Ausbruche kommen, und wo irgend im Innern der Erde der Druck von Außen her zu mächtig wird, sich dann auch entweder alsobald oder wenigstens nach nicht gar langer Zeit so heftige Explosionen erheben, daß durch deren feuriges Wirken oft ganze große Berge und weitausgedehnte Ländereien zerrüttet und zerstört werden. Und wenn ihr auf den Grund zurück gehen wollet, so werdet ihr kaum mehr, denn einen einige Kubikklaftern großen Raum finden, in welchem die in der Materie geschlossenen geistigen Potenzen zu sehr gedrückt nicht ihre Schranken zerrissen und sich einen Ausweg gesucht haben, und haben dann auf diesem Wege eine Menge solcher Geister mit zum Ausbruche genöthiget; wenn alsdann Solches mit der Erde und auf und in der Erde der Fall ist, was hier gleich schon früher hinein zur vergleichenden Erklärung bedingend angezeigt wurde, so übertraget nun dieses Miniaturverhältniß eures Planeten auf die Centralsonne. Allda erst werdet ihr erschauen, welche Bedrückungen deren gefangene Geister beständig zu ertragen haben, und das zwar aus dem erbarmenden Grunde, daß sie als mächtige Gefangene auch wieder durch den mächtigen Druck möchten fortwährend wieder zum Leben erweckt
8.- werden. Aus diesem Grunde ist dann auch diese Centralsonne überfüllt von den größten sogenannten Vulkanen oder Feuerspeiern, von denen der kleinste einen solchen Durchmesser hat, daß in seinem Krater mehr denn dreißigtausend Millionen eurer Sonne Platz hätten; — des größeren und
9.- größten Kraters dieser Centralsonne gar nicht zu gedenken! — Nun, ihr wißt, daß das Leuchten durch die Zuckungen oder Vibrationen der geistigen Kraft innerhalb der Hülse, in welcher sie geschlossen ist, bewirkt wird. Je heftiger irgend ein solcher innerhalb der bekannten Hülse gefangener Geist angeregt wird durch einen äußeren Druck, Stoß oder Schlag, in desto heftigere Vibrationen geht er auch über, und desto greller und intensiver wird auch die Erscheinlichkeit dieser Vibrationen, welche da ist das Leuchten einer Flamme oder eines Funkens. Wo aber können solche geistige Potenzen heftiger gedrückt, gestoßen und geschlagen werden, denn
10.- eben auf dieser Centralsonne? — Solchem Verhältnisse zufolge leuchtet dort ein Funke so intensiv stark, daß denselben kein menschliches Auge nur auf einen Augenblick lang ertragen könnte; ja Ich sage euch: Wenn

da ein Funke in der Größe eines Heidekorns sich bei euch auf der Erde tausend Meilen hoch in der Luft mit derselben Lichtheftigkeit entwickeln würde, wie er sich entwickelt auf eben dieser Hauptcentralsonne, so würde durch die Heftigkeit seiner Ausstrahlung die ganze Erde in einem Augenblicke wie ein Wassertropfen auf dem glühendsten Eisen verflüchtiget sein.

11.- Nun denket euch die ganze ungeheure Hauptcentralsonne mit solchen allerintensivsten Lichtflammen überzogen, und urtheilet nach dem, wie weit wohl ihre Strahlen, als der Ausflug frei gewordener Geister, reichen möchten! Da werdet ihr wohl so ziemlich in's Klare kommen, wie gestaltet eine solche Sonne gar wohl ein allgemeiner Luster in dem großen Sonnenwelten-Gemache einer Hülsenglobe sein kann. Wenn ihr nun Solches begriffen habt, so werdet ihr auch auf dieselbe Weise gar leicht begreifen, auf welche Weise dann auch jede kleine Planetarsonne, wie auch jeder Planet für sich ein eigenes Licht entwickeln kann, allda sich dann die Intensität dessen eigenthümlichen Lichtes allzeit nach der Größe seines

12.- Volumens, und somit auch seiner Schwerkraft richtet. Auf einem Erdkörper z. B. könnt ihr gar leicht die Flamme einer Kerze betrachten; warum denn? — Weil durch ihr Verbrennen die in ihrem Dochte und ihrer fetten Materie gebundenen Geister nur auf eine geringere Weise angeregt werden, und durch einen geringen Grad der Vibrationen ihre sie umgebenden Hülsen gar leicht zerstören, und sodann in ein freieres Walten übergeben. In eine Schmiede-Esse könnt ihr nicht mehr so leicht schauen, weil die in der Kohle noch zurückgebliebenen Geister schon einer heftigeren Anregung bedürfen, um sich los zu machen durch heftigere Vibrationen aus ihren Kerkern. Noch schwerer werdet ihr das Licht derjenigen Flammen ertragen, welche da einem feuerspeienden Berge entlodern und entspringen; weil sie einer viel mächtigeren Anregung, welche die Geister in dem Innern der Erde überkommen, ihre Entstehung verdanken.

13.- Uebertraget Solches auf die Sonne, wo jedes Verhältniß um's Millionfache gesteigert wird, so werdet ihr gar bald und gar leicht finden, in welchem Grade auch jede Sonne ihr eigenes Licht durch ihre Vulkane zu entwickeln im Stande ist. Dieses eigene Licht einer Sonne aber wäre dennoch viel zu gering, um ferne stehende Planeten vollkommen zu erleuchten und zu erwärmen; dessen ungeachtet aber dient dieses eigene Licht der Sonne doch ganz vorzüglich dazu, daß dadurch die Oberfläche der Sonnenluft im stets allergereinigtsten und, wie ihr zu sagen pflegt, spiegelblanksten Zustande erhalten wird, um dadurch stets vollkommen fähig zu sein, das Licht der Hauptcentralsonne, und somit auch das aller

14.- durch eben diese Sonne erleuchteten Sonnen aufzunehmen. Und somit hätten wir auch die Hauptschwierigkeit besiegt, und die vorhinein aufgestellten Fragen beantwortet, und können wir uns denn auch, wie schon vorhinein bemerkt, ganz ruhig auf unserer Sonne herumbewegen, und

15.- ihre Wunderherrlichkeiten anzustaunen anfangen. — Machet euch aber ja gefaßt, denn wahrlich, ihr werdet da durchaus an keine sogenannten Kinderspielereien kommen; denn Alles, was sich euch auf diesem vollkommenen Planeten zur Beschauung darstellen wird, wird ausgezeichnet sein an Größe, Erhabenheit und tiefem Ernste. Jedoch nicht mehr heute, sondern nächstens weiter davon! —

8.

8. (Am 17. August 1842 von 3¼ bis 6¾ Uhr Nachmittags.)

1.- Ihr werdet schon öfter beobachtet haben, daß die Sonne zumeist auf ihrem Aequator manchmal ein oder mehrere theils größere, theils kleinere Flecken hat, um welche sich dem bewaffneten Auge eine wallartige Verbrämung zeigt; hinter welcher sich dann nach allen Seiten Lichtwellen, die da von manchen Astronomen Fackeln genannt werden, ausbreiten. Unter gar vielen Weltgelehrten ist oft schon die Frage aufgeworfen worden, was da diese Flecken doch sein möchten? — Diese Frage hat auch schon eben so viele hypothetische Antworten bekommen; aber noch

2.- nie eine vollends bestimmte darunter. Ihr aber sollet dießmal eine ganz bestimmte Antwort bekommen. Wie werden wir aber das anstellen, daß ihr eben über diese Erscheinung eine bestimmte Antwort bekommet? Ihr saget freilich in euch: Auf die leichteste Weise, denn Ich darf es euch ja nur sagen, wie es ist, und ihr werdet Mir vollends glauben. Solches ist wohl wahr; aber was Ich hier sage, möchte einmal doch auch unter die Augen der Weltgelehrtheit gelangen. Wird es diese auch also unbedingt glauben, was Ich euch da sagen möchte, in dieser Hinsicht? — O nein; diese Art hat keinen Glauben; sie glaubt nicht einmal so ganz unbedingt oder vom Herzen weg, daß **Ich** es bin, oder daß es überhaupt gebe einen **Gott**, wie ihn die Offenbarung zeigt, sondern höchstens also, wie Ihn ihre hochweise Vernunft erfindet; — daher also auch, wie gesagt, sie einer bloßen Erzählung nicht glauben, sondern Alles als

3.- das Produkt einer dichterischen Phantasterei erklären würden. Darum auch müssen wir uns auf ganz andere Füße stellen, und solchen Füchsen ein ganz kurioses Schlageisen aufrichten, welches nicht nur allenfalls einen Fuß eines solchen Fuchses klemmen möchte, sondern welches solch ein gescheidtes Wesen sogleich am ganzen Leibe packt. Wie aber werden wir Solches anfangen? — Nur eine kleine Geduld; es soll gleich da sein! —

4.- Wenn ihr eine Kugel gerade durch den Mittelpunkt durchbohren würdet, und diese Kugel sodann stecken auf eine Spindel, und möchtet sie dann tauchen in's Wasser, und sie im Wasser in eine Rotation setzen, nämlich um diese Spindel herum, und möchtet sie alsdann also rotirend aus dem Wasser heben; was meint ihr wohl, auf welchem Theile der Oberfläche diese Kugel die meisten Wassertropfen von sich schleudern wird? — Ihr werdet Mir antworten und sagen: Auf demjenigen Theile der Oberfläche der von der Spindel am weitesten absteht, und daher auch durch die

5.- Rotation um die Spindel die meiste Wurfkraft entwickelt. Wieder nehmet ihr eine Glaskugel, welche auf beiden Seiten eine Oeffnung hat, so daß man durch die ganze Glaskugel ebenfalls eine Spindel stecken kann, bringet sie in eine horizontale Lage, gebet ein wenig Wasser in die Kugel, und drehet sie sodann; wo wird sich bei der Umdrehung das Wasser wohl hinbegeben? Sicher wieder dahin, wo es von der Spindel am

6.- weitesten ist. Wir haben an diesen zwei Beispielen genug, um unsere Sache so augenscheinlich als möglich zu machen. Die Sonne ist ebenfalls eine Kugel, wie ihr wißt, und zwar eine Kugel, die da bei zweimalhunderttausend Meilen im Durchmesser hat; diese Kugel dreht sich um-

gefähr binnen neun und zwanzig Tagen*) um ihre Achse. Bedenket, wie schnell da am Aequator der Sonne die Bewegung sein muß, wenn da ein Punkt in dem vorbenannten Zeitraume von 29 Tagen eine Reise von über 600,000 deutschen Meilen machen muß, welches ungefähr die siebenfache Entfernung des Mondes von der Erde ausmacht, und auf welche Strecke ein Schnellreiter, so er Tag und Nacht fortreiten möchte, 7. über siebzig Jahre vonnöthen haben würde. Vergleichet jetzt die Schnelligkeit der Bewegung eines Punktes am Aequator der Sonne, und ihr werdet euch groß verwundern, wenn ihr daraus ersehet, wie viele deutsche Meilen er in einer Minute zurücklegt. Wenn ihr aber nun die große Schnelligkeit solcher Bewegung sehet, so müßt ihr ja auch nothwendiger Weise die große Wurfkraft, welche da eben am Aequator der Sonne 8. stattfinden muß, überklar erschauen. Wenn ihr aber diese erschauet, so mache Ich euch aufmerksam auf die zweite Glaskugel, wie sich in derselben das Wasser bei deren Umschwunge gegen den Aequatar hinzudrängte. Was wird also auch von Innen der Sonne aus gegen den Aequator derselben vor sich gehen müssen? Werden sich allda nicht auch alle etwas mehr flüchtigeren Theile unter den Aequator drängen, und allda zu Folge der großen Wurfkraft das Bestreben haben, die oberste Kruste der Sonne durchzubrechen, und sich dann mit der unglaublichsten Wurfheftigkeit und Schnelligkeit in's Unendliche hinaus von der Sonne ent- 9. fernen? — Ihr habt aber erst in der vorigen Mittheilung vernommen, was die Materie ist, welcher Art und Gattung sie auch immer sein möchte, und was da die Folge ist, wenn sie irgend zu sehr gedrängt, gestoßen oder geschlagen wird. Wird die Materie bei solch ungeheurem Andrange gegen den Aequator nicht auch auf einem oder dem anderen Punkte eben so unmäßig gedrängt und genöthiget, wie unmäßig stark und schnell die Bewegung und somit auch die Wurfkraft der Sonne um den Aequator 10. ist? — Sehet, jetzt ist das Schlageisen schon aufgerichtet; es bedarf nichts Weiteres, als eines Fuchses, und ihr könnt versichert sein, er wird 11. dieser Falle nicht entrinnen. — Ihr habt gleich Anfangs vernommen, daß das Erdreich des Sonnenplaneten nicht also hart und spröde ist, als das z. B. eurer Erde, sondern es ist allenthalben wie elastisch, und das vorzugsweise gegen den Aequator zu; setzen wir aber den Fall, es wäre daselbst das Erdreich also spröde und somit auch leicht zerbrechbar, was würde da wohl der Fall sein, zufolge der außerordentlich großen Wurfkraft, besonders am Aequator der Sonne? — Nichts Anderes, als daß dadurch ein Berg und ein Landstück um das andere mit der größten Heftigkeit möchten von der Oberfläche der Sonne in den unendlichen Raum hinaus geschleudert werden. Da aber das Sonnenerdreich also zähe ist, so ist Solches wohl nicht möglich, und wäre die Bewegung noch

*) Nach Angabe der Astronomen binnen 25 Tagen und 8 Stunden. Hier ist nur von der Umdrehung des eigentlichen festen Sonnenkörpers die Rede, da die Atmosphäre desselben — sowie jeden andern Himmelskörpers — in Folge der Reibung, die sie durch die hohen Berge einerseits und anderseits durch die Reibung im Aether veranlaßt durch die fortschreitende Bewegung des festen Körpers selbst und dessen Umdrehung — als ein leicht beweglicher Körper jedenfalls eine schnellere Umdrehung erhält. Zudem wenn auch ein Sonnenfleck innerhalb 27 Tagen soll wieder beobachtet werden können, so entsteht die Frage: Ist er derselbe, ist er unverändert oder an derselben Stelle u. s. w. D. H.

12.- einmal so schnell, wie sie ist. Was kann aber dessen ungeachtet dennoch der Fall sein, wenn sich zufolge der großen Wurfkraft durch den Drang von Innen aus auf die schon vorbesagte Art hier und da gewaltige Andrängungen und sonach auch gewisserart Verhärtungen unter der Oberfläche der Sonne in der Gegend des Aequators gebildet haben, welche da gewisserart als eine Krankheit der Sonne anzusehen sind? Denn wohlgemerkt, auch Weltkörper können physisch krank sein. Dadurch kann nichts Anderes geschehen, als daß solche verhärtete Knollen endlich auf einem oder dem andern Punkte das wenn schon zähe Erdreich der Sonne durch ihren großen Drang nach Außen und die durch eben solchen Drang bewirkte Entzündung zerrissen, und sich hernach mit der größten Heftigkeit von der Oberfläche der Sonne entweder nahe endlos weit, oder wenigstens so weit als die euch bekannten Planeten von der Sonne ent-
13.- fernt sind, entfernen. — Sehet, das ist nun die Ursache der darauf folgenden schwarzen Flecken der Sonne; denn bei dem gewaltigen Durchbruche wird auch nicht nur die Kruste des Sonnenplaneten, sondern auch die Lichthülle also auseinander gerissen, daß sie auf einem solchen Punkte dann für's Erste nicht fähig ist, das aufgenommene Licht von Seite der anderen Sonnen wieder zurückzuwerfen, und eben so wenig auch das eigenthümliche Licht ausströmen zu lassen, welches sich fortwährend auf dem elastischen Erdboden der Sonne entwickelt, wann derselbe nicht auf die euch jetzt bekannte Weise zerrissen und daher für die Entwickelung des
14.- eigenen Lichtes untauglich gemacht wird. Wir haben auch vorhin erwähnt, daß diese schwarzen Sonnenflecke dem bewaffneten Auge mit einem etwas weniger dunklen Walle verbrämt erscheinen; was ist denn dieser
15.- Wall? — Dieser Wall ist nichts Anderes, als der jewaige Aufwurf einer solchen Verhärtung, die auseinandergerissen und dann auf allen Seiten gleich einer trichterförmigen Mauer, welche oben enger ist denn unten, aufgeworfen wurde. Wollt ihr für die Entstehung eines solchen Walles um den schwarzen Fleck ein noch deutlicheres Beispiel haben, so machet aus zäher Erde, wenn sie noch die rechte Weichheit hat, eine Halbkugel, die inwendig hohl ist, stoßet dann von Innen nach Außen mit einem stumpfen Stiele ein Loch, so werdet ihr auf der äußeren Seite sobald den durch diesen Durchstoß aufgeworfenen Wall erblicken; nur wird der Wall mehr zerrissen sein, weil ein solcher Lehm dennoch in seinen Theilen weniger
16.- gleichartige Cohäsion besitzt, als das Erdreich der Sonne. Daß dieser Wall aber gegen den eigentlich schwarzen Punkt dennoch matt erleuchtet erscheint, hat Folgendes zum Grunde, weil die also zerrissenen Theile, wenn über ihnen auch keine atmosphärische Glanzluft sich befindet, aber dennoch durch ihre heftigen Schwingungen ein hinreichendes eigenes Licht entwickeln, welches da gleichkommt dem ursprünglich eigenthümlichen Lichte der Sonne. Dadurch könnt ihr auch sehen, wie stark die Sonne mit ihrem eigenen Lichte leuchten würde ohne Beihülfe des allgemeinen Lichtes.
17.- Ferner haben wir noch vernommen, daß sich über solche Wälle hinaus gewisse Sonnenlichtwellen oder Fackeln bilden. Diese entstehen durch das durch einen solchen Durchbruch bewirkte Wogen der atmosphärischen Glanzluft der Sonne; denn eine Woge spiegelt sich dadurch in ihrer nachbarlichen Woge, wodurch dann der Glanz potenzirt wird, während die Wogenfurchen dann nothwendig matter leuchtend erscheinen müssen.

18.- Sehet nun, bisher hätten wir Alles nicht nur klar, sondern sogar handgreiflich dargestellt; aber ich sehe schon im Voraus einige gelehrte Füchse, die da einen vollen Backen Luft nehmen, und dann mit furchtbar weiser Miene fragen und sagen: Nun, die Sache läßt sich hören, und die Hypothese hat viel für sich; aber der Autor scheint bis jetzt noch vergessen zu haben, daß solche Sonnenflecke wieder vergehen, und zu dem Behufe auch ihre Gestalt nach und nach sehr verändern; wie wird nun der Autor sich allda mit seinem aufgeworfenen Walle aus der Schlinge ziehen? Auch hat man mehrererseits auf eben diesem Walle durch starke Augenwaffen die unglaublichst schnellen Bewegungen beobachtet; — dieser Fall möchte etwa wohl sehr bedeutend den mauerartigen Wallaufwurf unseres Autors beeinträchtigen, oder ihn am Ende ganz zu nichte machen?! —

19.- O nein, meine lieben Füchse. Das ist eben ein Hauptwasser auf unsere Mühle; denn belieben dieselben nur ein wenig zu bedenken, daß wir schon gleich Anfangs und bis jetzt her, und zwar aus dem besten und wohlerwiesenen Grunde, von einem elastischen Erdreiche der Sonne gesprochen haben, welches nach dem Durchbruche sicher nicht fortwährend mauerfest gleich dem Krater eines Feuerspeiers auf der Erde beständig bleiben wird, sondern sich nach und nach, zufolge eben der elastischen Eigenschaft wieder zusammenzieht, und also die durch solchen Durchbruch bewirkte Wunde wieder also verheilt, wie da die Wunde, welche z. B. auf eurem Leibe durch ein Aß entstanden ist, sich nach der Vereiterung desselben wieder verringert, und endlich sich so ganz und gar ausheilt, daß nach einiger Zeit nicht eine Spur mehr zu entdecken, auf welchem Theile des Leibes ein solches Aß eiternd durchgebrochen ist. —

20.- Wenn aber dieser Wall somit kein mauerfester ist, sondern nur ein elastischer, so werden sich etwa wohl die schnellen und weitgedehnten Bewegungen und Veränderungen eines solchen Walles aus eben demselben Grunde, wie dessen allmäliges Verschwinden gar überaus leicht erkären lassen. —

21.- Nun, giebt es keinen Einwurf mehr? — Sehet, es lauert noch ein Fuchs im Hintergrunde; dieser hat mit seinen mathematischen Instrumenten mehrere solcher Flecke gemessen, und hat manche so groß gefunden, daß in ihrem schwarzen Raume gar leicht dreißig Erden neben einander Platz hätten.

22.- Was will er denn damit sagen? Er will damit nichts Anderes sagen, als: Wenn ein solcher Fleck auf die vorbeschriebene Art entsteht, so müßte man pro primo, wenn ein solcher Fleck sich am von der Erde aus sichtbaren Rande der Sonne befindet, den also aufgeworfenen Wall mehr erhaben erblicken, als es gewöhnlich der Fall ist, wo man eben von einer solchen Erhöhung gar nichts merket.

23.- Für's Zweite aber läßt sich noch diese sehr bedeutende Frage aufwerfen: Wenn die Sonne bei solchen Gelegenheiten eben solche inwendige Massen von sich schleudert, wohin kommen diese, und beeinträchtigen solche gewaltige Verluste das Volumen der Sonne nicht? Denn man kann ja doch bei den größten Sonnenflecken annehmen, daß im kubischen Verhältnisse eine solche hinausgeschleuderte Masse wenigstens in runder Zahl genommen tausend Erdkörper groß ist. Nehmen wir nun an, die ganze Sonne hat in kubischer Hinsicht den millionfachen Inhalt der Erde; somit müssen tausend solche große aufeinander folgende Flecke ja nothwendig die Sonne bei Potz und Stengel aufzehren.

24.- Sehet, dieser Fuchs hat scharfe Zähne, und noch schärfer mathematische Augen.

Allein auch dieser soll in der Falle stecken bleiben; denn so gut rechnen, als da solche Füchse es können, kann Ich wohl auch, wo nicht um's Kennen besser. Ich will zwar auf die sehr kritische Frage dieses scharfzähnigen und scharfäugigen Fuchses nicht all'ogleich eine erklärende Antwort geben, sondern will ihm bei dieser Gelegenheit nur einige kleine Fragen zur Beantwortung vorlegen, und beantwortet er Mir diese, so soll
25.- ihm auch die Antwort auf seine Frage werden. — Wie oftmal ist z. B. das Volumen alles dessen, was eine Eiche im Verlaufe eines Jahres abwirft, in dem Eichbaume selbst enthalten, und das noch dazu im Verlaufe von ungefähr 200 Jahren? Wenn er aber den Eichbaum jährlich mißt, so wird er sicher finden, daß der Baum dadurch nicht kleiner und magerer, sondern stets dicker, größer und höher geworden ist. Wie ist Solches möglich? Die Antwort: Durch den beständigen Ersatz aus allen den Nahrungsquellen für einen Baum. So sage Ich denn auch: Stoße mit derselben Nase auch in die Sonne, und du wirst auch allda finden, daß sich das Verlorene gar wohl ersetzen läßt. Also hätten wir auch diesen
26.- schauderhaften Einwurf im Hintergrunde; was aber da noch die geringen Erhöhungen bei großen Sonnenflecken bezüglich des aufgeworfenen Wallrandes betrifft, so solle der Einwerfler einmal mit freiem Auge versuchen, auf zehn Meilen Ferne einen Grashalm zu erblicken, welches doch beiweitem nicht so viel sagen will, als wenn er mit seinem bewaffneten Auge möchte in einer Entfernung von nahe 23 Millionen Meilen einen Aufwurf entdecken, der im allergroßartigst strengsten Sinne über die Lichthülle der Sonne hinaus kaum den zehntausendsten Theil des Durchmessers der
27.- Sonne erreicht. Solches möchte der Einwerfler wohl beachten, so wird es auch ihm klar werden, daß die Sache sich gar gut also verhalten kann, wie da ist erkläret worden, wenn er auch mit seinen geschliffenen Gläsern über den Stand der Sonne hinaus eben keine babylonischen Thürme erblickt. Zudem aber werden auch diejenigen Theile des Walles, welche bei einem solchen Durchbruche etwa über die Sonnenlichthülle zu ragen kommen, von der innersten Intensität der Strahlen eben dieser Lichthülle in mehr denn Blitzesschnelle zersetzt, und gewisserart zusammengeschmolzen, aus welchem Grunde dann schon ganz vorzüglich keine solche vermißte
28.- Randhervorragung zu erblicken ist. — Somit wären wir mit den Flecken auch vollkommen fertig. Nächstens wollen wir mit den Bewohnern der Sonne eine solche Stelle selbst mit ansehen, wo ein solcher Durchbruch geschieht; und so lassen wir es für heute wieder gut sein! —

9.

9.

(Am 18. August 1842 von 3¼ bis 5½ Uhr Nachmittags.)

1.- Es ist am Schlusse der vorigen Mittheilung gesagt worden, daß wir da mit den Sonnenbewohnern wollen einen solchen Durchbruch von seiner ersten Entstehung an, und somit auch, wie es sich von selbst versteht, bis zu dessen Verlaufe beobachten. Solches also werden wir auch
2.- thun; bevor wir aber Solches recht nutzbringend thun können, müssen wir zuvor doch eine etwas nähere Bekanntschaft mit den Bewohnern der
3.- äußeren Sonne machen. — Wie sehen denn diese aus, und in was für Verhältnissen leben sie unter einander, und sind sie überhaupt mehr geistige oder mehr materielle Menschen? — und giebt es nur eine Art

oder mehrere Arten der Menschen auf diesem großen Sonnen-Planeten? —
4.- Es ist schon gleich Anfangs erwähnt worden, daß auf dem Sonnenkörper alles Das im vollkommensten Sinne des Wortes und der Bedeutung vorkommt, was nur immer auf all' den andern Planeten speziatim viel un-
5.- vollkommener und verkrüppelter vorkommt. — Solches ist auch also der Fall mit den Menschen. Darnach könnt ihr auf dem Sonnenplaneten nicht nur alle Menschenarten dieser Erde, sondern auch die aller andern Planeten und ihrer Monde im vollkommensten Sinne, besonders was die Form betrifft, antreffen, wie auf dem Sonnenplaneten. Ja ihr könnt es vollends glauben, ein Mann oder ein Weib in der Sonne ist dem Leibe nach so außerordentlich schön, daß ihr die Schönheit, ohne dabei das Leben zu verlieren, nicht drei Stunden lang anzuschauen vermöchtet; denn abgesehen von der überaus großen Fülle der Pracht in der Form ist schon an und für sich der leibliche Glanz der Sonnenmenschen so stark, daß, so da irgend ein Mensch aus der Sonne auf irgend einem wenigstens zehn Meilen von euch entfernten Berge stünde, ihr dennoch nicht im Stande wäret, ihn vor lauter Lichtglanz anzuschauen. In einer größeren Nähe würde euch sein Glanz fast augenblicklich zu Asche verbrennen. Das Weib ist auch in der Sonne viel runder und weicher, denn der
6.- Mann; aber ihr Leibesglanz ist minder, denn der des Mannes. Ihr werdet hier leichtlich fragen: Ja, wenn Dem so ist, wie können denn hernach diese Sonnenmenschen formell bestehen, ohne plötzlich durch ihr eigenes Licht aufgelöst zu werden, nachdem sie doch auch sicher mehr oder weniger materiellen Leibes sind? Dafür ist schon von Mir aus gesorgt. Auf der Erde giebt es freilich wohl keine Materie, welche in dem starken Sonnenlichte bestehen könnte; aber was da die Materie der Sonne betrifft, so besteht diese schon wieder aus anderen Gesetzen, als die eines unvollkommenen Planeten; und so besteht auch die Materie eines Sonnenmenschenleibes aus einem viel anderen Stoffe, als die Materie eures Leibes, und ist daher beständig, selbst unter den allerintensivsten Strahlen, nachdem sie gewisserart mehr geistig ist, und somit auch um's Unvergleichliche einfacher als die eurige. Unter solchen Bedingungen können sonach die Sonnenmenschen gar wohl existiren, und sich freuen
7.- ihres Lebens, und zu den nützlichsten Zwecken dasselbe benützen. Die schönsten aus allen Menschen der Sonne sind dennoch die weißen; obschon auch Menschen aller andern Farben nirgends etwa häßlich anzutreffen
8.- sind. Was die Größe der Sonnenmenschen betrifft, so ist diese eben auch verschieden; unter dem Aequator, oder vielmehr in der Gegend des Aequators wohnen der Sonne kleinste Menschen, welche nicht viel größer sind, als ein sehr großer Mann bei euch auf der Erde. Diese Menschen sind nahe sammt und sämmtlich von weißer Farbe, und sind somit die schönsten auf dem ganzen Sonnenplaneten. Um die Pole der Sonne aber wohnen ihre größten Menschen von nahe dunkelrother Farbe, aber ebenfalls lichtglänzend. Wenn da ein solcher Mensch auf der Erde stünde, so würde es ihm eben nicht gar zu schwer werden, wenn er ganz in der Ebene der Meeresoberfläche sich befände, mit leichter Mühe, ohne seine Hand zu sehr in die Höhe strecken zu müssen, die Himalayaspitze der Erde zwischen dem Daumen und Zeigefinger zu fassen und sie zu schlendern bis gegen den Südpol der Erde hin. —

Von dieser größten Menschengattung steigt die Größe abwärts bis zu den
9.- am Aequator Wohnenden. Hier werdet ihr sagen: Was thun denn hernach solche ungeheure Riesen mit den kleineren Menschen, wenn sie allenfalls bei der Gelegenheit einer Bereisung mit ihnen zusammen kommen? Diese Frage ist so gut als wie umsonst; denn auf dem Sonnenplaneten ist eine jede Menschengattung auf ihren Platz durch die natürlich-planetarischen Verhältnisse der Sonne angewiesen, und kann denselben so wenig verlassen, als ihr die Erde, wenn es euch noch so sehr gelüsten möchte, eine Reise
10.- in den Mond zu machen. Ihr werdet hier wohl freilich wieder fragen: Wie ist Solches zu verstehen? In den Mond ist eine Reise freilich wohl unmöglich, weil er ein zu weit getrennter Theil von der Erde abständig ist; aber die Sonne ist ein continuirlicher Körper, der überall eine und dieselbe Oberfläche hat, warum sollte denn da eine weite Reise für eine oder
11.- die andere Menschengattung unmöglich sein? — So geduldet euch nur ein wenig; wir wollen die Unmöglichkeiten sogleich ein wenig durchmustern. Und so höret denn! — Erstens ist der Erdboden des Sonnenkörpers sowohl von einem als von dem andern Pole gegen den Aequator hin von mehr ungleicher Dichtigkeit, so zwar, daß der Erdboden der Sonne um deren Pole nahe so fest ist als der Boden unserer Erde; nur ist er nicht so spröde und zerbrechlich. Dieser Boden taugt ganz wohl für die vorbenannten Riesen. Wenn dieser Boden anfängt weicher zu werden, dann auch taugt er nicht mehr zu tragen die Last eines solchen Riesen; da möchte er zu wanken anfangen, und bei noch weiter fortgesetzter Reise bei jedem Tritte in den elastisch weichen Boden bis über die Mitte seines Leibes hineinsinken, fast gerade also, als wenn ihr da möchtet einen sehr großen Polster machen, der da hätte vom Boden bis zu oberst drei Klaftern im Durchmesser. Wie würde es mit eurer Wanderung über einen solchen Polster, der da ausgefüllt wäre mit Federflaumen, ergehen? Würdet ihr da nicht beim ersten Tritt auf denselben hineinsinken, allwann dann alles fernere Mühen vergeblich wäre über denselben zu kommen, und wenn er auch nicht länger als im höchsten Falle hundert Klaftern wäre? — Möchtet ihr aber auf einen solchen Polster eine Maus setzen, so wird diese schon recht wohl über den Polster laufen können; noch leichter aber eine Fliege. Sehet, das ist also für solche Wanderungen schon ein Hinderniß, dem zufolge jede Menschenklasse auf ihren Kreis bleibend an-
12.- gewiesen ist. — Ein zweites Hinderniß ist der Nahrungsstoff für verschiedene Klassen von Menschen; denn wie da ist der Boden, also werden auch die Producte, wenn auch durch den Willen des Menschen hervor gebracht. Wie ist Solches zu verstehen? Nahe so, wie bei euch auf der Erde, nur in viel vollkommnerem Sinne; denn auch der Sonnenboden gehorcht dem Willen der Menschen nicht überall gleich, so wie er auf der Erde ebenfalls der Thätigkeit der Menschen nicht gleich gehorchet. So möchte sich da Einer auf den Kopf stellen, und er wird auf den Spitzbergen keine Ananas hervorbringen; während im umgekehrten Falle wieder der allergeschickteste Gärtner in einer Gegend unter dem Aequator kein Eis-
13.- moos oder die sogenannte Rennthierflechte zuwegebringen wird. Auf der Erde richtet sich der Gehorsam des Erdbodens nach den klimatischen Wärmeverhältnissen. Solches ist auf dem Sonnenplaneten freilich wohl nicht der Fall, obschon es auch dort an den Polen etwas kühler ist, als

an dem Aequator; daher richtet sich dort der Gehorsam des Erdbodens lediglich nach den auf- oder abnehmenden Graden der Weiche desselben. Es kann oder es könnte vielmehr wohl auch ein Mensch eines festeren Bodens auf einem weicheren Boden Etwas hervorrufen. Allein das Hervorgerufene wird wohl ungefähr die Form des Willens Dessen haben, der es hervorgerufen hat; aber es wird viel kleiner sein, und schwächer und weicher, wodurch es dann auch dem Bedürfnisse des Magens Dessen, der es hervorgebracht hat, eben so wenig mehr entspricht, als wenn ihr z. B. auf einer Alpe müßtet euren Magen sättigen mit dem sparsamen Steinmoose, wobei gewiß Niemanden mehr ein Speck wachsen würde. Möchte sich sonach auch ein Mensch von einer Polargegend der Sonne durch allfällige künstliche Mittel bis zum Aequator hin versetzen, so müßte er dort ohne
14.- Gnade und Pardon verhungern. — Ein drittes Hinderniß sind die unterschiedlichen großen Wasserkreise, welche vom Pol gegen den Aequator hin bei sieben Male das festere Erdreich gewisserart trennen. Ein solcher Wasserkreis hat allzeit eine Breite von mehreren tausend Meilen, und gegen die
15.- Mitte zu nicht selten eine Tiefe von zehn bis zwanzig Meilen. Das Wasser der Sonne ist viel leichter, als das auf den Planeten; daher ist es auch für keine Schifffahrt tauglich, und so thut es sich auch mit dem Schwimmen auf demselben gar nicht. Das ist demnach ein non plus ultra-Hinderniß, welches die Sonnenmenschen nicht besiegen können, daher bleiben sie auch ganz ruhig auf ihrer Stelle, und wissen von dem nichts mehr, ob über einem solchen Wassenkreise noch einmal irgend ein Land zum Vorschein kommt, und sind vielmehr der Meinung, daß mit Anfang eines solchen Wasserkreises ihre Welt ein Ende hat, und so dann das Wasser
16.- schon in alle Ewigkeiten fortdauert. — Ein viertes Hinderniß, dessen es kaum mehr nöthig ist zu erwähnen, sind die vielen Vulkane und andere hohe Berge längs eines solchen Wasserkreisufers. Diese Vulkane toben und wüthen zumeist unablässig, und zwar hier und da in einer so großartigen Form, daß ihr euch auf der Erde davon rein keinen Begriff machen könnt; denn da sind manche Krater größer, denn euer ganzes Europa, aus den zu allen Zeiten Trillionen der heftigsten Blitze unter dem vehementesten Getöse und Gekrache entstürzen. Von solchen großartigen Naturspectakeln aber sind die Sonnenbewohner durchaus keine besonders grossen Freunde; demnach heißt es auch bei ihnen in der That, wie bei euch im Worte: Hübsch weit weg, ist gut vor dem Schusse zu sein. Diese Vulkane hindern auch die im Innern des Landes wohnenden Menschen allfällige weltumsegelnde Versuche zu machen; und so bleiben sie, wie ihr zu
17.- sagen pflegt, beständig hübsch zu Hause. Es gäbe zwar noch einige Hindernisse; allein es genügen diese, damit ihr sehet, wie da die verschiedenen Größengattungen der Menschen auf dem Sonnenplaneten ganz ungenirt auf einem und demselben Weltkörper leben können. Demnach hätten wir zum Voraus ganz oberflächlich die Localverhältnisse der Menschen, wie die Menschen selbst beschaut, und können demnach uns wieder zu unseren schönsten Menschen der Sonne, die alldort am Aequator wohnen, begeben, und mit ihnen beschauen die gleich anfangs der heutigen Mittheilung besprochene Naturscene der Sonne. —

10.

10\. (Am 19. August 1842 von 3½ bis 6¼ Uhr Nachmittags.)

1.- Der bewohnbare Streif oder vielmehr Gürtel der Sonne zu beiden Seiten des Aequators beträgt durchschnittlich genommen etwas über 20,000 Meilen im Durchmesser der bewohnbaren Breite; dieser Gürtel ist zugleich auch der allerbewohnteste Theil der ganzen Sonne, und kann von Jedermann überall bewandert und bereiset werden. Das Erdreich dieses Gürtels ist überall wie gepolstert weich; daher sich denn Niemand, wenn er auch fällt

2.- auf den Boden hin, nur den allerleisesten Schaden zufügen kann. Südlich und nördlich an diesem Gürtel aber befinden sich die außerordentlichsten ununterbrochenen und zu allermeist unübersteiglich hohen Gebirge, welche sich hier und da wohl auch über die Breite des Aequators in sanfteren Erhöhungen ziehen, welche leicht zu besteigen und zu übersteigen sind; aber nicht also an der entweder südlichen oder nördlichen Gränze des Aequatorgürtels, allda die Berge nicht selten ein bis zwei hundert deutsche Meilen hoch sind, und zumeist so steil und dabei wie polirt glatt, daß da wohl Niemand im Stande ist, auch nur einen Fuß weiter zu setzen,

3.- wo die Steilen anfangen. Wenn aber hier und da die Steilen auch noch eine solche Neigung haben, daß sie mit großer Mühe und Beschwerde könnten erklommen werden, so haben aber dennoch die hohen Berge der Sonne diese Eigenschaft, daß sie, je höher sie ragen, auch stets unerträglich weißglänzender werden. Die Ursache liegt darin, weil die Wände solcher Berge durch den Umschwung der Sonne, je höher dieselben, auch einem desto heftigeren Drucke der Sonnenluft ausgesetzt sind, wodurch dann ihre das Geistige umfassende Hülschen, aus denen eigentlich alle ihre Materie gebildet ist, in eine auch desto heftigere reagirende und sich ausdehnen wollende Vibration gerathen, welches dann, wie ihr schon wißt, auch der Grund des immer heftiger werdenden eigenthümlichen

4.- Leuchtens ist. Aus diesem Grunde auch werden dann selbst diese allenfalls ersteigbaren Himalaya's und Chimborazo's der Sonne im Frieden gelassen, und die Sonnenbewohner haben nur dann eine Lust an diesen Bergen, wenn sie dieselben in Entfernungen von 100 bis 1000 Meilen nach eurer Rechnung in weiten Reihen überschauen können. Dessen ungeachtet aber sind sie doch überaus große Freunde von Erhöhungen und niederen Bergen, und wohnen zumeist auf solchen; denn die großen und weitgedehnten Ebenen sind eben nie sicher vor einem Durchbruche, den wir bei dieser Gelegenheit, wie schon gesagt, mit den Bewohnern der Sonne

5.- mit anschauen wollen. Auch sind hier und da auf den weiten Ebenen große Seen ausgebreitet, welche zwar die Sonnenbewohner recht gerne anschauen; aber in eine zu große Nähe wollen sie denselben gerade nicht kommen, weil diese Seen oft unversehens gerne austreten, und dann könnten die Bewohner nicht schnell genug entfliehen den ihnen nachstürzenden Fluthen; denn ein solcher See faßt manchmal mehr Wasser in sich,

6.- denn alle euere Meere der Erde. Allein darum haben die vielen tausend Millionen Menschen, welche bloß nur diesen Gürtel bewohnen, dennoch den überaus hinreichendsten Platz; denn ein einziger solcher Hügelrücken der Sonne hat mit seinen Verzweigungen nicht selten einen beiweitem größeren Flächenraum, als bei euch Asien, Afrika und Europa zusammen-

genommen. Daher ist auch durchaus nicht zu sorgen für den Platz der Sonnenbewohner; — zu dem sind auch diese Sonnenhügel durchaus nicht mit euren Erdhügeln zu vergleichen, denn sie sind dessen ungeachtet am Ende über die Ebene hinaus doch noch von 5 bis 10 Meilen hoch, welches die zehnfache Höhe eures allerhöchsten Berges der Erde beträgt. Darum dann auch die Aussicht von einem solchen Hügel für eure Begriffe eine wahrhaft vollends unbeschreiblich herrliche ist; denn die überaus mannigfaltigen Gruppirungen der Grenzgebirge, die großartigen Wohngebäude der Menschen, die da die Hügel bewohnen, und die große abwechselnde Mannigfaltigkeit in der Vegetation, die weithin glänzenden Seespiegel, die zahllos verschiedenen Farben der Dinge, und besonders die überaus majestätisch und großartig angelegten Lehrtempel machen die Aussicht von einem solchen Hügel so überaus herrlich, daß sie wirklich
7.- über alle eure Begriffsformen in's für euch Unbegreifliche erhaben ist. Wir brauchen kaum noch dazu zu erwähnen der vielen sanften und schönen Land- und Luftthiere, welche allda in besonderer mannigfaltiger Schönheit vorhanden sind, um euch dadurch auch das Belebte dieser Sonnengegend
8.- ein wenig näher vor die Augen zu rücken. Kurz und gut, wir haben jetzt genug, um uns behaglich auf einem dieser Hügel zu lagern, und von ihm aus mit den Sonnenbewohnern einer für euch sicher überaus großartigen Naturerscheinung der Sonne beizuwohnen. Damit ihr aber diese merkwürdige Scene desto lebhafter beobachten möget, so wollen wir bei dieser Gelegenheit uns offenen Ohres unter die Sonnenbewohner mengen, und zuhören, was sie bei solcher Gelegenheit für eine Stimme
9.- führen. — Sehet, dort nicht ferne von einem großen Tempel, dessen spitzig erhabene Dachung auf tausend weißglänzenden Säulen ruht, steht eben eine Gruppe von etwa 100 Menschen beiderlei Geschlechts. Sehet, wie sie zur andern Seite hinabstarren über den Hügel, und zeigen mit den Fingern; — was mögen sie wohl haben? — Nun das wird sich bald
10.- finden. Sehet, wir sind schon unter ihnen; dort in weiter Entfernung
11.- in der Mitte eines großen See's fängt an ein kegelförmiger Hügel sich zu erheben. Sehet, wie er zusehends wächst; doch jetzt wollen wir nicht mehr weiter sprechen, sondern bloß hören, was die Sonnenbewohner sprechen, und schauen, was sie selbst, wenn schon mit dergleichen Erscheinungen vertraut, mit hoch erstaunten Augen und bebenden Gemüthern
12.- anschauen! — Sehet, da sind eben mehrere Lehrer, welche die Erscheinung beobachten. Die zwei Vorsteher besprechen sich mit einander; der A spricht: „Bruder! was hältst du von dieser Erscheinung? Wie hoch, meinst du wohl, wird sich diese Geschwulst dießmal erheben bis zum
13.- Ausbruche? Siehe, sie wächst mit großer Heftigkeit!" — der B spricht: „Bruder, jetzt läßt es sich noch nicht bestimmen; denn wie du weißt, wenn sie keine Nebengeschwülste bekommt, so wird sie nur einen gewöhnlichen, bald erfolgenden Ausbruch darbieten. Aber sieh, ich bemerke so eben neuerdings eine Menge Tuberkeln sich über die Oberfläche des Wassers erheben; und da sieh einmal hin, hinter dem erst beobachteten Kegel sehe ich so eben einen noch beiweitem umfangreicheren sich mit großer Hast über den erst beobachteten erheben. Höre, Bruder, dießmal werden wir uns wohl müssen mehr auf die Höhe ziehen; denn wenn das so fortgeht, so wird die Geschwulst, bevor sie zum Ausbruche kommt,

14.- uns das Wasser hierher heben." — Der A spricht: „Ja lieber Bruder, du möchtest dießmal wohl Recht haben, denn die Geschwulst wächst heftig, und noch immer erheben sich mehrere aus dem Wasser und noch immer bemerke ich keine rothglühenden Gipfel; daher hört ihr alle lieben Brüder und Schwestern, ziehen wir uns nur eiligst auf den nächsten hinter uns liegenden höheren Hügel, auf dem da errichtet ist ein Hauptlehrtempel."
15.- — Nun sehet, eiligst verläßt Alles diesen Platz, und eilt wie vom Winde
16.- getragen rückwärts auf den bedeutend höheren Hügel. Nun haben sie den vorbenannten Tempel schon erreicht, und wir mit ihnen; nun lasset
17.- sie uns daher auch weiter hören! — Der A spricht: „Bruder! was meinst du, wird es geheuer sein, den Durchbruch abzuwarten? Wird er bloß in die Höhe ausbrechen, oder bemerkst du nicht, daß der erstbemerkte
18.- Kegel eine Neigung gegen unseren Standpunkt nimmt? — Der B spricht: „Bruder! du hast Recht; der große Gott möge uns jetzt die rechte Flucht anzeigen, sonst sind wir verloren mit Allem, was da zieret diese Stätte."
19.- — Sehet, Alles fällt auf diese Bemerkung bebend auf den Boden nieder, und bittet den großen Gott um Erbarmen und um die Erleuchtung ihrer Lehrer und Führer, damit selbige sie auf eine Stelle zu bringen ver-
20.- möchten, allda es geheuer wäre, solche Kalamität abzuwarten. — Sehet, der A erhebt sich wieder, und der B mit ihm; und der A spricht: „Bruder! Dank, ewiger Dank dem großen Gott! Denn da sehe hinauf rückwärts auf den dritten Hügel; bei dem kleinen Tempel, der da nur besteht aus 77 Säulen, steht schon ein schützender Engelsgeist aus lichter Sphäre. Daher laß uns schnell dahin eilen; denn wir werden ihn kaum erreichen, so wird die sämmtliche große Geschwulst dem Ausbruche auch schon völlig nahe sein. — Siehe, wie heftig empor sich alle die Kegel ziehen, und wie sich ihr Umfang stets mehr und mehr erweitert; das sind
21.- schon nahe Vorzeichen des furchtbarsten Ausbruches! — Sehet, sie erheben sich Alle, und eilen dahin, da der Schutzgeist ihnen eine sichere Stelle andeutet. Sehet, wie sie sich an den Händen halten, und Eins das Andere zieht, damit ja Niemand zurückbleibe oder ermatte. Nun sehet, sie sind nahe dem Ziele, und wir mit ihnen; noch eine kurze Frist,
22.- und die Stelle ist erreicht. — „Wir sind hier, spricht der A; ewiges Lob, ewiger Preis und Dank dem großen allmächtigen Beschützer, der uns dießmal errettet hat! Und du, unser biederer Schutzgeist, wenn es der Wille des großen Gottes ist, bleibe die Zeit des Schreckens bei uns,
23.- und helfe uns trösten die Schwachen." — Der B spricht: „Ja, jetzt und allezeit geschehe der allein allmächtige Wille des großen Gottes!" —
24.- Ein Dritter kommt hinzu, und spricht: „Brüder, sehet hinab auf unsern ersten Standpunkt, wie er schon von den gewaltigsten Wasserwogen bespült wird, und kaum ist mehr das Dach des Tempels noch zu sehen!"
25.- — Ein Vierter kommt hinzu, und zeigt mit aufgehobener Hand aufwärts, und spricht: „Sehet, Brüder, um des allmächtigen Gottes willen, die schon jetzt die höchsten Berge überragende Geschwulst bekommt schon
26.- glühende Aeste, und tausende schießen ihnen noch nach." — Und der A spricht: „Seid ruhig, Brüder! denn wir sind geborgen. Die Geschwulst nimmt eine andere Wendung; sie neigt sich uns gegenüber, und wird uns
27.- nichts Verheerendes erreichen, wenn sie zerrissen wird." — Der B spricht: „Nun macht euch gefaßt! Schon wird der ganze Kegel rothglühend, und

den Feuerzweigen entstürzen schon Millionen und Millionen Blitze. Wie hoch möchte wohl die Geschwulst jetzt schon sein? Hat sie schon die
28.- Glühoberfläche der lichten Luft erreicht?" — Hier tritt der Schutzgeist zu ihnen, und heißt sie sich niederlegen auf den Boden und die Finger halten in die Ohren; denn die Geschwulst erhebt sich schon über die Oberfläche der Glühluft, und alsogleich wird der Durchbruch folgen. —
29.- Nun sehet, es wird Alles stumm und liegt mit zugehaltenen Ohren bebend am Boden; jetzt horchet aber auch ihr, und sehet hin auf den mehrere tausend Meilen im Durchmesser habenden rothglühend aufgeschwollenen Kegel. Sehet, jetzt zerreißt er! Ein Erden zerschmetternder Knall erfolgt; die Berge erbeben gewaltigst, und jeder Höhe entfahren bei dieser Erschütterung Millionen der gewaltigsten Blitze, jeder begleitet mit
30.- dem unerhörtesten Donner. Sehet hin, wie nun die Wände nach und nach dunkler werden und gewaltig krampfhaft zucken; aber sehet da hinab, noch sind einige Nebenkegel nicht gesprungen. Dahin sehet mehr zur rechten Seite gegen Süden; da ist noch ein Kegel, dieser wird in der Niederung zerplatzen. Gebt nur Acht; wenn seine Kuppe ästig wird, weißglühend und ganz lebendig von zuckenden Blitzen, so wird er zerreißen. Nur noch eine kleine Geduld, und ihr werdet alsogleich das
31.- großartige Spectakel sehen. Jetzt sehet hin; jetzt zerreißt er! Sehet, welche Massen mit mehr den Blitzesschnelle der weit gähnenden Kluft entstürzen! Was sind denn diese Massen? — Ihr kennet sie schon; es sind neue Ausgeburten für euere Weltkörper, bestehend aus zurückgegangenen,
32.- ihre Freiheitsprobe nicht bestanden habenden Geistern? — Sehet dorthin in weite Ferne, wie da wieder eine Menge von Leuchtkugeln größerer und kleinerer Art in die weit gedehnten Wasserflächen zurückfallen; erhebet aber auch euere Augen von der Sonne aufwärts in den unendlichen Raum hinein, und sehet, wie auch das sichtbare Firmament von zahllosen, von euch so benannten Sternschnuppen nach allen Richtungen durchkreuzt wird; und seht noch ferner, wie sich von dem viele Planeten fassend weiten Krater ungeheuere Rauch- und Wolkensäulen erheben, und mit der größten
33.- Schnelligkeit hintan wogen in die fernen Planetengebiete; und sehet, wie sich der große Krater immer mehr und mehr bewegt, und wieder zu-
34.- sammensinkt hinab in die Tiefe. Seht auch hin, wie sich unsere Gesellschaft wieder vom Boden zu erheben anfängt, und Mir ein lautes Lob darbringt für ihre Erhaltung und für den so glücklichen Ausbruch
35.- dieser selten so großen Geschwulst! — Nun seht, also sieht ein solcher Ausbruch aus; nur dauert dessen Wachsen und Verschwinden natürlicher Weise viel länger, wie auch alle die hier angeführten Erscheinungen. Da wir sonach Dieses gesehen haben, so wollen wir uns davon nächstens mit den Bewohnern der Sonne noch etwas näher besprechen, und überhaupt mit den Menschen dieses Gürtels eine nähere Bekanntschaft machen. Und so lassen wir die Sache heute wieder gut sein!

11.

11. (Am 20. August 1842 von 3½ bis 6½ Uhr Nachmittags.

1.- Nachdem wir uns noch bei unserer Gesellschaft befinden, so wollen wir uns auch noch eine Zeit lang bei ihr aufhalten, und da so Manches behorchen und beschauen, was Alles sie noch thun und reden werden.

2.- Noch befinden sie sich auf der dritten Höhe nahe dem kleinen Tempel, der da nicht mehr hat denn 77 Säulen; und sehet, so eben tritt wieder der B zu A hin und fragt ihn, wie da folgt: „Bruder, was meinst du nach deiner Weisheit, wie lange wird es dem großen Gotte gefallen, zu belassen also offen stehend die ihrer Noth entleerte Geschwulst?“ — Es spricht der A weiter: „Bruder! du weißt ja, daß wir nichts schwerer bestimmen als das Zeitmaß; wie magst du mich um Solches fragen? Gebe mir aber einen Zeitmesser, so will ich es dir ja sagen.“ — Es spricht der B weiter: „Lieber Bruder! siehe, da, wo wir unseren Zeitmesser aufgestellt hatten, steht jetzt das Wasser; daher kann ich dir nun keinen Zeitmesser verschaffen; aber so viel kannst du mir ja doch sagen: Wie weit könnte ich wohl kommen mit einer mittleren Bewegung, bis der gewaltige Austrieb wieder zurücksinken wird in seine vorige Lage? — Und es spricht der A weiter: „Du möchtest in der Zeit wohl fünfzig und sieben Millionen Schritte thun, bis der Austrieb sich wieder völlig in die Tiefe zusammen senken und vernarben wird, und bis endlich selbst die Narbe sich verheilen wird zu einem glatten Grunde des großen

3.- See's.“ — Ihr werdet hier vielleicht fragen: Warum bestimmen denn die Sonnenbewohner die Zeit nicht nach Jahren, Tagen und Stunden? — Die Antwort auf die Frage liegt zu klar vor euch; denn in der Sonne ist ja nie Nacht, sondern ein ununterbrochener Tag. So giebt es auch keinen Mond, nach dessen Umlaufe sie die Zeit be-

4.- stimmen könnten; zudem sind die Gestirne des Himmels von diesem Gürtel aus auch am schlechtesten zu sehen, da in dieser Gegend der Sonne ihre Luft am unruhigsten ist, und sie eben durch den mächtigen Umschwung der Sonne am meisten umhergetrieben wird, durch welchen Umstand sie sich auch am meisten, besonders in den höheren Regionen, überaus starkleuchtend entzündet, und durch welches nahe beständige Leuchten es dann vom eigentlichen Sonnenkörper aus eben nicht so gut hinaus in die freien Schöpfungsräume zu schauen ist, als von jenen Punkten der Sonne, allda ihre Luft nur beiweitem geringer getrieben und genöthiget wird, was besonders

5.- in den Polargegenden der Fall ist. Sehet, aus diesem Grunde geht es den Sonnenbewohnern dieses Gürtels mit der Zeitbestimmung auch etwas schwer, da sie keinen Morgen, keinen Mittag, keinen Abend, und somit auch keine Nacht haben. Was thun sie aber dann, um dennoch eine

6.- Zeitrechnung zu haben? — Sie lassen Bäume von bedeutender Höhe aus dem Boden wachsen, wozu sie eben nicht viel Zeit, Mühe und Arbeit gebrauchen, sondern ein oder der andere Lehrer zeichnet sich in seiner Idee einen solchen zu errichtenden Baum vor; hat er ihn einmal vollends entworfen, sodann beugt er sich zur Sonnenerde, ritzt mit einem spitzigen Werkzeuge den Erd-Boden, steckt dann das spitzige Werkzeug so tief als möglich in's Erdreich, zieht es dann wieder heraus, und überstreicht mit seinen Fingern die Ritzen und in der Mitte derselben das gemachte Loch, und spricht dann nach dieser Arbeit: „Des großen Gottes Wille geschehe!“ — Und sobald fängt dem Sonnenerdboden der bezeichnete Baum zu entsprossen an; ist der Baum in kurzer Zeit nach dem Willen Dessen, der ihn bezeichnet hat, vollkommen da, so wird er dann erst benutzt zu dem

7.- Zwecke, für welchen er aus dem Boden der Sonne gerufen wurde. Da wir früher eben von einem Baume gesprochen haben, dessen Entstehung

die Zeit anzeige, oder vielmehr die Zeitmessung zur Folge haben soll, so wollen wir denn auch bei dieser Gelegenheit sehen, wie da ein solcher
8.- Baum für den besprochenen Zweck gestaltet und verwendet wird. Ihr habt sicher schon bei euch auf der Erde ein sogenanntes Gartenspiel gesehen, welches da den Namen hat „das Taubenschießen." Sehet, also sieht auch ein solcher Baum aus; nur ist er nicht behauen, und hat keine eingebohrten Sprisseln, sondern ist ein runder bei fünf Klaftern im Durchmesser und bei dreihundert Klaftern in die Höhe habender Baum, von dem zu beiden Seiten gleich riesenhaft großen Ochsenhörnern die Sprisseln statt anderer Zweige hinaus gewachsen sind. Zuoberst krümmt sich der Baum ungefähr fünf Klaftern über seinen Grund hinaus, und ist allda versehen mit einer beliebigen Krone zur Zierde. Auf diesem Vorbuge wird eine lange Schnur angebunden, und zu unterst nicht ferne vom Boden wird auf diese Schnur ein Pendulum von kugelrunder Form und verhältnißmäßiger Schwere angehängt; alsdann nimmt ein Mensch die Kugel, und schwingt sie, so weit es nur seine Kraft mit einem Wurfe vermag. So dann schwingt sich dieses Pendulum eine geraume Zeit hindurch, und nach den Schwingungen dieses langen Pendels wird alldort zu
9.- allermeist die Zeit bestimmt; ungefähr in einer halben Minute macht ein solcher Pendel eine Schwingung, und eine gewisse Summe solcher Schwingungen giebt dann einen Zeitraum, den sie ungefähr also, wie ihr eine Stunde, annehmen. Die ganze Schwungzeit vom Wurfe angefangen bis zum völligen Stillstande nennen die Sonnenbewohner ungefähr das, was
10.- ihr einen Tag nennt. Was geschieht aber hernach, wenn ein solcher Zeitmesser seine Schwingungen eingestellt hat? Dann ist der Zeitwärter schon wieder bei der Hand, und schwingt sein Pendulum von Neuem. Solche Verrichtung ist bei den Sonnenbewohnern ein überaus ansehnliches Amt; denn diese Sonnenmenschen haben von ihm eine ganz überaus hohe Meinung, und halten ihn für die allerwichtigste Person in einer Gesellschaft. Sie sagen: „Wenn Dieser nicht beständig Wache halten möchte über das Pendulum, so wüßte ja Niemand, wenn er geboren wurde,
11.- und wie alt er schon ist." — Daher giebt es auch hier und da Bestechungen an diese Zeitwärter; denn den Sonnenbewohnern dieses Gürtels ist nichts lästiger denn das Alter. Allein es ist dort eine leichte Kunst wieder jung zu werden; man darf nur mit einem solchen Zeitwärter übereinkommen, daß er auf eine Zeit lang das Pendel ruhen läßt. Ein solches Ruhen wirft sogleich alle früheren Zeitrechnungen über den Haufen und macht sie zugleich auch völlig ungültig, und sie fangen dann wieder
12.- von Neuem an zu zählen. — Ihr werdet hier wohl sagen: Ja, was ist hernach mit dem vorigen Schwingungszeitraume, der vor dem Stillstande verflossen ist? — Dieser wird darum aus der Rechnung getilgt, weil man die Länge des Stillstandes nicht bestimmen kann; daher werden wieder bei einem neubegonnenen durch die Schwingungen gemessenen Zeitraume alle Menschen wieder gleich alt; denn das kann dort auch sehr leicht der Fall sein, da dort das Altern durchaus nicht in der Natur gegründet ist, sondern ein nach eurer Zeitrechnung mehrere hundert Jahre alter Mensch sieht noch eben so frisch und heiter aus, als er ausgesehen hatte allenfalls in seinem zwanzigsten Jahre nach eurer Zeitrechnung; daher thut es sich dann auch mit dem Sichjüngermachen, was da die Zeitdauer des

Lebens betrifft, und so unterscheidet sich auch Alt und Jung in der Form
13.- gar nicht, sondern allein in der Weisheit. Aus diesem Grunde ist dann auch die Vorliebe zum beständigen Jungsein nur mehr bei dem weiblichen Geschlecht, und bei dem männlichen nur dann, wenn sie sich mit einem Weibe ehelich verbinden wollen. Wenn es aber sich darum handelt, irgend ein wichtiges Amt zu überkommen, da werden sogar die Pendelstillstände gezählt, so daß bei solchen Gelegenheiten Mancher dann ein so hohes Alter herausbringt, daß er auch von den wahrhaft weisen Lehrern und Amtsverleihern weidlichst ausgelacht wird. Das Alter wird aber bei solchen Gelegenheiten dann auch nicht nach den vorgewiesenen Pendelschwingungen beurtheilt, sondern dem Amtsbewerber werden in einem dazu eigenen Tempel von den Lehrern sehr schwierige Fragen zur Beantwortung gegeben; beantwortet er dieselben zur vollkommenen Zufriedenheit der Lehrer, so wird er von denselben alsbald als amtsbefähigt anerkannt, und wird ihm eine Zahl gegeben, welche da besaget sein Alter. Ist ein solcher Amtscandidat natürlicherweise auch nicht mehr denn dreißig Jahre alt, so wird
14.- er aber dennoch vermöge seiner Weisheit für sechzig erklärt. Ihr werdet hier fragen: Was giebt es denn da für so verschiedene Aemter? — Ich sage euch, es giebt auf keinem Planeten so viele und verschiedene, denn hier; obschon es hier zwar keine Kreisämter und dergleichen andere Aemter giebt, wie sie hier auf der Erde bei euch vorhanden sind, so giebt es aber dennoch eine ganze Legion anderer, von denen ihr bis jetzt freilich wohl keinen Begriff haben könnt. Darum auch wollen wir alsogleich
15.- mehrere der wichtigeren durchgehen. Die ersten und vorzüglichsten Aemter sind die Lehrämter, dazu es auch, besonders in diesem Gürtel, eine nahe zahllose Menge von den herrlichsten Lehrtempeln auf den Höhen giebt, in welchen die Sonnenmenschen über alles Mögliche allzeit belehrt werden.
16.- Ein zweites Hauptamt ist das Priesteramt; dieses besteht darin, daß diese Priester sich alleremsigst müssen mit dem göttlichen Wesen und Seiner Ordnung bekannt machen. Dessen ungeachtet aber sind dennoch die Lehrer der ersten Art erhabener; denn sie sind die eigentlichen Oberpriester, und
17.- dadurch auch Regenten des ganzen Volkes. Ein anderes Amt besteht, daß durch dasselbe der Wille der Menschen geleitet, geordnet und ausgebildet wird nach dem Willen Gottes, und wird ihnen das, wie ihr zu sagen pfleget, theoretisch und praktisch gezeigt, daß der Mensch mit seinem Willen nur dann vollkräftig wirken kann, wenn dieser im vollkommenen Einklange steht mit dem Willen des großen Gottes. — Daher ist es auch jedes Menschen erste Pflicht, diesen allmächtigsten und allerheiligsten Willen vor Allem zu erforschen und zu erkennen; denn ohne Dem vermag Niemand eine
18.- Pflanze aus dem Boden zu locken. Solches wird ihnen auch praktisch gezeigt, da ein Lehrer einen oder den andern Schüler nimmt, und heißt ihn nach seinem eigenem Willen zu ritzen den Boden, und ihn dann zu bestreichen mit seinen Fingern, und sodann seine Idee herauszuziehen aus demselben, aber es erfolgt keine Frucht und keine Pflanze; wogegen dann ein solcher Lehrer wieder den Willen des großen Gottes zeigt, läßt denselben von ihnen in sich aufnehmen, hierauf das Erdreich ritzen und bestreichen mit den Fingern, und dann mit dem anerkannten Willen des großen Gottes ziehen die Idee aus dem Boden, und sobald erblicken die

Schüler die Macht des Willens, wenn er im Einklange steht mit dem
19.- Willen des Allerhöchsten! — Sie zeigen ihnen auch, daß der Mensch wohl Alles dem Erdboden entlocken kann, was er will; aber nur muß er Solches nicht thun wollen wie aus eigener Macht, sondern durch das Gebet und die Macht des Willens des großen Gottes; und dieses wird
20.- den Schülern ebenfalls wieder praktisch gezeigt. Sehet, das ist ein recht wichtiges Amt; denn in diesem Amte wird im eigentlichsten Sinne die
21.- Sonnenlandwirthschaft gelehrt. Ein anderes Amt besteht darin, daß dadurch den Menschen die Ordnung gezeigt wird, in welcher sie ein oder das andere Geschäft vornehmen sollen, und dieses Amt ist ebenfalls wieder von großer Wichtigkeit; denn hier lernen die Sonnenmenschen keine andere als Meine Ordnung kennen. Auch hier wird von ihnen theoretisch und praktisch gezeigt, wie da eine dieser Ordnung entgegen gesetzte Unordnung auf alles Das, was die göttliche Ordnung hervorgebracht hat, zerstörend einwirkt; und wird ihnen gezeigt, wie durch solche Unordnung Alles, was
22.- da lebt und webt auf dem überweiten Boden, das Leben gefährdet. Ein noch anderes Amt hat die Austheilung des Sonnenerdbodens über sich; denn obschon es in der Sonne kein eigentliches Eigenthumsrecht giebt, so geschieht aber doch eine solche Austheilung der Ordnung wegen, und wird den Menschen angezeigt, wo sie Dieß und Jenes dem Boden entlocken dürfen, und in welcher Ordnung Solches zu geschehen hat, damit nicht Bäume, Gras und Pflanzen durcheinander wachsen, sondern in Allem sei eine gute und bestimmte Ordnung. Sehet, auch das ist ein recht gutes Amt, dem zufolge dieser ganze überaus große Sonnengürtel nicht anders erscheint, als ein überaus großer continuirlicher Garten, geschmückt mit den herrlichsten zahllosartigen Baumgruppen, Gesträuchen, Pflanzen und Gräsern, welche, wie schon gesagt wurde, bei jedem einzelnen Sonnenbewohner besonders dieses Gürtels gänzlich verschiedenartig sind, welches eben den Reiz und die Schönheit dieser großen Länder um's Unbeschreib-
23.- liche erhöht. Ein anderes Amt, welches schon vervielfältigter, ist dieses, welches da die Menschen unterrichtet, wie sie die hervorgebrachten Produkte gebrauchen sollen, und lehret sie zugleich die gerechte Mäßigung in
24.- allen Dingen. Ein anderes Amt hat das Thierreich über sich, und theilet diese in Klassen, und lehret ihre nützliche Verwendung und auch den Menschen erkennen, warum sie nicht auch die Thiere mit ihrem Willen zu produciren im Stande sind. Ein anderes Amt lehrt naturmäßige Verhaltungsregeln, wie man sich bei den verschiedenen Luftzügen und Flammenzügen von den Gebirgen zu verhalten hat. Wieder ein anderes Amt lehrt die Menschen durch eine Art Schriftzeichen, welche ungefähr euren Zahlzeichen ähnlich sind, die verschiedenen Verhältnisse der Dinge anzumerken, und darnach zu erkennen und sie auch den Andern mitzutheilen. Wieder ein anderes Amt hat das Architektische über sich, und lehrt wie da müssen die Wohnhäuser, die verschiedenen Amtshäuser, die Lehrtempel und endlich die Gotteshäuser gebaut sein; und bildet dadurch auch eine eigene Classe von Menschen aus, die sich dann mit nichts Anderem beschäftigen, als lediglich nur mit Dem, was die Architektur betrifft. Und so giebt es noch, wie schon gesagt, eine Menge Aemter, von denen wir noch bei günstigen Gelegenheiten werden mehrere kennen lernen.
25.- Für jetzt aber wenden wir noch einen Blick auf unsere Gesellschaft zurück,

und sehen, wie diese schon anfängt sich von dem dritten Hügel herabzubegeben auf den zweiten, allda sich ein großer Tempel befindet; denn die Geschwulst ist schon so weit wieder zurückgewichen, daß die Wässer den ersten Hügel, auf dem sich eben ein Zeitmesser befindet, wieder geräumt haben. Und so eilet auch Einer der Gesellschaft hin, um das Pendulum wieder in den Schwung zu bringen, damit sie darnach bestimmter noch den Verlauf der ganzen Geschwulst bestimmen können.

26.- Jedoch für heute wollen wir unsere stark-glänzende Gesellschaft nicht länger mehr beobachten, dafür aber werden wir den Verlauf schon bei der nächsten Mittheilung einholen; und so lassen wir's für heute gut sein! —

12.

12. (Am 22. August 1842 von 3 bis 5¾ Uhr Nachmittags.)

1.- Sehet, so eben bewegt sich der B wieder zum A hin, und fragt ihn: „Siehe Bruder, dahin! das Pendulum schwingt sich schon in wohl gemessenen Intervallen. Ich meine, wir dürften in 10,000 Schwingungen schon den Rand aus den Höhen herabsinkend bemerken; denn der Fuß hat schon allenthalben bedeutende Einbüge und Falten erhalten. Wenn aber Solches der Fall ist, da wissen wir ja Alle, daß sich der Rand der Geschwulst bald zeigt." —

2.- Nun spricht der A: „Du hast Recht; der Fuß der Geschwulst bekommt zwar schon eine Menge Falten und Einbiegungen von oben nach unten; aber nur entdecke ich noch keine Breitfalten, die bei solchen Gelegenheiten die Längenfurchen zu durchschneiden anfangen, wenn die Geschwulst so ganz eigentlich von der Höhe in die Tiefe herabzusinken anfängt; daher meine ich, daß wir noch nicht sobald den lichten Rand erblicken werden." —

3.- Spricht wieder weiter der B: „Bruder, ich meine, da nach deiner Behauptung der Rand noch nicht sobald sichtbar wird, wir sollen uns unterdessen in den Tempel begeben, und da nachsehen, ob die Fluthen, welche nahe an sein Dach schlugen, kein Unheil in demselben angerichtet haben, und wenn Solches der Fall wäre, so müßten wir doch alsogleich Anstalt treffen, eine oder die andere Beschädigung wieder gut zu machen." —

4.- Sehet, der Vorschlag wird angenommen, und es wird der große Tempel, der nach eurem Maße sicher eine Meile in der Länge und eine Viertelmeile in der Breite hat, in all' seinen Säulengängen untersucht, wie in all' seinen anderen Einrichtungen, ob da nichts Schadhaftes sich vorfinden möchte. Seht aber nur die zufriedenen Gesichter an, und sie werden es euch sagen, daß die Fluthen im ganzen Tempel außer einigen Durchnässungen keinen Schaden zugefügt haben.

5.- Wie lange dauert denn diese Untersuchung? — Nach eurer Zeitrechnung dürften es wohl drei Tage sein; allein in der Sonne geht eine solche Verrichtung mit viel schnellerem Zeitgefühle vor sich, da es, wie ihr schon wißt, nie eine Nacht, sondern nur einen beständigen Tag giebt.

6.- Sehet, die Gesellschaft geht schon wieder aus dem Tempel, und Einer wird hin zum Pendelwächter gesandt, um zu erfahren, wie viel neue Schwingungen schon seit der ersten begonnen worden sind? Seht, unser Bote ist so eben an Ort und Stelle, und bekommt die Antwort auf seine Frage, und sie lautet: „Zehn," jede Schwingung zu 20,000 Pendelbewegungen. Also kommt der Bote auch mit der Antwort zurück.

7.- Jetzt aber bemerkt auch der B eine Breitfurche an der

weitgedehnten Geschwulst, und zeigt Solches dem A an. Auch die ganze Gesellschaft macht freudigen Gemüthes diese Bemerkung, und die Weiber
8.- schreien: Sehet, sehet, eine Breitfurche ist zu sehen! — Die Geschwulst hat zu sinken angefangen, und der A bemerkt nun der ganzen Gesellschaft: „Ja, sie ist da, die erste segnende Furche, daher fallet nieder, und preiset aus allen Kräften den großen Gott dafür. — Auf dieser Stelle wird sobald keine Geschwulst wieder Statt finden; denn die erste Breitfurche zieht die Geschwulst mächtig zusammen, und gürtet sie fest." — Sehet nun fallen Alle nieder und thun im Ernste aus allen Kräften, wie ihnen der
9.- erste Lehrer anbefohlen hatte; nur der A und der B bleiben aufrecht stehen, und beobachten die Geschwulst und zugleich die Pendelschwingungen des nicht ferne vom Tempel abstehenden Zeitmessers. Der B entdeckt eben voll Freuden ober der ersten Furche eine zweite, und zeigt Solches dem A an, sagend: „Bruder! was däucht dir, ist das nicht eine zweite Furche?" — Und der A spricht: „Ja, Bruder, du hast ganz gut beobachtet; es ist eine bedeutende Furche. Aber siehe dahin, unter der ersten bildet sich ebenfalls wieder eine; und siehe, da noch weiter ober deiner zwei entdeckten wieder eine; dem allmächtigen großen Gotte alles Lob und allen Preis! Die große Geschwulst sinkt rasch zusammen. Zwar sehe ich noch immer keinen Rand; aber ich meine, er wird bald sichtbar
10.- werden." — Und B spricht: „Bruder! sieh' einmal in die Höhe, wenn mich meine Augen nicht trügen, so sehe ich schon das gewaltige Zucken der Blitze, welche, wie du weißt, die gewöhnlichen Vorboten des Randes sind!" — Und der A spricht: „Ja, wahrhaftig wahr, du hast Recht; ich sehe nicht nur allein das, was du siehst, sondern vernehme auch schon ein fernes, dumpfes, ununterbrochenes Rollen der Randdonner." — Hier heißt er die Gesellschaft wieder aufstehen und hinauf schauen in die Höhen, und schauen daselbst, wie sich die Erlösung schon gar gewaltig
11.- zu nahen anfängt. Unter großem Jubel erhebt sich die Gesellschaft, und blickt mit gefalteten Händen empor; und näher und näher zucken die Blitze herab, und heftiger und heftiger werden die Donner. Stumm beobachtet jetzt eine Zeit lang die ganze Gesellschaft die Trillionen zuckender Blitze, welche unaufhörlich von der noch immer mehrere tausend Meilen
12.- weit gedehnten Geschwulst nach allen Richtungen zucken. Der Zeitwächter hat so eben einen neuen Schwung gethan; noch immer kein Rand. Aber jetzt schreit der B und mehrere mit ihm aus der Gesellschaft, „Rand, Rand! sehet, er ist sichtbar geworden; wir Alle sind vollends gerettet! Denn nur wenige Schwingungen noch, und wir werden über ihn hinweg schauen, über den herrlichen lichten Rand!" — Und der A spricht zu Allen: „Ja, dieser Schwung wird mit seinen Bewegungen nicht fertig sein, und wir werden über die Oberfläche des Randes hinwegschauen und ihn gar wohl sehen; denn er senkt sich auf unserer Seite nahe senkrecht
13.- nieder." — Und der B spricht: „Wie weit hältst du ihn entfernt von hier, wenn er mit uns in gleicher Höhe stehen wird?" — Spricht der A weiter: „Ich denke dreißig Women;" das ist nach der Sprache der Sonnenmenschen eine Entfernung von 3000 Meilen, welche Entfernung wohl für die Erde sehr beachtenswerth ist; aber für die Sonne ist eine Wome in keinem größeren Betrachte, als auf der Erde ungefähr eine
14.- halbe Viertelstunde. Wieder spricht der B: „Wie breit dießmal wohl

der Rand sein?" — Und der A erwiedert: „Nach der Größe der Geschwulst zu urtheilen, möchte er dießmal wohl bei vierzig Women betragen."

15.- — Jetzt aber spricht der A wieder zur Gesellschaft: „Habet Acht; die Breitfurchen haben zu beben angefangen; der Krater wird nicht ruhig sinken, sondern wird nach solchen Vorzeichen einen Sturz machen. Daher macht euch gefaßt, und erschrecket euch nicht vor dem plötzlichen Gekrache, und setzet euch zur Erde, damit ihr nicht umfallet, wenn der plötzliche Sturz unseren Boden entweder mehr oder weniger gewaltig mit erschüttern wird, und bittet den großen Gott, daß Er unsere Wohnungen und Tempel erhalten möchte!"

16.- — Und der B nähert sich eilends dem A, und macht ihn aufmerksam auf die großen Schwebungen des schon wohl sichtbaren Randes; und der A spricht: „Ja, Bruder, du hast gut beobachtet; denn ich sehe auch Schwebungen zu hundert Women längs dem Rande hin, so weit ich ihn nur mit meinen Augen erreichen kann. Sehet, sehet, die Schwebungen werden immer heftiger; wie sie flackern gleich einer großen Fahne auf unseren größten Tempeln, von einem heftigen Winde genöthiget! — Darum seid ja aufmerksam und auf euerer Hut; denn in wenig Pendelbewegungen wird der noch nahe fünf Women von uns in die Höhe entfernte Rand unter uns herabstürzen, daß wir dann sogar noch Etwas von dem schauerlichtiefen Krater werden zu sehen bekommen, vorausgesetzt, daß sich die Randwände etwa nicht schon vielfach wieder ergriffen haben. Jetzt gebet Acht! es fallen schon Leuchtkugeln herab; sogleich wird der Sturz geschehen!

17.- — Höret und sehet, die ganze Gesellschaft springt unter einem lauten Schrei vom Boden, tausend und abermaltausend Wasserhosen erheben sich aus den überweitgedehnten Wasserfluthen, und beginnen einen wüthenden Kampf gegen den stets näher und näher herabsinkenden Rand, und große leuchtende Feuerkugeln in der Größe des Erdmondes, so groß er ist in der Wirklichkeit, stürzen herab vom glühenden Rande in die wüthend brausenden Fluthen, und jede dieser Kugeln ist begleitet von millionenmal Millionen Blitzen. Sehet, welches Sieden des großen Gewässers, welches Dampfen und Qualmen, wo eine solche glühende Feuerkugel vom noch hohen Rande hinabstürzt in die wüthende Fluth! —

18.- Jetzt aber gebet Acht, denn es ist Alles zum großen Sturze vorbereitet! Sehet, der Wächter hat seine Schwingungen eingestellt, und hat das Pendulum an den Baum befestiget. Selbst die zwei Lehrer lassen sich neben den Bäumen zur Erde nieder, und klammern sich da mit einer Hand um dieselben; deßgleichen thut auch die ganze Gesellschaft, und der

19.- Zeitwächter eilt zur Gesellschaft hin. Sehet, Alles starrt unverwandten Blickes auf den unaussprechlichen und für euere Sinne unbeschreiblich sturmbewegten Rand, allda Schwebungen geschehen, daß in einer Secunde hier oder da der Rand eine Aus- und Einbiegung macht der Länge nach von nicht selten acht bis zehntausend Meilen, und das Hin- und Herschwanken legt ebenfalls in einer Secunde nicht selten einen Weg von drei bis vier tausend Meilen zurück. Nun denket euch einmal diese Bewegungen anzusehen von dem Standpunkte, wo unsere Sonnengesellschaft sie beobachtet, wenn sie auch wirklich dreißig Women entfernt sind, so ist aber Solches für die scharfen Augen der Sonnenmenschen dennoch eine Kleinigkeit, und sie können daher gar wohl wahrnehmen die fürchterlichen Bewegungen

20.- einer solchen Erscheinung. Aber jetzt sehet, der Rand ist herabgesunken,

jedoch nicht also heftig, als man es erwartete; daher war auch die Erschütterung der Umgebungen nicht so heftig, wie sie manchmal zu sein pflegt. Aber dennoch hat dieses ziemlich heftige Zusammensinken die Wasserwogen bis in die Nähe unserer Gesellschaft hinauf getrieben, obschon sie sich auf diesem Hügel über fünf eurer Meilen hoch über dem Wasser-
21.- spiegel befindet. — Fasset ihr wohl diese Bewegung? — Was würdet ihr wohl auf der Erde sagen, und von welchen Gefühlen würdet ihr beseelt sein, wenn ihr euch z. B. auf einer hohen Alpe befinden möchtet, die z. B. die Höhe hätte von dem euch wohlbekannten Großglockner, und sich ungefähr fünf oder sechs Meilen vom Meere weg befände, so das Meer von irgend eines Sturmes Macht anfinge solche Wellen zu treiben, daß sie euch auf eurer Alpe nahe erreichen möchten? Würdet ihr euch da nicht Einer nach dem Andern anfangen vor lauter Verzweiflung die Haare auszuraufen? Und doch wäre diese Erscheinung auf der Erde, in der Sonne betrachtet, nur ein allerbarstes Kinderspiel, allda schon dieser niederste Hügel nahe fünfmal so hoch ist, als euer höchster Berg auf der Erde, d. h. über die ruhige gewöhnliche Sonnenwasserfläche betrachtet.
22.- Wenn ihr diesen Vergleich nur ein wenig beachtet, so dürfte euch wohl das Großartige der Fluthung in die Augen springen, welche bei der Gelegenheit des schnellen Zusammensinkens unserer Geschwulst erfolgt; und Dieses sollet ihr auch so recht fassen, damit ihr daraus stets mehr und mehr erkennen möget, wie mächtig **Der** ist, der Sich von euch einen
23.- **lieben guten Vater nennen läßt!** — Doch sehen wir nun wieder unsere Gesellschaft noch einmal an. Sehet, wie sie sich Alle um den Lehrer her drängen, und den großen Gott loben und preisen, und wie der Zeitwächter wieder hineilt zu seinem Baume, den Pendel frei macht
24.- und demselben wieder einen neuen Schwung giebt. Nun sehet aber auch mit den Sonnenmenschen über den Rand der großen Geschwulst hin. Sehet, wie breit sie noch ist; merkt ihr es nicht, wie auf diesem Rande noch gar leicht zwei eurer Erden nebeneinander herrollen könnten?! — Ja also ist es auch! Aber der Krater ist nun schon sehr beengt und hat kaum die zweimalige Breite des Randes, und dehnt sich mehr in die Länge denn in die Breite aus, und hat sich auf verschiedenen Punkten
25.- schon wieder ergriffen. Sehet, wie die lichtgewohnten Bewohner der Sonne sich ihre Augen verhüllen wegen des zu starken Leuchtens des breiten Randes; und sehet, wie aus der Tiefe noch hier und da eine große feurige Kugel hinausgeworfen wird mit großer Heftigkeit bis zu einer Höhe, welche nahe die zweimalige Entfernung eures Mondes von der Erde beträgt; und sehet, wie dem weitgedehnten, sich noch immer
26.- stark bewegenden Rande, noch immer zahllose Blitze entstürzen! — Und sehet nun zum Schlusse dieser Erscheinung; das ist der ganze Verlauf dieser großartigen Erscheinung, welche jetzt allmälig zusammensinkt, da sich die Ränder stets mehr und mehr ergreifen. Den Schluß dieser Erscheinung macht gewöhnlich ein nach eurer Rechnung mehrere Tage anhaltender gewaltiger Regen, durch welchen die glühenden Ränder wieder abgekühlt, beruhigt und endlich gar ineinander verbunden und geheilt werden, und sonach immer mehr hinabsinken in ihre vorige Lage, da sie
27.- wieder unter dem Wasserspiegel zu stehen kommen. Sehet aber jetzt auch noch mit einem Blicke unsere Sonnenbewohner an, wie sie nun über alle

Maßen heiter sind, und frohlocken und lobpreisen aus aller Fülle ihres Herzens und ihres ganzen Lebens den großen Gott, der alles Dieses also höchstweise wieder in die vorige Ordnung zurück gebracht hat; und auch, wie sie sich jetzt umarmen, und begrüßen, und dann ihren Wohnungen zueilen, und wie aus denselben ihnen auch wieder eine Menge wohl-
28.- erhaltener Kinder, Brüder und Schwestern entgegen kommen! Und somit ist auch dieser Act beendet; für's Nächste wollen wir einige häusliche Einrichtungen dieser Sonnenbewohner beobachten, und somit auch einen flüchtigen Blick über diesen ganzen Gürtel werfen. — —

13.

13. (Am 23. August 1842 von 1/4 4 bis 4 1/2 Uhr Nachmittags.)

1.- In der Sonne und vorzugsweise namentlich auf unserem Gürtel giebt es zwar durchaus nicht ein sogenanntes Eigenthumsrecht, wie bei euch auf eurem Erdkörper; aber es giebt dafür ein Ordnungsrecht und dieses hat folgenden Grundsatz zur Basis: daß da Niemand darf ohne Grundbesitz sein; aber der Grund wird allezeit von den für diesen Zweck beorderten Amtsleuten ausgemessen, und Einem oder dem Andern zur Benutzung eingeräumt. Die Grundbesitzer sind demnach nur so lange unbeeinträchtigte Fruchtnießer ihres ausgemessenen Grundstückes, so lange
2.- sie leben; nach ihrem Ableben aber haben mit diesem Grundstücke nicht sie, sondern die von den Hauptlehrern aufgestellten Amtleute ordnungsmäßig zu verfügen. Aus diesem Grunde hört dann in der Sonne auch alles Mir auf eurer Erde ganz besonders verhaßte Kindererbrecht auf, sondern die Kinder werden sammt und sämmtlich, wenn sie die erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten besitzen, von den Amtleuten versorgt;
3.- und dieses geschieht auf folgende Weise: hat ein Aelternpaar ein, zwei, drei bis vier Kinder nur, so wird noch bei Lebzeiten der Aeltern, wenn die Kinder vollmündig geworden sind, der Grund getheilt, so zwar, daß die Kinder zwei Drittel vom Grunde ausgemessen bekommen; die Aeltern aber behalten ein Drittel. Dieses Drittel fällt nach dem Ableben der Aeltern etwa nicht den Kindern zu, sondern die Amtleute können es Jedermann, der da noch keinen Grund hätte, zum Besitz einräumen. Solche Vertheilung geht jedoch nur allzeit zwei Glieder hindurch; beim dritten Gliede geschieht wieder eine Vereinigung mehrerer zerstückter Gründe, welche dann, in so weit sie für das Bedürfniß grundloser Menschen aus-
4.- langen, von Neuem ordnungsmäßig vertheilt werden. Was aber dann die übergebliebenen Menschen betrifft, welche bei dieser neuen Ausmessung nicht konnten betheiliget werden, denen wird dann ein sogenannter Reservegrund eingeräumt. Was ist denn solch ein Reservegrund für ein Grund? — Ein Reservegrund ist ein solcher, der entweder ein bedeutender Ueberschuß ist von den ausgemessenen und schon bemessenen Gründen, oder auch mitunter solche Gründe, welche hier und da nach den von uns schon beobachteten Erscheinungen aus den Gewässern gleich den Inseln in euren
5.- Meeren zum Vorscheine kommen; daher leidet auch nie Jemand Noth in der Sonne, obschon dieser Hauptgürtel außerordentlich stark bevölkert ist; denn für's Erste sind die Menschen ja eben faßt um nicht gar sehr Bedeutendes größer, denn so manche Menschen bei euch auf der Erde, und haben aber dabei auch ein hundertfältig geringeres Bedürfniß, als so

manche kleinere Menschen bei euch; darum sie denn auch mit einem viel kleineren Grundstücke genug haben, denn die Menschen auf eurer Erde.
6.- Ihre Kleidung besteht in nichts als in einer leichten Schürze um die Lenden, und in einem ziemlich weiten Hute. Ihre Kost bringt der Boden der Sonnenerde so oft hervor, als sie essen wollen nach Maß und Ziel; daher hat ein Grundbesitzer an so viel Grund in Uebergenüge, was ihr
7.- bei euch ungefähr ein halbes Joch nennet. Diese ordnungsrechtliche Vertheilung hat dann in der Sonne auch diese gute Folge, daß all' die Menschen dieses Gürtels von einer Eigenthumrechtsstreitigkeit nicht das
8.- Allergeringste wissen. Haben die Grundbesitzer etwa Steuern an die verschiedenen Amtleute zu entrichten? — Solches ist jedem Sonnenbewohner ganz fremd; denn alle Amtleute sammt den Lehrern haben ihre eigenen Gründe, selbst der Zeitwächter sitzt auf seinem ihm zugemessenen
9.- Grund und Boden. Es fragt sich aber nun: darf da ein Nachbar nicht auch auf dem Grunde seines Nachbars sich sättigen, wenn er hungert? — Allerdings; im Nothfalle sind alle die ausgetheilten Gründe ein Gemeingut, aber es wird Solches muthwilliger Weise dennoch Niemanden zu thun gestattet. Es thut aber auch wirklich dergleichen Niemand. Denn nur abstracte Gebote und Gesetze erzeugen Verbrecher; wo aber die Freiheit des Willens so viel als möglich aufrecht erhalten wird, dort kann dieser auch am leichtesten für die Aufrechthaltung der allgemeinen
10.- Ordnung gebildet werden. — Denn ein durch schroffe Gesetze zusammen geschraubter Wille ist ein geplagter Wille; der geplagte Wille aber hat kein Vergnügen an der Ordnung, sondern er trachtet nur, daß er sich hier oder da Luft mache, und achtet wenig darauf, ob diese Handlung der gesetzlichen gemäß ist, sondern die Richtschnur seiner Handlung ist sein eigenes Wohlbehagen. Wenn aber der Wille frei gehalten wird, und er in dieser Freiheit die Gesetze der Ordnung erkennt, so wird er dann auch bald mit der für ihn angenehmen Nothwendigkeit derselben vertraut und freut sich dann der in sich selbst aufgefundenen göttlichen
11.- Ordnung. — Solches ist auch eine Hauptgrundregel bei der Erziehung der Kinder in der Sonne, welche auch auf der Erde besser wäre, als der Unterricht, durch den das Gedächtniß geplagt wird, der Verstand gemißhandelt und der Geist getödtet! — — Jedoch wir sind nun in der Sonne, und nicht auf der Erde; daher wollen wir auch nur das mit geöffneten Augen des Geistes betrachten, wie sich allda allenthalben die göttliche Ordnung selbst bei den unbedeutendsten häuslichen Einrichtungen auf das Anschaulichste kündet. — —

14.

14. (Am 24. August 1842 von 3 bis 6 Uhr Nachmittags.)

1.- Damit wir zu den verschiedenen Zweigen der häuslichen Ordnung übergehen können, so wird es doch nothwendig sein, dasjenige Stück in Augenschein zu nehmen, wovon eben die häusliche Ordnung ihre beschaffenheitliche Benennung hat; denn so viel wird etwa doch klar sein, daß „häuslich" von „Haus" abgeleitet ist; darum auch wird es vorerst nothwendig sein, ein und das andere Haus unserer Sonnenbewohner anzuschauen, und mit und in dem Hause dann auch die häusliche Ordnungs-
2.- verfassung zu beachten. Wie sehen denn demnach die Häuser der Sonnen-

bewohner aus, namentlich auf dem euch schon mehr bekannten Gürtel, welcher im Ganzen ungefähr so breit ist als die Entfernung des Mondes von eurer Erde. Wie sehen also die Häuser dieses großen Gürtels aus? — Haben sie etwa Aehnlichkeit mit euren Erdwohnhäusern? Sind sie auch in großen Massen neben einander gebaut wie bei euch in den großen Städten? — O nein, Solches ist allda durchaus nirgends der Fall; denn für's Erste giebt es in der ganzen Sonne nirgends eine Stadt, und

3.- die Häuser haben auch eine ganz andere Gestalt und Einrichtung. Wie sehen sie denn demnach aus? — Denket euch eine Rundung ungefähr in einem Durchmesser von fünfzig bis hundert Klastern; diese Rundung ist von zwei Klaftern euren Maßes bis wieder zu zwei Klaftern mit viereckigen Säulen, wovon jede wenigstens zwanzig Klaftern hoch ist und eine Klafter im Durchmesser mißt, besetzt; zu oberst aber ist bei jeder Säule ein Polster oder Capital, wie ihr zu sagen pflegt, von runder Form mit den schönsten Auswindungen verziert, angebracht. — Ueber den Capitälern sind massive Querbalken gelegt, welche in der Rundung herum die Säulen mit einander zu oberst verbinden. In der Gegend einer jeden Säule ist über dem Querbalken ein Dachbaum angebracht, und die sämmtlichen Dachbäume sind von da also geneigt, daß sie sich zu oberst in der Form

4.- einer vieleckigen Pyramide berühren. Jeder dieser Dachbäume hat nach dem Runddurchmesser, ob dieser größer oder kleiner ist, auch verhältnißmäßig höhere oder niedere Dimensionen, d. h. ist der Rundungsdurchmesser des ganzen Hauses ein geringerer, so brauchen auch die Dachbäume nicht so lang zu sein, um sich zu oberst in einer pyramidalen Form zu berühren; ist aber der Rundungsdurchmesser ein größerer, so müssen auch die Dachbäume länger sein, um sich zu oberst in der benannten Form

5.- bewähren zu können. Da aber zudem noch ein jedes solches Hausdach ungefähr eine also zugespitzte Form haben muß, wie sie ungefähr bei euch haben so manche Thürme sogenannter gothischer Kirchen, so versteht es sich schon von selbst, daß die Längendimensionen der Bäume sehr beträchtlich sein müssen, damit bei einem so bedeutenden Runddurchmesser eine solche Form bewerkstelliget werden kann; und so giebt es nicht selten

6.- Dachbäume in einer Länge von mehr denn 300 Klaftern. — Ihr werdet hier fragen: Wozu denn solche Dächer in der Sonne, wo es gewiß selten oder hier und da auch gar nie regnet? — Diese Dächer aber sind auch durchaus nicht als Regenschirme auf den Häusern, sondern nur als sehr zweckdienliche Licht- und Wärmeschirme zu betrachten; denn obschon die Sonnenmenschen einen für euch kaum begreiflichen Licht- und Hitzegrad gar wohlbehaglich zu ertragen im Stande sind, so sind sie aber dennoch

7.- große Freunde vom Schatten und einer größeren Kühle. Kein Dach aber ist zur Aufhaltung sowohl des Lichtes als der Wärme tauglicher als ein Spitzdach, weil es sowohl das Licht und somit auch die mit demselben verbundene Wärme beständig ableitet. Daß Solches richtig ist, könnt ihr euch gar leicht durch ein kleines Beispiel versinnlichen, und zwar dadurch, daß ihr ein ziemlich langes und wohl zugespitztes Stück Metall nehmet, und dessen Spitze in eine Flamme haltet; dadurch werdet ihr euch überzeugen, daß auf diese Weise, wenn die Spitze auch schon weißglühend geworden ist, die rückwärtige viel massivere Metallmasse noch nichts von einer Wärme empfinden läßt; wogegen im umgekehrten Falle

oder bei einer gleichdicken Metallstange diese alsogleich bis auf den hin-
8.- tersten Punkt glühendheiß wird. Nehmet ihr nun ein solches Spitzdach, welches dazu noch aus einer weder Licht noch Wärme leitenden Masse besteht, so ist es klar, daß ein solches Spitzdach unfehlbar der zweck-
9.- mäßigste Licht- und Wärmeschirm ist. Diese Dachbalken werden ebenfalls ringsumher mit einer Art Latten beschlagen, welche aber nahe ganz fest aneinander gereiht sind. Ueber diesen Latten aber wird dann eine Art weißer Spiegelplatten gelegt, welche aus einer Art Sonnenerde gleich euren Dachziegeln bereitet werden, und sehen ungefähr also aus, als wenn ihr möchtet aus dem Papiere mit einer Scheere Halbpyramiden schneiden, und einer jeden solchen Pyramide zu oberst an der schmäleren Seite einen winkelrechten Ueberbug geben. Diese Dachplatten sind nicht dicker, als ein sogenanntes Pappendeckelpapier bei euch, und sind ungefähr so schmiegsam, wie eine Bleiplatte bei euch. Diese Platten werden dann mit der oberen winkelrechten Einbiegung in die schmalen Lattenfurchen gesteckt, und dann mit
10.- einem eigenen Kitt in den Furchen befestigt. — Auf diese Weise wird ein jegliches Hausdach gedeckt, und sieht vollendet außerordentlich prachtvoll aus; denn die Platten sind nach Außen hinaus viel glänzendweißer, denn ein allerfeinstpolirter Alabasterstein bei euch, wodurch sie dann auch alle Strahlen
11.- zurückwerfen, und daher an und für sich beständig unerwärmt bleiben. Inwendig aber bekommt dieses Dach bis zur höchsten Spitze einen ganz dunklen Anstrich von einer Farbe, die sich besonders an den Ufern der großen Gewässer häufig vorfindet, und ganz besonders häufig nach einer
12.- euch schon bekannten Geschwulst-Eruption. Woraus aber sind denn die Säulen verfertigt? — Die Säulen sind aus einer Art Backsteinen zusammengekittet, welche Backsteine ungefähr die Form eurer Ziegel haben; nur sind sie äußerst fein und also vollkommen durchsichtig, wie bei euch die edelsten Steine, und sind aus diesem Grunde außerordentlich prachtvoll anzusehen. Für die Querbalken so wie für die Dachbalken aber werden eigene Bäume gezogen und zwar schon in der Form, die zu diesem Zwecke nothwendig
13.- ist. Zwischen einer jeden Säule aber befindet sich ein kleines Rundgärtchen, welches mit den lieblichsten und anmuthigsten Gewächsen reichlichst versehen ist, welche Gewächse die Sonnenbewohner also zu ordnen verstehen, daß gegen die Mitte des Gärtchens zu immer höhere zu stehen kommen, und man auf diese Weise mit Ausnahme des Eingangsthores allerherrlichste Blumenpyramiden erschaut, welche eine solche Mannigfaltigkeit in ihren Blumenproducten haben, daß ihr euch davon durchaus keinen Begriff machen könnt, und es auch unbeschreiblich ist, indem nahe eine jede solche Blumenpyramide mit tausendfältig ganz anderen Blumen geschmückt ist,
14.- denn eine frühere, und also auch jedes Haus wieder mit anderen. — Also hätten wir freilich wohl nur euren schwachen Begriffen zufolge die nothdürftigste Darstellung der Form eines Wohnhauses für die Menschen alldort. Wenn ihr aber wollt eurer geistigen Phantasie bei dieser Darstellung den gerechten Zügel schießen lassen, so werdet ihr noch so Manches erschauen, was euch diese gedrungene Darstellung nothwendiger Weise versagen mußte. Kurz und gut, hier könnt ihr phantasiren, wie ihr wollt, und ihr seid bei allem Reichthum eurer Phantasie nicht im Stande einen Fehlblick zu thun. Warum denn? Weil ihr euch namentlich im Bereiche der Gewächse durchaus keine Form entwerfen könnt, welche ihr da nicht vervollkommnet

wiederfinden dürftet; denn die viel mehr geistigen Menschen der Sonne umfassen die Phantasie aller Planeten bewohnender Geister gerade also, wie das Licht der Sonne selbst alle Planeten umfaßt. Aus diesem Grunde könnt ihr auch phantasiren, wie ihr wollt, und ihr seid nicht im Stande, mit all' eurer Phantasie irgend eine Form zu entwerfen, welche in der
15.- Sonne nicht in der Wirklichkeit vorhanden wäre; daher findet ihr auch dort, wie es schon gleich Anfangs bemerkt wurde, nicht nur alle sichtbaren Producte aller Planeten in der größten Vollkommenheit, sondern auch alle Gedankenformen, welche je von den Menschen auf den Erdkörpern gedacht
16.- wurden, wesenhaft. Alsonach können wir denn auch die Wohnhäuser der Sonnenmenschen betrachten, und uns daran ergötzen; denn Mannigfaltigeres und Herrlicheres kann sich kein Mensch träumen lassen, als er in der Sonne in der Wirklichkeit antreffen kann. Also ist demnach auch selbst die Färbung dieser vorbeschriebenen Säulen von einer so großen majestätischen Pracht, daß das allerherrlichste Brillantfeuerspiel bei euch dagegen kaum als das Lichtspiel einer Mistlacke zu betrachten ist; denn, wie schon Anfangs bemerkt wurde, ist auf den Erdkörpern Alles wie todt und unbeweglich, während in der Sonne Alles wie von Leben sprühet.

17.- Da wir nun Solches ein wenig beschauet haben, so wollen wir denn auch in ein solches Haus einziehen, und schauen dessen innere Einrichtung.
18.- Der Boden sieht also aus, als wäre er von dunkelpolirtem durchsichtigen Golde, oder ungefähr also, wie da aussieht bei euch ein allerschönster feinstpolirter Topas; nur ist der Boden nicht auch etwa so hart, sondern
19.- ganz elastisch weich. Zwischen einer jeden Säule gegen das Innere steht eine Pyramide im Viereck wie vom allerfeinsten Diamanten; diese Pyramide ruht auf einem Gestelle oder, wie ihr zu sagen pflegt, Piedestale, welches wie eine geräumige Bank über die Pyramide hinaus hervorschießt, und allzeit einen Umfang hat von sechs bis acht Klaftern. Auf dieser Bank pflegen die Sonnenmenschen zu ruhen also, wie ihr auf eueren Sesseln, sitzend nämlich; die Bank aber ist nicht vom nämlichen Stoffe, wie die Pyramide, sondern sieht dunkelgrün aus, aber dessen ungeachtet höchst fein polirt und durchsichtig, und ist sammt der Pyramide ebenfalls nicht hart, sondern
20.- elastisch. Vor diesen Pyramidalsitzen sind niedere runde Pfeiler angebracht, welche oberhalb breiter sind denn zu unterst, und sehen aus als wie bei
21.- euch allerfeinstpolirter Rubin; diese dienen zu Speisetischen. Ganz in der Mitte befindet sich eine Staffeleipyramide, deren Stufen schneckengangförmig aufwärts steigen. Diese Pyramide hat zu unterst einen Durchmesser von zehn bis manchmal fünfzehn Klaftern. Die aufgehenden Stufen sind durchaus mit den allerkunstvollstgearbeiteten Geländern versehen; zu oberst aber ist die Pyramide nicht etwa spitzig, sondern abgeplattet, und innerhalb des Geländers mit etwas kleineren Pyramidalsitzen versehen. Die Masse der Pyramide ist hell violett, manchmal auch rosenroth; die Geländer sind von allerlei feinstpolirten vielfarbigen durchsichtigen Stoffen bereitet, welche nur in der Sonne und sonst nirgends vorkommen. Auch diese Pyramide sammt allen ihren Theilen ist elastisch. Wozu dient sie
22.- denn? — Sie dient zu höheren Berathungen über göttliche Dinge; denn in der Mitte der Pyramide zu oberst ist von einem hellgrünleuchtenden durchsichtigen Stoffe eine Art Lehrkanzel verfertiget, von welcher der
23.- Hausvater seine Angehörigen über Gott zu belehren pflegt. Ihr werdet

fragen: Wozu muß denn hier gerade diese Pyramide sein? Die Ursache ist ganz einfach; auf dieser Pyramide Schneckenstufen gelangen die Menschen ziemlich tief unter das Spitzdach; dadurch werden sie von der äußeren überprachtvollen Anschauung der Dinge in der Sonne abgezogen, und somit desto leichter in sich geführt. Selbst dieser schneckenartige Gang zeigt ihnen die nothwendige Engführung des Geistes, und wie man auf gleichem geistigen Wege allein nur auf den Culminationspunkt des wahren innern Lebens gelangen kann. — Was aber die Verzierungen des überaus schönen Stufengeländers betrifft, so sind diese alle von erhabener Art, und stellen gewöhnlich geheimnißvoll Meine wunderbare 24.- Menschwerdung auf der Erde dar. — Vor dem Eingangsthore, gegenüber der Mittelpyramide, findet sich eine vollkommen viereckige Erhöhung vor, d. h. über dem Fußboden. Die Erhöhung beträgt gewöhnlich eine halbe Klafter; auf diesem bei zwei Klaftern im Durchmesser haltenden Quadratplateau ist der Hauptpyramide gegenüber ebenfalls ein überaus prachtvoller Pyramidalsitz angebracht; das viereckige Plateau ist ebenfalls von drei Seiten her mit einem überaus kunstvoll gearbeiteten Geländer umfaßt. Hier gebet Acht; da werdet ihr Etwas finden, was euch 25.- sehr gut gefallen wird. Zu welchem Zwecke ist denn Dieses? — Seht, das ist ein Hausorchester, welches in keinem Hause der Sonne fehlen darf; auf diesem Orchester befindet sich eine majestätische Harfe, welche jeder Sonnenmensch schon von Natur aus zu spielen versteht; sie dient zur Begleitung erhabenster Lieder, welche allzeit nach einer geistigen Versammlung dem große Gotte zum Lobe und Preise gesungen werden. Was aber den Ton dieses Instrumentes betrifft, wie auch die überreine Stimme der Sonnenmenschen, davon werdet ihr euch erst dann einen Begriff machen können, wann ihr von keinem Fleische mehr gefangen ge- 26.- halten werdet. — Das ist sonach die ganze Einrichtung eines Hauses in der Sonne; nur müßt ihr euch dabei etwa nicht denken, als sei das etwa eine festbestimmte Form der Wohnhäuser in der Sonne. Im Allgemeinen der Einrichtung zwar wohl, auch im Baue der Häuser; aber was die einzelnen angegebenen Theile betrifft, so weichen diese in den Formen oft 27.- außerordentlich bedeutend von einander ab, wie auch in den Farben. So sehen bei manchen Häusern die Säulen aus, als beständen sie aus übereinander ruhenden Wolken, welche sich in den verschiedenartigsten Gruppirungen verbinden. Manchmal sehen sie aus, wie Felsen bei euch, manchmal wie Thurm-Kuppeln, manchmal wie gothische Säulen, manchmal wie große Thiere, als z. B. weiße Pferde auf den Hinterbeinen stehend, manchmal wie rothglühende Elephanten, welche mit ihren ausgestreckten Rüsseln das Dach tragen; und so giebt es noch zahllose Formen, 28.- in welchen oft diese Säulen bestehen. Also steht auch die innere Einrichtung wohl im Wesentlichen dem ersten euch bekannt gegebenen Muster stets vollkommen ähnlich; was aber die Form betrifft, so ist sie oft nicht minder verschieden, als die der Säulen; nur die Dächer sind überall 29.- dieselben. — Und so verdauet nun Dieses ein wenig, und machet euch für's nächste Mal auf noch viel außerordentlichere Dinge gefaßt! —

15.

15. (Am 25. August 1842 von 3¼ bis 6¼ U. Nachmittags.)

1.- Wie sieht denn die nächste Umgebung bei einem solchem Hause aus? Diese besteht gewöhnlich in einer runden Allee von sehr hohen Bäumen, welche bei einem Hause stets einer und derselben Art sind, aber nicht wieder dieselben bei einem andern Hause; ja ihr könntet da den ganzen über 40,000 Meilen breiten und bei 600,000 Meilen langen Gürtel kreuz und quer abgehen, wann eure irdischen Lebensjahre dazu hinreichten, so würdet ihr aber doch nimmer bei einem oder dem andern Hause wieder dieselbe Art von fruchtbaren Alleebäumen finden, als wie ihr sie allenfalls bei einem ersten Hause gefunden habet. So sehen z. B. die Alleebäume bei unserem ersten Hause also aus, wie riesenhaft große gewundene Säulen, welche zu oberst mit einer trauerweidenartigen Krone geziert sind; die Blätter sind über eine Spanne lang, und kaum einen halben Zoll breit; die Rückseite ist karminroth, die vordere glatte Seite aber ist grüngolden. An der Spitze eines jeden Blattes hängt eine überaus starkleuchtende Perle von blauem Lichte, zwischen den Blättern hängen auf langen weißen Stielen Früchte ungefähr von der Gestalt, als bei euch das sogenannte Johannisbrod, aber Alles ohne Kern; denn wie ihr schon wißt, so sind in der Sonne alle Früchte kernlos, und sind von einem überaus geistigen süßen Geschmacke; daher sie auch eine Lieblingsspeise sind für

2.- dieses Haus. Wie bekommen aber die Sonnenbewohner die Früchte von diesen hohen Bäumen? — Dieses geschieht dort auf eine höchst leichte und einfache Art; die Sonnenbewohner haben nämlich dazu schon eigene Stangen, welche zu oberst mit einem nach Belieben bewegbaren Zwicker versehen sind, und ist dieses Instrument fast allenthalben dasselbe. Mit diesem Zwicker brechen sie die Früchte mit der größten Bequemlichkeit von den Bäumen, welcher Art sie auch immer sein möchten, und bemächtigen

3.- sich auf diese Weise zu ihrer Sättigung der Baumfrüchte. Ihr werdet auch hier im Geheimen denken: Warum lassen aber die Menschen die Bäume so hoch wachsen, wenn das Wachsthum der Bäume, so wie des ganzen Pflanzenreiches in der Gewalt ihres Willens steht? — Wer da so fragen würde, der wäre in einer kleinen irrigen Meinung; denn die Sonnenbewohner sind überaus weise, und thun nichts umsonst oder zwecklos, und muß daher jede Verzierung sogar eine entschiedene, wohlgerathene und durchgeprüfte Nützlichkeit haben. Und so hat auch die hochgestellte Fruchtkrone eines solchen Baumes ihren entschiedenen mehrseitigen guten Zweck.

4.- Ihr fraget hier: Worin denn besteht ein solcher nützlicher Zweck? Nur Geduld! es wird sogleich kommen. Für's Erste müßt ihr wissen, daß es auf gar keinem Planeten so überaus reizende und weitgedehnte Landschaftsaussichten giebt, als eben auf der Sonne; denn da ist es gar nichts Seltenes, daß man von einem mittelmäßigen Hügel einen Flächenraum von wenigstens 5000 Meilen im Durchmesser übersieht, also ungefähr nahe viermal so weit, als auf eurer Erde in gerader Linie vom Süd- bis zum Nordpole. — Dazu müßt ihr noch nehmen, daß die Sonnenluft besonders über diesem Gürtel von höchster ätherischer Reinheit ist, wodurch natürlicher Weise die Fernaussicht, besonders für die überaus scharfen

5.- Augen der Sonnenmenschen begünstiget wird. Jetzt sehet, es wird ein

Zweck gleich einleuchtend sein. Da die Sonnenbewohner nämlich, wie schon gesagt, große Freunde schöner Landschaftsaussichten sind, so stellen sie aus dem Grunde die Fruchtkronen ihrer Bäume so hoch, damit sie ihnen nicht irgendwo die Aussicht verdecken. — Sehet, das ist einmal ein Zweck, welcher zwar auf eurer Erde betrachtet eben nicht von einer großen Wichtigkeit erscheint, aber desto mehr in der Sonne; denn es handelt sich da nicht nur allein um den reizenden Aussichtspunkt, sondern die Aussicht ist dort etwas sehr Nothwendiges, weil über dem Lande sich oft verschiedene Phänomen zeigen, welche manchmal von guter, manchmal wieder von schlechter Wirkung sind. Darum auch muß auf Alles gehörig Acht gegeben werden, sonst liefen die Sonnenbewohner besonders dieses Gürtels gar zu oft Gefahr, von einem oder dem anderen sich etwa ihrer Wohnung nahenden Phänomen gewaltig beschädiget, oder wohl auch gänzlich zu Grunde gerichtet zu werden.

6.- Damit ihr Solches ein wenig mehr einsehet, will Ich euch nur ein geringes Beispiel anführen. Es geschieht nicht selten, daß sich plötzlich über einem oder dem andern Hügel rothleuchtende Sterne zeigen; bei dieser Gelegenheit muß alsogleich sorgfältig beobachtet werden, wie hoch irgend ein Hügel sein mag, über dem sich diese Sterne zeigen, oder in welcher Richtung sie einem Hügel entschweben. Setzen wir den Fall, solche Sterne würden bei einem tausend Meilen abstehenden Hügel entdeckt, und dieser Hügel wäre ungefähr von einer mittleren Höhe, und die Sterne bewegten sich in der Richtung gegen diesen Hügel, auf welchem wir uns befinden. Es braucht nicht mehr als höchstens drei Minuten Zeit, so schweben diese vormals kleinen Sternchen nun schon als kleine Weltmassen gegen diesen Hügel her, da wir uns befinden; ihre Schnelligkeit ist überaus groß, da sie zumeist electrischer Art sind. Was sie nun auf ihrem Wege erreichen, das ist in einem Augenblicke zerstört.

7.- Was thun dann die Sonnenbewohner bei einer solchen Gelegenheit? Sie begeben sich augenblicklich unter den Schutz des lebendigen Gottes, und stecken auf einer freien Höhe spitzige Stangen auf, welche mit Fahnen versehen sind. Diese Stangen ziehen wie ein Magnet diese rothglühenden electrischen Massen höher, so daß diese sich endlich gar in's hohe Gebirg verlieren; und auf diese Weise werden allzeit Wohnungen, Bäume, Thiere und Menschen in der Tiefe verschont.

8.- Seht, das ist schon wieder ein guter Grund für eine unbeschränkte freie Aussicht; daher stehen auch solche Alleebäume allzeit mit einer Säule des Wohnhauses in gleicher Richtung vom Mittelpunkte desselben aus, damit selbst durch ihre Stämme die freie Aussicht nicht gehindert wird. —

9.- Ein gar nicht selten vorkommendes Phänomen, besonders in der Gegend der großen Gewässer oder auch in der Nähe der hohen Gürtelgrenzgebirge, sind die für eure Begriffe ungeheuren Wasser- und Feuerhosen. Was die Wasserhosen betrifft, so ziehen diese freilich wohl nie gar weit vom Wasser über's Land; aber desto verheerender sind die Feuerhosen, von denen manche einen Feuerwirbel hat mit einem Durchmesser von 100 bis 1000 Meilen, und hat dabei eine so schnelle Umdrehung, daß sie sich in einer Secunde einmal umdreht, welches eben so viel gesagt haben will, als: der äußere Flammenkreis legt in einer Secunde einen Weg von 300 bis 3000 Meilen zurück.

10.- Nun denket euch einmal den Effect, den ein solches Phänomen auf einer Gegend bewerkstelliget, über welcher es sich bewegt. Was thun

denn die Sonnenbewohner bei einer solchen Gelegenheit? — Sie begeben sich für's Erste augenblicklich mit dem lebendigsten Vertrauen unter Meinen Schutz, und stellen auf einem höchst möglich zu ersteigenden Hügel ein bedeutendes Gefäß voll Wassers auf; rings um das Gefäß mit dem Wasser aber stecken sie strahlenförmig ziemlich lange Spieße in das Erdreich. Diese ganz einfache Vorrichtung hat nach der Erfahrung ihrer weisesten Lehrer die entschiedene Kraft, für's Erste eine solche Feuerhose an sich zu ziehen, und dann alsogleich zu beruhigen in ihrer Wirbeldrehung;

11.- und so ihr Zeugen sein könntet, so würdet ihr ein solches Phänomen sicher mit dem überraschendsten Vergnügen ansehen. — Denn wenn eine solche Feuerhose bei ihrem Entstehen auch den größten Durchmesser hat, so fängt sie sich aber, sobald sie einen solchen Hügel erreicht hat, zu unterst dennoch also an zu beengen, daß ihr Durchmesser in wenig Secunden von 1000 Meilen auf eine Klafter zusammengeschmolzen ist; wenn sie aber dann erst vollends die Höhe erreicht hat, allda das Wassergefäß mit den strahlenförmig in die Erde gesteckten langen Spießen sich befindet, da fängt sie sich an allenthalben zu beengen, und bekommt endlich die Form einer für eure Blicke unendlich lang scheinenden Feuerstange, welche dann

12.- allmälig über dem Gefäße wie zusammensinkend verschwindet. Bald darauf begeben sich dann die Sonnenbewohner wieder auf einen solchen Hügel, und holen dann ihre Sicherheitsgeräthschaften, welche gänzlich unversehrt angetroffen werden bis auf das Wasser, welches zwar an seiner

13.- Quantität nichts verloren hat, aber gänzlich schwarz geworden ist. Warum aber thun die Sonnenbewohner eigentlich Dieses, um dadurch einer Verheerung zu entrinnen? — Sie sagen: Auf den hohen Bergen wohnen Geister; wann sie aber vor zu großer Hitze durstig werden, so ergreifen sie sich in großer Masse, und suchen wie Rasende eine Kühlung. Daher ist es nothwendig eher mit einem Trunke entgegen zu kommen, damit sie nicht tiefer herab rasen und suchen irgend ein erquickendes Gewässer, und so uns auf ihrem Wege zerstören möchten unsere Häuser und Früchte.

14.- — Und Ich sage euch nichts Anderes, als daß solche Annahme und geistige Wissenschaft der Sonnenbewohner ihren ganz vollkommen richtigen Grund hat; denn es ist in der Sonne ganz dasselbe der Fall bezüglich einer solchen Feuerhose, wie Ich eben dasselbe Phänomen auch schon einmal bei einer Gelegenheit auf eurem Erdkörper vorkommend enthüllt habe. Ein Geist bleibt überall ein Geist, und ist derselbe in der Sonne wie auf den Planeten; nur ist jedes Geistes freie Wirkungssphäre in einer Sonne weniger beschränkt, denn auf einem Planeten. — Der Grund davon

15.- findet sich in der Enthüllung der Sonne schon vor. Sehet nun wieder, wie nothwendig in dieser Hinsicht die freie Aussicht den Sonnenbewohnern ist. Aus diesem Grunde steht auch jedes Wohnhaus auf einem ziemlich kegelförmigen Hügel, und aller andere zu einem Hause gehörige Grund liegt niederer, denn das Haus selbst. Aus diesem Grunde dürftet ihr auch nirgends ein Haus in einer Ebene antreffen, sondern sowohl Wohnhäuser, wie auch die vielfach verschiedenen Amtshäuser befinden sich allenthalben auf den Hügeln, und die Tempel zur Anbetung und Verehrung

16.- des großen Gottes auf den am meisten hohen. Und so giebt es noch eine Menge tüchtiger Gründe für die freie Aussicht, aus welchen sonach für's Erste die Sonnenbewohner die Fruchtkronen der Bäume so hoch

stellen; allein alle diese Gründe namentlich anzuführen, würde unsere
17.- Mittheilung zu sehr in's Lange dehnen. — Ein zweiter Grund, warum die Sonnenbewohner diese Fruchtkrone so hoch stellen, ist auch der, daß durch diese höher stehenden Kronen das Licht von oben gegen die Wohnungen gemindert wird. Daß die Kronen solcher Bäume aber das Licht sehr bedeutend an sich saugen, beurkunden die leuchtenden Perlen, welche sich fast allenthalben an den Spitzen der Blätter bilden, und an und für sich nichts Anderes sind, als von dem Baume unverzehrte Lichtbündel, gleich dem sogenannten Sanctelmus-Feuer bei euch; welches dann an allen gespitzten Gegenständen zu erblicken ist, wenn die Luft überstark mit Electricität angefüllt und bei euch freilich nur zur Nachtzeit sichtbar ist, in der Sonne hingegen allzeit nur am Tage, indem es dort keine Nacht giebt, und das zufolge der überaus intensiven Lichtstrahlungen von oben
18.- herab. — Ein noch dritter Grund, warum die Kronen der Bäume so hoch gestellt werden, ist auch der, damit die Kinder stets genöthigt sind, zu ihren Eltern zu kommen, wenn sie hungert. Und dieser Grund ist ein recht guter Grund; denn ihr könnt es glauben für den unreifen Geist der Kinder ist überall nichts nachtheiliger, als eine wenn auch von den Eltern zugelassene Eigenmächtigkeit. Dadurch begründen sich die Kinder zu allererst in der Hoffart und im Eigensinn, welche zwei Untugenden die unzerstörbaren Grundsteine aller nur erdenklichen
19.- folgenden Laster sind. — In der Sonne, wo die Menschen ohnehin einen viel freieren und unumschränkteren Spielraum haben, ist aber eine solche Erziehung der Kinder um so nothwendiger, damit dadurch ihr Wille eine solche Richtung bekommt, welche zur Erhaltung der allgemeinen Ordnung unumgänglich nothwendig ist; welches bei euch freilich wohl über Alles zu wünschen wäre; allein die Menschen der Erde sind schon zu allermeist überaus beschränkt eigensinnigen Geistes, aus welchem Grunde sie auch in eben diese schroffe Erde gelegt wurden. Daher ist ihnen auch nichts sauerer als ein **pünktlicher Gehorsam**, welcher ist die allgemeine Schule zur Gewinnung der **wahren geistigen innern Willenskraft.** — — Aus diesem Grunde aber gelangen auch äußerst wenige Menschen dieser Erde in ihrem Leibesleben zu dieser Kraft, welche im Grunde doch nur die Bedingung
20.- ihres Hierseins ist. Jedoch wir sind jetzt schon wieder nicht auf der Erde, sondern in der Sonne; daher wollen wir auch allda die weiteren häuslichen Einrichtungen verfolgen, und zwar wie bis jetzt den allein naturmäßigen häuslichen Theil, ohne den wir ganz natürlicher Weise nie auf einen geistigen und dann erst himmlischreingeistigen übergehen könnten. Daß es demnach noch verschiedene andere weise Gründe giebt, warum die Sonnenbewohner namentlich dieses Gürtels die Krone der Bäume so hoch stellen, könnt ihr euch von selbst leicht denken; und somit wollen wir für das nächste Mal die anderen zu einem Hause gehörigen Grundtheile und ihre zweckmäßige Benutzung beachten. —

16.

16. (Am 26. August 1842 von 3¼ bis ½7 U. Nachmittags.)

1.- Ungefähr 3 bis 5 Klaftern unter der Baumreihe befindet sich ein sogenannter Kleinfruchtacker, welcher zu beiden Seiten mit allerlei frucht-

tragenden Gesträuchen eingefaßt ist. Die Gesträuche werden höchstens anderthalb Klaftern hoch gezogen, der Acker aber ist von allerlei Kleinfrucht tragenden Pflanzen bewachsen, welche ungefähr ähnliche Früchte tragen, als wie da z. B. sind eure Erdbeeren, Pröpstlinge, Melonen, sogenannte Paradiesäpfel u. d. m. Jedoch müßt ihr etwa nicht denken, als möchten da derart Früchte wachsen; nur ähnlich sind solche Gewächse hinsichtlich der Kleinpflanzenart, aber sonst dort von der außerordentlichsten Mannigfaltigkeit, und kommen in gleicher Art, wie alles Andere,
2.- auch bei keinem anderen Hause wieder vor. — Ihr habt in diesem Punkte schon eine Zeit lang eine geheime Frage in euch, und diese lautet also: Warum sollte denn nicht auch auf dem Grunde des Nachbars Etwas vorkommen, was da vorkommt auf eines andern Nachbars Grunde? Denn sicher werden die Producte eines Nachbars den Beifall eines andern haben. Warum denn sollte er Dasjenige, was ihm auf dem Grunde seines Nachbars gefällt, nicht auch auf dem seinigen hervorbringen? Denn, wenn er es nicht thut, so muß ihn entweder ein Gesetz daran hindern, oder er muß alles Andere gering schätzen, und nur Das für etwas ganz entschieden
3.- Ausgezeichnetstes halten, was er auf seinem Grunde producirt. Sehet, diese Frage ist durchaus nicht übel, läßt sich hören, und ist einer Beantwortung würdig; aber bevor auf die Frage eine Antwort gegeben werden kann, muß Ich euch zuvor bemerken, daß diese Frage wohl auf eurem Erdkörper einen Grund hätte, in der Sonne aber fällt sie offenbar auf
4.- einen trockenen Boden, allda sie zu keiner Antwort erwachsen kann. Hier fragt ihr schon wieder: Warum denn? — Und Ich sage euch: Erst auf dieses Warum kann Ich euch eine Antwort geben, welche also lautet: Betrachtet euch selbst gegenseitig, und saget Mir dann, warum ihr als Brüder unter einander euch individuell und physiognomiter von einander unterscheidet, daß da nicht einmal ein nächster Blutsbruder dem andern völlig gleich steht, während dessen ungeachtet doch ein Jeder als ein vollkommener Mensch wenigstens der Gestalt nach erkannt werden kann? Könnt ihr Mir diese Frage beantworten? Denn Ich sage euch, gerade
5.- darin liegt ganz vollkommen fertig die Antwort auf euer Warum. Ich sehe aber, daß ihr mit der Beantwortung dieser Frage nicht fertig würdet; daher wird hier wohl nichts Anderes übrig bleiben, als euch zu sagen, daß der Grund lediglich in der entsprechenden zuständlichen individuellen Beschaffenheit des Geistes liegt, indem jedem Geiste neben dem allgemein Eigenthümlichen auch etwas ganz isolirt Eigenthümliches gegeben ist, gleichsam in einem oder dem anderen Geiste ganz besonders zu eigen verliehenes Pfund. Durch dieses Pfund unterscheidet sich dann jeder einzelne Geist von jedem anderen einzelnen Geiste; und dieser Unterschied prägt sich dann auch auf eine entsprechende Weise in der äußeren Form aus,
6.- welche sich am klarsten in eines jeden Menschen Gesichte darstellt. Nun sehet, gerade also auch verhält es sich im ausgedehnteren Maßstabe bei den Bewohnern der Sonne, allda nicht nur die äußere physiognomische Bildung des Menschen die Characteristik seines Geistes darstellt, sondern auch Alles, was ein Sonnenmensch durch seinen Willen producirt. Demnach kann zwar ein Sonnenmensch wohl auch eine Pflanze, die ihm wohlgefiel auf seines Nachbars Grunde, auf seinem eigenen hervorbringen; aber sie wird nicht mehr also aussehen, wie die auf seines Nachbars

Grunde. Warum denn? — Weil der Nachbar auch nicht also aussieht, weder leiblich noch geistig, wie sein anderer Nachbar; und dieses verschiedene charakteristische Aussehen wird auch in allem Dem bemerkt, was er hervor bringt. Sehet darin liegt der eigentliche Grund, warum bei
7.- zwei Nachbarn nichts ganz vollkommen Aehnliches angetroffen wird. Diese Verschiedenheit hat aber noch etwas Anderes zum Grunde, nämlich, daß dadurch ein jeder Sonnenmensch, wenn er nur den Grund und Boden eines Andern betreten hat, alsogleich aus einer oder der andern Pflanze inne wird, wessen Geisteskind sein Nachbar oder ein anderer Grundbesitzer
8.- ist. — Seht, jetzt haben wir schon die vollkommene Antwort. Im Grunde zeigt sich Aehnliches wohl auch auf den Erdkörpern, allda ein Jeder eine andere Pflanzen- und Baumschule in seinem Garten hat; auch baut er sich ein anders aussehendes Haus, denn sein Nachbar. Allein alle diese Verschiedenheiten erstrecken sich bloß nur auf die verschieden angenommene Ordnung, aber nicht auch auf das Individuelle der Pflanzen, weil diese aus dem Samen hervor gehen, in welchem sie schon eine beständige Ordnung haben. In der Sonne aber gehen sie, wie schon bekannt, aus dem vollkommenen Willen des Geistes hervor, und richten sich darum auch nach der Ordnung des Geistes, der sie durch
9.- seinen freien Willen hervorruft. — Also hätten wir den Grund dieser Verschiedenheit, und wollen nun einen Blick weiter thun, wie da ein
10.- Grund eines Sonnenbewohners bestellt ist. — Unter diesem (Kleinfrucht-) Acker befindet sich ein leerer Kreis, da nichts angebaut ist, und dient selbiger bloß zur Umwandlung (Umgehung) des Kleinfruchtackers. Diesen leeren Kreis begrenzen wieder ziemlich knapp nach einander stehende kleine Bäumchen, ungefähr in der Art, als da bei euch gezogen werden die Zwergbäume in den Gärten. Auch diese Bäumchen sind verschiedenartig, so zwar, daß selten fünf bis sieben einer und derselben Art sind, und tragen daher auch mannigfaltige Früchte in der Art eurer Birnen, Aepfel, Pomeranzen u. d. m.; nur ist allda Alles vollkommen, und jede Frucht
11.- von einem überaus großen Wohlgeschmacke. Dieser Bäumchenreihe folgt wieder ein leerer Kreis; dieser ist aber dann umfangen mit einer Art lebendigem Zaune. Von diesem Zaune erstreckt sich dann in einer Breite von sieben bis zehn Klaftern eine Wiese mit einem überaus üppig grünen Graswuchse, wo das Gras aber auf einem Grunde immer einer und
12.- derselben Art ist. Dieser Kreis ist zur Weide der Schafe bestimmt, welche bei den Sonnenbewohnern die einzigen Hausthiere sind; obschon es in der Sonne allenthalben eine überaus zahllose Menge von Thieren aller Art gibt, mit Ausnahme der alleinigen Schlange, welche
13.- nur auf einigen Erdkörpern einheimisch ist. — Ihr werdet fragen warum denn nur das Schaf da allein ist ein häusliches Thier? — Für's Erste, weil es unter allen Thiergattungen das geduldigste und sanftmüthigste Thier ist; für's Zweite, weil auch die Sonnenbewohner die Milch dieses Thieres genießen, und für's Dritte, weil dieses Thier auch in der Sonne mit seiner reichlichen und überaus feinen Wolle den Menschen den Stoff zu ihren Kleidungen giebt. Seht, darum wird auch nur dieses Thier allein einheimisch gehalten, und wird für dasselbe eine solche Wiese be-
14.- reitet. Da wir aber eben zuvor erwähnt haben einer zahllosen Menge der Thiere in der Sonne, so fragt es sich: Wo halten sich diese auf,

und wovon leben sie? Ihr wißt, daß es in der Sonne, besonders auf diesem Gürtel, auch überaus große unübersehbare Ebenen giebt. Sehet, diese Ebenen werden wie ihr wißt, nie von Menschen bewohnt, und zwar aus dem sehr tüchtigen Grunde, den ihr zur Genüge habt kennen gelernt bei der Darstellung der Sonnenflecke, oder vielmehr bei der Darstellung der großen Eruption am Aequator der Sonne; eben diese Ebenen aber werden von zahllosen allerverschiedenartigsten Thiergeschlechtern bewohnt.

15.- Aber jetzt fragt es sich: Wovon leben sie, da in der Sonne die Vegetation nur durch den Willen der Menschen bedingt ist? — Auf diese Frage ist nichts leichter als eine Antwort zu geben, nämlich, daß auch die Ebenen mit allerlei Gewächsen in der üppigsten Fülle bewachsen sind, und das zwar ebenfalls zu Folge des Willens der Menschen; aber für die Ebenen durch die Bitte und eben also intimste Vereinigung mit dem treuerkannten Willen des großen Gottes. Wie aber werden diese Ebenen demnach bebaut? Durch den Segen des obersten Lehrers, wann auf der höchsten Tempelhöhe sich eine ganze Gemeinde zur Anbetung des großen Gottes in dem Tempel von sieben und siebzig Säulen ver-

16.- sammelt hat. Sehet, jetzt habt ihr auch diese Frage beantwortet; aber es steht noch eine Frage im Hintergrunde: Wie verhüten aber die Sonnenbewohner, daß das Gethier der Ebenen nicht hinauf steige zu ihnen, und allda leichtlich beschädige ihre edlen Gründe? Solches verhüten die Sonnenbewohner dadurch, daß sie eben in solchem gemeinschaftlichen Wirken alle Hügelländer durch unübersteigliche lebendige Zäune von den Ebenen nach allen möglichen Richtungen hin rein absperren. Dieser lebendige Zaun besteht aus lauter dicht aneinander gestellten nicht selten bei tausend Klaftern hohen säulenartigen Baumstämmen, welche nur zu oberst mit sehr buschigen Kronen versehen sind, welche auch in sehr großer Menge solche Früchte

17.- tragen, welche zur Nahrung der Thiere tauglich sind. Diese Einzäunungen laufen nicht selten in einer geraden Linie längs dem Fuße eines oder des andern Hügels mehrere hundert Meilen fort, bis sie sich dann nach einer andern Richtung hinbeugen. Die Kronen dieser Bäume haben fortwährend ein hellgrünes Laub; die Stämme aber sind von der Erde an dunkelroth, und verlieren sich bis zu der Krone in's gänzlich Lichtrothe, welches dann auch

18.- einen überaus reizend schönen Prospect gewährt. Nun wüßten wir, wie die Thiere versorgt sind; daher wollen wir wieder zu unserem Hausgrunde

19.- zurückkehren, und allda sehen, was nach der Wiese folgt. Diese Wiese ist auf der untern Seite über dem lebendigen Zaune mit einem Wall umgeben, auf welchem in der Richtung der Haussäulen springende Quellen angebracht sind. Ihr werdet auch hier schon wieder fragen: Woher nehmen denn die Sonnenbewohner alsogleich das Wasser her, um dasselbe sogleich, wo sie es nur haben wollen, aus diesem Walle emporspringen

20.- zu lassen? — Es ist für die Sonnenbewohner eben nichts Leichteres als Das; sie stecken nichts als eine bei zehn Klaftern lange Röhre also in das Erdreich, daß die Röhre noch etwa eine Klafter über den Erdboden hervorragt, und alsogleich sammelt sich von dem überaus saftigen Sonnenerdboden so viel Wasser in der in die Erde gesteckten Röhre, welche zu dem Behufe, so weit sie in die Erde gesteckt wird, von allen Seiten mit einer Menge kleiner runder Oeffnungen oder Löcherchen versehen ist, welche dann begierig die häufige Feuchtigkeit des Erdreichs in den Hauptkanal

der Röhre passiren lassen, durch welchen Kanal dann diese in der Röhre reichlich angesammelten Feuchtigkeiten als eine ziemlich hoch springende
21.- Quelle sich zum Bedarfe der Menschen und Thiere ergießen. Unter diesem Walle ist dann der sogenannte bei zehn Klastern breite Brodacker-Kreis. Warum wird er denn Brodacker-Kreis genannt? Weil auf diesem Acker eine Art Frucht wächst, welche einzig und allein nicht vom menschlichen Willen erzeugt wird, sondern auf diesem Kreise rührt die Frucht, welche ungefähr eurem Weizen ähnlich ist, von dem Willen Gottes her; daher
22.- wird auch dieser Acker als ein Heiligthum betrachtet, nur wird auch hier kein Same gesäet, sondern der Acker wird zu dem Behufe eingerichtet, und wann er die Frucht tragen soll, so wird darum eigens gebetet, welches bei den Sonnenbewohnern allzeit unter einer besonders großen Feierlichkeit geschieht. Nach dieser Feierlichkeit durchgeht der Hausvater segnend diesen Acker, und ihm folgen nach der Ordnung alle seine Familienglieder nach. Solcher Umgang geschieht sieben Male; alsdann wird dem großen Gotte ein allgemeines Lob-, Preis- und Dankgebet dargebracht, und also
23.- ist der Brodacker bestellt. Dieser Brodacker ist aber zu unterst umfangen mit einem überaus prachtvollen und künstlichen Geländer, und dieses
24.- Geländer ist dann auch zugleich die Grenze eines Grundes. Ihr werdet hier freilich fragen: Aber warum ist denn dieser am meisten geheiligte Acker am weitesten vom Wohnhause abstehend angebracht? Denn es soll ja sinnbildlich Dasjenige, was mehr rein göttlicher Art ist, dem Menschen näher liegen, als Alles, was da nur seiner Art ist. — Durch diese Frage philosophirt ihr zwar eben so übel nicht; aber die Sonnenbewohner philosophiren in dieser Hinsicht noch besser, denn sie zeigen dadurch an, daß das Göttliche nicht nur den Centralpunkt der Wohnungen erfaßt, sondern es umfaßt auch alles Aeußere. Also solle auch der Mensch in seinem Innersten einen Thron errichtet haben zur *Wohnung des göttlichen Geistes* und soll dann auch von eben diesem Geiste alle seine Gedanken, Begierden und Handlungen ergreifen lassen, damit er dadurch sei in Allem, wie im Innern, so auch im Aeußern, ein *Mensch vollkommen nach dem*
25.- *Willen des großen Gottes*. — Sehet, dieses Alles besagt nichts mehr und nichts weniger, als daß die Menschen vollkommen nach dem Willen *leben und handeln*, d. h. sich von Meinem Geiste erfassen und bis in's Innerste durchdringen lassen sollen, nicht aber, wie es jetzt so viele gewisserart Bessere thun, indem sie sich mit der *alleinigen Erkenntniß* Meines Willens begnügen, was aber ihre Handlungen anbetrifft, da sollte Ich es Mir gefallen lassen, daß sie Mich neben ihren Welthandlungen einherzögen. Sehet, da macht nicht dieser Brodacker die äußere Umfassung, sondern nur ein *reiner Weltacker*, der *keine Früchte Meines Willens* trägt, sondern *Früchte des Eigennutzes, der Welt, des Verderbens und*
26.- *Todes*. — Aus dieser kurzen Darstellung möget ihr es nun wohl erkennen, daß die Sonnenbewohner durchaus bessere Philosophen sind, denn ihr es seid; denn die Ordnung, welche sie in ihrer Häuslichkeit beobachten, ist eine selbst sinnbildlich genommen doch sicher mehr Meiner Ordnung gemäße, denn die, welche ihr in Hinsicht auf eure häuslichen Einrichtungen und Anordnungen verwendet. Es kann zwar bei euch auf eurem Planeten keine solche äußere Ordnung beobachtet werden, und es liegt im Hauptgrunde auch eben nicht gar zu viel daran; dessen ungeachtet

aber lasse Ich euch nun dennoch Solches beschauen, damit ihr dadurch euren geistigen Grund darnach bestellen möchtet. Solches sollet ihr demnach recht wohl beachten; und so wollen wir denn für's Nächste noch die verschiedenen Amtshäuser und Tempel durchblicken, und uns sodann auf die allgemeinen häuslichen Verfassungen der Bewohner dieses Gürtels wenden. — —

17.

17. (Am 27. August 1842 von $3^{1}/_{4}$ bis $6^{1}/_{4}$ Uhr Nachmittags.)

1.- Was die Amtshäuser betrifft, so stehen diese nicht also auf den Hügeln, wie die Wohnhäuser, sondern mehr in den Gebirgsthälern, und das zwar aus dem sehr weisen Grunde, damit die Zöglinge, welche in solchen Amtshäusern für ein oder das andere Fach unterrichtet werden, 2.- durch die reizenden Aussichten nicht zerstreut werden. Damit ihr euch aber von der Lage solcher Amtshäuser eine desto bessere Vorstellung machen könnet, so wird es nothwendig sein, die Hügelländer der Sonne vor 3.- euren Augen ein wenig mehr anschaulich darzustellen. Die Hügel der Sonne sind von dreifacher Art: Erstens die allgemeinen Hügel, welche sich in unabsehbaren Ketten gleich den Gebirgszügen auf eurer Erde nach allen Richtungen über diesen Sonnengürtel hin ausbreiten. Zweitens, die verschiedenen Höhepunkte der Scheitel dieser Hügel, welche ungefähr also aussehen, als wenn ihr nahe regelmäßig runde, aber sehr abgestumpfte Kegel pyramidenartig aneinander reihen möchtet, so daß endlich aus mehreren solchen Kegeln eine Pyramide zu Stande käme, und endlich drittens die einzelnen Tuberkeln, welche alldort auch die Brüste der Hügel genannt werden. Diese Tuberkeln dienen dann gewöhnlich zu Wohnhäusern, d. h. über ihnen werden die Wohnhäuser erbaut, und das Uebrige eines solchen Kleinhügels wird dann zu dem euch schon bekannten Grunde verwendet, bei dem, wie schon einigermaßen bekannt gegeben, nach eurem Maße ungefähr ein halbes Joch ad personam gerechnet wird. Diese Gründe sind in ihrer äußern Umfassung so wie die Hügel gewöhnlich zirkelrund, wodurch es dann auch gewöhnlich geschiebt, daß drei, manchmal auch vier solche Gründe aneinander stoßen, und das gewöhnlich in der Tiefe, 4.- d. h. im kleinen Thale zwischen drei oder vier Hügeln. Da sich aber die Kreise nur auf einem Punkte berühren können, so geschiebt es dann, daß zwischen drei oder vier zusammenstoßenden Gründen ein freier unbesessener Raum zu Stande kommt. Sehet, auf eben diesen freien unbesessenen 5.- Räumen werden dann die Amtshäuser errichtet. Einige Amtshäuser sind kleiner als die gewöhnlichen Wohnhäuser, einige aber auch nach Bedarf größer; denn die Kleinamtshäuser sind nur für den Elementarunterricht der Kinder bestimmt; daher sind sie auch gewöhnlich kleiner, und ihre Einrichtung ganz einfach. Nur so viel ist zu merken, daß es zweierlei Arten der kleinen Amtshäuser giebt, nämlich die eine zum Unterrichte für Knaben, und die andere zum Unterrichte der Mädchen. Diese zwei Arten unterscheiden sich nur dadurch, daß um die Amtshäuser zum Unterrichte der Mädchen zwischen den Säulen kleine runde Blumengärtchen angelegt sind, während die Amtshäuser zum Unterrichte der Knaben ganz einfach 6.- dastehen. — Uebrigens ist die Einrichtung dieser Amtshäuser fast ganz dieselbe, als die der Wohnhäuser, nur ist Alles ganz einfach und ohne

Verzierung, welches so viel sagen will, als daß die Schüler auch noch ihren Erkenntnissen nach sehr einfach und ohne innere geistige Ausschmückung sind; und die Amtshäuser zum Unterrichte der Mädchen zeigen durch die kleinen Blumenbeetchen den Mädchen an, daß sie sich auch dem Außen nach reinlich und zierlich gestalten sollen, damit dadurch in ihnen ein
7.- wohlgefälliger und anziehender Geist herangebildet werde. Das ist sonach die erste Art der Amtshäuser; diese aber werden etwa nicht von den Amtleuten oder Lehrern bewohnt, sondern die Wohnung eines oder des andern Amtmanns oder Lehrers befindet sich ebenfalls auf einem dem Amtshause
8.- zunächst gelegenen Hügel. — Wodurch unterscheidet sich denn sonach die Wohnung eines Amtsmanns von der Wohnung eines andern Menschen, der da kein Amtmann ist? — Sie unterscheidet sich in gar nichts Anderem, als nur in Dem, daß von ihr, wie ihr zu sagen pflegt, linea recta ein Weg bis zum Amtshause gerichtet ist, während die Wege von den andern Häusern gerade auf diejenigen Punkte zu gerichtet sind, in denen sich die Grundkreise berühren. Uebrigens ist die Einrichtung eines amtmännischen Wohnhauses ganz dieselbe, als die eines jeden andern
9.- Menschen. — Welche Kinder besuchen denn den Unterricht eines solchen Amtshauses? — Die Kinder der nächsten Umgebung nur; etwa von drei,
10.- vier bis fünf Wohnhäusern. — Und wie lange dauert denn ein Unterricht auf einmal? — Nie länger, als höchstens fünfhundert Pendelschwingungen; sodann werden wieder gegen fünftausend Pendelschwingungen frei gelassen, und also setzt sich dieser Unterricht fort, und das so lange, bis die Kinder die Elementargegenstände vollkommen inne haben, welche in nichts Anderem bestehen, als daß den Kindern gewisse kleine Gesetze gegeben werden,
11.- welche sie beobachten müssen. So wird z. B. einem oder dem anderen Kinde untersagt, diesen oder den andern Gegenstand anzusehen, sondern seine Augen so lange abzuwenden, bis der Amtmann sieht, daß es dem Kinde durchaus keine Anstrengung mehr kostet, einen solchen Gegenstand völlig unbeachtet zu lassen. Die Kinder werden darum auch durch verschiedene Reizmittel versucht, das Gesetz zu übertreten; so werden zu dem Behufe bald hier, bald dort, dahin einem oder dem andern Kinde zu schauen verboten ist, Spectakel gegeben, bei welcher Gelegenheit es dann den Kindern sehr viele Anstrengung und Selbstverlängnung kostet, ihre schaulustigen Augen davon abzuwenden; allein mehrfache Uebung giebt den Meister. Also ist es auch hier der Fall; die Kinder vergessen sich wohl zu öfteren Malen, werden dann wieder ernstlich ermahnt, und bei oftmaligen Fällen der Uebertretung mit kleinen passenden Strafen belegt, —
12.- und so wird nach und nach der weise Zweck erreicht. Können die Kinder einmal ein Gebot halten, so wird ihnen ein zweites ähnliches hinzu gegeben, und geht es mit diesem, so wird noch ein drittes, viertes, fünftes
13.- und so fort bis zu zehn, oft bis zu dreißig Gesetzen hinzu gesetzt. Haben die Kinder auf diese Weise ihre Augen im Zaume zu halten gelernt, sodann müssen sie auf dieselbe Weise die Zunge im Zaume halten lernen. Da wird von dem Lehrer ein jedes Kind genau beobachtet, was etwa das Lieblingsthema dessen Zunge ist; Solches wird dann dem Kinde auf längere Zeit auszusprechen untersagt. Kann das Kind endlich sich auch in diesem Punkte verläugnen, dann erforscht der Lehrer wieder eine andere Neigung in ihnen, und untersagt ihnen das auf die passendste Weise.

14.- Sehet, in solchen Dingen besteht alldort der Elementarunterricht, der keinen andern Zweck hat, als den, daß dadurch den Kindern ihr eigener Wille auf die zweckmäßigste Art genommen wird, und sie dadurch ganz willenlos werden, und eben dadurch wohlbereitete Gefäße zur Aufnahme des göttlichen Willens, welcher dann schon in einem

15.- höheren Amtshause vorgetragen und gelehrt wird. Wie die Kinder in diesem Elementaramtshause gewisser Art von aller äußeren Thätigkeit abgehalten und dadurch gefangen genommen werden alle ihre äußeren Sinne, nach diesem ihre Gedanken und sonach auch ihre Begierden, also wird ihnen in dem nächsten höheren Amtshause wieder eine Thätigkeit um die andere nach dem Willen des großen Gottes zu erfüllen vorgelegt. Aus diesem Grunde sind dann auch diese Amtshäuser der zweiten Art schon nicht mehr so einfach, als die der ersten Art, obschon sonst ihre

16.- Einrichtung ganz ähnlich ist der Einrichtung in den Wohnhäusern. Die Verzierungen in diesen größeren Amtshäusern, welche gewöhnlich auf jenen Stellen errichtet sind, wo sich vier Gründe, manchmal auch fünf berühren, richten sich allzeit nach der vorgeschriebenen Thätigkeit der Schüler. Worin besteht denn diese Thätigkeit? — Diese besteht in nichts Anderem als

17.- in der Fixirung mannigfaltiger Dinge. So wird z. B. einem oder dem anderen Schüler ein Ding gezeigt; dieses muß er längere Zeit hindurch nach allen dessen Theilen unausgesetzt beobachten und muß sodann dem Amtmanne Alles kund geben, was er an dem Dinge bemerkt hat. Wann er mit der Kundgabe fertig ist, so wird er abermals angehalten, eben dasselbe Ding noch schärfer zu beobachten, und wohl zu prüfen, ob er bei der ersten Beobachtung nichts übersehen habe. Nach solcher zweiten Beobachtung giebt dann der Schüler wieder kund, was bei der ersten Be-

18.- obachtung seiner Aufmerksamkeit entgangen ist. Ist es jetzt etwa schon gut? — O nein; der Amtmann verweiset den Schüler oft zehn, zwanzig bis dreißig Male auf einen und denselben Gegenstand. Ihr fraget hier freilich wohl: Aber wozu soll denn das gut sein? Man kann auf einem Dinge ja doch nicht mehr finden, als dasselbe beim ersten Durchschauen auf seiner Oberfläche zu beschauen darbietet. Ich sage aber: Diese Beschauung ist nur eine höchst oberflächliche, und nützet keinem Menschen etwas für seinen Geist; denn also kann auch jedes Thier ein Ding be-

19.- schauen. Durch dieses öfter angenöthigte Beschauen aber wird der Beschauer selbst genöthiget in seinem Geiste die verschiedenen Beziehungen, Verbindungen und Ergreifungen durchzumustern, und gewöhnt und erwirbt sich dadurch die Festigkeit und Bestimmtheit in seinem Blicke, welches für den überaus flüchtigen Geist auch eben so überaus nothwendig ist. Sehet, in solchen Uebungen besteht demnach die Schule dieses zweiten Amtshauses. —

20.- Wenn die Schüler in der Beobachtung solcher Gesetze und noch vielmehr in der Thätigkeit nach denselben vollkommen wacker durchgeübt worden sind, sodann erst werden sie in ein drittes Amtshaus aufgenommen, welches nicht mehr in der Tiefe, sondern schon auf irgend einer vor den mit den gewöhnlichen Wohnhäusern bestellten Hügeln mehr ausgezeichneten

21.- Höhe sich befindet. Ein solches Amtshaus ist schon von einer bedeutenden Größe, und hat gewöhnlich vier Dächer, d. h. solche Pyramidendächer, wie wir sie über den Wohnhäusern haben kennen gelernt. Ein solches Amtshaus führt allda einen solchen Namen, der ungefähr so viel besagt,

als das Wort Gymnasium bei euch. Was wird denn hier gelehrt? — Hier wird gewisserart die Analystik aller der sichtbaren Dinge vorgenommen, und wird den Schülern darin überall die göttliche Ordnung gezeigt. —

22.- Aus diesem Grunde aber ist auch das Innere wie das Aeußere eines solchen Amtshauses so überaus ordnungsmäßig prachtvoll eingerichtet, daß ihr euch davon wohl nicht leichtlich auch nur einen allerleisesten Begriff machen könntet; denn für's Erste sind die hundert Säulen, auf denen die vier Dächer eines solchen Amtshauses ruhen, durchgehends mit erhabenen plastischen Arbeiten verziert, welche so kunstvoll ausgeprägt sind, daß sie also erscheinen, als wenn sie lebendig wären. Diese Arbeiten oder Verzierungen der sonst höchst genau viereckigen Säulen haben Aehnlichkeit mit den egyptischen Hieroglyphen; der Unterschied besteht darin, daß alle die Bilder in's Unaussprechliche vollendeter und vielfältiger

23.- sind, als die Hieroglyphen Egyptens. In der Mitte eines solchen Amtshauses sind vier große Pfeiler aufgestellt, welche zum Theile das Dachgebälke tragen helfen; zum Theile aber, nämlich in so weit sie vom Boden bis zur Dachlinie reichen, sind sie mit höheren Verzierungen geschmückt, welche schon Beziehungen auf das Wirken des großen Gottes in sich

24.- fassen. Die Säulen, von denen jede bei zwei Klaftern im Durchmesser hat, und eine Höhe von zwanzig Klaftern, sind aus einer Masse verfertiget, welche also aussieht, wie bei euch der sogenannte Carniolstein; die Verzierungen aber sind wie von allerlei edelsten Steinen auf dieselben angebracht, die Füße der Säulen sind rund, und aus einer Masse, die da aussieht wie glühendes Gold, — die Capitäler der Säulen aber sind von

25.- einer Masse, die da also aussieht, wie ein Amethyst. Ueber den Capitälern sind große weiße Kugeln angebracht, welche mit den schönsten Bögen von Säule zu Säule verbunden sind. Ueber diesen Bögen ruhen erst die Dachtragbalken, welche ebenfalls aus einer Masse verfertiget sind, die da aussieht wie ein recht feueriger Rubin; sodann erst erheben sich die eigentlichen Dachbäume, welche hier nicht schwarz, wie in den Wohn-

26.- häusern, sondern dunkelviolettblau gefärbt sind. Kurz und gut, es herrscht in einem solchen Amtshause eine für euch kaum begreifliche Gleichmäßigkeit in Allem; Eines harmonirt mit dem Andern, und bei der überaus großen Fülle der herrlichsten Verzierungen ist dennoch nirgends eine Ueberladung. Selbst der Boden ist so gemacht, daß er ungefähr der sogenannten Mosaik bei euch gleichet; nur ist allda keine erhabene Figuration, sondern die Figuration gleicht den feinsten Miniaturgemälden bei euch, und ist ein jeder Gegenstand also überaus täuschend nachgebildet, daß ihr selbst bei der äußerst nahen Betrachtung euch nicht der völligen Täuschung erwehren könntet zu glauben, dieses Alles sei erhaben da, und sei eine voll-

27.- kommen plastische Arbeit. Uebrigens sind ebenfalls auch hier vor den Säulen also wie in den Wohnhäusern die prachtvollsten Ruhesitze angebracht; — und da ein solches Amtshaus gewisserart aus vier Abtheilungen besteht, was von den vier Dächern zu entnehmen ist, so befindet sich unter einem jedem Dache in der Mitte eine uns schon bekannte prachtvoll aufgeführte Schneckenwendelpyramide, welche eben also eingerichtet ist,

28.- wie wir sie in den Wohnhäusern haben kennen gelernt. Außerhalb dieses Amtshauses, welches von dem Amtmanne auch sammt seiner Familie für gewöhnlich bewohnt wird, sind auch diejenigen Grundabtheilungen und

Bestellungen in derselben Ordnung, nur in größerer Ausdehnung vorhanden, als wie wir sie ebenfalls bei den gewöhnlichen Wohnhäusern haben kennen 29.- gelernt. Der ganze Grund um ein solches Amtshaus hat nach eurer Messung nicht selten einen Flächenraum von tausend Jochen; aber deßwegen kommt für eine Person doch nicht mehr als ein halbes Joch zur Benutzung. Ihr werdet hier fragen: Warum denn da so viel Grundstück für einen Amtmann, dessen Familie doch sicher nicht zahlreicher ist, als 30.- die eines andern Hauses? Die Ursache ist ganz einfach, nämlich, weil sämmtliche Schüler einer solchen Anstalt allda auch so lange wohnen, bis sie ihre Schule vollkommen durchgemacht haben; denn hier müssen sie gar viel kennen lernen, nämlich, wie ihr schon gehört habt, die Ordnung Gottes in all' den verschiedenen Dingen, oder sie müssen hier gewisserart lesen lernen in dem großen Buche der göttlichen Natur, aus welchem Grunde auch alle die vorerwähnten Verzierungen in einem solchen Amts- 31.- hause angebracht sind. Damit ihr aber euch wenigstens nur einen leisen Begriff davon machen könnet, so will Ich euch bloß nur die Bedeutung einer Säule ganz flüchtig und kurz kund geben. Der runde Fuß bedeutet die Kraft Gottes, oder die Stärke Seines Willens, welcher da ist ein ewiges Fundament aller Dinge. Die viereckige Säule darauf bedeutet die von diesem Grundfundamente ausgehende Kraft, welche ist die Stütze des Himmels und aller geschaffenen Dinge. Die geschaffenen Dinge sind sinnbildlich durch die Verzierungen um die Säule angebracht, und haben Beziehungen unter einander, wie auch auf die Kraft, welche sie hervorbringt und trägt; denn Solches müßt ihr auch wissen, daß dergleichen Verzierungen nicht etwa durch Menschenhände auf den Säulen verfertiget und angebracht sind, sondern lediglich nur durch den höheren Willen des großen Gottes, welcher sich ausspricht im vollkommen gereinigten Herzen eines Menschen. Die Capitäler einer solchen Säule bedeuten die Weisheit, die Kugeln über denselben die Unerforschlichkeit derselben in Gott, die Bögen aber, welche diese Kugeln verbinden, bezeichnen die unergründlichen Wege, durch welche die Weisheit Gottes Alles in der allerhöchsten Ordnung durchschaut und verbindet; und diese Ordnung ist dann die er- 32.- haltende Trägerin der ganzen Unendlichkeit. — Sehet, das ist so nur ein ganz flüchtiger Abriß, aus welchem ihr abnehmen könnet, in welchem Sinne ein solches Amtshaus in allen seinen Theilen errichtet ist, welches Alles denn die Schüler in solcher Ordnung müssen durch die gerechte Anleitung aus sich heraus erkennen lernen. Möchte euch ein solches Gymnasium nicht besser gefallen, als euer lateinisches auf der Erde. Sehet, 33.- das ist eine gerechte Schulanstalt! — Einst bestanden solche Schulen auch auf der Erde; aber die menschliche Habsucht hat sie von diesem Boden völlig verdrängt. Und so gebe Ich euch darum hier wieder eine Anleitung aus der Sonne, damit ihr daraus ersehen möchtet, wie eine gerechte Schule zur lebendigen Bildung des menschlichen Geistes solle beschaffen sein; welches ihr aber erst im ausgedehnteren Sinne bei der nächsten Darstellung der Tempel werdet kennen lernen. Und somit lassen wir es für heute auch wieder gut sein! — —

18.

18. (Am 29. August 1842 von 3 bis 1/26 Uhr Nachmittags.)

1.- In welchem Ansehen steht denn ein Tempel in der Sonne — d. h. der erste Tempel auf einer der untersten Höhen, bezüglich derjenigen Höhen nämlich, auf denen noch zwei andere Tempel vorkommen, die wir 2.- erst später werden kennen lernen? — Ein solcher Tempel der ersten Art steht dort in dem Ansehen einer allgemeinen Volksschule, in welche von dem vorbeschriebenen Amtshause übergegangen wird. Ihr müßt aber etwa nicht denken, daß da nur von einem solchen Amtshause die Schüler in einen solchen Tempel übertreten, sondern ein solcher Tempel ist eine Aufnahme von nicht selten dreißig bis vierzig solchen Voramtshäusern; aus welchem Grunde aber dann auch ein solcher Tempel von einer außerordentlichen Größe ist, und muß es auch sein, um nicht selten mehrere 3.- tausend Schüler in sich aufzunehmen. Ein solcher Tempel hat nicht mehr eine runde Form, sondern seine Form ist vielmehr die eines Schiffes bei euch. Denn wäre er in die Runde gebaut, so würde das bei der Bedachung sehr viele Schwierigkeiten absetzen; da er aber ist in einer solchen elyptischen Form erbaut, so macht die Bedachung desselben eben so wenig 4.- Schwierigkeiten, als die eines gewöhnlichen Wohnhauses. Wodurch aber wird die Größe eines solchen Tempels bestimmt, oder wornach? — Die Größe eines solchen Tempels wird nach der Zahl der Säulen bestimmt, aus denen er besteht. Ist die Zahl der Säulen gleich bei den Tempeln dieser ersten Art? — Nein, sondern sie richtet sich nach der Gegend, je nach dem diese mehr oder weniger Wohnhäuser, dann kleine Amts- und Voramtshäuser besitzt; daher kann ein solcher Tempel im geringsten Falle aus tausend, im höchsten Falle aber aus zehntausend Säulen bestehen. Die Säulen eines solchen Tempels sind für's Erste um Vieles höher und viel umfangreicher denn die eines Wohnhauses, und sind zumeist von einer lichtgrünen durchsichtigen Masse, und im einfachen Style 5.- ganz rund. Uebrigens aber ist der Baustyl auch bei den Tempeln sehr verschieden, wenn sie auch einer und derselben Art und für einen und denselben Zweck bestimmt sind. Demnach giebt es auch Tempelsäulen wie Pyramiden aussehend; wieder giebt es Tempelsäulen, die da bestehen aus einer Menge Stäben; wieder giebt es Säulen, die also aussehen, als wären glattgedrückte Kugeln auf einander aufgestellt; auch giebt es Säulen, die sich in wolkenähnlicher Form übereinander erheben; also giebt es auch wieder Säulen, die wie umgekehrte Kegel aussehen, nämlich da die breite Seite in der Höhe, und die spitze Seite sich zu unterst befindet; und so giebt es noch zahllose Formen, in denen solche Säulen zur Stütze der 6.- Dachung aufgeführt sind. Diese Tempel sind schon wieder um Vieles erhabener und prachtvoller denn die Voramtshäuser, besonders der letzthin bekannt gegebenen Art, in denen die Schüler Meine Ordnung müssen kennen lernen. Diese Tempel haben sonach auch mehrere Dächer, worunter aber dasjenige Dach, durch welches des Tempels Mitte gedeckt wird, das beiweitem höchste ist, und ist an dessen höchster Spitze eine überaus große Fahne angebracht zum Zeichen des Sieges, welchen die Menschen in diesem Tempel zu erringen haben; die anderen pyramidenartigen Dächer aber sind stufenfolge niederer, und sind zu jeder Seite der mittleren hohen

Dachpyramide je sieben und sieben angebracht, so zwar, daß dann solche Dächer mit ihren Spitzen gegen die Spitze des mittleren Hauptdaches
7.- ebenfalls eine Pyramide bilden. Die Spitzen der Dächer sind zwar auch mit Fahnen verziert, aber die Fahnen nehmen also an der Größe ab gegen die mittlere Fahne betrachtet, wie die Dächer an der Höhe abnehmen; übrigens sind auch diese Tempeldächer eben auf dieselbe Art angebaut, wie die Dächer der Wohnhäuser. Die Höhe des mittleren Daches dürfte nach Umstand der Größe des Tempels wohl manchmal bei tausend Klaftern eueres Maßes betragen; niederer den fünfhundert Klaftern aber ist es nie. Nach der Höhe der mittleren Dachspitze richten sich
8.- dann auch die anderen Dachspitzen. — Ihr werdet hier freilich fragen: Aber wie können denn die Sonnenbewohner also entsetzlich lange Dachbalken über den Säulen pyramidalförmig aufstellen, und woher beziehen sie solche tausend Klaftern lange Bäume? — Hier muß Ich euch alsogleich bemerken, wie Solches schon bei einer früheren Gelegenheit bemerkt wurde, daß die Sonnenbewohner dergleichen nicht mit ihren Händen verfertigen, sondern Alles mit der Kraft ihres Willens. Sie müssen zwar solche Dachbäume früher aus dem Erdboden ziehen, welches, wie ihr wißt, durch ihren Willen geschieht; also müssen sie auch die Säulen zu Stande bringen. Sind aber alle diese Sachen, die zum Bau eines solches Tempels erforderlich sind, einmal erzeugt, alsdann werden sie durch die Vereinigung des Willens mehrerer, oft sehr vieler Menschen zu einem solchen Baue geordnet, und der Bau selbst wird dann durch
9.- die Vereinigung des Willens aufgeführt. Dessen ungeachtet aber giebt es bei einem solchen Tempel dann dennoch Verrichtungen, welche die Sonnenmenschen mit ihren Händen vollziehen. Zu diesen Verrichtungen gehört das Eindecken des Daches, und das inwendige Färben desselben; dann gehört noch zu den Verrichtungen der Hände die Ausmessung und das darauf folgende Planiren des Bodens. Das sind demnach Verrichtungen
10.- der Hände. — Wie lange dauert denn ein solches Gebäude? Wenn es nicht durch irgend ein verabsäumtes und zu spät beobachtetes Naturereigniß sich füget, daß solche Tempel wie auch andere Gebäude beschädigt oder manchmal entweder zum Theil oder ganz zerstört werden, so stehen sie da wie für eine Ewigkeit; denn alldort wird nichts faul und mürbe, sondern Alles bleibt in einer beständigen Frische und Gediegenheit so, wie es war bei seinem ersten Entstehen. —

11.- Nun wüßten wir, was es mit dem Baue, und somit auch mit der äußeren Form eines solchen Tempels für eine Bewandtniß hat; daher wollen wir nun dessen Inneres und sodann dessen äußere Umgebung ein
12.- wenig in Augenschein nehmen. Die majestätische Höhe eines solchen Tempels ist zuerst zu beachten; denn die Säulen, welche hier die Dachungen tragen, sind nach der Größe des Tempels auch von hundert bis fünfhundert Klaftern hoch, und sind verhältnißmäßig dick und umfangreich. Die Fußgestelle der Säulen sind allzeit vollkommen kreisförmig rund, und haben, wie ihr zu sagen pflegt, vom Boden angefangen bis zu ihrer Säulentragfläche sieben Würste, wovon jeder Wurstkreis bei vier Schuh in der Höhe mißt, und ist ein solches Fußgestell einer Säule ebenfalls verhältnißmäßig zur Säule selbst. Diese Gestelle sind zumeist fest bei den Tempeln, aber sonst dennoch von einer halbdurchsichtigen Masse von blauer

Farbe. Die Säulen sind durchaus weiß; aber dafür mit den verschiedenfarbigsten erhabenen Verzierungen belegt. 13.- Die Säulen eines solchen Tempels gehen nicht ohne Unterbrechung bis zur Dachung hinauf, sondern sind zugleich Träger dreier Gallerien, welche sich längs der Säulenreihe innerhalb des ganzen Tempels herum ziehen, mit den allerprachtvollst gearbeiteten Geländern versehen. 14.- Wie kommt man aber auf diese Gallerien? — Ihr werdet es alsogleich sehen. Statt den pyramidalen Ruhebänken innerhalb der Säulen befindet sich eine Schneckenwendelpyramide, deren sich immer höher ziehende Stufen ebenfalls mit den allerzierlichsten Geländern umfangen sind. Wenn man auf dieser Schneckenwendelpyramide die Höhe einer Gallerie erreicht hat, so zieht sich von der Pyramide ein überaus zierlicher Gang, auf welchem man dann auf die Gallerie gelangen kann. So oft dann eine Gallerie ist, so oft ist sie auch durch einen Gang verbunden mit einer solchen Schneckenwendelpyramide. — 15.- Aus was für einer Masse ist denn eine solche Pyramide? Die Pyramide selbst ist aus einer Masse, die da aussieht wie blaßroth gefärbtes Glas, vollkommen durchsichtig. Die Geländer sind wie von massivem Golde, in allerlei der schönsten Zierathen gewunden, welche Zierathen dann wieder an ihren Ausläufern gezieret sind mit allerlei wunderbarst schönen und bedeutungsvollsten Formen, welche da verschiedenfarbig sind und das Aussehen haben wie die alleredelsten Steine bei euch, wann sie selbstleuchtend wären. 16.- Aus einem eben solch' massivgoldartigen Stoffe besteht der Gang, der ebenfalls mit doppelten Geländern versehen ist von der Schneckenwendeltreppe bis zur Hauptgallerie. 17.- Die Hauptgallerien sind natürlicher Weise ebenfalls mit Geländern versehen, und zwar nach Innen wie nach Außen. Diese Hauptgalleriegeländer aber bestehen aus lauter Brillantpyramiden, d. h. die Pyramiden sind aus einer Masse gezogen, welche also leuchtet, wie ein großer geschliffener Diamant bei euch, wann er sich in den Strahlen der Sonne befindet. Diese Pyramiden sind zwischen einem jeden Gange also aneinander gereiht, daß sie sich zu unterst berühren, und sind zu oberst mit einer wie massivgoldenen in das höchste Laubwerk verschlungenen Lehne verbunden, welche Lehne nämlich ebenfalls von Gang zu Gang, der von der Schneckenwendelpyramide bis zur Hauptgallerie sich erstreckt, gedehnt ist; denn ununterbrochen kann sie ja nicht fortlaufen. Wäre Solches der Fall, so müßte man ja, um von einem Gange in die Hauptgallerie zu gelangen, über ein solches Geländer steigen; darum muß alsdann, so oft ein solcher Gang von einer Schneckenwendeltreppe in eine oder die andere Hauptgallerie leitet, das Geländer der Hauptgallerie unterbrochen sein. Solches versteht sich freilich nur in's Innere des Tempels genommen; nach Außen aber läuft dasselbe Pyramidengeländer mit einer noch massiveren Lehne ununterbrochen fort. 18.- Die Hauptgallerie ruht auf regenbogenartigen Bögen, welche sich von Säule zu Säule erstrecken; diese Bögen spielen äußerst lebhaft vollkommen die Farben eines Regenbogens. 19.- Innerhalb der Schneckenwendeltreppenpyramiden befinden sich auf dunkelrothen erhabenen viereckigen Platten ebenfalls wieder auf einem Würfelgestelle ähnliche Pyramiden, wie wir sie in den Wohngebäuden hinter den Säulen haben kennen gelernt. 20.- Die würfelartigen Gestelle, welche mit ihrer Fläche über eine halbe Klafter über die Pyramide nach allen Seiten hinaus reichen, werden zu Ruhebänken

gebraucht. Wenn nämlich die Zeit der Ruhe kommt, sodann begeben sich die Schüler auf die Plätze, und ruhen allda nach Bedarf aus. Diese Ruhebänke sind überaus weich elastisch, ungefähr also wie ein Luftpolster; also weich elastisch ist auch die pyramidalartige Lehne. Wenn sich aber Jemand darauf noch so lange befindet, so verursacht er deßwegen dennoch nirgends einen bleibenden Einbug; sondern wann er aufsteht, ist Alles wieder in der schönsten Ordnung, sowohl die Bank, als die Lehne. —
21.- Die Lehne ist ebenfalls überaus prachtvoll verziert, und zu oberst der Lehne an der Spitze der Pyramide ist allenthalben eine grünleuchtende Kugel angebracht, welches dem Innern des Tempels wieder ein überaus prachtvolles niedliches Ansehen giebt, besonders wenn sie nicht hier und da durch die auf den Ruhebänken ruhenden Menschen manchmal ein wenig
22.- aus dem Gleichmaße gebracht werden. — Das wäre somit die allgemeine Einrichtung eines solchen Tempels; zu der besonderen und am meisten großartigen inneren Einrichtung, wie auch zur äußeren Umgebung eines solchen Tempels wollen wir erst für's nächste Mal schreiten; und daher gut für heute! —

19.

19. (Am 31. August 1842 von 3¼ bis ½6 Uhr Nachmittags.)

1.- Ihr wißt, daß ein solcher Tempel zusammengenommen aus fünfzehn Dachungen besteht, nämlich aus der mittlern hohen, und dann zu ihren beiden Seiten je von sieben Dachungen. In der Mitte einer jeden solchen Dachung befindet sich im Innern des Tempels wieder eine eigens prachtvoll errichtete Schneckenwendeltreppe, welche sich ganz unter die Dachung hinein zieht, und ist unter jedem Dache, welches sich dem Mitteldache nähert, größer, prachtvoller und somit auch bedeutungsvoller;
2.- unter der mittleren hohen Dachung aber befindet sich keine solche Schneckenwendeltreppe, sondern diese Dachung wird für's Erste von leuchtend blaurothen Säulen getragen, und möchten derselben in der Runde wohl bei dreißig sein. Diese Säulen sind beinahe noch einmal so hoch, als die des eigentlichen Tempels; daher denn dieser mittlere Theil des Tempels
3.- auch höher ist, als die übrigen Theile desselben. Diese Säulen sind mit sieben Reihen Gallerien versehen, auf welche man durch eine Wendeltreppe, welche um die Säulen gewunden ist, gelangen kann. Eine jede Säule ist demnach mit einer solchen Wendeltreppe bis in die siebente Gallerie umwunden. In der Mitte dieses großen Tempelrondeau's steht eine große Hauptsäule, welche sich bis zur höchsten Spitze des hohen Daches hinauf zieht. Da, wo sich um die Säulen die vierte Gallerie zieht, ist von dieser Mittelpunktsäule nach vier Seiten hin ein Gang angebracht, d. h. es sind im Grunde (nur) zwei Gänge, welche sich an dieser Hauptsäule
4.- durchkreuzen; von diesem Kreuzgange geht dann eine sehr breite Wendeltreppe um die Säule hinauf bis zur höchsten Dachspitze. Die Gallerien, welche um die Säulen dieses Hauptrondeau's laufen, werden ebenfalls durch regenbogenartigstrahlende Bögen unterstützt; aber hier faßt ein Bogen nur eine Farbe, und da es sieben Gallerien giebt, so giebt es auch zur Unterstützung derselben sieben Bögen, von denen ein jeder in einer andern Farbe strahlt; und wenn man sein Auge über alle die sieben Gallerien ausdehnt, so genießt man den Anblick eines zerstreuten Regen-

5.- bogens. Die Geländer der Gallerien haben in diesem Hauptmittelrondeau des Tempels das Aussehen wie glühendes Gold, und sind, obschon an und für sich überaus kunstvoll gearbeitet, dennoch in den Zwischenräumen mit allerlei kleineren Verzierungen in all' erdenklichen Farben, wie ihr zu sagen pflegt, unterspickt, ungefähr auf die Weise, wie da bei euch z. B. eine aus Gold und Silber kunstvoll gearbeitete Kaiserkrone
6.- noch verziert ist mit allerlei kunstvoll geschliffenen Edelsteinen. Was aber die Lehnen der Gallerien betrifft, so sind sie dunkelrothleuchtend; die Fußböden der Gallerien aber sehen also aus, als wie zur Nachtzeit der
7.- Himmel, wo er mit den meisten Sternen übersäet ist. Was aber die Gestalt der Mittelsäule betrifft, so erhebt sich diese vom Boden bis zur höchsten Spitze gerade also, als zöge sich vom Boden bis in die höchste Spitze hinauf eine feurige Wolkensäule. Wozu dient denn diese Hauptsäule? Für's Erste hilft sie das hohe schwere Dach tragen; das ist der naturmäßige Nutzen. Der zweite Nutzen ist dieser, daß man auf der Wendeltreppe bis unter die höchste Spitze des Daches gelangen und allda auch am Dache Etwas ausbessern kann, wenn mit der Zeit daran Etwas schadhaft werden könnte. Drittens gehört sie darum in diese Hauptschulanstalt, damit durch ihr Besteigen die Menschen sich angewöhnen, von den verschiedenen Höhegraden ohne Schwindel in die Tiefe hinab zu blicken. Denn Solches haben die Sonnenbewohner sehr nöthig, besonders diejenigen, welche hernach auch zu den verschiedenen Bauamtszweigen überzutreten gedenken. Dann endlich wird auf den verschiedenen Höhenstufen auch der Wille der Menschen geprüft, wie tief unter ihnen er noch auf den Boden zu wirken vermag; denn ihr müßt wissen, daß eine solche Säule von keiner unbedeutenden Höhe ist, und von manchen Tempeln mit den höchsten Bergen eurer Erde wetteifern dürfte, wenn sie auch auf
8.- der Oberfläche des Meeres stände. Diese Säule ist auch sehr umfangreich, besonders zu unterst, da sie nicht selten einen Durchmesser von hundert Klaftern hat. — Freilich geht sie von da an bis unter die Spitze des hohen Daches immer pyramidalartig abnehmend fort. Da die Säule ebenso umfangreich ist, so könnt ihr euch wohl leicht denken, daß auch die Wendeltreppen um sie herum sehr geräumig sind; ja sie sind, besonders zu unterst, also breit, daß da sehr leicht hundert Menschen neben einander eine solche Treppe aufwärts besteigen können. Also sind auch die Gallerien, welche siebenfach um dieses Hauptrondeau gezogen sind, überaus geräumig; und eben also geräumig sind dann auch die zwei sich durchkreuzenden Gänge, welche die mittleren Gallerien mit der Hauptsäule verbinden. Ein solcher Gang ist so breit, daß da ebenfalls über hundert Menschen neben einander in einer Reihe ganz bequem stehen könnten. —
9.- Wozu dienen denn diese zwei Kreuzgänge, wie auch die ganze mittlere Gallerie? — Sehet, da ist wieder Etwas für euch; denn Das ist das musikalische Orchester eines solchen Tempels. Auf einem jeden Gange befinden sich sieben und siebzig Harfen; auf der Gallerie herum aber sind Plätze für die Hauptsänger angebracht. Auf dieser Gallerie und auf diesen zwei Gängen wird vor und nach jeder Beschäftigung dem großen Gotte ein Lobgesang mit Begleitung der Harfen dargebracht, von welchem
10.- Lobgesange dann der ganze weite Tempel majestätisch wiederhallt. Ihr müßt euch den Ton einer Harfe nicht etwa also vorstellen, wie eben ein

solch' ähnliches Instrument auf eurer Erde klingt; sondern der Ton einer solchen Harfe ist so überaus rein und aller Modulation von der größten Schwäche bis zur größten Stärke in einem solchen Grade fähig, daß ihr euch auf eurem Erdkörper durchaus keine Vorstellung machen könnet. Was die Stärke desselben betrifft, so ist die hellste Glocke bei euch nur ein Pianissimo dagegen. Was aber eines solchen Tones größtmöglichste Schwäche betrifft, so könnt ihr wieder auf keinem eurer Instrumente solche wahrhaft geisterhaft leise Töne hervorbringen, welche da hervorgebracht werden können aus einer solchen Harfe; dazu ist auch der Ton bei einer Harfe von euch ein nur kurz andauernder, während der einmal angeschlagene Ton einer solchen Sonnenharfe so lange fortklingt, bis ihm der Musiker keinen Einhalt thut. Und so ist eine solche Harfe auch aller Toncharacteristik fähig, so zwar, daß eine solche Harfe auf der Erde gar wohl im Stande wäre, ein zehnfaches wohlbesetztes Orchester zu ersetzen. Wenn ihr nun dieses ein wenig beachtet, so könnt ihr euch schon von

11.- einem solchen Conzerte in der Sonne einen kleinen Begriff machen. Zu diesem Zwecke ist eigentlich auch diese Hauptmittelrotunda des Tempels errichtet. Sie ist das eigentliche Bethaus eines solchen Tempels, allda nichts Anderes verrichtet werden darf, als nur, was zum einstimmigen

12.- Lobe des großen Gottes bestimmt ist. Nur die alleinigen Willensübungen werden, wie schon früher erwähnt wurde, auf den verschiedenen Höhenstufen dieser Säule vorgenommen; aber auch nur darum in diesem Bethause, damit sich der Wille eines jeden Menschen desto mehr einen solle mit dem Willen des großen Gottes. Dazu gehören auch diejenigen vorerwähnten Uebungen, durch welche die Sonnenmenschen von jeder Höhe ohne Schwindel gleichgültig in die Tiefe hinab zu blicken im Stande

13.- sein sollen, und auch wirklich werden. Eine solche Uebung wäre auch auf der Erde gar nicht schlecht, allda die Menschen vorzüglich an dem Schwindel leiden; denn wenn ein Mensch nur ein Bischen höher steht als ein anderer, so graut es ihm schon auf ihn hinab zu blicken, und je höher einer zu stehen kommt, desto unerträglicher wird sein Hoheitsschwindel, welcher manchmal, und das eben nicht gar zu selten, so arg ausartet, daß mancher hochstehende Adelige sich eher möchte mit zehen Kanonen auf einmal todtschießen lassen, als nur einmal einen solchen werkthätigen Blick hinab in die Tiefe zu machen, und sich dort zu erblicken in der einfachen Jacke eines Landmannes. Ist hier etwa zu viel gesagt? — O nein! Seht nur hin auf die Adeligen; ist es ihnen nicht viel lieber, so ihre Söhne auf dem Schlachtfelde von dem Feinde in tausend Stücke zerrissen und zerhauen werden, als wenn da ein solcher adeliger Sohn zu seinen hochadeligen Eltern sagen möchte: Ich will lieber ein Bauer werden, als mich als ein Feldherr auf offenem Schlachtfelde vom Feinde

14.- erschießen lassen. — Sehet, um in dieser Hinsicht die Menschen schwindelfest zu machen, wäre eine solche Säulenbesteigungsschule im Ernste überaus wohl anzuempfehlen. Allein die Menschen der Erde gefallen sich noch zu sehr in dieser verderblichsten Krankheit; daher kehren wir nur wieder dahin zurück, wo für die Hintanhaltung einer solchen Krankheit natur-

15.- mäßig und geistig auf das Thätigste gesorgt wird. — Daß eine solche Hauptrotunde eines solchen Tempels für eure Begriffe nur zu erhaben schön und prachtvoll aussieht, braucht kaum noch einmal erwähnt zu

werden. Wer nur ein wenig seine Phantasie zu erwecken im Stande ist, der wird sich auch gar bald einen kleinen Begriff davon machen können. Einen vollkommenen Begriff aber wird sich ein Jeder erst dann machen können, wenn er solche Wunder mit eigenen verklärten Augen ansehen wird, und wird auch mit eigenen feineren Ohren des Geistes mit an-
16.- hören die Musik der Himmel. Was aber die übrigen Theile des Tempels betrifft, so gehören sie theils zum verschiedenartigen Unterrichte, theils aber auch zur Wohnung sowohl für die Schüler, wie für die Lehrer, und gehört ein Flügel für das männliche und ein Flügel für das weibliche Geschlecht, welche zwei Geschlechter im Tempel, außer in der Rotunda, nie zusammen kommen, wohl aber außer dem Tempel bei oftmaligen Lustwandlungen in der freien Sonnenluft, und bei nicht seltenen Besteigungen
17.- höherer Gebirgsgegenden. — Das wäre sonach das ganze Aeußere und Innere des Tempels; was aber die Grundumgebung eines solchen Tempels betrifft, so ist sie gleich geordnet mit der Grundumgebung eines jeden anderen Wohnhauses, nur ist der Grund in dem Verhältnisse größer, in welchem Verhältnisse die beständige Menschenmenge eines solchen Tem-
18.- pels größer ist, denn die eines jeden anderen Wohnhauses. Wenn sonach in einem Tempel manchmal bei zehntausend Menschen wohnen, so mißt auch der Grund um denselben eben so viel halbe Joche nach eurem Maße; doch sind die verschiedenen Aecker durch viel breitere Straßen zur Lustwandlung von einander getrennt, und die Fruchtbäume sind um den Tempelhügel erst in einer solchen Niederung gezogen, daß durch sie die
19.- Aussicht des Tempels nicht im Geringsten behindert wird. Aus diesem Grunde befindet sich dann außerhalb des Tempels ein weites Planum, auf welchem nichts denn ein üppiger Graswuchs von lebhaft nahe dunkel-
20.- grüner Farbe gezogen wird. Die äußere Verfassung dieses Planums besteht aus lauter Springbrunnensäulen, durch deren hervorsprudelndes Wasser sowohl das Planum um den Tempel, wie auch der darauf-
21.- folgende nach allen Seiten abhängende Grund erfrischt wird. — Sehet, das ist ein Tempel der ersten Art; nächstens wollen wir noch die zwei folgenden betrachten, und daher lassen wir es für heute wieder gut sein! —

20.

20. (Am 1. September 1842 von 3¾ bis 5¾ Uhr Nachmittags.)

1.- Was den zweiten Tempel betrifft, so wird dieser auch von den Sonnenbewohner gewöhnlich der große Tempel genannt; warum dieser Tempel diesen Namen führt, werdet ihr in der Folge gar wohl erfahren.
2.- Dieser Tempel ist zwar, was den Bau und die Vielheit der Säulen betrifft, eben nicht viel vorzüglicher denn der, den wir vorhin haben kennen gelernt. Er dürfte hier und da vielleicht wohl um tausend, auch manchmal bis zweitausend Säulen stärker sei, denn der frühere; allein
3.- dieser Zusatz genügt nicht dem Beinamen: Der große Tempel. Hat er auch wirklich mehrere Säulen, so sind aber für's Erste diese Säulen enger aneinander gereiht, und auch nicht so hoch, dann auch der Raum, den ein solcher Tempel einnimmt, um nicht viel größer ist, als derjenige des vorigen Tempels; auch sind die Dächer beiweitem nicht so hoch denn
4.- die des vorigen. Es fragt sich demnach, warum dieser Tempel der große genannt wird? — Weil in diesem Tempel durchaus kein anderer Dienst

mehr gelehrt wird, denn allein der Dienst des großen Gottes! Das
5.- ist also die Ursache, warum dieser Tempel der große genannt wird. Was seine äußere Einrichtung betrifft, und somit auch seine äußere Umgebung, so ist Dieses bis auf die willkürlichen Verzierungen vollends ganz gleich mit Dem, was wir in- und außerhalb des vorigen Tempels haben kennen gelernt; nur das Orchester ist in diesem Tempel noch viel großartiger, und besteht aus der doppelten Zahl Harfen des vorigen Tempels; auch die Zahl der Sänger ist größer, denn die des vorigen Tempels, welches aber daraus sehr leicht zu begreifen ist, weil einen solchen Tempel oft vier, fünf, sechs bis siebenmal so viel Schüler bewohnen, denn den
6.- vorigen; denn in einem solchen Tempel kommen die Menschen eben auch oft von vier bis sieben Tempeln der vorigen Gattung zusammen, um da den allerhöchsten Unterricht zu empfangen. Aus diesem Grunde aber sieht es dann in einem solchen Tempel, wie in seinen weiten Umgebungen
7.- äußerst lebhaft aus. Wenn manchmal nicht alle Menschen in einem solchen Tempel untergebracht werden können, so werden etwas tiefer, etwa an der Stelle, da sich durch die Gründe ein freier Lustwandelweg zieht, kleine Wohnhäuser von etwa zehn bis zwölf Säulen im Umfange errichtet, welche bis auf die Mittelschneckenwendeltreppe, welche allda mangelt, ganz so eingerichtet sind, wie Wohnhäuser, welche wir schon haben kennen ge-
8.- lernt. Bei manchem Tempel dieser zweiten Art giebt es nicht selten einige Hunderte solcher kleineren Wohnungen. Eine jede solche Wohnung hat dann auch einen eigenen Amtmann, welcher unter den Amtleuten, und somit auch unter dem Hauptlehrer dieses Tempels steht. Er hat für nichts Anderes zu sorgen, als für die Aufrechthaltung der Ordnung.
9.- Die Gründe um einen solchen Tempel sind auch in eben dem Maße
10.- größer und ausgedehnter, denn die des früheren. Bei diesem Tempel befindet sich auch ein allgemeiner Zeitenwächter, und müssen sich darum alle Zeitenwächter eines solchen weitgedehnten Tempelbezirkes nach ihm richten. —Wo ist denn dieser Zeitenwächter gewisserart in der Nachbarschaft dieses Tempels logirt? — Sehet, ungefähr tausend Klaftern außerhalb des Tempels wird auf einem kegelförmigen Hügel ein überaus starker, manchmal über fünfhundert Klaftern hoher Baum gezogen. Allda wird von seiner Höhe ein Pendel herabgelassen bis nahe an den Fuß des Hügels; denn auf der Pendelseite wird ein solcher Hügel steiler gemacht, als er sonst von Natur aus wäre. Dieses Pendulum wird dann durch drei Männer in Bewegung gesetzt, und braucht zu einer Schwingung nahe
11.- dreißig Minuten nach eurer Rechnung. Nach diesem Pendel müssen dann alle anderen eingerichtet werden; wenn sie auch eben nicht so groß sind, und darum dieselben langsamen Schwingungen nicht nachmachen können, so müssen aber ihre Schwingungen dennoch also eingetheilet sein, daß entweder zwei oder vier Schwingungen genau den Zeitraum ausfüllen,
12.- welchen da bei diesem Hauptpendel eine Schwingung ausfüllt. Aus dem Grunde giebt es auch selbst in den kleineren Wohnhäusern um diesen Tempel sogenannte kleine Handpendel, nach deren schnelleren Schwingungen
13.- die Hauptschwingungen des großen Pendels bemessen werden. Wie verkündet aber das Hauptpendulum seine Schwingungen wohlvernehmlich einer ganzen Umgebung? Dazu sind noch eigene Amtleute angestellt, welche sich theilweise in diesem Dienste ablösen, und zwar von hundert zu

hundert Schwingungen. Solcher Amtleute giebt es bei einem solchen Haupt-Chronometer allzeit hundert an der Zahl, von denen stets Vier
14.- den Dienst verrichten müssen. Diese Amtleute oder Chronologen stehen bei den Sonnenbewohnern ungefähr in demselben Ansehen, als bei euch die tiefsinnigsten Astronomen; jedoch das ist für jetzt nicht der Zweck, darum sie hier angeführt werden, sondern wie sie die Zeit der ganzen Umgegend verkünden. Sehet, auf vier Seiten des ziemlich weitgedehnten Hügels ist eine Art Glocke angebracht, welche zwar nicht also aussieht wie eine sogenannte Kirchenglocke bei euch, sondern in großer Form also
15.- wie bei euch die kleinen Uhrklangschalen. Ein jeder Zeitverkünder ist mit einem Hammer versehen, und schlägt bei jeder Pendelschwingung einmal auf die Glocke; dadurch wird der ganzen Gegend weit und breit angezeigt, wann eine Schwingung um die andere erfolgt. Zu oberst des Hügels aber sind ebenfalls zwei Wächter logirt; diese zählen die Schwingungen und geben die Zahl der Schwingungen den Tempelwächtern
16.- durch gewisse telegraphische Zeichen kund. Daß auch diese Pendelzahlverkündiger sich sowie die Pendelschwingungsandeuter ablösen, versteht sich von selbst; und somit hätten wir auch diesen zweiten Tempel kennen gelernt. — Der Unterschied besteht also nur in dem Zwecke dieses Tempels,
17.- und in der beiweitem größeren Anzahl seiner Schüler. — Es ist zwar schon bei einer früheren Gelegenheit bemerkt worden, daß Tempel dieser zweiten Art wieder höher stehen, als die der ersten; aus dem Grunde ist es hier kaum nothwendig zu erwähnen, daß ein solcher Tempel auf einem noch viel höheren und umfangreicheren Berge steht, als der der ersten
18.- Art. — Wann ihr einen solchen Tempel in der Sonne leiblich erschauen könntet, oder euch selbst auf seinem weiten Rasenplateau befinden würdet, so könntet ihr die erhabene Pracht und die überaus wunderherrlichste Aussicht in die weiten Fernen nicht ertragen. Etwas Solches lasse Ich darum auch sogar nicht zu, daß es Jemanden im Traume vorkäme; denn schon der Traum hätte eine tödliche Wirkung. Wann des Menschen Geist einer solchen Beschauung näher gerückt wäre, so würde er sobald alle Fesseln seines Leibes zerreißen und dahin eilen, wo es ihm sicher besser zusagen würde, als in seinem schwerfälligen Leibe. Aus dem Grunde zeige Ich euch auch hier solche Pracht nur wie im Vorbeigehen an; denn möchte Ich euch Solches vollkommener auch nur durch bloße Worte auseinander setzen, und es dadurch eurer Phantasie zur enthüllteren Anschauung darstellen, so könntet ihr Solches durchaus nicht zu Papier bringen; denn euer Geist würde dabei also gänzlich in sich gehen, daß er vollends vergessen würde, zur Thätigkeit zu beleben seinen Leib.
19.- Aus eben diesem Grunde sage Ich euch auch nichts von dem Unterrichte, welcher allda zu Meinem Dienste gehalten wird; denn für's Erste würdet ihr die hohe Weise durchaus nicht fassen in dem Zustande, in dem ihr euch befindet. Würdet ihr es aber auch fassen, so könntet ihr für's Zweite im Augenblicke des Erfassens das irdische Leben nicht mehr fortbehalten; denn wenn ihr nur e i n Wort aus Meinem Munde in diesem hohen Sinne völlig erschauen könntet, so würde euch im Augenblicke eure ganze Natur sammt aller Welt als ein allerfinsterster Scheusalsklumpen vorkommen, besonders was da betrifft ein W o r t d e s **Vaters** oder der **ewigen**
20.- **Liebe**. Damit ihr euch aber dennoch ganz leise nur überzeugen könnet,

was da ist für ein Ding um ein Wort des Vaters, so sage Ich euch bei dieser Gelegenheit nur so viel, daß z. B. das Wort **Liebe** in Beziehung auf Mich bei diesen Sonnenbewohnern, wann es ausgesprochen wird, eine solche unbeschreibliche Wonne hervorbringt, daß sie darob längere Zeit keine Nahrung zu sich nehmen. Ja es wird durch Posaunenschall von der obersten Höhe, allda sich der letzte Tempel befindet, einer weitern Umgegend bekannt gemacht, daß in kurz darauf folgender Zeit von etwa einem Jahre nach eurer Rechnung dieses Wort in Beziehung auf **Gott** ausgesprochen wird. Schon beim ersten Posaunenschalle fallen alle Sonnenbewohner dieses Gürtels auf ihre Angesichter zur Erde nieder, und getrauen sich vor Hochachtung Dessen, was da kommen wird, kaum

21.- zu athmen, und beben gewisserart vor überfreudiger Furcht. Wann aber erst die Zeit naht, in welcher der oberste Lehrer und Priester herab kommt in diesen zweiten Tempel, um allda auszusprechen:

„Gott ist die Liebe!"

so wird jeder Mensch also ergriffen, daß er dahin sinkt, als wenn er gestorben wäre; ja durch dieses Wort gerathen gewisserart nach euren Begriffen genommen alle diese Menschen in eine Art allerhöchsten somnambülen Zustandes, und genießen in diesem Zustande die Wonne der Engel. Wenn sie sich aber wieder erheben, da eilen sie sobald aus dem Tempel und fallen vor demselben auf ihre Angesichter nieder und danken und loben und preisen den großen Gott für solche für sie allerhöchste Gnade, daß **Er** sie durch Seinen Oberpriester für würdig erachtet hat, ihnen dieses **allerhöchste Wort alles Wortes** wieder einmal hören zu lassen; — und eine geraume Zeit nachher getraut sich Niemand die Schwelle des Tempels zu betreten. Wann aber Solcher wieder betreten wird, so

22.- geschieht es allzeit mit einem allerdemüthigst feierlichsten Einzuge. Aus dem Gesagten könnt ihr euch schon einen Begriff machen, welcher Art und von welchem Effecte dieses Tempels Lehrweise ist. Daraus aber könnt ihr euch zur Belebung eures großen Stumpfsinnes auch ein kleines Notabene nehmen, und betrachten, in welcher Achtung Ich dagegen bei euch stehe, allda Ich nicht nur Mein Wort durch gewisse Lehrer und Priester habe verkünden lassen, sondern allda **Ich** der **Vater**, als die **allerhöchste Liebe Selbst** wesenhaft in aller Meiner göttlichen Fülle unter euch gewandelt, und euch mit eigenem Munde gelehrt habe die Worte des ewigen Lebens; und dennoch mögen die Menschen um eine Hand voll Erde Meiner vergessen, und Mich viel geringer achten, als alles Andere, was sie umgiebt. Denn wenn es nicht also wäre, wie könnte da so Mancher den ganzen Tag hin mit aller seiner Anstrengung für's Zeitliche sorgen, und Mir dabei in einem Tage kaum eine erbärmliche Viertel-

23.- stunde widmen. Wahrlich sage Ich euch: Hätte Ich Solches in der Sonne gethan, was Ich auf der Erde that, ihr Freudenlicht hätte die ganze Unendlichkeit gefangen genommen! Aber die Kinder der Erde, die Ich zu **Kindern Meines Herzens** gemacht habe, diese können den

24.- **Vater fliehen und verachten!** — O so lernet es denn von der **Sonne**, wenn ihr es auf der Erde nicht lernen könnet: **Wer da ist Derjenige, der aus unendlicher Liebe für euch sogar am harten Kreuze bluten wollte!** — Erkennet doch einmal, daß der **Vater** die **Liebe** ist! — —

21.

21. (Am 3. September 1842 von 3 bis 5 Uhr Nachmittags.)

1.- Nachem wir die zweite Art der Tempel auch haben kennen gelernt, so wollen wir uns denn auf eine bedeutende Höhe erheben, welche nicht selten eine Gegend von mehreren tausend Quadratmeilen beherrscht, und 2.- wollen allda noch die dritte Art Tempel kennen lernen. Diese dritte Art der Tempel wird gewöhnlich auf dem höchsten Punkte einer Gegend errichtet, und hat gewöhnlich von fünf bis sieben Tempel der zweiten Art unter 3.- sich. Wie ist denn dieser Tempel gestaltet, und wie beschaffen? — Was die Bauart dieses Tempels betrifft, so ist er kaum viermal so groß als ein gewöhnliches Wohnhaus, und ist beiweitem nicht so hoch, als da sind die Tempel der ersten, wie auch der zweiten Art; ja hier und da werden manche angetroffen, die nicht viel höher sind denn ein gewöhn- 4.- liches Wohnhaus. Dieser Tempel hat auch nicht die Form eines Schiffes, sondern ist allzeit vollkommen rund. Das Dach ist nicht spitzig, sondern mehr stumpf pyramidenartig; dessen ungeachtet aber ist es dennoch von bedeutender Höhe. Um das Dach herum ist eine Zinne gezogen, welche mit einem guten Geländer versehen ist; auf dieser Zinne wird herumgegangen und mittelst der Posaunen so Manches an die umliegenden Tempel der zweiten 5.- Art verkündet. Was das Innere des Tempels anbetrifft, so ist alles Das also eingerichtet wie in einem gewöhnlichen Wohnhause; nur ist statt der in der Mitte eines Wohnhauses befindlichen Schneckenwendeltreppe hier ebenfalls eine glatte weiße Säule gestellt, welche in fast gleicher Dicke und runder Form ganz zum höchsten Dachpunkte reicht, und somit das Dach auch trägt. Diese Säule aber ist dann wohl umfangen mit einer Wendeltreppe, von welcher inwendig in gleicher Höhe mit der äußeren Dachzinne zwei sich durchkreuzende Gänge von eben der Säule durch eine Dachöffnung auf die äußere Zinne des Daches führen, allda aber im Innern des Tempels, wo sich die vier Gänge oder eigentlich die sich durchkreuzenden zwei Gänge durch einen ziemlich geräumigen Rundgang um die Säule vereinigen, geht dann die Schneckenwendeltreppe um die Säule ganz bis unter die Dachung hinauf. Alles Dieses hier ist ganz einfach und ohne alle Verzierung, und hat nahe das Aussehen, als wenn 6.- solches Alles von glatt gehobelten Bretern zusammengefügt wäre. Auf dem Quergange befinden sich keine Harfen mehr; sondern das ganze Musikwesen besteht hier in vier überaus starkschallenden Posaunen, deren Ton so stark ist, daß er zufolge der reinen Sonnenluft manchmal bei tausend 7.- Meilen weit vernommen werden kann. — Der Fußboden in diesem Tempel ist wie von Breterdielen, und die Ruhebänke an den Säulen sehen also aus, wie bei euch die sogenannten hölzernen Kanapee's, wie ihr sie da manchmal habt in euren Gärten; nur die Säulen sehen weiß aus, aber dennoch ebenfalls also, als wenn sie von einer weißen Holzgattung ver- 8.- fertiget wären. Kurz gesagt, hier ist von aller äußeren Pracht durchaus 9.- nichts zu entdecken. Um den Tempel herum stehen manchmal etwa zwanzig bis dreißig kleine hölzerne Hütten, die durchaus nicht auf Säulen ruhen, sondern haben eine fast ganz ähnliche Gestalt mit den Alpenhütten auf eurer Erde; nur sind die Dachungen höher gezogen. Eine solche Hütte steht allzeit knapp an dem Tempel, und das ist die Wohnung

des obersten Priesters, die andern Hütten aber werden theils von seiner Familie, und theils von den Amtleuten und einigen wenigen Schülern bewohnt; denn dieses Tempels Schule brauchen nur Diejenigen durchzumachen, welche sich mit der Zeit selbst für die obersten Lehrer und Amtleute der untern Tempel, wie auch zum Dienste dieses obersten Tempels
10.- wollen weihen lassen. — Was wird denn in diesem Tempel Alles gelehrt? — Sehet, das ist ein Tempel der tiefsten Geheimnisse, in welche nur Wenige eingeweiht werden. Diese Geheimnisse also werden hier gelehrt; worin aber bestehen diese Geheimnisse? — Diese Geheimnisse bestehen darin, daß die Menschen allda zur Kenntniß gelangen, wie Gott ist ein Mensch, und wie in diesem Menschen wohnet die allerhöchste Liebe, welche Alles, was da ist, aus eigener Kraft erschaffen hat.
11.- Was wird hier noch gelehrt? — Hier wird auch alles Allergeheimste und Allergrößte gelehrt, wie da Gott als die reinste Liebe auf einem Planeten, Erde genannt, (in der Sonne hat aber dieser Planet den Namen Pjur) ist vollkommen ein Mensch schweren und sogar todtfähigen Leibes geworden, und lebte allda in der größten Dürftigkeit, obschon alle Himmel sein Eigenthum sind, und ließ Sich zum Zeichen Seiner unendlichen Liebe und unbegreiflichen Demuth sogar an das Kreuz heften
12.- und tödten! Und es wird ferner dazu gesetzt, daß Solches gerade zu der Zeit geschehen sei, in welcher, wie es alle Sonnenbewohner gar wohl wissen, es auf ihrer Welt **vollkommen finster** geworden war, welche Finsterniß bei zwölf einfache große Schwingungen angedauert hatte. Denn ihr müßt wissen, daß die Menschen in der Sonne hier und da ein hohes Alter erreichen, und so giebt es noch heut zu Tage, besonders im Oberpriesterstande Mehrere, welche da Zeugen dieser Erscheinung in
13.- der Sonne waren. — Merkwürdig für euch wäre allda ein auf einem Hügel gegenüber dem Tempel befindliches Kreuz. Allda sieht es gerade so aus, als bei euch auf der Erde auf irgend einem gutgestalteten Berg Kalvari; dieser Berg Kalvari der Sonne aber ist dennoch also von einem Kranze hoch gezogener Baumstämme umfangen, daß von selbem von Außen her nirgends Etwas zu erblicken ist, außer so Jemand durch ein enges Pförtlein von dem obersten Priester allda eingeführt wird. Diese Einführung aber geschieht nur dann, so Jemand zu einem Oberlehrer
14.- des zweiten Tempels geweiht wird. — Diese Einführung ist aber nicht mit so geringen Schwierigkeiten verbunden, als ihr es meint, sondern wer da eingeführt werden will, der muß zuvor große Proben seiner Treue ablegen. Wenn er aber schon durch das enge Pförtlein gekommen ist, so ist er noch beiweitem nicht an Ort und Stelle, und sieht vom Berg Kalvari
15.- so viel wie nichts; denn gleich hinter der hohen Baumwand, welche allda nicht selten eine Höhe von 2000 Klaftern hat, ist ein den ganzen Berg Kalvari umfluthender bei 200 Klaftern breiter Deich gezogen, welcher von ungleicher Tiefe ist. Wer über diesen Deich kommen will, der muß die Wege gar wohl kennen, welche das Wasser allenthalben deckt; denn unter dem Wasser sind die Wege also gezogen, daß es nur einen Hauptweg giebt, von welchem aber eine Menge Wege als irreleitende Stege führen. Wer alsdann den Zug des Hauptweges nicht kennt, der kommt auf einem solchen Irrwege wieder zurück, allda er seinen Fuß ins Wasser gesetzt hat. Daher muß ein Jeder den Weg mit seinen Füßen wohl prüfen

können, ob er ist ein sehr schmaler oder ein mehr breiter; nur auf dem schmalsten kann man auf das jenseitige Ufer gelangen, auf jedem andern aber gelangt man wieder an's vorige Ufer, nahe so, daß da Jeder glaubt, er habe den rechten Weg gefunden; allein auf einmal beugen sie wieder um, und führen Einen in den verschiedenartigsten Krümmungen dennoch
16.- wieder zurück. Daher ist das Ueberkommen über diesen Deich nicht so leicht, als Jemand glauben möchte; hat aber Jemand diese Schwierigkeit glücklich besiegt, so wartet seiner eine noch größere, nämlich etwa siebzig Klaftern oberhalb des bedeutenden Rundteiches, führt ein gewaltig verschlungener Weg durch ein sogenanntes Feuergebüsch. Dieses Feuergebüsch sieht alldort also aus, wie bei euch auf der Erde ungefähr ein brennender Wald; nur steigt das Gebüsch viel höher über den Erdboden der Sonne, als bei euch die allerhöchsten Bäume. Dieses Feuergebüsch hat ebenfalls wieder eine Breite von etwa zweihundert Klaftern, und umzingelt den ganzen Hügel, welcher allda freilich eine noch beiweitem größere und weitgedehntere Umfassung hat, denn auf eurer Erde eine der größten Alpen.
17.- Hier ist es sehr schwer auf den rechten Weg zu treffen. Wer auch da nicht den schmalsten trifft, der macht einen vergeblichen Versuch; denn er kommt nicht durch. Es treffen zwar wohl Mehrere gar bald den schmalsten Pfad; aber da scheuen sie die sich öfter berührenden Flammen innerhalb dieses schmalen Pfades, und daher probiren sie einen andern, allda weniger von den Flammen zu sehen ist. Solches aber ist eine vergebliche Mühe; denn wer da nicht einen kleinen Kampf mit den Flammen bestehen will, der kommt nicht an den Ort des größten Geheimnisses. Wer aber diesen Kampf nicht scheut, der gelangt auf dem kürzesten Wege wohlbehalten an Ort und Stelle, und erschaut da im größten Liebelichte
18.- das Wunder der Kreuzigung! — Sehet, das ist auch zugleich die Einweihung zum Oberpriesterstande. Einzelne Andeutungen finden sich zwar überall selbst in den Wohnhäusern vor, die da Beziehung haben auf die große Menschwerdung; allein ganz vollkommen kommt dieses
19.- Geheimniß nur hier zur Anschauung. Wie aber solches Alles gestaltet ist, in welchen Beziehungen es hier in der Sonne gestellt ist, und welch ein Bewandtniß es mit diesem Sonnenbergkalvari noch hat, Solches werden wir in einer nächsten Mittheilung vernehmen; daher gut für heute! —

22.

22. (Am 5. September 1842 von 3 bis 5¼ Uhr Nachmittags.)

1.- Wer da aus dem Feuergebüsche kommt auf die freien Gründe des eigentlichen Bergkalvarihügels, der wird alsobald von einem geheimen Weisen, welcher fortwährend solche Stelle bewohnt, empfangen, und wird in dessen Wohnhaus, welches ebenfalls ganz einfach ist, eingeführt; allda wird er bewirthet, und dann von dem Weisen in einen etwas oberhalb
2.- dessen Wohnung befindlichen Tempel geführt. Darin erschaut er bald eine plastische Gruppe aufgestellt, durch welche dargestellt wird das letzte
3.- Abendmahl. Von diesem Tempel hinaus wird er dann auf einen freien Platz geleitet; allda erschaut er eine Gruppe, welche Christum darstellt
4.- mit Seinen Aposteln in dem Garten Gethsemane auf dem Oelberge. Von da etwas weiter wieder eine Gruppe, welche des Herrn Gefangennehmung darstellt; und so weiter kommt er spiralförmig um den Hügel herum von

einer Gruppe zur andern, durch welche die verschiedenen Leidensmomente
des Herrn dargestellt werden, und das allzeit auf die sinnvollste Weise.
5.- Endlich zu oberst des Hügels befindet sich ganz frei stehend ein großes
Kreuz, auf welchem die Gestalt des Herrn in irdisch-mensch-
licher Form angeheftet ist, — an deren beiden Seiten aber auf bei-
weitem kleineren und niedereren Kreuzen die bekannten zwei Schächer zu
6.- erschauen sind. Hat der Gast solches Alles hinreichend mit der aller-
tiefsten Andacht seines Herzens betrachtet, sodann geleitet ihn der Weise
von diesem Hügel etwas abwärts zu einem kleinen Tempel; allda ist inner-
7.- halb dieses Tempels das Grab zu ersehen. Endlich aber zeigt ihm der
Führer ganz nahe an dem brennenden Gestrüppe noch einen etwas größeren
Tempel, welcher immerwährend in den hellsten Flammen brennt; und die
Flammen sind, besonders wenn man sich ihnen immer mehr und mehr
nähert, von einer so intensiven Lichtstrahlung, daß dieselbe selbst dem
überaus lichtgewohnten Auge eines Sonnenbewohners unerträglich wird.
Darum nimmt auch der Führer zu dem Behufe schon allzeit einen zweck-
mäßigen Schleier, oder vielmehr eine Augendecke mit sich, durch welche
der Gast dann das überaus starke Licht der Flammen dieses Tempels
ertragen kann. So hell aber auch diese Flammen sind, so brennen sie
aber doch Niemanden, der in ihre Nähe kommt, es versteht sich von selbst,
würdiger Weise, sondern umfächeln ihn sanft kühlend nur wie ein lauer
8.- West. Der Gast wird dann von dem Führer in diesen brennenden Tempel
eingeführt; allda in der Mitte des Tempels erblickt er dann einen kleinen
Altar, d. h. eine säulentischförmige Erhöhung vom Boden, auf welchem
Altare dann die heilige Schrift des alten und neuen Testa-
mentes, und zwar in althebräischer Sprache geschrieben sich be-
9.- findet. — Hier fragt jeder Gast den Führer, was dieses bedeute? Und
der Führer sagt ihm nichts Anderes, als daß das ein Buch ist, in
welchem durch eigene Zeichen das Wort Gottes, alle Seine Führ-
ungen des gesammten Menschengeschlechtes, wie auch die Führung
der ganzen Unendlichkeit zu Folge innerer Bedeutung aufgezeichnet
10.- ist. Darauf fragt der Gast, ob man solche Zeichen hier wohl lesen
könne oder dürfe? und der Führer sagt ihm: Wer hierher kommt, ist
verpflichtet, solches Alles zu erkennen; denn Dieses ist der eigent-
11.- liche Grund, warum Jemand dahin gelangt. Und weiter spricht der
Führer: Siehe, da du deinen Willen schon also mächtig gemacht hast,
daß demselben gehorsam ist der Erdboden der Sonne, so wisse denn, daß
einem gerechten Willen auch diese Zeichen gehorchen, und geben sich zu
erkennen nach dem aufrichtigen und gerechten Willen Dessen, der sie er-
12.- kennen möchte und erkennen will. Darauf beheißt der Führer den Gast,
daß er solle das Buch anrühren; und wie dann der Gast das Buch an-
rührt, so wird er sobald von einem Feuer durchströmt, nach welcher Durch-
strömung der Gast dann auch die Zeichen recht wohl zu lesen versteht.
Wann der Gast dann das Buch zu lesen anfängt, so wird er von der
allerhöchsten Bewunderung ergriffen, und hält in diesem Augenblicke Nie-
manden für glücklicher und seliger, als eben sich selbst, indem er jetzt
zum ersten Male Worte vernimmt, welche unmittelbar aus dem
Munde Gottes geflossen sind, und erschaut dadurch auch die wunder-
13.- barst liebvollsten Führungen des großen Gottes! Am meisten durch-

drungen und ergriffen aber wird ein jeder solcher Gast, wenn er in das neue Testament kommt; denn durch Dieses wird ihm auch der ganze Berg Kalvari aufgeschlossen, und er weiß sich dann gewöhnlich vor lauter Lob, Dank und Preis nicht zu helfen, und kann auch nicht begreifen, wie es nur möglich hat sein können, daß der große Gott Solches hat
14.- mögen über Sich kommen lassen. Alsdann erst wird ihm von dem Führer die große Liebe in Gott gezeigt, und wird ihm gesagt, daß eben durch diese Handlung die Menschen, besonders jene, welche auf dieser Erde wohnen, das wirkliche Kinderrecht überkommen haben, wodurch dann Jeder sogar pflichtmäßig gebunden ist, den großen Gott als den liebevollsten Vater zu erkennen, und Ihn dann auch also an-
15.- zurufen. Sodann wird er wieder vom Gaste befragt, ob denn die Menschen der Sonne nie zu solch einem unaussprechlichen Glücke gelangen werden? Und der Führer giebt ihm dann zur Antwort: Nicht nur die Menschen, welche da bewohnen alle Sonnen und alle Planeten der ganzen Unendlichkeit, haben dadurch ein geheimes Recht auf dieses unermeßliche Glück; aber auf keinem anderen Wege können sie zu diesem Glück gelangen, als allein nur auf dem Wege der tiefsten Demuth, und von dieser heraus auf dem Wege der vollkommensten Liebe ihres ganzen
16.- Wesens zu Gott! — — Nach solcher Durchlesung und Belehrung kehren dann die Beiden wieder aus dem Tempel zurück, und begeben sich von da wieder in die Wohnung des weisen Führers, allwo dieser erst dem Gaste über Alles die gehörige Aufklärung giebt, welches nach eurer Rechnung gewöhnlich einen Zeitraum von drei Erdjahren andauert. Es versteht sich von selbst, daß da während dieser Zeit noch öftere Ausflüge
17.- gemacht werden auf alle die vorbenannten Punkte. Am Ende solches Unterrichtes giebt der Führer erst dem Gaste kund, daß zu oberst dieses Weltkörpers, den sie bewohnen, auf der vollkommenen Lichtregion sich noch eine viel vollkommnere Welt vorfindet, auf welcher alle Sonnenbewohner den Unterricht über die vollkommene Menschwerdung des Herrn im Geiste empfangen werden, und können dann, so sie es wollen, auch zu wirklichen Kindern Gottes aufgenommen werden, wenn sie sich allda bis auf das letzte Atom ihres Seins also zu demüthigen im Stande sind, daß sie als Bewohner einer vollkommenen Welt aus dem Grunde heraus wollen die letzten und untersten Diener derjenigen Kinder Gottes sein, welche Er Selbst als Mensch auf dem Planeten Erde oder Pjur zu Seinen Kindern
18.- gemacht und angenommen hat. Denn, sagt ferner der Führer: Wir Bewohner der Sonne leben in großer Vollkommenheit, und sind zufolge unseres Willens vollkommene Herren unserer Welt; daher wird es uns allzeit schwer gehen, so wir uns nur zu Denjenigen setzen müssen, die durch ihren Willen nicht einmal einen Grashalm ihrer Erde zu entlocken im Stande sind. Doch, wie du, mein lieber Gast, aus all' dem Geschauten entnehmen hast können, hat der große Herr Himmels und aller Welten nicht an dem Großen und Starken, sondern an dem Kleinen und Schwachen Sein Wohlgefallen, so zwar, daß Er unmündigen Kindern und ganz einfältigen Menschen größere Dinge offenbart, denn den allertiefsinnigsten Engelsgeistern. Da bleibt demnach uns Sonnenbewohnern nichts Anderes übrig, so wir auch zur Kindschaft gelangen

wollen, als alle unsere Sonnengröße, Macht und Kraft freiwillig dem großen Gotte zu Füßen zu legen, und uns allerwilligst und liebreichst zu begeben sogar unter den Stand Derjenigen, die Er lieb hat. Seine Liebe erstreckt sich zwar über alle Menschenwesen in der ganzen Unendlichkeit; aber verstehe Solches wohl, nur Seine Kinder werden dereinst ewig mit Ihm unter einem Dache wohnen. Daher suche du auch fortan der Kleinste und der Geringste zu sein, und sei ein Diener aller Menschen, mit denen du je in Berührung kommen wirst, so wirst du dadurch die Aufmerksamkeit des ewigen Vaters zu dir lenken; und diese Aufmerksamkeit ist der erste Funke, durch den du neues Leben überkommen wirst, ein Leben zum Kinde des großen

19.- Vaters! — Nachdem nimmt der Führer wieder den Gast, und führt ihn noch einmal außerhalb des Tempels, und zeigt ihm hinauf auf das Kreuz, und sagt dann zu ihm: Sieh', mein lieber Bruder, das ist der Weg zu Ihm! Willst du als Kind zum Vater gelangen, so mußt

20.- du diesen Weg des Kreuzes erwählen. Die wahre Demuth des Herzens aber ist dieser Weg; denn die Kinder müssen Ihm ähnlich sein. Wie mag aber Jemand die Kindschaft von Ihm überkommen, wenn er sich aus Liebe zu Ihm also nicht demüthigen kann, wie es einem Kinde vor solch' einem Vater gebührt, nachdem Sich doch der Vater Selbst aus Liebe zu Seinen Kindern also gedemüthiget, daß Er da angenommen hat ihre fleischliche Gestalt, und ließ sich sogar von den Blinden und Hartherzigen aus eben dieser großen Liebe zu Seinen Kindern schmerzlich an das Kreuz heften, um dem Fleische nach sogar zu sterben für sie, damit dadurch Niemand mehr den Tod in Ewigkeit fühlen und schmecken solle, der Ihn über Alles liebt, und durch seine Demuth Theil an diesem heiligen Kreuze genommen, an welchem der große heilige Vater voll Liebe Seine allmächtigen Hände

21.- blutend für die ganze Unendlichkeit ausgestreckt hat. — Siehe, darum auch ist dieses überheilige Bild hier aufgestellt, damit auch wir erkennen sollen, daß Er auch für uns Seine Hände ausgestreckt hat. Auch uns will Er umfassen; aber wir müssen zuvor auf dem dir bezeichneten Wege des Kreuzes zu Ihm kommen, daher sehe noch einmal an

22.- dieses heilige Zeichen! — Hier fällt der Gast allzeit mit von zu hoher Liebe und Ehrfurcht ergriffen zur Erde nieder, und betet an das große

23.- Geheimniß! — Wann er sich aber wieder erhebt von der Erde, siehe, da ist Alles verschwunden auf diesem Berge bis auf die Wohnung des Führers und bis auf den Führer selbst; Dieser nimmt dann den Gast und führt ihn noch einmal auf die Höhe, und fragt ihn allda, ob er dieses Alles wohl in seinem Herzen aufgenommen habe? — welches er,

24.- der Gast nämlich, mit jedem Atome seines Lebens bestätiget. Sodann legt ihm der Führer seine Hände auf, und spricht zu ihm: Was du hier gesehen und vernommen hast, behalte einstweilen in deinem Herzen bis zur Zeit, da es dem Vater wohlgefallen wird, Solches allen Menschen dieser Welt kund zu thun, entweder schon hier Denen, die nach Ihm ein großes Verlangen haben, oder aber desto sicherer und bestimmter jenseits im Geiste Allen, die eines gerechten und vollkommenen Willens

25.- sind. Du aber erkenne jetzt deinen Führer; denn siehe, Ich bin der **Vater!!!** — Doch Solches sage Niemandem, Wer da ist der Führer!

26.- — Darauf verschwindet der Führer, nur die Wohnung desselben bleibt; der Gast aber begiebt sich dann in der höchsten Liebe und beständigen Anbetung wieder zur Wohnung des Führers zurück, allda ein anderer gewöhnlich hier wohnender Weiser, der ihn zuerst aufnahm, ihn wieder aufnimmt, und ihn sodann geleitet über das jetzt nicht mehr brennende 27.- Gebüsch bis zum Deiche, der bei diesem Rückwege wasserlos ist. Sodann begiebt sich dieser zweite Führer wieder zurück; der Gast aber kehrt voll der erhabensten und liebedemüthigsten Stimmung zum dritten Tempel 28.- zurück. — Es getraut sich sodann längere Zeit aus übergroßer Ehrfurcht kein Mensch mit ihm ein Wort zu wechseln, bis sie erst aus der Handlungsweise eines solchen Bergkalvariwallfahrters erkennen, daß er wirklich, wo es nur immer thunlich ist, Allen die bereitwilligsten Dienste erweiset. 29.- — Sehet, das ist in der *Sonne* die *höchste Ausbildung eines Lehrers*; und das ist auch für euch faßlich Alles, was von dem Sonnen- 30.- bergkalvari noch zu sagen übrig war. Nächstens wollen wir uns dann einige häusliche Verhaltungsregeln der Sonnenbewohner zur näheren Beschauung bringen; und somit gut für heute! —

23.

23. (Am 6. September 1842 von ¼4 bis ½7 Uhr Nachmittags.)

1.- So Manches haben wir zwar schon bei der Gelegenheit der Darstellung der Wohnhäuser vernommen, was da im Allgemeinen vorbesagte häusliche Verfassungen betrifft. Hier ist demnach vielmehr darzustellen 2.- das *Familienleben* und der *eigentliche Religions-Cultus*. Wie wir schon gehört haben, so leben in der Sonne, namentlich auf diesem Gürtel nie mehr als eigentlich nur *eine* Familie unter Vater und Mutter in einem Wohnhause; denn sobald irgend Kinder herangewachsen und herangebildet sind, treten sie in den Stand ehelicher Verbindung. Und sind auf diese Weise ein Paar Eheleute wieder neu entstanden, so wird auch alsogleich Sorge getragen, daß sie einen eigen zugetheilten Grund, und somit auch eine 3.- eigene Wohnung beziehen. — Giebt es denn in der Sonne keine sogenannten Dienstboten, als: Knechte und Mägde? — Solches ist in der Sonne, und namentlich auf diesem Gürtel durchaus nirgends der Fall; denn die Obersten alles Länderthums dieses weiten Sonnengürtels, wie auch alle Amtleute sind gewisserart Diener des freien Landvolkes, und selbst der alleroberste Priester steht alldort als ein Diener auf der untersten Stufe, daher auch sein Tempel und seine Wohnungen von der allereinfachsten und am wenigsten prachtvollsten Art sind. Dessen ungeachtet aber genießen sie dennoch die höchste Achtung beim Volke, und wenn ein solcher Oberpriester ein oder das andere Wohnhaus besucht, um demselben einen Dienst zu erweisen, wie auch einen oder den anderen Tempel in gleicher Absicht, so wird er aber dennoch trotz aller seiner glanzlosen Einfachheit also empfangen, als wenn irgend ein Engel des Himmels dahin käme. Dieser Diener verlangt zwar nie von Jemandem eine Aufmerksamkeit; im Gegentheile bittet er Jedermann, ihn mit was immer für einer Auszeichnung zu verschonen, indem er durchaus kein Herr, sondern im vollkommensten Sinne des Wortes und der Bedeutung ein Diener Aller ist. Aber diese Entschuldigung thut der Sache durchaus keinen Eintrag, sondern be- 4.- günstiget sie vielmehr. — Seht, also ist es auch im Ernste in den

Himmeln der Fall, allda auch die höchsten Engelsgeister die am allerwenigsten ansehnlichsten sind, und sind also gestellt gegen Andere, wie Dienende gegen ihre Herrschaften; dessen ungeachtet aber stehen sie dennoch in dem allerhöchsten Ansehen, welches ihnen aus Meiner Liebe und Meiner
5.- Weisheit in ihnen zukommt. Was macht denn so ein Diener, wenn er in irgend eine Volkswohnung kommt? — Er wartet außer der Wohnung, bis der Hausvater seiner ansichtig wird und dann voll Ehrerbietigkeit hinaus zu ihm eilt, und ihn heimführt in die Wohnung; alsdann fragt ihn der oberste Priester, ob er nicht in irgend einer Sache seines Dienstes bedarf? — Und hat ihm da der Hausvater irgend Etwas anvertraut, wo ihn allenfalls Etwas klemmt, sei es im Naturmäßigen oder im Geistigen, so bietet ihm der oberste Diener alsogleich seine Hände zum Dienste;
6.- aber kein Hausvater spricht darauf etwas Anderes, als daß er sagt: Erhabener Lehrer unseres ganzen großen Landkreises! Nur ein Wort deiner Weisheit und dann deinen Brudersegen von Oben in der Gnade des großen Gottes, und du hast uns gedient in allerliebvollstem Maße! —
7.- Darauf belehrt sie dann auch dieser oberste Diener in Allem, was ihnen Noth thut, segnet sie dann und entfernt sich wieder und besucht auf diese Weise ein anderes Haus, um ihm ebenfalls zu dienen, und hat er in Begleitung einiger anderer Nebendiener einen ganzen Bezirk von Haus zu Haus und von Tempel zu Tempel durchleuchtet, so kehrt er dann wieder in seine höchste Tempelheimath zurück, allwo er dann wieder Allen,
8.- die da sind, ein bereitwilligster Diener und Knecht ist, — und wann Jemand nur immer seines Dienstes bedarf, so braucht er nur entweder zu ihm zu kommen, oder zu ihm zu schicken, und er wird an ihm allzeit den bereitwilligsten Diener finden. — Er hat keine Audienzstunden, und ist seine Thüre auch nie verschlossen, oder seine Wohnung etwa durch Soldaten bewacht; sondern seine Wohnung ist allzeit für Jedermann offen; und wann immer, so findet er allzeit den ungehindertsten, freiesten
9.- Eintritt zu ihm. — Ihr werdet euch hier aber vielleicht denken, ein solcher Diener wird aber auch dabei sicher in einem sehr hohen Solde stehen? — Da muß Ich euch gleich sagen, daß Solches in der Sonne durchaus nicht der Fall ist. Ein solcher Diener ist in weltlicher Hinsicht in der Sonne wirklich am schlechtesten daran; denn für's Erste hat er auf seiner Gebirgshöhe gewöhnlich das kleinste und magerste Stück Landes zu eigen, welches für seine Person kaum ein halbes Joch beträgt, und für's Zweite ist seine Wohnung auch die allerunansehnlichste, seine Kleidung die einfachste; also auch die Früchte, die er dem Boden der Erde entlockt,
10.- sind beiweitem die einfachsten, prunklosesten und kümmerlichsten. Ihr aber werdet etwa meinen, daß er vielleicht vom ganzen Kreise auf gewisse Sammlungen angewiesen ist? — O nein! auch Solches ist allda nicht der Fall; denn so ihm auch Jemand Etwas geben möchte für einen oder den anderen Dienst, so sagt er alsogleich: Höre, lieber Freund und Bruder! Was Du hast, das hat Dir der Herr gegeben für Dich und Dein Haus; was sollte ich Dir denn das nehmen, was der Herr Dir beschert hat? Oder kann ich Dir verkaufen Dasjenige, was mir der Herr gegeben hat? So ich es dir gegen ein Entgelt dargeben möchte, würde in diesem Falle nicht auch der Herr von mir ein Entgelt zu verlangen allerhöchst berechtiget sein? Welches Entgelt aber hätte ich da Dem-

jenigen zu geben, Dessen Alles ist, was wir nur immer haben, sogar jeder Athemzug unserer Lunge. Ich aber bin ja nur ein Diener im Hause des Herrn, und muß hintangeben Seine Gaben also ohne Entgelt,
11.- wie ich sie ohne Entgelt empfangen habe. — Sehet, diese Hauptregel hält dann jeden Diener von irgend einer Beschenkung und noch mehr von irgend einer Sammlung fern; denn ein solcher Diener weiß es am allerbesten, daß er in Meinem alleinigen Solde stehend am allerbesten
12.- daran ist. Die größte Belohnung, die er für alle seine Dienste auf Erden hat, besteht in Dem, daß er, so lange er als Oberdiener lebt, zu öfteren Malen, etwa nach eurer Rechnung von Jahr zu Jahr, den euch schon bekannten Bergkalvari besuchen kann, und daß er auch bei außerordentlichen Gelegenheiten von einem oder dem andern Engel des Himmels besucht wird, um von Selbem bei groß drohenden Gefahren schützende Ver-
13.- haltungsregeln für seinen ganzen Kreis zu empfangen. Wie groß ist denn ein Kreis, den ein solcher Oberdiener zu überwachen hat? — Ein solcher Kreis möchte wohl manchmal größer sein, als das größte Kaiserthum auf der Erde; und ein ganzes solches Kreislandthum ist ein ausgedehntes Hügel- oder Gebirgsland, allda es sehr wenig ebene Wege
14.- giebt. Wenn demnach ein solcher Diener zu öfteren Malen während seiner lebenslänglichen Amtshaltung einen solchen Kreis durchwandert, so fragt es sich, mit welcher Gelegenheit er da reiset? Wie ihr zu sagen pfleget, also sage auch Ich: Mit keiner andern, als mit der Apostelgelegenheit; nur Das kann hier bemerkt werden, daß das Fußgehen auf der Sonne für's Erste viel leichter ist, als auf irgend einem der Planeten, weil der Erdboden allenthalben sanft und elastisch ist; für's Zweite aber sind die Sonnenbewohner, obschon sie auf diesem Gürtel fast die doppelte Größe von euch haben, dennoch viel leichter, weil ihre Leiber viel ätherischer sind, oder gewisserart feinmaterieller, als die eurigen. Dazu kommt aber den Fußgehern auf dem Sonnenkörper noch Das günstigst zu Statten, daß sie durch ihren kräftigen Willen sich überaus stärken können, und können sich solcher Stärkung zufolge auf ihren Füßen beiweitem schneller von einem Orte zum andern bewegen, als bei euch auf der Erde die schnellst fliegenden Vögel. Aus dem Grunde ist es dann für einen Sonnenbewohner ein Leichtes, einen mehrere Stunden nach eurer Maß-Rechnung hohen Berg in zwei, drei bis vier Minuten zu übersteigen. —
15.- Wenn ihr nun Solches wisset, so wird es euch auch leicht begreiflich sein, wie ein solcher Oberdiener seinen Kreis leicht zu öfteren Malen durchreisen kann, um allenthalben, wo man seiner benöthigt, hilfreich zu
16.- sein. — Seht, also sind die Verhältnisse zwischen dem Hausherrn und dem Diener bestellt; denn in der Sonne braucht kein Hausvater irgend einen andern Dienstboten, als was zu allermeist das geistige Bedürfniß be-
17.- trifft. Seinen Grund bebaut er ja ohnedieß gar leicht mit seinem Willen. Sein Weib und auch allfällige Töchter, wenn sie aus den Schulen zurückgekehrt und noch ledigen Standes sind, können auch gar leicht die etlichen euch schon bekannten Schafe melken, und zu gewissen Zeiten ihnen die reiche Wolle abscheren, und sie dann spinnen und daraus bereiten
18.- ihre ganz einfachen Schürzen; alles Andere aber, als z. B. die Gebäude, und so auch alle einzelne Einrichtungen in denselben, wie das Material für Alles, was eine Wohnung bedarf, wird ja ohnehin zu allermeist

von den Bauamtleuten bewerkstelliget. Und so hat der eigentliche Sonnenlandmann nichts zu thun, außer seinen Grund zu bestellen, und dessen beständig reifen Früchte zu genießen. Aus diesem Grunde aber unterhalten sich dann die Sonnenmenschen auch zu allermeist mit der Cultur ihres Geistes, und besuchen sich gerne gegenseitig, und bewundern allda die sich überall anders äußernden geistigen Kräfte in den sichtbaren allerherrlichsten Producten des menschlichen Willens. Aus eben dem Grunde haben die Sonnenbewohner auch keine andern Gesetze und Verhaltungsregeln unter sich, als die des gastfreundlichen und geselligen Lebens, welches darin besteht, daß sie immer mehr und mehr Gott erkennen lernen, und dadurch auch den Zweck, warum Er sie erschaffen hat. Zudem sind die Sonnenbewohner sich gegenseitig auch stets mit der größten Liebe und Zuvorkommenheit zugethan. Von einem Streite ist allda niemals die Rede; wohl aber von einem Wetteifer, wie da Einer dem Andern in irgend einem oder dem andern Dienste zuvorkommen möchte. Das ist gewisserart eine freie gesellige Verfassung, welche aber nicht eine Folge irgend eines Gesetzes, sondern vielmehr die des freien Willens ist zufolge der Erkenntnisse Gottes, und daraus des Zweckes der Menschheit. Dort ist alles Bruder und Schwester! Selbst der Lehrer und der Schüler werden sich nie anders begegnen, als wie die innigst wahrhaften Bruderfreunde.

Wie ist aber das moralische Leben bestellt? — Solches könnt ihr gleich im Voraus erfahren, daß allda von einer Unzucht nirgends die Rede ist; denn für's Erste geschieht auch hier die Zeugung nicht auf diese Weise, wie bei euch auf der Erde, sondern solche geschieht durch ein vereintes Gebet und durch einen darauf folgenden vereinten Liebewillen, welcher eigentlich nur ist eine Vereinigung alles Guten und Wahren, oder ist eine Vereinigung des Lichtes mit der Wärme, allda der Zeuger ist gleich dem Lichte und die Mitzeugerin aber gleich der Wärme. In solcher Vereinigung empfindet das Ehepaar die größte Wonne, welche Wonne aber nicht ist gleich eurer sinnlichen Wollust, sondern nur gleich einem Zustande, wann sich bei euch in einem und demselben Guten und Wahren zwei gleichgesinnte Gemüther finden; aber nur müßt ihr euch dabei eine überaus hohe Potenz eines solchen Gemüthszustandes denken. Dieses ist hernach der Act der Zeugung bei den Menschen der Sonne, besonders dieses Gürtels. Aus dem Grunde aber kommt allda auch nirgends ein thörichter Zustand des bei euch so moralisch verderblichen Verliebtseins vor, sondern die gegenseitige Neigung hat nichts zum Grunde, denn allein das Gute und Wahre. — Obschon das weibliche Geschlecht auf der Sonne von allgemeinster Schönheit ist, so zwar, daß es platterdings unmöglich wäre, sich irgend eine Vorstellung zu machen von der überaus größten Vollkommenheit bezüglich eben der Schönheit eines Weibes, so hat aber eine solche Schönheit dennoch an und für sich keinen solchen Werth für den Mann, wenn sie nicht mit seinen Erkenntnissen des Guten und Wahren in der vollsten Uebereinstimmung steht; denn allda betrachtet Niemand die Form an und für sich als etwas Anzügliches, so wenig als ihr einzelne Buchstaben eines Buches als etwas Anzügliches betrachtet, oder etwa auch einzelne Noten eurer Tonschrift, sondern ihr sehet auf Das nur, was durch die Buchstaben

oder durch die Noten dargestellt ist. Ist Solches geistvoll und erhaben, so werdet ihr auch die Zeichen achten, durch welche es vorgestellt ist; ist aber die ganze Vorstellung durch diese Zeichen ein schales, werthloses, wässeriges Zeug, so werdet ihr auch die Zeichen in diesem Werke sicher
27.- nicht küssen oder mit Liebe ergreifen. — Sehet, gerade also betrachtet der Sonnenmensch die Form; ist sie entsprechend für seine Erkenntnisse vom Guten und Wahren, dann hat sie bei ihm auch an und für sich einen entschiedenen Werth; entspricht aber die Form, wann sie noch so schön wäre, seinen Erkenntnissen nicht, so ist sie für ihn nichts mehr als für euch ein albernes Intelligenzblatt irgend einer Zeitschrift, durch welches allenfalls Wohnungen einer Stadt in China angekündiget werden, wenn solches Intelligenzblatt auch mit den schönsten Lettern gedruckt wäre, und wird euch auch sicher ein noch so schlecht geschriebener Psalm David's lieber sein, wenn er nur leserlich ist, denn ein solches Prachtexemplar
28.- von einem Intelligenzblatte. — Sehet, also ist in der Sonne Alles nur eine Schrift, was die Aeußerlichkeit anbelangt; und diese Schrift erhält erst dann den Werth, wenn ihr Sinn ein vollkommener ist. — Einst war es auch auf der Erde also; aber diese Zeiten sind lange schon verflossen. Darum aber gebe Ich jetzt Solches, daß sich die Menschen nach und nach, so sie davon Kenntniß erhalten werden, darnach richten möchten, so sie wollen wahrhaft glücklich werden hier und jenseits. —
29.- Wenn ihr wissen wollet, wie die Ehen im Himmel geschlossen werden, so dienen euch die Ehen in der Sonne zu einem Beispiele; denn solche Ehen dauern dann auch für ewig, während euere zumeist allerschlechtesten Ehen, da sie nichts als lauter Alleräußerlichstes, und daher von Mir Gräuelhaftestes zum Grunde haben, höchstens bis zum Grabe, manchmal aber
30.- nicht bis dahin dauern. Denn glaubet es Mir: Die allerverächtlichste Ehe, welche auf der Erde geschlossen wird, ist eine Geld- oder Güter-Ehe; diese hat auch ganz sicher allda ein ewiges Ende, wo ihr Grund doch sicher ein Ende hat. Also sind auch nicht minder verderblich und verächtlich diejenigen Ehen, welche die Sinnlichkeit und gegenseitige reizende Leibesformen zum Grunde haben; denn auch diese vergehen allmälig, wie ihr schlechter Grund. Dergleichen sind auch politische Ehen; auch diese dauern nicht länger, als ihr Grund. Also sind auch die vorzeitigen Jugendehen; denn auch diese vergehen, wie ihr Grund. Ingleichen die Glanzehen; auch diese vergehen, wie ihr verderblicher Grund.
31.- Nur Ehen, die allein Mich zum Grunde haben, werden ewig bestehen,
32.- weil ihr Grund ein ewiger ist! Darum also habe Ich euch auch Solches gegeben, damit ihr daraus ersehen sollet, wie die wahren Ehen geschlossen und beschaffen sein und welchen Grund sie haben sollen.
33.- Saget ihr aber nicht selbst: Auf einem schlechten Grunde können keine edlen Früchte zum Vorschein kommen, sondern Unkraut nur und Disteln? — Wann ihr demnach die ganze Welt im Argen erblicket, und fraget: Woher Dieses? Da sage Ich euch: Sehet auf den Grund, auf welchem die Früchte gewachsen sind, und urtheilet darnach, ob in dergleichen Sümpfen und Morästen wohl edle Reben wachsen können? Ihr leget die Rebe ja nur auf die Berge also, daß sie dort einathme und einsauge reinere Säfte und eine gute Luft, und saget: Das ist der beste
34.- Grund für die Rebe. — Sehet, also sollen auch die lebendigen Früchte

des Menschengeschlechtes als die alleredelste Pflanze der Erde auf dem besten Grunde gesäet sein. Demnach wundert euch nicht der schlechten Früchte, wenn sie in Pfützen, Kloaken, Sümpfen und Morästen gezogen werden. Solche Gründe aber sind eure weltlichen Ehen; darum auch ihre Früchte, wie der Grund! — Wahrlich, überaus schmutzige Aecker für die Ansaat lebendigen Samens für eine ewig bestehen sollende
35.- Frucht! — Doch genug von Dem, was Mir ein mächtiger Dorn ist im Auge. Kehren wir daher wieder auf unsern besseren Sonnenboden zurück, und lernen da von den Bewohnern der Sonne noch so Manches, was auch auf der Erde also bestehen sollte, wie es in der Sonne besteht; und Dieses wird zumeist im schon gleich Anfangs besprochenen Religions-Cultus bestehen, wie er äußerlich und innerlich gehandhabt wird bei den
36.- Sonnenbewohnern besonders unseres schon bekannten Gürtels. Doch erst für das nächste Mal wollen wir Solches besprechen, und so lassen wir es für heute wieder gut sein! —

24.

(Am 7. September 1842 von 3 bis 5½ Uhr Nachmittags.)

24.
1.- Haben die Sonnenbewohner etwa auch irgend einen Sabbath, oder
2.- einen sonstigen Feiertag? — O wie wäre Solches in der Sonne wohl möglich, da es dort weder abgesonderte Tage, noch abgesonderte Nächte giebt, wie soll es da Sabbathe oder Feiertage geben? Daher ist in der
3.- Sonne allzeit auch eine andere Ordnung, als auf den Planeten; aber dessen ungeachtet wird doch auch in der Sonne eine Zeit bestimmt, in welcher von den gewöhnlichen Tagesgeschäften geruht wird. Wann aber
4.- tritt eine solche Zeit ein? — Ihr wisset, daß sich die ganze Sonne binnen 29 Tagen um ihre Achse dreht; ihr wisset auch, daß die Sonnenbewohner über sich hinaus den gestirnten Himmel gar wohl sehen können; besonders sehen sie diejenigen Fixsterne sehr gut, die ihr zu der ersten, zweiten und dritten Größe rechnet, welche den Sonnenbewohnern beinahe so groß erscheinen, als euch eure Sonne erscheint. Es versteht sich Solches bei den Fixsternen erster und zweiter Größe; die Sterne der dritten Größe aber erblicken sie wohl auch mehr denn um die Hälfte kleiner. Manchesmal bei ungemein ruhiger und heiterer Luft können sie wohl auch Sterne der vierten und fünften Größe entdecken; aber weiter reicht das Auge der Sonnenbewohner dieses Gürtels nicht. Wann von
5.- den Bewohnern derjenige Fixstern, den ihr allda Sirius benennet, zuerst als größter und leuchtendster aufgehend erblickt wird, sodann tritt auf eine so lange Zeit ein Feiertag ein, bis dieser Stern ungefähr bis an den Zenith gestiegen ist, wozu eine Zeit, nach eueren Erdtagen berechnet,
6.- von ungefähr etwas über sieben Tagen erfordert wird. In dieser Zeit muß jedem andern Pendel Einhalt gethan werden; nur das Hauptpendulum des zweiten oder großen Tempels darf nie stehen bleiben. Während dieser Zeit wird dann auch weder gearbeitet, noch irgend etwas gelehrt; sondern ein jeder Hausvater bleibt mit seiner Familie in seinem Hause, und darf in dieser Zeit von Niemandem ein Fuß über die Grenze der Säulen eines Hauses gesetzt werden, außer nur bei einer euch schon bekannten androhenden großen Elementargefahr, welche sich aber in der ersten Hälfte des Erscheinens dieses Sternes selten ereignet, wohl aber

in der zweiten Hälfte, welche eben so lange dauert, als die erste; aber es versteht sich von selbst in einer und derselben Gegend nicht allzeit, sondern nur höherer Ordnung zufolge bedingnißweise, d. h. nach der
7.- Ordnung und nach dem Willen der göttlichen Weisheit. — Was thun denn die Menschen hernach in dieser Zeit in ihren Wohnungen? Sie legen sich selbst gewisse Gelübde vor; und halten dann dieselben während
8.- dieser Zeit auf das Allerstrengst-Pünktlichste. Ein solches Gelübde besteht gewöhnlich in allerlei sich selbst verleugnenden Uebungen, welches ungefähr also aussieht, wie da bei euch aussieht ein wahres Fasten; aber Solches besteht nicht etwa in einem jeden Hause gleichartig, sondern es besteht Solches je nach irgend einer aufgefundenen Schwäche der Familie
9.- eines Hauses. Ist da eine Familie sehr redselig, so wird während dieser Zeit aller Zunge des Hauses ein vollkommenes Fasten auferlegt; und sodann darf Niemand während dieser Zeit auch nur eine Sylbe über seine Lippen bringen, sondern sich allein den innern Betrachtungen hingeben. NB. Ein solches Fasten wäre auch auf der Erde überaus zweckdienlich anzuempfehlen, besonders in solchen Häusern, wo viel unnützes Zeug von früh Morgens bis in die späteste Nacht geplaudert wird, und wo die Ehre des Nächsten so viel nur immer möglich herabgeschnitten wird, und
10.- dergleichen mehr des allertollsten Zeugs. — Ferner, wo im Hause in der Sonne die Menschen viel aufs Essen halten, allda wird während dieser Zeit nur so wenig als möglich gegessen, damit dadurch dieser Schwäche
11.- wieder Einhalt gethan wird. Giebt es in irgend einem Hause Streitsüchtige, die ungefähr solcher Gemüthsart sind, daß da ein Jeder gern Recht hat und will seine Meinung als die beste anerkannt wissen, alsdann muß während dieser Zeit alle Lust zum Rechthaben gänzlich aufhören, und muß Einer dem Andern unangefochten das Rechtlassen; besonders aber Diejenigen in einer Familie, welche am meisten auf die untern Schulanstalten heimkehren. So giebt es in einem jeden Wohnhause auch allzeit mehrere Menschen; sind da Zanklustige dazwischen, so kommt ihnen diese Zeit und das mit ihr bemessene Fasten sehr wohl zu Statten.
12.- Also wird, wie gesagt, dieses Fasten in einem jeden Hause verschieden bemessen, je nachdem irgend eine oder die andere Schwäche des Geistes
13.- vorwaltend bemerkt worden ist. Hat der Stern den Zenith erreicht, alsdann sind wieder alle Hauspforten geöffnet, und Alles eilt heraus und zu den drei Tempeln, um alldort die gebührende Danksagung für die erlangte Stärkung während dieser Zeit darzubringen. — Wem? Solches
14.- werdet ihr wohl ohnedieß verstehen. — Nach beendigter Danksagung und gegenseitiger Segnung nach der allgemeinen Segnung des obersten Priesters begiebt sich dann Alles wieder eiligst nach Hause, und beginnt da wieder
15.- das gewöhnliche Tagewerk. — Das ist der *ceremonielle* Religions-Cultus der Sonne; was aber den *geistigen* Religions-Cultus betrifft, so dauert dieser *ununterbrochen* fort; denn das ganze Leben eines Sonnenbewohners besteht in Dem, daß er sich *unablässig* mit der *Erkenntniß und genauen Befolgung des göttlichen Willens* abgiebt, und Solches ist ja eben der am meisten geistige Theil jedes Religions-Cultus. Der allergeistigste Theil besteht aber darin, so sich die Menschen gegenseitig über *Meine Menschwerdung* besprechen, und suchen dem großen Liebeswerke derselben immer näher zu kommen. Das wäre also der

allergeistigste Theil des Religions-Cultus der Sonnenbewohner. —
16.- Merkwürdiger Weise, wenigstens für euch, wird in der Sonne auch das leibliche Sterben eines Menschen zum geistigen Religions-Cultus gezogen. Warum denn? — Weil das Sterben in der Sonne besonders auf diesem
17.- Gürtel ein überaus geistiges Aussehen hat. — Ihr werdet hier fragen: Wie ist demnach Solches beschaffen? Nur eine kleine Geduld, und ihr
18.- sollet es sogleich erfahren. Die Menschen werden allda nie krank; wann aber ihr Geist die gehörige Reife erreicht hat, sodann zerstört er im Augenblicke seine Hülle durch einen flammenden Ausbruch seines Wesens und kehrt dann in eine höhere Welt, von der wir erst später hören werden.
19.- Wir haben zwar schon in dieser Hinsicht einige Winke gleich Anfangs bekommen; allein in der Folge werden wir Solches noch viel ausführlicher
20.- besprechen. Sehet, da die Menschen in der Sonne, wann sie sterben, gewisserart plötzlich verschwinden, so wird ein solches Verschwinden von den Sonnenbewohnern mit einer innersten geistigen Andacht gefeiert, und wird dem Herrn ein Lob dargebracht, darum Er wieder einen Bruder von den irdischen Banden befreit und ihn zurückgeführt hat in das Ur-
21.- reich alles Lichtes und alles Lebens! Darum also wird auch dieser geistige Theil des Religios-Cultus der letzte Lobgesang genannt, weil
22.- nach einem also verstorbenen Menschen dann keiner mehr folgt. Es wird zwar ein verstorbener Mensch nicht aus dem Gedächtnisse der noch Lebenden gestrichen und das schon darum nicht, weil in der Sonne das Fach der Weltgeschichte beiweitem besser gehandhabt wird, als auf irgend einem Planeten, ganz besonders aber auf eurer Erde, wo nur allenfalls diejenigen Personen für die Geschichte aufbewahrt werden, die sich ihre Häupter haben krönen lassen, oder die die allermeisten Brüder todtgeschlagen haben! — Also ist in der Sonne das Fach der Weltgeschichte nicht beschaffen, sondern in den Tempeln wird jeder Bewohner aufgezeichnet, und das zwar nach seinem Charakter und nach seiner Lebensweise, und wie er Zeuge einer oder der andern großen Naturerscheinung war; auch werden die Producte seines Willens aufbewahrt, und zwar in den Wohnhäusern selbst; daher ist allda kein Zierath, welcher ein solches Wohnhaus ziert, umsonst da, sondern er ist ein bedeutungsvoller Buchstabe im Buche der Geschichte eines oder des anderen Menschen, der da
23.- bewohnt hat ein solches Haus. Auf eine solche Weise wird dann auch das Andenken eines verstorbenen Menschen in der Sonne freilich wohl nicht gefeiert, wie bei euch auf der Erde etwa durch reiche Leichenconducte und nachfolgende fast ewig dauernde Messenstiftungen, wohl aber wird das Andenken eines verstorbenen Menschen durch die oftmalige Betrachtung Dessen, was er durch Meine ihm innewohnende Gnade gewirkt hat, gefeiert, und dieses ist auch um's Unvergleichliche besser, als Andachtsübungen um's Geld nach irgend einem Verstorbenen. Denn Ich, der allein nur helfen kann, brauche kein Geld. Derjenige aber, der sich zahlen läßt, um mich dadurch zur Hilfe zu zwingen auf dem Wege eitler Ceremonie, der geht schon allzeit den allerdichtesten Irrweg; denn wahrlich, sage Ich euch: Eher soll Mich das Gequak eines Frosches zur Verleihung einer Gnade bewegen, denn ein bezahltes Gebet. — Und glaubet es auch, daß unter allen Freveln, die ein Mensch verübt, dieser obenan steht, so sich Jemand für angezeigte kräftige Gebete von seinen Brüdern

zahlen läßt. — Wenn eine Fliege sumset, oder eine Mühle klappert, oder ein Frosch quakt in einer Pfütze, wahrlich Solches ist Mir angenehm, aber das Gebet um's Geld ist vor Mir wie eckelhafter Mundspeichel, Eiter und allerwidrigster Geruch; mehr brauche Ich euch nicht zu sa-
24.- gen! — Aus diesem Wenigen werdet ihr gar leicht abnehmen können, wozu alle die reichausgestatteten Begräbnißfeierlichkeiten und nachherigen Seelenmessenstiftungen dienlich sind. Mehr brauche Ich euch wieder nicht zu sagen, sondern verweise euch bloß auf das Evangelium; leset es, und ihr werdet es finden, welchen Lohn Ich dafür den jüdischen Priestern verheißen habe, darum sie für's Geld der armen Wittwen und Waisen ihnen lange Gebete vorgelogen haben. Wenn ihr solche Stellen recht überdenket, so werdet ihr daraus wohl gar leicht entnehmen, wie es um
25.- eure, besonders römisch-katholischen Begräbnißfeierlichkeiten steht. — Doch genug von Dem. — Kehren wir nun wieder zu unserer Sonne zurück, und beschauen da noch ein wenig ein oder das andere Haus, in welchem entweder der Vater oder die Mutter die Löse empfangen hatte; denn Kinder sterben in der Sonne durchaus nicht, sondern alldort muß Alles in der größten Ordnung die vollkommene Reife erlangen, be-
26.- sonders in diesem Gürtel. — Was geschieht denn mit dem übergebliebenen Theile? Der übergebliebene Theil übergiebt sobald das ganze Hauswesen dem ältesten Sohne, und lebt sodann die noch zur Vollreife des Geistes nöthige Zeit in dem Hause als ein Lehrer und Rathgeber in den gött-
27.- lichen Dingen. Der Wittwer oder die Wittwe hat aber dann auch eine öftermalige Zusammenkunft mit dem Abgeschiedenen; eine solche Geistererscheinung aber wird jedoch von Niemand Anderem gesehen, als nur von Dem, mit welchem sie im ewigbleibenden ehlichen Verbande
28.- steht. Aus dem Grunde ehelichet auch in der Sonne Niemand zum zweiten Male, sondern nur einmal, und wünschet durch sein ganzes Leben nichts Anderes, als die ewige Unzertrennlichkeit mit dem Gegenstande
29.- seines Herzens. — Das ist nun das Beachtenswertheste, was dieser Hauptgürtel der Sonne in sich faßt; daher wollen wir ihn auch beschließen, und uns auf dessen nachbarlichen, freilich wohl etwas kleineren Gürtel
30.- begeben. Solches aber muß dabei allzeit wohl beachtet werden, daß es an jeder Seite des Hauptgürtels noch sieben Gürtel giebt, welche nach der Ordnung mit einander harmoniren. Wenn wir daher einen Gürtel beschauen, und von einem Gürtel nur die Rede sein wird, so sind darunter allzeit zwei harmonirende Gürtel zu verstehen, weil ein Gürtel auf der südlichen Seite des Hauptgürtels, und wieder ein Gürtel auf der nördlichen Seite des Hauptgürtels in der Sonne mit wenigem Unter-
31.- schiede immer einer und derselben Art sind. Was jedoch uns der nächste kleinere Gürtel und dessen harmonischer Correspondent Alles zur Beschauung darbieten werden, wollen wir erst in der nächsten Mittheilung zu vernehmen anfangen; daher lassen wir es für heute wieder gut sein! —

25.

25. (Am 10. September 1842 von Nachmittags ½6 bis ¾8 Uhr.)

1.- Was diesen nächsten Sonnengürtel und seinen Correspondenten betrifft, so sind sie für's Erste viel schmäler, und ihr Erdreich ist auch schon um ein Bedeutendes fester, denn das des Mittel- oder Hauptgürtels.

Der Hauptgürtel ist die eigentliche Sonnenwelt, die Nebengürtel aber sind nur mit den Planeten correspondirende Welten, welche 2.- da um die Sonne kreisen; und so sind diese zwei nächsten Gürtel Correspondenten des Planeten Mercur und des Planeten Venus, welche zwei Planeten von diesen Nebengürtelbewohnern auch noch recht gut gesehen werden, und zwar der Mercur in der Größe eures Mondes, und 3.- die Venus ungefähr um die Hälfte kleiner. — Und so correspondirt insbesondere von diesen zwei Gürteln der nördliche mit dem Mercur, und der südliche mit der Venus; und ist somit auch auf dem nördlichen Gürtel alles Das freilich wohl im viel vervollkommneteren Maße anzutreffen, als wie es angetroffen wird in dem Planeten Mercur. Deßgleichen auch bietet der südliche Gürtel Dasjenige in eben dem Verhältnisse dar, d. h. in dem vollkommneren, was da Alles enthält der Planet 4.- Venus. — Solches war nothwendig vorauszuschicken, damit ihr eben auch schon im Voraus wissen könnet, was für eine Bewandtniß es mit diesen Nebengürteln hat, und daß ihr bei der vollendeten Bekanntschaft mit diesen Gürteln euch auch mit den Planeten selbst in eine bedeutende Ver- 5.- traulichkeit setzen könnet. Damit aber bei der Darstellung in euren Gemüthern keine beirrende Verwechslung geschehen möge, so wollen wir nur den nördlichen Gürtel hauptsächlich zu unserer Betrachtung vornehmen, den südlichen Gürtel aber nur bei Gelegenheit berühren, wann er manchesmal abweicht von dem nördlichen; denn Solches müßt ihr auch voraus noch zur Wissenschaft nehmen, daß der Planet Mercur und der Planet Venus fast einer und derselben Beschaffenheit sind. So sind die Bewohner des Planeten Mercur wie die Bewohner des Planeten Venus nahe durchaus lauter Weisheitsmenschen. Der Unterschied liegt zwischen ihnen bloß in Dem, daß die Bewohner des Mercur weise werden wollen und auch wirklich werden auf dem Wege eigener anschaulicher Erfahrungen, aus welchen sie dann allerlei Combinationen und weise Schlüsse machen; daher diese Menschen auch noch als Geister überaus reiselustig sind, und wollen die ganze Schöpfung mit eigenen Augen beschauen, um sich daraus zu informiren und zu überzeugen ihrem innersten Wesen nach, ob ihre Weisheitsschlüsse bei ihrem Leibesleben keine Trugschlüsse waren. Das ist alsdann das Wesen oder gewisserart die Hauptcharakteristik der Bewohner 6.- des Planeten Mercur. — Wollt ihr die Bewohner der Venus beschauen, so sind sie im Grunde dieselben, wie die Bewohner des Planeten Mercur; nur fangen sie ihre Weisheitsschule dort an, wo die Mercursbewohner aufhören, und ihre Endprobe ist nahe gerade Das, womit die Mercursbewohner ihre Schule beginnen. Mit anderen Worten gesagt, verhält sich die Sache gerade also: Die Mercursbewohner denken vorher nach den gemachten Erfahrungen, und schauen zuletzt; die Venusbewohner aber 7.- schauen zuerst, und denken zuletzt nach den gemachten Erfahrungen. Wenn ihr nun diese Angabe recht betrachtet, so werdet ihr offenbar sagen müssen, daß darin eben gerade kein großer Unterschied ist, also wie bei einer musikalischen Tonleiter. Ob sie aufwärts steigt oder abwärts, Solches macht wohl für das Gehör einen Unterschied; deßwegen aber bleiben doch 8.- die Stufen dieselben, ob aufsteigend oder absteigend. Aus diesem Grunde werden auch diese zwei Sonnengürtel vorzugsweise correspondirende Gürtel genannt, weil sie sich gegenseitig also verhalten, wie Solches so eben

klar gezeigt worden ist. Aus diesem Grunde auch werdet ihr leicht einsehen, warum es hier nicht nöthig ist, jeden dieser zwei Gürtel sonderheitlich vorzunehmen, sondern nur allein den nördlichen; denn aus dem Verhältnisse dieses Gürtels läßt sich nach dem vorangegangenen Verhältnißmaßstabe ja also leicht auf seinen correspondirenden südlichen Gürtel schließen, wie sich da schließen läßt von einer aufsteigenden Tonleiter wieder auf eine absteigende, da doch überall ein und derselbe Hauptton zum
9.- Grunde liegt. Bevor wir aber jedoch zum Menschen selbst übergehen werden, müssen wir die Landesbeschaffenheit unserer Gürtel ein wenig in
10.- näheren Augenschein nehmen. — Ihr wisset, daß den Hauptmittelgürtel der Sonne zwei unübersteiglichhohe ununterbrochen fortlaufende Gebirgsreihen begrenzen. Diese zwei Gebirgsreihen trennen somit auch unsere
11.- zwei Nebengürtel von dem Hauptgürtel. In dem Hauptgürtel haben wir gesehen, wie sich von diesen zwei Hauptgebirgslinien eine Menge kleinere Gebirgszweige über den ganzen großen Gürtel kreuz und quer verziehen. Also ist es aber nicht gegen die zwei Seitengürtel der Fall; denn allda steigen diese hohen Gebirgskettenwände allenthalben ohne weitere Gebirgsausläufer schnurgerade zur vollen Ebene hinab, welche da ununterbrochen mit Wasser überfüllt ist. Also läuft über der hohen Gebirgslinie, durch welche die beiden Nebengürtel von dem Hauptgürtel abgeschnitten werden, ein ziemlich breiter Wassergürtel. Seine Breite, welche freilich wohl nicht überall gleich ist, dürfte im Durchmesser oder im Durch-
12.- schnitte wohl bei zweitausend Meilen eures Maßes betragen. Nach diesem Ringmeere fängt eigentlich erst das bewohnbare Land an; — das Land selbst sowohl des nördlichen, als wie des südlichen Gürtels ist äußerst gebirgig, und hat wenig flaches Land, somit auch keine bedeutenden Landgewässer. Die größten Ströme und Seen dürften kaum so groß sein, wie allenfalls eure Donau und allenfalls der Bodensee; aber kleinere
13.- Flüsse und Seen giebt es in ziemlich bedeutender Menge. Das Land selbst bis zu einem nächsten unübersteiglichen Hauptgebirgszuge hat einen Durchmesser der Breite nach im Durchschnitte genommen von etwa fünftausend Meilen eueres Maßes, flacht sich gegen den zweiten Hauptgebirgszug ziemlich ab; aber nicht etwa also genommen, als würde sich das Land hier darum vertiefen, sondern die Landesgebirge selbst ergreifen sich hier enger aneinander gerückt, und bilden dann gewisserart mit ihren höchsten Scheiteln einen noch ziemlich breiten flachen Hochlandsboden, welcher
14.- auch sehr häufig und zwar hauptsächlich bewohnt wird. Wie aber in diesem nördlichen Nebengürtel sich verhält die gastliche Beschaffenheit des bewohnbaren Landbodens, also verhält sich eben diese Beschaffenheit auch in dem südlichen, nämlich dem nördlichen in gerader Richtung gegenüber; so zwar, daß auch in dem südlichen Gürtel nach der hohen Gebirgslinie zuerst ein Wassergürtel kommt, sodann ein sehr gebirgiges Land, welches
15.- sich ebenfalls auch gegen den nächsten Hochgebirgszug verflacht. Wenn ihr nun diese zwei Gürtel gegen einander haltet, so werdet ihr z. B. in der Richtung von Norden gegen Süden ja nothwendig solche Beobachtung machen müssen, daß im nördlichen Gürtel das Hochflachland dessen nördlichster Theil ist; in der Mitte liegt das gewöhnliche niederere Gebirgsland, und den südlichsten Theil dieses Gürtels macht der Wassergürtel aus. Im südlichen Gürtel ist es gerade umgekehrt der Fall; denn allda

macht der Wassergürtel den nördlichsten Theil. Den mittleren Theil macht ebenfalls das niedere Gebirgsland, und den südlichsten Theil aber
16.- nimmt das Hochflachland ein. — Seht, das ist schon einmal eine Correspondenz dieser zwei Gürtel, da der eine Gürtel nach einer Richtung genommen z. B. an der südlichsten Seite damit aufhört, womit der Gürtel an der nördlichsten Seite anfängt, und also auch umgekehrt. In diesem Verhältnisse werdet ihr auch alles Nachfolgende auf diesen beiden
17.- correspondirenden Gürteln antreffen. Damit wir aber unserer alten Ordnung getreu bleiben, so wollen wir auch bei der näheren Darstellung mit dem Menschen den Anfang machen. Welcher Art und wie gestaltet
18.- sind denn die Menschen des nördlichen Gürtels? — Wann ihr die Menschen des Planeten Mercur kennen würdet, so würde Ich euch sagen: Sie sehen gerade also aus, wie die Menschen dieses Gürtels, und also auch die Menschen des südlichen Gürtels wie die des entsprechenden Planeten. — Aber da ihr Solches ganz natürlicher Weise noch nicht kennet, so muß Ich euch freilich wohl diese Menschen, was vorerst ihre Gestalt an-
19.- betrifft, ein wenig näher beschaulich darstellen. Die Menschen sind gewisserart dem Volumen nach **etwas größer, denn die des Hauptgürtels**, und sind auch größer als ihre entsprechenden Brüder auf dem Planeten; aber sie sind für's Erste nicht so glänzend schön, als wie die Menschen des Hauptgürtels, und dennoch sind sie wieder beiweitem vollkommen schöner, als die der entsprechenden Planeten, und auch um's noch
20.- mehr Bedeutende schöner, als die Menschen auf eurem Erdkörper. Davon ist der Grund ihre Weisheit; denn die Weisheit hat Solches zum Grunde, daß sie das Aeußere überaus schön ausbildet. Bei der Liebe aber ist es wieder umgekehrt der Fall; allda ist wieder das Innere voll der unendlichsten Schönheit und das Aeußere dadurch einfach und schlicht. Daher auch soll eine allfällig äußere größere Schönheitsform Niemanden beirren, da sie beiweitem keinen so hohen Werth hat, als die innere; denn sie verhält sich wie die Schönheit eines viel weniger werthen Krystalles gegen die ursprünglich rauhe Gestalt eines Diamanten. Dieser glänzt in seinem Naturzustande freilich um's Unvergleichliche weniger, denn ein von Natur schon geschliffener Krystall; wann aber der Diamant geschliffen wird, und zeigt sodann seine innere Klarheit, fragt euch da selbst, wie weit sodann die Klarheit und somit auch die Schönheit des Krystalls hinter dem feurigen Farbenglanze eines Diamanten zurück
21.- bleibt? Aus diesem kleinen Beispiele mögen alle wahren Kinder der Liebe eine überaus wahre Beruhigung finden, und somit auch ihr, wenn ihr auch von noch so großen menschlichen Außenschönheitsformen höret; denn Ich sage euch: **Ein einziges Mich wahrhaft liebendes Herz auf euerer Erde wiegt alle erdenkliche Schönheit eines ganzen Sonnenweltalls auf**; ja Ich sage euch noch mehr als das: **Ein solches Herz ist in sich um's Unaussprechliche schöner, als der ganze Weisheitshimmel der Engel, und auch schöner als der zweite Liebeweisheitshimmel der höheren Engelsgeister.**
22.- Mehr brauche Ich euch nicht zu sagen. — Wenn Ich euch sonach die Schönheit der Menschen dieser Gürtel näher enthüllen werde, so möget ihr dadurch schon im Voraus wissen, was es für eine Bewandtniß damit
23.- hat. Nächstens wollen wir demnach die Form und die Gestalt, welches

sich also verhält wie ungefähr die Weisheit und ihr Grund, näher betrachten; und somit gut für heute! —

26.

26. (Am 12. September 1842 von 3¼ bis 5¾ Uhr Nachmittags.)

1.- Was da die Form betrifft, insbesondere in Hinsicht der Bildung der Menschen des nördlichen Gürtels, so ist diese ungefähr derjenigen auf eurer Erde ähnlich, in welcher sich auch noch zu dieser Zeit einige asiatische Gebirgsbewohner zeigen, namentlich die Bewohner des westlich gelegenen Theiles des Kaukasus; nur sind sie ungefähr im Durchschnitte
2.- genommen um anderthalbmal größer, als die vorerwähnten Asiaten. Das weibliche Geschlecht ist von ungemeiner Zartheit; nur einzig die Fußsohlen sind etwas hart und rauh, wie eine Feile. Solches ist aber darum also beschaffen, damit sie den glatten Erdboden der Sonne allenthalben besteigen können, ohne auf demselben auszugleiten und leichtlich zu fallen. — Denn das Fallen würde hier für größere und schwerere Körper schon empfindlicher sein, denn auf dem Hauptgürtel, indem allda das Erdreich
3.- mehr Festigkeit hat, als auf dem Hauptgürtel. — Der übrige Leib des Weibes ist dann schon, wie gesagt, überaus zart, weich und durchgehends wohl abgerundet. Das Haar des Weibes ist von Natur aus blendend weiß, während die Hautfarbe gerade also aussieht, als wenn ihr möchtet nehmen ein blasses Rosenblatt, und möchtet durch dasselbe die Sonne scheinen lassen; denn auch in diesem Gürtel haben die Menschen ein eigenes Licht, und wann ein Weib dieses Gürtels zur Nachzeit stände auf einem eurer Berge, so würde sie einen bedeutenden Umkreis noch recht wohl erleuchten, aber mit keinem weißen, sondern, was ihren Leib betrifft, mit einem blaßröthlichen Lichte. Nur mit den Haaren würde sie ein sehr intensiv weißes Licht zeigen, welches Licht ihr sowohl in der Nacht,
4.- als auch am Tage mit offenen Augen nicht ertragen würdet. Ihre Augen sind groß und äußerst lebhaft, der Augapfel ist blendend weiß, die Oeffnung mit der Regenbogenhaut lichtblau; der Stern aber ist nicht etwa schwarz, sondern sehr dunkelgrün. Solches ist darum der Fall, damit sie das Licht desto leichter ertragen, und nach allen Seiten hin überaus klar
5.- sehen können. — Das wäre sonach die Form, welche in diesen wenigen Worten hinreichend dargethan ist; denn es ist nicht nöthig, noch eigens alle anderen Theile des Leibes zu beschreiben, da es vorausgesetzt werden kann, daß euch eine sonstige vollkommene weibliche Gestalt mit Allem, was sich nur immer zur äußerlichen Anschauung darstellt, wohlbekannt
6.- sein wird. Also ist auch die Gestalt gar leichtlich von der dargestellten Form zu entnehmen. Damit ihr aber wisset, was hier unter Gestalt verstanden werden solle, so wisset, daß darunter soviel als der eigentliche gesammte Charakter, welcher der Totalform innewohnt,
7.- verstanden wird. — Solches ist also zu nehmen: Wann ihr z. B. sehet einen schönen vollkommenen Fuß, einen ebenmäßigen Mittelleib, dann einen eben so schönen runden Arm, einen durchaus weichrunden Hals, sonach einen verhältnißmäßig kleinen Kopf, und allenthalben das Gesicht wohlgebildet, so giebt alles Dieses eine schöne Form, an der an und für sich durchaus nichts auszustellen, indem da Alles vollkommen ist, wie der Fuß, so der Leib, so die Brust, die Arme, der Hals und der Kopf. —

Mann ihr Solches selbst an einem Gemälde findet, und bewundert Jedes
8.- einzeln, so habt ihr erst der Form euren Beifall gegeben. Aber wenn ihr dann weiter fraget, und saget: Was sagt oder spricht denn diese Form? — so werdet ihr die Antwort dadurch bekommen, wenn ihr alle die Theile mit einem Blicke überschauet, die Verbindung derselben gegenseitig ansehet, und wohl achtet auf den Gesammteindruck; denn der Gesammteindruck und die in dem Ganzen erspähte Harmonie ist erst
9.- eigentlich Das, was da unter der Gestalt verstanden werden solle. Da ihr nun Solches wißt, und ist euch dabei die Form enthüllt, so werdet
10.- ihr wohl mit gar leichter Mühe die Gestalt von selbst finden. — Wie aber ist denn ein solches Weib bekleidet? — Was die Kleidung betrifft, so besteht diese in nichts Anderem, als in einer etwas größeren Schürze um die Lenden, als wie wir sie bei den Bewohnern des Hauptgürtels angetroffen haben; und vom linken Arme bis zur rechten Hüfte über den halben Leib ist ein am Arme getheilter weißer Mantel umgehängt, so,
11.- daß da der rechte Arm und die rechte Brust frei sind. — Um die Stirne tragen die Weiber ein rothes Band, welches bei ihnen die Liebe zur
12.- Weisheit bedeutet. — Das ist somit im Allgemeinen die Darstellung des
13.- Weibes. — Wie sieht denn der Mann aus? — Der ist beinahe durchaus um einen Kopf größer als das Weib; seine Gestalt ist durchaus
14.- edel und vollkommen. Auch der Mann hat eine härtere und rauhe Fußsohle, welche manchmal also aussieht, als bei euch eine sogenannte Raspel. Die Füße sind sehr muskulös, aber darum nicht hart anzusehen; also ist auch der Leib und die Hände. Der Hals ist bis zum Vordertheile rund; der Vordertheil in der Gegend des Schlundes aber wird durch zwei ziemlich starke Muskeln gewisserart gefurcht, daß da zwischen einer
15.- und der andern Muskel ein kleiner Graben zum Vorschein kommt. Das Kinn zieren zwei reichliche Bartabtheilungen; die Farbe der Barthaare ist gelb, beinahe in's Grüne übergehend; das Haupthaar, welches sehr reichlich ist, ist von lichtgelber Farbe, die Augenbrauen aber sind dunkel-
16.- grün; sonst aber sind die Augen also gestaltet, wie beim Weibe. Die Ohren sind im Verhältnisse zum Kopfe mehr groß denn klein; der Kopf oder vielmehr das Angesicht zeigt allzeit das Weise und Erfahrungs-
17.- begierige an. Die Farbe des Gesichtes ist etwas röther, denn die Farbe des Weibes; es versteht sich von selbst, daß hier vom Gesichte des Mannes die Rede ist. Also ist auch der übrige Leib nach Verhältniß der
18.- Theile röther, als der des Weibes. — Die Kleidung des Mannes besteht in einer bis an die Knie reichenden weißen Toga, welche sowohl zu unterst, wie um den Hals, und vorne ganz bis zum untersten Rande verbrämt ist; Kopfbedeckung aber hat weder das Weib noch der Mann.
19.- — Das ist sonach auch die Gestalt des Mannes sammt der vorange-
20.- gangenen Form klärlich dargethan. — Ihr werdet nun fragen: Ja, die Gestalt des Menschen des nördlichen Gürtels hätten wir nun freilich;
21.- aber wie sieht es denn im südlichen Gürtel aus? — Gerade also, wie auf dem nördlichen, nur sind die Menschen etwas größer noch. Und was das weibliche Geschlecht anbetrifft, so ist dieses noch um ein Bedeutendes
22.- schöner, als das des nördlichen Gürtels; nur bei der Kleidung ist ein Unterschied. Hier hat und trägt das Weib eine Toga, welche roth verbrämt ist und mittelst eines goldgrünen Gürtels um die Mitte an den

schlanken Leib angeschlossen wird. Der Mann aber hat dafür eine bis unter das Knie reichende Lendenschürze, und trägt einen solchen Halbmantel, wie wir ihn früher im nördlichen Gürtel am Leibe des Weibes bemerkt haben; nur ist dieser Mantel nicht so weit getheilt, und ist auch um's Bedeutende länger, als wie der des Weibes im nördlichen Gürtel.
23.- Um die Stirne trägt allhier das Weib ein blaues Band, der Mann aber hat ein kleines rothes Käppchen zur Bedeckung seines Hauptes; dieses Käppchen drückt allhier beim Manne die besondere Liebe zur Weisheit aus, das blaue Band des Weibes um die Stirne aber bezeigt die Beständigkeit des Weibes, wie sie nämlich ist eine getreue Nachfolgerin
24.- der Weisheit des Mannes. — Wir haben in dem Mittelhauptgürtel gesehen, daß die Menschen alldort äußerst schaulustig sind; doch steht ihre Schaulustigkeit in nahe gar keinem Verhältnisse mit der Schaulustigkeit der Bewohner dieser beiden Nebengürtel; denn ein Mann, besonders des nördlichen Gürtels, ist also schaulustig, daß er, was immer für ein Naturspectakel, gar wohl im Stande ist, dasselbe, wenn es nur so lange, als etwa nach euerer Rechnung mehrere Jahre lang, andauerte, auf einem Flecke stehend anzugaffen. Aber dafür wird schon von Meiner Seite gehörig gesorgt, daß weder ein noch das andere Naturspectakel in diesem Gürtel, wie auch in dessen Correspondenten eben nie gar zu lange an-
25.- dauert. — Die meisten Naturspectakel gehen gewöhnlich in diesen Gürteln allda vor sich, wo die beiden Wassergürtel die zwei Hochgebirgsreihen begrenzen, durch welche der Hauptgürtel von diesen beiden Nebengürteln getrennt wird. Diese Naturspectakel sind besonders bei der Gelegenheit der Hauptgürtelgeschwulstausbrüche ziemlich andauernd; aber da dieser Wassergürtel doch noch immer so breit ist, als ungefähr hier und da der doppelte Durchmesser euerer Erde beträgt, so ist für unsere Schaulustigen von solchen Hauptspectakeln eben nicht gar viel zu erblicken. Bei großen Ausbrüchen werden manchmal wohl eine Menge großer Leuchtkugeln über das Hochgebirge in diesen Gürtel geschleudert; aber zufolge der sehr bedeutenden Entfernung werden solche Leuchtkugeln, wann sie auch manchmal von der Größe eures Erdmondes sind, eben nicht gar viel größer erblickt, als wie ihr den Mond sehet durch ein mittelmäßig starkes Fernrohr. Zudem noch dauert das Herabfallen einer solchen Leuchtkugel kaum nur einige Secunden nach euerer Rechnung; daher denn auch das Spectakel die schaulustigen Bewohner dieses Gürtels allzeit sehr unbefriedigt
26.- läßt. Ihre Hauptbeobachtungen aber sind der gestirnte Himmel; und die Bewohner besonders des nördlichen Gürtels erschöpfen sich oft in lauter Muthmaßungen, was doch ein oder das andere Gestirn bedeute,
27.- was es ist, und zu welchem Zwecke? — Die Bewohner des südlichen Gürtels haben sogar eine Art Augenwaffen ungefähr in der Art euerer camera obscura. Durch dieses Instrument fangen sie das Bild eines oder des anderen Sternes auf, und beobachten es mit allem möglichen Fleiße; aber dessen ungeachtet geht es ihnen nicht viel besser, als euch auf der Erde mit eueren Fernröhren, da sie am Ende dadurch nichts Anderes gewinnen, als höchstens die Bewegungen der Gestirne und allenfalls ihre Größe, und sind bloß in Dem euren Gelehrten voran, daß sie gewisserart als Bewohner eines Fixsterns die Entfernungen, Bewegungen und Größen anderer Fixsterne bestimmen können, d. h. in so weit ihre

Augen und ihre Instrumente reichen; wann ihnen aber diese den Dienst versagen, so hat dann auch also bei ihnen, wie bei euch die Rechnung
28.- ein Ende. In diesem sind dann auch diese zwei Gürtel von einander unterschieden, daß die Bewohner des nördlichen Gürtels sich weniger auf das Schauen, aber desto mehr auf das Muthmaßen und Schließen verlegen, während die Bewohner des südlichen Gürtels Alles vorher gehörig beschauen, und dann erst in allerlei Muthmaßungen und Schlüsse über-
29.- gehen. — Also hätten wir auch die Hauptneigung dieser Menschen in möglichster Kürze kennen gelernt, und wollen wir nun auch noch einen kurzen Blick darüber werfen, wie diese Menschen sowohl des einen als des anderen Gürtels unter einander leben, ob vereinzelt oder in Gesell-
30.- schaft? — Was die Bewohnung dieses Gürtels betrifft, so leben die Menschen zwar also, wie im Hauptgürtel, in abgesonderten Wohnhäusern, deren Gestalt wir erst nächstens beschauen wollen; denn das ist schon also die Art der Weisen, damit sie nicht gestört werden in ihren
31.- Betrachtungen. Dessen ungeachtet aber giebt es dennoch, besonders an den Ufern kleiner Landseen, wie auch ganz besonders auf dem Hochflachlande, gewisse Gesellschafts-Collegien, welche aus mehreren großartigen aneinander gereihten Gebäuden bestehen, und ein städtisches Aussehen haben. Diese Collegien sind dann ein Gemeingut, und sind zumeist be-
32.- wohnt von den Allerweisesten des Landes. Wie gestaltet aber die einzelnen Wohnungen und diese Collegien sind, werden wir bei einer nächsten Gelegenheit weiter besprechen, wie auch, was da betrifft ihre Zweckmäßigkeit; — und so lassen wir es heute wieder gut sein! —

27. 27.

(Am 13. September 1842 von Nachmittags 3 bis 6½ Uhr.)

1.- Was die einzelnen Wohnungen betrifft, so sehen diese im großen Maßstabe genommen fast gerade also aus, als in euren Gärten auf der Erde die runden Garten-Salons; nur haben sie im Verhältnisse viel höhere und gespitztere Dächer. Diese Wohnhäuser aber sind nicht also offen, wie die Wohnhäuser des mittleren Gürtels, sondern sind rings umher mit festen Wänden geschlossen; — durch welche Wände, da dieselben von einer grün gefärbten durchsichtigen Masse angefertigt sind, ein hin-
2.- reichendes Licht in das Innere des Wohnhauses fällt. Wie sieht denn das Innere des Hauses aus? und wie groß ist der inwendige Raum? — Was den innern Raum betrifft, so wäre dieser groß genug, um ein ziemlich großes Gebäude euerer Erde ganz bequem hinein stellen zu können, aber höher ist ein solches Wohnhaus selten, als ungefähr ein mittelmäßig hoher Thurm bei euch, d. h. bloß die Wände betrachtet; das Dach
3.- hat freilich wohl manchmal die dreifache Höhe der Wände. Gegen die östliche Seite der Sonne ist eine Thüre angebracht, welche auf- und zuzumachen ist, ungefähr von der Größe als bei euch ein großes Stadtthor; die Thüre aber geht nicht also gleich von ebener Erde in das Haus, sondern vor der Thüre sind allzeit bei zehn hohe Staffeln angebracht,
4.- welche man zuerst übersteigen muß, bevor man zur Thüre gelangt. Vor der Thüre selbst befindet sich noch allzeit ein Altan, auf welchem man dann noch einige Schritte eben aus zu machen hat, bis man erst zur Thüre gelangt. Die Stiege und der Altan aber sind ebenfalls bedacht,

welche Dachung von ziemlich massiven viereckigen Säulen getragen wird.
5.- Wenn man durch die Thüre gelangt, so muß man dann ebenfalls eine kleine Treppe abwärts steigen, um auf den eigentlichen Boden des Wohnhauses zu gelangen; aber auch innerhalb der Thüre fängt nicht allsogleich die Treppe an, sondern es führt von der Thüre weg auch eine Art inwendiger Altan bis zur Treppe hin, welche zu beiden Seiten mit einem
6.- Geländer aus niedlich gearbeiteten mehreckigen Säulen construirt ist. Von diesem inwendigen Altane aber führt dann in gerader Richtung ein ziemlich geräumiger Gang um die ganze Wand des Wohnhauses, welcher Gang vom Boden des Hauses mit ziemlich starken sechseckigen weißen Säulen unterstützt wird. Der Gang selbst ist ebenfalls mit einem einfachen Geländer versehen; einfach heißt alldort soviel, als wann bei euch eine Sache zwar geschmackvoll, aber dennoch ohne mit irgend erhabe-
7.- nen oder eingedrückten Zierathen versehen zu sein, gearbeitet ist. — Nach diesem Gange folgen dann mehrere Rundreihen von Säulen, welche vom Boden angefangen bis unter die Tragbalken der Dachung reichen, und dieselbe tragen. Die Säulen sind verhältnißmäßig massiv und stark, so, daß eine Säule, im Durchschnitte genommen, einen Umfang von nicht selten
8.- drei bis vier Klaftern hat. Um jede Säule sind am Boden des Hauses
9.- recht bequeme und weich gepolsterte Rundbänke angebracht. Um die große Mittelsäule aber führt ebenfalls eine Wendeltreppe bis auf den Dachboden hinauf, und über demselben durch ein Dachthor auf die sogenannte Dachgallerie, welche alldort das Observatorium heißt, d. h. dem Zwecke nach genommen, nicht aber dem Worte nach. Diese Gallerie ist ebenfalls mit einem einfachen, aber geschmackvollen Kleinsäulengeländer umfangen. Manchmal ist diese Gallerie selbst noch mit einer Dachung versehen; auf den Hochflachländern aber ist dieses Observatorium gewöhnlich ohne Dachung. Der Grund liegt darin, weil es auf diesen Hochländern auch in der Sonne beiweitem kühler ist, denn in den tiefer ge-
10.- legenen. — Im Inwendigen des Hauses sind um die Rundsäulenbänke auch stets mehrere Tische angebracht; die Tische aber sehen also aus, als wie ein flaches Kigsel, und sind gewöhnlich je vier und vier um eine
11.- Säule, und ruhen allzeit auf drei säulenartigen Füßen. Unter dem Gange aber sind um die ganze Wandrundung herum recht geräumige Bänke in der Art eurer Sofa's angebracht, auf welchen die Bewohner nach einer oder der anderen Arbeit auszuruhen pflegen; auf den Tischen aber ver-
12.- zehren sie ihre Mahlzeit. Aus den vielen Tischen könnt ihr auch sogleich darauf schließen, daß die Familie eines solchen Hauses ziemlich zahlreich ist. Hundert Menschen bewohnen im Durchschnitte fast allzeit ein solches
13.- Haus. — Im Hintergrunde eines solchen Hauses befindet sich allzeit ein prachtvoller großer Kasten, welcher mit eben so viel Schubläden versehen ist, als wie viel in einem Hause Menschen wohnen; eine jede Lade hat dasselbe Zeichen, welches das Namenszeichen eines jeden Menschen ist; und somit hat dann ein jeder Mensch in seiner eigenen Lade Dasjenige aufbewahrt, was er für seine Person in leiblicher und geistiger Hinsicht
14.- nöthig hat. Die leiblichen Nothwendigkeiten sind das Bischen Gewand
15.- und sonstige nothwendige Handwerkzeuge; für's geistige Bedürfniß giebt es dort eine Art Bilderbücher, durch welche Bilder die Menschen alle gemachten Erfahrungen und Anschauungen aufzeichnen. — Wenn ein oder

der andere Mensch eine gewisse Anzahl solcher Bücher von Erfahrungen und Anschauungen gesammelt hat, so übergiebt er dann dieselben einem Collegium, unter welchem er allenfalls steht. Alldort werden alle diese Erfahrungen und Anschauungen fein durchgeprüft; das Brauchbare wird dann in ein allgemeines Protocollbuch eingetragen, das Unbrauchbare und
16.- Kleinliche aber gewöhnlich durchstrichen. Sodann bekommt der Ueberbringer seine Bücher wieder gewisserart corrigirt zurück, und schreibt oder zeichnet sich das Approbirte in ein neues Buch, welches dann ein Hauptbuch eines Hauses ist. Die Tagbücher aber werden dann gewöhnlich ver-
17.- nichtet. Hier muß das weibliche Volk eben dasselbe thun, was das männliche thut, und muß ebenfalls seine Erfahrungen und Anschauungen sorgfältig aufzeichnen und sodann auch gleich den Männern ein Hauptbuch
18.- führen. — Der Stammvater eines Hauses aber hat dann noch für sich ein Generalbuch, in welchem wieder alle Familienhauptbücher sowohl des männlichen, als auch des weiblichen Geschlechtes, jedoch beiweitem stärker abgekürzt zusammengetragen sind. Für dieses Generalbuch hat er im Hintergrunde des Rundganges einen ziemlich großen Kasten angebracht, in welchen aber Niemand schauen darf außer allein der Stammvater, welcher zu gewissen Zeiten aus diesem Generalbuche Musterungen über
19.- alle andern Hauptbücher hält. — Das ist sonach die Gestalt und die
20.- ganze Einrichtung eines Wohnhauses im nördlichen Gürtel. — Im südlichen Gürtel sehen die Häuser nahe gerade also aus; nur sind die Dächer nicht gespitzt, sondern abgerundet. So sind auch die Säulen nicht eckig,
21.- sondern rund. Das wäre sonach der ganze Unterschied. — Daß die Häuser des südlichen Gürtels etwas größer sind, denn die des nördlichen, könnt ihr daraus abnehmen, weil auch die Menschen des südlichen Gürtels, wie es schon ehedem einmal erwähnt wurde, etwas größer sind,
22.- denn die des nördlichen. Solches könnt ihr auch noch für beide Gürtel hinzumerken, daß die Bewohner dieser Gürtel ihre Häuser auch so viel als möglich auf den erhabenen Punkten aufbauen. Wißt ihr Solches, so sind wir mit den Häusern auch fertig, und wollen uns daher alsogleich zu den Collegien wenden. —

23.- Was die Collegien betrifft, so bestehen diese nicht etwa aus einem Gebäude, sondern je nachdem es der Flächenraum gestattet, manchmal aus hundert, manchmal auch aus tausend Gebäuden; aber alle Gebäude sind nicht von gleicher Größe, sondern ihre Größe wie ihre Form bestimmt
24.- ihre Zweckmäßigkeit. — In der Mitte eines solchen Collegiums aber ist allzeit das Hauptgebäude aufgeführt; dieses Gebäude ist zugleich auch das größte und höchste unter allen den anderen Gebäuden eines solchen
25.- Collegiums. — Ein solches Hauptgebäude bildet allzeit ein langes Viereck; an jeder Ecke ist ein sehr hoher Thurm erbaut, welcher zu oberst gewöhnlich ohne Dachung ist, damit vom selben aus nach allen Seiten hin Beobachtungen gemacht werden können. Das Gebäude selbst hat der Länge nach einen Durchmesser von nicht selten tausend Klaftern eures Maßes; der Breite nach aber hat es im höchsten Falle nur fünfzig. Die Höhe eines solchen Hauptgebäudes beträgt manchmal bei hundert und fünfzig Klaftern. — Das Dach des Gebäudes aber ist wenigstens noch um die Hälfte höher, und die Farbe desselben dunkelrosenroth, während die Wände des Gebäudes lichtviolet aussehen; die Wände der Thürme

26.- aber sind lichtgrün. — Die Wände dieses Gebäudes sind nicht also geschlossen als wie die der Häuser, sondern sind auf jeder Seite mit mehr denn fünfzig Klaftern langen und bei zwei Klaftern breiten Fenstern versehen, welche in verhältnißmäßigen Entfernungen von einander abstehen. Daher sind auch die Wände eines solchen Hauptgebäudes nicht durchsichtig, weil das Licht durch die Fenster in das Gebäude fällt. Die Fenster selbst aber sind nicht etwa offen, sondern sind ungefähr also, wie bei euch die gothischen Fenster mit einer Art elastischem, aber überaus wohl durchsichtigem und aus allerlei Farben zusammengesetztem Glase von der äuße-
27.- ren Luft abgesperrt. — Das Aeußere eines solchen Hauptgebäudes bietet zwar einen imposanten Anblick durch seine kolossale Größe, ist aber dennoch
28.- im Uebrigen ganz prunklos. Aber desto herrlicher sieht es innerhalb aus; nur müßt ihr euch nicht die unbeschreiblich große Herrlichkeit eines Tempels etwa der ersten oder zweiten Art im Hauptgürtel vorstellen, sondern ihr müßt die Herrlichkeit an und für sich betrachten. Denn wenn ein Licht auch nicht die Stärke eines Sonnenlichtes hat, so kann es aber an und für sich doch schön sein, wenn es nur ist ein gleichmäßiges und ruhiges Licht. — Also verhält es sich auch mit der innern Pracht eines
29.- solchen Collegialhauptgebäudes. Der Eingang in dieses Gebäude ist ebenfalls nicht alsogleich zu ebener Erde angebracht, sondern in der Mitte einer engen Seite dieses Gebäudes ist ebenfalls ein großartiger Altan angebracht, auf welchen man über mehrere Stufen gelangt. Der Altan selbst ist ein ziemlich geräumiger viereckiger Platz, mit einer Dachung versehen, welche auf mehreren viereckigen Säulen ruht. Ueber diesen Altan gelangt man erst zu einem zwanzig Klaftern hohen Eingangsthor, welches ebenfalls auf- und zugemacht werden kann. Innerhalb des Gebäudes führt dieser Altan, welcher innerhalb des Gebäudes breiter ist, denn außerhalb, bei zwanzig Klaftern vorwärts eben aus; sodann erst
30.- führen zwei Reihen Stufen hinab in das eigentliche Gebäude selbst. In der Mitte der beiden Stufen aber verlängert sich in der Drittelbreite des ganzen Altans eben dieser Altan bis zum andern Ende des Gebäudes, und bildet somit einen Mittelgang; links und rechts aber gehen dann ebenfalls in gleicher Höhe zwei breite Gänge, und verbinden sich sowohl in der Mitte des Gebäudes, wie am Ende desselben mit dem Mittelgange. Diese Gänge sind ungefähr zehn Klaftern hoch über dem gewöhnlichen Boden, und ruhen auf lauter viereckigen Säulen, welche in Entfernungen von fünf Klaftern von einander abstehen. — Daß sowohl der Mittelgang, als die beiden Seitengänge mit sehr geschmackvollen Geländern versehen sind, braucht kaum mehr erwähnt zu werden. Die Geländer werden von kleinen lichtgrünen halbdurchsichtigen achteckigen Säulchen ge-
31.- tragen. Der Boden des Altans, wie der Gänge selbst, ist also verfertigt, als wie ein Mosaik, und bietet die manigfaltigsten Gestaltungen dar, und ist dabei also fein polirt, als ein Spiegel bei euch; — also polirt ist
32.- auch alles Andere eines solchen Gebäudes. — Zwischen dem Mittelgange und den beiden Wandgängen laufen zwei Reihen großer Säulen, welche
33.- sowohl den Plafond wie auch die Dachung des Gebäudes tragen. Zu unterst im Gebäude selbst aber sind rings um eine jede solche Säule ebenfalls Ruhebänke angebracht, welche von einem elastisch glänzendrothen Stoffe angefertiget sind. Um diese Ruhebänke sind ebenfalls ähnliche

Tische angebracht, wie wir sie schon in den Wohnhäusern haben kennen
34.- gelernt. In der Mitte eines solchen Gebäudes zwischen dem Mittelgange und der Hauptsäulenreihe aber sind zwei parallel mit einander bei hundert Klaftern lang fortlaufende Tische gestellt, um welche eine große Menge
35.- beweglicher Lehnstühle gestellt sind. An der Stelle der Tische, und zwar zwischen den Säulen, welche den Mittelgang tragen, befindet sich, so oft eine Säule kommt, ein großer Kasten, in welchem die Hauptbücher aufbewahrt sind. Vor dem Kasten befindet sich auch eine bewegliche zierlich gearbeitete Staffelei, um mittelst derselben zu jedem Fache des Kastens
36.- bequem gelangen zu können. Ihr müßt euch aber nicht denken, daß diese Kästen etwa aus Holz verfertiget sind, sondern aus einer Art rothem Golde, welches an Glanz Alles übertrifft, was ihr nur je Glänzendes geschaut habt. Diese Kästen sind auch überaus zierlich gearbeitet und zwischen den weißen Gangsäulen also wohlgeordnet angebracht, daß sie der
37.- Architektur durchaus keinen Eintrag machen. Unter den Seitengängen längs der Wand, und zwar zwischen einer jeden Gangsäule, befindet sich ebenfalls wieder ein solcher Kasten aus hochgelbem Golde angefertiget; nur ist ein jeder solcher Kasten gut noch einmal so breit, als einer zwischen den Säulen des Mittelganges. Diese Kästen, welche sich um die Wand des ganzen Gebäudes ziehen, sind das Archiv; und in manchem Hauptgebäude giebt es deren über zweitausend, und ein jeder solcher Kasten hat nicht selten bei tausend Fächer, von denen ein jedes manchmal bei zweitausend Bücher faßt. Wenn ihr Solches mit einander multipliciret, so dürftet ihr eine ziemlich starke Bibliothek herausbringen; nur müßt ihr euch darunter keine eurigen Folianten denken, sondern ein solches Buch besteht im höchsten Falle nur aus zehn Blättern, wo auf jedem Blatte mehrere allgemeine Bilder vorkommen, wo aber ein jedes Bild so viel in sich faßt, daß, wenn ihr dasselbe mit eurer Sprache beschreiben wolltet, ihr damit sicher tausend Folianten anfüllen würdet; einen jeden
38.- Folianten zu fünftausend Seiten genommen. — Aus Diesem könnt ihr schon einen kleinen Schluß machen, wie viel Weisheit oft in einem solchen Hauptcollegialgebäude steckt. Wann ihr aber noch dazu annehmen wollet, daß auf einem solchen Sonnengürtel bei fünf Millionen solcher Hauptcollegialgebäude stehen, so möget ihr dann zusammen multipliciren, wie viel Folianten Weisheit nach eurer Schrift gerechnet in den beiden Gür-
39.- teln stecken; — und dennoch ist alle diese Weisheit nicht ein Tropfen zu der Weisheit eines einzigen Mannes, der da bewohnt den Hauptgürtel der Sonne; und diese wieder kaum ein Tropfen zur Weisheit eines obersten Priesters dieses Gürtels, der seine Weisheit schon aus der Liebe schöpft; und dessen Weisheit selbst wieder ist kaum ein einziger Tropfen nur zur Weisheit des allergeringsten Kindleins Meiner Liebe! — Wo ist dann erst die Weisheit der schon vollendeten Einwohner der Himmel, und wo endlich erst die Mei-
40.- nige?! — Kurz, lassen wir die Weisheit ruhen in diesen Archiven, und beschauen noch ein wenig die übrige Einrichtung dieses Hauptgebäudes. —
41.- Der Plafond dieses Gebäudes ist ein dreifaches Gewölbe von großer Festigkeit, und hat ebenfalls die glänzende Farbe vom lichtrothen Golde. Die Wände selbst sind blau und überaus fein polirt; vom Plafond herab bis zur Hälfte der Höhe des Gebäudes hängen auf dicken weißen Stricken

weiße Leuchtkugeln, welche zwar kein eigenes Licht haben; aber durch ihren vielkantigen Schliff und überaus feine Politur brechen sie das von den Fenstern aufgefangene Licht in den mannigfaltigsten Farben, und gewähren dadurch dem Innern des Gebäudes einen überaus prachtvollen 42.- Anblick. Die Gänge sind an den Wänden ebenfalls ununterbrochen fort mit wohlgepolsterten Bänken versehen, damit sich auf denselben die Lustwandelnden wieder erquicken können, wann sie vom Herumgehen etwas 43.- müde geworden sind. — Das ist sonach die ganze Einrichtung eines solchen Hauptcollegialgebäudes. Nur an der Ecke eines solchen Gebäudes ist noch allenthalben eine kleine Thüre angebracht, durch welche man in 44.- die Thürme gelangen kann. Die Thürme selbst haben in ihrem Inwendigen gar nichts aufzuweisen, als eine bequeme Treppe von einem Thurmboden auf den andern. Diese Böden sind darum angebracht, damit da bei der Besteigung eines oder des andern Thurmes Niemand höhescheu wird. Damit ihr euch aber Solches desto leichter versinnlichen könnt, so denket euch einen nahe bei tausend Klaftern hohen Thurm, welcher inwendig je von zehn bis zu zehn Klaftern durch einen Querboden etagenförmig abgetheilt ist, allwo dann jede Etage mit der andern durch eine 45.- mit einem Geländer versehene Treppe verbunden ist. Denket euch noch dazu, daß ein solcher viereckiger Thurm einen Umfang von vierhundert Klaftern hat, so könnt ihr euch schon von einem solchen Gebäude einen kleinen Begriff machen. — Daß auch jeder Thurm für jede Etage mit wenigstens drei Fenstern versehen ist, versteht sich schon von selbst, indem 46.- auch die Wände des Thurmes undurchsichtig sind. — Das ist Alles. Nächstens wollen wir noch die übrigen Gebäude ein wenig durchblicken, und zugleich auch einen Blick auf den südlichen Gürtel werfen; und so lassen wir es für heute wieder gut sein! —

28.

28.

(Am 14. September 1842 Nachmittags von 3¾ bis 6¼ Uhr.)

1.- Was da die anderen Gebäude eines Collegiums betrifft, so sind sie von den anderen Wohnhäusern nur dadurch unterschieden, daß ihre Wände mit Fenstern durchbrochen sind; die Wände aber sind darum wie bei dem Hauptgebäude undurchsichtig. Die Gestalt der Fenster auf den anderen Collegialgebäuden ist gewöhnlich die eines Halbkreises; nur auf sehr wenigen Gebäuden sind auch wohl entweder ganz runde oder sechseckige 2.- Fenster angebracht. Die Dächer der Nebengebäude sind auch nicht so hoch, wie die Dächer der gewöhnlichen Wohnhäuser, sondern mehr stumpf und nieder. Auf einigen Collegialgebäuden haben die Dächer eine Kuppelform, und so giebt ein solches Collegium dann so ziemlich den Prospect 3.- einer ziemlich bedeutenden Stadt. Das Aeußere eines solchen Collegiums ist gewöhnlich mit einem ziemlich hohen Ringwalle umfangen, auf welchem mehrere Thüren angebracht sind, welche zu allerlei Beobachtungen dienen. In einem solchen Collegium befindet sich auch gewöhnlich ein Theater; aber nicht etwa in der Art, wie bei euch; sondern dieses Theater ist vielmehr ein bildliches Darstellungshaus von den verschiedensten Erfahrungen, welche ein oder der andere Mensch gemacht hat. Die Darstellung geschieht auf eine bildliche Weise, und wird dann eine Gegend, in welcher der Darsteller die Erfahrung gemacht hat, treulich dargestellt; denn Solches

muß hier noch hinzu erwähnt werden, daß die Bewohner dieses Gürtels vorzugsweise große Freunde der bildenden Kunst sind; daher ist auch mit höchst seltenen Ausnahmen fast ein jeder Bewohner dieses Gürtels ein recht tüchtiger Maler. Denn die Malerei ist allda auch die einzige Art zu schreiben; nur ist es Jedem zur Pflicht gemacht, daß er die Natur
4.- treulich zu copiren versteht. — Wenn ihr nun Dieses wißt, so wird euch um so leichter begreiflich sein, auf welche Weise allda das Theater gehandhabt wird; denn es besteht in nichts Anderem, als in lauter wohlgelungenen bildlichen Darstellungen, welche gewöhnlich um die ganze Rundung angebracht werden, wornach dann das ganze Theater also aussteht, als wenn ihr bei euch irgendwann einmal ein großes Rundgemälde gesehen habet, durch welches entweder eine ganze Stadt, oder eine andere merkwürdige Gegend zur Beschauung dargestellt wird. Nur müßt ihr euch natürlicher Weise ein solches Rundgemälde auf unserem Gürtel um ein sehr Bedeutendes größer vorstellen, als ein ähnliches Rundgemälde bei euch auf der Erde; denn ein solches Theater in einem solchen Collegium hat wenigstens einen Umfang von drei bis vierhundert Klaftern, und ist
5.- nicht selten bei fünfzig Klaftern hoch. Ihr möchtet aber dieses Gebäude vielleicht ein wenig näher kennen lernen; Solches soll denn auch geschehen. In dieses Theatergebäude kann man nicht also, wie in die anderen Wohnhäuser gelangen, sondern der Eingang ist ein unterirdischer; daher ist auf einer Seite dieses Theatergebäudes eine Art Vorsprung angebracht, ungefähr also, wie eine sogenannte Seitencapelle bei einem eurer Bethäuser. In dieser Capelle ist eine Nische von bedeutender Vertiefung von etwa drei Klaftern eingehöhlt; am Ende der Nische ist dann erst das Thor angebracht, dessen Flügel nach auswärts zu öffnen sind. Von diesem Thore führt dann eine ziemlich breite Treppe abwärts, wie in einem Keller bei euch, und das ungefähr in eine Vertiefung von sieben Klaftern. Wenn die Treppe dann die meiste Vertiefung erreicht hat, erhebt sich sobald eine andere Treppe, auf welcher man gerade in der Mitte des Theater-
6.- gebäudes wieder emporkommt. Das Theatergebäude ist aber inwendig ungefähr drei Klaftern von der Wand abstehend mit einer Säulenreihe versehen, welche für's Erste den Plafond des Theaters, wie die Dachung desselben tragen hilft; sodann aber trägt diese Säulenreihe etwa drei Klaftern hoch über dem Boden auch einen geräumigen und zierlichen mit Geländern wohl versehenen Gang, von welchem aus man eigentlich am
7.- allerbesten die Darstellung übersehen kann. In der Mitte des Theatergebäudes, ungefähr eine gute Klafter von der Aufgangspforte entfernt, ist noch eine überaus starke Säule angebracht, welche ebenfalls den Plafond und die Dachung tragen hilft; ist aber sonst vom Boden angefangen bis
8.- zum Plafond hinauf mit einer Wendeltreppe versehen. — Hinter dieser Säule ist noch eine kleinere Säule gestellt, welche ebenfalls bis an den Plafond reicht; von der Hauptmittelsäule etwa fünf Klaftern vom Plafond entfernt, ist dann wieder ein Gang über die zweite Säule, von dieser zu einer Reihensäule und von der Reihensäule bis an die Wand des Theatergebäudes errichtet, auf welchen Gang man eben über die schon er-
9.- wähnte Wendeltreppe der mittleren Hauptsäule gelangen kann. — In der gleichen Höhe dieses Ganges ist dann um die ganze Wand des Theatergebäudes ein etwa anderthalb Klaftern breiter Gang gezogen, welcher

natürlicher Weise ebenfalls wieder mit einem Geländer versehen ist. Dieser Gang wird nicht durch Säulen unterstützt, sondern statt der Säulen sind schräge Wandstützen wie eine Art Bratzen angebracht, welche diesen Gang
10.- tragen. — Ihr fraget: Wozu dient denn dieser Gang? — Dieser Gang dient zu nichts Anderem, als daß auf seinem Geländer, welches nach Außen mit zweckmäßigen Haken versehen ist, das Rundgemälde aufgehängt wird, welches dann von diesem Geländer gewöhnlich bis zum Boden hinabreicht, und somit nicht selten eine Höhe von achtzig bis über hundert Klaftern
11.- hat. Ihr werdet wieder fragen: Wie bringt man denn ein solch' großes Gemälde durch die eben nicht zu große Eingangspforte dahin? — Solches geschiebt parthien- oder streifweise, wovon ein jeder Streifen dann etwa eine Breite von drei Klaftern hat; diese Streifen werden dann ordnungsmäßig neben einander aufgehängt, und bieten dann, wenn alle aufgehängt
12.- sind, ein vollkommenes Ganzes. — Werden sie wieder abgenommen, so werden sie wieder zusammengerollt, und aus dem Theatergebäude in das sogenannte Theaterbibliothekgebäude gebracht; oder dem Darsteller steht es auch frei, ein solches Theaterstück entweder mitzunehmen, besonders dann schon gar sicher, wenn seine dargestellte Erfahrung keinen großen
13.- Beifall hatte. — Poetische Werke haben bei ihnen auch einen größeren Werth, als gewisserart prosaische. Was verstehen aber diese Menschen unter prosaischen und poetischen Stücken? — Ein prosaisches Stück ist ein solches, durch welches ein oder der andere Darsteller seine eigenen gemachten Erfahrungen aus dem gewöhnlichen Leben darstellt. Haben diese Erfahrungen durchaus nichts Ausgezeichnetes und besonders Belehrendes in sich, so werden sie dem Darsteller ohne Weiteres wieder zurückgegeben, und wird ihm dabei bemerkt, daß dergleichen Vorstellungen nicht in dieses Haus gehören, in welchem nur solche Dinge vorkommen sollen, durch welche die Weisheit des menschlichen Geistes bereichert werden solle. Haben aber solche prosaische Werke außergewöhnliche Scenen aufzuweisen, so werden dann diese Scenen aufgenommen; aber das Gewöhnliche wird dem Darsteller wieder zurückgegeben. — Poetische Werke aber sind diejenigen, welche nicht aus dem Bereiche der Erfahrungen gemacht werden, sondern nur Producte geistiger Phantasie sind. Ein solches Stück bleibt dann auch gewöhnlich eine bedeutend lange Zeit zur Anschauung ausge-
14.- stellt. — Warum aber werden solche poetische Werke also geliebt? — Weil sie seltener sind, besonders bei den Bewohnern dieses Gürtels; denn die Weisheit ist an und für sich durchaus arm an freier Phantasie, indem das Reich der Phantasie nur ein Eigenthum der s c h ö p f e r i s c h e n L i e b e ist. Daher trifft hier bei der Darstellung eines solchen poetischen Werkes schon allzeit der euch bekannte Wahlspruch ein: „Wann die Großen bauen, so haben die Kleinen vollauf zu thun!" — So wird auch hier bei einem solchen poetischen Werke über alle Maßen geweissaget, und ein Jeder findet etwas Anderes darinnen, welches dann allzeit eine gute Conversation absetzt, welche Unterhaltung dann eine Lieblingsunterhaltung der Menschen
15.- dieses Gürtels ist. — Das ist also das Wesentliche eines solchen Theatergebäudes; nur würde hier vielleicht irgend ein feiner Kritiker fragen, und sagen: Zu oberst an den Wänden ist der Gang, von dem Gange herab hängt bis auf den Boden das Rundgemälde, die Wände sind undurchsichtig, und am Plafond ist auch nirgends eine Oeffnung angebracht.

Da somit allfällige Fenster offenbar gedeckt sein müssen, so bitten wir den Verfasser, daß er uns in dieses Theatergebäude auch ein Licht bringe; sonst werden wir von den Gemälden eben nicht gar viel zu sehen be-
16.- kommen. — Nur eine kleine Geduld! es wird gleich des Lichtes genug kommen. — Es ist schon bei euch auf der Erde eine eigene Art gewisse theatralische Decorationen zu malen. Sehet, etwas Aehnliches ist auch allhier der Fall; aber das Malen besteht darum nicht in einer Art theatralischer Patzerei, sondern diese theatralische Malerkunst besteht allhier darinnen, daß das Gemälde mit einer Art selbstleuchtender Farben dargestellt wird. Diese Farben sind zugleich die lebhaftesten und dauerhaftesten; denn jede Farbe in der Sonne, wann sie nicht ein eigenes Licht hat, stirbt bald ab, wann sie aber ein eigenes Licht hat, dann trägt sie gewisserart in sich selbst die Waffe, um mit derselben gegen das zerstörende
17.- Einfallen des äußeren Lichtes zu kämpfen. Sehet, das ist die Beleuchtung eines solchen Theaterstückes; und so hat das Theater zwar wohl Fenster. Diese dienen aber nur dazu, um ein Stück aufrichten zu sehen; wann aber das Stück aufgerichtet ist, werden sobald sorgfältig alle Fenster verschlossen, damit der Reiz eines solchen Gemäldes ja durch keinen anderen
18.- Lichtstrahl beeinträchtiget wird. — Obschon aber diese Farben in der Sonne eben nicht so schwer zu bereiten sind, so ist aber dennoch viel Uebung erforderlich, um mit denselben also malen zu können, daß da überall, wie ihr zu sagen pflegt, Schatten und Licht gehörig vertheilt wird. Mit nicht selbstleuchtenden Farben ist die Schattirung freilich wohl um Vieles leichter zu bewirken; aber mit selbstleuchtenden Farben ist das Schattiren einer nicht unbedeutenden Schwierigkeit unterworfen. Doch Solches haben besonders die Collegialmaler unseres Gürtels so sehr in der Uebung, daß es ihnen ein Leichtes ist, ein ganzes solches Rundgemälde im Verlaufe von einem Jahre nach eurer Zeitrechnung auszu-
19.- fertigen. — Damit ihr euch aber auch einen kleinen Begriff machen könnet, wie ein solches Malen vor sich geht, so mache Ich euch auf eine Art Malerei auf eurer Erde aufmerksam, welche große Aehnlichkeit hat mit dieser Art Lichtmalerei auf unserm Sonnengürtel; und diese Malerei auf eurer Erde ist die sogenannte Porzellanmalerei, allda auch mit Farben gemalt wird, die in ihrem rohen Zustande äußerst dumpf und einförmig erscheinen. Wann aber dann ein solch gemaltes Geschirr wieder in die Glühhitze kommt, so treten in derselben die schönen Farben erst hervor.
20.- — Sehet, also werden auch diese Theaterstücke gemalt; sind die Streifen gemalt, so werden sie sodann mit einer Art Lack überzogen. Ist Solches geschehen, so fangen sodann erst die Farben an wie lebendig hervorzutreten, und das durch die Nöthigung des überall freien Sonnenlichtes, welches von diesen ursprünglich stummen Farben aufgesogen und dann für immer
21.- sehr lebhaft behalten wird. — Das ist somit Alles, was von einem sol-
22.- chen Collegialtheater besonders bemerkenswerth ist. Was die anderen Gebäude eines solchen Collegiums betrifft, so dienen sie eines Theiles zu Wohnungen für die Weisheitslehrer, theils aber auch für Sammlungen
23.- von allerlei Denkwürdigkeiten und kleineren Gemälden. — Daß diese Collegialgebäude gewöhnlich allzeit in einem länglichten Kreise um das Hauptgebäude herumgestellt sind, ist noch das Einzige, was uns darüber zu bemerken übrig bleibt; und daß solche Collegien, wie schon vorhinein bemerkt

wurde, gewöhnlich an den Ufern kleiner Seen, und auf dem Hochflachlande
auch an den Ufern bedeutender Flüsse angebaut werden, kann auch noch
24.- hinzubemerkt werden. — Für den südlichen Gürtel braucht ihr nichts
Anderes, als euch alles Das mehr gerundet und auch etwas mehr ver-
größert vorzustellen, so habt ihr Alles, was in dieser Hinsicht auch der
25.- südliche Gürtel faßt. — Nächstens wollen wir zu der Landescultur dieser
beiden Gürtel übergehen; und so können wir es für heute wieder gut
sein lassen! —

29.

(Am 15. September 1842 von $3^1/_4$ bis $5^1/_4$ Uhr Nachmittags.)

1.- Was die *Landescultur* betrifft, so wird diese allda in drei verschiedene
Classen eingetheilt, nämlich in die Cultur der *Uferländer*, in die Cul-
2.- tur der *Hügel* und in die Cultur des *Hochflachlandes*. — Worin be-
steht denn die Cultur der Uferländer? — Die Cultur der Uferländer besteht
in Dem, daß allda vorzugsweise die Collegialbewohner diejenigen An-
pflanzungen von allerlei wohlgenießbaren Früchten zu bewerkstelligen suchen,
die in entsprechender Hinsicht in diesem mehr Feuchtigkeit haltenden Boden
3.- am besten gedeihen. Zu derartigen Pflanzungen gehört vorzugsweise die
Baumzucht. — Wie wird aber ein oder der andere Baum hier gepflanzt
und gezogen? — In dem Hauptgürtel haben wir in dem lediglichen
Willen das Samenkorn für zahllos verschiedenartige Gewächse gesehen;
ist dieses auch in diesem Nebengürtel der Fall? — Ich sage hier nicht
ganz ja und nicht ganz *nein*; die Folge aber wird zeigen, wie Solches
4.- vor sich geht. — Auch in diesem Gürtel hat die sämmtliche Pflanzenwelt
zwar keinen Samen; aber auch die Bewohner haben in ihrem schwächeren
Willen den Samen nicht. Dessenungeachtet aber hängt es doch sehr von
dem Willen der Menschen ab, wo sie irgend eine Pflanze oder einen
Baum haben wollen. — In diesem Gürtel ist zwar schon von *Mir* aus
für das Wachsthum der Pflanzen gesorgt, und kann Niemand eine andere
Pflanze zum Vorschein bringen, als diejenigen nur, welche für diesen
Gürtel bestimmt sind; aber die für diesen Gürtel bestimmten Pflanzen
können dann wohl die Menschen durch einen gewissen Grad von Hand-
thätigkeit und vorzugsweise aber durch ihren Willen dem Boden entlocken.
5.- — Solche Art der Pflanzenhervorbringung wird dort die *Primitivcultur*
genannt, welche aber gewöhnlicher Weise nicht Jedermann hervorzubringen
vermag, sondern Solches vermögen nur einige sich eigens diesem Zweige
6.- widmende willensstarke Weise; die anderen Einwohner dieser Gürtel aber
betreiben gewöhnlich die *Secundärcultur*, welche darin besteht, daß sie
Reiser und Zweige von den vorhandenen Bäumen nehmen, und sie in
das Erdreich stecken, ungefähr also, wie bei Euch die Weidenbäume und
7.- die Rebe selbst angepflanzt werden. — Wie wird aber bei der Primitiv-
cultur verfahren? — Der Anpflanzer hat nämlich einen spitzigen Stab;
diesen Stab stößt er ungefähr eine halbe Klafter tief in den Boden,
nimmt dann ein Gefäß Wasser, welches er früher einige Male anhaucht,
schüttet dann das Wasser tropfenweise in das gemachte Loch, und wann er
das Wasser verbraucht hat, sodann betet er zu *Gott*, dem *Allerhöchst-
weisen*, daß Er an dieser Stelle eine oder die andere Pflanze möchte wohl
fruchtbringend dem Boden entkeimen lassen. Sodann stellt er sich eine

Zeit lang über die Oeffnung also, daß dieselbe gerade unter seinem etwas vorgeneigten Haupte zu stehen kommt; fixirt dann dieselbe nach eurer Rechnung bei einer Stunde lang, und entfernt sich darauf, und macht wieder mit seinem Stabe in guter Ordnung ein zweites solches Loch in das Erdreich, und thut dasselbe wie beim ersten, und fährt dann so fort, bis er die ihm vorbestimmte Zahl von einer und derselben Baumgattung
8.- angepflanzt hat. Ist er mit der ganzen Arbeit fertig, so dankt er Gott dem Allerhöchstweisesten für die ihm verliehene Kraft, Geduld und Ausharrung, segnet dann die Anpflanzung, und überläßt dann Alles dem
9.- Willen Gottes, und begiebt sich nach Hause. Im Verlaufe von einem Jahre nach euerer Rechnung stehen da auch schon mit Früchten beladene Bäume, wo er sie angepflanzt und welche Art er bei der Anpflanzung in seinem Willen hatte. Solche durch die primitive Pflanzungsart hervorgebrachte Bäume sind die allerdauerhaftesten, so daß mancher nicht selten ein Alter von mehr denn tausend Jahren nach eurer Rechnung erreicht.
10.- Auf dieselbe Weise, wie aber da die Bäume angepflanzt werden, werden auch andere kleinere Pflanzen, wie auch das Kleingras angepflanzt; nur hat man zur Belöchelung des Erdreiches dann ein anderes Werkzeug. Dieses besteht in einer Art Walze, welche mit vielen Spitzen versehen ist; diese Walze wird nun über den Boden dahin gerollt, hinter der Walze aber geht dann ein gewöhnlicher Primitivpflanzer mit einem tüchtigen Gefäße voll angehauchten Wassers einher, welches Gefäß ungefähr also gestaltet ist, wie eure Spritz- oder Gießkannen. Mit diesem Gefäße begießt er sorgfältig das belöcherte Erdreich; und ist dann eine vorbestimmte Strecke also bebaut worden, so betet er dann über die ganze Strecke, und thut gewisserart im Allgemeinen Dasjenige, was er bei der Anpflanzung eines jeden Baumes besonders thut, — und nach drei Tagen eurer Rechnung ist die ganze also bebaute Strecke voll bewachsen mit derjenigen
11.- Art von Pflanzen, welche der Anpflanzer hier haben wollte. Auf dieselbe Weise werden auch weitgedehnte Strecken mit edlem Grase angepflanzt; denn eine Art Gras, welches alldort das wilde oder unedle genannt wird, so wie auch einige Arten unedler Kleinpflanzen entwachsen hier und da gewisserart von selbst dem Boden, und dienen dem hier sparsamen Thier-
12.- reiche zur Nahrung. Also ist die Primitivanpflanzung beschaffen, und ist vorzugsweise ein Eigenthum der Ufergegenden, welche zumeist ein Eigen-
13.- thum der Collegialbewohner sind. — Worin besteht hernach die Hügelcultur? — Die Hügelcultur besteht lediglich im Wege der secundären Anpflanzung in der Baumcultur; Kleinpflanzen aber kommen da gewöhn-
14.- lich nicht vor. Was aber die Baumfrüchte betrifft, so werden sie durch diese secundäre Anpflanzung gewisserart veredelt, und werden dann auch viel größer und wohlschmeckender, denn die der Primitivanpflanzung.
15.- Unter den verschiedenen Bäumen will Ich euch bloß nur einen als den beachtenswerthesten etwas näher bezeichnen. Dieser Baum wächst nicht so sehr hoch; aber desto mehr breitet er sich am Boden aus. Sein Hauptmittelstamm erreicht nicht selten eine Höhe von höchstens vier Klaftern eures Maßes, treibt aber von diesem massiven Stamme nach allen Seiten strahlenförmig 100 bis 200 Klaftern lange Aeste von sich, welche immerwährend strotzen von überaus wohlschmeckenden reifen Früchten, welche ungefähr also aussehen, als bei euch die größte Gattung der

Trauben. Diese Frucht ist überaus wohlschmeckend süß, aber nicht also saftig wie eure Trauben; sondern ungefähr also wie die Melonen bei euch. Diese Frucht ist zugleich der Hauptnahrungsartikel der Bewohner dieses Gürtels, und ist darum auch die allgemeinste, weil der Baum
16.- allenthalben überaus gut fortkommt. — Was die anderen Bäume betrifft, so sind ihre Früchte mehr üppige Leckereien, denn eigentlicher Nahrungszweig. Ihr werdet wohl fragen: Haben denn diese Menschen kein Brod, wie es bei euch auf der Erde vorkommt? — Nein, dergleichen Brod ist allda nirgends anzutreffen; aber an dessen Stelle trocknen sie den Ueberfluß von der vorbeschriebenen Baumfrucht, und diese trockne Frucht ver-
17.- tritt dann die Stelle des Brodes. Also ist die Landescultur der Hügel beschaffen, wozu höchstens noch erwähnt werden kann, daß solche Hügelbewohner, um ihre Gründe zierlicher zu machen, das frei wachsende Gras gewisserart cultiviren, welches sie durch ein fleißiges Abschneiden desselben bewirken. Dadurch sehen oft solche Hügel denn gerade also aus, als
18.- wenn sie mit grünem Seidensammt überzogen wären. — Das ist demnach aber auch gänzlich Alles, was da betrifft die Cultur der Hügel; und so hätten wir nur noch die Cultur des Hochflachlandes vor uns. Mit dieser werden wir jedoch gar bald fertig werden; denn die sämmtliche Cultur der Hochflachländer unterscheidet sich von den zwei bisher bekannten in gar nichts Anderem, als daß auf diesen Hochflachländern die Früchte der Primitivcultur nicht genossen werden, sondern nur allein die von der
19.- Secundärcultur. Aus dem Grunde werden allda hinsichtlich der Primitivcultur gewisserart nur Baum- und Pflanzschulen angelegt, von denen dann die Reiser auf die schon bekannte Art weiter verpflanzt werden; nur das Gras wird auf den Hochflachländern allenthalben durch die Pri-
20.- mitivcultur gezogen. — Und somit hätten wir auch schon die Cultur des Hochflachlandes dargethan, wozu noch höchstens das bemerkt werden kann, daß die Früchte auf dem Hochflachlande die beiweitem edelsten, wie auch die Bewohner dieses größten Landes dieser beiden Gürtel die weise-
21.- sten und edelsten sind. — Ihr werdet hier wohl fragen: Auf die Art, wie das Hochflachland bebaut und bewohnt ist, werden sich allda wohl wenig Thiere vorfinden? — Ja, ihr habet auch Recht; denn außer einigen wenigen kleinen Gesangvögeln giebt es durchaus keine Thiere; aber auf den unteren Ländern giebt es wohl auch eine Art rother Ziegen und weißer Schafe. Die Schafe werden von den Einwohnern gezogen, hier
22.- und da wohl auch die Ziegen; aber im Allgemeinen nicht. Ganz zu unterst an den Ufern des großen Ringmeeres giebt es auch eine Art Kühe, welche aber vielmehr also aussehen, als etwa ein Riesenschaf. Die Collegialbewohner machen auch öfter Jagd auf sie, und suchen sich derselben lebendig zu bemächtigen, welche Jagd ihnen aber allezeit ein tüchtiges Stück Arbeit kostet; denn diese Kühe, wenn sie auch nicht bösartig sind, sind aber dennoch außerordentlich schnell zu Fuße, und es braucht
23.- viel Klugheit, um ein solches Thier in's Garn zu bekommen. So mager aber auch das Land an Thieren ist, so wimmelt es aber doch in dem großen Ringmeere von allerlei Wasserthieren; und die hier und da in diesem Meere vorkommenden bedeutenden Inseln sind von ganzen Heeren der mannigfaltigsten Vögelgattungen bewohnt. Aus dem Grunde verfügen sich auch bei ruhigen Zeiten besonders die Collegialeinwohner gern

hinab zu den Ufern des großen Ringmeeres, und beobachten da, so weit sie nur mit ihren Augen reichen können, die mannigfaltigsten belebten
24.- Wesen der großen Gewässer. — Das ist sonach das Sämmtliche, was zur Cultur dieser beiden Gürtel gehört, welche in beiden Gürteln ganz eine und dieselbe ist; nur ist der südliche Gürtel in allem Dem an der
25.- Größe etwas ausgezeichneter, als der nördliche. Und somit wären wir mit diesem Artikel auch wieder zu Ende. — Nächstens wollen wir zur häuslichen und sodann auch zur geistigen und religiösen Verfassung übergehen; — und damit gut für heute! —

30.

30.

(Am 17. September 1842 von 3 bis 6¼ Uhr Nachmittags.)

1.- Was die häusliche Verfassung betrifft, so ist diese einerseits sehr einfach, anderseits aber dennoch wieder sehr complicirt. Wie ist Solches wohl möglich, daß ein und derselbe Zweig auf der einen Seite einfach, auf der andern Seite aber complicirt erscheinen kann? Es ist nichts leichter als das; denn es gehört dazu nur die rechte Erkenntniß, und dieser zu Folge kann kein Ding anders betrachtet und erkannt werden, als also, daß es einerseits ganz einfach, anderseits aber dennoch wieder
2.- überaus complicirt erscheinen muß. Nehmet ihr z. B. nur einen Apfel, beseht ihn von Außen, und er wird euch unmöglich anders als höchst einfach und monoton vorkommen; öffnet ihn aber, und untersuchet alle seine inneren Theile mikroskopisch, so werdet ihr diesen ganz einfachen Apfel so vielfach complicirt erblicken, daß euch von der Fülle seiner Theile
3.- zu grauen und zu schwindeln anfangen wird. — Sehet, eben so verhält es sich mit der häuslichen Verfassung unserer Gürtelbewohner. Wenn ihr so zu einem Hause kommen möchtet, und dasselbe sammt seinen Bewohnern einen Zeitraum von zehn Jahren beobachtetet, so würdet ihr fast nichts Anderes, als ein sich immer wiederholendes Einerlei erblicken, und dieses noch dazu so einfach und einfältig, wie nur immer möglich, so zwar, daß euch ein Taubenschlag auf der Erde mehr Abwechslung bieten
4.- dürfte, denn ein solches Wohnhaus mit seinen Bewohnern. Aber nicht also sieht es im Innern aus; denn allda ist wieder Alles so complicirt und bedeutungsvoll, daß es euch schon bei der kleinsten Sache zu schwindeln anfangen würde, wenn dieselbe euch ein solcher Hausvater möchte auseinander zu setzen anfangen, und euch zu erschließen alle die geheimen und wichtigen Bedingungen, welche alle allerpünktlichst von dieser Kleinig-
5.- keit abhängen. Damit ihr euch davon einen genügenden Begriff machen könnet, wie allda eine solche Haushaltung auf ihrer complicirten Seite eingerichtet ist, will Ich euch zum hinreichenden Ueberflusse nur ein Paar
6.- recht augenscheinliche Beispiele kund geben. Ihr wisset auch etwas von der Symmetrie und vom Gleichgewichte; allein was ist da eure Symmetrie und euer Gleichgewicht gegen Dem, was ein solcher Gürtelbewohner
7.- Symmetrie und Gleichgewicht nennt! — Nehmen wir zuerst ein Beispiel von der Symmetrie. Wenn ein Sonnenbewohner zu euch in eure Zimmer kommen würde, und möchte da erblicken die Gegenstände, wenn auch noch ziemlich wohlgeordnet, in einem Zimmer, als z. B. Kästen, Tische, Bänke, Wandzierungen u. d. m., so würde er augenblicklich die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen, und würde euch, wenn er sich von

seinem ersten Entsetzen ein wenig erholt hätte, auf ein Haar beweisen, daß von solcher Unordnung das Gleichgewicht eines ganzen Weltkörpers abhängt; und ist dieser aus seinem Gleichgewichte, so muß Alles mit der Zeit aus dem Gleichgewichte kommen. Er würde euch beweisen, daß, wenn dieser oder jener Kasten, oder ein sonstiges Einrichtungsstück nicht mit der größten Ruhe und Behutsamkeit um ein Haar weiter gerückt wird, in tausend Millionen Jahren die ganze sichtbare Schöpfung in die größte Unordnung gerathen muß; — und Solches würde er euch nicht nur naturmäßig, sondern auch mit außerordentlicher philosophischer Gediegenheit metaphysisch darthun, und würde z. B. sagen: Aber merket ihr unsinnigen Menschen denn nicht, daß sich ja nothwendig eure Gedanken vorerst also ordnen und binden müssen, wie geordnet da ist das Hausgeräth in eurer Wohnung. In welcher Ordnung aber werden sich diese wohl binden, wenn sie neben einem Kasten einen Stuhl, auf dem Kasten irgend ein mit dem Kasten in gar keiner Beziehung stehendes Gefäß, in einem andern Winkel des Zimmers ein Ruhebett, und neben demselben wieder einen Tisch, und neben dem Tische wieder etwas mit demselben in gar keiner Beziehung Stehendes entweder für beständig, oder was noch schlechter ist, veränderlich erschauen? — Er würde euch weiter fragen: 8.- Wisset ihr, was die **Weisheit** ist? Die **Weisheit ist das unendlich vollkommenste Ebenmaß in allen Dingen**; sie ist die **allerscharfsinnigst berechnete Ordnung, durch welche und in welcher die allerhöchste Weisheit Gottes alle Dinge erschaffen hat, und dieselben erhält.** Wie wollt ihr aber je zur Weisheit gelangen, wenn ihr nicht einmal in diesen kleinen Dingen Sorge traget, daß sie so geordnet und gestaltet würden, daß sich euer Auge an solche Ordnung gewöhne, und durch solche oft wiederholte Beschauung auch eure Gedanken einen Anfang machen möchten wenigstens in diesen kleinen Dingen sich an eine Ordnung zu gewöhnen, und von dieser Ordnung dann auch zu einer andern überzugehen? — Denn wenn ihr nicht da, wo ihr es könnt, die Ordnung beobachtet, und euch an dieselbe gewöhnet, wie wollt ihr dann mit euerem solche Unordnung gewohnten Geiste eine höhere Ordnung entdecken und beschauen? — Ist dieses nicht eben so unmöglich, als wenn ihr mit einer allerungeschicktesten Bruchzahl wolltet die Wurzel einer Größe finden, welche aus lauter geraden Zahlen besteht? — Ihr müßt daher eure kleinsten Gedanken zu einer geraden Zahl erheben; sodann erst könnt ihr euch auf andere Größen wagen, um in ihnen die wohlgeordnete Wurzelzahl zu entdecken, welche die Bedingung der ganzen Größe enthält. — Und weiter würde ein solcher weiser 9.- Bewohner solch' eines Gürtels zu euch sprechen: Kennt ihr das Gewicht eures Weltkörpers? Wißt ihr, was denselben um seine Achse dreht? Wißt ihr, was ihn im freien Raume erhält? — Es ist das **Gleichgewicht**. — Sind für's Erste eure Häuser vollkommen symmetrisch gebaut, keines größer und keines kleiner, und so auch alle Zimmer in den Häusern vollkommen gleich eingetheilt, die Einrichtung überall dieselbe und gleich geordnet, so übt Solches keine Störung auf die Bewegung eines Weltkörpers; im Gegentheil aber muß es euch ja doch einleuchtend sein, daß solche unsymmetrische und unverhältnißmäßig bald mehr massive, bald wieder weniger massenreiche Aufhäufung von Materialien auf einem

und demselben Punkte dem Gleichgewichte eines ganz frei schwebenden Weltkörpers ja nothwendiger Weise einen mathematischen Unterschied beibringen muß; — ist aber das Gleichgewicht nur im geringsten gestört, so geht solche Störung ja auch auf die Bewegung über, und bewirkt mit der Zeit immer mehr sich häufende Unordnungen für's Erste in der Temperatur, und für's Zweite in dem Umschwunge selbst, welcher entweder beschleunigt oder verzögert wird. Wenn aber solche Unordnungen um euch her durch eure eigene Ungeschicklichkeit entstehen müssen, wann wollt ihr dann erst eurem Geiste den Aufschwung zu einer höheren Ordnung geben,

10.- und durch diese erst in die Weisheit übergehen? — Sehet, das wäre ein Beispiel über die Symmetrie; bevor wir aber Solches näher beleuchten wollen, wollen wir noch ein Kleines vom eigentlichen Gleichgewichte hinzufügen. — Ihr werdet hier zwar sagen, und fragen: Was soll denn dieser Weise noch für ein anderes Gleichgewicht haben, als dasjenige, dem zufolge er ja ohnehin schon hinreichend die Symmetrie unserer Zimmer-

11.- einrichtung getadelt hat? — Ich sage euch aber: Das war nur eine allerleiseste Anspielung von Dem, was ein so recht erzweiser Gürtelbewohner unter dem Gleichgewichte versteht. Das Gleichgewicht geht dort so weit, daß ihr euch davon auf der Erde im eigentlichsten Sinne gar keinen Be-

12.- griff machen könnet; — so wird zufolge des Gleichgewichtes das Kleidungsstück, was sie tragen, auf einer allergenauesten Haarwage gewogen, und muß dem zufolge, wenn z. B. in einem Hause auch bei hundert Menschen leben, Jedermann ein ganz haargleich vollkommen schweres Kleid tragen, und muß sich Dem zufolge auch Jeder gefallen lassen, daß die Kleidungsstücke von Zeit zu Zeit wieder gewogen werden; und wenn es sich da zeigt, daß eines oder das andere um ein oder zwei Sonnenstäubchen geringer ist, als das andere, so muß solches außerordentliche Unter-

13.- gewicht alsogleich wagrecht ersetzt werden. Hernach wird auch Jedermann abgewogen, und der natürlich Schwerste dient da zum Maßstabe; der Leichtere muß sich dann gefallen lassen, stets so viel Gewicht mit sich zu tragen, damit er mit dem Schwersten gleichgewichtig ist. Also ist es auch mit den Weibern der Fall; da auch wird die Schwerste abgewogen, und die Leichteren müssen ebenfalls sich zur Tragung eines Gewichtes bequemen, um vollwichtig zu werden. Die Kinder werden nach gewissen Altersclassen eingetheilt, und müssen von einer Altersclasse zur andern ein bestimmtes Kindergewicht haben, welches aber dadurch erhalten wird, daß den Kindern gleich Anfangs ein kleines Bleigewicht gegeben wird, von welchem von Zeit zu Zeit stets nach der Waage etwas genommen wird, damit das erste angenommene Kindesgewicht bis zur nächsten Altersklasse

14.- stetig bleibe; — also werden auch die Nahrungsmittel allzeit auf das Genaueste abgewogen, und müssen vom Baume überaus behutsam abgenommen werden, und dann allzeit von zwei Menschen genau in ihrer Mitte in's Haus geschafft werden, wo sie dann auf die genaue Mitte

15.- eines dazu bestimmten Speisetisches gelegt werden. Sind die Früchte einmal in hinreichender Menge auf dem Tische in der höchst möglich symmetrischen Ordnung aufgehäuft, sodann kommen zwei Auswäger, welche nach Linien, mit welchen der Speisetisch überzogen ist, sich ganz gleichen Schrittes mathematisch genau gegenüber stellen, und ein Jeder nimmt dann gleichzeitig ein Fruchtstück von möglichst gleicher Größe, und

wägt es genau ab; sind die ersten zwei Stücke gewogen, so werden sie wieder ganz gleichzeitig aus der Wage genommen, und in eine schon zu dem Behufe auf einer Linie befestigte Speiseschale gelegt. Ist die erste Abwägung geschehen, so bewegen sich die Auswäger ganz gleichen Schrittes zu einer anderen Linie, und wägen allda wieder eine zweite Portion ab, und thun Solches so lange, bis alle Speiseschalen gefüllt sind; sodann bewegen sich die zwei Auswäger wieder geradlinig links und rechts vom Tische weg, und heben ihre Wagen auf dem bestimmten Orte auf.

16.- Sodann wird ein Zeichen gegeben, und Alles bewegt sich nach den vorgeschriebenen Linien und Kreisen, mit welchen der Fußboden mathematisch genau ausgezirkelt versehen ist, ganz gleichen Schrittes in der möglichsten Ruhe zum Speisetische hin, allda muß dann wieder ein Jedes ganz vollkommen gleichzeitig in die Schale greifen, und also auch die Früchte ordnungsmäßig verzehren, und sind die Früchte verzehrt, so wird dem großen weisen Geber gedankt, und dann wieder in derselben Ordnung vom Speisetische hinweg gegangen, und wird allda geruht. —

17.- Auf ein gegebenes Zeichen erhebt sich dann wieder Alles von den Ruhebänken, und bewegt sich gleichen Schrittes paar und paarweise entweder auf die Gallerie des Hauses im Inwendigen, oder aber auch manchmal auf die Dachgallerie; doch jede solche Bewegung muß sehr gleichmäßig geschehen, so daß Niemand einen geschwinderen und weiteren Schritt machen darf, als wie solche Schritte schon mit Linien auf dem Boden bezeichnet sind.

18.- Solche Ordnung in der Bewegung aber wird nur vorzugsweise im Hause beobachtet, und außer dem Hause nur bis zu einem gewissen Kreise; über diesen Kreis kann dann auch jeder Mensch sich freier und willkürlicher bewegen, und das zwar aus dem Grunde, weil dort der Boden ihrer Welt kein gleichgewichtstörendes schweres Haus mehr zu tragen hat.

19.- Eben also pedantisch ist auch solche symmetrische und Gleichgewicht-Beobachtung in den Collegien zu Hause. —

20.- Seht, aus diesen zwei Beispielen könnt ihr euch nun schon leicht einen Begriff machen, von welcher Art die sämmtliche Hausverfassung bei den Bewohnern dieser beiden Gürtel ist; denn also hat auch jede andere Beschäftigung und Einrichtung den abgemessensten und abgewogensten Tact, — welche häusliche Verfassung dann, wie gesagt, einerseits betrachtet höchst monoton und einfach aussieht, anderseits aber ist sie wieder so complicirt, daß darüber euere größten Weisheitspedanten die Hände über dem Kopfe zusammen schlagen würden. —

21.- Ihr wundert euch wohl darüber, und saget: Welch' ein bedeutender Grad von Narrheit gehört da dazu, um solche Regeln sogar in das Fach der häuslichen Verfassung zu ziehen! Aber Ich sage euch, daß ihr da einen ungerechten Tadel führet; denn Solches ist die Natur aller Weisheit an und für sich, wenn sie nicht auf der Grundfeste der Liebe beruht. —

22.- Geht nur einmal in die Wohnung eines echten Erzgelehrten, und beobachtet da sein Thun und Treiben; lasset euch auch die Ursache angeben, warum ein Stück da, und das andere dort angebracht ist, und wenn ihr es nur verstehet, den gelehrten Mann bei seiner schwachen Seite zu packen, so werdet ihr Wunder erleben, wie euch dieser eine Ursache um die andere mit geschichtlicher und mathematischer Würde und Genauigkeit wird darzustellen wissen. —

23.- Wann ihr irgend etwa einen alten zerschlagenen Topf in einem Winkel seines Zimmers

zufällig erblicken werdet, und werdet den gelehrten Mann darüber fragen, ob Solches auch von irgend einer Bedeutung sei, so wird er euch zuerst mit der Geschichte dieses Geschirres bekannt machen, wie selbes allenfalls Alexander der Große gebraucht hatte, da er den von seinem Leibarzte verordneten Heiltrank zu sich nahm, als er gegen Persien zog. Dann wird er euch die ganze Transcendentenfolge dieses merkwürdigen Gefäßes

24.- kund geben, und endlich, wie es in seine Hände gekommen ist. — Wenn ihr ihn aber dann fragen werdet, und sagen: Wie aber können Sie eine so überaus merkwürdige und schätzbare Antiquität in einen so unansehnlichen freien Winkel des Zimmers hinstellen, während man es doch in goldenem Futteral in einem allergeheimsten Schatzkasten aufbewahren sollte? — so wird euch der Gelehrte alsogleich mit der größten geschichtlichen und mathematischen Gewißheit darzuthun wissen, daß dieses Gefäß Alexander der Große, wie er aus selbem den Trank geleert, in eben den Winkel seines Gezeltzimmers hingestellt hat, wie es sich jetzt allhier befindet, und daß der ausgebrochene Scherben noch daher rühre, wie Alexander der Große dieses Gefäß bei einer unvorsichtigen Wendung mit seinem

25.- Fuße lädirt habe. — Sehet, solche Sprache würde ein solcher Gelehrter schon bei einem zerbrochenen Topfe führen, welcher sicher Alles eher aufzuweisen hat, als daß er einst dem Könige der Macedonier sollte gedient haben. — Möchtet ihr ihn um ein Stück fragen, welches noch so unordentlich und bestaubt in einem andern Winkel des Zimmers liegen möchte, so wird er euch jede Falte genau zu erklären wissen, und selbst den Staub,

26.- der auf demselben rastet, daß ihr euch darüber erstaunen würdet. Aus dem aber könnt ihr ja ganz leicht schließen, wie da für sich geartet ist die Weisheit, und somit alle ihre Producte, wenn sie, wie schon bemerkt, nicht den gerechten Grad der Liebe zum Grunde

27.- hat. — Solches habe ich euch nun kund gegeben, damit ihr daraus die häusliche Verfassung unserer beiden Gürtel Bewohner abnehmen, zugleich aber auch daraus ersehen könnet, wie an und für sich die Weisheit geartet ist. Denn weil eben Meine Ordnung und Meine Weisheit unendlich und unergründlich ist, so bleibt den alleinigen Weisheitskrämern nichts Anderes übrig, als eine für euch unberechen-

28.- bare Versteigung in allen ihren Elementen. — Daß demnach solche Erscheinlichkeiten einem Liebeweisen absurd und lächerlich vorkommen müssen, Solches ist ja eben so begreiflich, als wie es Jedermann begreiflich lächerlich vorkommen müßte, wann er einen wirklichen Esel in einer römischen Toga erblicken möchte; denn wahrlich ist ein solcher pur weise sein wollender Tropf in geistiger Hinsicht um kein Haar besser anzuschauen, denn ein solcher betogter Esel auf einer Redebühne. —

29.- Nächstens wollen wir dann den geistigen und religiösen Theil noch in Augenschein nehmen, und uns sodann behende auf einen andern Gürtel schwingen; und daher gut für heute! —

31.

31. (Am 19. September 1842 von $3\frac{1}{4}$ bis $5\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags.)

1.- Was da betrifft die geistige Verfassung, so wird bei den Bewohnern dieser Gürtel Alles darunter verstanden, was der Mensch erlernen muß,

2.- bis er es zu einem vollkommenen Weisen bringt. Um sonach diese geistige

Verfassung näher kennen zu lernen, braucht man nichts Anderes zu beobachten, als allein nur die zu erlernenden Materialien; sind diese bekannt, so ist auch die ganze geistige Verfassung so gut wie vollends bekannt gegeben, besonders wenn bei ein oder dem anderen Materiale noch kurz 3.- hinzugefügt wird die Art zu lehren und zu erlernen. — Was ist hernach aus den vielen Lehrmaterialen das Grundmaterial, wornach alle andern gewisserart taxirt werden? — Dieses Grundmaterial wird besonders in dieser eurer Zeit auch bei euch von Seite der gelehrten Welt als der Grund aller Wissenschaft betrachtet. Bei euch aber heißt dieses Material Mathematik oder die Rechenkunst; in unserem Gürtel aber wird eben 4.- diese Wissenschaft die Innehaltung genannt. Diese Wissenschaft wird dort zu allererst und fortwährend auch bis zur letzten Ausbildung des Geistes gelehrt. Darnach muß dann ein jeder Mensch ein jedes Ding genau maßgeblich bestimmen können, und muß sich das zur größten Leichtigkeit machen, in einem jeden noch so ungestalteten Objecte eine runde Zahl zu finden, welche als ein Grund der ganzen Form eines Objectes nach ihrer Bestimmung ist; denn sie sagen: Es nützt keine Berechnung einer Größe 5.- etwas, wenn man die Wurzelzahl derselben nicht kennt; daher beruht darin eine Hauptübung, daß die Schüler sich nach dem vorhergegangenen Elementarunterrichte mit dem freien Auge müssen zu üben anfangen, den kubischen Inhalt und so auch die Quadratoberfläche eines jeden wie immer gestalteten Objectes durch das bloße Anschauen zu bestimmen, und sodann aus dieser die Einheit zu finden. Ihr könnet versichert sein, diese Menschen erlangen in diesem Fache mit der Zeit eine solche Fertigkeit, daß sie durch einen nur flüchtigen Blick jeden kubischen Inhalt bis zu dem Minimum bestimmen können, und so auch die Höhe eines jeden vor ihnen liegenden Berges mit großer Genauigkeit; ja sie sind in der Bestimmung sogar ferner Weltkörper so scharfsinnig, daß sie mit einem Blicke eine größere und richtigere Berechnung machen, als eure scharfsinnigsten Astronomen Solches kaum im Verlaufe von mehreren Jahrzehnten im Stande 6.- sind. So können sie auch jede Zahl in eben so kurzer Zeit zu jeder noch so großen Potenz erheben, und wissen selbst die gebrochenen oder unerfüllten Zahlen also zu theilen, daß sie endlich dieselben dennoch zu einem geraden Bruche bringen. Die Ursache liegt darin, weil sie wie lebendig 7.- in alle Zahlenverhältnisse schon von Kindheit auf eingeboren sind. Eine gleiche Fertigkeit haben sie dann auch in der Bestimmung des Gewichtes und in der Bestimmung des Ebenmaßes. — Ich brauche euch hierin nicht weiter zu informiren; denn aus dem Gegebenen kann es euch hinreichend klar sein, worin die Grundwissenschaft dieser Bewohner besteht, 8.- wie sie gelehrt und endlich gehandhabt wird. — Und so wollen wir uns denn auch sogleich zu einer anderen Materie hinüber wenden, und diese besteht in einer Art Architektur, welche dann der Grund ist zur eigent- 9.- lichen Baukunst; diese Art Architektur besteht aber darin, daß da die Schüler aus allerlei massiven Figuren, welche an und für sich ganz unsymmetrisch geformt sind, allerlei vollkommen symmetrische Figuren zusammenstellen und endlich sogar aufbauen müssen, welche Bauten zusammengestellt werden, und das so fort, bis irgend eine vollkommene Gestalt entweder eines Wohnhauses, eines Hauptcollegialhauses, eines Archives, eines Theaters oder noch eines andern hier üblichen Gebäudes, es ver-

10.- steht sich von selbst, in kleinem Maßstabe zuwegekommt. Haben die Schüler diese lockere Bauart in Kleinem sich eigen gemacht, so werden sie dann mit der festen Bauart bekannt gemacht. Haben sie sich endlich Solches ebenfalls vollkommen zugeeignet, sodann werden sie zu den Verzierungen, und von diesen zur nöthigen und zweckmäßigen Meublirung
11.- eines oder des andern Gebäudes geleitet. — Können sie nun das Alles in gerechter Fertigkeit, sodann fangen sie erst an gewisserart lesen und schreiben zu lernen; welches aber an und für sich nichts Anderes ist, als bei euch, freilich wohl in sehr ungeschicktem Sinne dagegen genommen, das Zeichnen und Malen. Das Lesen aber besteht in Dem, daß sie sich müssen mit den Entsprechungen aller der sichtbaren Dinge bekannt machen, und sonach aus der Figuration eines jeden Dinges den innern Sinn erkennen, und müssen dann durch eigene Zusammensetzung der verschiedenen Dinge einen neuen willkürlichen Sinn in dieselben legen können. Erstens lernen sie also das Lesen, und zweitens das
12.- Schreiben. Sind sie in diesen beiden Fächern ferm, sodann werden sie zur Darstellung oder gewisserart treuen Copirung von Wohnhäusern und
13.- ganzen Gegenden geleitet. — Haben sie auch dieses vollkommen inne, sodann erst werden sie, wenn besondere Talente vorhanden sind, auch zur Poesie hingeleitet, durch welche sie dann gewisserart die Dinge einer innern Welt auf die weißen Rollbänder darzustellen anfangen. Vollkommene Producte dieser Art und ihren Zweck haben wir schon bei der Gelegen-
14.- heit der Darstellung eines Collegialtheaters kennen gelernt. Sind die Schüler auch mit diesem Zweige ihrer geistigen Bildung zu Ende, oder sind sie vollkommene Meister dieser Kunst, sodann erst wird die Kraft ihres Willens geprüft. Wer da unter Mehreren den stärksten Willen hat, der kommt in die geheime Schule, allda das Wesen der Primitivpflanzung gelehrt wird, in dieser Schule muß er für's Erste die vollkommene Botanik dieses Gürtels inne haben, und muß eine jede Pflanze von der untersten Wurzel bis in ihre Blattspitze atomisch zergliedern können, und muß genau wissen, wie die Theile alle zusammen hängen, wodurch sie zusammen hängen, und wie das eigentlich Geistig-Substanzielle
15.- in dem Materiell-Beschaulichen wirkt. — Um aber zu diesem höheren Grade der Kenntniß zu gelangen, wird ein jeder Schüler vorerst zur anhaltenden Beschauung seiner selbst gewiesen und geleitet; denn Niemand kann aus seiner Materie das Geistige in einer anderen Materie schauen, bevor er nicht **sein eigenes Geistiges absolut** gemacht hat. Hat dann Jemand sich selbst erkannt und sich gewisserart in sich selbst gefunden, so wird er dann erst weiter geleitet, und wird ihm da gezeigt, daß nun nicht mehr seine Materie wirken darf; sondern ein solcher Schüler muß anfangen geistig zu wir-
16.- ken sich anzugewöhnen. Anfangs werden ihm nur kleine Proben gezeigt, wo der Geist absolut ohne Beihilfe der Materie wirkt. Von da wird dann der Geist immer weiter und weiter geleitet, und gelangt endlich zu der wunderbaren Vollkommenheit, daß er in seiner Absolutheit in einem Augenblicke mehr wirkt, als durch die Materie in einem lang gedehnten
17.- Zeitraume, und wird dabei auch einem jeden solchen Schüler klärlichst dargethan, daß auch jede äußere Handarbeit im Grunde doch nur eine Arbeit des Geistes ist; nur kann der Geist mit einer solchen Arbeit

nicht so schnell fertig werden, weil er an der eigenen Materie ein großes Hinderniß hat. Wann er aber auf die bestimmt weise Art dieses Hinderniß besiegt hat, so kann er dann in seiner Absolutheit auch um so kräftiger und schneller wirken, weil er an der eigenen Materie kein Hin-
18.- derniß hat. Warum kann dann der Geist desto schneller und kräftiger und bestimmter wirken, denn mit Hilfe seiner Materie? — Weil seine Materie die hartnäckigste ist, und darum die hartnäckigste ist, weil sie einen vollkommenen Geist fesselt. Ist er aber ein Meister dieser seiner eigenen Materie geworden, so wird er hernach wohl auch ein Meister jeder anderen Materie sein, die da um's Unaussprechliche schwächere und
19.- unvollkommnere Geister fesselt, denn er selbst es ist. — Hat ein solcher Schüler sich solches Alles werkthätig, oder wie ihr zu sagen pflegt, praktisch eigen gemacht, sodann erst wird er in die tiefere Kenntniß des göttlichen Geistes und Dessen ewigen Willens eingeleitet, und wird ihm die mögliche Art und Weise gezeigt, wie sich ein jeder in sich selbst frei gewordene menschliche Geist mit dem ewigen unendlichen Geiste Gottes in die wirkende Verbindung setzen kann nach seiner freien
20.- Willkür, in so weit es der göttlichen Ordnung angenehm ist. — Nach solcher praktischen Erkenntniß werden die Schüler auch mit der **Liebe** dieses ewigen Geistes bekannt gemacht, und wird ihnen gezeigt, daß **diese allein das Bindungsmittel des menschlichen Geistes mit**
21.- **dem Göttlichen** ist. — Wenn der Schüler nun solches Alles thatsächlich in sich aufgenommen hat, sodann erst wird ihm von dem weisen Lehrer der Pflanzstab und Wasserkrug gereicht, und er versucht dann ebenfalls die Pflanzung der ersten Art, welche wohl jedem also geleiteten
22.- Schüler zumeist auf den ersten Versuch schon ganz wohl gelingt. Mit diesem geistigen Zweige aber hat dann auch alle Schule auf diesem Gürtel ein Ende; denn ein also gebildeter Geist blickt dann in alle Fächer mit solcher Klarheit, daß darüber ein jedes Wort von ihm so gut wie eine vollbrachte That ist, und hat demnach Keiner in irgend Etwas mehr eines Unterrichtes vonnöthen, indem in diesem Zustande dann ein jeder Geist forthin in allem Ferneren vom Geiste Gottes Selbst ge-
23.- lehrt wird. NB. Eine solche Pflanzschule würde auch auf eurem Erdkörper von besserer Wirkung sein, denn alle Gymnasien, Lyceen, Universitäten und geistlichen Seminarien, nach deren abgelaufener Zeit die Zöglinge wohl mit einem ceremoniellen heiligen Geiste, aber nicht mit dem wahren heiligen Geiste des vollkommenen inneren Lebens betheilt werden, darum dann aber auch hernach ihre Werke sind wie der Geist, den sie empfangen haben; — und doch sage Ich euch: es würde diese Schule zum Empfange des wahren lebendigen Geistes beiweitem weniger kosten, als die Schule zum endlichen Empfange eines todten Geistes, der Nichts ist, nie Etwas war, und auch ewig nie Etwas werden wird. — Es bestehen zwar wohl schon hier und da auf dieser Erde kleine Anfänge, und werden mit der Zeit größer und größer werden; aber unverhältnißmäßig groß ist daneben noch die harte Schule der Steine; ihr verstehet, was Ich damit sagen will. — —*)

*) Jeder denkend-gläubige Leser betrachte all' das Vorstehende mit möglichst vollernstem Blick des Geistes, und es wird ihm das innerst-höchste Grundziel aller wahren Selbsterkenntniß völlig klar werden. — D. H.

24.- Doch, wir sind jetzt in unserer Sonne, und so wollen wir auch allda mit der Bemerkung unsere geistige Bildung beschließen, daß eben eine solche geistige Bildung auch im südlichen Gürtel ganz vorzüglich gehandhabt wird; der Unterschied besteht bloß darinnen, daß sie im südlichen
25.- Gürtel allgemeiner ist, denn im nördlichen. — Nun wisset ihr das ganze Wesen des geistigen Verhältnisses; und so wollen wir nur noch für's nächste Mal die mit diesem geistigen Verhältnisse eng verbundene Religion vornehmen, welche euch sicher nicht unbefriedigt lassen wird; und somit gut für heute! — —

32.

32. (Am 20. September 1842 von 4¼ bis 6½ Uhr Abends.)

1.- Was die Religion betrifft, so giebt es in diesen beiden Gürteln durchgehends keinen ceremoniellen oder gewisserart äußerlich sichtbaren Religionscultus; denn davon sind die Bewohner dieser Gürtel die abgesagtesten Feinde, weil sich nach ihren höchst ordnungsmäßig abgewogenen Grundsätzen etwas äußerlich Materielles eben so wenig mit einem allerpurst Geistigen verbinden ließe, als die Zahl Zwei mit der Zahl Sie-
2.- ben. Aus diesem Grunde dann wird Niemand Etwas erblicken, was ihm äußerlich hin genommen irgend einen Anstoß auf etwas Höheres geben könnte. Aus diesem Grunde auch giebt es bei ihnen keine sogenannte
3.- Feier- oder Sabbathszeit, und aus eben demselben Grunde haben diese Bewohner auch durchaus weder eine noch die andere Art von Zeitmessungen, und bestimmen daher nie einen Zeitraum; denn sie sagen: die Zeitbestimmung liegt in den Händen des höchsten Geistes, der Mensch aber soll nicht messen, wozu ihm Gott der Allerhöchste keinen Maßstab gegeben hat. — Und sie sagen ferner: Unsere Welt hat der große Weltenbaumeister ausgedehnt vor uns, und hat durch die Flächen Jedermann einen Wink gegeben, daß er dieselben messen solle, aber für die Dauer hat Er nirgends einen Maßstab gesetzt; daher soll der Mensch auch nicht dieselbe eigenmächtig zerschneiden. Er hat uns zwar einen Maßstab gegeben; dieser Maßstab ist Jedem das eigene Leben. Weiter hat Er noch einen großen Maßstab gezogen über das weite Himmelsgezelt; nach diesem Maßstabe bewegen sich ferne Welten, und unsere eigene Welt richtet sich in ihrem Laufe selbst nach diesem großen Maßstabe; — aber uns hat Er weder für den einen noch für den andern Maßstab einen Zirkel in die Hand gegeben, daß wir denselben eintheilen und bemessen könnten. —
4.- Aus diesem Grunde kümmern sich dann die Bewohner dieses Gürtels gar nicht um die Zeit; bei Manchen geht Solches so weit, daß sie nicht einmal wissen, welches ihrer erwachsenen Kinder das ältere ist. Das Alter bestimmen sie dort bloß nach der Reife des Geistes, hier und
5.- da wohl auch nach dem Gewichte des Leibes. Daß dann aus diesem Grunde von einem sogenannten Sabbathe keine Rede ist, werdet ihr aus
6.- dem bereits Angeführten leicht entnehmen können. — Worin besteht denn hernach die Religion, wenn wir dem Außen nach nirgends Etwas erblicken, was uns auf dieselbe gemahnen sollte? — Bei diesen Bewohnern ist alles, was sie thun, von ihren Grundsätzen aus betrachtet ein Gottesdienst. Zu diesem Gottesdienste haben und lehren ihre Weisen allen Menschen dieser Gürtel folgenden Grundsatz: Wir sind nicht durch uns

selbst geworden, sondern die Kraft der allerhöchsten Weisheit Gottes hat uns also gestaltet und auf diesen Boden gestellt. Eben diese Kraft erhält und leitet uns beständig und wir sind fortwährend in ihrer allerhöchst weisesten Hand. Wenn uns aber diese Kraft also gestaltet hat, erhält und führt uns nun beständig, und ist allzeit unser wohl bedacht; — wie und wann sollten wir denn ein Werk verrichten, ohne daß wir bei jeder unserer Wendungen darauf erinnert werden, daß wir sie nur zum Dienste Desjenigen verrichten müssen, und auch allzeit verrichten wollen, Der uns
7.- mit jeder möglichen Thatkraft fortwährend versieht. — Daher soll nie Jemand daran gedenken, als thäte er Etwas für sich, sondern was er thut, das thue er für Den, der ihn mit Thatkräften versehen hat, und fortwährend versieht. Die Weisheit und getreue Handlung darnach ist der wahre Gottesdienst; daher soll Jeder Dasjenige unverzüglich thun, was er in der Ordnung seiner Weisheit als vollkommen der Ordnung gemäß erkannt hat; und so wollen wir allzeit Dem dienen, in dessen allerhöchster Weisheit die Absicht zu Grunde gelegen ist, daß Er für uns solche Zwecke gestellt hat, durch welche wir nach der erkannten Ordnung
8.- eben dieser Seiner höchst vollkommenen Absicht entsprechen sollen. Daher sollen wir Gott mit jedem Hauche aus unserer Lunge dienen, und jeder unserer Schritte soll wohl abgemessen und wohl abgewogen sein; denn aus Allem erkennen wir, daß Gott in Sich Selbst die allervoll-
9.- kommenste Ordnung ist. Wer demnach in allem seinen Wirken dieser Ordnung entspricht, der dienet Gott; wer aber diese Ordnung leichtfertig übertritt, und nicht vor Augen hat das Maß seiner Schritte und das Maß seiner Hände, der ist gleich einer unsinnigen Frucht, welche ihre Wurzelfasern möchte in die Luft stoßen, die Aeste aber in's Erdreich schlagen. Es werden wohl mit der Zeit auch die Aeste im Erdreiche Wurzel treiben; aber die in die Luft gekehrten Wurzeln werden sich dennoch nicht in die Aeste verwandeln und irgend eine dienliche Frucht brin-
10.- gen. — Wie aber Jemand, da er noch ein Kind ist, nur kleine Schritte macht, und kann mit seinen Füßen noch kein Maß treffen, indem diese noch kein Maßverhältniß an und für sich haben, und für eine gerechte Bewegung zu schwach sind; wann aber das Kind die Vollreife erlangt hat, und ist männlich geworden in Allem, sodann auch haben seine Füße das rechte Maß überkommen, mit welchem er die großen Flächen übermessen kann. — Also muß auch ein jeder Mensch mit seiner eigenen Schwäche anfangen, und muß sich selbst mehr und mehr zu bemessen im Stande sein; hat er sein eigenes Maß vollends gefunden, so wird er dann auch mit diesem richtig gefundenen Maße das göttliche Maß bemessen
11.- können. Das Maß aber ist die Ordnung, bevor Jemand nicht seine eigene Ordnung erkannt hat, kann er auch nicht die allerhöchste Ordnung Gottes erkennen. Erkennt er aber diese nicht, so ist all' sein Thun eitel; denn wie könnte da eine Handlung einen Werth haben, wenn sie von Jemand verrichtet würde, der da nicht wüßte, was er
12.- thäte? — Daher solle Niemand Etwas thun, wofür er kein Maß hat; hat er aber das geistige Maß, so thue er darnach; denn das richtige Maß ist die Ordnung Gottes, nach der ein Jeder zu handeln berufen
13.- ist. — Sehet, das ist der eigentliche Hauptgrundsatz bezüglich der Religion dieser Gürtelbewohner. Sie sind demnach beständige Diener Gottes,

und die ganze Lebensdauer ist für sie sonach ein ununterbrochener Sabbath. — 14. Aus diesem Grunde ist auch ihre ganze Haushaltung und ihre Bewegung also abgemessen; — weil sie Gott als die höchste Ordnung erkennen, so wollen sie derselben auch mit gar nichts zuwider kommen.

15. Nur einen einzigen Act könnten wir gewisserart als eine religiöse Ceremonie betrachten, und das ist der Act der ehelichen Verbindung zwischen zwei Gatten. Wenn sich nämlich zwei Gatten verbinden wollen, so geschieht dieses auf folgende Art: Zuerst sucht der Mann sich ein äußerlich wohlgestaltetes Wesen; und hat er irgend ein Solches gefunden, so begiebt er sich alsogleich zu den Eltern eines solchen weiblichen Wesens, und sagt zum Vater, der zu dem Behufe aus dem Hause dem Bewerber unter das Angesicht zu treten aufgefordert wird: Ich habe das Angesicht deiner Tochter angesehen; es hat mir wohlgefallen. So du es willst, da laß mich prüfen die Ordnung ihres Herzens. — 16. Und der Vater nähert sich dann dem Bewerber: Zeige mir das Maß deines Fußes, und das Maß deiner Hand, und ich will dich dann führen in mein Haus, und will dich sehen lassen das ganze Maß meiner Tochter. Hier streckt dann allzeit der Bewerber seine Hände aus, und eben also auch, wie weit es nur immer thunlich ist, seine Füße. Der Vater mißt dann die Hände und die Füße; und hat er das Maß für gut befunden, so führt er mit wohlgemessenen Schritten den Bewerber in seine Wohnung, und läßt ihn erkennen das Maß seiner Tochter. 17. Entspricht nun dieses Maß dem Maße des Bewerbers, so giebt der Vater seine Tochter ohne den allergeringsten weiteren Anstand dem Bewerber; hat aber das Maß nicht übereingestimmt, sodann tritt der Bewerber selbst alsogleich zurück; denn das Maß der Tochter war gegen das seinige von einem ungeraden Verhältnisse. —

18. Wenn aber der Bewerber bei guten Maßverhältnissen die Braut genommen hat, so führt er sie alsogleich außer dem euch schon bekannten Kreise der strengen Ordnung, und erwartet allda das ganze bald nachfolgende Völklein eines solchen Hauses. 19. Wann dieses auch außer den strengen Kreis gekommen ist, sodann lassen sich bald Alle zur Erde nieder, und loben den großen Gott, daß Er dem Bräutigam eine wohlgeordnete Braut hat finden lassen; — nach solchem Lobe erheben sich wieder Alle, und der Vater legt dem neuen Brautpaare seine Hände auf, und spricht zu ihm: Die Ordnung Gottes hat euch zusammengeführt; in dieser Ordnung verbleibet auch fürder allezeit und ewig! Und so euch Gottes Weisheit Nachkommen verschaffen wird, da leitet sie in dieselbe Ordnung, durch welche ihr selbst zu einer Ordnung geworden seid. —

20. Darauf begiebt sich der Vater mit seinem Völklein wieder in seine Wohnung, und der Bräutigam führt seine Braut in die Wohnung seiner Eltern. Wann er bis zum Ordnungskreise gekommen ist, begeben sich sobald dessen Eltern und Geschwister mit offenen Armen zu ihm hin, 21. und führen das Brautpaar in die Wohnung. Auch hier legt der Vater dem Brautpaare seine Hände auf, und spricht dieselben Worte über dasselbe, welche zuvor der Vater der Braut gesprochen hat. Sodann wird Gott wieder ein Lob dargebracht, und wird sodann ein wohlgeordnetes 22. Mahl eingenommen. Nach dem Mahle aber begiebt sich der Bräutigam mit seiner Braut in Begleitung seiner Eltern, wann sie noch leben, sonst aber auch mit einem Bruder und einer Schwester in ein Collegium, das

nämlich dasjenige ist, zu dessen Gebiete ein solcher Landbewohner gehört. Alldort bekommt dieses neue Brautpaar von dem obersten Weisen einen neuen Namen, und wird ihm auch angezeigt, allwo es sich ein neues
23.- Besitzthum errichten mag. Das Brautpaar aber verbleibt dann so lange, sich geistig und äußerlich vergnügend, in einem solchen Collegium, bis durch die weisen Bauleute eines solchen Collegiums ein Wohnhaus sammt Besitzthum vollendet ist. Sodann wird das Brautpaar mit allerlei Fruchtreisern versehen, und begiebt sich dann unter der Begleitung verschiedener Weiser in die neue Wohnung, und wird sodann vom Collegium so lange mit Nahrung versehen, bis die eigene Anpflanzung nicht hinreichende Früchte abwirft; wozu gewöhnlich nach eurer Zeitrechnung etwa
24.- ein Zeitraum von höchstens einem Jahre erfordert wird. Die beiden Eltern oder auch Geschwister aber kehren sobald wieder in ihre Heimath zurück, als der oberste Weise das Brautpaar übernommen hat. — In die Wohnungen besuchen sich dann weder Kinder und Eltern, noch andere Nachbarsleute; wohl aber zu öfteren Malen entweder in den Collegien oder auf den freien Räumen vor den Wohnhäusern, und sind da allzeit
25.- fröhlicher Dinge, wann sie sich wiedersehen. — Sehet, diese Ceremonie kann in gewisser Hinsicht einzig und allein ein äußerer sichtbarer Religionscultus genannt werden, und das darum, weil da eine Handlung geschieht, die vorerst ein äußeres Maß zum Grunde hat; denn bei einer jeden andern Handlung müssen zuerst die inneren Gedanken und Gefühle geprüft werden, bevor erst zu einer äußern Handlung geschritten wird, welche aber dennoch an und für sich zumeist also beschaffen ist, daß sie vielmehr von einer inneren geistigen Thätigkeit abhängt, denn von der Thätigkeit
26.- der Hände. — Ihr möchtet wohl auch hier von der Zeugung der Kinder und vom endlichen Sterben der Menschen noch Etwas vernehmen; doch für diesen Doppelact verweise Ich euch auf den Mittelgürtel der Sonne. In Dem gleichen die beiden Nebengürtel völlig diesem, und die beiden Nebengürtel sich auch vollkommen; und so wüßten wir demnach auch alles Denkwürdige, was diese beiden Gürtel betrifft, und wollen uns daher für's nächste Mal alsogleich zu den beiden Nachbargürteln wenden; und somit gut für heute! —

33.

33. (Am 22. September 1842 von $3\frac{3}{4}$ bis $6\frac{1}{2}$ Uhr Abends.)

1.- Was da diese beiden Nachbargürtel betrifft, so sind sie ebenfalls von den zwei vorhergehenden Gürteln durch einen unübersteigbar hohen Gebirgsring getrennt. Von diesem Gebirgsringe laufen dann in den zu beschreibenden Gürtel nach allen Richtungen Gebirgszüge, und verbinden sich sogar hier und da mit dem nächsten Gebirgsringe, der den dritten
2.- Gürtel von diesem zweiten scheidet. Dieser Ring oder Landesgürtel ist bedeutend schmäler denn die zwei vorhergehenden; dafür entspricht aber
3.- auch der nördliche wie der südliche nur einem einzigen Planeten. Ein ununterbrochen fortlaufendes Gewässer befindet sich in diesen beiden Gürteln nirgends; aber große und weit gedehnte Seen giebt es bedeutend viele, wie auch große Ströme und Flüsse. Besonders ist der südliche Gürtel um's Bedeutende wasserreicher wie der nördliche. — Also hätten
4.- wir demnach schon eine allgemeine Vorstellung dieser beiden Länder. Wir

haben aber bei den vorhergehenden beiden Gürteln gesehen und vernommen, daß sie entsprechen dem Planeten Merkur und dem Planeten Venus. — Welchem Planeten aber entsprechen demnach diese beiden Gür-
5.- tel? — Um diesen Planeten auf eurer Erde zu entdecken, werdet ihr eben nicht nöthig haben, zu starken Schauwerkzeugen eure Zuflucht zu nehmen; denn auf diesen Planeten könnt ihr fürwahr mit eurer Nase stoßen, da es der nämliche ist, der euch trägt. — Also eure Erde ist der entsprechende Planet für diese beiden Gürtel, und zwar der nördliche für die nördliche Erdhälfte, und der südliche für die südliche Erdhälfte.
6.- Wollt ihr nun die Einrichtung dieser beiden Gürtel mit einem Blicke erschauen, so traget nur alle die sämmtlichen Situationen in staatlicher und persönlicher Hinsicht eurer Erde auf diese beiden Gürtel über, und ihr seid wie auf eurem eigenen Grund und Boden zu Hause. Nur müßt ihr den gerecht cultivirten Theil eurer Erde nehmen, und denselben sowohl von der nördlichen als südlichen Erdhälfte auf unsere beiden Sonnengürtel übertragen, so seid ihr dann vollkommen zu Hause; — denn heidnische Völker mit ihren Hauseinrichtungen werden allda vermißt, also auch die Mohren und mehrere andere dunkelgefärbte Menschengattungen, und somit auch alle ihre häuslichen, politischen und religiösen Einrichtungen. —
7.- Aber also, wie es einst in den guten christlichen Zeiten unter den wahren Christen ausgesehen hat, und wie es ausgesehen hat mit dem israelitischen Volke, da es noch unter Josua stand, also sieht es allda überall aus; und zwar im nördlichen Gürtel gleich wie im guten Christenthume auf Erden, und im südlichen Gürtel wie zu Zeiten Josua's unter den Isra-
8.- liten. — Nun, so ihr Solches wisset, da werden wir auch mit unseren beiden Gürteln des zweiten Ranges gar leicht fertig werden, denn wenn allda Alles in der Ordnung sich vorfindet, wie auf eurer Erde, da brauchen wir demnach ja nichts mehr, als nur überall des besonders — Sonneneigenthümlichen zu erwähnen, und wir haben dann Alles, was uns zur genauen Erkenntniß dieser beiden Gürtel nothwendig ist. —
9.- Worin besteht denn dieses Sonneneigenthümliche zum Unterschiede des
10.- planetisch Entsprechenden? — Dieses Sonneneigenthümliche besteht für's Erste in der mehr vollendeten Vollkommenheit alles Dessen, was ihr auf
11.- der Erde unter den zwei gegebenen Bedingungen erschauen möget; für's Zweite aber besteht das Unterschiedliche darin, daß es in diesen beiden Gürteln durchaus keine sogenannten Amphibien weder in den Gewässern, noch auf dem Lande giebt, also auch keine reißenden Thiere. Es giebt wohl Thiere, die den reißenden gestaltlich ähnlich sind, sind aber deßwegen dennoch von edler und sanfter Art, und haben auch sämmtliche Thiere gegen einander keine Waffen, wie auf der Erde, sondern sie gleichen in dieser Hinsicht fast alle der Natur der Lämmer, und nähren sich vom
12.- Grase und von Wurzeln. Für's Dritte besteht das Unterschiedliche in der Vegetation. Ihr dürftet zwar alle über 200,000 Gras-Pflanzen- und Gesträuchgattungen antreffen, die da vorkommen auf eurer Erde; aber alldort sind sie für's Erste ebenfalls samenlos, und wachsen allenthalben auf den ihnen eigenthümlichen Plätzen frei aus dem Boden, ungefähr also, wie auf eurer Erde das Moos, verschiedene Schwämme und auch einige wenige Pflanzen besonders an den Aequatorgegenden eurer Erde; — Aber dennoch können in diesen beiden Gürteln allsämmtliche

Pflanzen und Bäume nicht nur durch das Ueberstecken der Reiser weiter verpflanzt werden, sondern auch durch die Früchte selbst, welche zwar an und für sich sämmtlich kernlos sind; also wie es da im Morgenlande eine Traubengattung giebt, die ebenfalls kernlos ist. Wenn aber eine oder die andere reife Frucht in den Boden gelegt wird, so wächst aus ihr sobald wieder entweder eine gleiche Pflanze oder ein gleicher Baum. —
13.- Sehet, das ist das eigentlich hauptsächlich Unterschiedliche und Sonnen-
14.- eigenthümliche. — Was aber da betrifft die Menschen und ihre Verfassungen sowohl in staatlicher, häuslicher und religiöser Hinsicht, so entsprechen sie vollkommen Dem, wie es schon vorhinein allhier gezeigt
15.- wurde. — Ihr fraget: Glauben sie denn an Christum den Gekreuzigten? — Und Ich sage euch: In dem ganzen nördlichen Gürtel kennt Niemand einen anderen Gott, denn allein Christum den Gekreuzigten! Denn Solchen haben ebenfalls dieselben Apostel alldort verkündet, die Ihn hier verkündet haben. Nur müßt ihr das dortige Christenthum nicht etwa mit hierarchischen Augen betrachten, und müßt euch etwa nicht denken, daß es dort also Bethäuser und allerlei müssige und faule Klöster giebt; sondern der ganze Gürtel ist nur eine christliche Gemeinde, welche nur ein Evangelium hat, und einen und denselben Christum treulich und wahrlich im Geiste und aller
16.- Wahrheit anerkennt. — Der südliche Gürtel unterscheidet sich in der Religion von diesem nur dadurch, daß in solchem die Bewohner auch den alttestamentlichen Vorbau gar wohl kennen zum Hauptbau des neuen und ewig bleibenden Testamentes; während die Bewohner des nördlichen Kreises zwar wohl auch Kenntnisse davon haben, aber sagen: Wir ehren und schätzen zwar alles Das, was nur immer auf unseren Herrn eine auch noch so geringe Beziehung hat; aber so wir Ihn Selbst haben, da lassen wir das Andere, und bleiben bei Ihm! — Daher sind aber auch diese Bewohner des nördlichen Gürtels um Vieles weiser, als jene des südlichen; denn diese sind im Grunde selbst, die Anderen aber am Grunde, — oder Diese sind im Tempel, und Jene noch mehr im Vorhofe, — oder Diese sind in der Liebe, und daraus in aller Weisheit, und Jene in der Weisheit und daraus erst in der Liebe. —
17.- Ihr möchtet wohl wissen, ob die Menschen auch hier zu sündigen fähig sind, und ob es demnach auch eine Taufe giebt zur Wiedergeburt, und somit auch eine Erlösung vom Tode zur Gewinnung des ewigen Lebens? — Solches sind alle Menschen in allen Gestirnen im Stande, also auch hier; — denn wo es Wesen in absoluter Freiheit giebt, allda giebt es auch nothwendig entweder gelegenheitliche oder für immer bestehende Grundgesetze, durch welche die freien Wesen ja eben erst ihre Freiheit zu erkennen im Stande sind. Denn die Freiheit besteht ja nur einzig und allein darin, daß ein frei lebendes Wesen durch ein gegebenes Gesetz erkennt, daß es dasselbe zu Folge seines freien Willens beobachten oder nicht beobachten kann. — Wenn es aber irgend freie Wesen giebt, deren Wille an irgend ein oder das andere freie oder moralische Gesetz gebunden ist, entweder dasselbe zu beobachten oder nicht zu beobachten, so versteht sich ja Solches dann von selbst, daß bei solcher Gelegenheit die Sünde oder die Uebertretung des Gesetzes überall möglich ist, wo Wesen existiren, die eben eine solche

18.- Freiheitsprobe durchzumachen haben. — Also kann sich Solches wohl auch von unserem Gürtel verstehen; nur ist zu Folge des Ernstes dieser Sonnenbewohner eine Sünde wider das Gesetz der Liebe beinahe noch seltener, denn bei euch die vollkommene Beobachtung dieses Gesetzes.
19.- Wenn es aber dessenungeachtet doch auch dort hier und da Sünder giebt, so muß es ja auch eine Vergeltung der Sünden geben, und somit eine Taufe und eine Erlösung. Die Erlösung aber und die Taufe und die Buße sind dort Eins; denn ein jeder Sünder, wenn er zum Gesetze der Liebe zurückkehrt, und seinen Fehl bereut, und Christum in seinem Herzen ergreift und belebt, so hat er alsogleich Theil an der Erlösung, wird getauft durch den Geist, und erlangt die Wieder-
20.- geburt zum ewigen Leben. — Solches ist auch im südlichen Gürtel der Fall; nur ist dort zufolge der etwas größeren Ueppigkeit des Landes die Sünde etwas mehr gäng und gebe, als im nördlichen Gürtel, und die Menschen sind mehr sinnlich, denn die des nördlichen Gürtels. — Sehet, das wäre demnach wieder etwas, besonders in jetziger Zeit, stark
21.- Unterschiedliches von der Erde; sonst aber findet sich Alles also vor, wie auf euerem Planeten. Es giebt sogar Städte und Dörfer, und so auch einzeln wohnende Parteien. Ihr würdet euch sogar hoch verwundern, wenn ihr dort die schönsten Weingärten antreffen würdet, und die höheren Gebirge mit allerlei Waldungen überwachsen, bis zu denjenigen Höhen, da zufolge der zu reinen Luft nichts mehr vegetiren kann. Ja sogar den Pflug würdet ihr nicht vermissen, und eben so wenig die Sichel; nur müßt ihr euch Alles in einem viel vollkommneren Zustande vorstellen,
22.- denn auf eurem Planeten. — Die Menschen selbst sind nicht viel größer denn auf dem Planeten Erde; aber sie sind viel schöner und vollkommener. Ihre Tracht ist ganz einfach, ungefähr also wie da dereinst das
23.- israelitische Volk bekleidet war. Ihre Verfassung ist rein patriarchalisch und in ausgedehnterer staatlicher Hinsicht theokratisch; daher aber stehen sie auch in ununterbrochener Correspondenz mit den Himmeln, und haben fortwährend einen sichtbaren geistigen Verkehr. Ja **Ich Selbst** weile zu öfteren Malen unter den Reinsten und Vollkommensten in der Liebe und Demuth! —
24.- Was ihre Ehen betrifft, so werden diese, wie ihr schon wißt, was das heißt: „eine Ehe im Himmel geschlossen," — wahrhaft im Himmel geschlossen; d. h. aus der reinen Liebe zu Mir, und werden ge-
25.- segnet von den Eltern und Engeln in Meinem Namen. Die Zeugung des menschlichen Geschlechtes geschieht hier zwar durch den Beischlaf; aber dieser ist alldort eine Handlung, welche zu den am meisten reli-
26.- giösen, andächtigen und geistigen gehört. — Das Absterben ist aber zumeist ein freier Austritt aus dem Leibe, welcher aber nach dem Austritte in einem eigens dazu bestimmten Acker beerdigt wird. Die Verwesung geschieht äußerst schnell, und ist allzeit mit einem großen Wohlgeruche begleitet, welcher alle Gemüther erheitert und belebt, nachdem er ihnen gewisserart einen Vorgeschmack der rein himm-
27.- lischen Lüfte bietet. — Auch diese Menschen haben keine Feiertage und keine Zeitrechnungen, und kümmern sich auch gar wenig um was immer für Geheimnisse in der Natur der Dinge; denn ihre höchste Weisheit besteht lediglich in Dem, daß sie allzeit sagen: So wir **Christum**

haben, da haben wir **Alles**, ohne **Den** aber sind alle Dinge im unendlichen und ewigen Raume **nichts als ein leerer Kreis!**
28.- — Wenn aber Jemand von euch dennoch möchte über Eines oder das Andere von ihnen einen Aufschluß haben, so werden sie solchen auch aus dem tiefsten Grunde zu geben im Stande sein, obschon sie durchaus keine Schulen haben; denn **Christus** ist ihre **ausschließend alleinige Schule**; und ihr könnt versichert sein, daß aus dieser Schule die größten Gelehrten hervor gehen.
29.- Ihr werdet etwa meinen, allda müssen ja eine Menge trauriger und betschwesterlicher und betbrüderlicher Menschen herum gehen, die sich kaum von der Erde wegzuschauen getrauen. — O mit nichten! Ich sage euch: So fröhliche, heitere und gesellige Menschen findet ihr auf der ganzen Erde nirgends, als eben dahier. Sie haben sogar Musik und Theater, wie auch große Concerte; aber freilich wohl alles Dieses in einem anderen Sinne, wie ihr es zumeist habet. Denn bei all' diesen Unterhaltungen ist der Herr der allerleuchtendste Centralpunkt, um Den sich da Alles dreht, während Er bei euch auf der Erde sogar bei den besten Auspizien daheim gelassen wird; von anderen Verhältnissen gar nicht zu reden! —
30.- Und so hätten wir in möglichster Kürze auch diese beiden Gürtel vollständig beschaut. — Daß aber auch die sonnenklimatischen Verhältnisse in diesem Gürtel nahe ganz dieselben sind, wie in den andern Gürteln, könnt ihr daraus ja sehr leicht abnehmen, weil sie so gut wie die anderen zur Sonnenwelt gehören. —
31.- Daß demnach auch diese Gürtel reich sind an den verschiedenartigsten und oft wunderbar großen Naturerscheinungen, welche aber nie von verheerender Art sind, braucht kaum erwähnt zu werden. Und so hätten wir auch nichts mehr besonders Denkwürdiges von Seite dieser beiden Gürtel zu erwähnen.
32.- Es dürfte vielleicht einmal in euch die Frage entstehen, ob der Mond eurer Erde nicht auch in diesen beiden Gürteln irgend eine Entsprechung findet? — Allein Solches könnt ihr euch merken, daß da allsämmtliche Monde der Planeten in der Sonne durchaus keine Entsprechungen haben; denn die Monde haben ihre Entsprechungen nur auf den Planeten, zu denen sie gehören.
33.- Jetzt sind wir aber auch mit unseren beiden Gürteln vollends zu Ende, und wollen uns daher für's nächste Mal alsogleich zum nächsten, also dritten Gürtel wenden. — Und somit gut für heute! —

34.

34. (Am 23. September 1842 von $3^3/_4$ bis $6^1/_4$ Uhr Abends.)

1.- Wie wir schon vorhinein bestimmt haben, also begeben wir uns denn auch nun auf den dritten Gürtel. Dieser Gürtel ist sowohl nördlicherals südlicherseits der kleinste aus allen, und hat von einem Gebirgsgürtel bis zum andern im Durchschnitte einen Durchmesser von kaum etwas über tausend deutsche Meilen; aber dessen ungeachtet beträgt sein Kreis noch immer stark über dreimalhunderttausend deutsche Meilen.
2.- Auch dieser Gürtel hat nicht ein ununterbrochenes Gewässer; aber dabei dennoch viel größere und weit gedehntere Seen, denn der vorhergehende.
3.- Das Land an und für sich ist weniger gebirgig, denn alle die anderen, die wir bis jetzt haben kennen gelernt, außer gegen die Grenzgebirge, welche natürlicher Weise noch bedeutende Ausläufer in's flache Land hinein haben.

Diese Ausläufer nebst einigen mehr unbedeutenden Zweigen von ihnen selbst sind auch zugleich die einzigen Gebirge, welche dieses Land bedecken,
4.- welches dagegen, wie schon bemerkt, zumeist eben ist. — Da wir bis jetzt aber gesehen haben, daß da mit Ausnahme des Hauptgürtels alle andern bisher bekannt gegebenen den Planeten entsprechen, so läßt sich denn doch auch von eurer Seite fragen, ob denn dieser dritte Gürtel nicht auch einem Planeten entspricht? — Und Ich sage euch, daß solches Alles doch ganz in der Ordnung ist; — und so entspricht dieser Gürtel dem
5.- Planeten Mars. Wie aber dieser Planet ein mehr armseliger Planet ist, ja in einer Hinsicht der allerdürftigste aus all' den Planeten, also ist auch sein entsprechender Gürtel der am meisten dürftige aus all' den
6.- andern Gürteln. — Worin aber besteht eigentlich diese Dürftigkeit? Diese besteht etwa nicht so sehr in der geistigen Hinsicht, sondern vielmehr in
7.- der naturmäßigen; denn für's Erste sind die Menschen von unansehnlicher und wenig schöner Form, sind klein und etwas dick, haben sonst auch durchaus nichts Anziehendes in ihrem Aeußeren. Ihre Farbe ist lichtbraun, manchmal aber auch in's ziemlich Dunkle übergehend; — ihre physiognomische Bildung hat eine ziemliche Aehnlichkeit mit euren Grönlandsbewohnern, einigen Lappländern und Eskimo's. Jedoch ihre Kleidung hat nicht Aehnlichkeit mit der Kleidung der so eben genannten Völker eurer Erde, sondern besteht in einer Art Schürze, welche um den Hals gebunden wird, und reicht von da über den ganzen Leib in mehreren Falten bis unter die Knie, und hat sowohl für den Mann als für das Weib eine und dieselbe Form. Für die beiden Hände sind bloß auf den beiden Seiten zwei Oeffnungen gelassen, damit die Menschen durch dieselben ihre Hände zu irgend einer Arbeit herausstrecken können; wann sie aber keine Arbeit haben, da ziehen sie ihre eben nicht gar zu reizend aussehenden Arme wieder unter den Mantel. Das ist sonach die erste Dürf-
8.- tigkeit. Für's Zweite aber besteht die Dürftigkeit in der Vegetation und im Thierreiche; denn die Vegetation ist bloß auf einige wenige Gattungen unansehnlicher Fruchtbäume beschränkt, deren Pflege den Bewohnern dieses Gürtels eine nothdürftige Nahrung abwirft. Das Gras dieses Gürtels, welches aber selbst noch sparsam vorkommt, gleicht ungefähr jenem Moose auf eurer Erde, welches ihr nicht selten auf manchen alten Bäumen, oder dann und wann auch auf den alten Strohdächern ärm-
9.- licher Landmannshütten erblicket. — Der Boden selbst ist hier schon ziemlich fest, und mitunter auch sehr steinig und sandig, besonders an den
10.- Ufern der bedeutend großen Seen und Flüsse. Das Thierreich aber besteht in einer einzigen Gattung Schafe, welche ungefähr dem euch nicht unbekannten Elenthiere Sibiriens gleichen. Dieses Thier versieht sie mit einer ziemlich wohlschmeckenden Milch; und aus seiner sehr feinen Wolle bereiten sie sich ihre nöthigen Kleider. — Dann existirt noch eine Wurmgattung, die sich von dem Grase nährt; diese Wurmgattung hat ungefähr die Eigenschaft eurer Seidenraupe, und spinnt lange Fäden über dem Boden hin, ungefähr also, wie die Spinne bei euch. Diese Fäden sammeln die Bewohner dieses Gürtels ebenfalls und verfertigen daraus einen Stoff, den vorzugsweise das weibliche Geschlecht zu seinen Mänteln ver-
11.- wendet. — Die Luft ist nur von einer einzigen Vogelgattung belebt; aber diese ist ziemlich häufig. Die Einwohner halten diese Vogelgattung

auch gezähmt, und benutzen die Federn zur Bereitung ihrer Ruhebänke, welche in nichts Anderem bestehen, als in einem kleinen von der Erde aufgeworfenen Walle, über welchem diese Federn gelegt werden und hernach zugedeckt mit dem Zeuge, aus welchem sie auch ihre Mäntel bereiten;
12.- — aber so ziemlich belebt sind dabei die Wässer, welche von den Gürtelbewohnern mittelst kleiner Fahrzeuge an den Ufern herum befahren werden.
13.- Das wäre sonach wieder eine naturmäßige Dürftigkeit. — Für's Dritte aber besteht die Dürftigkeit auch noch in den Wohngebäuden; denn diese bestehen gewöhnlich aus einer Art nischenartiger Vertiefung in einem aufgeworfenen Erdwalle. Der Erdwall wird etwa drei Klaftern über die Erde haben; in diesem Erdwall werden dann solche Nischen hineingegraben, welche ungefähr eine Vertiefung von ebenfalls drei Klaftern haben. Um die Rundung der Nische ist eine schon vorbeschriebene Ruhebank angebracht; und im Hintergrunde, eben auch aus Erde bestehend, eine Art Tisch, auf welchen sie ihre Nährfrüchte legen, wann sie allenfalls
14.- ihre Mahlzeit halten wollen. Hier und da, besonders gegen die Berge hin, giebt es auch größere Wohnungen, wo aber dieselben in die Berge
15.- hinein gegraben sind. In diesen Wohnungen werden auch die nothdürftigen Werkzeuge verfertiget, welche sie zu ihren nothdürftigen Arbeiten vonnöthen haben. Darin besteht auch schon die ganze Industrie und der
16.- ganze naturmäßige Reichthum der Bewohner dieses Gürtels. — Sehet, also ist dieser Gürtel wie auch sein entsprechender Planet in naturmäßiger Hinsicht äußerst dürftig ausgestattet, aber nicht so dürftig ist dieser Gürtel in der geistigen Hinsicht; denn dafür, daß diese Bewohner wenig Reizes an der Gestaltung ihrer Welt finden, aber haben sie eine beständige innere Anschauung, durch welche dann ihre höchst dürftige Welt in ihnen selbst also verherrlicht und verklärt wird, daß sie ihnen eine beiweitem größere Freude gewährt, als die Welt des Mittelgürtels
17.- seinen Bewohnern. Sie sind zwar keine Willenshelden, aber dafür desto größere in aller möglichen Selbstverleugnung, und sind in dieser Hinsicht wahre Diogenese; — aus eben diesem Grunde aber gewinnt dann auch ihr inneres geistiges Leben einen desto größeren Spielraum, und sie erblicken dann mit den Augen ihres Geistes in den unbedeutendsten Dingen Herrlichkeiten, von denen sich noch kein Weiser eurer Erde
18.- hat träumen lassen. Daß demnach auch ihre staatliche, häusliche und religiöse Verfassung höchst einfach ist, läßt sich schon aus allem Dem
19.- gar leichtlich schließen, was bis jetzt von ihnen ausgesagt wurde. Ihre staatliche Verfassung ist eigentlich nichts Anderes, als ein Familienverhältniß, demzufolge sich näher verwandte Familien ihre Wohnungen in sehr geringen Distanzen neben einander errichten, und in selben unter einander in einem beständigen Frieden und unzertrennbarer Einigkeit leben.
20.- Ihre Bildung geht rein auf das Geistige; denn sie tragen für nichts Anderes Sorge, als daß der Geist der Kinder sobald als möglich zur inneren Selbständigkeit gelangt. Haben die Kinder davon durch ihr Thun und Lassen die erforderlichen Proben abgelegt, so werden sie zum **Gottmenschen** hingeleitet, und müssen Diesen erkennen als den Grund aller Dinge, und als den alleinigen Führer des mensch-
21.- lichen Geschlechtes; denn sie sagen: Wenn du bist in einem fremden Hause, da giebt es für dich nicht viel zu schaffen und zu sorgen; bist du

aber im Hause deiner Eltern, so bist du im selben schon versorgt; — Wir aber sind auf der Welt, wie in einem fremden Hause; was sollten wir da sorgen? — So wir aber sind in der Selbständigkeit unseres Geistes, so sind wir wie im elterlichen Hause; denn Gott der allerbeste Mensch sorget in diesem Hause für alle Seine Geschöpfe, wie ein allerbester Vater für seine Kinder im eigenen Wohnhause. Somit haben wir nur eine Sorge, und diese ist, daß wir vor Allem in dieses Wohnhaus kommen. — Sind wir darinnen, so sind wir auch schon mit Allem versorgt; denn obschon der allerbeste Gottmensch unsere äußere Welt nur dürftig ausgestattet hat, darum sie uns ist eine fremde Wohnung, so hat Er aber dennoch desto reichlicher diejenige heimathliche Wohnung ausgestattet, in welcher Er allein für uns Alle sorgt, wie ein allerbester Vater für seine Kinder. — Sehet, zufolge dieses ganz einfachen Grundsatzes besteht dann auch ihre religiöse Verfassung in nichts Anderem, als lediglich in Dem nur, daß da ein Jeder trachtet für's Erste die Selbständigkeit seines Geistes zu erlangen, und Solches auf dem Wege der Demuth und Selbstverleugnung, und sodann aber den Gottmenschen stets mehr und mehr zu erkennen, und von Ihm geleitet zu werden. — Das ist demnach aber auch schon Alles, was die Bewohner dieses Gürtels in Hinsicht aller Bildung aufzuweisen haben. — Ihr findet allda keine Tempel, keine Bethäuser und durchaus keine Schulen, sondern die väterliche Nische, welche sich in einem Familienhause vorfindet, ist Alles in Allem; denn in dieser Nische versammelt der Vater von Zeit zu Zeit seine ganze Familie, welche manchmal aus dreißig Gliedern besteht, und lehret sie zu finden die innere Heimath, und in dieser den Einigen wahren Hausvater; — und hat er solchen Unterricht durch allerlei taugliche Gespräche und Erzählungen beendet, so segnet er seine Familie, und diese kann wieder entweder zu einer oder der andern kleinen Arbeit gehen, oder sich aber auch in die eigenthümlichen etwas kleineren Nischen begeben und allda in der Einsamkeit über das Vernommene nachdenken, und zugleich Versuche machen, in wie weit die innere Wohnung und Heimath sich schon aufgedeckt hat. Das Gebet und somit auch der ganze Gottesdienst besteht in nichts Anderem, als in der beständigen lebendigen Sehnsucht, so bald als nur immer möglich mit dem allerbesten Gottmenschen, und somit auch mit dem alleinig wahren Hausvater die über Alles erwünschte innere Bekanntschaft zu machen. — Das Kennzeichen, wann Einer oder der Andere nahe vor der Thüre der Wohnung des großen Hausvaters ist, welche ihm da ehestens soll aufgethan werden, besteht in dem Vernehmen von überaus volltönendem Sphärengesange. Dieser Erscheinlichkeit zufolge haben dann diese Bewohner auch einen Spruch, welcher also lautet: Wenn du vernehmen wirst, wie die großen Welten dem großen Hausvater ein erhabenes Loblied singen, sodann denke, daß du an der Schwelle derjenigen Thüre stehest, welche da führet in die heilige Wohnung des alleinig wahren und überguten Hausvaters! — Wenn sodann Einer oder der Andere erzählen kann, daß er etwas Solches vernommen hatte, so haben alle Anderen eine große Freude daran, und wünschen ihm Glück und Beharrlichkeit in der Verfolgung seiner Bahn. — So aber Jemand vollkommen in diese innere

Heimath eingetreten ist, so wird in einem solchen Familienhause ein stilles Freudenfest gehalten, wozu auch die Nachbarn geladen werden. Dieses Fest aber ist dann auch das einzige, was ihr hier zu Gesichte bekommen möget, und besteht in einem fröhlichen und Allzeit mäßigen Mahle, und endlich in einem allgemeinen Lobe des allein wahren Haus-
28.- vaters. — Diejenigen, welche schon sammt und sämmtlich in der innern Wohnung zu Hause sind, werden auch mit der Menschwerdung des Herrn bekannt gemacht, und haben darüber die allergrößte Freude; jedoch wird ihnen Solches nicht bekannt gegeben, wie undankbar die Menschen eben desjenigen Planeten gegen eben diesen überguten Hausvater sind, der ihrer Erde die unaussprechliche Gnade erwies, daß Er auf derselben an-
29.- nehmen wollte sogar eine menschlich fleischliche Natur. — Nun sehet, da haben wir den ganzen nördlichen Gürtel, was aber dessen südlichen Correspondenten betrifft, so schließt er in sich die vier kleinen Planeten, deren entsprechendes Verhältniß mit diesem Gürtel wir nächstens berühren wollen, und sodann sogleich auf den vierten Gürtel übergehen. — Und somit wieder gut für heute! —

35.

35. (Am 24. September 1842 von 4 bis 7 Uhr Abends.)

1.- Die schon erwähnten vier kleinen und gewisserart zerstreuten Planeten*) können auch todte Planeten genannt werden, da sich auf ihnen nur wenig lebende Wesen mehr vorfinden; und die sich noch vorfinden, sind ganz besonders naturmäßig, und ist ihnen das Geistige nahe ganz fremd.
2.- Diese Planeten sind auch in naturmäßiger Hinsicht so klein, daß selbst der größte aus ihnen nicht einmal den Durchmesser eures Mondes hat, und ihre Vegetation ist ebenfalls außerordentlich dürftig, so daß da außer einigen wenigen Kräutern und dürftig ausgestatteten Gesträuchen nichts
3.- vorkommt. — Nur auf dem größten kommt auch eine geringe Art von Fruchtbäumen zum Vorschein, welche aber kaum größer sind, als die sogenannten Zwergbäume bei euch; und selbst diese Baumgattung trägt eine magere Frucht, die ungefähr euren Buchen- und Zürbisnüssen gleich-
4.- kommt. Die wenigen Menschen, welche von sehr kleiner Statur sind, nähren sich jedoch noch ganz behaglich mit Dem, was ihnen ihre kleine Erde abwirft, und bekleiden sich mit den Federn einiger zahmer Vögel, deren Fleisch sie genießen, wie auch mit den Häuten einiger wenigen Hausthiere, welche da ungefähr gleichen euren Kaninchen, Ratten und Mäusen. Das sind aber auch zugleich die größten Thiere dieser Erd-
5.- körper. — Es giebt wohl noch einiges Gewürme, einige wenige fliegende Insecten, wie auch einige Frosch- und Fischgattungen in den Gewässern; aber diese Thiere werden von den wenigen Bewohnern nicht benutzt. —
6.- Die Wohnungen dieser Einwohner sind zumeist aus Löchern in dem Erdreich bestehend, welche Löcher die Einwohner einem Vogelneste gleich mit allerlei weicheren Abfällen ausfüllen, und dann in denselben beisammen
7.- liegen, wie etwa junge Vögel in einem Neste. Diese kaum zwei bis drei Spannen großen Menschen haben fast alle sammt und sämmtlich mit manchen Thieren eurer Erde den Winterschlaf gemein, welcher auf diesen

*) Asteroiden.

vier kleinen Erden manchmal mehr denn zwei Erdjahre fortdauert, manchmal aber auch kürzer ist, je nachdem ein solcher Planet sich bald mehr oder weniger zufolge seines unregelmäßigen Laufes der Sonne nähert. — 8.- Wie verschieden und unregelmäßig ihr Lauf ist, kann euch dieser Umstand zum Belege dienen, daß nämlich diese sämmtlichen vier Planeten also zwischen der Mars- und Jupiters-Bahn um die Sonne herum schwärmen, daß sich ein oder der andere dieser Planeten bald der Mars- bald wieder der Jupiter-Bahn nähert, während doch diese beiden Bahnen ziemlich 9.- viele Millionen Meilen von einander abstehen. — Der Grund, warum diese 4 Planeten gewisserart wie verlassen in dem Himmelsraume umherschwärmen, ist die einstmalige Trennung eines einzigen Planeten*) in vier Theile, bei welcher Trennung dann auch viele und sehr bedeutende Theile in den großen Weltenraum hinaus zerstreut wurden, bei welcher Gelegenheit fast alle Planeten dieser Sonne, wie auch die Sonne selbst mehrere und mitunter ziemlich bedeutende Partikeln erhielten; — dennoch aber blieben vier Theile auf diese Weise als abgerunderte kleine Planeten an der Stelle ihrer Trennung mit ihren Gewässern zurück, und bekamen eine neue Richtung in ihrem Laufe 10.- um die Sonne. Die wenigen übrig gebliebenen Menschen sammt den wenigen Thieren und Pflanzen schrumpften dann auf diesen vier gewisserart neugestalteten Planeten eben also zusammen, wie die Planeten 11.- selbst. — Nun sehet, Solches war hier nothwendig vorauszuschicken, damit uns der dritte südliche Sonnengürtel desto ersichtlicher werden kann. 12.- Wie sieht es demnach hier aus? — Dieser Gürtel ist von seinem nördlichen Correspondenten gewaltig verschieden; denn für's Erste ist er alsogleich vom zweiten südlichen Gürtel nebst dem hohen Gebirgsringe durch einen breiten Wassergürtel getrennt, sodann fängt erst ein überaus ge-

---

*) Dieser Planet war einst dazu bestimmt, Dasjenige zu werden, was später diese Erde wurde, nämlich: die Schule zur Bildung der Kinder Gottes — siehe Mittelpunkt der Erde S. 96 und Johannes. — Allein die darauf lebenden Menschen mißbrauchten ihre Willensfreiheit und vernichteten im gegenseitigen Haß zu einander den Planeten und sich selbst; die kleineren Bruchstücke, deren Summe mit den 4 größeren bis 1862 die Zahl 62 beträgt, als Asteroiden bekannt, kommen hier nicht in Betracht. — Sattlers Cosmorama: „Tempel zu Jabusimbil" zeigt oben im Vordergrunde die Geschichte der Zerstörung des Planeten und die Constellation der Gestirne zur Zeit derselben, und zwar wiederholt dargestellt. Der Tempel selbst wurde hergestellt zum Andenken, weil sieben große Menschen dieses Planeten — welche auch in der ersten Halle des Tempels in Lebensgröße aufgestellt wurden — auf die Erde in Egypten fielen, welches Ereigniß — zugleich mit einer andern Bedeutung des Tempels verbunden — wieder mit der damaligen Constellation der Gestirne bezeichnet wurde, wie aus den Bildern zu ersehen ist. Die Mythologien der Alten erzählen von einem Kampfe der Giganten gegen die Götter. Diese Sage scheint mit dieser Zerstörung des Planeten und dem Falle der 7 großen Menschen in Egypten in Verbindung zu stehen, wovon die gegenwärtig noch vorhandenen kolossalen Ueberreste menschlicher Statuen auch ihren Ursprung genommen haben dürften, wofür auch das zu sprechen scheint, daß gerade nur Egypten allein so kolossale Monumente uns überlieferte, wofür die damaligen Bewohner sicherlich einen Maßstab und Grund gehabt haben müssen, da man bei keinem andern Volk der Erde dergleichen antrifft, und wenn auch, so datiren sie jedenfalls in spätern Zeiten, und dürften ihren Grund in der Berührung mit den Egyptern haben.

Die 4 größeren Asteroiden sind nach einem geistigen Nachtrage nicht eigentliche Bruchtheile des Planeten selbst, sondern dessen 4 Monde, die aber, da zu selbem gehörend, als Ueberreste in Betracht kommen. D. H.

birgiges Land an, welches äußerst wenig Ebenen hat, und die wenigen Ebenen selbst sind noch mit Wasser bedeckt. An vier Punkten wird dieses Land sogar durch ein breites Gewässer von einem Gebirgsringe bis zum andern also getrennt, daß es den Bewohnern eines solchen Landes nicht möglich ist, zu den Bewohner eines andern Landes zu gelangen; denn die Einbuchtung des eigentlichen Ringwassers an einer solchen Stelle ist so groß, daß da selbst eure größten Weltumsegler sich nicht getrauen würden darüber zu segeln, für's Erste wegen der großen Wasserfläche nicht, und für's Zweite, weil das Ringmeerwasser besonders in diesen Einbuchtungen fortwährend überaus stürmisch ist, und von Wellen, die manchmal größer sind denn die höchsten Berge auf eurer Erde, überdeckt ist, über welche also zerrissene Wasseroberfläche sich wohl auch sicher
13.- selbst der allerbeherzteste Schiffer eurer Erde nicht wagen würde. — Diese vier dergestalt von einander getrennten Länder sind auch zugleich die allerkärglichsten auf der ganzen Sonne; sie werden von den allerkleinsten Menschen bewohnt, welche nur irgendwo auf dem ganzen Sonnenkörper vorkommen. — Pracht ist hier nirgends eine zu erblicken, außer allein die des über den ganzen Sonnenkörper gleich verbreiteten eigenen Lichtes.
14.- Auch hier haben die Menschen keine Wohnhäuser, sondern graben sich ebenfalls in die Berge ungefähr also gestaltete Löcher, deren vordere Mündung also aussieht, als die Gestalt des Durchschnittes eines stumpfen Kegels. Solche Löcher gehen etwa bis zehn Klaftern tief in den Berg hinein, und sind in ihrem innersten Raume ebenfalls mit einer Art Nest versehen, welches den Bewohnern dieses Gürtels zur Lagerung und Ruhe dient. Wenn ein solches Nest schon ziemlich stark abgelegen ist, sodann
15.- wird es wieder ausgewechselt und mit einem neuen vertauscht. Eben so mager sieht es auch mit der Vegetation aus, diese besteht ebenfalls nur in einigen wenigen Kräutern, und in zwei gesträuchartigen Baumgattungen, auf welchen da Früchte in ziemlich reichlicher Menge vorkommen, welche da gleichen euren Haselnüssen und Mandeln. Eine saftige Frucht giebt es nirgends; nur die Wurzel eines Krautes, welches ungefähr euren weißen Rüben gleicht, aber um ein Bedeutendes kleiner ist, als diese, ist das einzige saftige Aliment, welches auf diesem Sonnengürtel vorkommt.
16.- — Eben also dürftig ist dieser Gürtel mit den Thieren ausgestattet; sie haben nur zwei Gattungen vierfüßiger Hausthiere. Das eine hat ungefähr die Gestalt eines Zobels eurer Erde; nur die Wolle ist reichlicher und zarter. Aus dieser Wolle verfertigen sich die Einwohner auch eine dürftige Kleidung, welche ungefähr also fabricirt wird, wie ihr da verfertiget eure sogenannte Baumwollenwatte. Sie legen nämlich diese Wolle auf eine ebene Fläche hin, z. B. etwa auf einen von Natur aus platten Stein; denn hier ist der Erdboden der Sonne sehr steinig. Auf dieser Platte drücken sie dann die Wolle glatt nieder, und bestreichen die Oberfläche mit einem klebrigen Safte, welchen ihnen eine Wurzel abwirft; durch diesen Anstrich werden dann die Wollhaare mit einander verbunden, und das ziemlich dauerhaft so, als wären sie bei euch etwa mit einem aufgelösten Gummi elasticum überstrichen. Auf diese Art werden dann ziemlich lange und breite Blätter zu Stande gebracht. Aus diesen Blättern schneiden sie dann ihr überaus einfaches Kleid, welches in nichts Anderem besteht, als in einer einzigen etwas steifen

Schürze um die Lenden zur Bedeckung ihrer Scham; alles Andere aber
17.- ist bloß. Die Gestalt dieser Menschen an und für sich ist nicht abstoßend; besonders steht das weibliche Geschlecht immerhin recht artig aus, nur sind die Menschen im Durchschnitte kaum so groß, als etwa fünf- bis
18.- sechsjährige Kinder bei euch. — Diese Menschen bewohnen am liebsten ziemlich hohe Gegenden; denn vor den Gewässern haben sie eine große Furcht. Sie meinen auch, wenn sie irgend ein großes Gewässer erblicken, daß allda die Welt ein Ende hat, und daß das Gewässer immer steigt; zu welcher Idee sie das starke Wogen der großen Gewässer verleitet, aus dem Grunde sie dann auch, wie schon bemerkt, sich vorzugs-
19.- weise auf den höheren Gegenden ihrer Ländereien aufhalten. — Das wäre sonach das Landeigenthümliche dieses Gürtels und die Bewohnbarkeit desselben von Seite der bekannt gegebenen Menschen. — Es braucht dazu noch kaum erwähnt zu werden, daß allda nirgends auf dem Lande irgend ein Luftbewohner zu erspähen ist; wohl aber giebt es dergleichen über den Wässern, welche auch an und für sich von allerlei Gethier be-
20.- lebt sind. — Da wir nun solches Alles wissen, so bleibt uns nichts übrig als ihre staatliche, häusliche und religiöse Verfassung zu erfahren; und haben wir diese erfahren, so haben wir auch schon Alles dieses gan-
21.- zen Gürtels beschaut. Was da die staatliche Verfassung betrifft, so besteht diese in nichts Anderem, als daß sich die wenigen Menschen so viel als möglich familienweise von einander entfernt absondern, damit da zwischen einer und der andern Familie nie Eigenthums- und Grenzstreitig-
22.- keiten vorfallen mögen. — Bei einer Familie aber ist der Aelteste gleichsam ein herrschendes Oberhaupt, leitet alle anderen Glieder seiner Familie, und bestimmt Eines zu Dem und ein Anderes wieder zu etwas Anderem.
23.- Ihre Handwerkzeuge bestehen in nichts Anderem, als in einer kleinen Handschaufel, welche sie aus einer Art Thon bereiten. Dieses also bereitete Werkzeug wird an einen Ort gelegt, wo die Strahlen des Sonnenlichtes schon heftiger wirken; durch diese Strahlen wird dieses Werkzeug dann steinfest, und ist dann schon vollends tauglich zum Gebrauche.
24.- Der Gebrauch dieses Werkzeuges aber besteht zu allermeist in Dem, daß sie mittelst desselben ihre Wohnhäuser in den Boden der Berge eingraben. Ein zweiter Gebrauch dieses ziemlich schneidigen Werkzeuges besteht dann auch darin, daß sie damit nothdürftig ihre Kleidungsstücke vielmehr zuhacken als zuschneiden; und für's Dritte graben sie auch mittelst dieses
25.- Werkzeuges ihre Kräuter und Wurzeln aus der Erde. — Noch ein Werkzeug, welches sie ebenfalls auf dieselbe Weise bereiten, besteht in einer Art Kamm. Mit diesem Kamme reißen sie dem bekannten Thiere seine Wolle vom Leibe, welche aber gewöhnlich, wenn sie gewisserart reif geworden ist, sehr leicht von selbem zu bringen ist; — dann gebrauchen sie auch dieses Werkzeug noch für ein zweites, aber nur seltener vorkommendes Hausthier, welches ungefähr also aussieht, als eine Miniaturkuh bei euch, und ist kein Unterschied zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlechte. Dieses Thier hat acht Milchzitzen an dem Bauche; wann sie dieses Thier melken wollen, so schieben sie die eben nicht gar zu großen Zitzen zwischen die Zähne des Kammes, und kämmen gewisserart die Milch aus den Zitzen, welches gewöhnlich über einem etwas ausgehöhlten
26.- glatten Steine geschieht. — Haben sie die Milch auf diese Weise ihrer

Miniaturkuh ausgekämmt, sodann lassen sie das gutmüthige Thier wieder sein Futter suchen; sie aber rühren dann in diese Milch zerstoßene Früchte ihrer Zwergbäume, und bereiten sich auf diese Weise ein ihnen überaus wohlschmeckendes Muß, welches sie dann mit den Händen heraus fassen,
27.- und ganz behaglich verzehren. Das ist aber dann auch Alles, worüber sich ihre häusliche Verfassung erstreckt; — und so hätten wir beinahe mit einem Hiebe die staatliche und häusliche Verfassung sowohl politischer-
29.- als häuslicherseits. Sie glauben an Einen Gott, der da nach ihrer Vorstellung ein überaus großer vollkommener und über Alles mächtiger Mensch ist, und wissen auch, daß dieser überaus vollkommene
30.- Mensch Himmel und Erde gemacht hat. Sie sind überaus demüthig und furchtsam, und haben daher auch eine überaus große Furcht vor diesem allervollkommensten Menschen. Sie haben auch Kenntniß vom Himmel
31.- und von der Hölle, und kennen ihre Unsterblichkeit. Die Hölle fürchten sie überaus stark; aber für den Himmel halten sie sich fortwährend für zu schlecht. Aus diesem Grunde haben sie dann auch eine bedeutende Furcht vor dem Tode des Leibes, und suchen daher auch das Leben des-
32.- selben so lange als nur immer möglich zu erhalten. Einige Aeltesten haben wohl auch manchmal sichtbare Zusammenkünfte mit den Geistern ihres Gleichen, aber sie haben nie eine große Freude daran, wann ihnen diese erscheinen; denn Solches gilt ihnen allzeit als ein Zeichen, daß sie
33.- bald ihre Welt werden verlassen müssen. — Wenn ihnen solche Geister kundgeben, daß dieser vollkommene Mensch sie überaus liebvoll aufgenommen hat, so freuen sie sich wohl sehr darüber, aber sich selbst halten sie stets für überaus unwürdig einer solchen Gnade; denn sie sagen: Wir sind ja zu gering für solch' einen Herrn, daß Er uns nur ansehen möchte, geschweige erst aufnehmen in eine höhere Gnade aus Ihm! —
34.- Sie beten daher auch sehr emsig, und danken für Alles, was sie genießen, ja sogar wann sie die kärglichen Früchte von ihren kleinen Bäumchen ablösen, für jede einzelne Frucht; und so auch für jedes einzelne Kräutel, welches sie aus dem Boden der Erde nehmen, danken sie ganz inbrünstigst, und halten sich dabei stets für unwürdig eines solchen Geschenkes, und können nicht begreifen, wie dieser überaus vollkommene Mensch ihrer noch
35.- so überaus wohl gedenken kann! — Sehet, in Solchem besteht die ganze gänzlich ceremonienlose Religion. Wenn ihr aber schon durchaus etwa irgend eine Ceremonie haben wollet, so besteht diese einzig und allein in
36.- dem ehelichen Verbande zweier Gatten. Dieses eheliche Bündniß aber besteht wieder in nichts Anderem, als in einer gegenseitigen Umarmung und darauf folgenden Segnung des Aeltesten einer Familie; sodann in einer allgemeinen Danksagung, und endlich in dem bald darauf erfolgenden Beischlafe, welcher Act auch bei diesen Menschen zu den größten und
37.- erhabensten Feierlichkeiten gehört. — Ihre Todten umwickeln sie ganz mit allerlei Kräutern, graben dann in einer untern Gegend ein ähnliches Loch in das Erdreich, wie da ist ihre Wohnung, und legen in dieses offene Grab ihre Verstorbenen. Die Kräuter geben sie ihnen darum hinzu, damit diese, so sie allenfalls wieder erwachen möchten, allogleich eine
38.- Nahrung bei sich finden sollen. — Sie besuchen wohl auch in Gesellschaft ein solches Grab; da aber ihre Leiber überaus schnell verwesen, und sie darauf von ihren Verstorbenen gewöhnlich nichts mehr vorfinden, so sind

sie der Meinung, daß entweder diese Verstorbenen wieder wach geworden sind, und irren jetzt irgendwo herum, oder sie sind von Geistern abgeholt
39.- worden. Aus diesem Grunde beten sie dann auch sehr vielfältig für ihre Verstorbenen, und wünschen ihnen von ganzem Herzen alles Glück. —
40.- Nun haben wir aber schon auch Alles beisammen, was da diesen Gürtel betrifft; daher wollen wir uns auch von ihm hinweg wenden, und für's nächste Mal den vierten Gürtel betreten, auf welchem wir uns schon ein wenig länger werden verweilen müssen, indem wir da wieder sehr große Dinge werden zu sehen bekommen. Und somit gut für heute! —

36.

36. (Am 26. September 1842 von 3½ bis 5¼ Uhr Nachmittags.)

1.- Was diesen vierten Gürtel betrifft, so sage Ich es euch gleich im Voraus, daß der vierte Gürtel sowohl nördlicher- als südlicherseits dem großen Planeten Jupiter entspricht. — Ihr wisset, daß dieser Planet aus allen Planeten wohl der größte ist, und ist wohl um viertausendmal größer als eure Erde.*) Also sind auch die entsprechenden Gürtel die größten und herrlichsten nach dem Mittelgürtel, welcher an und für sich die eigentliche Sonnenwelt ausmacht und Entsprechun-
2.- gen hat mit all' den andern Gürteln der Sonne. — Wie groß ist demnach der vierte dem Planeten Jupiter entsprechende Gürtel, d. h. sowohl nördlicher- als südlicherseits zusammen genommen? — Beide Gürtel zusammen genommen dürften wohl eine Breite von zwanzig tausend Meilen haben, und ihre Gürtellänge dürfte im Durchschnitte bei zweimalhunderttausend Meilen betragen; also aus dieser Flächenmaßanzeige geht wohl hervor, daß dieser vierte Gürtel auch Vieles und Großartiges in sich fassen muß, indem er an und für sich von einer so bedeutenden
3.- Flächenausdehnung ist. Auch dieser Gürtel ist von dem vorhergehenden durch einen überhohen Gebirgsgürtel getrennt. Dieses Gebirge ist überaus hoch, und besteht zumeist aus dem allerhärtesten weißen Marmor, welcher durch den allergrößten Hitzgrad nicht schmelzbar ist. Die höchsten Spitzen, welche gar wohl in die höchste Lichtatmosphäre der Sonne ragen, sehen zwar also aus, als wären sie beständig weißglühend; allein Solches ist mit nichten der Fall. Sie erscheinen nur darum also glänzend, weil ihre höchsten Scheitel für euch unbegreiflich weiß sind, und daher von ihrer Oberfläche alle Strahlen, die von irgend woher auf sie fallen, ganz
4.- vollkommen wieder zurück werfen. Die ziemlich ebenmäßig fortlaufenden Wände dieses hohen Gebirges werden zu unterst wieder von einem über zweitausend deutsche Meilen breiten Wasserringe bespült, welches Wasser aber dennoch nicht ganz ununterbrochen fortläuft, sondern an vielen Stellen große Inseln und noch größere Halbinseln und bedeutende Landzungen aufzuweisen hat, welche Ländereien sammt und sämmtlich von den Men-
5.- schen dieses Gürtels bewohnt werden. Das Land selbst aber ist mehr flach als gebirgig; und die Berge, welche auf dem Lande vorkommen,

---

*) Siehe Dictat No. 4 vom 11. Aug. 1842, wo von einer 4000 mal größern Glaskugeln gesprochen wird; ebenso Dictat No. 40 vom 3. Octbr. und Dictat No. 53 vom 24. Octbr. 1842. Die 4000malige Größe bezieht sich auf den Einschluß seiner Monde und Atmosphäre, was alles zum Jupiter — wie zu jedem Planeten, so wie die Planeten, ihre Monde, Kometen &c. zur Sonne — gehört. — D. H.

sind beiweitem nicht so hoch, als die Berge anderer uns schon bekannter Gürtel. Dennoch aber sind sie viel höher denn die höchsten Meeresspiegel der Sonne; aber sie sind nicht so steil und unersteigbar denn die eurigen. Das Land selbst hat auch eine große Menge Seen, Ströme, Flüsse, Bäche und Quellen, und ist daher an und für sich überaus gesegnet und
6.- fruchtbar. — Das Thierreich ist hier überaus zahlreich, und das Land
7.- ist durchgehends reichlich bewohnt von Menschen. — Nun wüßten wir, wie das Land beschaffen ist, und wollen uns daher alsogleich nach unserer alten Ordnung zum Menschen dieses Landes wenden. — Wie sehen denn allhier die Menschen aus? — Was haben sie für eine Verfassung, und was für eine Religion, und wie stehen alle anderen Dinge zu ihnen im Verhältnisse? — Dieses Alles wollen wir einmal mit einer allgemeinen
8.- Antwort darthun, sodann erst zu dem Sonderheitlichen schreiten. — Was die Menschen anbetrifft, so sind sie für's Erste ihrem Leibe nach außerordentlich groß, und ihrer Gestalt nach äußerst wohl gebildet, und sind ihrem Charakter nach die allersanftesten und aller-
9.- besten Menschen der ganzen Sonne. — Was ihre Verfassung betrifft, so ist diese für's Erste durchaus patriarchalisch und im Grunde ebenfalls theokratisch, und sorgt in jeder Hinsicht für das allgemeine
10.- Wohl. Also ist auch ihre Religion höchst einfach ohne alle Ceremonie; und die Bildung ihrer Kinder besteht demnach ebenfalls in nichts Anderem, als allein nur in Dem, was da betrifft die vollkommene Eins-
11.- werdung mit den Himmeln und mit dem Herrn. Also hätten wir im Allgemeinen dargethan die wichtigsten Verhältnißpunkte der Menschen dieses Gürtels, und wollen sonach zur sonderheitlichen Betrachtung
12.- übergehen. — Was also die Größe für's Erste des Mannes betrifft, so ist dieser nicht selten vom Fuße bis zum Scheitel hundert Klaftern eures Maßes groß. — Was hat er für eine Farbe? — Sanft weiß, d. h. ein wenig in's Blauröthliche übergehend, ungefähr also, wie da ist die Farbe eines Ametbystes; aber nur natürlich um Vieles blasser. Hier und da kommt eine solche Leibfarbe sogar auf eurer Erde vor, und zwar namentlich bei den Gebirgsvolksstämmen des Kaukasus in Asien, allda auch besonders zart gebildete Weiber eine ähnliche Leibesfarbe aufzuweisen haben, besonders zur Zeit, wenn sie von der häufigen Gletscherluft angeweht werden. Also ist auch die Farbe der Bewohner dieses
13.- vierten Gürtels beschaffen. — Was haben sie wohl für eine Gesichtsbildung? — Ihr Gesicht ist durchaus männlich, d. h. es ist keine Fratze, wie es dergleichen auf der Erde unter den Männern eine Menge giebt; aber im Uebrigen mehr abgerundet und sanft, denn bei dem männlichen Geschlechte auf eurer Erde. Die Lippen sind ausgezeichnet, also auch die Mundwinkel; das Kinn ist ziemlich hervorragend, aber nicht scharf markirt, sondern mehr sanft abgerundet und durchgehends bartlos. Das Haupthaar ist reichlich und lang, und ist von dunkelbrauner Farbe; also sind auch die Augenbrauen und Augenlider gefärbt. Die Stirne ist hoch und gegen die Haare ausgezeichnet weiß; die Ohren stehen im guten Verhältnisse mit den übrigen Gesichtstheilen, also auch die Nase.
14.- Der Hals ist proportionirt lang und rund, die Schultern sind sehr breit, und die Arme stehen im guten wohlabgerundeten Verhältnisse mit den Schultern; nur die Handflächen sind im Verhältnisse zu der übrigen

Hand ungefähr um ein Fünftel größer, als es bei euch der Fall ist. — Die Nägel an den Fingern sind von derselben Farbe, als da ist der Leib; nur an ihren Enden werden sie um's Bedeutende blasser, und sind
15.- überaus stark. Also steht auch der ganze übrige Leib bis an die Hüfte im guten Verhältnisse. Das Gesäß aber ist jedoch wieder etwas hervorragender, denn bei euch auf der Erde. Die Folge dieses Hervorragens ist ein immerwährend überaus gerades Halten, besonders wenn ein solcher Mann steht und nicht geht; der Grund aber liegt in Dem, weil, wenn der Mann geht, er sich schon von Kindheit an stark vorwärts geneigt
16.- hält. — Die Füße sind dann wieder vollkommen regelmäßig; also auch die Genitalien; nur die Fußschaufeln sind wieder im Verhältnisse um et-
17.- was größer, denn Solches bei euch der Fall ist. — Wie ist denn der Mann bekleidet? — Das Kleid des Mannes wie auch des Weibes besteht in nichts Anderem als in einer Vorschürze, um dadurch die Genitalien zu decken; alles Andere ist bloß. Dessen ungeachtet aber herrscht doch fast nirgends eine größere Züchtigkeit denn bei diesen Gürtelbewohnern. —
18.- Also ist der Mann bestellt. — Das Weib ist um den ganzen Kopf des Mannes kleiner, und ist in allen seinen Theilen überaus vollkommen abgerundet gebildet. Ihre Haut ist noch um's Mehrfache feiner denn die des Mannes; aber dessen ungeachtet ist sie dennoch an und für sich dicker denn die des Mannes. So möchte z. B. die Haut des Mannes im Durchschnitte eine Dicke von etwa anderthalb Spannen eures Maßes haben; die des Weibes aber ist gut zwei Spannen dick, aber dabei viel weicher als die Haut des Mannes, und auch viel weicher und elastischer als die Haut der Weiber auf eurer Erde, und ist allenthalben überaus
19.- fein porös. Die Brust der Weiber ist vollkommen rund, und sitzt also am Brustblatte wie etwa zwei große Halbkugeln, welches dort für das
20.- Allerschönste gehalten wird. Also ist auch das Gesicht überaus anziehend freundlich schön, und das Haar des Hauptes geht bei den Weibern noch bedeutend unter das Knie, und ist überaus reichlich. Die Farbe des
21.- Haares aber ist etwas lichter, als die Farbe des Mannshaares. Das Weib ist im Allgemeinen fast auf keinem Planeten so schön gebildet denn hier, und die Männer halten auch ziemlich große Stücke auf die leibliche Schönheit des Weibes; denn sie sagen: Wenn das Weib ist eines gerechten Herzens, und daraus eines gerechten Geistes, so muß auch ihr Leib ein gerechtes Ebenmaß haben. Hat aber der Leib ein solches Ebenmaß nicht, so muß Solches irgend einen Grund haben, warum bei einem oder dem anderen Weibe der Leib nicht die volle Gerechtigkeit erlangt habe. — Die vollkommenste Gerechtigkeit aber ist von Seite des Herzens die beständige Fülle der Liebe zum Herrn, welche da ist die Nahrung des Geistes zum ewigen Leben, der Geist aber ist der Werkmeister des Leibes; würde er durch einen gewissen Grad der Ungerechtigkeit des Herzens verkümmert, so muß ja nothwendig auch sein Produkt verkümmert aussehen. Ob solche Ungerechtigkeit von den Eltern oder Kindern abhängt, Solches ist zu ermitteln. Hängt sie von den Eltern ab, so sind die Kinder schuldlos, und an uns ist es, ihnen eine solche Verkümmerung nicht anzurechnen; — liegt die Ungerechtigkeit aber in ihrem eigenen Herzen zu Grunde, so ist es unsere Pflicht, in ihnen ein gerechtes Herz schaffen zu helfen, um dadurch, wenn noch möglich, auch

die Gerechtigkeit des Leibes wieder herzustellen. Wo aber Solches nicht mehr thunlich sein sollte, wenigstens das Herz für sich allein also zurecht zu bringen, daß der Geist von selbem die gebührende Nahrung fürderhin
22.- erlangen möchte. — Sehet, aus diesem Grunde halten dann die Bewohner dieses Gürtes sehr große Stücke auf eine vollkommene leibliche Schönheit, besonders, wie schon gesagt, bei den Weibern, und lieben dieselben ungemein, wann sie sind ihrer Ordnung gemäß. Ein unordentliches Weib aber wird gering geachtet und, wenn sie nicht in ihre Ordnung
23.- tritt, sobald einer ziemlich unangenehmen Schule unterworfen. — Das wäre nun Alles, was sich über die Gestalt der Menschen dieses Gürtels darstellen läßt. Nächstens wollen wir seine Haushaltung in den Augenschein nehmen; und daher gut für heute! —

37.

37. (Am 27. September 1842 von $3^1/_2$ bis $5^3/_4$ Uhr Nachmittags.)

1.- Bevor wir zur eigentlichen Haushaltung übergehen können, wird es nothwendig sein, mit den Wohnhäusern dieser Menschen zuvor eine kleine Bekanntschaft zu machen; denn ohne Haus gäbe es auch keine Haushaltung. Darnach können wir die Frage thun: Wie sehen denn die Häuser aus, in denen diese berghohen Menschen wohnen, und woraus sind sie
2.- verfertiget? — Die Wohnhäuser dieser großen Menschen haben ziemliche Aehnlichkeit mit den Wohnhäusern des mittleren Hauptgürtels der Sonne, und sind erbaut aus Steinen und Holz; nur sind sie natürlicher Weise in dem Verhältnisse größer als auch die Menschen größer sind, als auf dem Mittelgürtel. Doch müßt ihr das Verhältniß nicht allzugenau nehmen; denn im Mittelgürtel haben die Wohnhäuser, wie auch alle die anderen Gebäude mehr eine Prachthöhe denn eine nothwendige. Die Wohnhäuser dieses Gürtels aber sind nicht nach der Pracht, sondern nach der Nothdurft verfertiget; — und so werdet ihr nirgends ein höheres Gebäude finden, als höchstens von zweimaliger Höhe eines Menschen, in welchen Gebäuden sich aber nirgends irgendwo Gallerien und dergleichen Erhöhungen vorfinden, wie wir sie in den Wohnhäusern des Mittelgürtels, wie auch in den ersten Nebengürteln haben kennen gelernt, sondern ihre
3.- Bewohnbarkeit ist die zu ebener Erde. — Bevor wir aber noch die innere Einrichtung beschauen wollen, müssen wir doch die Form des Hauses und auch dessen allfällige Größe in den Augenschein nehmen. — Die Form eines solchen Hauses sammt dessen Größe aber wird sich am besten vor unseren Augen darstellen, wenn wir ein solches Haus vom Grunde werden
4.- aufbauen sehen; und so gebet denn Acht. — Sehet, dahier in einer großen Ebene wird so eben ein neues Wohnhaus errichtet; ein Fleck von zweitausend Klaftern Länge und zweihundert Klaftern Breite im geraden Vierecke ist dazu bestimmt. Ihr müßt euch aber darunter keine vollkommen mathematische Quadratfläche denken, sondern vielmehr eine zweihundert Klaftern breite und zweitausend Klaftern lange Bahn, welche zwar zu beiden Seiten der Länge nach geradlinig fortläuft, aber beim ersten Anfange etwas der Breite nach eingebogen ist, wie am anderen
5.- Ende etwas ausgebogen. Zu beiden Seiten der Länge nach seht ihr fünfhundert Säulen aufbauen, welche zweihundert Klaftern hoch werden müssen, und eine jede Säule hat einen Durchmesser von fünfundzwanzig

Klaftern. Der Breite nach seht ihr beim Anfange und somit auch beim Eingange nur zwanzig Säulen auf dieselbe Weise aufführen, welche Säulen aber keinen so großen Durchmesser haben, denn die der Länge
6.- nach; das Ende aber seht ihr vollkommen geschlossen. Ueber diese Säulen seht ihr mächtige Balken legen, und innerhalb der Bahn seht ihr noch zwei Reihen zwar gleich hoher, aber im Durchmesser um Vieles weniger habender Säulen errichten, und seht alle diese Säulen wieder mit mächtigen Balken kreuz und quer verbinden, und seht ferner, wie da über diese Balken allenthalben verhältnißmäßig starke Dielen gelegt werden, welche genau aneinander passen müssen, und daß also zwar, daß nirgends eine
7.- Fuge entdeckt werden kann. — Nun sind die Dielen gelegt; jetzt sehet, wie da über denselben drei Dachgerüstreihen aufgeführt werden, von denen die mittlere um die Hälfte höher ist, denn die beiden äußeren. Nun sind auch die Gerüste fertig; — sehet weiter! Diese Gerüste werden mit einer Art Latten verbunden, welche aber so nahe aneinander über das Gerüst angeheftet werden, daß zwischen einer und der andern Latte nicht
8.- mehr, als eine Linie Raum bleibt. — Nun wäre auch diese Arbeit vorüber. — Jetzt sehet, rings um das ganze Gebäude sind große Haufen Dachblätter aufgeschichtet; auf mächtig starken Leitern steigen die riesigen Menschen auf und ab, und decken das Dach; welche Deckung ganz auf dieselbe Art vor sich geht, wie wir sie im Mittelgürtel gesehen haben. — Die Platten sind nach Innen ganz dunkel, nach Außen aber sehen sie
9.- aus, als wären sie von feinst polirtem Golde. — Die Enden der Dachung, d. h. der Breite nach, werden zierlich mit diesem Golddachbleche eingebogen und gewisserart eingefaßt; im Uebrigen aber werden die Dachgänge offen gehalten, damit durch dieselben beständig frische Luft streiche und das ganze Gebäude von oben herab im kühlen Zustande erhalte. —
10.- Da wir jetzt alles Dieses geistig mit angesehen haben, so haben wir auch schon die Form und die Größe des Hauses; — es bleibt uns demnach nur noch übrig, das Innere desselben ein wenig in Augenschein zu nehmen, und so wird uns bald das ganze Wohngebäude bekannt sein und auch
11.- dessen eben nicht zu sehr complicirter Zweck. — Sehet, zwischen den Mittelsäulen der Länge nach befindet sich von der zweiten Säule angefangen eine bei zwanzig Klaftern euren Maßes hohe Wand, welche in der Mitte zwischen zwei Säulen eiförmig ausgebaucht ist, und das zu beiden Seiten. Seht ferner, wie das Oberste dieser Wand mit weichem Polsterwerke belegt ist; Ich meine, ihr werdet nicht lange rathen dürfen, was da wohl der Zweck dieser Wand sein möchte. Diese Wand ist der eigentliche Ruheplatz eines solchen Wohnhauses, auf welcher die Menschen
12.- nach irgend einer Arbeit auszuruhen pflegen. Zwischen den äußeren Säulen aber erblickt ihr ebenfalls bei fünfzig Klaftern hohe Halbsäulen. — Wozu dienen denn diese? — Seht nur hinauf, wie ihre Flächen mit allerlei Früchten belegt sind, und ihr werdet nicht lange zu rathen haben, um den Zweck dieser Säulen zu bestimmen; sie sind die Speisetische der
13.- Bewohner dieses Gürtels. — Nun verfügen wir uns noch bis an das geschlossene Ende unseres großen Wohnhauses, welches ziemlich stark nach Außen hinausgebogen ist. — Sehet, wie da ungefähr dreißig Klaftern über dem Boden ebenfalls eine Erhöhung aufgebaut ist, die sich gegen das Innere des Wohnhauses gegen die mittlere Reihe der innern Säulen

ausbauchet, und hat zu oberst eine Fläche, die sich an die ausgebogene Rundwand anschließt, daß sie dadurch ungefähr eine solche Form darbietet, als wann ihr möchtet ein Ei der Länge nach durchschneiden. —
14.- Sehet ferner, wie auch diese Fläche, welche mehrere hundert Quadratklaftern mißt, mit weichen Polstern über und über belegt ist. Wozu möchte wohl dieser erhabenere Ruheplatz dienen? — Dieser ist für's Erste der Hausvatersitz und für's Zweite auch der Lehrstuhl für die ganze
15.- Familie von Seite des Vaters. — Seht, jetzt sind wir schon mit dem ganzen Wohnhause fertig, welches für die drei einfachen Zwecke errichtet ist, nämlich für die Ruhe, für die Mahlzeit, und für's Lehramt. —
16.- Giebt es neben diesem Wohnhause keine anderen gewisserart wirthschaftlichen Gebäude mehr? — Ein jedes Wohnhaus hat noch auf beiden Seiten seines Anfanges in der Entfernung von etwa zweihundert Klaftern zwei eben so große Rondellen, welche aber aus einer geschlossenen und mit einigen runden Fenstern versehenen Wand bestehen. Jede dieser Rondellen hat gegen das Wohngebäude zu eine für die Menschen verhältnißmäßig hohe und breite Thüre; aber die Rondelle hat kein Dach, sondern ist offen. Die Wände nach Innen sind mit allerlei Gallerien versehen, welche aber nicht die Bestimmung haben, daß da auf denselben herumgegangen werden solle, sondern haben allein nur die Bestimmung zur Aufbewahrung der nothwendigen Hausgeräthschaften, welche sammt
17.- und sämmtlich in der einen Rondelle aufbewahrt werden. — Die andere Rondelle aber ist eine Speisevorrathskammer, und in mancher Hinsicht auch eine Küche; denn in diesem Gürtel werden auch ein und die anderen Früchte gesotten, und dann erst genossen. — Zu diesem Behufe ist auch in der Mitte dieser zweiten Rondelle ein bei fünfzig Klaftern über dem Erdboden erhabener Herd aufgeführt, welcher einen Durchmesser von 60 bis 70 Klaftern hat. In der Mitte dieses Herdes ist eine Vertiefung, in welche eine Art Erdöles gegossen wird; dieses Erdöl wird dann durch einen aus gewissen Steinen geschlagenen Funken leichtlich entzündet, brennt dann mit einer heftigen und ganz weißen Flamme, welche einen großen Hitzegrad um sich verbreitet und die kochbaren Früchte in den wahrhaften Goldtöpfen, welche in einem Kreise um die Flamme gestellt sind, gar bald zur gehörigen Weiche verkocht. — Das ist sonach auch die ganze
18.- Einrichtung dieser zweiten Rondelle. Eine jede Rondelle für sich aber hat einen Durchmesser von fünfzehnhundert Klaftern eures Maßes. — Ihr werdet heimlich fragen: Da wir bei der anfänglichen Darstellung dieser Rondellen vernommen haben, daß deren geschlossene Wände mit einigen runden Fenstern versehen sind, so ließe sich wohl fragen, welchen Zweck diese Fenster wohl haben möchten, indem die Rondellen selbst von
19.- obenher nicht geschlossen sind? — Diese Fenster sind wegen der Durchlüftung angebracht; denn in diesem wasserreichen Gürtel ist die Luft nicht selten ziemlich feucht, darum dann in geschlossenen Räumen sich leichtlich ein Moder oder wenigstens ein sowohl die Geräthschaften als auch die Früchte zerstörender Rost oder Schimmel erzeugen möchte. Um sonach diesem Uebel vorzubeugen, werden überall gehörige Luftöffnungen angebracht, damit die Luft die inneren Räume beständig trockne und reinige.
20.- — Da dieser Gürtel vorzugsweise zufolge seiner großen Ebenen sehr reich ist an verschiedenen Luftströmungen, so ist es auch begreiflich, daß

die Bewohner, welche sehr weise sind, eben diese Luftströmungen gar wohl zu benutzen wissen. — Nun hätten wir wieder einen Theil, der da zur
21.- Bewohnung dieser Menschen gehört, kennen gelernt. — Damit wir aber eine solche Haushaltung, was die Gebäude betrifft, vollkommen vor uns haben, so mache Ich euch zum Schlusse noch auf den großen Thiergarten aufmerksam, der da hinter den beiden Rondellen sich nach der Beschaffenheit einer Grundfläche ausbreitet. Dieser Thiergarten ist ebenfalls mit einer Art Mauer umfangen, welche vom Boden auf allenthalben gleich bei siebzig Klaftern hoch ist, und eine Dicke von fünf Klaftern hat, und ist nach Außen hinaus von hundert zu hundert Klaftern mit einer Lehn- oder Stützemauer versehen. Dieser Thiergarten in mittelmäßiger Größe hat einen Durchmesser der Länge nach von zehntausend Klaftern, und was dessen Breite betrifft, hat er nach der Beschaffenheit der Fläche auch
22.- nicht selten sechs bis acht tausend Klaftern. Dieser Garten ist bestimmt für ein Thier, welches zwar auf dieser Erde nichts Aehnliches findet; dessen ungeachtet aber steht es bei den Einwohnern in dem Ansehen der Schafe bei euch. Die Größe dieses Thieres möchte wohl die Größe eines Elephanten bei euch um's Hundertfache übertreffen. Der Kopf hat Aehnlichkeit mit dem Kopfe eines Kameeles bei euch; der Leib gleicht dem einer Kuh, die Füße einer euch bekannten Giraffe, da die vorderen um die Hälfte höher sind, denn die hinteren; der Schweif aber bildet eine Wollkugel, welche Wolle von den Einwohnern zur Bereitung ihrer Schürzen verwendet wird, und welcher Zweck auch der einzige ist, warum
23.- die Einwohner dieses Thier also häuslich halten. — Nun wüßten wir vor der Hand Alles, wie da gestaltet und bestellt ist eine vollkommene Haushaltung bei den Bewohnern dieses Gürtels. — Und so können wir uns denn auch füglicher Maßen an ihre häusliche Verfassung machen, welche wir als Fortsetzung dieser gegenwärtigen Mittheilung für ein nächstes Mal kund geben wollen; — und so lassen wir es heute wieder gut sein! —

38.

38. (Am 28. September 1842 von 4½ bis 6½ Uhr Abends.)

1.- Einen Theil der **häuslichen Verfassung** könnt ihr schon aus dem entnehmen, so ihr nur einigermaßen aufmerksamen Blickes betrachtet habt, wie da ein solches Wohnhaus bestellt ist; dessen ungeachtet aber giebt es auch noch andere Verhaltungsregeln, welche sich aus der Ordnung der Wohngebäude nicht herausfinden lassen. Um aber diesen Verhaltungsregeln auf eine überzeugende Spur zu kommen, ist es nothwendig zuvor
2.- den Charakter dieser Bewohner ein wenig näher kennen zu lernen. Die Menschen dieses Gürtels gehören zu den **allersanftesten**, welche je irgendwo die Sonne oder andere Planeten bewohnen; ja ihr ganzes Benehmen ist von einer so sanften und demüthigen Art, daß ihr euch davon
3.- durchaus keinen Begriff machen könnt. So z. B. traut sich sogar kein Mann vollends ausgestreckt aufrecht zu gehen, um dadurch das kleinere Weib nicht zu nöthigen, aufwärts zu ihm zu blicken; auch macht der Mann beim Gehen mit den Händen ziemlich große Bewegungen, um dadurch für das ihn stets begleitende Weib die Luft abzukühlen und gewisserart zu verdünnen, damit das Weib ihm leichter folge. So hält er

ebenfalls auch seine Füße, mit denen er sonst sehr lange Schritte thun könnte, in den gehörigen Schranken, und macht daher aus purer liebzärtlicher Rücksicht statt bequeme siebzig Klaftern lange Schritte nur kaum zwanzig Klaftern lange, damit das Weib ihm ja überall leicht und ungezwungen folgen kann. So führt z. B. nie ein Mann ein Weib neben sich, daß sie mit ihm gleichen Schrittes ginge; denn da müßte sie ja selbst mit der Luft kämpfen, und hie und da einen rauhen Weg betreten. Sie muß ihm daher folgen, damit sie einen gut abgetretenen Weg hat,
4.- und mit der Luft nicht kämpfen darf. — Also ist der Mann auch gegen seine Kinder; sie werden in lauter Liebe groß gezogen, und jeder Unterricht, den ein Vater seinen Kindern ertheilt, ist so weich, einladend und anreizend, wie die allerweichste Wolle in entsprechender Hinsicht genommen.
5.- Ein unfreundliches Gesicht wird von den Sonnenbewohnern dieses Gürtels schon als eine Sünde betrachtet; daher machen diese Menschen immer sanft lächelnde Mienen, und sind so weichherzig, daß sie beim Anblicke nur irgend eines noch so gering leidend scheinenden Bruders alsbald zu Thränen gerührt werden, und geben sich alle erdenkliche Mühe, ihm auf
6.- was immer für eine nur mögliche Art zu helfen. Wenn da ein Nachbar zum andern kommt, und erbittet sich eine Gefälligkeit von ihm, so ist das völlig aus; denn eine größere Bereitwilligkeit seinem Nächsten gefällig und dienlich zu sein, könnt ihr euch durchaus nicht vorstellen, als Solches bei den Bewohnern dieses Gürtels gäng und gebe ist. Denn wenn z. B. ein Nachbar zum andern kommt, und bittet ihn um die Darleihe irgend eines Werkzeuges oder um was Anderes, so giebt der ersuchte Nachbar nicht nur mit der größten zuvorkommenden Freundlichkeit das ersuchte Stück, sondern er fragt ihn noch höchst nöthig, ob er nicht noch Mehreres bedürfe; — und wenn der Andere Solches dankbarst freundlich verneint, so läßt sich's aber der ersuchte Nachbar dennoch nicht nehmen, daß er dem Andern das ersuchte Stück selbst bis zu dessen Wohnung hinträgt und ihm daselbst noch oben darauf seine Dienste anträgt, im Falle der andere Nachbar etwa nicht vollkommen bequem mit einem
7.- oder dem andern Werkzeuge umgehen könnte. Ersucht ihn der Nachbar aber etwa um Früchte und Kleidungsstoffe, so wird dem ersuchenden Nachbar nicht nur das Ersuchte zehnfach gegeben, sondern der Geber trägt es noch, wie zuvor das Werkzeug, eigenhändig in die Wohnung seines Nachbars, und bittet ihn inständigst, daß er ihm Solches ja nie
8.- entgelten solle. — Noch außerordentlicher ist diese zuvorkommende Freundlichkeit gegen ganz Fremde, welche manchmal Bereisungen machen, um ihre Welt näher kennen zu lernen. Solche werden schon allezeit mit der allergrößten Auszeichnung aufgenommen, und es wird einem Solchen die größte Ehre bezeigt, die nur immer bei diesen Einwohnern gäng und gebe ist. Diese Ehre besteht aber darin, daß ein solcher fremder Gast alsogleich in das Wohnhaus geführt wird, und wird ihm zur Ausruhung mit aller Zuvorkommenheit der Hausvaterstuhl angetragen. Da haben dann alle Familienglieder nichts Nothwendigeres zu thun, als einem solchen Gaste alle erdenkliche Aufmerksamkeit zu bezeigen; und es giebt dann allzeit eine überaus rührende Scene, wenn ein solcher Gast wieder
9.- zufolge seiner Weiterreise seine freundlichen Gastgeber verläßt. — Wahrlich, wenn bei euch auf der Erde die zärtlichste Mutter einen Sohn hätte,

der da verreisen müßte in ein weit entlegenes Land, so ist die Scene einer solchen schmerzlichen Trennung kaum ein schwacher Schatten dagegen, was die Bewohner dieses Gürtels da für ein Leidwesen tragen, wenn sie
10.- ein solcher Gast wieder verläßt. Wann er sie verläßt, so wird er für's Erste von dem Hausvater und allen seinen Familiengliedern schon über und über gesegnet, damit er ja glücklich durch alle Länder kommen möchte, und daß er sie wo möglich bei seinem Rückzuge ja wieder besuchen solle. — Sodann wird er mit Allem, was er nur immer benöthiget, versehen, und endlich, wann er sich von seinem Gastgeber entfernt, wird ihm erst von der sämmtlichen Familie beinahe so weit das Geleite gegeben, bis er sich wieder in der Nähe einer andern Wohnung befindet. Allda wird er wieder gesegnet, und wenn er sich dann empfiehlt, natürlich überaus dankbar für alle die empfangene Freundschaft, so sehen ihm noch die Begleitenden so lange nach, bis er sich ihren Blicken völlig entwunden hat; alsdann erst kehren sie wieder um, und reden auf dem ganzen Rückwege von nichts als von dem Fremden, und daß ihn der liebe gute Herr Himmels
11.- und der Erde ja vor jeglichem Ungemache bewahren möchte. — Aus diesen wenigen Beispielen könnt ihr nun schon ganz gut auf den übrigen Charakter dieser überaus sanften Menschen, und aus diesem Charakter
12.- aber auch auf ihre anderweitige Hausverfassung schließen. Da wird nie Jemand beordert, etwa eine oder die andere Arbeit selbst zu verrichten, sondern wenn irgend eine Arbeit für nöthig befunden wird, so wetteifert Alles miteinander, sich gegenseitig einander zu helfen und zu unterstützen, damit ja Niemanden irgend zu hart geschehen solle. — Die ganze häusliche Verfassung besteht demnach in nichts Anderem, als in der vollkommenen allerwahrhaftigsten Nächstenliebe; aus dieser heraus ergeben sich
13.- dann alle andern Regeln. Es besteht unter ihnen nirgends ein positives Gesetz, sondern die Liebe ist ihr alleiniges Gesetz; aber nicht etwa po-
14.- sitiv, sondern lebendig im Herzen eines Jeglichen. — Wenn sich etwa Jemand hier und da nur im Geringsten verstoßen hat gegen dieses Gesetz, so wird er alsogleich mit der größten Liebe und Sanftmuth ermahnt, indem ein Hausvater zu ihm spricht: Siehe, siehe, mein lieber Sohn! Du hast dich in deinem Herzen ein wenig vergessen, und hast nicht bedacht, daß der Bruder, der dich um eine kleine Gefälligkeit ersucht hätte, einen ewigen unsterblichen Geist, wie du, in sich trägt. Dieser Geist ist ein lebendiger Geist aus Gott, und ist ein Theil Seiner unendlichen Liebe, welche gleichen Maßes ausgeht unendlich und ewig. — Was Größeres können wir wohl thun, und was dem großen lieben und guten Herrn Himmels und der Erde Wohlgefälligeres, als so wir Seine unendliche Liebe in allen unseren lieben Brüdern erkennen, und dieselben darum achten und lieben aus dem Grunde unserer Herzen, weil sie so gut wie wir Theile der unendlichen Liebe Gottes sind. — Wir haben ja kein Gesetz, als das: Liebet die **Liebe**! Unsere Brüder aber sind ja so wie wir — Liebe aus **Gott**; wie sollten wir sie denn nicht lieben, und nicht Alles mit der größten Freundlichkeit gerne thun, was wir nur immer erschauen können, das sie von unserer Seite benöthigen dürften. Es giebt ja ohnehin wenig Gelegenheiten unseren lieben Brüdern und Schwestern zu dienen; wenn wir aber selbst noch diese wenigen Gelegenheiten außer Acht lassen, wie steht es dann mit unserer Liebe zu Gott,

15.- der uns mit Seiner unendlichen Liebe allenthalben zuvorkommt? — Eine solche Lehre gnügt aber auch vollkommen, um Denjenigen, der sich irgend einmal gegen seinen Bruder ein wenig vergessen hatte, also zu bewegen, daß er seinem Bruder darnach das Versäumte oder Uebersehene mit der allergrößten Sanftmuth und Freundlichkeit hundertfältig nachträgt. —

16.- Sehet, darin besteht nun auch schon die ganze häusliche Verfassung. Ich wollte aber, daß sie auch also unter euch zu Hause wäre! Wäre sie also zu Hause, da würde ein Jeder Mein Wort lebendig in sich tragen; aber statt einer solchen Verfassung ist bei euch nur die Verfassung des vollkommenen Eigennutzes zu Hause, und Mein Wort in euch und in gar außerordentlich vielen Menschen gleicht einem verwesenden Leichname im Grabe, an dem nichts mehr lebendig ist, als die um denselben kriechenden Würmer des Eigennutzes, welche da mit der Zeit sogar noch den Leichnam, was da ist der Buchstabensinn, völlig auffressen, und endlich vernichten, und so aus dem Tempel des Lebens ein Haus des

17.- Todes machen! — Beachtet also wohl diese häusliche Verfassung, und vergleichet sie mit Meinem Gesetz der Liebe, und ihr werdet daraus erst erkennen, daß für's Erste in dieser Liebe einzig und allein das ewige Leben verborgen ist; für's Zweite werdet ihr auch erkennen, daß Ich allenthalben eine und dieselbe reinste Liebe bin, und für's Dritte soll euch das auch die Wahrheit alles dessen verbürgen, was Ich euch kund gebe; denn die **Wahrheit** ist ja nur ein **Licht**, welches der Flamme der **Liebe** entstammt. Und wenn ihr allhier die wahre Liebe findet, so habt ihr auch das wahre Licht, welches euch in sich selbst die vollste Wahrheit dessen verbürgt, was allhier derselben Liebe ent-

18.- stammt, welche ist der Grund aller ewigen Wahrheit. — — Da wir nun Solches wissen, so werden wir auch auf diesem Grunde für das nächste Mal die staatliche Verfassung der Bewohner dieses vierten Gürtels gar wohl vor unsere Augen stellen und gründlich beschauen können. — Und so lassen wir es für heute wieder gut sein! —

39.

39. (Am 1. October 1842 Nachmittags von 3½ bis nach 6 Uhr).

1.- Was die staatliche Verfassung betrifft, so ist diese an und für sich gar nichts Anderes, als der eigentliche ceremonielle Theil der Religionsverfassung und enthält die Regeln, welche bezüglich auf den innern Gottes-

2.- dienst allzeit genau beobachtet werden müssen. Freilich sind diese Regeln auf dem diesem Gürtel entsprechenden Planeten Jupiter um sehr Bedeutendes vielfältiger, als auf diesem Gürtel; dessen ungeachtet aber stehen doch die Regeln des Gürtels dem guten Theile nach in genauem

3.- Verhältnisse zu denen auf dem Planeten Jupiter. Denn hier giebt es für's Erste kein anderes politisches Oberhaupt, als da ist der Hausvater, während es auf dem Planeten hier und da Menschen giebt, die sich ebenfalls für Herren halten, und wollen, daß man sie auch für Solche anerkennen solle; und die sich dessen weigern, werden mit Gewalt und Züchtigung dazu getrieben. — Und so giebt es auch in dem Planeten Menschen, die sich für Halbgötter halten, und wollen Mittler sein zwischen Mir und dem Volke; diese Menschen wollen dann schon ganz besonders für Herren gelten, und auch dafür gehalten werden. Wer ihnen

Solches nicht zugestehen will, den verdammen sie weidlichst; und in besonderen Fällen werden solche Widerspenstige sogar leiblicher Weise zum Feuertode verdammt und verurtheilt! — Diese Herren sind gewisserart auch Heiden, und beten die Sonne als das Angesicht Gottes an, obschon sie Mich als den Herrn gerade nicht läugnen. Der Unterschied zwischen diesen freilich wohl nicht so häufig vorkommenden Herren dieses Planeten, und zwischen den guten Bewohnern eben dieses Planeten besteht darin, daß die Herren von Mir aussagen, Ich sei der allerhöchste und allergrößte

4.- Herr, während die Guten sagen, Ich sei der alleinige Herr. — Sehet, bei solchen und noch anderen Verhältnissen, welche auf dem Planeten gäng und gebe sind, müssen dann freilich wohl auch die staatlichen Regeln um's Unvergleichliche häufiger sein, denn auf dem entsprechenden Gürtel der Sonne, wo es durchaus keine Herren, keine Mittler, am allerwenigsten aber irgend heidnische Halbgötter giebt. — Daher müßt ihr auch die Regeln, welche hier kund gegeben werden, auf dem entsprechenden Planeten nicht als allgemein für gäng und gebe be-

5.- trachten, sondern nur dem besten Theile nach. — Worin bestehen denn aber hernach diese staatlichen Regeln? — Einige haben wir schon bei der Gelegenheit vernommen, da wir die häusliche Verfassung dargestellt haben; und so bleiben uns nur noch einige ganz besonders eigenthümliche zu be-

6.- trachten übrig. — Die erste Regel bezieht sich auf die Sprache; der zufolge ist es einem jeden der Gürtelbewohner zur innern Pflicht, daß er besonders von geistigen Dingen niemals mittelst artikulirter Zungenworte reden soll, sondern allein nur durch die Mimik oder Geberdensprache, welche durch die Augen, durch die Stirne, durch die Lippen, Mundwinkel, durch das Kinn und die beiden Backen mit Beihilfe der Action mit den Händen bewirkt wird. — Nur von naturmäßigen Dingen, und mit den Fremden dürfen und können sie mit artikulirten Mundarten

7.- sprechen. — Solches beobachtet aber ein jeder Bewohner dieses vierten Sonnengürtels durch die frühzeitige Uebung also ungezwungen, wie ungezwungen ihr auf der Erde in einem schönen Garten zu lustwandeln

8.- pfleget, besonders wann er euer vollkommenes Eigenthum wäre. Das wäre sonach eine Regel. — Eine andere Regel besteht darin, daß diese Gürtelmenschen, wann sie irgendwohin einen gemeinschaftlichen Gang thun, nie Einer hinter dem Andern gehen darf, außer allein die Weiber hinter den Männern. Auf dem Planeten ist aber Solches sogar den Weibern nicht gestattet. — Zu diesem Behufe sehen sich sowohl die Bewohner des Planeten Jupiter, wie auch die des entsprechenden Sonnengürtels, alle Augenblicke um, ob Niemand hinter ihnen einhergeht und sie beobachtet von rücklings. Wird irgend Jemand erblickt, daß er einer solchen Gesellschaft oder auch einem einzelnen Menschen, wenn auch noch in ziemlicher Entfernung, nachfolget, so wird von der ganzen Gesellschaft wie auch von einem einzelnen Menschen Halt gemacht, und Alles kehrt sich mit dem Gesichte gegen den Nachfolgenden, und kehrt sich nicht eher um, als bis

9.- der Nachfolgende sie eingeholt hat. — Bei solcher Gelegenheit wird er auch alsogleich gefragt, ob er von ihrem Rücken bei seiner Nachfolge Etwas bemerkt habe. Gesteht der Befragte, daß er davon wohl Etwas bemerkt habe, so wird ihm Solches mit einer sanften Rüge verwiesen, und wird ihm bemerkt, daß er Solches ja gegen Niemanden fürder kund-

geben solle; hat er aber Nichts bemerkt, so wird ihm bloß die kleine Gefahr vorgestellt, in welche er leicht hätte gerathen können, wenn sie sich
10.- nicht besonders dießmal so emsig umgesehen hätten. — Hier werdet ihr sicher fragen: Wie kommen denn diese sonst so überaus sanften und guten Menschen zu solch einer Läpperei? — Ich sage euch aber: So läppisch diese Regel auf den ersten Augenblick auch immer klingen mag, so hat sie aber dennoch einen sehr weisen Grund, welchen ihr auch sobald einsehen
11.- werdet. — Es ist schon erwähnt worden, daß diese staatlichen Verfassungen gewisserart den ceremoniellen Theil des innern Religionscultus ausmachen; aus diesem Grunde muß sich auch eine solche Verhaltungsregel
12.- entschuldigen lassen. — Wie aber? — Das soll sogleich folgen. — Das Gesicht und überhaupt die ganze vordere Seite des Menschen stellt die Wahrheit vor; die Rückseite eines jeden Menschen aber die Lüge. — Weil diese Menschen aber die Lüge als das einem Menschen allerentwürdigendste Laster halten, und aus großer Liebe zu ihren Brüdern allzeit die vollste Wahrheit reden, und ist durchaus kein Falsch an ihnen, so wollen sie sogar denjenigen Theil ihres Leibes nie einem vielgeliebten Bruder zeigen, welcher da, wenn auch allein, nur der Lüge entspricht; denn sie sagen: Ein Bruder soll vor seinem Bruder nichts also Geheimes haben, daß er es vor ihm verbergen sollte; Niemand aber kann durch den Rücken seinem Bruder zeigen, was er in seinem Herzen birgt. — Wer da aber zeigt den Rücken seinem Bruder, der sucht vor ihm sein Herz zu verbergen; wer aber vor seinem Bruder allzeit sein will offenen Herzens, der wende stets seinen Rücken ab vom Angesichte seines Bruders, damit dieser ja niemals irgend eine allergeringste Gelegenheit haben solle, von seinem Bruder zu glauben, als hätte dieser Etwas im Hinterhalte, daß er es nicht eröffnen will seinem Bruder. Wenn aber Solches schon der allerliebvollste alleinige Herr des Himmels und der Erde gegen uns Menschen und gegen alle Seine Geschöpfe auf das Sorgfältigste vermeidet, ihnen den Rücken zuzuwenden statt des allerheiligsten Angesichtes, aus dem uns das ewige Leben wie alle Weisheit zukommt; — warum sollen wir Menschen Solches gegenseitig nicht beobachten, was der allerliebevollste alleinige Herr des Himmels und der Erde gegen uns Menschen und gegen alle Geschöpfe aus Seiner ewigen und endlos weisen Ordnung heraus
13.- beobachtet?! — Sehet, von diesem Gesichtspunkte betrachtet verliert dann der Gürtelbewohner durch die Beobachtung dieser Regel nichts in den Augen der wahren Weisheit; denn wo immer eine Handlung in der Liebe zu Mir und zu seinem Bruder den entsprechenden Grund hat, da hört sie auch auf unweise zu sein; — wo aber eine Handlung, wenn noch so zierlichen Aussehens, Eigenliebe und Eigennutz zum Grunde hat, da ist sie auch die purste Thorheit und Läpperei in den Augen der reinen
14.- Geister. Also hätten wir auch diese Regel kennen gelernt, und wollen sonach gleich wieder eine andere betrachten. Diese Regel wird vorzugsweise nur im Wohnhause beobachtet; worin besteht sie? — Diese Regel besteht darin, daß im Hause bei Gelegenheit der Ruhe Niemand das Angesicht nach Außen hinaus kehren darf, sondern Alles muß seine Augen in das Innere des Hauses richten. — Warum denn? — weil diese Menschen sagen: In unserer Ruhe sollen wir unsere Augen zu Gott erheben; Gott aber ist das Inwendigste aller Dinge in der

Entsprechung zu Seiner unendlichen Liebe. Daher stellt auch das Innere des Wohnhauses im entsprechenden Sinne die Liebe Gottes vor, von welcher nie ein Mensch seine Augen abwenden solle. —
15.- Auf dem Planeten, wo die Menschen auch in ihren freilich wohl etwas anders gestalteten Wohnhäusern Betten haben, die sie gewöhnlich mit Feigenblättern, welche Frucht in diesem Planeten häufig vorkommt, angefüllt haben, — sind eben diese Betten in den Wohnhäusern stets also gestellt, daß die darin schlafenden Menschen mit dem Gesichte gegen das Innere des Hauses gekehrt sind. — Auf dem entsprechenden Gürtel aber giebt es in den Wohnhäusern keine Betten, sondern nur die schon beschriebenen Ruhebänke zwischen den Säulen. Auf diesen Ruhebänken sitzen dann, wie schon voraus erwähnt, die Menschen also, daß ihre Ge-
16.- sichter gegen das Innere des Hauses gewendet sind; — nur wenn sie ihre Mahlzeit einnehmen, betreten sie die beiden äußeren Gänge ihres Wohnhauses, und kehren das Gesicht nach Außen, weil sie, wie sie es selbst sagen, allda ihrem Leibe oder ihrer äußeren Natur dienen; und
17.- dieser Dienst solle nicht mit dem Geiste Gottes vermengt sein. Sehet, da hätten wir wieder ein Paar solche stattliche Regeln, welche bei der genaueren Durchprüfung sicher einen sehr weisen Grund haben; — und so gehen wir wieder zu einer anderen staatlichen Regel. — Wie lautet
18.- denn diese, und worin besteht sie? — Diese Regel bezieht sich auf das Sitzen außer dem Hause auf einem freien Platze etwa unter dem Schatten riesenhaft großer Bäume. — Ein jeder Mensch sowohl männlichen als weiblichen Geschlechtes ist allda verpflichtet also zu sitzen, wie ungefähr bei euch die Türken sitzen, nämlich mit über's Kreuz geschlagenen Beinen, und das allzeit in einem Kreise mit dem Rücken nach Außen, und mit dem Gesichte gegen den Mittelpunkt des Kreises, und muß so viel als
19.- möglich allzeit zwischen zwei Männern ein Weib sitzen. Diese Situation der Menschen dieses Gürtels gehört zu dem eigentlichen geselligen Leben, und wird während einer solchen Sitzung auch allzeit recht viel gesprochen
20.- und sich so die Zeit mit angenehmen Dingen verherrlichet. — Von was reden sie denn da gewöhnlich? — Bei solcher Gelegenheit wird gewöhnlich mit der Mundsprache geredet; aber nie laut, und werden allerlei Dinge und Erscheinungen besprochen. Das allerliebste Thema ihres Gespräches aber bleibt immer der liebevollste alleinige Herr; wenn sie auf Den kommen, dann kommt nicht leichtlich ein anderes Thema in
21.- den geselligen Zirkel. Wenn aber jedoch dieses Thema vorkommt, so hört auch alsobald die Mundsprache auf, und die Geberdensprache tritt an ihre Stelle; nur müßt ihr euch hier die Geberdensprache nicht etwa als eine unverständige alberne Mimik eurer irdischen Komödianten vorstellen, sondern diese Sprache ist eine Sprache des Geistes, und ist eine vollkommene Sprache, durch welche jedes Ding bezeichnet werden kann, während die Mundsprache dagegen nur höchst armselig erscheint, selbst in ihrer größten Vollkommenheit. Damit ihr euch aber von dieser Sprache einen gründlicheren Begriff machen könnet, so will Ich euch
22.- Solches durch ein für euch wohl faßliches Beispiel erhellen. — Stellet ihr zwei sogenannte hellsehende Somnambülen zusammen; lasset der Einen z. B. einen Brief an Jemanden denken, und setzet die zweite Somnambüle mit der ersten in den magnetischen Rapport, so wird diese alsogleich

denselben Brief niederzuschreiben im Stande sein, welchen die Andere gedacht hat. — Seht, dieses Beispiel, das ihr gar wohl verstehen könnet, giebt euch einen klaren Begriff, wie die Geberdensprache dieser Gürtel-
23.- bewohner beschaffen ist. — Das wäre demnach wieder eine Regel, die ihren guten Grund und Zweck hat. — Gehen wir aber wieder zu einer andern über, und diese besteht darin, daß sich jeder Mann bei der Mundsprache, wann er mit einem Weibe spricht, ja sehr in Acht nehmen soll, nicht zu laut zu sprechen; denn ein zu lautes Wort an das zarte Weib gerichtet könnte das Weib glauben machen, als hätte der Mann etwas Unangenehmes gegen sie, und das könnte auf den zarten Organismus des Weibes, wie auf ihren Geist ja leichtlich also zerstörend einwirken,
24.- daß sie dadurch fruchtunfähig würde. Aus diesem Grunde ist aber dann auch die Zärtlichkeit von Seite des Mannes gegen das Weib so außerordentlich, daß ihr euch davon auf eurer rauhen Erde unmöglich einen Begriff machen könnet. Aus dieser Zärtlichkeit aber geht dann auch diejenige Wonne hervor, welche allda die Ehegatten gegenseitig empfinden, von welcher Wonne ihr euch aber ebenfalls keinen Begriff machen könnet.
25.- Daß aber der Werth eines Weibes durch die ihm bezeugte Sanftmuth und Zärtlichkeit um's Unglaubliche gesteigert werden kann, davon könnt ihr euch sogar auf eurer Erde einen dumpfen Begriff machen. — Wenn ihr je in irgend einer Gesellschaft waret, so hat euch sicher auch dasjenige weibliche Wesen am meisten bestochen, die in der Gesellschaft eine allgemeine Achtung genoß; und je mehr ein solches Wesen achtungsvoll ausgezeichnet und berücksichtiget wurde, desto mehr mußtet auch ihr euch in ihrer Nähe beglückt fühlen. Solches ist freilich nur ein sehr mattes Beispiel, und zwar aus dem Grunde, weil man auf eurer Erde durchaus kein besseres finden kann; aber dessen ungeachtet kann es euch einen kleinen Begriff verschaffen, damit ihr daraus den Grund ein wenig näher beschauen könnet, dem zufolge alldort für's Erste das weibliche Geschlecht überaus zart, sanft und voll der innigsten Liebe ist, und wie dann für's Zweite mit diesem Charakter auch allzeit auf die natürlich leicht möglichste
26.- Weise sich eine äußere überaus anmuthige Schönheit verbindet. Denn Solches ist doch mehr als gewiß und sicher, daß die äußere Form des Leibes ein Abdruck des innern Charakters ist. — Wenn es bei euch abstoßende Formen giebt, so sind diese aus der vieljährigen Verdorbenheit der Charaktere der Stammeltern bewirkt worden; werden aber die Charaktere stets veredelt, und mehr und mehr in ihrem innersten Grunde Mir ähnlich, so werden auch die äußeren Abdrücke derselben stets
27.- veredelter und verherrlichter zum Vorschein kommen. Daraus könnt ihr aber auch dann schließen, daß die Weiber dieses Gürtels überaus schön sind, und hauchen gewisserart überall Liebe und die größte Anmuth und Holdseligkeit. Daraus wird dann auch wieder diese Regel begreiflich, welche der Mann bezüglich der Mundrede gegen das Weib zu beobachten
28.- hat. Mit dieser Regel aber wollen wir auch die heutige Mittheilung beschließen, und für das nächste Mal die Fortsetzung einiger noch beiweitem wichtigeren staatlichen Regeln folgen lassen. — Und somit gut für heute! —

40.

40. (Am 3. Oktober 1842 von 3 bis 5½ Uhr Nachmittags.)

1.- Bevor wir aber jedoch zu den noch wichtigeren Staatsregeln übergehen wollen, wird es nothwendig sein, mit der planetarischen und animalischen Welt dieses Gürtels uns ein wenig bekannt zu machen. —

2.- Ihr werdet euch hier denken: Bis wir die überaus reichhaltige Pflanzen- und Thierwelt dieses Gürtels, wenn auch im flüchtigsten Maße genommen, durchschauen, da werden wir noch lange nicht zu der Fortsetzung der ferneren wichtigeren Staatsregeln kommen. Ich aber sage euch: Sorget euch nicht darum. Denn bei manchen Gelegenheiten verstehe Ich es den Baum auf einen Hieb fallen zu machen; und Solches wird auch

3.- hier der Fall sein. Bevor ich aber diesen Hieb ausführen werde, muß Ich euch schon ein wenig wieder auf den Planeten Jupiter selbst führen. Dieser Planet, obschon er gut viertausendmal größer ist, als die Erde, die ihr bewohnet, so hat aber in Hinsicht sowohl auf die klimatische Beschaffenheit, als dieser zufolge auch in Hinsicht auf die Vegetation und Thierwelt kein anderer Planet mit euerer Erde eine größere Aehnlichkeit, als gerade dieser. Er hat zwar noch so manche Eigenthümlichkeiten, welche anderen Planeten fremd sind sowohl in planetarischer als animalischer Hinsicht; aber trotz dieser Eigenthümlichkeiten möchtet ihr auf diesem Planeten wohl Alles, nur in ziemlich vergrößertem Maßstabe, an-

4.- treffen, was nur immer euer Planet auf und in sich faßt. So wäre eine Eigenthümlichkeit hinsichtlich des Pflanzenthums, daß da auf diesem Planeten manche weise und liebfromme Menschen eine solche Willensfähigkeit besitzen, die da gleichkommt jener des Mittelsonnengürtels, und können der zufolge auch ganz neuartige Bäume und Pflanzen dem Boden ihrer Erde entlocken; nur sind dann solche Bäume und Pflanzen samenlos, und somit keiner Fortpflanzung fähig, während die positiven Pflanzen und Bäume also wie auf eurer Erde einen lebendigen Samen mit sich

5.- bringen. — Diese positiven Pflanzen aber sind keine andern als in veredelter Hinsicht die eures Erdbodens. — So würdet ihr daselbst in der heißen Zone des Jupiter alle die tropischen Gewächse entdecken, in dessen zwei gemäßigten Zonen alle Früchte und Gewächse, welche auf euerer Erde in eben dieser Zone vorkommen, und also auch die der kalten Zone; — aber nur müßt ihr euch alles Dieses um Vieles veredelter und auch um Vieles größer vorstellen, als es da vorkommt auf eurer

6.- Erde. So würdet ihr z. B. dort auf einer grasreichen Wiese also zwischen den Grasstämmen herumwandeln, wie ihr herumwandelt auf eurer Erde ungefähr in einem jungen Walde, und die Bäume dürften auch um's Zehnfache größer sein, als bei euch; — dessen ungeachtet aber würdet ihr doch nirgends auf diesem Planeten jene riesigen Bäume antreffen, wie auch jene riesigen Thiere nicht, die wir auf dem Planeten

7.- Saturnus haben kennen gelernt. — Und so sind auch die Menschen beiweitem nicht so groß, als die auf dem vorbenannten Planeten, und noch viel weniger so groß, wie ihre entsprechenden Bewohner unseres Sonnengürtels; sondern die Menschen dieses Planeten sind kaum um's Drei-

8.- bis Vierfache größer denn ihr auf der Erde. — Da wir nun Dieses wissen, so können wir auch unseren Hieb wagen; und ihr könnt versichert

sein, daß wir dadurch sowohl die Pflanzen- als die Thierwelt unseres vierten Gürtels werden kennen lernen. Betrachtet sonach die Vegetation und Thierwelt eurer Erde; stellet euch dieselben hundertfältig größer vor in Allem und Jedem, so habt ihr auch schon die ganze Pflanzen- und
9.- Thierwelt dieses Gürtels vor euch. — Wenn ihr z. B. eine Fliege von diesem Sonnengürtel vor euch hättet, so hätten an derselben fünf eurer Menschen dermaßen zu essen, um sich für die Noth hinreichend zu sättigen. — So würdet ihr auch nicht leichtlich im Stande sein, zehn Erdbeeren zu verzehren, und eine Traube würden zwei ziemlich starke Menschen bei euch auf der Erde eben nicht gar zu leicht von der Stelle schaffen; — und wie sich alles Dieses verhält, also verhält sich auch alles Andere. — Mit den Thieren ist es derselbe Fall; mit Ausnahme der alleinigen Schlange, welche weder im Jupiter noch in diesem entsprechenden Gürtel anzutreffen ist. Wohl aber giebt es Eidechsen, welche aber sammt und sämmtlich guter Art sind. Diese halten sich aber gewöhnlich an den Ufern der Seen und Flüsse auf; zu
10.- den Menschenwohnungen gelangt nie ein solches Thier. — Nun sehet, jetzt erst können wir mit unseren staatlichen Regeln die Fortsetzung be-
11.- ginnen; und so giebt es ferner eine Regel, daß außer einigen wenigen Hausvögeln, dergleichen da sind die Haushühner und Tauben, kein anderes Hausthier außer dem schon bereits bekannt gegebenen zu Hause gehalten werden darf. — Hier werdet ihr fragen und sagen: Wenn diese staatliche Regel vollkommen wirksam sein soll, muß sie da nicht auch auf die Intelligenz der Thiere sich erstrecken? — Ich sage euch aber: Solches ist nicht nöthig, denn diese Regel sagt den Bewohnern dieses Gürtels nur so viel, daß sie ihre nicht selten viele Quadratmeilen großen Hausgrundstücke also einzäunen sollen, daß dieselben von den Thieren nicht können
12.- betreten werden. Hier werdet ihr wieder sagen: Aber diese Einzäunung wird den Bewohnern dieses Gürtels doch sicher sehr viele und große Arbeit verursachen. Wenn sie die Arbeit also angreifen würden wie ihr, da hätten sie sicher mit einer solchen Einzäunung sehr viel zu thun; denn ein solcher Zaun hat nicht selten mehrere hundert Meilen im Umfange.
13.- Wie stellen sie es denn hernach an? — Sie nehmen eine gehörige Menge guten Baumsamens, ziehen dann um ihren Grund eine Furche mit einem Werkzeuge, welches einem Pfluge gleicht; nur wird der nicht von den Thieren gezogen, sondern mit spielender Leichtigkeit von den überaus starken Menschen. In diese Furche wird dann der Same von einem Weibe gelegt, und von einem Nachfolgenden eben auch mit einem eigenen Werkzeuge die Furche wieder zugedeckt; und das ebenfalls von einem Weibe. Diese Arbeit geht so schnell vor sich, daß den Zaun setzenden drei Personen kein Vogel im schnellsten Fluge nachkommen dürfte; und zufolge der großen Fruchtbarkeit dieses Bodens stehen in kurzer Zeit die gesäeten Bäume bei zwanzig Klaftern hoch über dem Erdboden ausgewachsen, — und im Verlaufe von etwa drei Jahren eurer Zeitrechnung ist eine solche lebendige Umzäunung so gut wie schon voll-
14.- endet. — Möchtet ihr auch die Gattung dieser Zaunbäume kennen? — Da sage Ich euch, daß diese Bäume zumeist gleichkommen euren Zedern, Fichten und Tannen. Die Stämme wachsen so dicht neben einander heraus, daß sie eine förmliche Wand bilden, welche, wenn sie ausgewachsen,

15.- nicht selten über tausend Klaftern hoch ist. — Nun sehet, über diese Wand kommt dann sicher kein Thier auf den mittelst dieses Zaunes abgemarkten Grund; und also erstreckt sich diese Hausregel auch darauf, daß ein jeder Grund auf die vorbeschriebene Art gehörig abgezäunt werden
16.- soll. Wenn da Jemand fragen würde: Warum verabscheuen denn die Bewohner dieses Gürtels also sehr die Thiere? — Dem diene Folgendes zur Antwort: Die Bewohner dieses Gürtels sagen zufolge ihrer innern Weisheit: Die Thiere haben sammt und sämmtlich noch unreine Seelen, welche da könnten durch ihr Benehmen die Seele des Menschen verunreinigen, indem sie all' ihre Verrichtungen aus ihrem Gerichte heraus thun. So der Mensch da eine oder die andere Verrichtung eines oder des anderen Thieres leichtlich nachahmen würde, so würde er sich dadurch selbst aus seiner Freiheit in ein thierisches Gericht versetzen, welches ihm
17.- nach und nach an seiner Seele Schaden bringen könnte. Aus diesem Grunde ist es dann unsere gegenseitige Liebepflicht, die Thiere von uns abzuhalten, und lieber eine Furcht vor denselben zu haben, denn eine unzweckmäßige Anhänglichkeit. Die Liebe zu den Thieren erzeugt mit der Zeit ein unlauteres Gemüth, und macht die Seele selbst thierisch. — Daher solle Niemand den Thieren fluchen; aber noch weniger soll er an ein oder das andere Thier sein geheiligtes Herz
18.- hängen. — Seht, darin hat dann erst die vorbesagte Staatsregel ihren Hauptgrund, wie überhaupt der Bewohner dieses Gürtels für jede seiner
19.- Regeln einen höheren weisen Grund hat. — Hier aber werden wieder Einige fragen: Können denn die Bewohner dieses Gürtels den Fliegen und anderen fliegenden Insekten, wie auch den unzahmen Flugvögeln einen Zaun setzen? Denn das sind ja doch auch Thiere mit sicher nicht
20.- so reinen Seelen belebt, denn die Menschen selbst. — Was die Fliegen betrifft und auch andere fliegende Insekten, so werden diese durch den Willen der Bewohner mit der größten Leichtigkeit ferne gehalten; und zudem halten sich diese Thiere auch zumeist nur an den Ufern der Meere,
21.- Seen und Flüsse auf. — Was aber die Vögel betrifft, so sind diese in ihrem Fluge Niemanden gefährlich; so sie sich aber irgend niederlassen, so machen sie keine bleibende Stätte, und den Schaden, den sie zufügen, kann Jedermann leicht verschmerzen, indem sie für den Schaden bezüglich der Reinigung durch die Verzehrung von allerlei unreinen Gewürmen
22.- einen beiweitem größeren Nutzen stiften. — Aus diesem Grunde besteht dann auch eine zweite Staatsregel, daß Niemand was immer für einen Vogel von der Stelle verscheuchen darf, wo er sich niedergelassen hatte. — Auch hier sagen die Bewohner: Was sich über unsere Einzäunung erheben kann, und will nicht achten diese Grenze, das wird zu unserem Besten von einem höheren Willen geleitet; daher sollen wir allzeit Dasjenige, was von Oben herabkommt, nicht in die Flucht treiben, sondern sollen uns nach dem Willen Gottes von selbem dienen lassen nach der Art, wie ein solches Wesen zu unserem Besten zu dienen bestimmt ist. — Und so lassen denn auch die Bewohner oft ganze Vögelheere auf ihrem Grunde Nahrung nehmen, und sagen dabei: Alles, was arbeitet, ist seiner Nahrung werth. Daher lasset auch diese Arbeiter speisen, allda sie gearbeitet haben; denn sie kommen nicht ohne den Willen Gottes, und
23.- können ohne denselben auch nicht weiter ziehen. — Sehet, also hat auch

diese Staatsregel ihren guten Grund. Ihr werdet aber mit der Zeit fragen: Wenn die Bewohner dieses Gürtels gegenseitig ihre Gründe also abzäunen, wo leben denn dann die vielen und großen Thiere? — Darum sorget euch nur nicht; denn die Gründe der Bewohner dieses Gürtels grenzen nicht so knapp aneinander wie bei euch, und so sind zwischen dem einen und dem andern Grunde nicht selten bei hundert Meilen breite Zwischenräume, welche den Thieren überlassen sind; und so haben die Thiere im Durchschnitte mehr Wohnraum denn die Menschen. —

24.- Aber wieder dürfte Ein- oder Anderer fragen, und sagen: Wir haben vernommen, daß die Menschen dieses Gürtels öfters Bereisungen machen; werden sie da nicht gefährdet von so manchen reißenden Thieren, wenn sie durch ihre Bezirke wandeln? — Solches ist eitel zu fragen; denn für's Erste sind die Thiere alldort zumeist sanfter Art, und fürchten den Menschen; für's Zweite ist dahier der Mensch vermöge seiner geistigen wie auch leiblichen Kraft ein wahrer Herrscher seiner Welt, und für's Dritte wird ein jeder Reisende bis zum nächsten nachbarlichen Grunde begleitet, und so kann unter diesen drei Subsidien wohl Jedermann sicher reisen, besonders auch aus dem Grunde, weil er in der Sonne keine

25.- Nacht zu befürchten hat. — Sehet, das ist demnach wieder eine Staatsregel, welche darin besteht, daß zwischen den abgezäunten Grundstücken allzeit ein gehöriger Raum den Thieren überlassen werden und jeder Grund nach seiner Rundung herum sieben Eingänge haben muß, welche also beschaffen sind wie die sogenannten Ueberstiegel an euren Zäunen, über welche aber dort nur die großen Menschen ihre Füße setzen können,

26.- aber sonst durchaus kein Thier. — Wie sehen denn aber diese Thier-Zwischenräume aus, in welche man durch die Zaunstiegel gelangt? — Diese Zwischenräume sind zumeist dicht bewaldet; nur wo die Stiegel sind, sind die Waldungen gelichtet bis zu einem Stiegel eines nachbarlichen Grundes, und das sind die eigentlichen Wege, auf welchen Jeder-

27.- mann seine Reisen sicher machen kann. — Bezüglich der Erhaltung dieser Wege giebt es dann auch eine gemeinschaftliche Staatsregel zwischen den Nachbarn, der zufolge ein Jeder die Hälfte solcher Ueberwege beständig wohl gereinigt zu erhalten hat; — denn auch hier sagen die Bewohner: Die unreinen Thiere nur wandern durch der Wälder Dickicht, der Mensch aber soll allzeit offenen Weges gehen; denn in der Thiere Macht liegt es nicht, sich zu lichten den Weg, wohl aber hat der Mensch die Macht, rein zu erhalten jeglichen seiner Pfade, und muß ein jeder Weg gerade sein, damit er sich unterscheide von den gekrümmten Wegen derjenigen Wesen, die da nicht erkennen die Wohlthat der geraden Linie, sondern

28.- irren nach allen Richtungen im Dickicht der Wälder. — Das wären sonach die wichtigsten staatlichen Regeln bezüglich der Grundwirthschaft. — Nächstens wollen wir noch einige betrachten, und sodann uns zur Religion wenden; — somit wieder gut für heute! —

41.

41. (Am 4. October 1842 von 4 bis 5 Uhr Nachmittags.)

1.- Eine fernere solche staatliche Regel besteht darin, daß die Bewohner dieses Gürtels das Weizenkorn pflegen müssen, und wann dasselbe reif geworden ist, in Bündeln sammeln, die Aehren ausreiben und dadurch

2.- des reinen Samenkorns habhaft werden. — Wozu verwenden sie dann diese Frucht? — Diese Frucht, deren Körner nahe so groß sind als bei euch ein kleines Hühnerei, wird auf die euch schon bekannte Art gesotten, und dann alsogleich genossen. — Wenn ihr euer Weizenkorn also sieden würdet, und sodann genießen, so würdet ihr dadurch zwar wohl eine recht nahrhafte Kost bekommen, die aber freilich eben nicht gar zu gut schmecken dürfte, weil das Weizenkorn eurer Erde nicht so viel Zuckerstoff in sich enthält, als das dieses Gürtels. Dieses Gürtels gekochtes Weizenkorn aber ist für die Bewohner dieses Gürtels eben die allerangenehmste

3.- und beliebteste Speise. — Hier wird Einer oder der Andere fragen: Wie kann denn Solches wohl als eine Staatsregel angesehen werden? — Ich aber sage: Nur eine kleine Geduld; mit einem Worte kann man für äußere Sinne nicht alsogleich einen ganzen Gegenstand bezeichnen. Höret aber nur, was die Bewohner von dieser Frucht sagen: Unter allen Fruchtgewächsen, die uns der große und alleinige Herr Himmels und unserer Erde beschert hat, ist keines unseres Gewerbsfleißes würdiger, denn eben das **Weizenkorn**, weil **keines so große Aehnlichkeit hat mit dem lebendigen Brode aus den Himmeln**, denn **dieses**; alle anderen Früchte, wie ihr sie kennet, gedeihen sogestaltet, daß wir sie alsogleich entweder von der Pflanze, Staude oder vom Baume in den Mund stecken können; aber das Weizenkorn, obschon die beste aller unserer Früchte, muß früher aus der Aehre, welche da ist voll Spitzen und Haken, gelöset werden, sodann erst gereiniget; und, wollen wir es genießen, im durch das Feuer lebendig gemachten Wasser erweicht werden.

4.- — Nun betrachtet dagegen das Brod aus den Himmeln, welches ist das **heilige Wort**, das uns künden die Geister aus den Himmeln, wie es gleicht diesem Weizenkorne, das da endlich unsere Lieblingsnahrung ist! — Unter allerlei Bemühungen und dornigen Prüfungen kommen wir erst zum Besitze dieses himmlischen Brodwortes; haben wir es einmal empfangen, dann müssen wir es erst in uns selbst durch unser Thun und Lassen reinigen; denn, wie ihr wißt, es wird uns allzeit also gegeben, daß das eigentlich Nährende für den unsterblichen Geist stets mit hart zu lösenden Hülsen tiefer himmlischer Weisheit umschlossen ist. Haben wir endlich das reine innere Korn von diesen Hülsen befreit, sodann erst müssen wir das noch harte Korn in unserem eigenen lebendigen Wasser des Geistes am **Feuer der Liebe zu Gott** weich sieden, damit es dann für unseren unsterblichen Geist zu einer ewig nährenden Speise

5.- werde! — Sehet, wenn ihr diese ausgesprochenen Worte nur einigermaßen betrachtet, so wird euch daraus sicher klar werden, warum die Anbauung dieses Korns auf diesem Gürtel als eine staatliche Regel betrachtet wird. — Also hätten wir wieder eine solche recht wichtige Regel

6.- kennen gelernt. — Eine andere Regel bestimmt wieder die Ordnung, wie der sämmtliche Grund muß mit Bäumen, Stauden und anderen Pflanzengewächsen bestellt sein. Auch hier läuft Alles in länglichen Kreisen um das Wohnhaus; am entferntesten von einem Wohnhause stehen die größeren Fruchtbäume, bis endlich die letzte Reihe der euch schon bekannte

7.- Fichtenzaun beschließt. Auch diese Ordnung hat wieder ihren guten Grund; denn sie entspricht nach der Weisheit dieser Bewohner Meiner Ordnung, der zufolge auch das Grobmaterielle am weitesten als Sinn-

bild schroffer und erhabener Weisheit von Meinem Liebecentralfeuer absteht; alles Zartere, Kleinere und Schwächere aber befindet sich stets näher und näher der ewigen Hauptwohnung Meiner Liebe; darum schon ein altes Sprichwort ist sogar auf eurer Erde: **Die Liebe Gottes ist dem Kleinen zugewandt.** — Und Ich Selbst sagte einst auf der Erde: Lasset zu Mir die Kleinen kommen; wehret es ihnen nicht, denn
8.- ihrer ist das Himmelreich! — Aus dem werdet ihr gar leicht wieder ersehen, aus welchem Grunde die Ordnung zur Fruchtanbauung eines Grundes alldort auch eine Staatsregel ist; und Solches werdet ihr um so leichter begreiflich erschauen, wenn ihr das bereits schon vor der Kundgabe dieser staatlichen Regeln Erwähnte in's Gedächtniß zurück rufet, allda es gesagt ist, daß diese Staatsregeln an und für sich den eigentlich ceremoniellen Theil der Religion bei den Bewohnern dieses Gürtels aus-
9.- machen. Es gäbe zwar noch einige Regeln; allein wenn ihr die bereits bekannt gegebenen nur recht beachtet, so könnt ihr daraus gar wohl ersehen und gründlich daraus schließen, daß alle anderen Regeln ganz denselben Grund haben, als die bereits bekannt gegebenen, welche auch an
10.- und für sich schon die wichtigsten sind. Aus dem Grunde wollen wir dann auch die Staatsregeln beschließen, und uns zur Religion der Bewohner dieses Gürtels wenden. — —

42.

42. (Am 6. October 1842 von 4½ bis 6¼ Uhr Nachmittags.)

1.- Was da die Religion betrifft, so ist diese fast nirgends also einfach
2.- wie hier, und besteht lediglich in nichts Anderem, als in dem lebendigen Glauben, daß **Gott** ist ein **allervollkommenster Mensch**, und daß dieser allervollkommenste Mensch Himmel, ihre Erde und alle Dinge und Wesen aus Seinem freien Willen heraus erschaffen, und hat den Menschen gemacht nach Seinem Ebenmaße, und hat ihn gesetzt auf die Welt zu einem Herrn derselben, damit er beherrsche die äußere wie seine eigene Welt, welche da ist das Naturmäßige eines jeden Menschen bei seinem Leibesleben. Solches wird als Grundsatz ihrer Religion gelehrt, und macht gewisserart den ersten Theil ihrer
3.- Religionslehre aus. — Im zweiten Theile ihrer Religionslehre aber wird gezeigt, wie der Mensch ein vollkommenes Gefäß ist zur Aufnahme des göttlichen Willens; und wird ferner gezeigt, wie der Mensch nur durch die Aufnahme dieses Willens ein wahrhaft mächtiger Herr über alle anderen Geschöpfe der Welt, wie über die
4.- Welt selbst werden kann. Auch wird dann in diesem Theile noch gezeigt, wie der Mensch des göttlichen Willens vollkommen habhaft werden kann, nämlich durch die Erfüllung desselben; denn es heißt da: Wer den Willen Gottes in sich vollkommen erfüllt, der muß ihn ja vorher vollkommen in sich aufgenommen haben. Es kann aber Niemand den göttlichen Willen in sich aufnehmen, so lange er seinen eigenen Scheinwillen nicht fahren läßt; wie läßt aber der Mensch seinen Willen fahren? Der Mensch läßt seinen Willen fahren, wenn er ihn zu dem Zwecke ge-
5.- braucht, als er ihm von dem Schöpfer eingegossen wurde. — Wie lautet aber der Zweck? — Also lautet er: Der Mensch soll mit dem eigenen Willen wollen den Willen Gottes erfüllen, und wollen zu dem Behufe

denselben erkennen. Wem Solches vollends Ernst ist, den wird Gott auch alsbald in gerechtem Maße Seinen Willen erkennen lassen; in wie weit aber Jemand dann den Willen Gottes erkennt, und thut zufolge seines eigenen Willens nach dem Willen Gottes, in so weit er denselben erkannt hat, der vereinigt dann den eigenen Willen mit dem göttlichen, wodurch dann erst eine wahre Wiederbindung, welches die eigentliche Religion ist, zwischen Gott und dem Menschen bewerkstelliget wird.

6.- Je mehr demnach im Zustande der Religion der Mensch sich bestrebt, den göttlichen Willen zu erkennen und darnach zu handeln, desto mehr verbindet er sich auch mit der Kraft des göttlichen Willens; und hat Jemand sich den göttlichen Willen in solchem Grade eigen gemacht, daß er durchaus keinen eigenen Willen mehr hat, selbst dazu nicht, um den göttlichen Willen zu erfüllen, sondern aller Wille in ihm schon geworden ist ein rein göttlicher, sodann hat sich der Mensch nicht nur mit Gott verbunden, sondern er hat sich mit Ihm vereini-

7.- get; — und das ist der Zweck der Religion, daß sich der Mensch mit Gott vereinigen soll, d. h. er soll keinen andern Willen als

8.- Handlungsbeweggrund haben, denn allein den göttlichen. — Wer aber den allein göttlichen Willen zum Beweggrunde aller seiner Handlungen hat, der handelt leicht und überaus wirksam; denn die Allmacht des göttlichen Willens beurkundet sich überall und in jedem Menschen, wenn dieser Wille als reiner Beweggrund einer oder der andern Hand-

9.- lung auftritt. — — Seht, in dieser kurzen Darstellung ist und besteht der

10.- zweite Theil der Religion der Bewohner dieses Gürtels. — Und nun kommt noch der dritte Theil. — In diesem Theile wird allein das innere Leben dargestellt, und das ebenfalls auf die kürzeste und einfachste Weise; was ihr alsogleich aus der Lehre erkennen werdet, die Ich euch so wie

11.- die vorherigen buchstäblich anführen will. Also lautet aber die Lehre des dritten Theiles: Gott ist das ureigentliche Leben selbst; darum in Gott Selbst an und für sich die größte Feindschaft gegen den Tod ewig unerbittlich waltet; denn das Leben kann sich nie mit dem Tode befreunden. — Wie sollte Gott als das urewige allereigentlichste Grundleben alles Lebens je eine Gemeinschaft und Freundschaft haben können mit dem Tode, welcher der allerschroffste Gegensatz alles

12.- Lebens ist?! — Diese in der ewigen Ordnung Gottes gegründete Feindschaft ist der Zorn Gottes; — wenn aber Gott als der Grund alles Lebens die Welt und die Dinge erschaffen hat aus Sich, da hat Er sie gewiß nicht aus Seinem Zorne, sondern aus Seiner endlosen Freundschaft geschaffen. Diese Freundschaft ist als Liebe das eigentliche Grundwesen Gottes, aus welchem wir und alle Dinge hervor

13.- gegangen sind. — So wir aber als selbst lebendige, denkende und wollende Wesen doch ersichtlich nothwendiger Weise aus dem Leben Gottes hervor gegangen sind, in welchem kein Tod denkbar ist, so sind wir auch sicher nicht für den Tod hervor gegangen, sondern nur für das Leben. — Daß aber sich Solches also verhält, mögen wir ja Alle daraus überklar

14.- entnehmen, daß wir als lebendige Wesen da sind; denn der Tod, dieses Unding ohne Sein, bloß nur als ein Begriff zum Gegensatze des Lebens, kann ja doch unmöglich irgend Etwas hervorbringen. Denn könnte er Solches, da müßte er früher da sein; — wie und wo aber

könnte er da sein, indem das lebendige Wesen Gottes erfüllt Seine eigene Unendlichkeit, außer welcher keine zweite Unendlichkeit mehr denkbar ist, indem die eine Unendlichkeit Gottes ewig unbegrenzt ist. —

15.- Da wir aber nun da sind lebendig, denkend, und sich selbst fühlend, so sind wir ja doch nothwendig aus dem urlebendigen Gott da, und sind, wo wir sind, in der Mitte Seines urewigen allervollkommensten Lebens; — nichts kann uns von Selbem trennen, als nur auf eine kurze

16.- Zeit der von Gott uns gegebene Wille. — Haben wir diesen wieder mit Seinem Willen vereinigt, so sind wir auch dadurch in das Urgrundleben zurück gegangen; und es trennt uns nichts mehr vom Selben, denn zum Scheine nur die schwache Haut des Leibes. — Wann diese nach dem Willen Gottes von uns genommen wird, sodann sind wir wieder vollkommen ein Leben mit Gott, welches sich dann im höchsten Grade der Klarheit ewig in aller der göttlichen Vollkommenheit erkennen

17.- und beschauen wird. — Wie empfinden wir aber dieses urgöttliche Leben in uns? — Dieses urgöttliche Leben fühlen und empfinden wir durch die Liebe; wer sonach die Liebe hat, der hat schon das Leben auch in sich; — wer aber die Liebe nicht hätte, der müßte noch weitere Prüfungen bestehen, und das so lange, bis sich die Liebe in ihm künden würde.

18.- — Die Liebe unserer Brüder und Schwestern ist der Anfang des inneren Lebens; wer aber aus dieser Liebe in die Liebe zu Gott übergegangen ist, der ist auch übergegangen vom Anfange seines Lebens in die

19.- Fülle des göttlichen Lebens selbst. — Denn wer seine Brüder und Schwestern liebt, der lebt schon in ihren Herzen, und sie in dem seinigen; wer aber dann Gott liebt, der lebt in Gott, und

20.- Gott in ihm! — Es kann aber Niemand aus der eigenen Liebe heraus Gott lieben, weil Gott die Fülle des Lebens ist. So aber Jemand durch seine Liebe seine Brüder und Schwestern lebendig in sich aufgenommen hat, der hat dadurch seine eigene Lebenssphäre erweitert, damit er dann erst in diese die Fülle des göttlichen Lebens

21.- aufnehmen kann; — denn das eigene Leben durch die eigene Liebe ist viel zu ohnmächtig zur Tragung der Fülle des göttlichen Lebens; aber ein vereinigtes Bruder- und Schwesterleben durch die Liebe in eines Menschen Herzen kann erst noch und also gestärkt werden, daß es dann im Stande ist, die Fülle des göttlichen Lebens in sich aufzunehmen. —

22.- Obschon zwar jeder Mensch für sich ein lebendes Wesen ist, so würde aber doch das Leben eines einzelnen Menschen in sich selbst als ein barster Tod gegen die Fülle des göttlichen Lebens erscheinen, und Niemand könnte dieselbe ertragen, so sie über ihn kommen möchte in seiner dürftig lebendigen Abgeschlossenheit. Daher breitet die Arme eurer Herzen weit aus, und umfasset alle Brüder und Schwestern mit der innigsten Liebe werkthätig, so werdet ihr dadurch euer Herz zu einer geräumigen Wohnstätte umstalten, in welche dann die Fülle des göttlichen Lebens wird einziehen, und allda ewige Wohnung nehmen können; denn Gott ist groß,

23.- und unendlich die Fülle Seines Lebens. — Wir wissen aber, daß in einem Punkte keine große Kraft herrschen kann; wenn sich aber die Punkte vereinigen, so wird ihnen auch eine Kraft innewohnen, welche entsprechen wird der Größe ihrer Vereinigung. — Oder ist nicht unsere große Welt zusammengesetzt aus lauter Punkten? So wir aber einen

Punkt davon nehmen, und prüfen seine Kraft, wie gering erscheint sie gegen die unsrige, indem wir ihn zunichte machen können zwischen unsern Fingern. — Sind wir Solches auch im Stande mit unserer großen Welt? — O das ist ferne von uns! denn die Kraft der Welt ist eine Fülle, die da entspricht der endlosen Vielheit der Punkte, aus denen sie besteht. — Die Kraft aber ist ebenfalls nichts Anderes, als das stets
24.- mächtigst wirkende Leben Gottes in unserer Welt. — Der eigenliebige Mensch gleichet einem Punkte, welchen schon unsere Kraft zerstört; was wird ihm erst geschehen zwischen den Fingern der göttlichen Lebenskraft? — Wann wir aber unser Herz erweitern durch die Bruder- und Schwesterliebe, da vergrößern wir durch die Zusammenziehung der lebendigen einzelnen Punkte in uns unsere eigene innere Welt, was Alles die Bruder- und Schwesterliebe bewirkt, und bilden dadurch ein kräftiges Organ zur Aufnahme stets größerer Kräfte. Ist dieses Organ nach dem Willen Gottes vollkommen ausgebildet gleich der äußeren Welt, die uns trägt, sodann erst wird dasselbe auch fähig werden, die Fülle höherer Kräfte in sich aufzunehmen, welche da ausgehen aus der urewigen end-
25.- losen Fülle der göttlichen Lebenskraft. — Liebet daher Brüder und Schwestern, damit ihr **Gott** lieben könnet; denn ohne die Bruder-
26.- und Schwesterliebe kann Niemand Gott lieben. — Sehet, das ist der
27.- ganze dritte Grundsatz vom Leben durch die wahre Religion. Mit diesem Grundsatze ist auch der Ehestand vereinigt; daher aber auch die
28.- Ehe nirgends also innigst gehalten wird, denn hier. — Daß solches Alles in den beiden Gürteln, welche dem Planeten Jupiter entsprechen, ohne die geringste Ausnahme der Fall ist, könnt ihr schon aus Dem abnehmen, daß Ich bei der Darstellung des nördlichen Gürtels gar nie ganz besonders des südlichen erwähnt habe. — Und somit wären wir auch mit diesem vierten Gürtel fertig, und wollen uns alsogleich auf den fünften begeben. — —

43.

43. (Am 7. October 1842 von 4¼ bis 6 Uhr Nachmittags.)

1.- Was da den fünften Gürtel betrifft, so brauche Ich euch nur bekannt zu geben, daß dieser fünfte Gürtel sowohl nördlicher als südlicher Seits dem euch ganz wohl bekannten Planeten Saturnus entspricht, so habt ihr schon einen ziemlichen Theil desselben erkannt, und wir werden bei der Darstellung dieses Gürtels darum auch um viel eher fertig
2.- werden, als mit der des vorigen. — Was den Gürtel an und für sich betrifft, so ist auch dieser von dem vorigen durch einen hohen Gebirgswall getrennt; aber von diesem Gebirgswalle laufen dann alsogleich große Gebirgszüge über den ganzen über viertausend Meilen breiten Gürtel, welcher dann erst auf seiner nördlichsten Seite einen Wassergürtel hat, welcher aber keine gleiche Breite, sondern viele Einbuchtungen in das Land hat. Manche Einbuchtung erstreckt sich zwei- bis dreitausend Meilen tief in's Land hinein. Die nördlichste Uferseite dieses Wassers aber läuft dann ziemlich geradlinig fort, und ist von lauter schroffen Gebirgs-
3.- wänden begrenzt. Derselbe Fall ist es auch mit dem südlichen correspondirenden Gürtel; nur natürlicher Weise im umgekehrten Verhältnisse, dem zufolge der nördliche Theil bewohnbares Land, von den vielen Ge-

birgszügen durchwebt, ist und am südlichsten Theile der Länder dieses Gürtels erst der Wassergürtel folgt, welcher ebenfalls gegen das bewohn-
4.- bare Land große Einbuchtungen hat. Wir werden aber dennoch allein den nördlichen Gürtel darstellen, und durch die Verhältnisse des nördlichen Gürtels gewisserart auch stillschweigend die des südlichen mitnehmen. —
5.- Wie ist sonach das Land beschaffen? — Sehet nur auf den Saturnus hin, und ihr sehet dadurch auch die Beschaffenheit der Ländereien dieses
6.- Gürtels. Der Wohnbaum ist auch hier zu Hause; auch der Regenbaum, der Strahlenbaum, der Trichterbaum, der Spiegelbaum, der Wandbaum und der Allerleibaum, wie auch der Pyramidenbaum sind hier allenthalben anzutreffen; nur sind sie hier noch großartiger, erhabener, schöner
7.- und feuriger in Allem, denn auf dem Planeten Saturnus. — Also sind auch alle die Gesträuche und Pflanzen im verherrlichteren Maßstabe vorhanden, die wir auf dem Planeten haben kennen gelernt. Sogar die Schiffspflanze mangelt nicht, und wird allhier zu demselben Zwecke benutzt, wie auf dem Planeten, denn in diesem Gürtel fängt schon die
8.- Schifffahrt an. — Was die Thiere betrifft, so sind die gutartigen sammt und sämmtlich zu finden; das große Mud aber und noch einige andere mehr bösartige Thiere des Planeten Saturnus, wie auch noch der große Fisch und der große Vogel sind hier nicht zu finden, auch die verschiedenen Muschelthiere nicht; alles andere Gethier aber ist da also zu Hause, wie auf dem Planeten, und die große Kuh selbst mangelt nicht, so wie das euch bekannte Schaf der Gebirgsbewohner; nur ist, wie schon gesagt, hier Alles veredelter und viel sanfter noch, als auf dem Planeten.
9.- Wollt ihr die sämmtlichen Verhältnisse dieses Gürtels gewisserart auf einen Hieb durchschauen, so begebet euch nur zu des Planeten Gebirgsbewohnern; allda könnt ihr alle Verhältnisse sowohl in bürgerlicher, häus-
10.- licher, staatlicher und religiöser Hinsicht kennen lernen. Auch hier werden Tempel zum Gottesdienste errichtet, und die Zeitrechnung ist bei den Bewohnern dieses Gürtels nahe auf dieselbe Weise einheimisch, wie auf dem Planeten, und besteht der Unterschied nur darin, daß die Bewohner dieses Gürtels nach dem Umschwunge der Sonne um ihre Achse die Zeit bestimmen, welchen sie in seiner Vollendung dadurch erkennen, wann ihnen ein gewisses Sternbild über den Zenith zu stehen kommt. Eine solche Umdrehung der Sonne, die ungefähr in neun und zwanzig Erdtagen erfolgt, giebt ihnen dann einen Zeitraum, welchen sie in sieben
11.- Perioden eintheilen. — Die Zeit des Zeniths ist dann gewöhnlich eine Feierzeit, wie auch bei den Saturnusbewohnern der siebente Tag ein Feiertag ist. Diese Feierzeit wird auf dem Gürtel auf dieselbe Weise
12.- gefeiert, wie in dem Planeten. — Was ferner die Wohnung und die Kleidung und die Nahrung der Bewohner dieses Gürtels betrifft, so ist sie ganz gleich mit der im Planeten; es versteht sich von selbst, daß hier
13.- allzeit die Gebirgsbewohner des Planeten gemeint sind. — Was den Menschen selbst betrifft, so gleicht er sowohl männlicher als weiblicher Seits bis auf persönliche Größe ganz vollkommen in Allem dem Menschen des Planeten, nur bezüglich der Größe nicht; in dieser Hinsicht sind die Bewohner des Gürtels um ein Dritttheil kleiner denn die des
14.- Planeten, und sind überaus sanfter Natur, scheuen nichts mehr als irgend eine Aufregung des Gemüthes, und haben aus diesem Grunde sogar vor

15.- der zu großen Liebe eine überaus hohe Achtung. Aus diesem Grunde geht aber auch auf diesem Gürtel Alles so ruhig zu, daß Jemand von euch bei der großen Lebensfülle dieses Gürtels denken würde, hier hat der Tod unfehlbar seine Wohnung aufgerichtet; — Dem aber ist nicht also. Die Bewohner sind unter sich recht fröhlich und voll heiteren Muthes, und sind auch dabei große Freunde der Töne, und ergötzen sich oft nach eurer Rechnung viele Stunden lang an dem lieblichen Gesange ihrer zahlreichen Singvögel; aber selbst Sänger und Musiker sind sie

16.- eben so wenig, als die Bewohner des Planeten Saturnus. Sie haben noch häufigere Zusammenkünfte mit den Geistern, und auch nicht selten

17.- mit Mir Selbst, als ihre Brüder im Planeten. Sie sind überaus keuschen Sinnes, und achten ihre ungemein schönen Weiber bloß in ihrem

18.- Herzen. Die Zeugung ist hier dieselbe wie im Planeten, und der Wille ist noch um ein Bedeutendes kräftiger, als der Wille der Planetenbewohner. Dem zufolge sie auch sogar einige samenlose Pflanzen ziehen können,

19.- und können mit ihrem Willen Alles Gethier bändigen. — Auch diese Gürtelbewohner können sich manches Mal durch ihren Willen nur frei in die Luft erheben, und auch im Nothfalle kurze Strecken über dem Wasser einhergehen; aber weite Strecken getrauen sie sich so nicht, indem sie sagen: Solches ist ein Wunder, dessen sich der Mensch nur im höchsten Nothfalle bedienen darf. Aber Niemand solle daraus eine Ordnung machen; denn der Geist Gottes bedient sich Selbst der Wunderwerke nur dann, wenn sie Seine endlose Weisheit für nöthig erkennt, sonst aber muß sich Alles in der ewigen Ordnung bewegen. Aus dem Grunde wagen sie auch nie einen ununterbrochenen Gebrauch von ihrer Willenskraft, sondern bedienen sich derselben nur dann, wenn es höchst

20.- nothwendig ist. — Das ist auch Alles das wesentlich Unterschiedliche zwischen Bewohnern des Planeten und den Bewohnern dieses Gürtels;

21.- alles Andere ist völlig gleich. — Daß die Bewohner dieses Gürtels zumeist die Gebirge bewohnen, braucht kaum erwähnt zu werden; denn die Flachländer werden allda gewöhnlich den vielen Thieren überlassen. —

22.- Was die sogenannten Hausknechte betrifft, so sind diese auch hier zu Hause; aber nicht mehr als Thiere, sondern als eine eigene etwas untergeordnete Menschenrace, die sich gegen die eigentlichen Bewohner dieses Gürtels gerade so verhält, wie sich zu euch ungefähr die wilden Negerstämme verhalten. Aber hier sind sie nicht mehr zum Dienste der eigentlichen Bewohner bestimmt, sondern als zumeist Flachlandbewohner dazu angeordnet, daß sie von den eigentlichen Bewohnern die wahre menschliche Art zu leben erlernen, und durch diese Lehre dann selbst zu dem Range des wirklichen Menschen emporsteigen; aus dem Grunde ist dann auch ihre Lebensweise ganz dieselbe, wie der eigentlichen Hauptbewohner dieses Gürtels. Nur in der Zeugung seines Gleichen ist ein Unterschied, indem diese untergeordnete Menschenklasse sich durch eine Art Beischlafes zeuget, welcher Beischlaf aber dennoch beiweitem nicht also fleischsinnlich ist, als

23.- bei euch. — Das ist dann aber auch ganz vollkommen Alles, was diesen Gürtel betrifft; und somit wären wir denn auch mit diesem fünften Gürtel sowohl nördlicher als südlicher Seits vollkommen zu Ende, und wollen uns für das nächste Mal sogleich auf den sechsten Gürtel begeben. —

44.

(Am 8. October 1842 von 3 bis 6 Uhr Nachmittags.)

44.

1.- Es ist schon bei der Darstellung des fünftes Gürtels erwähnt worden, daß da nach dem Wasserringe eine in ziemlich gerader Linie fortlaufende hohe Gebirgswand das vorbenannte Ringgewässer beufert. Eben diese Gebirgswand ist zugleich auch der Anfang des sechsten Gürtels sowohl nördlicher als südlicher Seits; nur ist sie südlicherseits weniger 2.- schroff denn nördlicherseits. — Wie hoch ist wohl diese Gebirgswand? — Was ihre große Steile betrifft, so erhebt sich diese nur etwa zehn Meilen hoch über den Wasserspiegel; nach dieser Steile aber bekommt dann dieses Ringgebirge sanftere Abdachungen, aber nicht etwa abwärts, sondern in die Höhe, und zieht sich dann nach dieser Abdachungssteigerung noch zu einer Höhe von zwanzig deutschen Meilen über die Steile. Hat diese Abdachung ihren höchsten Culminationspunkt erreicht, sodann fällt es anderseits in den sechsten Gürtel hinein, ganz sanft abwärts steigend, so daß der Fall der verschiedenen oft mehrere Meilen breiten Gebirgsrücken bei 3.- einer Meile kaum zweihundert Klaftern beträgt. Und so zieht sich dann dieses Gebirge bis zum Wassergürtel ganz sanft abwärts steigend; nur hier und da steigen wieder bedeutende Hügel, welche dann natürlicher 4.- Weise einen stärkeren Fall haben, empor. Also ist dann der ganze sechste Gürtel beschaffen, und ist somit wie kein anderer bis in die höchste 5.- Gebirgslinie bewohnbar. — Daß auch der entsprechende südliche sechste Gürtel also beschaffen ist, braucht kaum erwähnt zu werden; nur müßt ihr euch ihn etwa nicht symmetrisch gleich vorstellen, sondern im Allgemeinen nur; denn in einem jeden giebt es verschiedenartige Gebirgszüge, große Gebirgsebenen, Seen, Ströme, Flüsse und Bäche, und zugleich auch sehr viele und sehr große Wasserfälle, welche in den beiden Gürteln verschiedenartig bald hier, bald dort vorkommen, ohne sich deßwegen darin 6.- etwa symmetrisch zu correspondiren. Die ganze Breite dieses Landes von dessen Höhe bis zu dessen Niederung dürfte etwas über dreitausend Meilen betragen, und der Wassergürtel etwas über tausend Meilen. Also hätten wir einmal schon Grund und Boden dargestellt, auf dem wir uns 7.- bewegen wollen. Damit wir aber nun dessen Beschaffenheit und Bestimmung desto gründlicher erkennen mögen, so wird es auch hier nothwendig sein, zuvor einen Blick auf den entsprechenden Planeten dieses 8.- Gürtels zu werfen. — Ihr werdet es nach der früheren Ordnung ohnehin leicht erkennen, daß dieser Gürtel keinem andern als dem Planeten Uranus entspricht; und so wollen wir denn auch eben diesen Planeten 9.- im Allgemeinen zuvor ein wenig beschauen. Die Entfernung und Größe dieses Planeten kann euch ein jeder Kalender kund geben; an dem liegt auch am wenigsten für unsern Zweck, warum wir den Planeten ein wenig besichtigen wollen, sondern Alles liegt darin, daß wir uns davon eine 10.- Notiz nehmen, wie, warum und wie gestaltet er da ist. Sein körperlicher Inhalt dürfte eure Erde wohl um's Tausendfache*) übertreffen; aus diesem kann dann schon entnommen werden, daß sein Flächenraum

*) Hier gilt dasselbe, was im Dictat No. 36 vom 26. Septbr. als Anmerkung für die 4000malige Größe Jupiters gesagt ist.

von ziemlicher Bedeutung ist, und kann daher gar wohl als Planet beinahe ersten Ranges angesehen werden. Sein bewohnbares Land befindet sich wie im Saturnus zumeist unter dem Aequator; denn die Polargegenden sind gänzlich unbewohnbar wegen der zu großen Kälte, die alldort herrscht; aber die Gegenden am Aequator haben immerwährend ein
11.- noch recht angenehmes Klima, und sind sehr gebirgig. Kein Planet von allen, die ihr bis jetzt habet kennen gelernt, ist so voll von feuerspeienden Bergen, denn dieser; besonders die nördlichen und südlichen Ufer der bewohnbaren Aequatorländer sind beinahe ununterbrochen mit feuerspeienden Gebirgsketten umzingelt. Die innern Ländereien haben dann nur seltenere Feuerspeier, und dafür ziemlich viel ebenes und gut bewohnbares Land.
12.- Die Vegetation der Ländereien ist überaus üppig; die Hauptfarbe der Pflanzen ist rothblau, und die Blüthen gewöhnlich entweder in's Weißlichtgrüne, oder in's Weißlichtblaue übergehend. — Mannigfaltig ist die Vegetation hier eben nicht, und noch weniger gattungsreich; aber desto üppiger und riesiger gedeiht da Alles, was nur immer auf dem Boden
13.- vorkommt. — Wie das Pflanzenreich, so ist auch das Thierreich bezüglich des Reichthums der Gattungen sehr im Hintergrunde gegen den Reichthum anderer Planeten; aber die wenigen Thiergattungen, die da sowohl in den Gewässern, als auf dem Lande und in der Luft vorkommen, sind überaus kräftig und zumeist riesig groß. Kleine Thiere, als etwa bei euch das Reich der Insekten und Würmer, kommen dort nirgends vor, außer nur allein die Fliege, welche mit der eurigen einer Gestalt
14.- und Beschaffenheit ist. — Was die Menschen betrifft, so sind sie ziemlich groß, so daß der Mann etwa acht Klaftern und das Weib gegen sieben Klaftern mißt. Ihr Charakter aber ist sehr stürmisch und heftig; daher es mit ihnen von eurer Seite im Ernste nicht gut aufzunehmen wäre. Sie sind überaus verwegen und voll des unternehmendsten Geistes. Sie scheuen keine Gefahr, und die Furcht vor dem Tode ist ihnen ganz fremd.
15.- Aus diesem Grunde müssen sie auch stets durch verschiedene Mittel in tüchtigem Zaume gehalten werden, daß aus ihrer oft übertriebenen Tugend
16.- nicht leichtlich eine übertriebene Untugend werde. — Auch die Geister der Verstorbenen aus diesem Planeten müssen sehr abgesondert gehalten werden; denn in irgend einem Conflicte mit andern Geistern gehen sie ge-
17.- wöhnlich als Sieger davon. Wer mit Einem oder dem Andern durch die innigste Alles aufopfernde Liebe nichts richtet, der mag ja alsogleich sehen, wie er weiter kommt; denn auf dem Wege der Weisheit sind sie rein unzugänglich. Wenn aber Jemand sie durch Liebe gewonnen hat, so kann er aber auch in jeder Hinsicht vom größten Glücke reden; denn ihre Treue und Beharrlichkeit ist eben auch so hartnäckig groß, daß
18.- dieselbe durchaus keine Prüfung mehr zu erschüttern vermag. Aus diesem Grunde ist auch alle ihre Verfassung höchst einfach, und beschränkt sich lediglich auf die Liebe. Was ihnen die Liebe eingiebt, das thun sie auch, und mit einer solchen Ausharrung, daß sie von einer begonnenen That durch gar nichts abzuhalten sind; — man müßte sie nur gänzlich
19.- vernichten, wenn man sie unthätig machen wollte. — Damit ihr euch aber einen kleinen Begriff von der Beharrlichkeit dieser Menschen machen
20.- könnet, so will Ich euch dafür ein kleines Beispiel geben. Es hätte einer eine vorbestimmte Handlung begonnen; in der halben Handlung aber

wird er vom Tode überrascht, und muß natürlicher Weise als Geist und Seele seinen Leib verlassen. Meinet ihr, daß er als Geist von der Stelle wegzubringen ist, da er bei der halben Handlung seinen Leib verlassen mußte? Mit nichts ist der davon zu bringen, und legt als Geist seine Hand an's Werk; und trennt sich nicht eher von der Stelle, als
21.- bis das Werk vollendet ist. Aus dem Grunde muß auch den Geistern dieses Planeten nach dem Tode ihres Leibes eine naturmäßige Handlungsfähigkeit so lange zugelassen werden, bis irgend ein begonnenes Werk vollendet ist; sonst wäre ein solcher Geist zufolge seines freien Willens
22.- Ewigkeiten nicht von der Stelle zu bringen. — Also ist auch die Beharrlichkeit der lebenden Menschen dieses Planeten; wenn es heißen würde: Von dieser hohen Gebirgsspitze bis zur andern muß eine Brücke gemacht werden, und die Einwohner dieses Planeten würden dieses Project in ihr Wollen aufgenommen haben, so wird da nicht eher gerastet und geruht, als bis die zwei Gebirgsspitzen mit der projectirten Brücke verbunden
23.- sind; daher sind auch diese kühnen Bauten auf keinem andern Planeten anzutreffen, denn gerade auf diesem. — Was wären da eure Pyramiden Egyptens und alle eure sogenannten Weltwunder?! — Denn was die Architectur anbelangt, so ist sie auf diesem Planeten im allerriesenhaftesten Maßstabe enthalten. — Damit ihr euch aber auch davon einen Begriff machen könnet, so will Ich euch auch davon ein paar kleine Beispiele
24.- geben. — Ich setze den Fall, die Bewohner dieses Planeten befänden sich auf eurer Erde, und namentlich in eurem Lande; ein Paar davon aber hätten eine Reise gemacht z. B. in die Schweiz allenfalls, und hätten da an einem oder dem andern Gletscher ein besonderes Wohlgefallen gefunden. Das Bild dieses Gletschers prägt sich dann so tief in das Gemüth, daß ihn die Reisenden wie immerwährend vor sich sehen. Nun möchten die zwei Reisenden wieder zurückkommen, so würden sie dann von den Uebrigen alsogleich liebreichst befragt werden, was ihnen besonders Sehenswerthes auf dieser Reise aufgefallen sei, und ob sie dasselbe auch in's Werk zu setzen gedenken? — Bei dieser Gelegenheit wird von den zwei Reisenden der Lieblingsgegenstand alsogleich beschrieben, und nachher auf Tafeln gezeichnet; — wenn er aber einmal gezeichnet ist, so ist das schon so viel als die allereidlichste Versicherung, daß ein solcher Berg auch in einer andern Gegend errichtet werden muß. Zu dem Behufe würde dann alsogleich z. B. euer Schöckel*) und seine Nebenpartien in Anspruch genommen werden, und am selben Tage noch würdet ihr viele tausend Hände in Bewegung gesetzt sehen, und ehe zehn Jahre nach eurer Rechnung verlaufen würden, hättet ihr eine leibhaftige Jungfrau oder ein Wetterhorn oder ein Schreckhorn an der Stelle eures beschei-
25.- denen Schöckels vor den Augen. — Sehet, das wäre ein Beispiel, in wie weit die Bewohner dieses Planeten die Baukunst treiben. —
26.- Wir wollen aber noch eins ansehen. Ein Bewohner dieses Planeten hätte z. B. einen Grund, natürlich von großer Ausdehnung; die Mitte seines Grundes aber ist ihm unangenehmer Weise von einem ziemlich hohen Gebirgsrücken durchschnitten, ungefähr in dem Maßstabe eurer Choralpe.**) — In diesem Falle wird alsogleich beschlossen, den Berg

*) Ein Berg bei 4300 Fuß hoch bei 3 Stunden nördlich von Graz.

**) Ein Gebirg von 7800 Fuß südwestlich von Graz an der kärnthnerisch-steyerischen Grenze.

mit all' seinen Verzweigungen entweder bis zur Hälfte abzutragen, und alle seine Gräben damit auszufüllen; oder aber der Berg wird in einer Breite von einer Stunde bis zur vorliegenden Grundebene herab durchgeschnitten, daß dann der Grundeigenthümer ganz ebenen Fußes durchgehen kann. Das Material, was bei dieser Gelegenheit der Abgrabung gewonnen wird, wird zur Begrenzung des Grundes theilweise verwendet; theilweise aber auch in andere Gebirgsgräben zu deren Ausgleichung ge-
27.- bracht. Wenn es aber einem solchen Grundeigenthümer für angenehmer und zweckdienlicher scheint, so baut er über den ganzen Berg die schönste Straße, und verziert dieselbe links und rechts mit den großartigsten Pyramiden und anderen ihm wohlgefälligen Zierathen; die Straße aber darf ja nicht etwa so wie bei euch auf der Erde eine schlängelnde Gestalt haben, sondern sie muß allezeit ganz vollkommen gerade sein. Nun versuchet einmal über eine Alpe eine gerade Straße anzulegen, so werdet ihr bald einsehen, mit welchen Unkosten und mit welcher für euch schauerlichen Arbeit und Mühe eine solche Straßenanlegung verbunden wäre.
28.- Allein alles Dieses ist für den Uranusbewohner so gut wie eine willkommene Sache; denn je schwieriger irgend ein Terrain ist, — je großartigere Kräfte und Ausharrungen und Arbeit es verlangt, mit desto größerer
29.- Begierde wird auch sobald die Hand an's Werk gelegt. — Also sind auch ihre Wohnungen gewöhnlich für euch kaum begreifliche Riesenwerke ihrer Baukunst. Meint ihr, so ein Uranusbewohner würde sich mit einem von Steinen aufgebauten Hause begnügen, wie ihr da Häuser habet auf euerer Erde? — Solches dürfet ihr euch gar nicht denken; denn dort könnte euer Sprichwort: Er muß etwas Extraes haben, in ziemlich gute An-
30.- wendung kommen. — Denn ein Bewohner dieses Planeten sucht sich irgend einen Berg aus, der aber ganz vollkommen gesundsteinig sein muß; alsbald wird der Berg ringsum zu einem Kegel scarpirt, sodann der große Meißel und der tüchtige Hammer von mehreren hundert Händen zugleich ergriffen und ein solcher Berg auf diese Weise zur Wohnung umstaltet, und das zwar auf eine für den Geschmack dieser Bewohner überaus groß-
31.- artigzierliche Weise. Ein solches Wohnhaus hat dann auch mehrere Stockwerke, welche durch gute und breite Stufen mit einander verbunden sind, und um jedes Stockwerk müssen nach Außen starke Gallerien führen. Ein also vollendetes Haus hat dann freilich wohl im vergrößerten Maßstabe ungefähr das Aussehen wie ein babylonischer Thurm, nämlich auf die Weise ihr ihn zu zeichnen pfleget; aber ihr müßt euch nicht etwa vorstellen, als sähe ein jedes Wohnhaus also aus, sondern da hat wirk-
32.- lich ein Jeder etwas Extraes. Das Allergroßartigste aber sind ihre Gottestempel; denn dazu werden hier und da ganze ausgezeichnete Gebirgszüge verwendet. Die Bewohner sind in dieser Hinsicht der Meinung, daß Ich an dem einen oder dem andern Gebirge ein besonderes Wohlgefallen habe, welches sie daraus erkennen, wenn irgend ein oft bei zehn
33.- Meilen laufender Gebirgszug sehr wenig zerklüftet ist. — Ein solcher Gebirgszug wird dann unfehlbar zu einem Tempel Gottes umwandelt; jedoch nur allzeit bis zur Hälfte des Berges herab; denn der Tempel zur Verherrlichung Gottes muß allzeit viel höher stehen, denn irgend ein anderes Haus. Die Dächer mancher Tempel sind so hoch, daß sie selbst unter dem Aequator, wo es immer so warm ist, als bei euch im hohen

34.- Sommer, mit ewigem Schnee und Eise bedeckt sind. — Aus diesen wenigen Beispielen möget ihr wohl entnehmen, welches Geistes Kinder die Bewohner dieses Planeten sind. — So prachtliebend sie aber auch sind in ihren Gebäuden, so einfach sind doch wieder ihre anderen Sitten und Gebräuche; also ist auch ihre Kleidung und ihre Nahrung von höch-
35.- ster Einfachheit. Ihre Hauptverfassung besteht darin, sich gegenseitig in
36.- Allem und Jedem ohne irgend ein Bedenken beizustehen; ihre Religion hat nichts Anderes als die größtmöglichste Ehre Gottes zum Grunde, und die Lehre in dieser Hinsicht ist eben so einfach, als sie selbst, und lautet also: Was wir immer thun, das thun wir zur Ehre Gottes! Im Geiste ehren wir Gott, wenn wir uns für gering halten, und uns allgemein liebend umfassen, und einander in Allem und Jeglichem beistehen; in der That aber ehren wir Gott, wenn wir unsere Kräfte zur Veredlung dessen anwenden, was Er uns angedeutet hat, daß wir es vollenden sollen zu Seiner Ehre. — Das ist aber dann auch das Ganze der Religion der
37.- Bewohner dieses Planeten. — In diesen Tempeln wird nicht etwa gebetet, wie bei euch, sondern diese Tempel sind im Grunde nichts Anderes, als einerseits Denkmäler göttlicher Größe und Erhabenheit, auf der anderen Seite aber auch großartige allgemeine Versammlungsplätze zur Berathung irgend einer großartigen Unternehmung zur Ehre Gottes.
38.- Priester und andere Vorsteher des Volkes giebt es hier nicht, sondern der älteste Hausvater einer Familie, welche manches Mal aus mehreren tau-
39.- send Köpfen besteht, ist Alles in Allem. — Die Ehen werden hier strenge gehalten; die Zeugung des Menschen geschieht hier ebenfalls durch den Bei-
40.- schlaf; — die Leiber der Gestorbenen werden allenthalben verbrannt, und ihre Asche in zierliche Gefäße gethan, und dann in die Tempel versetzt. —
41.- Die Bewohner männlicher Seits stehen in beständiger Correspondenz mit den Geistern, aber nie sichtbar, sondern vernehmbar; — die Weiber aber
42.- haben zu öfteren Malen auch Gesichte. — Was den Gewerbsfleiß betrifft, so sorgen die Weiber für die Kleidung und für den Tisch, die Männer aber verrichten anderwärtige Arbeiten, und sind eben so geschickte Erz- als
43.- Baumeister. — In diesem Planeten wird auch geschrieben und gezeichnet; daher sie auch ein geschriebenes Wort haben, dem zu Folge sie **Mich** auch kennen in menschlicher Gestalt als Schöpfer und Herrn Himmels und der Erde, d. h. **ihrer** Erde. Sie wissen auch, daß Ich auf einer ähnlichen Erde als Mensch gewandelt habe im Fleische; da sie aber von diesem Planeten darum eine solche Meinung haben, als wäre er der **allerhöchste Himmel**, so wird es vermieden, daß sie den Standpunkt dieses Planeten jederzeit ermitteln können, weil sie sonst demselben gött-
44.- liche Verehrung erweisen würden. — Das ist im Allgemeinen aber auch Alles, was ihr von dem alleinigen Planeten vor der Hand zu wissen brauchet, um davon nutzbringender Weise auf den entsprechenden Sonnen-
45.- gürtel übergehen zu können. — Daß übrigens dieser Planet noch **fünf Trabanten** und um den Aequator einen **starken Dunstkreis** hat, welcher Dunstkreis von einigen scharf bewaffneten astronomischen Augen als eine Art Saturnusring angesehen wurde, braucht hier kaum erwähnt zu werden, weil für's Erste die Monde eines Planeten ohnehin nicht in das Sonnengebiet, in so weit wir es verfolgen, aufgenommen werden; — was aber den Dunstkreis betrifft, so gehört dieser in die naturmäßige

Sphäre eines Planeten, und hat mit der Sonne in so weit nichts zu thun, in wie weit wir die Sonne betrachten, und ihre Beschaffenheit uns
46.- wohlnützlicher Weise vor das Gemüth stellen wollen. — Sonach können wir uns alsogleich auf unseren sechsten Sonnengürtel begeben. —

45.

45. (Am 11. October 1842 von 3¾ bis 6¼ Uhr Abends.)

1.- Wie des Landes Boden hinsichtlich der Gestaltung beschaffen ist, haben wir schon gleich bei der ersten Bekanntschaft mit diesem Gürtel
2.- dargethan; so bleibt uns nur übrig, allhier zu betrachten den Stand des Menschen, wie er da leibt und lebt in entsprechender Ordnung mit dem Planetbewohner. Wie sehen demnach die Menschen in diesem Gürtel
3.- aus? — Was die Gestalt betrifft, so ist dieselbe, wie wir bisjetzt in all' den übrigen Gürteln gesehen haben, eine vollkommen menschliche, weil sie ist ein Ebenmaß meines Wesens; nur die Größe ist verschieden, und spricht sich fast allenthalben in einem anderen Maßstabe aus. — Die Menschen dieses Gürtels sind noch einmal so groß, als die des Planeten, und mehr als um's Zehnfache kräftiger denn ihre entspre-
4.- chenden Planetarbrüder; daher sind auch ihre Werke und ihre Bauten noch um Vieles riesenhafter denn jene, die wir auf dem Planeten haben kennen gelernt. Auch diese Menschen sind überaus unternehmenden Geistes, und haben eine große Lust an allerlei riesenhaften Unternehmungen.
5.- So würdet ihr dort Gebäude erblicken, vor denen euch erschauern würde; selbst ihre Wohnhäuser sind für eure Begriffe von einer solchen Großartigkeit, daß ihr bisher noch nichts Aehnliches vernommen habet. Was aber ihre Gottestempel betrifft, so dürfte es sogar schwer sein, euch in
6.- diesem Punkte ein gutes Bild geben zu können. Bevor wir aber jedoch sowohl das Eine wie das Andere hinsichtlich der Gebäude näher wollen kennen lernen, wollen wir noch die Gestalt des Menschen ein wenig näher betrachten. Was dessen Größe betrifft, so könnt ihr dieselbe im Vergleiche mit den Planetarbewohnern ohne weitere Bestimmung leicht erkennen; aber nicht also die Form des Menschen. Was demnach die Form des Menschen betrifft, das ist es auch, was wir näher betrachten wollen.
7.- Wie sieht alsonach ein solcher Mensch aus? — Die Füße sind eben nicht massiv, aber dafür überaus muskelreich und stark gebaut. Die Fußsohle ist nahe hornartig fest; der ganze Tritt des Fußes aber ist im Verhältnisse zu dem ganzen Fuße mehr klein als groß zu nennen. Das Knie ist ziemlich wie ihr zu sagen pfleget, spitzig, weil die Kniescheibe wegen der Stärke des Fußes ausgezeichnet sein muß. Die Schenkel sind nicht sehr gerundet, sondern bei der geringsten Bewegung des Fußes muskelhügelig. Das Gefäß ist im Verhältnisse stark und überaus elastischfest.
8.- Der Rückgrath erhebt sich mächtig stark, und ist von bedeutender Breite; jedoch an den Lenden um's Kennen schmäler denn zu oberst an den Schultern, allwo die beiden Arme sitzen. Die Brust ist breit und mehr flach, und ist ebenfalls überaus reich an Muskelbändern, die sich bei der
9.- Bewegung der Arme gewaltig hügelig erheben. Die Arme und Hände sind ebenfalls nicht sehr voluminös zu nehmen, und sind also wie die Füße überaus muskulös ausgezeichnet, mit sehr hervorstehenden Ellbogen versehen; besonders aber sind die flache Hand und die Finger an derselben

zu berücksichtigen. Die flache Hand hat einen außerordentlich stark hervorstechenden Daumenmuskel, welcher sich dann in einem breiten kurzen, aber überaus starken Daumen endigt. Die Finger haben fast eine gleiche Länge und auch eine gleiche Stärke; nur der kleine Finger ist etwas kürzer; die drei Mittelfinger aber weichen sehr wenig von der geraden
10.- Linie ab. — Also ist die Hand beschaffen. — Der Hals ist im Verhältnisse mehr kurz denn lang, und so auch mehr viereckig denn rund. Auf dem Halse sitzt ein verhältnißmäßig starker Kopf; d. h. ein Kopf, dessen einzelne Theile sehr ausgezeichnet sind. Die Stirne ist hoch, aber gewisserart gegen die Haare hin vorgebogen, und über den Schläfen wie in zwei Tippel auslaufend. Die Schläfe sind ebenfalls wie zwei etwas längliche Knollen hervorragend; so sind auch die Augenbrauen stark hervorstehend. Die Wangenknochen unter den Augen sind ebenfalls ziemlich stark vorgebogen; — die Augen sitzen tief, und haben im Verhältnisse zum Kopfe eine mittlere Größe, und sehen wildfeurig aus. Die Nase ist stark, und hat in der Mitte ihrer Länge einen ziemlich stark hervorragenden Rüst; — der Mund ist im Verhältnisse mehr groß denn klein zu nennen, und ist an beiden Winkeln stark muskelfaltig. — Das Kinn ist ebenfalls sehr hervorstechend, und ohne Bart; — also sind auch die Ohren im Verhältnisse mehr groß denn klein zu nennen, und stehen mehr
11.- hintan vom Kopfe, als bei euch. — Die Haare sind struppig, und wachsen nie zu Locken, sondern haben ungefähr das Aussehen wie die Haare eines Mohren bei euch; — die Hautfarbe ist lichtkastanienbraun.
12.- Also sieht demnach der Mann aus. — Es braucht hier kaum erwähnt zu werden, daß die Genitalien ebenfalls im starken Verhältnisse mit dem
13.- übrigen kräftigen Körperbau stehen. — Was die Kleidung betrifft, so trägt der Mann eine Art Hose, die mit den israelitischen Hosen viele Aehnlichkeit hat; diese Hose wird mittels eines Bandes über den Lenden befestiget. Zu unterst unter dem Knie wird sie ebenfalls mit einem Bande ziemlich knapp angebunden. Das ist aber auch das ganze Gewand des Menschen, d. h. des Mannes auf diesem Sonnengürtel. Auf dem Planeten aber ist jeglicher Mann nahe also bekleidet, wie einst die Israeliten bekleidet waren; nur ist die Farbe mehr licht, denn dunkel. —
14.- Also hätten wir den Mann. — Wie sieht denn das Weib aus? — Das Weib ist im Ganzen genommen natürlicher Weise viel runder als der Mann. Dessen ungeachtet aber würde sie bei euch auf der Erde durchaus nicht in die Classe weiblicher Schönheit aufgenommen werden. Denn was die Farbe betrifft, so ist sie nur um's Kennen heller als bei dem Manne; was aber sonst die fleischliche Ueppigkeit betrifft, so dürfte der Bau eines solchen Weibes ganz wohl einem ziemlich magern Frauenzim-
15.- mer bei euch gleichen. Die Haare sind ebenfalls mehr wollig denn
16.- lockig, und hängen kaum bis auf die Schultern hinab. — Also ist auch die Brust mehr herabhängend, denn eiförmig rund; und ist vorne gegen die Zitzen oder nach eurer Sprache „Saugwarzen" umfangreicher denn
17.- an der Brust, allda sie hänget. — Die Kleidung des Weibes besteht ebenfalls in nichts Anderem, denn in einer Art Schürzhose, welche wie bei den Türken in vielen Falten unter dem Knie geschlossen wird. —
18.- Der Kopf des Weibes trägt auch einen Hut, welcher ungefähr das Aussehen eines Kegels hat, und ist mit einem Bande unter dem Kinne be-

19.- festiget. — Also hätten wir Mann und Weib so gut als möglich abgebildet vor uns. Wenn ihr nun die leibliche Form dieser Menschen betrachtet, so braucht ihr eben keine zu großen physiognomischen Kenntnisse, um zu errathen, wessen Geistes-Kinder diese Menschen sind. — Was wir sie haben thun und treiben gesehen auf dem Planeten, das thun sie auch
20.- hier, nur in beiweitem grösserem Maßstabe. — Was da die Vegetation betrifft, so gleicht auch diese der auf dem Planeten; und so ebenfalls das
21.- Thierreich. Letzteres aber wird auf dem Sonnengürtel weniger benutzt, denn auf dem Planeten. — Besonders sind drei Gattungen Bäume zu berücksichtigen, welche eigentlich dem Bewohner dieses Gürtels die Hauptnahrung abwerfen. Ein Baum gleicht dem sogenannten Kokosnußbaume bei euch auf der Erde, und wächst manchmal besonders auf der Mittelhöhe des Landes zu einer solchen Größe an, daß er mit seinen Aesten beinahe euer ganzes Land zudecken dürfte. Der Stamm dieses Baumes ist nicht selten so dick und kräftig, daß ihr, wenn er plattweg abgeschnitten würde, auf dessen Stumpfe zehn solche Städte aufbauen könntet, als da ist euere Wohnstadt*). Die Höhe dieses Baumes steht übrigens in keinem Verhältnisse mit dessen Stärke; denn im höchsten Falle erreicht er nur dreihundert Klaftern; aber desto kräftiger und weitauslaufender sind seine immerwährend fruchtreichen Aeste, und ihr könnt sicher annehmen, daß ein solcher Baum im Zeitraume eines Jahres nach eurer Rechnung bei zwanzig Millionen Früchte abwirft, von denen eine jede so groß ist,
22.- als ein zwanzig Eimer haltiges Faß bei euch. Die Frucht selbst ist eingehüllt mit einer reichlichen und starken Wollfädenflechte, welche die Bewohner dieses Gürtels wegen ihrer Stärke, Biegsamkeit und Zähe zu Stricken und Seilen verwenden. Nach dieser Wollfädenflechte kommt eine feste Schale, die sich aber wie eine gewöhnliche Nuß bei euch über die Mitte leicht auseinander theilen läßt; — die Frucht selbst aber ist mit einem wohlschmeckenden reichen Fleische gefüllt, welches ungefähr also
23.- schmeckt, wie gute Haselnüsse bei euch. Wenn die Bewohner davon essen wollen, so nehmen sie allzeit eine frische Frucht vom Baume, allda es immerwährend vollreife, halbreife und auch erst entstehende giebt, und verfahren dann mit der abgenommenen Frucht wie vorhin gezeigt wurde. — Sie nehmen zuerst die Wollfädenflechte von der harten Schale, spalten dann die harte Schale in zwei Theile, schneiden dann mittelst krummer Messer das Fleisch heraus, und verzehren es dann nach dem Bedürfnisse ihres Magens; die Schale aber verwenden sie zu allerlei Gefäßen. —
24.- Dieser Baum hat auch sehr große und weiche Blätter; diese werden gesammelt, dann in große Säcke gesteckt, und dienen sogestaltet den Be-
25.- wohnern dieses Gürtels zur Fütterung ihrer Ruhebänke. Eben so beachtenswerth ist ein zweiter Baum; dieser Baum ist zwar beiweitem nicht so groß, kommt aber häufiger vor, und hat eine überaus köstliche Frucht. Die Frucht gleicht beinahe euren Trauben, nur sind der Beeren an einem Stiele nicht so viele beisammen; aber die da beisammen sind, sind von einem beträchtlichen Umfange, so zwar, daß ihr aus jeder Beere einen Eimer voll reifen Saftes auspressen möchtet. — Auch die Bewohner dieses Gürtels genießen nur den Saft von dieser Frucht, und löschen sich damit

---

*) Graz, Landeshauptstadt von Steiermark.

26.- ihren Durst. — Ein dritter Baum ist ebenfalls, wie schon erwähnt wurde, sehr zu beachten. Dieser Baum gleicht der Gestalt nach beinahe eurem Feigenbaume, wächst ebenfalls zu einer riesigen Größe, und bringt eine Frucht zum Vorschein, welche der Form nach so ziemlich den Feigen bei euch gleicht; wann sie aber vollends reif ist, so hat sie einen Gehalt, als wann ihr bei euch Brosamen mit Honig vermengen möchtet. Diese Frucht wird auch überaus gern genossen von den Bewohnern dieses Gürtels; daher sie auch vielen Fleiß für die Cultur dieses Baumes verwen-
27.- den. Es werden aber auch die Früchte noch anderer Bäume genossen, so wie auch die der Pflanzen; jedoch die Früchte der drei erwähnten Bäume
28.- machen den Hauptnahrungszweig aus. — Von den Thieren wird nur die sogenannte große haarige Kuh gehalten, welche ungefähr mit einem Kameele bei euch eine Aehnlichkeit hat; nur hat sie keinen Höcker über dem Rücken. Was ihre Größe betrifft, so möchte sie wohl um's nahe Hundertfache einen Elephanten bei euch übertreffen; was aber die Haare dieses Thieres betrifft, so hat es daran einen solchen Reichthum, daß ihr, wenn die Haare der Kuh abgeschoren sind, dieselben auf zehn eurer schwersten Wägen kaum weiter führen dürftet. Es braucht weiter kaum erwähnt zu werden, wozu die Einwohner dieses Gürtels diese Haare ver-
29.- wenden. — Somit wären wir mit der Darstellung sowohl des Menschen wie auch der Thier- und Pflanzenwelt in der hauptsächlichsten Hinsicht fertig, und wollen uns sonach an die Werke der Menschen dieses Gürtels wenden. —

46.

46. (Am 13. October 1842 Nachmittags von 3 bis 5¼ Uhr.)

1.- Unter den Werken dieser Menschen werden vorzüglich ihre Bauten
2.- und ihre Metallarbeiten verstanden. In diesem Gürtel haben die Berge der Sonne eine Art Metall, das da völlig das Aussehen hat, als wäre bei euch Gold mit Eisen gebunden worden. Dieses Metall ist allda für's Erste sehr häufig zu Hause; für's Zweite ist es eben darum nicht schwer zu gewinnen, und ist für's Dritte sehr geschmeidig, dabei doch federhart, und dadurch zu allerlei nützlichen Hau- und Schneidewerkzeugen tauglich.
3.- Um dieses Metall aber sehr tauglich zu bereiten, sind eben diese Gürtelbewohner überaus geschickt; sie haben zu diesem Behufe auch überaus große Hüttenwerke, in denen dieses Metall zu allerlei Geräthschaften bereitet wird. Für den Zweig dieser Industrie widmen sich mehrere Menschen ausschließlich. Sie verlangen zwar nichts für ihre Arbeit; aber wer allda ein oder das andere Werkzeug haben will, der muß sie eben so schwer mit Früchten und Eßwaaren versehen, als wie schwer da ist ein
4.- oder das andere Werkzeug. Daß diese Werkzeuge manchmal nicht von zu leichter Art sind, könnt ihr euch leicht vorstellen, besonders die großen Hammerbeile; denn diese sind nicht selten von fünfzig bis hundert Centner schwer. Mit Hilfe solcher Werkzeuge können dann auch diese Bewohner
5.- gar leicht die riesenhaftesten Gebäude aufführen. Es giebt zwar nur selten Wohnhäuser, d. h. die Wohnhäuser sind etwa nicht so knapp aneinander, als ihr euch vor der Hand denken möchtet, sondern sie liegen in diesem Lande so weit von einander abstehend, wie etwa die Residenzstädte bei euch; — aber wo ein solches Wohnhaus steht, da will es aber

auch beiweitem mehr sagen, als die größte Stadt auf eurem Erdkörper, und hat dann auch im Verhältnisse seiner riesigen Größe eine sehr zahlreiche Bevölkerung. So giebt es Wohnhäuser, in denen nicht selten fünf
6.- bis zehn Millionen Menschen wohnen. — Aus dieser Angabe könnt ihr schon zuerst euch einen kleinen Begriff machen, was für kolossales Bewandtniß es mit einem solchen Wohnhause hat. — Um euch ein solches Haus speciell darzustellen, hättet ihr wenigstens zehn Jahre fleißig daran zu schreiben, ohne dabei noch ein volles Detail zu haben. Damit ihr euch aber dennoch einen kleinen Begriff davon machen könnet, so will Ich
7.- euch nur einen kurzmöglichsten Abriß davon geben. — Ein solches Haus hat gewöhnlich sieben, manchmal aber auch zehn Stockwerke; — wie aber sind diese Stockwerke eingetheilt? — Denket euch eine viereckige Fläche, die auf jeder Seite eine Länge von siebzig Meilen eures Maßes hat; auf dieser Fläche, d. h. den äußersten Stand allenthalben berührend, erhebt sich das erste Stockwerk zu einer Höhe von dreißig Klaftern eures Maßes; die Zimmerbreite dieses ersten Stockwerkes beträgt allzeit fünfzig
8.- Klaftern. Das Stockwerk oder vielmehr dieses große Randgebäude hat wie alle übrigen kein Dach, sondern ist ganz flach gedeckt, und an den Rändern sowohl nach Außen wie nach Innen mit festen und geschmackvollen Geländern versehen. Die Wände sind complet, und in gerechten Entfernungen von fünf zu fünf Klaftern mit großen Fenstern versehen, allenfalls sogestaltig, wie bei euch in den Bethäusern die sogenannten gothischen Fenster aussehen. Ein jedes Zimmer zählt sieben bis zehn
9.- solcher Fenster; — im Innern des Zimmers wird der Dachplafond nach der Länge dieses Randgebäudes von starken Säulen getragen. Die Fenster selbst sind mit einer Art Glas wie bei euch verschlossen; nur ist das Glas nicht also hart und spröde wie bei euch, sondern ist mehr elastisch und biegsam, indem es aus dem Safte einer Wurzel, die da in großer Menge gepflanzt wird, bereitet ist, etwa also, wie ihr bei euch aus den thierischen Abfällen den Leim bereitet. — Das Glas ist aber allzeit von einer grünen Farbe, d. h. von der Natur aus; manchmal aber mischen die Bewohner dem Safte auch andere Farben bei; und so giebt es dann auch verschieden gefärbte Glasarten, aus denen die Fensterscheiben ge-
10.- schnitten werden. — Die Einrichtungen der Zimmer sind zwar sehr einfach, aber nichts weniger als geschmacklos. So sind auch die Wände und der Plafond allezeit mit mannigfaltigen, wenn schon an und für sich mehr einfachen Zierathen geschmückt. — Der Fußboden eines solchen Zimmers ist gewöhnlich mit viereckigen verschiedenfarbigen platten Steintafeln belegt, welche alle fein geschliffen und polirt sind. Auf den Glanz der Gegenstände in einem Zimmer richten die Bewohner ein ganz besonderes Augen-
11.- merk. Um die Säulen in der Mitte eines solchen Zimmers sind gewöhnlich große Rundbänke gezogen, so wie auch um die Wände geradlaufende, welche Bänke mit den weichen Laubpolstern reichlich belegt sind, über welche
12.- Laubpolster dann erst zierliche Decken gezogen werden. Wollt ihr nun wissen, wie viel Zimmer in einer Fronte des Randgebäudes vorhanden sind, so dürft ihr nur das angebliche Maß eines und des anderen Zimmers nach der Anzahl der Fenster und ihrer Entfernungen nach einander bestimmen, und dann ein solches Zimmermaß in der ganzen Länge von siebzig Meilen theilen, so wird auch die Menge der Zimmer ganz gut

herauskommen. Ein jedes Zimmer hat dazu noch seinen eigenen Eingang sowohl von Außen als wie von Innen, und sämmtliche Zimmer eines ganzen Stockwerkes sind innerlich ebenfalls mittelst Thüren mit einander verbunden so zwar, daß man durch die Zimmer alle vier Fronten eines Stockwerkes umgehen kann. Also führt auch von einem jeden Zimmer an der Wand, welche quer durch das Zimmer geht, eine zierliche und bequeme Treppe auf den freien Plafond, oder vielmehr auf das freie mit Geländern versehene glatte Dach eines solchen Stockwerkes. Ein jedes

13.- Zimmer wird von einer eigenen Familie bewohnt. Nun hätten wir auf diese Weise das erste Stockwerk. — Denkt euch jetzt wieder einen freien Raum oder vielmehr eine Gasse in der Breite von fünfzig Klaftern. Hier fängt das zweite Stockwerk an; dieses hat an und für sich wirklich zwei Stockwerke, d. h. das erste gleichlaufend mit dem äußeren großen Randgebäude; das zweite ruht auf dem ersten Stockwerke, und erhebt sich noch einmal so hoch von der Erde als das erste. — Die Eintheilung und Einrichtung der Zimmer sowohl des ersten als des zweiten Stockwerkes ist ganz dieselbe wie im ersten Randgebäude. Das Dach ist auch hier flach, und zum freien Herumwandeln tauglich, und ist ebenfalls mit

14.- festen zierlichen Geländern versehen. — Denkt euch nun eine Gasse, welche in geradester Linie nicht viel weniger als siebzig Meilen Länge hat, so kann auch das Großartige eines solchen Wohnhauses schon ein wenig ein-

15.- zuleuchten anfangen. Gehen wir aber durch dieses zweite Gebäude durch, und sehet, das Gebäude selbst hat eine Breite von fünfzig Klaftern also, wie

16.- das erste; und nun ist wieder eine fünfzig Klaftern breite Gasse. — Hier sehen wir das dritte Stockwerk von der Erde angefangen aus drei Stockwerken, jedes von gleicher Höhe mit dem äußeren Randgebäude, welches, wie schon gesagt wurde, sich dreißig Klaftern über den Erdboden erhebt. — Also hätten wir demnach bei diesem dritten Stockwerke schon eine Höhe von neunzig Klaftern. — Hier finden wir wieder nichts anderes Neues, als bloß den dritten Stock, der natürlicher Weise ganz bequem über den

17.- zweiten hinwegsieht. Gehen wir also auch durch dieses Gebäude. — Hier kommen wir wieder auf eine fünfzig Klaftern breite Straße; allda sehen wir das vierte Stockwerk, welches den früheren Gebäuden in allem Anderen vollends gleicht, nur daß es natürlicher Weise in den unteren Stockwerken verhältnißmäßig stärkere Mauern hat, denn die früheren Gebäude. Auch hier ist das Dach flach und mit festen und zierlichen Geländern versehen, und man kann vom Dache auch natürlicher Weise über

18.- die anderen drei Stockwerke bequem hinaussehen. — Gehen wir nun wieder durch dieses Gebäude, und wir erblicken abermals eine fünfzig Klaftern breite Straße, und ein fünf Stockwerke hohes Gebäude, welches natürlich etwas kürzere Fronten hat denn das äußerste; allein die Verkürzung dieser Fronte gegen die Fronte des äußeren Randgebäudes beträgt noch nicht eine deutsche Meile. — Somit hättet ihr noch immer mehrere Tagereisen nöthig, um nur eine Fronte dieses fünften Fünfstockwerkgebäudes abzureisen. — Daß auch dieses fünfte Stockwerksgebäude mit den anderen bis auf die größere Stärke der Mauern gleich ist, braucht

19.- kaum mehr erwähnt zu werden. — Gehen wir wieder durch dieses fünfte Fünfstockwerkgebäude, und eine neue Gasse von fünfzig Klaftern Breite eröffnet sich; und wir sehen die Fronte des sechsten Sechsstockwerkgebäudes.

Dieses Gebäude ist einenfalls von den anderen in nichts Anderem unterschieden, als erstens in der größeren Stärke der unteren Mauern, und auch in der Farbe; denn von diesem sechsten Gebäude fangen die Stockwerke an verschieden gefärbt zu werden, und zwar nach der Ordnung der Farben eines Regenbogens, welches natürlicher Weise einen überraschend herrlichen Prospect giebt. Die Dachfläche ist hier mit einem pyramidenartigen Geländer umfaßt, auf welchen Pyramiden große Kugeln angebracht sind. Das ist der Unterschied zwischen diesem sechsten Gebäude und den ersten uns schon bekannten. — Was aber das Innere der Zimmer betrifft, so sind diese gleich also eingetheilt und eingerichtet, wie die Zimmer der anderen uns schon bekannten Gebäude. — 20.- Und so begeben wir uns wieder durch dieses sechste Sechsstockwerkgebäude; hier treffen wir auf einmal eine tausend Klaftern breite Straße. Diese Straße ist durchgehends also glatt abgeschliffen und polirt, wie ein Spiegel bei euch; und endlich erhebt sich mit der großartigsten Säulenpracht das Siebenstockwerkgebäude. — Dieses Gebäude ist von den früheren nicht nur durch die verschiedene Färbung der Stockwerke unterschieden, sondern es unterscheidet sich auch durch die nach Außen wie nach Innen jedes einzelne Stockwerk tragenden Säulen; denn die eigentlichen Wände dieses siebenten Gebäudes steigen erst innerhalb der mächtigen Säulengallerien auf. — Daß die Säulen der unteren Stockwerke immer stärker sind, denn die der oberen, versteht sich von selbst, weil sie die Last der oberen stets mehr und mehr tragen müssen. Jede Säulenreihe ist von einer andern Farbe, ebenfalls nach der Ordnung der Farben eines Regenbogens. — Das Dach ist ebenfalls flach, und über einer jeden Säule erhebt sich ein Obelisk, der zuoberst abermals mit einer großen Goldkugel geziert ist. Ein jeder solcher Dachobelisk ist mit dem andern durch zierliches Geländer verbunden, und bietet auf diese Weise einen überaus prachtvollen Anblick. — Dieses siebente Gebäude ist zufolge der nach Außen wie nach Innen gekehrten Säulengallerien, von denen eine jede bei zwanzig Klaftern Breite hat, um so viel breiter als die andern, so daß die ganze Breite eines solchen Gebäudes hundert Klaftern beträgt. — 21.- Manches Wohnhaus hat hier ein Ende, und der innere noch überaus geräumige Platz ist dann ein allgemeiner Pracht- und Ziergarten, wohl versehen mit tausenderlei Arten kleinerer Baukünste, wie auch mit vielen Alleen von fruchtbaren Bäumen. Auch fehlen da nicht allerlei Wasserkünste, darin die Bewohner dieses Gürtels große Meister sind, weil auch die verschiedenen Wasserleitungen in das Fach der Baukunst gehören. 22.- — Manche Wohnhäuser aber haben nach diesem siebenten Stockwerkgebäude noch drei, also noch ein achtes, neuntes und zehntes Stockwerkgebäude, wovon dann wieder jedes durch eine fünfzig Klaftern breite Straße von einander entfernt ist; nur sind diese Gebäude, weil sie dem Siebenstockwerkgebäude gleichen, jegliches von einer Breite von hundert Klaftern. Dadurch wird freilich dann der innere große Platz etwas enger; aber dennoch immer groß genug und so groß, daß ihr noch stets mehrere Tagereisen vonnöthen hättet, um ihn zu umgehen. — 23.- Nun sehet, das ist ein Wohnhaus dieser Bewohner des besagten Gürtels; welche Pracht der Anblick eines solchen Wohnhauses gewährt, dazu ist eure Phantasie sogar zu klein, um sich das nur annähernd vorstellen zu können. 24.- Doch ihr müßt euch nicht diese Wohnhäuser als etwa das Großartigste der Bau-

kunst dieser Bewohner denken. Wenn wir erst ihren großartigen Straßen-, Brücken- und Tempelbau werden kennen lernen, dann erst werdet ihr im vollsten Maße die Baukunst der Bewohner dieses Gürtels euch überaus hoch verwundernd beachten können. Das Großartigste aber bleiben immerhin ihre Straßen und Brücken; denn von etwas Aehnlichem hat euch noch nie geträumt; und ihr möget auch im Voraus phantasieren wie ihr wollet, und könnet dabei überaus versichert sein, daß die Darstellung einer solchen Straßen- und Brückenanlage alle eure noch so großartigen Phantasien bei-
25.- weitem im Hintergrunde lassen wird. — Da ihre Darstellung, damit ihr euch einen klaren Begriff davon machen könnet, etwas gedehnter sein muß, so wollen wir sie für das nächste Mal aufbehalten, und uns daher für heute bloß mit der Verkündigung begnügen. —

47.

47.

(Am 14. October 1842 Nachmittags von 3 bis 6¼ Uhr.)

1.- Ihr habt schon bei Gelegenheit der Darstellung des Planeten Uranus vernommen, daß unter dessen Bewohnern der Grundsatz gilt, dem zu Folge alle Straßen gerade sein müssen. Obschon die Darstellung gerader Straßen auf dem ziemlich großen Planeten selbst schon mit vielen tausend Schwierigkeiten zu kämpfen hat, so sind aber doch alle diese Schwierigkeiten nur für gering zu achten gegen diejenigen, die in diesem Gürtel das Erdreich oder vielmehr der Boden der großen Sonnenwelt
2.- darbietet. — In dem Planeten sind die höchsten Berge im außerordentlichsten Falle wohl fünf- bis sechsmal so hoch, wenn auch noch etwas darüber, als die höchsten Gebirge eurer Erde. Was ist aber das gegen die Höhe der Gebirge auf der Sonne, die nicht nach Klaftern, sondern nach Meilen gemessen wird?! — Nun denkt euch eine Hauptstraßenanlage, welche nur über die mittlere Höhe der großen Länder dieses Gürtels führt; bedenkt dabei die vielen überaus tiefen Thäler, dann die vielen Ströme, Wasserfälle, Seen, und sogar hier und da Einbuchtungen des Meeres mittelst der sogenannten Meereszungen. — Wenn ihr Solches ein wenig überdenket, so dürfte es euch wohl schon im Voraus ziemlich klar werden, welch ein Bewandtniß es da mit dem Baue einer vollkommen geraden
3.- Straße hat. — Dann aber bedenket, daß diese Straße sich gleich einem Ringe um diesen ganzen sechsten Sonnengürtel zieht, und zwar sowohl nördlicher als südlicher Seits, mit dem Unterschiede nur, daß die Geländerverzierungen der südlichen Hauptgürtelstraße mehr abgerundet erscheinen, denn die des nördlichen Gürtels, welche mehr eckig und spitzig sind; bedenket aber noch dazu, daß die Straße noch immer eine Länge
4.- von nahe zweimalhunderttausend deutschen Meilen hat. — Wenn ihr Solches mehr und mehr zu erwägen beginnt, so wird euch die Großartigkeit einer solchen Straße immer einleuchtender zu werden anfangen; — bedenket aber noch hinzu, daß diese Straße allenthalben gleichmäßig zweitausend Klaftern breit ist, so werdet ihr noch mehr zu stutzen anfangen. Bedenket, über wie viele tausend Thäler, die nicht selten von der Linie der Straße eine Tiefe von fünf bis zehn Meilen haben. — Sehet, aller dieser für euch kaum glaublichen Schwierigkeiten ungeachtet zieht sich dennoch hoch über allen diesen schauerlichen Abgründen eine überaus feste und
5.- sogar zierlich gebaute Straße. — Nun hättet ihr schon den ersten Riß

dieser Straße dargethan; aber hier werdet ihr fragen und sagen: Die Angabe einer solchen Straße steht zwar nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit sie zu denken, sie aber zu erbauen, da können wir nichts Anderes sagen, als daß ein solches Werk wohl Gott möglich ist. Ob aber dergleichen Werke auch geschaffene Wesen mit Hilfe der gegebenen Materie und mit der Kraft ihrer Hände zuwegebringen können, das begreife wer es kann und mag; wir aber halten die Sache so lange für rein unmöglich, so lange wir nicht wohlaussichtig davon überzeugt werden, welche höheren Kräfte diesen Menschen zu Gebote stehen, und wie sie mit diesen
6.- Kräften verfahren, damit solche Werke ihren Händen entstammen. — Ich aber sage: Nur Geduld! Betrachtet so manche Thiere auf euerer Erde, und stellet sie bezüglich ihrer Werke mit euch in eine entsprechende Vergleichung, und ihr müßt da nothwendig erschauern, indem ihr eure größten Händewerke dagegen als armseligste Schneckenhäuser betrachten müsset. — Damit ihr aber Solches ein klein wenig klarer erschauen möget, so will Ich euch nur für's Erste zu einem nicht selten über eine Klafter hohen Ameisenhaufen führen; vergleichet einmal dieses Werk mit der Größe der Bauleute; ist es im Verhältnisse nicht offenbar größer, und in Hinsicht ihrer Bauleute mehr, als so ihr vermöge eurer Größe und Kraft einen Chimborazo oder ein Himalaya-Gebirge aufgeführt hättet? — Solltet ihr Dieses etwa übertrieben finden, so beliebet nur ein wenig verhältnißmäßig nachzurechnen, und ihr werdet die Sache als vollkommen
7.- bestätiget finden. Nehmt z. B. eine Ameise an, wie sie kaum eine Linie mit ihrem Köpfchen vom Boden der Erde entfernt ist; nehmet dann eine Höhe von anderthalb Klaftern, welche Höhe nicht selten das Maß eines großen Ameisenhaufens ist. — Versuchet, wie oftmal allenfalls eine halbe Linie in der ganzen Höhe von neun Schuhen enthalten ist; setzet dann euere Höhe ebenso oft übereinander, und ihr werdet daraus gar leichtlich das Verhältniß finden, wie hoch und umfangreich eure Gebäude sein müßten, wenn sie verhältnißmäßig der Größe eines solchen Ameisenhaufens gleichen sollten. — Ich will dabei der tausend Gänge und Katakomben eines solchen Ameisenhaufens gar nicht erwähnen, die alle riesenhaft groß für das Verhältniß ihrer Erbauer sind; denn es genügt die Größe des Haufens selbst, um das Verhältniß der Baukraft dieser kleinen Thierchen
8.- gegen die eurige in's Klare zu stellen. — Also könnet ihr auch das Gebäude einer Biene betrachten; sehet, wie kühn dieses Thierchen mittelst eines kaum zwei Linien dicken bräunlichen Wachsstieles an irgend eine Wand ihr ganzes Zellengebäude hänget, welches gewiß mehr sagen will, als so ihr im gleichen Verhältnisse den größten Palast an irgend einen hoch in die Luft erbauten Bogen mittelst riesiger Ketten angekettet hät-
9.- tet. — Ferner könnt ihr noch das Gewebe einer Spinne betrachten, wie weit oft dieses Thier mit seinen Fäden in freier Luft seine Wohnung aufrichtet; will dieses im Verhältnisse nicht eben so viel sagen, als wann ihr zwischen den höchsten Gebirgsspitzen mächtige Seile und Stricke gezogen hättet, und hättet dadurch hängende Brücken zwischen den Gebirgsspitzen
10.- über tiefen Gräben und Thälern errichtet? — Ich könnte euch noch eine Menge noch großartigerer Beispiele kleinthierischer Baukraft anführen, allein vor der Hand mögen euch diese genügen; wenn ihr sie gehörig betrachten wollet, so könnt ihr zur Genüge eure geringfügige Baukraft gegen

die Baukraft dieser Thierchen ersehen. Wenn euch aber schon in dieser Hinsicht diese Thierchen beschämen, wie soll es demnach gar so unerklärlich sein, daß es irgend Menschen geben könne, die eure Baukraft in noch größerem Maßstabe hinter das Licht zu stellen vermögen, denn eben diese Thierchen? — 11. Und eben von dieser Art sind die Menschen dieses unseres sechsten Sonnengürtels. — Ihre Hauptkraft spricht sich im Bauen*) aus, dieweil sie in geistiger Hinsicht denjenigen Organen in dem Leibe des Menschen entsprechen, durch welche der eigentliche vegetative Bau des Leibes bewerkstelliget wird. 12. Wenn wir nun Dieses wissen, so können wir uns auch auf den mehr speciellen Theil der Erbauung einer solchen Riesenstraße einlassen. Wo diese Straße über weitgedehnte Gebirgsebenen hingeht, da ist ihre Erbauung auch natürlicher Weise leicht und mit geringen Kraftanstrengungskosten verbunden; — geht sie dann über tiefe und weit gedehnte Thäler oder Gräben, so nehmen dann nach der größeren Tiefe der Thäler und Gräben auch die Schwierigkeiten und Kraftanstrengungen zu; denn da kann die Straße nur mittelst hoher Brücken geführt werden. 13. Wie sind aber diese Brücken erbaut? — Diese Brücken sind dann in Etagen eingetheilt; ein Bogenwerk über das andere erhebt sich, und natürlich so hoch über dem Boden eines Thales oder Grabens empor, bis das Bogenwerk die Höhe der Straßenlinie erreicht hat; ist Solches der Fall, so werden die Bogengräben ausgefüllt und darüber massive, wohlbehauene, feste Steinplatten gelegt, und zu beiden Seiten der Straße mit einem mehrere Klaftern breiten und verhältnißmäßig hohen steinernen Geländer versehen. — Die Etage eines Bogenwerkes mißt nicht selten fünfzig bis hundert Klaftern, und ihr könntet auf Stellen kommen, allwo oft von einer bedeutenden Thalestiefe nahe zweitausend Bogenwerke übereinander stehen. 14. Es fragt sich hier wieder, besonders wenn ein Thal oft über hundert Meilen eures Maßes breit ist, wie lang diese Baumeister wohl zu thun haben möchten, um ein solches riesiges Bogenwerk zu vollenden? — Ich sage euch: Kaum so lange, als ihr dazu Zeit brauchet, um ein Wohnhaus von mittlerer Größe aufzuführen; denn für's Erste greifen bei einer solchen Gelegenheit nicht selten mehrere Millionen Hände ein solches Werk an, die da allein mit dem Bauen beschäftiget sind; — eben so viele Hände, die das Baumaterial bereiten, und dann eben so viele, die es herbeischaffen. 15. Auch hier werden gewöhnlich nur die untersten Bogenwerke aus behauenen großen Quadersteinen gebaut, welche Steine mittelst einem eigenen klebrigen Steinkitte mit einander verbunden werden. — Die höheren Etagen aber werden dann nur aus gebackenen Steinen verfertigt, welche Steine aus einem zähen Thone, welcher in den riesigen Gebirgen dieses Gürtels überaus häufig vorkommt, verfertiget werden, und sodann getrocknet an den alleinigen Strahlen des Sonnenlichtes so lange, bis sie ein bräunliches Aussehen bekommen und beim

---

*) Aus den Eigenschaften der Menschen dieser Erde kann sehr wohl meistens mit Sicherheit geschlossen werden, welche Präexistenz die Seele eines Menschen vor ihrer Einzeugung in Bezug ihrer Ausbildung einst hatte. So z. B. stammen Baukünstler meist aus dem Uranus oder dessen Sonnengürtel, Mathematiker, Astronomen aus dem Merkur oder der Venus resp. den betreffenden Sonnengürteln rc. ab. Der Herr Selbst spricht im Evangelio zum öftern Male von Kindern des Lichts und Kindern der Erde oder der Welt. Joh. 15, 19. — 17, 14 und 16. D. H.

Anschlage einen festen Klang von sich geben. Haben sie diese bestimmte Gediegenheit erreicht, sodann sind sie auch schon vollkommen geeignet zum

16.- Baue. Also haben wir jetzt auch gesehen, wie eine solche Straße über Thäler und Gräben geführt wird. — Nun aber haben wir noch Flüsse, Seen und sogar Meeresbuchten vor uns; wie wird denn die Straße darüber geführt? — Nur eine kleine Geduld, und wir werden sogleich sehen,

17.- wie unternehmend und wie geschickt und ausdauernd diese Baumeister die Straße allda zu bauen und zu führen anfangen. — Sie verfertigen eine Art Schiff aus festem Holze, welches Schiff eine Breite von zwanzig und eine Länge von tausend Klaftern hat; denn Solches können sie auch leichtlich thun, indem sie allenthalben reichliche Wälder von solchen Bäumen besitzen, welche die Pyramidenbäume im Saturnus nicht selten zu

18.- Schanden machen dürften. — Ist ein solches Schiff, oder vielmehr eine solche großartige Plätte fertig, sodann wird in der Plätte zu bauen begonnen. Durch die Schwere des Materials sinkt natürlich die Plätte tiefer in's Wasser; sobald dann der erste Plättenkranz ungefähr mit der Oberfläche des Wassers in eine gleiche Höhe zu stehen kommt, wird also gleich wieder auf den alten Kranz ein neuer allzeit mehrere Klaftern hoher Kranz von beschlagenen und glatt behauenen Bäumen gelegt und mittelst starken Klammern mit dem ersten fest verbunden. Sodann wird gewisserart das Joch in der Plätte wieder höher gebaut. Drückt die Schwere des Materials wieder so tief in's Wasser, daß der neue Kranz sich der Oberfläche des Wassers nähert, so wird wieder ein neuer Kranz auf den früheren gelegt, und sodann wieder weiter gebaut; und Solches wird so lange fortgesetzt, bis die Bauleute wahrnehmen, daß die Plätte wenigstens auf einer Seite angefangen hat, am Boden des Wassers aufzusitzen. Ist der Boden des Wassers eben, so hat es weiter keine Schwierigkeiten mehr, und das Joch kann dann viele tausend Klaftern hoch fortgeführt

19.- werden.*— Wenn aber der Boden oder der Grund eines oder des anderen Wassers uneben ist, so vermehrt das freilich um's außerordentlich Bedeutende die baulichen Schwierigkeiten, und ist bei dieser Gelegenheit nichts Anderes zu thun, als daß sich gewisse eigens dazu abgerichtete Wassertaucher bequemen müssen in's Wasser zu steigen, und im Wasser selbst dann entweder den Grund zu ebnen oder wenn derselbe etwa aus Klüften und Abgründen besteht, dieselben mittelst nachgesenkter Materialien

20.- auszufüllen; und manchmal sind die Klüfte so tief, daß sie unausfüllbar sind, und doch sollte das Joch über ihnen feststehen. — Was wird denn dann gethan? — Sodann wird ein überaus massiver metallener Rost verfertigt, und in das Wasser versenkt, und unter dem Wasser dann auf die Klippen, welche aus dem Abgrunde hervorragen, also geschickt unter das Plättenjoch gelegt, daß dann das Plättenjoch auf diesen riesigen

21.- Rost niedersitzt, und überaus fest stehen bleibt. — Ihr möchtet hier wohl fragen: Ersticken die Arbeiter denn nicht, wenn sie so lange im Wasser arbeiten müssen? — Nein, Solches ist allda nicht leichtlich der Fall; für's Erste, weil zwischen der Sonnenluft dieses Gürtels und den Gewässern kein so großer Unterschied ist, als bei euch; denn die Luft allda ist viel intensiver, daher aber auch die Gewässer viel subtiler; und so kann ein Geübter auch unter dem Wasser recht wohl athmen, und bekommt anstatt der Luft das Wasser in seine kräftige Lunge; — doch muß

Solches von frühester Jugend auf gewöhnt sein; ist dieß nicht der Fall, so geht wohl auch der Mensch im Wasser erstickend zu Grunde. Darum aber werden schon allzeit mehrere Menschen also an das Wasser gewöhnt, wie allenfalls bei euch so manche Schiffsmatrosen, die auch nicht selten eine halbe bis nahe volle Glockenstunde unter dem Wasser ganz wohl erhalten leben können. 22. Solche Joche werden dann zu gleicher Zeit in Entfernungen von zwanzig Klaftern nach der Breite eines Stromes oder Sees zu mehreren Tausenden auf einmal begonnen; und sind dann die Joche aus dem Grunde fest stehend, so werden sie dann zuerst ober dem Wasser mit schweren und überaus starken metalleuen Stangen gegenseitig verbunden; sodann erst werden über diesen Jochen neue Joche in Bögen gezogen; und also wächst da ein Bogengang über dem andern so lange fort, bis endlich die Linie der Straße erreicht ist; — bei welcher Gelegenheit dann wieder eben also verfahren wird, wie über den Thälern. —

23. Was thun diese Straßenbauer aber allda, wo sie an ziemlich breite Meeresbuchten stoßen, und wenn sie dieselben mittelst ihrer Fahrzeuge visiren, und dabei bei jeder möglichen Verlängerung ihrer Meßruthen auf keinen Grund stoßen? — Denn Solches kommt allda nicht selten vor, daß so eine Meeresbucht nicht etwa mehrere hundert oder tausend Klaftern, sondern manchesmal fünfzig bis hundert Meilen tief ist. 24. Bei solcher Gelegenheit wird dann zu den Schiffbrücken die Zuflucht genommen. Aber die Schiffe, die dazu dienen, sind dann eben von einer so kolossalen Art, als die Straße selbst; nur wird dann über diesen Schiffen keine steinerne, sondern eine aus den massivsten Bäumen zusammengefügte Brücke erbaut, welche aber über den Schiffen eben auch die Straßenlinie erreichen muß.

25. Ein solches Schiff wird für's Erste aus den allerkolossalsten Bäumen verfertiget, und gleicht eigentlich einem ungeheueren Korbe denn einem Schiffe. Ein solcher Schiffkorb hat dann gewöhnlich eine Länge von einer deutschen Meile bei euch, und eine Breite von wenigstens fünfhundert Klaftern. Die Wände dieser Schiffkörbe haben gewöhnlich eine Höhe von dreihundert Klaftern und sind mit den massivsten Eisenstangen und Eisenklammern wie für ewig aneinander von Kranz zu Kranz befestiget. Der Boden eines solchen Schiffes, der gewöhnlich aus den allermassivsten Bäumen dreimal über einander gelegt gebaut ist, ist zudem noch ganz mit einer Art dickem Metallblech beschlagen. Dieses Holz versteinert im Wasser; über dem Wasser aber wird es mit einer eigenen Massa getränkt, daß es dadurch dann auch wie für ewige Zeiten unzerstörbar ist; und bei einer solchen Schiffbrücke schließt sich dann auch ein Schiff fest an das andere an, und ist durch überaus starke Metallklammern aneinander sogar befestiget, daß am Ende diese großen Schiffkörbe eine ununterbrochene Linie über die ganze Meeresbucht bilden. — 26. Blicket demnach so im Geiste von irgend einer Höhe über eine solche Schiffbrücke hin, und ihr müßt doch offenbar eingestehen, daß euch in dieser Hinsicht selbst eure allergroßartigsten Phantasien dagegen wie kleine Miniaturbilder vorkommen müssen.

27. Freilich wohl wird in dieser Zeit keine solche Straße mehr gebaut; denn diese Straße ist schon älter, als eure Erde von Menschen bewohnt ist, und weiset ungefähr ein Alter von sechzigtausend Jahren auf; dessen ungeachtet aber werden noch zu dieser Zeit kleinere Nebenstraßen mit dieser Hauptstraße verbunden, und die Hauptstraße selbst hier und da schadlos

gehalten, wozu öfter auch nicht viel weniger gehört, als eine streckenweise
28.- ganz neue Anlage. — Nun sehet, da ist somit auch der riesenhafteste Bau der Bewohner dieses Gürtels dargethan, und da sich darüber nöthiger Weise nichts mehr sagen läßt; so wollen wir das nächste Mal zur Besichtigung eines Tempels übergehen. —

48.

48. (Am 15. October 1842 von 4¾ bis 6¾ Uhr Abends.)

1.- Was da betrifft einen Tempel zur Verehrung Gottes bei den Bewohnern dieses Gürtels, so ist zwar an und für sich ein solcher Tempel nicht von einer so fortgesetzten riesenhaften Bauart, als die uns jetzt schon bekannte Straße; dessen ungeachtet aber ist er doch an und für sich, was die kunstvolle Bauweise betrifft, das außerordentlichste Meisterstück der gesammten Baukunst der Bewohner dieses Gürtels. Zwei Dinge sind vorerst bei dem Baue dieses Tempels zu berücksichtigen, und dieses ist
2.- seine Größe und seine Höhe. — Was seine Größe betrifft, da wäre z. B. euer Ungarn kaum groß genug dazu, um den gesammten Bau eines solchen Tempels auf seinem Boden aufzunehmen; — was aber seine Höhe betrifft, da dürften wohl eure höchsten Berge kaum als Verzierungen an
3.- den verschiedenen Ecken und Ausrundungen des Tempels dienen. Ist der Tempel ein Gebäude? O nein; sondern ein solcher Tempel ist allso wie ein Wohnhaus, gewisserart wie ein Vielgebäude, und gleicht eher einer
4.- Riesenstadt, als einem einzelnen Gebäude. Das Vorgebäude eines solchen Tempels besteht in einer über hundert Klaftern hohen Ringmauer, welche aber nicht in ein gerades Viereck gezogen ist, sondern sich allzeit nach dem
5.- Terrain des Landes richtet, allda ein solcher Tempel erbaut ist. — Etwa in einer Entfernung von tausend Klaftern hinter dieser Mauer sind in verhältnißmäßigen Entfernungen Thürme erbaut in der Art, wie ihr euch den sogenannten Thurm Babylons vorstellet. Diese Thürme sind alle von gleicher Höhe, und überragen die Ringmauer um zwei Drittel ihrer Höhe.
6.- — Ist der Grund innerhalb der Ringmauer nicht vollkommen eben, so wird er an den Stellen der Vertiefungen ausgefüllt und eben gemacht; denn auf der Tempelstandfläche darf durchaus weder eine Erhöhung, noch eine Erniederung vorkommen; und da heißt es im buchstäblichen Sinne: Die Berge müssen erniedriget und die Thäler zu einem ebenen Wege
7.- werden. — Wozu dienen denn diese Thürme? — Diese Thürme dienen gewisserart dazu, wozu einst bei euch die großen Pyramiden Egyptens gedient haben; sie sind nämlich Grabmäler der Bewohner dieses Gürtels, welche zum Bezirke eines oder des andern Tempels gehören. — Aber ein solcher Thurm ist nicht etwa das Grabmal eines einzelnen Menschen, sondern er ist als Friedstätte für viele Tausende und Tausende von Menschen errichtet. Sein Umfang zu unterst beträgt nicht selten vier deutsche Meilen, und seine Höhe ist über dem Boden etwas über dreihundert Klaftern. Ein solcher Thurm sieht dann freilich mehr einem gemauerten Berge, denn eigentlich einem Thurme gleich. Bei manchem Tempel giebt es innerhalb einer solchen Mauer einige Hunderte solcher Thürme; —
8.- weiter gegen das Innere zu, ungefähr eine deutsche Meile von den Thürmen entfernt, erhebt sich dann ein großes Rundgebäude bis zu einer Höhe von tausend Klaftern. Dieses Rundgebäude hat keine Etagen, sondern

besteht aus lauter Bögen, über welche eine über zweitausend Klaftern breite Straße führt; diese Straße selbst ist mit den großartigsten und wohl verzierten Geländern sowohl nach Außen wie nach Innen umfaßt. Allenthalben, wo ein Bogenpfeiler dem Boden entsteigt, ist über der Straße noch eine Art großartiger Triumphbogen errichtet, der ebenfalls eine Höhe von fünfhundert Klaftern über der Straße hat. — Durch einen jeden Pfeiler kann man auf einer in dessen Mitte errichteten Wendeltreppe auf die Straße gelangen; von der Straße aber führt dann wieder in der Seitenmauer eines Triumphbogens eine zweite Wendeltreppe bis auf die hohe Gallerie des Triumphbogens selbst, welcher zu oberst flach

9.- ist, und ist abermals mit festen metallenen Geländern umfangen. — Diese Straße über diesen Bögen wird die Straße der göttlichen Ehre genannt. Auf dieser Straße pflegen die Menschen eine Art Procession zu halten, und loben auf dieser Wanderung die große Macht und Ehre

10.- Gottes. — Mit diesem Gebäude, welches noch immer einen Umfang von zwei, drei, manchmal auch bis vier hundert Meilen hat, wären wir fertig. — Nun gehen wir wieder eine deutsche Meile weiter; allda erblicket ihr abermals einen Kranz von himmelhohen Thürmen, welche aber mehr das Aussehen riesenhafter Obeliske, denn das der eigentlichen Thürme haben.

11.- — Auf dem Boden sehet ihr gleich hohe kegelförmige Fußgestelle dieser riesenhaften Obelisken, wovon ein jedes Fußgestell schon eine Höhe von zweitausend Klaftern hat. Ueber diesen Fußgestellen erheben sich dann erst die riesenhaften Obeliske, die aber nicht viereckig, sondern kegelförmig rund sind, und erheben sich über den Postamenten zu einer Höhe von viertausend Klaftern. Diese Rundobelisken sind aber nicht glatt aufsteigend, wie ein Kegel, sondern steigen stufenförmig auf, so zwar, daß man von dem mit starken Geländern umfaßten Postamente von Außen bis zur Spitze dieses Obelisken gelangen kann. Damit solche Obelisken aber auch sammt den Postamenten bestiegen werden können, so führt durch ein jedes Postament an einer Seite desselben eine Wendeltreppe bis zum

12.- Fuße des Obelisken, der nämlich auf diesem Postamente ruht. — Wozu dienen denn diese Obelisken? — Sie dienen den Menschen zur Betrachtung der Stärke der göttlichen Weisheit; denn die Bauleute dieses Gürtels sind natürlicher Weise auch gute Rechenmeister, und wissen, daß in einem Kegel der Meßkunst größte Geheimnisse verborgen sind, darin sie auch der Weisheit Grund suchen. Aus diesem Grunde stellen sie auch dieses Monument zur Ehre der Stärke der göttlichen Weisheit auf. — Also hätten wir auch diesen Theil des Tempels

13.- gesehen. — Verfügen wir uns nun wieder eine gute Meile landeinwärts; hier erblicken wir kein Gebäude, sondern einen über eine deutsche Meile breiten Graben, der aber bis zu oberst mit Wasser gefüllt ist. — Ueber dieses Wasser führt keine Brücke, sondern nur mittelst zierlicher Kähne, welche an den Ufern fast in einer Unzahl vorhanden sind, kann man darüber gelangen; der Graben aber darf nie tiefer sein, als nur also, daß

14.- das Wasser einem Manne allenthalben bis zum Kinne reicht. — Sehet, hier ragt in schauerlicher Höhe uns schon der erste Vorhof des eigentlichen Tempels entgegen. — Eine achttausend Klaftern hohe Mauer ganz glatt und ohne Fenster nach Außen starret uns an. Ueber dieser Mauer erblicken wir noch in bläulicher Ferne regelmäßige weiße Spitzen wie

Nadeln; an und für sich aber sind sie ebenfalls runde Ziersäulen des
obersten Randes dieser Mauer, welche Säulen noch an und für sich eine
Höhe von zweitausend Klaftern, und einen Umfang von tausend Klaftern
15.- haben. — Sehet, hier ist ein geräumiges Bogenthor durch dieses Riesen-
gebäude. — Aber so geschwinde, als ihr meint, werden wir nicht durch-
kommen; denn der Weg durch dieses Thor wird sich bis zu drei Stunden
eures Maßes erstrecken. Das Thor bildet sonach einen großartigen Tunnel,
und zeigt zugleich die ganze Breite dieses riesigen Gebäudes an. Sehet
es aber von inwendig, und zählet alle die Gallerien und die nahe zahl-
losen tunnelartigen Bogengänge in das Innere dieses Gebäudes, und
sehet auch zugleich, wie lebendig es auf diesen Gallerien, deren es wohl
16.- zu Hunderten übereinander giebt, zugeht. — Was hat wohl dieses riesen-
hafte Gebäude für einen Zweck? — Das ist das **eigentliche Schul-
haus**, in welchem es verschiedene Classen giebt, wo die jungen Menschen
17.- in allem Möglichen unterrichtet werden. Sehet zu ebener Erde dieses
riesigen Gebäudes, wie da im Hintergrunde der großen tunnelartigen
Gänge Feuer lodern, und höret ein wenig zu, wie es da knallt und klirrt;
— sehet, das ist die **Schule der Schmiede**, in welcher sie allerlei
Dinge aus dem Metalle verfertigen lernen; — und also werdet ihr auf
18.- jeder Gallerie etwas Anderes finden. — Also wüßten wir auch, wozu
49. dieses Gebäude dient; daher können wir auch dieses verlassen und unsere
1.- Tempelreise weiter fortsetzen. Sehet vor uns eine drei Meilen breite
Fläche mit den herrlichsten Fruchtbäumen reihenweise besetzt. — Gehen
wir durch diese duftenden Alleen, und sehet, hier sind wir schon wieder
2.- bei einem eben so breiten Wassergraben. Was erblicken wir denn über
diesem Wassergraben? Setzen wir wieder auf Kähnen darüber, und thun
noch einen Weg über eine glatte Fläche von etwa einer deutschen Meile.
3.- — Sehet, hier erhebt sich ein noch kolossaleres Gebäude, denn das frühere;
es ist zwar nicht so breit, aber wenigstens noch einmal so hoch wie das
frühere. Es hat nach Außen hinaus ebenfalls keine Fenster, aber dafür
4.- desto mehrere nach Innen. — Das ganze Gebäude ist hier in sieben
Etagen eingetheilt, welche sich von Außen wie nach Innen durch die Far-
ben des Regenbogens unterscheiden. Von Außen erscheinen die Farben
nach der riesigen Mauer nur als ununterbrochen fortgesetzte Streifen,
welche parallel übereinander fortlaufen. —

49.

(Am 16. Oktober 1842 Nachmittags von 3 bis 4 Uhr.)

Die ungeheuer kolossalen Gallerien sind nach Innen also gefärbt, daß da
jede eine andere Farbe, und zwar eben auch die des Regenbogens darstellt.
5.- Jede Gallerie hat an und für sich eine Höhe, daß ihr unter deren Bogen-
gängen gar leicht Europa's höchste Berge hinstellen könntet. Von den Gal-
6.- lerien gehen dann in das Gebäude hinein ebenmäßige Bogengänge. — Wozu
dient denn hernach das ganze Gebäude? — Das ganze Gebäude dient zu
höheren geistigen Betrachtungen; es ist an und für sich ein Kunstmuseum,
in dem allerlei Kunstwerke in jeder Hinsicht sowohl zur Anschauung, als
7.- auch zum Studium ausgestellt werden. — Es würde Jemand fragen:
Wozu denn zu dem Zwecke so unmäßig hohe Gemächer? — Geduldet
euch nur ein wenig, und ihr werdet alsogleich erschauen, daß die Sache

nicht so unzweckmäßig ist, als sie im ersten Augenblicke erscheint; denn das Kunstfach der Bewohner dieses Gürtels, besonders im Fache derjenigen Mechanik, die zum Baue nothwendig ist, ist außerordentlich großartig und manchmal auch sehr complicirt, wie z. B. ihre außerordentlichen Hebemaschinen, also wie auch ihre Wurfmaschinen von einer nicht selten außerordentlichen Größe und vielfachen Complication sind. — Denket euch nur einmal die Riesenbauten dieser Menschen; denket euch, bis zu welcher für euch kaum begreiflichen Höhe sie Steine von mehreren tausend Centnern im Gewichte haben. Wenn ihr dieses nur ein wenig betrachtet, so wird euch auch sicher nicht gar zu unbegreiflich sein, daß zur Erreichung solcher Zwecke auch solche Mittel da sein müssen, die der Erreichung
8.- eines solchen Zweckes hinreichend entsprechen. — Wenn Ich nun sage, daß diese überaus hohen Gemächer angefüllt sind mit dergleichen mechanischen Kunstproducten, so werdet ihr sie auch nicht im Geringsten für zu hoch finden, sondern werdet euch noch obend'rauf denken müssen, daß in diesen Gemächern nur Modelle, nicht aber die wirklichen Maschinen der
9.- allerverschiedensten Art aufgestellt sein können. — Aber ihr werdet sagen: Warum denn hier sieben Gallerien übereinander, und jede derselben für euch von so schauerlicher Höhe? — Solches wird sich dadurch erklären: Nehmet ihr nur ein Gerüst an, welches doch nothwendig dasein muß, um nicht nur viele klaftern-, sondern im Ernste meilenhohe Gebäude aufzuführen. Ein solches Gerüst besteht aus sieben Abtheilungen, und jede Abtheilung ist anders construirt; denn wäre eine wie die andere, so vermöchte die unterste das Gewicht der über ihr stehenden Abtheilungen ja nicht zu ertragen. Daher ist hier in diesen sieben Abtheilungen übereinander ein ganzes Gerüst aufgestellt, und zwar in der Abtheilung zu ebener Erde das erste Grundgerüst. — Wird ein Gebäude nicht höher geführt, als diese erste Abtheilung an und für sich ist, so genügt natürlicher Weise dieses Gerüst; — wird aber ein Gebäude noch einmal so hoch geführt, so kann da Jedermann in der zweiten Gallerie in dem gerade über dem Erdgeschosse stehenden Gemache den Aufsatz oder die zweite Abtheilung des Gerüstes beobachten und zugleich studiren; — und so wird da für jede künftige höhere Abtheilung das Gerüst mit all' seinen Bestandtheilen weiter geführt. — Sollte ein Gebäude noch höher geführt werden, wie es bei den Tempeln auch gar wohl noch der Fall ist, so ist in der anstoßenden Zelle, und zwar zu ebener Erde der nächste Aufsatz zu sehen, und über dem wieder die allenfalls nothwendigen anderen noch höheren Aufsätze; — und nach der Verschiedenheit der Gebäude giebt es auch verschiedenartige Gerüste, die alle in diesem Kunstmuseum von Stufe
10.- zu Stufe zu sehen sind. Also ist es auch der Fall mit den Hebmaschinen, mit den Zugmaschinen, mit den Wurfmaschinen, mit den Bindungsmaschinen, mit den Schubmaschinen, mit den Druckmaschinen und noch mehreren dergleichen Maschinen, welche alle zum Bau solcher riesenhaften Ge-
11.- bäude nothwendig sind. — Nun wüßten wir, zu welchem Zwecke dieses
12.- riesenhafte Gebäude dient. Sehen wir aber von diesem Gebäude nun hinweg wieder vorwärts, und wir erblicken abermals ein bei drei Meilen breites Feld vor uns, welches für's Erste mit allerlei Fruchtbäumen reichlich besetzt ist, mitten unter den Fruchtbäumen aber auch zugleich von allerlei kleinen baulichen Versuchen strotzet. Aus Allem geht hervor, daß

hier zugleich die Schule der Baukunst zu Hause ist; daher giebt es hier auch eine große Menge kleiner Wohnhäuser für Zöglinge sowohl, als für Lehrer, denen somit auch dieser Fruchtgrund zur freien Benutzung zukommt. — Das nächste Gebäude aber wollen wir erst das nächste Mal in Augenschein nehmen. —

50.

50. (Am 17. October 1842 Nachmittags von 3½ bis 5½ Uhr.)

1.- Sehet hier in einer Entfernung von etwa einer Meile außer dem Baumkreise ein staffelförmiges Gebäude, welches ungefähr aus siebzig Staffeln besteht, wovon jede eine Höhe von tausend Klaftern hat. In jeder Staffel erblicket ihr Stockwerke, welche mit Fenstern versehen sind, etwa nach der Art, wie die gothischen Fenster bei euch auf der Erde; nur natürlich ein jedes Fenster um wenigstens das Fünfzigfache größer wie bei euch. — Alsdann läßt sich hier fragen, indem dieses Gebäude von aus- und inwendig also staffelförmig erbaut, und jede dieser Staffeln sowohl nach Außen als nach Innen mit guten Geländern versehen ist, wozu wohl dieses Gebäude diene, welches, obschon es ein ziemlich innerer Theil des Tempels ist, aber dennoch immer einen Umfang von etli-
2.-chen siebzig Meilen eures Maßes hat? — Dieses Gebäude dient einerseits zur Bildung der höheren geistigen Erkenntnisse, und ist zugleich die Wohnung der Diener des eigentlichen inneren größten Tempelheilig-
3.-thums. Diese Diener werden in siebzig Classen eingetheilt, und jegliche Classe hat ihre eigene Beschäftigung in dem Tempel; diejenige Classe, welche die vier Etagen der ersten Staffel bewohnt, ist die niederste und gemeinste. Jede eine höhere Staffel bewohnende Classe ist dann auch in ihrer Amtssphäre höher stehend, und kommt immer seltener zur Tempelhandlung. Diejenige Classe, welche die alleroberste, also die siebzigste Staffel bewohnt, kommt nur äußerst selten von ihrer Höhe herab zum Dienste des Tempels. Diese Staffel bewohnen demnach auch nur die
4.-obersten und tiefweisesten Priester eines solchen Tempels. Ihr werdet hier fragen: Aber wer bringt denn diesen Menschen die Nahrung auf solche schauerliche Höhe? — Sehet, dafür ist schon gesorgt; denn eine jede solche ebenfalls tausend Klaftern breite Staffel ist zugleich ein vollkommener Garten, belegt mit guter fruchtbarer Erde, und bepflanzt mit allerlei mäßig großen Fruchtbäumen und anderen wohlgenießbaren Pflanzen und Wurzeln. Auch nothwendige Thiere werden allda gehalten; denn sie haben
5.- in diesen Gärten hinreichendes Futter. Es fragt sich noch Etwas: Woher kommt denn das Wasser? — Durch großartige und künstliche Wasserleitungen; denn dazu werden die Röhren von dem über hundert Meilen hohen Ringgebirgswalle bis zu einem solchen Tempelgebäude gezogen, durch welche dann das Wasser nicht selten gegen tausend Meilen weit eures Maßes geleitet wird. Auf diese Art und Weise ist dann auch dieses riesenhafte Staffelgebäude durch vielfache Wasserleitungen allenthalben reichlichst mit Wasser versorgt. Ja auf diesen Staffeln sind nicht selten also große Wasserbassins errichtet, auf welchen die Bewohner mit zierlichen Kähnen weit und breit herumfahren können; und sogar auf dem Plateau der siebzigsten Staffel sind zwischen den Fruchtbäumen und Gärten eine Menge Springbrunnen angebracht, wo das Wasser aus ziemlich hohen

Obelisksäulen emporschießt, und dann als ein reichlicher Regen in ein be-
6.- deutend großes Wasserbassin herabfällt. — Aber ihr werdet hier wieder sagen: Die Wohnungen aber werden feucht sein müssen, wenn das ganze Gebäude allenthalben also bewässert ist. — Sorget euch nicht darum; denn dieses Gebäude ist aus lauter massiven Quadersteinen also zusammengekittet, daß es als ein förmliches überaus festes Schöpfungswerk zu betrachten ist. — Durch diese nicht selten bei hundert Klaftern dicken Mauerwerke dringt kein Tropfen Wasser hindurch; und das durch dieses Gewässer ganz unmerklich angesogene Mauerwerk wird durch die tüchtige Wärme der Sonne stets alsogleich wieder getrocknet, daß da in den Gemächern nicht die allerleiseste Spur von einer Feuchtigkeit zu gewahren
7.- ist. — Auf dieses Gebäudes Staffeln kann man sowohl durch zahllose Stufen und Treppen, wie auch von Außen auf gerade gelegten überaus bequemen und breiten Staffeln gelangen. Ihr würdet zwar auf diesen Staffeln nicht gut vorwärtskommen, indem eine jede Staffel zwei Klaftern hoch ist; aber für die sechzehn bis zwanzig Klaftern hohen und großen Bewohner dieses Gürtels gehören dergleichen Staffeln zu den bequemsten, indem sie auch Staffeln haben, wovon jede Stufe vier bis fünf Klaftern
8.- hoch ist. — Neben einer jeden Stufenreihe, die nach Außen hinauf bis zur höchsten Höhe führt, und auf beiden Seiten mit tüchtigen Geländern versehen ist, führt auch besonders nach dem innern Theile des Gebäudes hinein eine sogenannte Rutschbahn. Diese dient etwa nicht dazu, als sollten die Menschen auf derselben herabrutschen, sondern sie dient vielmehr dazu, wozu bei euch die sogenannten Ausgüsse dienen; denn diese Bahn ist eine offene Halbröhre, und kann in selbe von einer jeden Staffel alles Unbrauchbare, wie auch aller Unrath hinein geworfen werden, wornach er dann nach diesem Schlauche hinabrutscht; und bleibt irgend Etwas stecken, oder hängen, so wird Solches entweder durch einen nachgelassenen Wasserstrahl fortgeschwemmt, oder es kann auch über das Geländer der Stufen
9.- hinaus abgekehrt werden. — Da wir dieses Gebäude links und rechts als ein Staffelwerk gesehen haben, so wird es von selbst einleuchtend sein, daß es ein gleiches Dreieck bilden würde, so wir es irgend mitten durchschneiden würden. Daraus geht aber hervor, daß es unten zu ebener Erde nahe eben so breit sein muß, als es von der Erde bis zur höchsten Staffel hoch ist; aus dem Grunde hat es dann ebenfalls auch einen Durchmesser von siebzigtausend Klaftern, und die Eingangs- und Durchgangsthore sind demnach auch nichts Anderes als bei tausend Klaftern hohe und bei hundert Klaftern breite Tunnels, die in dem Innern sogar durch künstliche Leuchten erleuchtet werden müssen. Solches ist aber in diesem Gürtel wie auch in anderen Gürteln eben nicht so kostspielig, als ihr meinet; denn es giebt in der Sonne eine überaus große Menge weißer Steine, welche so stark von sich selbst leuchten, daß ihr das Licht eines solchen Steines so wenig ertragen würdet, als das Licht der Sonne selbst am hellen Mittage. Aus diesem Steine werden große etwa bei zwei Klaftern im Durchmesser habende Kugeln gemeißelt, und dann auch sowohl in solchen weiten Tunneln, wie auch in den innern Gemächern dieses Gebäudes in gerechten Entfernungen auf viereckige Postamente gestellt; dadurch werden dann sowohl die Tunnel, als die innern Gemächer sogar noch um einige Grade stärker erleuchtet, als euer Erdkörper erleuchtet

ist am hellen Mittage. — Dieses Licht ist in der Sonne freilich um's Ziemliche schwächer, als das äußere Naturlicht; aber dessen ungeachtet noch immer hinreichend stark, um Alles recht deutlich auszunehmen und
10.- zu beschauen. — Solcher Eingänge oder vielmehr Durchgänge giebt es bei tausend durch dieses riesenhafte Gebäude. Wenn ihr im Stande seid, euere Phantasie ein wenig zu beleben, so wird euch das Großartige und Wunderbare dieses Gebäudes nicht entgehen. Gehet mit den Füßen eurer Phantasie auch hinauf auf die siebzigste Staffelei dieses Gebäudes, und blicket von dieser hohen Terrasse in die fernen Gegenden herum, wie auch auf alle diese Gebäude, die wir bisher schon haben kennen gelernt, so werdet ihr euch von der außerordentlichen Pracht und Größe eines solchen
11.- Gebäudes überzeugen. Kehret euch aber auf eben dieser hohen Terrasse um, welche schon über siebzehn Meilen dem Erdboden entrückt ist, und blicket in den innern Raum dieses Gebäudes, so werdet ihr nichts Anderes als schon den eigentlichen Tempel in keiner weiten Ferne mehr er-
12.- blicken. Sehet, dieses Gebäude sieht keinem Gebäude gleich, sondern es ist vielmehr ein Berg von etwa einer Höhe von zwanzig Meilen eures Maßes; sein Umfang dürfte auch kaum mehr betragen, und so sieht dieser eigentliche Tempel vielmehr noch einem keineswegs symmetrisch, sondern wie zufällig erbauten oder hingestellten riesenhaften gothischen Thurme gleich, allda sich Spitzen über Spitzen, und Zinnen über Zinnen erheben.
13.- — Dieser Tempel ist von tausend und tausend hohen Gewölben durchbrochen, und allenthalben seht ihr sowohl von Innen wie von Außen Staffeln emporsteigen. Die höchsten Spitzen dieses Tempels verlieren sich schon dem Auge des Beschauers in den lichten Dunstkreis der Sonne mehr und mehr; nur hier und da erblickt ihr noch einzelne Spitzen gleich
14.- hellen Sternen herab in die Tiefe blitzeln. — Dieses ganze Gebäude, wie ihr in eurer Phantasie es mit ansehen könnet, ist aus lauter euch schon bekannten weißen Glanzsteinen erbaut, und ist dadurch von Innen wie nach Außen überall gleich helle. — Wenn ihr mit euren Augen euch einem solchen Tempel nur auf hundert Meilen nahen würdet, so würde euch das gewaltige Leuchten desselben plötzlich erblinden machen; denn im Freien glänzt dieser Stein noch um's Tausendfache stärker, als das freie Licht der Sonne von euerer Erde betrachtet; aber für die Augen der Bewohner dieses Gürtels hat ein solches Gestein nur ungefähr denselben Grad des Lichtes, als bei euch eine Schneefläche, wenn sie von der Sonne
15.- beschienen wird. — Wie aber die Bewohner in einem solchen Tempel Gott verehren, davon wird erst bei Gelegenheit der Religion dieser Be-
16.- wohner die Rede sein. — So hätten wir denn nun gesehen, wie ein solcher Tempel bei den Bewohnern dieses Sonnengürtels aussieht, und welche Größe er hat, und können somit wohl den Vergleich machen, welche von
17.- den drei Gebäudegattungen die großartigste und riesenhafteste ist. — Wenn ihr die Sache recht betrachtet, so müßt ihr offenbar sagen: Die große Straße bleibt noch immer der riesenhafteste Mittelpunkt baulicher Größe der Bewohner dieses Gürtels; was aber eigentlich die wunderbare überaus mannigfaltige Baukunst betrifft, so steht ein solcher Tempel sicher im Vergleiche mit der Straße höher, und erscheint gewisserart als Culmina-
18.- tionspunkt der Baugröße der Bewohner dieses Gürtels. — Daß ein solcher gesammter Tempel auch von mehreren Millionen Menschen bewohnt

wird, braucht kaum noch hiezu erwähnt zu werden. — Wie viel solcher Tempel möchten wohl in diesem Sonnengürtel vorkommen? — Nicht eben gar so viele; mehr als zehn dürftet ihr wohl schwerlich finden. — Wie groß ist denn hernach der Bezirk eines solchen Tempels? — Dem Raume nach dürfte er wohl größer sein, als auf eurer Erde Europa,
19.- Asien und Afrika zusammen genommen. — Wie viel Wohnhäuser dürften hernach auf einen solchen Bezirk kommen? — Der Zahl nach eben auch nicht gar zu viele, und dürfte die Zahl sich nur hier und da um zwei Einheiten über die Zahl zehn belaufen. — Fraget ihr aber dabei um die Zahl der Menschen, so dürfte dieselbe wohl auch auf ziemlich viele Millionen zu stehen kommen; denn Solches wißt ihr schon, daß die Wohnhäuser überaus bevölkert sind, daß sogar in manchem Wohnhause zwei bis drei Millionen Menschen leben. Rechnet ihr noch dazu die mehreren Millionen der Tempelbewohner, so dürfte euch der Bezirk in Hinsicht der Bewohner sicher größer zählig erscheinen, als die Zahl der
20.- Tempel und der Wohnhäuser. Alles andere Land bis auf die tiefst gelegenen Ufergegenden des Meeres wird zum Frucht- und Baumanbau verwendet. Thalgegenden werden zumeist mit Wäldern bepflanzt, deren riesige Bäume dann zu dem verschiedenartigen Bau verwendet werden; Hochebenen und selbst die nicht gar zu steilen Hügelabhänge aber werden sammt und sämmtlich zur Fruchttragung sowohl von Seite der Bäume,
21.- wie auch anderer Pflanzen verwendet. Wohnhäuser und Tempel aber werden allzeit auf solchen Stellen erbaut, die sonst weder für die eine noch die andere Fruchtgattung gut tragen; gewöhnlich werden dazu sehr steinige Landgebiete verwendet. An der Hauptstraße giebt es wohl auch Kleinhäuser, wovon eines nur von höchstens hundert Menschen bewohnt werden kann; daher sind diese Häuser auch stets nur in geringen Entfernungen von einander errichtet. Die Entfernungen betragen nach Verschiedenheit des Terrains höchstens zehn, zwanzig bis dreißig Meilen. Die Bewohner dieser Häuser führen die Aufsicht über die Straße, und müssen auch kleine Mängel derselben verbessern. Geschieht irgendwo ein größerer Schaden, so muß Solches den Tempelbauleuten angezeigt wer-
22.- den. — Das ist jetzt aber auch Alles, was wir in äußerer naturmäßiger Hinsicht auf diesem Gürtel als denkwürdig zu beachten haben; — und so wollen wir denn nächstens uns wieder zu den drei Verfassungen, nämlich der häuslichen, staatlichen und religiösen wenden. — Und somit gut für heute! —

51.

51. (Am 18. October 1842 von $3^3/_4$ bis $5^3/_4$ Uhr Nachmittags.)

1.- Ihr werdet euch wohl vorstellen, und bei euch selbst sagen: Wo es so große Häuser giebt, da wird es wohl auch überaus große häusliche Verfassungen geben müssen, damit ein solches Haus in der gerechten Ordnung erhalten werden möchte; allein bei aller der Großartigkeit des Hauses ist aber dennoch dessen Verfassung so höchst einfach, als ihr sie euch nur immer vorstellen möget, und mit der häuslichen Verfassung ist auch
2.- zugleich die staatliche in Eins zusammengeschmolzen. Das Einzige, was die häusliche Verfassung betrifft, ist besonders zu beachten, daß da jede Parteifamilie ihre Wohnung in steter guter Ordnung und Reinheit zu

erhalten hat; und ist allenfalls an dem großen Wohnhause irgend ein beträchtlicher Schaden geschehen, welches zwar überaus selten zu geschehen pflegt, so müssen dann alle Glieder und Bewohner des großen Hauses
3.- zusammengreifen, und den Schaden wieder repariren. Ferner gehört noch zur häuslichen Verfassung, daß die Bewohner des ersten Stockwerkes, oder vielmehr des ersten Randgebäudes die weitesten Gründe, die des zweiten Stockwerkes die etwas näheren, die Bewohner des dritten Stockwerkes die noch näheren, u. s. f. die Bewohner der höheren Stockwerke
4.- die immer näheren Gründe zu benutzen haben. Ferner ist noch eine Hausregel, daß die Häuser bis zum sechsten Stockwerke keine Wasserleitungen haben dürfen, nachdem sie wegen der geringeren Höhe der Wohngebäude das nöthige Wasser ohnehin leicht in ihre Wohngebäude bringen; — vom sechsten Stockwerkgebäude aber angefangen, muß jedes Wohnhaus mit Wasserleitungen versehen sein. Also dürfen auch auf den obersten Terrassen der fünf ersteren Gebäude keine Anpflanzungen geschehen; auf den hohen Terrassen der nächsten Gebäude aber können schon Gärten angelegt werden, auf denen genießbare Pflanzen und Wurzelfrüchte
5.- gezogen werden. — So haben auch die Jüngeren immer die Verpflichtung die höheren Etagen zu bewohnen, d. h. eines und desselben Hauses; die Stammväter aber wohnen allzeit in dem inwendigsten Gebäude, welches
6.- zugleich das höchste und prachtvollste. — Diese Stammväter haben dann auch den inwendigen großen Garten zu benutzen, und bewohnen darum auch dieses höchste Gebäude, damit sie von der hohen Terrasse dieses Gebäudes alle anderen übersehen können. Wenn sie auch gerade nicht in eigener Person allzeit Solches zu thun pflegen, so haben sie aber an ihrer Statt stets einige Wächter auf der höchsten Terrasse aufgestellt, welche wechselweise das ganze Wohnhaus zu übersehen und dem Patriarchen alsogleich Nachricht zu geben haben, wie sich nur immer irgendwo Etwas zeiget, das da in einer kleinen Unordnung den Grund haben dürfte. Zu dergleichen Erscheinungen gehören irgend ein ungewöhnlich emporsteigender Rauch, oder auch eine Staubwolke; im Uebrigen aber hat ohne sie jeder Einwohner des Hauses die unausbleibliche Verpflichtung, was immer für ein Ereigniß alsogleich an das Patriarchat anzu-
7.- zeigen. — Dann ist ebenfalls eine staatlich häusliche Verfassung, der zufolge alle Kinder des männlichen Geschlechtes in den Tempel zum betreffenden Unterrichte gebracht werden müssen; das weibliche Geschlecht nur
8.- wird daheim für die betreffende Hauswirthschaft erzogen. Wann die Knaben aus den Tempelschulen wieder heimkehren, müssen sie vor den bestehenden Patriarchen Prüfungen ablegen über die Tauglichkeit, die sie sich in den Tempelschulen eigen gemacht haben; werden sie für vollkommen befunden, so können sie alsbald ehelichen und eine Wohnung für sich beziehen, deren es natürlich in einem so großen Wohngebäude eine Menge zu solchen Zwecken in der Reserve giebt. — Werden sie aber nicht vollkommen befunden, so müssen sie sich schon wieder gefallen lassen, noch einmal in dem Tempel den ziemlich gestrengen Lehrern einen eben nicht gar zu willkommenen Besuch zu machen; denn dieser Besuch mundet weder den Lehrern, noch den wiederkommenden Schülern, weil sich für's Erste die Lehrer dadurch kritisirt erschauen, wenn irgend Patriarchen mit ihren Schülern nicht zufrieden sind, und die Schüler werden dann aus

dem Grunde eben auch nicht von den Lehrern auf die ausgezeichnetste Weise empfangen, und wird auch der nachträgliche Unterricht allzeit um's Bedeutende unbarmherziger ertheilt, denn der erste. — Da aber dann solche Schüler gewöhnlich ausgezeichneter fleißig sind, denn diejenigen, welche allenfalls nur das erste Mal in der Tempelschule sind, so geschicht es dann auch nicht selten, daß solche sehr geschickte Repetenten mit der Zeit selbst zu angehenden Tempellehrern werden, und machen auf diese Weise sonach eben nicht gar zu schweren Herzens, wie ihr zu sagen pfleget, ein leichtes Kreuz über ihre Heimath; — denn die Tempelbewohner, besonders die Lehrer, stehen in einem überaus großen Ansehen, aus welchem Grunde einer auch lieber ein kleines Häuschen in dem uns schon bekannten Garten des Tempels bewohnt, als daß er da sei ein erster

9.- Patriarch in einem Wohnhause. — Das wären aber sonach auch im Wesentlichen alle häuslichen und staatlichen Regeln beisammen, d. h. die da ein oder das andere Wohnhaus für sich beobachtet. Es giebt da nur noch nachbarliche Verhältnisse, vermöge welcher jeder Bewohner eines nachbarlichen Wohnhauses bei außerordentlichen Fällen die Unterstützung zweier nachbarlichen Wohnhäuser ansprechen kann und darf, welche ihm dann auch ohne Widerrede nach seinem Verlangen gewillfahrt werden muß; sollte aber jedoch irgendwo ein ganz neues Wohnhaus errichtet werden, so darf Solches niemals ohne den Tempelrath und ohne die Gutheißung des obersten Priesters geschehen. Das wäre hernach auch das

10.- äußere staatliche Verhältniß. — Daß natürlich alle die Wohnhäuser in allgemeinen Sachen dem Tempel die pünktlichste Obedienz zu leisten haben, wird sich in dem materiellen Theile der Religion deutlich beurkunden. —

11.- Da wir so mit diesen zwei ersten Verfassungen zu Ende sind, so können wir uns füglicher Maßen zur Religion der Bewohner dieses Gürtels wenden, damit wir aber diesen wichtigsten Zweig so vollkommen als möglich, und dann auch so kurz als möglich beschauen mögen, wird es nöthig sein, die Religion in zwei Theile, nämlich in den materiel-

12.- len und in den geistigen zu scheiden, und wollen daher auch alsogleich die erste Frage stellen: Worin besteht denn allhier der materielle oder, besser gesagt, der werkthätige Theil der Religion der Bewohner dieses Gürtels? — Dieser besteht in nichts Anderem, als daß da Jedermann Alles was er nur immer thut, zur Ehre Gottes thun soll; und soll daher auch seine Handlung wohl prüfen, ob diese zur Ehre Gottes tauge. Kann eine solche Handlung, d. h. eigentlich die Vornahme zu einer bevorstehenden Handlung, von Jemanden nicht vollkommen als Gotteswürdig erkannt werden, so hat dann ein Solcher die Verpflichtung, seine vorhabende Handlung entweder vor dem häuslichen Patriarchate kund zu geben und durchprüfen zu lassen, ob sie zur Ehre Gottes tauge oder nicht; wird sie hier als bezweifelt tauglich erklärt, so muß er Solches ohne Weiteres vor die Hohepriesterschaft des Tempels bringen. Hat diese die vorgenommene Handlung als zur Ehre Gottes für tauglich erkannt, so kann der Vorhaber seine Handlung ohne Weiteres in's Werk setzen; wird sie aber da nicht für Gottes würdig erkannt, so muß der betreffende Anfrager für's Erste sogleich von seinem Vorhaben abstehen, und für's Zweite für sein der Ehre Gottes unwürdiges Vorhaben eine Art Buße verrichten, welche darin besteht, daß er eine bestimmte Zeit lang in dem

Tempel irgend einen untergeordneten Dienst versehen muß, nach welcher abgelaufenen Dienstzeit er sich dann wieder in seine Heimath begeben
13.- kann. — Das wäre somit eine Regel des materiellen Theiles der Religion. — Eine zweite Regel besteht darin, daß nämlich alle Bewohner eines Hauses im Verlaufe von sieben oder auch zehn Sternlichtzeiten sich einmal zur Ehre Gottes in dem Tempel einfinden müssen, und allda die Lehren über Gott aus dem Munde der Hohepriester in den verschiedenen
14.- Gemächern des Tempels vernehmen. — So hat auch Jedermann die Verpflichtung, einmal in seinem ganzen Leben die höchste Spitze des Tempels zu ersteigen, und allda seinen Dank für alles noch Künftige
15.- Gott vorzutragen. — Also hat auch ein jeder Bewohner die Verpflichtung, nach abgelaufenen zehn Sternlichtzeiten, von denen eine gewöhnlich etwas über neunundzwanzig Tage eurer Zeitrechnung andauert, einen gewissen Theil von den Hauptfrüchten seiner drei Hauptbäume an den Tem-
16.- pel abzuliefern. — Dann ferner, da die Hauptstraße ein Eigenthum der Tempel ist, welche gewöhnlich allzeit in der Nähe dieser Hauptstraße erbaut sind, so muß ein jeder Hausinwohner allzeit bereit sein mit all' seinen Kräften im Falle der Nothwendigkeit zur Erhaltung dieser Straße
17.- beizutragen. — Es wird hier sicher Jemand fragen: Zu welchem Zwecke ist denn eigentlich diese Straße erbaut? — Der erste Hauptzweck ist, daß durch diese Straße die Verbindung und die Einheit aller Bewohner dieses Gürtels und somit auch aller Tempel zur Ehre Gottes bewerkstelliget wird. — Ein zweiter Zweck dieser Straße aber ist, daß besonders diejenigen Menschen männlichen Geschlechtes, welche Oberpriester werden wollen, Zeugnisse von allen bestehenden Tempeln haben müssen, daß sie zur Ehre Gottes diese ganze bei zweimalhunderttausend Meilen eures Maßes lange Straße überwandert und dadurch die Bekanntschaft mit allen Tempeln gemacht haben. — Das ist somit der zweite Zweck dieser Straße. — Der dritte Zweck aber besteht auch darin, daß eben auf dieser Straße Jedermann, der da Lust hat, sich viele Kenntnisse und Fertigkeiten zu sammeln, die schnellsten und zugleich bequemsten Reisen
18.- machen kann; denn auch hier hat man eine Art Wägen, mit denen man überaus schnell über die überaus ebene Straße dahin fährt. Die Wägen werden aber nicht von Thieren, noch weniger von Menschen gezogen, sondern sie werden durch eine eigene Maschine in eine so schnelle Bewegung gebracht, daß, wenn sie so im schnellsten Zuge sind, sie eine abgeschossene
19.- Kanonenkugel nimmer einholen würde. — Wer hat denn für diese Wägen zu sorgen? — Für's Erste die Baudirectionen des Tempels; für's Zweite aber haben wir schon gehört, daß da an der Straße immerwährend kleine Wohnhäuser bestehen, deren Einwohner fortwährend die Straße zu überwachen haben; ein jeder Einwohner eines solchen Straßenhauses muß dann auch beständig mit einer bedeutenden Anzahl solcher Wägen versehen sein, welche immer in Bereitschaft sein müssen, um allfällige Reisende aufzunehmen und bis zur nächsten Station weiter zu befördern. — Solches gehört eben auch als vom Tempel Ausgehendes in den materiellen Theil der Religion. — Nächstens die Fortsetzung. —

52.

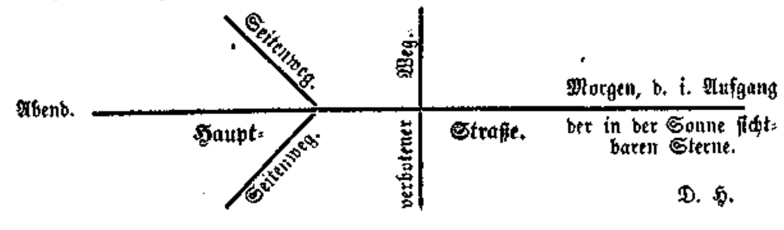
(Am 19. October 1842 von 3½ bis 4¾ Uhr Nachmittags.)

52.

1.- Ferner besteht vom Tempel aus eine Regel, vermöge welcher alle Seitenstraßen sich mit der Hauptstraße vereinen müssen, und muß auch von jeglichem Wohnhause eine gute fahrbare Straße sowohl zum Tempel, als auch zur Hauptstraße bewerkstelliget sein, und jede Straße muß gerade sein. — 2.- Muß eine Straße irgend bergauf gehen, so darf sie deßwegen keine Windungen machen, um zur höher gelegenen Hauptstraße zu gelangen, sondern muß ebenfalls über Hügel und Graben errichtet sein, und verloren steigen so lange, bis sie die Hauptstraße erreicht. Sind bei dieser Gelegenheit bedeutende Terrainschwierigkeiten vorhanden, so muß solches dem Tempel angezeigt werden, und sobald werden dann vom Tempel aus die Nachbarn berufen, um einem oder dem andern Hause das Werk vollenden zu helfen; — und Solches thun sie dann auch alsogleich ohne Widerrede. — Ist aber irgend ein Wohnhaus höher gelegen denn die Hauptstraße, so darf der Weg nicht etwa sich winkelrecht mit der Hauptstraße verbinden, sondern muß allda eine solche Wendung nehmen, daß er sich wenigstens in einem Winkel von fünfundvierzig Graden mit der Straße verbindet. — 3.- Auch darf kein Seitenweg sich entgegengesetzt mit der Straße verbinden, etwa vom Aufgange der Sterne, sondern allzeit vom Niedergange her, damit da Niemand sich von seiner Wohnung zur Hauptstraße gegen den Niedergang, sondern gegen den Aufgang bewegen muß.*) 4.- Ferner besteht wieder eine Regel, der zufolge Niemand über den hohen Gebirgsringwall steigen darf, weil jenseits in dem fünften Gürtel bald nach einer kleinen Abdachung die endlos tiefen Steilen folgen, über die Niemand weiter einen Fuß ohne die alleraugenscheinlichste Lebensgefahr zu setzen vermag; denn die Bewohner dieses sechsten Gürtels können wohl von dem höchsten Ringgebirgswalle in den fünften Gürtel schauen, ersehen aber allda nichts, als ein endlos großes Meer. Von den Ländern des fünften Gürtels aber können sie vermöge der zu großen Entfernung nichts entdecken; 5.- daher sind sie auch der Meinung, daß mit diesen Gebirgshöhen die Welt aufhört, und dann ewige Gewässer anfangen. Von ihrer eigenen Welt aber haben sie die Vorstellung, als sei sie ein großer Ring, der zwar um und um über die großen Gewässer hervorragt; aber innerlich sei er hohl, und von den großen Gewässern allein nur ausgefüllt. — Dieses ist also die Volksidee. — Die ersten Weisen des Tempels aber, indem sie auch mit den Geistern in Verbindung stehen, wissen gar wohl, welch eine Bewandtniß es mit ihrer

---

*) Etwa folgender Darstellung gemäß:



D. H.

Welt habe, aber sie sagen Solches dem Volke nicht; — denn sie sagen: Wüßte unser Volk, daß die Welt, die wir bewohnen, noch beiweitem größer, als der Theil da ist, den wir bewohnen, so würde es unter den großen Gebirgsringwall einen Tunnel graben, durch denselben riesige Fahrzeuge an das jenseitige Meer setzen, und das Land anderer Völker besteigen. Solches aber ist nicht der göttliche Wille, also soll das Volk auch bei seiner unschuldigen Idee von seiner Welt verbleiben, und allda allzeit bereit sein zu dienen zur Ehre des großen allmächtigen Gottes. —

6.- Das wäre demnach wieder eine Regel. — Ferner bestehet noch eine Regel, daß alle Straßenhäuser beständig müssen mit einem reichlichen Quantum von Eßwaaren versehen sein, um damit die reisenden Gäste bewirthen zu können. Aus diesem Grunde aber hat dann auch jedes Wohnhaus die Verpflichtung über sich, die in seinem Bezirke vorkommenden Straßenhäuser damit zu versehen. — Sind hier und da manche Wohnhäuser der Hauptstraße zu ferne entlegen, so müssen sie ihren Theil bis zu den Nachbarn befördern, welche dann denselben an die Straßenhäuser abliefern. — Das wäre somit alles Wesentliche, was den äußeren werkthätigen Theil

7.- ihrer Religion ausmacht. — Worin besteht denn dann der geistige Theil? — Der geistige Theil besteht in ganz einfachen Grundlehren über Gott, die Jedermann wissen, und somit auch in dem werkthätigen Theile seiner Religion treulichst befolgen muß. — Wie lauten denn demnach

8.- diese Grundsätze? — Diese Grundsätze lauten also, wie da folget: Gott ist ein alleiniges Wesen, und hat kein Wesen mehr außer Sich, das da wäre wie Er. — Er ist daher allein über Alles mächtig, über Alles erhaben, über Alles heilig und voll der allerhöchsten Ehre. Sein Geschäft ist die Freiheit Seines Willens, und Seine Weisheit ist die Beobachtung Seiner eigenen ewigen Ordnung. Er ist der Schöpfer aller Dinge; Alles was er macht, macht Er aus Seinem Willen; die Elemente sind Seine Gedanken, und Sein Wille formt sie zu Wesen. Er bedarf keiner Materie, wann er bauet eine Welt, sondern die Materie sind Seine Gedanken, und Sein Wille ist der Baumeister nach der ewigen Ordnung in Ihm. Wir können Gott vorerst nicht anders erkennen, denn aus Seinen Werken, welche uns Seine große Macht und Seine große Ehre verkündigen, darum können wir Gott auch nicht anders ehren, als so wir Seine Natur nachahmen, und aus der von Ihm gegebenen Materie Werke nach der Freiheit unserer Erkenntniß zu Seiner Ehre errichten. Gott bedarf zwar unserer Werke nicht; denn Größeres erschafft Er in einem Augenblicke, als wir mit all' unserer Kraft in vielen Jahrtausenden. Doch aber bauen wir Werke, so groß und erhaben wir sie nur können, um dadurch Ihm werkthätig darzuthun, daß wir von Seiner ewig unendlichen Ehre unserem ganzen Wesen nach durchdrungen sind. Wenn wir auch noch so Großes errichtet haben, und haben darob von Gott kein Lob empfangen, so soll uns aber das dennoch nicht abhalten, noch immer Größeres zu thun; denn wie sollten auch all' unsere noch so großen Werke eines göttlichen Lobes sich erfreuen können, indem sie alle zusammengenommen Nichts vor Seinen Augen sind? — Wenn aber Gott auch schon nicht auf unsere Werke sieht, so sieht er aber doch auf unseren Willen, und auf unsere Ausharrung zu Seiner

Ehre; — und so werden wir von Ihm nicht zufolge unserer Werke, sondern zufolge der Beharrlichkeit unseres Willens nur gesegnet.

9.- Da wir aber wissen, wornach sich Gottes Wohlgefallen richtet, so richten wir uns auch darnach, daß wir uns allzeit Dessen Wohlgefallens würdig machen können. Um sich aber Gott wohlgefällig zu machen, muß ein

10.- Jeder folgende Haupttugenden in sich unerläßlich beobachten. Erstens: Weil Gott der Allerhöchste ist, müssen wir die Allerniedrigsten sein. Zweitens: Weil Gott allein nur allmächtig ist, so müssen wir allzeit unsere Ohnmacht vor Ihm bekennen. Drittens: Weil Gott voll der höchsten Ehre ist, so müssen wir allzeit voll der tiefsten Demuth sein. Viertens: Weil Gott über Alles heilig ist, so müssen sich allzeit unsere Kniee vor Seinem Namen beugen. Fünftens: Da Gott allein nur alle Dinge angehören, so dürfen wir sie uns nie zueignen, und müssen Ihm allzeit dankbar sein für jede Gabe, und wäre sie nur ein einziger Wassertropfen; denn auch einen Wassertropfen vermag der Mensch nicht zu erschaffen. Sechstens: Da in Gott allein alle Kraft und Macht ist, so soll ein Jeder wissen, daß auch seine Kraft und Macht aus Gott ist, und daher Niemand ohne Gott Etwas zu thun vermag; wem aber Gott Seine Kraft verleiht, der vermag Alles. Gott aber wird Niemanden eine erbetene Kraft vorenthalten, wenn er dieselbe nur zu Seiner Ehre verwenden will. — Siebentens: Die größte Ehre, die wir aber Gott bezeigen können, besteht darin, daß wir uns gegenseitig lieben und achten, und aus dieser Liebe und Achtung dann auch in Seinem Heiligthume es wagen, in aller Demuth unseres Herzens Ihn Selbst zu lieben. —

11.- Sehet nun, in Dem besteht das ganze geistige Wesen der Religion der Bewohner dieses Gürtels; aber ja nicht etwa allein in Worten, sondern allzeit vollkommen ernstlich in der That. — Daher es aber auch für alle Bewohner dieses Gürtels die größte Seligkeit ist, den Tempel zu besuchen, und allda Gott die Ehre seines Herzens geben zu können. —

12.- Und somit wären wir auch mit diesem Gürtel vollends fertig, und wollen uns daher für's nächste Mal auf den siebenten und letzten Gürtel der Sonne begeben. — Daß übrigens auf dem sechsten südlichen Gürtel sich Alles genau so verhält, wie auf dem nördlichen, ist ohnehin schon bei Gelegenheiten erwähnt worden. —

53.

53. (Am 24. October 1842 von 3¼ bis 5 Uhr Nachmittags.)

1.- Da auch dieser siebente Gürtel, den wir jetzt besuchen wollen, einem euch jetzt noch unbekannten Planeten entspricht, so wird es nothwendig sein, um sich von diesem Gürtel einen vollkommenen Begriff machen zu können, auch hier um so mehr dem Planeten einen kurzen Besuch abzustatten, da für's Erste ohne die Bekanntschaft mit dem Planeten, der Sonnengürtel ohne Entsprechung da stände; — und für's Zweite könnte dieser auch nicht also gründlich beschaut und erkannt werden, wenn zuvor nicht sein correspondirender Planet einigermaßen wenigstens

2.- beschaut und erkannt würde. Also können wir uns füglicher Maßen alsogleich zu diesem Planeten wenden. — Damit wir aber bei diesem Planeten einen Anhaltspunkt haben, um ihn vermöge dieses Anhaltspunktes

in die Reihe der Planeten zu stellen, so wird es nothwendig sein, ihm vorerst einen Namen zu geben. Demnach fragt es sich, indem dieser Planet noch keinen Namen bisher von eurer Seite hat, welchen Namen man ihm beilegen solle? — Ihr würdet da sagen: Das ist wohl gleichgültig, wenn er nur einen Namen hat, laute er wie er wolle; man wird 3.- sich demnach allzeit Dasselbe unter diesem Namen vorstellen. — Im Grunde hättet ihr freilich wohl Recht; aber wenn ihr bedenket, daß der Name eines oder des anderen Dinges eben nicht so gleichgültig ist, als es Ein oder der Andere denken möchte, so wird es wohl auch hier sehr darauf ankommen, daß wir diesem Planeten keinen Ehren-, sondern einen wahren Namen beilegen. — Wo werden wir aber diesen finden? — Auf der Erde sicher nicht; denn diese weiß noch nichts von ihm. — In dem entsprechenden Sonnengürtel etwa? — Diesen kennen wir noch nicht. — Es wird somit am besten sein, diesem Planeten den Namen zu geben, den er da hat von seinen Bewohnern. — Ihr würdet hier freilich wohl sagen: Aber diese kennen wir ja auch nicht; — Ich aber sage: Wenn auch ihr sie nicht kennet, so kenne schon Ich sie, und weiß sehr genau, wie sie ihren Planeten nennen. Nun fragt es sich: Wie heißt denn einmal dieser Planet? — **Miron** —*) (was so viel besagt, als: „Welt der Wunder.") — ist sein Name. —

4.- Sehet, aus diesem rechten Namen geht schon der erste Begriff hervor, und sagt gewisserart mit einem Worte, was es mit diesem Planeten für eine Bewandtniß hat; die Folge wird aber die Sache noch mehr rechtfertigen. — Und so denn können wir uns schon auf die ersten Ele- 5.- mente des Planeten Miron einlassen. — Wie weit ist er denn von der Sonne entfernt? — Etwas über eintausend Millionen Meilen in der größten Sonnenferne. — Wie groß ist er denn? Er ist seiner Größe nach ein Planet, der da zwischen dem Uranus und dem Saturnus das Mittel halten dürfte, also um anderthalbtausendmal größer als eure Erde. — Was aber seinen Luftkreis betrifft, so ist dieser größer als der Luftkreis des Planeten Jupiter, und hat einen 6.- Durchmesser von beinahe einmalhunderttausend eurer Meilen. — Wie schnell bewegt er sich denn um die Sonne? — Da dieser Planet eine sehr langsame Bewegung hat, so braucht er wohl nahe fünfhundert 7.- Jahre, bis er einmal seine Bahn um die Sonne vollendet. — Hat dieser Planet auch Monde? — Dieser Planet hat zehn Monde,**) welche in verschiedenen Entfernungen um ihn herumkreisen, und durch ihre verschiedenen Stellungen die Nachtzeit dieses Planeten ziemlich gut erleuchten. — Sie sind vom ihm ziemlich weit entfernt, so daß der erste schon über sechzigtausend Meilen von ihm absteht, und der letzte sich über eine Million Meilen von ihm entfernt hält. Nach der Umlaufszeit dieses letzten Mondes, zu welcher er beinahe dreizehn eurer Monate braucht, werden dort auch die Jahre gezählt; — denn die

---

*) Derselbe wurde erst am 23. Septbr. 1846 — mithin nahe 4 Jahre später — von Galle in Berlin auf Laverriers in Paris Aufforderung gesucht, am selben Abende gefunden und Neptun benannt. — Ein größerer Beweis für eine übernatürliche, göttliche Offenbarung kann wohl nicht mehr gefunden, und somit auch die Möglichkeit geistiger Mittheilung, des Verbands des Dieß- und Jenseits — ebenfalls nicht mehr bestritten werden. — —

**) Ursprünglich nur „drei", und dann sieben Nebenmonde — siehe Dictat 65.
D. H.

Sonnenjahre werden dort nicht gezählt, weil sie für's Erste auf dem Planeten keine merklichen Unterschiede hervorbringen, für's Zweite aber wären sie auch zu lang, und für's Dritte könnten sie zufolge der nicht so langen Lebensdauer eines Menschen auch schwer gezählt werden, weil in einem solchen Sonnenjahre schon wenigstens fünf bis sechs Menschen-
8.- alter begriffen sind. — Auch in diesem Planeten sind nur die Aequatorgegenden bewohnt; seine Polarländer aber sind von ewigem Schnee und Eis so sehr überdeckt, daß allda an eine Bewohnbarkeit dieser Gegenden
9.- gar nie zu gedenken ist. — Wann ihr euch auf diesem Planeten befinden würdet, so möchtet ihr die Sonne kaum so groß erblicken, als allenfalls einen kleinen Thaler bei euch; aber die Bewohner dieses Planeten erblicken sie dessen ungeachtet so groß, wie ihr sie erblicket von eurer Erde; — der Grund liegt in der größeren Bildung des Auges, wodurch die Pupille mehr abgeflacht erscheint, und daher auch einen größeren Strahlenbündel fassen kann denn euer Auge. — Der zweite Grund aber liegt auch in der für diesen Planeten überaus hoch über die Oberfläche reichenden Luftregion, durch welche für's Erste auf dem äußersten Grenzgebiete derselben noch immer ein bedeutendes Quantum der Sonnenstrahlen aufgenommen wird, welche nach dem Gesetze der euch bekannten Strahlenbrechung gedrängter und gedrängter auf die Oberfläche des Planeten fallen, und daselbst besonders an den Aequatorgegenden
10.- noch immer eine recht angenehme Temperatur bewirken. — Da dieser Planet aber auch natürlicher Weise schon einer andern Sonne, welche von ihm freilich wohl noch sieben Billionen und neunmalhunderttausend Meilen absteht, um wenigstens tausend Millionen Meilen näher steht denn eure Erde, und zudem auch noch sein Luftkreis von solcher Bedeutung ist, wie ihr schon vernommen habet, so geschieht es, daß ihm auch das Licht und auch einige Erwärmung zu Gute kommt. Aber der Unterschied zwischen der Erwärmung der eigentlichen Sonne und dieser fremden ist dessen ungeachtet so verschieden, wie allenfalls bei euch
11.- der tiefe Winter vom hohen Sommer; und so auf diese Weise benutzt dieser Planet auch die Strahlen noch anderer Sonnen, wodurch auf seinen Polarländern das übermäßige Anwachsen des Eises verhindert wird; denn das Eis besteht dann nur bis zu einer gewissen Höhenregion, wie ungefähr Solches auch auf eurer Erde der Fall ist; — über dieser Region aber, wo sich die Strahlen von allen Seiten her schon wieder zu begegnen anfangen, wird die Temperatur der Luft auch wieder in so weit mehr und mehr gemildert, daß sich allda weder Schnee noch Eis mehr zu bilden im Stande ist. Solches, wie gesagt, könnet ihr auf eurer Erde selbst bemerken; denn so da irgend eine Gebirgsspitze über sechszehntausend Fuß hinaus ragt, so ragt sie auch schon über die Eisregion hinaus. Aus diesem Grunde werdet ihr die höchsten Punkte des Chimborasso in Amerika, sowie des Himalayagebirges in Asien und noch mehrere andere Gebirgsspitzen dieser beiden Continente schnee- und eislos erblicken. — Was die polarischen Verhältnisse dieses Planeten betrifft, so sind sie
12.- dieselben wie die euerer Erde. — Das bewohnbare Land selbst gleicht einem Gürtel, und ist sowohl südlicher als nördlicher Seits von beinahe unübersteigbaren Gebirgszügen eingeschlossen, über welche Niemand leicht in die Meeresgegenden gelangen kann; an welchen es schon beständig

ungefähr also kalt ist, als etwa bei euch im nördlichen Theile Sibiriens. Das Meer wird schon fortwährend vom sogenannten Treibeise belastet; daher es auch nicht eben sehr räthlich wäre, sich mit Hilfe der Schiff-
13.- fahrt in dasselbe zu wagen. — Da dieser über tausend Meilen breite Gürtel somit ein eingeschlossenes Thal, welches nur von wenigen kleineren Gebirgszügen verunebnet ist, bildet, und dieser ganze Erdkörper sich binnen zehn Stunden um seine Achse dreht, und daher eine Nacht von kaum fünf Stunden Länge giebt, so ist eben dieser Gürtel auch so wohl temperirt, wie allenfalls bei euch ein mittelbarer Sommer ist. Diese Temperatur aber unterliegt dann gar keinem Wechsel mehr, außer nur demjenigen, welchen manchmal die Winde und die häufigen Mondeswechsel bewirken; und es läßt sich dann von selbst daraus schließen, daß die Bewohnbarkeit dieses Planeten trotz seiner großen Entfernung von der Sonne eben nicht die unangenehmste, und zur Hervorbringung und Belebung der nöthigen Pflanzen und Thierwelt gar wohl tauglich ist. —
14.- Also hätten wir die nothwendigen Elemente dieses Planeten kennen gelernt. Es dürften zwar hier einige Sternkundige einwenden, und sagen: Wenn es noch irgend einen Planeten gäbe in unserem Sonnengebiete, so hätten wir ihn sicher schon lange entdeckt, nachdem wir sogar die viel kleineren Kometen entdecken, wenn sie auch dem freien Auge gänzlich unsichtbar bleiben. — Ich aber sage hier: Solches hat darin den Grund, weil dieser Planet eine so langsame Bewegung hat, welche von all' den astronomischen Instrumenten, zufolge der großen Entfernung und dann mehr noch zufolge des zu kurzen Zeitraumes der Beobachtung nicht wahrgenommen wird. So geschieht es noch immer, daß dieser Stern als ein Fixstern beobachtet wird, und natürlich von einer ganz unbedeutenden Größe, und kann auf diese Weise noch nicht als Planet erkannt werden. — Der gleiche Fall war es ja auch mit dem viel näher stehenden Uranus, der ebenfalls mehrere tausend Jahre hindurch durch schwache Instrumente nur vorübergehend als ein kaum beachtenswerther Fixstern betrachtet wurde; — und somit dürfte es den Gelehrten auch einleuchtend sein, daß es trotz ihrer scharfen Beobachtungen noch immer einen Planeten geben kann, den sie als Solchen zufolge der Unzulänglichkeit ihrer Instrumente und Beobachtungen noch nicht haben näher erkennen und
15.- bestimmen können. Nachdem wir auch Solches dargethan haben, so können wir uns auch ganz füglicher Maßen über die Beschaffenheit dieses Planeten selbst hermachen. Unter der Beschaffenheit aber wollen wir nicht die Analyse des Planeten selbst verstehen, sondern wollen bloß nur dessen bewohnbaren Boden, dessen Beschaffenheit, Vegetation und dann die Bewohner verstehen. —

54.

54. (Am 25. October 1842 von 3¾ bis 6 Uhr Abends.)

1.- Was da betrifft den **Boden** dieses Planeten, so ist dieser im Durchschnitte mehr eben denn gebirgig. Die Ebenen werden gewöhnlich von Bächen, Flüssen und Strömen durchfurcht, wo selbst dann die Ströme sich durch irgend eine Gebirgsschlucht unter großem Toben und Brausen in das Meer ergießen. Stehende Gewässer, als Seen, findet man nirgends von einiger Bedeutung; die größten darunter dürften kaum einige Stunden

2.- im Umfange haben. — Aber desto mehr giebt es sowohl an der nördlichen, als auch an der südlichen Gebirgsbegrenzung der Vulkanen, und somit auch häufig siedendheiße Quellen, ja manchmal sogar ganz heiße Bäche, wodurch dieses Land auch um einen bedeutenden Theil bezüglich der warmen Temperatur erhöht wird; denn für's Erste wird die Luft, welche diese Ebenen und Thäler durchströmt, erwärmt, und so kann da von irgend einem kalten Winde nicht leichtlich die Rede sein; für's Zweite wird aber dadurch auch das Land oder vielmehr das Erdreich schon von Innen aus erwärmt, und somit, wie gesagt, in der Temperatur erhöht, wodurch es dann aber auch sehr fruchtbar wird, und allenthalben
3.- die merkwürdigsten Früchte hervorbringt. — Was da die Vulkane an und für sich betrifft, so ist solches bezüglich ihres Feuers zu berücksichtigen, daß dessen Flamme wie auch die Gluth nicht also wie bei euch auf der Erde eine schmutzig röthliche Färbung in sich birgt, sondern eine lichtgrüne, welche für's Erste viel heller ist, denn die rothe, und für's Zweite als Erwärmung wohlthätiger wirkt, als eben auch die rothe Farbe des
4.- Strahles. Also erblicken die Bewohner dieses Planeten auch die Sonne selbst in einem grünlichweißen Lichte. Der Grund davon liegt in der weitgedehnten atmosphärischen Luftregion, wie auch in deren besonderer Reinheit. Aus dem Grunde eben auch erscheinen entfernte Landtheile nicht also blau, wie bei euch, sondern grün; denn die Ursache liegt ebenfalls in dem Lichte, und zumeist, wie schon gesagt in der atmosphärischen Luft. Dafür aber sind die Blätter der Bäume, der Gesträuche, der Pflanzen, wie auch das Gras blau; und ist das somit gerade der umgekehrte Fall, als es zu sein pflegt auf eurer Erde. Wir haben zwar auch schon im Saturnus die blaue Farbe vorherrschend gefunden; aber sie ist allda noch beiweitem nicht also intensiv, und lebhaft als hier. —
5.- Hier dürfte Mancher fragen: Wie ist wohl Solches möglich? — Solches ist ganz leicht möglich, und kann von Jenen, welche tiefere Kenntnisse hinsichtlich der Farbenbrechung des Lichtes haben, gar leicht begriffen werden. Die grüne Farbe des Lichtes ist die intensivste, und daher auch die kräftigste; darum sie auch auf den der Sonne näher liegenden Erdkörpern fast die sämmtliche Pflanzenwelt durchdringt, und aus derselben in den Blättern und jüngern Zweigen wiederstrahlt. Alle andern Farben sind demnach auch weniger intensiv und können daher nur zartere Gegenstände durchdringen. — Die blaue Farbe aber ist die am wenigsten intensive, daher von ihr auch am wenigsten verzehrt wird, und die Luft mit ihr stets angefüllt sein kann; aus welchem Grunde auf eurem Erdkörper entfernt liegende Gegenstände auch allzeit blau gefärbt er-
6.- scheinen, aber auf unserem Planeten Miron ist es hinsichtlich seiner großen Entfernung, wie auch bezüglich seines großen Luftreichthums der ganz entgegengesetzte Fall. — Die grüne Farbe des Lichtes hat bei dieser weiten Entfernung des leuchtenden Körpers, als da ist die Sonne, nothwendiger Weise an der Intensität verloren; denn ihr könnt es annehmen, daß auf den ganzen Planeten Miron nicht so viele Sonnenstrahlen fallen, als auf das alleinige Afrika eurer Erde. — Wenn nun diese wenigen Sonnenstrahlen auf die weitgedehnte Oberfläche der Mironluftregion fallen, so werden sie als die wohlthätigsten sobald von ihr aufgezehrt; nur der blaue Strahl als viel weniger belebend wird durch die reine Luft

gelassen, und fällt auf das Pflanzenreich; aus welchem Grunde dann auch die Pflanzen zu allermeist, wie schon bemerkt wurde, mit Ausnahme der Blüthen in der schönsten blauen Färbung erscheinen. Jedoch dergleichen weitere mathematische Erörterungen sind für unseren Zweck nicht nothwendig, und ist in dem bereits kurz Erwähnten für jeden denkenden Geist schon ohnehin überaus viel gesagt; — daher wollen wir uns alsogleich zur eigentlichen vegetativen Welt dieses Planeten wenden. —

7.- Was die vegetative Welt dieses Planeten betrifft, so ist diese für eure Begriffe im wahren Sinne genommen etwas außerordentlich Wunderbares. 8.- So wächst z. B. ein Fruchtbaum bis zu einer bestimmten Größe und Höhe von etwa hundert Klaftern mit der größten Ueppigkeit fort, und das bis zu einem Alter von etwa zwanzig bis dreißig Mironjahren, d. h. nicht zu vergessen, daß ein Mironjahr bei dreizehn eurer Monate lang ist, und kein Sonnenjahr, sondern nur ein Mondjahr ist. — Hat ein solcher Baum seine höchste Vollendung erreicht, alsdann geht mit dem Baume von einem Tage bis zum andern Tage eine plötzliche Metamorphose vor sich; entweder verschwindet er plötzlich aus dem Dasein, und an seiner Stelle entdeckt der Forscher eine Menge ganz neuer Insecten, oder der Baum wirft seine Aeste ab, die sich von ihm also losmachen, wie etwa bei euren Bäumen die Blätter im Herbste, und dieser Stamm treibt nun ganz andere Aeste, und bringt mit der Zeit auch eine ganz andere Frucht zum Vorschein. Wird der Baum zu Insecten, so leben diese eine Zeit lang, aber nur an der Stelle, da der Baum stand; dann aber sterben sie ab, und aus ihrem leicht verweslichen Moder entwickelt sich in kurzer Zeit eine neue Pflanzengattung, welche aber mit dem vorherigen Baume durchaus keine Verwandtschaft hat. — Ihr müßt auch nicht annehmen, daß da bei einer solchen Metamorphose zu jeder Zeit dieselben Insecten zum Vorschein kommen; Solches hängt dort von der verschiedenartigen Constellation der Monde ab, und daher kann auch ein solcher zu Grunde gegangener Baum zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten entweder in verschiedene Insecten übergehen, aus denen dann auch wieder verschiedene neue Pflanzen entstehen können, oder der Baum kann nach abgeworfenen Aesten nach eben solchen Umständen in verschiedene andere Baumgattungen übergehen, welche entweder ganz neu sind, oder welche schon irgend bestehen. — 9.- Wie es aber mit einem oder dem anderem Baume der Fall ist, so ist es auch mit den kleineren Pflanzen derselbe Fall. — 10.- Das Gesetz solcher Uebergänge erstreckt sich auch auf das Thierreich bis zu den vierfüßigen größeren und größten Landthieren. Das Reich der Amphibien, das Reich der sämmtlichen Insecten, wie auch das Reich der sämmtlichen Vögel ist dem Gesetze solcher Transition unterworfen. Aber nicht etwa auf die Weise als auf eurer Erde das Reich der Raupen und der Insecten; denn bei euch wird aus derselben Raupe auch immer derselbe Schmetterling, und aus demselben Wurme dasselbe Insect. Allein auf unserem Planeten Miron geschieht das Alles nach Umstand der Sache und der Zeit; daher kann da Niemand bestimmen, was hier oder dort zum Vorschein kommen wird. 11.- Aus diesem Grunde verlegen sich die Bewohner dieses Planeten auch durchaus nicht viel auf die Naturwissenschaft, besonders was die Vegetation und die untere Thierwelt betrifft; wohl aber stellen sie in dem

Punkte ihre Beobachtungen auf, wo die Natur consistent zu werden an-
12.- fängt. — So geschieht es auch zu öfteren Malen, daß da ein oder der andere Vogel, Schmetterling, oder ein anderes fliegendes Insect seine Eier legt; und aus diesen Eiern, welche gewöhnlich in das warme Erdreich gelegt werden, kommt statt ähnlichen oder anderen Thieren eine neue Pflanzenwelt zum Vorschein, welche eine Zeit lang besteht, dann wieder gänzlich ausstirbt. Aus dem Moder dieser ausgestorbenen Pflanzen, wie auch nicht selten aus ihren Samenkörnern entstehen anstatt der ähnlichen Pflanzen wieder neue Thiere; manchmal kann man sogar in den bedeutend großen und ziemlich festen Samenschalen oder Hülsen, wenn man dieselben eröffnet, schon ein ziemlich wohl ausgebildetes Thierchen finden, welches entweder so gestaltet ist, daß es eine Aehnlichkeit mit einem schon irgendwann gesehenen Thiere hat, oder es ist ein ganz neues, noch nie
13.- gesehenes. — Es dürfte vielleicht Einer oder der Andere sagen: Deßgleichen finden ja auch wir auf unserer Erde; denn wem sollte es nicht bekannt sein, daß fast eine jede Frucht- und Kerngattung nicht selten ihr Gewürm in sich trägt, und die Gallusäpfel, Buchblattkörner und dergleichen Mehreres, wie z. B. die Knopper des Eichbaumes, die rauhe Knorre des Rosenstrauches nichts Anderes sind, als ganz eigenthümliche Pflanzeneier, in denen ein lebendiger Wurm ausgeboren wird. — Ich sage aber: Solches ist zwar richtig, allein es liegt ein großer Unterschied zwischen einer fortwährend gleichartigen Erscheinung, und einer stets ver-
14.- änderten. — Aus diesem Grunde kann dieser Planet dann wohl auch mit allem Rechte **Miron** heißen, indem seine animalische Gestaltung also außerordentlich veränderlich ist, daß da entweder eine ausgestorbene Pflanze, ein ausgestorbener Baum, oder eine ausgestorbene Thiergattung nicht wieder als vollkommen dieselbe zum Vorschein kommt. — In wie weit aber dieser Planet noch seinem seltenen Namen entspricht, wird die Folge noch in's größere Licht stellen.

55.

55.

(Am 26. October 1842 von $3\frac{3}{4}$ bis 6 Uhr Abends.)

1.- Da wir schon unsere Betrachtungen auf diesem Planeten bei der Pflanzen- und Thierwelt angefangen haben, so wollen wir uns auch noch eine Zeit dabei aufhalten, und allda noch so manches Seltsame erschauen.
2.- Unter den überaus vielen Baumgattungen dieses Planeten zeichnet sich der sogenannte **ewige Baum** vorzüglich aus. Dieser Baum ist auch der einzige dieses Planeten, der niemals seine Form und Beschaffenheit ändert; darum er auch von den Bewohnern des Planeten Miron als ein **Sinnbild der Treue** aufgestellt wird. Er wächst überaus hoch, macht wenig Aeste, und diese nie weit vom schlanken Stamme treibend; seine Frucht ist daher auch stets eine und dieselbe. — Wie sieht aber die
3.- Frucht aus, und in was besteht sie? — Damit wir diese Frage vollends beantworten können, so wird es nothwendig sein, zuvor mit dem Baume selbst eine etwas nähere Bekanntschaft zu machen, durch welche sich dann obige Frage von selbst beantworten wird. Dieser Baum wächst ungefähr also aus dem Erdboden, wie bei euch die Korallenbäumchen aus dem Grunde des Meeres. Er hat nicht ein eigentliches Holz, das da wäre sein wesenhafter Bestandtheil, sondern der Stamm sammt den Wurzeln

und Aesten besteht aus einer mineralischen Substanz, ungefähr aus derselben, wie die Muscheln bei euch, ist daher auch ohne Rinde, und ganz glänzend glatt, in's Weißbläulichmetallene schillernd; die Aeste jedoch sind ganz vollkommen weiß. Der Stamm dieses Baumes, besonders von einem hohen Alter, beträgt nicht selten bei drei- bis vierhundert Klaftern, und hat auch einen Umfang von zwanzig bis dreißig Klaftern, d. h. am Boden. — Wie wenig Aeste ein solcher Baum im Verhältnisse seiner Größe hat, könnt ihr aus dem ersehen, daß selbst der größte deren nicht über zwanzig zählt und keiner der Aeste reicht über fünf Klaftern vom

4.- Stamme hinaus. — Diese Aeste selbst sind eben so fest und unbeweglich wie der Stamm selbst; sie bestehen bloß in einem ziemlich runden und starken Stiele, der sich ganz wagrecht vom Stamme hinweg zieht. Zu beiden Seiten in horizontaler Richtung ist ein solcher Ast mit einer Art Rechen versehen, d. h. er sieht also aus, als hätte man diesem Aste an beiden Seiten verhältnißmäßig lange Sprossen eingepfropft. Diese Sprossen werden natürlich gegen das Ende des Astes kürzer und schwächer. — Das

5.- sind sonach die Zweige des Astes; ein jeder solcher Zweig läuft in eine Menge kleiner Röhrchen aus, durch welche fortwährend ein süßer Saft dringt, sich allda zu Tropfen bildet, und dann etwas klebrig hinab auf die Erde träuft. Dieser Saft bildet für's Erste den ganzen Baum und alle seine Bestandtheile. Was von diesem Safte zur Bildung des Baumes tauglich ist, wird von selbem auch aufgenommen; nur das für den Baum Untaugliche wird als ein süßer und etwas klebriger Tropfen ausgeschieden. Wenn dieser Saft eine Zeit lang der Luft ausgesetzt ist, so wird er am Ende zu einem süßen Mehle, gleich dem Mannathau, welches Mehl dann die Bewohner dieses Planeten sammeln, es mit der Milch ihrer Hausziegen vermengen, und sodann als eine ihnen besonders wohl-

6.- schmeckende Speise verzehren. Nun sehet, hier ist die vorige Frage schon beantwortet; aber auch zugleich, warum dieser Baum noch der ewige und getreue genannt wird. Der ewige, weil er für's Erste, wie schon gesagt, seine Form nie ändert, für's Zweite aber beinahe nie abstirbt, und für's Dritte, weil er durch sein beständiges Tropfen unablässig Früchte abwirft. — Aus diesem Grunde wird er auch der getreue genannt, weil man unter seinen Aesten allzeit seine Früchte findet; — aus dem Grunde planiren auch die Bewohner dieses Planeten den Boden unter diesem Baume beinahe spiegelglatt, damit dadurch ja nichts von seinem köstlichen

7.- Safte verloren gehen möchte. — Sehet, obschon dieser Baum beständig ist, so ist er aber dessen ungeachtet von einer sehr wunderbaren Art, und gehört mehr unter das Thierreich, als unter das Pflanzenreich; denn sein ganzer gewisserart mineralischer Wesengehalt ist nichts als eine Ansammlung von kleinen Thierchen, welche sich auf irgend einem ihnen zusagenden Theile des Erdbodens haben anzusammeln angefangen, und haben

8.- durch das Ablegen ihrer Hüllen eben diesen Baum gestaltet. — Ihr werdet hier fragen, wie Solches wohl zuging, und wie in einem solchen mineralischen Klumpen ein Saft in die Höhe steigt? — Nur eine kleine Geduld! Sogleich soll euch diese Sache anschaulicher gemacht werden. Diese Thierchen, woraus ein ganzer solcher Baum von der Wurzel aus gebildet wird, sind lauter runde Scheibchen, welche zu unterst von der Mitte des Scheibchens aus zwei kleine Füßchen haben zum Auf- und

Niedersteigen. Auf der einen Kante des Scheibchens vor den Füßen befindet sich eine Saugöffnung, und an der hinteren Kante des Scheibchens der Entfernungskanal. — Diese Thierchen, wenn sie sich einmal satt gesogen haben, und haben sich auch einmal jedes tausendfach reproducirt, kriechen sodann vollkommen horizontal übereinander, und bilden dadurch lauter vollkommen runde Säulchen, wovon ein jedes Säulchen wohl kaum eine Zehntellinie im Durchmesser hat. Diese Säulchen reihen sich fest neben einander auf, so daß immer drei Säulchenreihen aneinander stoßen; dadurch aber entsteht zwischen einer jeden solchen Dreisäulchenreihe eine spitzig dreieckige Röhre, durch welche der Saft vom Grunde auf nach dem Gesetze der Haarröhrchen-Anziehungskraft zu jeder Höhe emporsteigt. —

9.- Hat der Saft irgend eine ausmündende Stelle erreicht, — welche allzeit an den Aesten angebracht ist, und das zwar durch den natürlichen Instinct dieser Thierchen, besser gesagt aber durch die ihnen innewohnende geistige Intelligenz, (an solchen Mündungen befinden sich aber noch fortwährend lebende). Wenn nun der Saft zu diesen lebenden Thierchen gelangt, — so wird er von ihnen alsbald eingesogen oder aufgezehrt; der Unrath hernach, welchen diese Thierchen von sich lassen, ist dann eben dieser klebrige Saft, der da von den Aesten herab träuft, und als die Frucht dieses sicher denkwürdigen Baumes angesehen wird. Wenn ihr nun dieses bedenket, so wird euch das Wunderbare dieses Baumes nicht entgehen. —

10.- Es fragt sich nur noch dabei, ob ein solcher Baum im Ernste gar nie abstirbt? — Dieser Baum stirbt gerade also ab, wie bei euch das Gestein der Gebirge; — wenn er nämlich durch was immer für Elementarereignisse beschädiget wird, so geschieht es dann, daß er anfängt zu verwittern und nach und nach wieder in's gewöhnliche Erdreich überzugehen. — Das

11.- wäre sonach ein sehr beachtenswerther Baum. — Ein zweites Gewächs fast derselben Art ist das sogenannte lebendige Schilf; dieses wächst ebenfalls zu einem ziemlich hohen Stamme empor, manchmal von einer Höhe zu hundert Klaftern, und sieht mehr also aus, als wenn ihr lauter Trichter in einander gesteckt hättet, welches natürlich also aussieht, als hättet ihr an eine Stange ziemlich große Ringe an Ringe gesteckt. Zwischen diesen Ringen oder Trichtern schwitzt ebenfalls ein süßer klebriger Saft hervor, welchen besonders das Reich der Insecten sehr liebt; wenn sich aber die Insecten von diesem Safte satt gespeist haben, so gehen sie auch bei ihrer Mahlzeit zu Grunde. Auf diese Weise werden dann diese Ringgallerien mit den Cadavern der Insecten angefüllt, und gar bald geht auch allda eine Uebergangsscene vor sich, und man erblickt aus diesen Ringen allerlei Kraut hervor wachsen, durch welches Kraut dann dieser im Grunde thierische Baumstamm ein ganz vollkommen vegetatives Aussehen bekommt, und macht beinahe die Figur, wie bei euch auf der Erde in den Gärten die beschnittenen Pappeln, welche da ebenfalls, wie ihr schon öfters gesehen haben werdet, das Aussehen von grünen Säulen haben. Sind allfällige Früchte einer solchen metamorphosischen Anpflanzung genießbar, so werden sie ohne Weiteres von den Bewohnern in Empfang genommen; — sind aber die Früchte nicht genießbar, so werden sie natürlicherweise unangetastet und unbeschädigt gelassen. Dieser Schilfbaum ist demnach an und für sich bloß als Stamm betrachtet ebenfalls unveränderlich, aber durch diese Metamorphose ändert er sich dann dem

Außen nach natürlicher Weise, indem aus dem Pflanzenthume, das aus seinen Ringen auf die vorbeschriebene Weise entsteht, bald wieder ein Thierreich entstehen kann, und bald wieder ein Pflanzenthum. —

12.- Sehet, das wäre demnach wieder ein denkwürdiges Gewächs. — Einer der merkwürdigsten Bäume dieser Art aber ist das dort sogenannte fliegende Brod. Wie ist denn Solches möglich, eine fliegende Pflanze, ja sogar einen fliegenden Baum zu sehen? — Dieß nimmt euch in dem ersten Augenblicke wohl etwas Wunder; allein die Folge wird die Sache ganz begreiflich machen. — In den mehr sumpfigen Gegenden entwächst dem Boden eine Art Baum, der beinahe den sogenannten Korallen- oder auch Hirschhorn-Schwämmen bei euch gleichet. Dieser Baum wächst nicht selten zu einer Höhe von fünfzig Klaftern, und hat zu unterst an dem verhältnißmäßig sehr kurzen Stamme manchmal einen Umfang von sechzig Klaftern. — Der Baum besteht in seiner Wesenheit aus lauter Zellchen und Röhrchen, die durch ihre eigene Anziehungskraft recht fest aneinander hängen, und also ein Ganzes bilden, wie ungefähr die Zellchen und Röhrchen des vorerst erwähnten Schwammes bei euch; nur mit dem Unterschiede, daß die Zellchen und Röhrchen eures Schwammes sehr zart und gebrechlich sind, während sie bei diesem Baume unseres Planeten von zäher und elastischer Art sind. — Wenn dieser Baum einmal seine gehörige Größe und sein Alter von etwa zehn Jahren erreicht hat, sodann verschließen sich zu unterst seine Einsaugkanälchen (denn Wurzeln hat dieser Baum keine, indem er auch alldort in's Reich der Schwämme gehört); — haben sich aber diese Einsaugkanälchen geschlossen, sodann vertrocknet in den Zellchen und Röhrchen der Saft. Durch das Vertrocknen dieses Saftes aber entwickelt sich dann in einem jeden Zellchen und Röhrchen eine Luft, welche zufolge der elastischen Zähe der Röhrchen nicht entweichen kann. Da diese Luft beiweitem feiner und leichter ist, als wie die schwere atmosphärische Luft dieses Weltkörpers, so geschicht es dann, daß die leicht gewordene Materie des Baumes von seiner eigenen Luft vom Erdboden gewisserart abgerissen wird; und der Baum selbst steigt dann gleich einem Luftballon bei euch in die Höhe, und verweilt manchmal mehrere Tage lang in der Luft herumfliegend. — Hat sich mit der Zeit diese leichte Luft aus seinen Zellchen und Röhrchen durch die freilich wohl sehr engen Poren entladen, sodann fängt auch der Baum wieder hinab zum Erdboden zu sinken an; — wenn die Bewohner dieses Planeten irgend so einen schon ziemlich nieder in der Luft schwimmenden Baum erblicken, so geben sie sich alle erdenkliche Mühe, mit Haken und Stangen sich dieses Baumes zu bemächtigen. Wie sie seiner habhaft werden, so wird er alsbald tranchirt, und an den Strahlen der Sonne noch mehr getrocknet. Wenn er aber nach ihrer Wissenschaft den gehörigen Grad der Trockenheit erlangt hat, so wird er auch sogleich als ein recht wohlschmeckendes Brod bei Butz und Stengel aufgezehrt, d. h. nicht auf einmal, sondern nach

13.- und nach nach Bedarf. — Sehet, jetzt wissen wir, warum dieser Baum das fliegende Brod heißt, und was die Ursache seines Fliegens ist. — Nächstens des Wunderbaren Mehreres! —

56.

56. (Am 27. October 1842 von 4 bis 5½ Uhr Nachmittags.)

1.- Auf den Gebirgen, welche in der Nachbarschaft bedeutender mineralischer Quellen oder wohl gar feuerspeiender Berge sich befinden, erwachsen oft in sehr kurzer Zeit ganze Wälder von den sogenannten blitzenden Bäumen. Diese Wälder aber haben natürlicher Weise keinen Bestand; ihre Dauer erstreckt sich höchstens auf drei Jahre. Aber diese drei Jahre sind besonders den nachbarlichen Bewohnern sehr lästig, wenn auch eben nicht nachtheilig; für's Erste, weil durch die Zeit des Daseins solcher Bäume eine solche Gegend ohne Lebensgefahr nicht zu passiren ist, für's Zweite aber, weil die sehr schwingungsfähige Luft dieses Planeten durch das unablässige Knallen von Seite dieser Bäume also angefüllt wird, daß da beinahe Niemand in einiger Nähe eines solchen Waldes seines 2.- eigenen Mundes Laut vernehmen kann. — Ihr werdet hier fragen: Sind diese Bäume denn wirklich vegetabilischer Art? — Nein, das sind sie nicht, sondern wie ihr in eurer gelehrten Kunstsprache zu sagen pfleget, sie sind rein nur electroplastisch. Wenn sich nämlich in der vorbesagten Gegend entweder durch große mineralische Quellen oder durch feuerspeiende Berge eine überschwenglich große Menge Electricität entwickelt, für deren überschwenglichen Reichthum ihr auf eurer Erde keinen Begriff haben könnet, so zieht die in der Luft haftende Electricität die ihr verwandten mineralisch atomischen Theile aus dem Boden und aus der Luft zusammen; und durch diese Thätigkeit entstehen gar bald sichtbare Kügelchen und auch Häkchen, die sich aneinander hängen, und dann auf einen Theil des Erdbodens hinfallen, dahin sie am meisten angezogen werden. Durch solche fernere electrische Thätigkeit entstehen bald ganze Stämme über dem Erdboden mit allerlei gestalteten knorrigen Aesten versehen. Diese Aeste saugen dann noch mehr Electricität an sich und lassen das Plus ihrer Fassungsfähigkeit bald wieder blitzend und knallend von sich. 3.- Solches dauert gewöhnlich so lange, bis sich ein Feuerspeier nicht zur Ruhe gelegt hat, oder bis überhaupt der electrische Reichthum einer Gegend sich mit der allgemeinen Electricität in's Gleichgewicht gestellt hat. Ist Solches geschehen, sodann braucht es nur eines mäßigen Luftzuges, und der ganze Wald wird gleich einer Staubwolke von seinem Territorium gehoben, und über Ländereien hin verstreut; — und dieses ist dann 4.- auch das Ende eines solchen Waldes. — Haben die Bewohner wohl auch einen Nutzen von solch einer Naturproduction? — O ja, und das keinen geringen; sie passen recht sorgfältig die Zeit ab, wenn die Bäume eines solchen Waldes mehr und mehr anfangen ihre Electricität zu verlieren. — Wann Solches der Fall ist, sodann nähern sie sich behutsam einem solchen Walde, nehmen Körbe mit sich und ziemlich lange mit Spitzen versehene Stangen, und auch auf langen Stielen befestigte Schaufeln. Mit den Stangen bestreichen sie vorerst einen solchen Baum, und untersuchen, ob noch electrische Thätigkeit in ihm vorhanden ist; ist solche vorhanden, so wird ein solcher Baum mit dergleichen spitzigen Stangen so lange bestochen, bis dadurch alle Electricität von ihm entwichen ist. Ist Solches der Fall, so fangen sie dann an mit den Schaufeln die knorrigen Aeste abzustechen, und dann endlich den ganzen Baum in ihre

Körbe zu fassen; die Masse sieht dann ungefähr also aus wie eine Lavaasche eurer Feuerspeier und ist unstreitig der allerbeste Dünger für ihre Felder. — Das ist sodann aber schon auch der ganze Gebrauch dieses
5.- Baumes. — Ihr werdet hier sagen: Warum giebt es denn bei uns keine solchen Erscheinungen? — Ich aber sage euch: Für's Erste ist eure Erde beiweitem nicht so electricitätreich als der Planet Miron, und für's Zweite kennt ihr auch die Erscheinungen eures Erdbodens noch viel zu wenig, und eben so auch die Wirkungen der Electricität, als daß ihr ganz gegründet sagen könntet: Warum kommen ähnliche Erscheinungen auf unserem Erdkörper nicht vor? — Verfüge sich nur Jemand z. B. in mittelafrikanische Gegenden, und sonach in manche Gegenden unter dem Aequator, und er wird gar bald auf die seltsamsten chimärenartigen electroplastischen Gegenstände stoßen. Aber dennoch ist ein Unterschied zwischen der Electroplastik eurer Erde und der Electroplastik dieses Planeten; denn was allhier bei euch nur im kleinen Maßstabe geschieht, geschieht dort in riesenhaften Umrissen, so daß sich dieses Verhältniß also
6.- gestaltet, wie etwa Eins zu ein bis zwei Tausend. — Und so denn wären wir auch mit diesem merkwürdigen Baume fertig, und wollen nun nur noch eines Gewächses erwähnen, und dieses Gewächs wird alldort der **Blasenbaum** genannt. Dieser Baum wächst gewöhnlich in großer Gestalt an den Ufern der Seen, welche, wie ihr schon wißt, eben nicht von zu großer Ausdehnung sind. Die Gestalt dieses Baumes ist folgende: An einem bei dreißig Klaftern hohen und bei drei Klaftern im Durchmesser habenden ziemlich glattrindigen Stamme sind ungefähr drei ein wenig nach aufwärts gehende, aber sonst gerad gestreckte Astreihen befindlich, und zu oberst des Stammes schießen eine Menge solche gerade Aeste nach allen Richtungen hinaus. An dem Ende eines jeden Astes ist eine Art Trichter gebildet, durch welchen eine Mündung durch den ganzen Ast, wie durch den ganzen Baum sich kleinröhrig zieht. Dieser Baum ist ebenfalls mehr eine Schwammgattung, als ein eigentlicher Baum, indem er keine Wurzeln, sondern bloß einen stumpf konischen Stiel in dem Erd-
7.- reiche hat. — Es fragt sich jetzt: Warum wird denn dieser Baum der Blasenbaum genannt? — Sehet, an den euch schon bekannten Mündungen der Aeste schwitzt ein Saft klebriger Art durch die Röhren heraus, und das bis zu einer gewissen Zeit; alsdann versiegt der Saft im Innern dieses zweiten Schwammbaumes, und löset sich dann in eine Art Luft auf, welche Auflösung auch hier durch die große Thätigkeit der reichhaltigen Electricität bewirkt wird. — Da in diesen Trichtermündungen der Aeste sich der Saft angehäuft und mehr elastisch verdichtet hat, so kann er nicht aufgelöst werden, hindert aber dadurch der im Inneren des Bau-
8.- mes entwickelten Luft den freien Antritt. Was geschieht dadurch für eine leicht begreifliche Erscheinung? — Keine andere, als welche ihr selbst schon oft als Kinder spielend mit dem Loder einer Seife gemacht habet, nämlich die Luft tritt aus der Röhre hinter den elastisch klebrigen Saft in der trichterartigen Mündung des Astes, erhebt dann denselben und treibt ihn nicht selten zu einem mehrere Klaftern im Durchmesser habenden Ballon auf. Wann die Bewohner Solches an dem Baume bemerken, so eilen sie sobald mit starken Schnüren herbei, ziehen oder binden solch einen Ballon an der Mündung des Astes fest zusammen, und schneiden

ihn dann zusammengebunden vom Trichter ab, und wenn die Masse dann vollkommen getrocknet ist und die gehörige Intensität erreicht hat, sodann lösen sie die Schnüre wieder weg und sie erhalten dadurch die schönsten und dauerhaftesten Beutel und Säcke, in denen sie Alles aufbewahren können; — denn eine solche Blase ist in ihrem reifen Zustande noch viel haltbarer, als eure Gummielasticum-Blasen, und ist so zähe, daß sie selbst
9.- mit sehr scharfen Werkzeugen nicht leichtlich zerschnitten werden kann. Der Baum selbst aber wird dann ebenfalls nach Hause gebracht und wird allda als ein hauptsächliches Brennmaterial betrachtet; für's Erste, weil seine Masse im getrockneten Zustande fast nur Harz ist, für's Zweite, weil sich bei der Verbrennung der Materie dieses Baumes ein sehr angenehmer Geruch entwickelt, den die Bewohner dieses Planeten überaus lieben, und für's Dritte, weil die Flamme von dieses Baumes Materie überaus schön hell lichtgrün ist, und bei der Verbrennung sich zudem noch sehr wenig
10.- Rauch entwickelt. — Dieß wären sonach die seltensten Gewächse dieses Planeten, welche sonst wohl nirgends vorkommen; — daher wollen wir uns nur der Kürze wegen für das nächste Mal auch alsogleich zu dem noch wunderbareren Thierreiche wenden. —

57.

57. (Am 28. October 1842 Nachmittags 3½ bis 5¾ Uhr).

1.- Was hier das Thierreich betrifft, so ist zum Theile erwähnt worden, wie dasselbe bis zu einer gewissen Stufe der immerwährenden Metamorphose unterliegt, und zwar wechselweise von den Pflanzen bis zu den Thieren, und von den Thieren bis zu den Pflanzen. Sonach wollen wir nicht bei dieser Stufe der Thiere, welche so sehr der Metamorphose unterliegt, unsere Betrachtungen anfangen, sondern wollen uns sogleich zu jener Classe der Thiere wenden, welche auf diesem Erdkörper schon einen blei-
2.- benden Standpunkt einnehmen. Zu der Classe dieser Thiere gehört vorerst eine bedeutende Gattungsanzahl verschiedener großer vierfüßiger Thiere, welche das Land bewohnen; für's Erste eine sonst nirgends denn auf diesem Planeten vorkommende Thierclasse, nämlich die zweifüßigen Thiergattungen, sodann einiges Geflügel, und endlich erst wollen wir den Menschen
3.- selbst in Augenschein nehmen. — Ein Thier aus der vierfüßigen Thierreihe unter dem Namen „der große Dampfer" ist eines der seltensten Thiere dieses Planeten. Dieses Thier hat eine Größe, daß es der zufolge von den Füßen bis auf den Rücken bei dreißig Klaftern mißt, und hat einen Leibumfang von wenigstens sechsunddreißig Klaftern, d. h. um den Bauch. Seine Füße sind verhältnißmäßig lang und stark, und sind nahe also gebaut wie die Füße eines Elephanten bei euch; nur sind sie zu unterst an den Tritten anstatt mit stumpfen Klauen mit starken einer Bärentatze ähnlichen Krallen versehen. — Dieses Thier hat ebenfalls einen in seinem Verhältnisse langen und starken Schweif, der mit einem reichlich gekrausten Haarbusche versehen ist, etwa also als der Schweif eines Löwen bei euch. Der Kopf dieses Thieres sitzt auf einem kurzen, aber desto stärkeren Halse, und hat eine bedeutende Aehnlichkeit mit dem Kopfe eines
4.- Rhinoceros bei euch. Statt des Hornes auf der Nase hat es einen weiten und sehr geräumigen Trichter, welcher mehrere eurer Klaftern im Umfange hat. Ober dem Trichter an der Stirne hat es zwei bis zu dreißig

Klaftern dehnbare Rüssel; mit diesen Rüsseln sammelt dieses Thier Wurzeln und allerlei andere für dasselbe genießbare Früchte, legt dieselben in den weiten und geräumigen Trichter, und ist der Trichter angefüllt, so läßt dieses Thier gar bald einen ganz heißen Dampf durch seine Nüstern in diesen Trichter. Dadurch werden die Früchte förmlich gekocht, und wann sie gehörig weich geworden sind, so langt dieses Thier dann mit dem Rüssel in den Trichter, hebt die erweichten Victualien nach und nach heraus und schiebt dieselben in den zwar ziemlich weiten Rachen dieses Thieres; aber der Rachen ist zahnlos, und besitzt statt der Zähne nur sehr starke Quetschmuskeln, mittelst welchen es die in den Rachen gelegten und zuvor in dem Trichter schon gekochten Victualien zerquetscht, und so-
5.- dann zu seiner Sättigung verschlingt. — Wenn dieses Thier seine Speisen kocht, so verbreitet es aus seinem Trichter nicht selten einen beiweitem stärkeren Dampf, welcher in dichten Wolken aufsteigt, als wenn bei euch auf der Erde ein sehr großes Gebäude in Flammen stände. Aus diesem Grunde das Thier auch, wie schon anfänglich bemerkt wurde, der große
6.- Dampfer genannt wird. In keinem Planeten, wie in dem, giebt es so viele entgegengesetzte thierische Polaritäten, die sich aus dem Grunde allzeit feindlich begegnen; und so geschieht es denn auch, daß unser großer Dampfer eine Menge thierischer Feinde hat, welche ihm nach dem Leben streben. — Aber alle dieses Thier anfeindenden anderen Thiere kommen sehr übel zum Theile im Kampfe mit ihm; denn so groß dieses Thier ist, so ist es aber dennoch äußerst behende, und ganz besonders mit seinen beiden Rüsseln pfeilschnell. Wenn sich demnach ihm Feinde nähern, und merkt Solches dieses Thier, so stellt es sich, als wenn es dieselben nicht merkte, und läßt darum die Feinde ganz in seine Nähe kommen; sodann aber schießt es mit seinen Rüsseln plötzlich nach den Feinden, wirft sie in seinen weiten Dampftrichter, welcher sehr fest ist, und läßt alsogleich seinen heißen Dampf über sie los. Wenn noch einige andere sich ebenfalls nahende Feinde solches Spectakel erblicken, so kehren sie gewöhnlich um, und machen keine Miene mehr, diesen Feind anzufallen, sondern ziehen sich, wie ihr zu sagen pfleget, ganz bescheiden zurück, und versparen ihren feindlichen Groll auf eine bessere Gelegenheit, bei welcher es aber einem und dem andern um kein Haar besser ergeht, als wir es so eben gehört haben. Nur gegen Menschen, vor welchen dieses Thier eine eigene Achtung hat, übt es nie diese Art Vertheidigung aus, sondern treibt dieselben, wenn sie es zu sehr reizen, mit seinen stark schwingenden Rüsseln davon; läßt aber bei dieser Gelegenheit dennoch eine solche Masse Dampf seinem Trichter entsteigen, daß darob die Menschen in eine ganz dichte Wolke eingehüllt werden, und dann nicht leicht merken können, wohin das Thier seinen Weg genommen hat. — Die Menschen aber, wenn sie sich noch in dieser eben nicht gar zu angenehm duftenden Dampfwolke befinden, verhalten sich ebenfalls ruhig so lange, bis sich die Wolke wieder gelichtet hat; und ist Solches geschehen, so ziehen sie sich ebenfalls gewöhnlich
7.- unverrichteter Sachen zurück. — Das ist sonach schon ein denkwürdiges Thier dieses Planeten. Seine Nützlichkeit hat zumeist nur das metaphysische Feld zum Grunde, vermöge welchem es eine Uebergangsstufe bildet von dem gewöhnlich metamorphosischen Pflanzenleben in das constante
8.- Thierleben; — seine Farbe ist grünlichgrau. — Ein zweites nicht minder

denkwürdiges Thier dieses Planeten ist der sogenannte Donnerer. Dieses Thier ist um ein Drittel kleiner denn das vorige, und ist in seiner Art eben einzig und allein diesem Planeten eigen. Dieses Thier hat einen besonders großen Bauch, welchen dieses Thier noch obendrauf bei gewissen Gelegenheiten durch die Entwicklung einer innern Luft also außerordentlich auftreiben kann, daß es dann nicht selten einen Umfang von mehr denn vierzig Klaftern um die Bauchgegend bekommt, während es sonst nur einen Umfang von etwas über zehn Klaftern hat. Dieses Thier hat nahe die Aehnlichkeit mit einem sogenannten Känghuru bei euch, welches Thier bei euch auch den Namen „Beutelthier" führt; nur hat es einen runden Kopf ungefähr wie ein Affe bei euch, und seine Füße sind ebenfalls also gestaltet wie die eines Affen bei euch, aber natürlicherweise im Verhältnisse zur übrigen Größe des Thieres gehörig stark und fest. —
9.- Auch dieses Thier nährt sich von Kräutern, mitunter auch von Baumfrüchten, und hält sich vorzugsweise gern in der Nähe der Gewässer auf. — Warum aber wird es denn der Donnerer genannt? — Solches
10.- wird alsogleich ersichtlich werden. — Wenn dieses Thier von seinen Feinden verfolgt und irgend in die Enge getrieben wird, so treibt es seinen Bauch auf, wodurch es dann ein überaus lächerliches Aussehen bekommt. Ist der Bauch nun aufgetrieben, so begiebt es sich augenblicklich in's Wasser, und schwimmt behende vom Ufer hinweg. — Ist es nun etwa bei zehn oder zwanzig Klaftern schon vom Ufer entfernt, so fängt es im Wasser schwimmend mit seinen Vorderfüßen auf seinem stark gespannten Bauche zu trommeln an; dadurch verursacht es einen solchen Lärm, daß darob sogar das Ufer in eine Art Schwebung geräth, als wäre ein kleines Erdbeben vorhanden. Durch diesen Lärm erschreckt es dann seine Feinde nicht selten so gewaltig, daß sich dieselben nicht so leichtlich wieder in eine
11.- solche schauderhafte Gegend zu begeben getrauen. Selbst Menschen sind eben nicht die größten Freunde von diesem ziemlich unangenehmen Bären, welcher manchmal, besonders bei den Männchen, von so intensiver Art wird, daß sich bei euch auf der Erde ein ziemlich naher Kanonendonner
12.- weidlichst schämen müßte. — Die Nützlichkeit dieses Thieres ist mit der des vorhergehenden homogen, und wird auch von Seite der Menschen nie Jagd auf dasselbe gemacht, weil es sonst überaus sanfter Natur ist, und keinem anderen Wesen etwas zu Leide thut, außer, wann es verfolgt wird, durch seinen Lärm, den es gewöhnlich so lange fortsetzt, bis sich dessen Feinde weithin geflüchtet haben; sodann aber begiebt es sich wieder an's Ufer, entladet seinen Bauch von der Luft, und treibt da wieder seine gewöhnliche Lebensweise fort. Die Farbe dieses Thieres ist rücklings dunkel-
13.- blau, vorwärts aber am Bauche in's Grünlichgelbe übergehend. — Das wäre sonach das zweite denkwürdige Thier dieses Planeten; — und so gehen wir wieder zu einem andern über, welches ebenfalls nicht weniger
14.- merkwürdig ist. — Dieses Thier hat den Namen: „der Windmacher." — Bevor wir aber die Ursache seines Namens betrachten wollen, werden wir uns mit seiner etwas sonderbaren Gestalt beschäftigen. — Wie sieht es denn aus? — Für euch, wie ihr zu sagen pfleget, im wahren Sinne komisch. — Ihr habt auf eurer ganzen Erde nicht eine also lächerliche Thier-Gestalt, als die da ist dieses Thieres; ein Esel bei euch könnte dagegen als ein wahrer Weiser des Morgenlandes auftreten. Aus diesem

Grunde wird auch dieses Thier gewöhnlich zahm gehalten, indem es den Bewohnern dieses Planeten sehr viele erheiternde Spectakel macht, wovon sie große Freunde sind, indem sie auch in geistiger Hinsicht in dem großen
15.- Menschen den Lachdrüsen des Bauches entsprechen. Dieses Thier hat zwar eine zehnfache Größe von einem Pferde bei euch; die Farbe dieses Thieres ist ungefähr also roth, als etwa ein schmutziger Ziegel bei euch. — Die Füße sind im Verhältnisse ziemlich lang und etwas auswärts gebogen, besonders in dem Theile unter dem Kniegelenke, und sind vom Bauche an bis auf die beiden kameelartigen Stumpfklauen mit plump gekrausten Haaren stark bewachsen. Die Hinterfüße sind ebenfalls, wie die vorigen, nach auswärts gebogen, und sind ebenfalls also behaart wie die vorigen. — Die Bauchgegend ist mit zwei Reihen nackter Zitzen behangen, welche nicht selten eine halbe Klafter lang sind. Das Männlein hat zwar etwas kürzere Zitzen, aber desto ausgezeichnetere Genitalien; besonders ist der Hodensack bis zu den Knien der Hinterfüße herabhängend. Der Schweif ist vom Rücken weg ebenfalls mit plump gekrausten Haaren reichlich versehen, und ist sehr lebhaft beschäftiget, um allfällige Insecten vom Leibe zu treiben. Die Rückengegend ist ebenfalls mit plump gekrausten Haaren versehen; und so sieht der Mittelleib, besonders da der Steiß ziemlich stark aufgeworfen ist, einem riesigen Pavian bei euch der Form nach nicht unähnlich bis auf die Füße und bis auf den Schweif. — Von dem ziemlich plump voluminösen Leibe erhebt sich ein schlanker Schwanenhals; auf diesem zierlichen Schwanenhalse sitzt ein euren Mauleseln nicht unähnlicher Kopf; nur sieht er noch stumpfer aus, als der Kopf eines Maulesels, und hat auch noch beiweitem größere und weniger gespitzte Ohren, denn ein Maulesel. Die Ränder der Ohren sind ebenfalls stark behaart in der Art wie die Füße, und vom unteren Kinnbacken hängen ein Paar lange ganz nackte Zitzen von graulichter Farbe, welche nur hier und da mit einigen ziemlich langen Haaren bewachsen sind; — zudem hat es einen sehr weit aufzusperrenden Rachen, aus welchem es eine mehrere Klaftern lange Zunge nach Bedarf strecken kann. — Also
16.- wäre die Gestalt dieses Thieres. — Warum heißt es aber der Windmacher? — Wenn dieses Thier zufolge seiner für die Bewohner dieses Planeten sehr lächerlichen Gestalt über die Maßen geneckt und gereizt wird, so bläht es sich dann auf, rollt seine Zunge zu einem Rohre zusammen, und bläst dann aus diesem Rohre sogestaltig, daß es einen Menschen, der in diesem Planeten eine sehr beachtenswerthe Größe hat, wenn er sich's nicht versieht, mit leichter Mühe umwirft; besonders aber wendet dieses Thier seinen Wind allda gern an, wo es vor sich eine Menge lockerer und zugleich schmutziger Gegenstände erblickt. Diese bläst es dann seinen Neckern und Beleidigern zu; und da geschieht es denn nicht selten, daß einige zu muthwillige Necker dieses Thieres ganz übel bedient werden. Aber eben diese Erscheinung macht dann erst den sogenannten Hauptspaß dieser Bewohner aus, und zwar nicht so sehr wegen des Factums selbst, als besonders wegen der überaus lächerlichen Stellung, welche dieses
17.- Thier bei dergleichen Operationen annimmt. — Das ist aber auch die ganze Nützlichkeit von Seite der Menschen betrachtet, für welche sie sich dieses Thieres bedienen; sonst aber ist seine Nützlichkeit homogen mit der der zwei früheren Thiergattungen. — Und so denn sind wir mit

diesem Thiere fertig, und wollen für's nächste Mal unsere Betrachtungen fortsetzen. —

58.

58. (Am 29. October 1842 Nachmittags von 4¼ bis 5¾ Uhr.)

1.- Aus der Reihe der vierfüßigen Thiere dieses Planeten wollen wir noch drei Classen oder vielmehr drei Gattungen erwähnen und sie kürzlich beschauen, sodann nach einem allgemeinen Ueberblicke sogleich zu den zweifüßigen übergehen. — 2.- Das nächste Thier, das wir aus der Reihe der Vierfüßler betrachten wollen, ist die gemeine Ziege, welche ebenfalls einheimisch ist, und von den Bewohnern als ein nützliches Hausthier gehalten wird. Dieses Thier hat ungefähr eine zehnfache Größe einer großen Kuh bei euch; sieht aber weder einer Kuh, noch einer Ziege eurer Erde ähnlich, und ist daher also, wie es in diesem Planeten vorkommt, auf keinem andern Planeten wieder zu finden. — Wie sieht denn hernach dieses Thier aus? — Der Mittelleib ist überaus voluminös, so daß der Umfang des Bauches nicht selten zwölf Klaftern beträgt; die Füße aber sind im Verhältnisse ganz stelzenhaft mager. Statt der Klauen eurer Ziegen hat dieses Thier fast nach der Art eurer Gänse oder Enten mit starker Zwischenhaut versehene Zehen; jedoch vorne nicht mit spitzigen, sondern mit mehr stumpfen Krallen versehen. Der Steiß dieses Thieres läuft in zwei förmliche Kegel aus, wovon ein Jeder über anderthalb Klaftern sich über dem Rückgrat erhebt. Zwischen diesen beiden Steißkegeln sitzt ein verhältnißmäßig langer rüsselartiger Schweif, welcher am Ende mit einem mäßigen Haarbusche bewachsen ist. Bis auf die Rückenzeile hat das Thier kurze Haare; auf der Rückenzeile aber stehen lange und steife Borsten reichlich und dicht aneinander, welche nicht selten über zwei Ellen lang sind, und manchmal so dick als ein schwacher Gänsekiel bei euch. Allda aber, wo die Füße den Leib verlassen, sind sie mit einem dichten Wulst von gekrauster Wolle ringförmig umfangen; — eben also auch mit einem kleineren unter dem Kniegelenke. Vor den beiden Füßen erhebt sich dann ein vollkommen runder Hals, der eben so lang ist wie der ganze Körper, und ist durchaus mit kurzen Haaren bedeckt. Auf diesem Halse sitzt dann ein Kopf fast von der Gestaltung eines Kameeles bei euch; nur ist er dadurch unterschieden, daß er von der Stirne gerade hinaus drei ziemlich lange und wohlgesetzte Hörner hat, wovon das mittlere etwas stärker und länger ist, als die beiden äußeren. — Gerade in der Mitte des Bauches hängen vier starke Zitzen herab, d. h. bei dem Weibchen, welches gemolken werden kann, und dadurch den Bewohnern eine recht wohlschmeckende und sehr fette Milch zu Theil wird. — Also sähe demnach dieses Thier der Form nach aus. — 3.- Was ist aber so eigentlich das Merkwürdige dieses Thieres? — Das Merkwürdige dieses Thieres ist, daß es in drei Elementarreichen seine Nahrung suchen kann, nämlich auf dem Wasser, auf dem Lande und in der Luft. — Hier werden Einige sagen: das finden wir gerade nicht für so merkwürdig; denn also leben bei uns alle vierfüßigen Thiere, denn auch sie leben vom Wasser, vom Lande und von der Luft. Allein die Sache verhält sich sehr anders; die Ziege kann in's Wasser gehen, und da gleich den Gänsen bei euch herum schwimmen, und allda die häufig vorkommenden Wasserkräuter ver-

zehren. Dieses wäre noch nicht so merkwürdig, denn auch auf der Erde giebt es vierfüßige Thiere, welche sehr gute Schwimmer sind, und denen auch die Wasservegetation gar wohl mundet. Dieses Thier aber kann sich auch frei in die Luft erheben, und fängt allda, sich hurtig nach allen Seiten bewegend, die vom Winde getragenen Blätter, wie auch noch sonstige plötzliche Luftvegetationen ab, und verzehrt sie; denn Solches muß noch hinzu bemerkt werden, daß die Luft dieses Planeten von allerlei seltenen meteorischen Erscheinungen überfüllt ist, und nicht leichtlich ein Tag verstreicht, wo nicht entweder ganze Wolken von fremdartigen Pflanzen, Samenkörnern, fremdartigen Thieren, und dergleichen Mehreres auf kurze Zeiten diese Luft erfüllen. Diese meteorischen Erscheinungen aber fallen jedoch selten auf den Boden, sondern schwimmen in der Luft ganz behaglich fort, welches allda um so leichter der Fall ist, weil die Luft dieses Planeten viel intensiver und schwerer ist, denn die Luft eueres Erdkörpers.

4.- — Wenn demnach dieses Thier eine frugale Luftpromenade machen will, so bläht es seinen Bauch durch die Entwicklung einer innern Luft recht auf, dirigirt sich dann mit seinen leichten Füßen nach allen möglichen Richtungen, und befindet sich allda am besten, wo es in eine solche meteorisch planetarische Wolke kommt; — hat es sich allda satt angefressen, sodann segelt es wieder seiner Heimath zu, und hat sich zwischen seinen

5.- beiden Steißkegeln auch noch einen kleinen Vorrath mitgenommen. Dieses Thier ist sonst überaus gutmüthiger Art, hat aber dessen ungeachtet mehrere thierische Feinde, diese Feinde aber werden dieses Thieres, wenn es dieselben nur frühzeitig genug erspäht hat, nicht leichtlich Meister; denn beim Anblicke eines oder des anderen Feindes erhebt es sich schnell in die Luft, schwimmt dann in derselben eiligst seinen Feinden zu, und stößt dann mit seinen Hörnern mit großer Behendigkeit von der Luft herab auf seine Feinde. Wenn die von geringem Caliber sind, so faßt es dieselben wohl auch mit seinen festen Zehen, trägt dieselben dann schwindelnd hoch in die Luft, und läßt sie dann fallen. Die Feinde wissen und merken aber Solches auch; daher machen sie sich auch alsbald aus dem

6.- Staube, sobald sich dieses Thier anfängt in die Luft zu erheben. Den Menschen aber ist dieses Thier überaus zugethan, thut ihnen nie etwas zu Leide, und kostet ihnen auch so viel als nichts. — Bei einer Haushaltung geschieht es dann nicht selten, daß sich mehrere Hunderte solcher Thiere aufhalten, und den Einwohnern einen reichlichen Unterhalt verschaffen. Diese Thiere verlassen eine Haushaltung nicht leichtlich; es müßte nur sein, daß ein Mensch eines oder das andere dieser Thiere getödtet hätte. Dann ist es aber auch auf längere Zeit aus; denn da begeben sich sobald sämmtliche Thiere, und wenn es deren mehrere Hunderte an der Zahl wären, von solch einer Haushaltung, und bereichern dadurch

7.- eine andere. Die Farbe dieses sicher sehr denkwürdigen Thieres ist im Allgemeinen grünlichroth; die größeren Haarwüchse sind dunkelblau, die Borsten und der Schweif, die Steißkegel und der Hals sind blendend

8.- weiß, so wie die drei Hörner auf dem Haupte. — Ein ferneres eben auch sehr denkwürdiges Haus-Thier ist der alldort sogenannte Bodendrucker. Dieses Thier hat ungefähr die Gastalt eines Elephanten bei euch; nur sind seine Füße wie auch sein Rüssel anders beschaffen, denn die eines Elephanten bei euch; denn die Füße sehen also aus, als wären

dem Thiere vier Kegel angehängt, deren breite Theile zu unterst und deren Spitzen aber mit dem Leibe also verbunden wären, als wären sie in denselben hinein gesteckt. Der sonstige Leib aber hat bis auf das zehnmal größere Volumen vollkommene Aehnlichkeit mit einem Elephanten bei euch. Der Kopf gleicht bis auf den Rüssel ebenfalls dem Kopfe eines eurigen Elephanten; nur der Rüssel ist im Verhältnisse etwas kürzer, und am Ende noch einmal so breit, denn am Kopfe, von dem er als eine verlängerte Nase ausgeht. — Also sähe demnach dieses Thier aus;
9.- — warum hat es aber den Namen: „der Bodendrucker?" — In diesem Namen besteht zum meisten Theile auch die Nützlichkeit dieses Thieres; denn allda, wo es sich aufhält, stampft es den Boden ganz eben, und ruht nicht eher, bis es eine Fläche, die es sich zu seiner Wohnung aus-
10.- ersehen hat, vollkommen eben gestampft hat. — Dieses Thier wird ebenfalls gezähmt, und wird von den Bewohnern bei Gelegenheit der Erbauung ihrer einfachen Wohnhäuser gewisserart als Grundsteinleger gebraucht, bei welcher Gelegenheit die Menschen nur eine Furche ziehen dürfen, in so weit sie einen vollkommen ebenen Grund haben wollen. — Wenn ein und das andere Thier dann auf eine solche befurchte Stelle hingeführt wird, so beginnt es alsogleich den Boden zu ebnen, wühlt da mit seinen zwei geraden langen Fangzähnen und mit seinem sehr kräftigen Rüssel das Erdreich auf und planirt auf diese Weise trotz einem mathematischen Baumeister die vorgezeigte Fläche. Ist die Fläche einmal locker planirt, alsdann geht das Stampfen an. Durch dieses Stampfen wird ein solcher Boden so eben und fest gemacht, daß für's Erste sogar eine Wasserwage darauf gelegt sicher das Medium halten würde; und für's Zweite, was die dadurch bewirkte Festigkeit des Bodens betrifft, da würdet ihr mit eueren Krampen und Picken zu thun haben, um denselben wieder aufzu-
11.- lockern. — Dieses Thier ernährt sich ebenfalls von Kräutern und Wurzeln, und hat ausnahmsweise beinahe keine Feinde bis auf einige manchmal vorkommende Insecten. Seine Farbe ist fahlgrün; und da sich von diesem Thiere nichts mehr von Bedeutung erwähnen läßt, so wollen wir zu dem nützlichsten, zugleich aber auch merkwürdigsten Hausthiere dieses Planeten übergehen. —

59.

59. (Am 31. October 1842 Nachmittags von 4 bis 5½ Uhr.)

1.- Was ist das für ein Thier? — Es ist kein anderes, als was da ist die **Kuh** bei euch, nur sieht sie beiweitem anders aus, als die Kuh bei euch auf der Erde; also übertrifft auch ihre Nützlichkeit um's Vielfache und Mehrseitige die Nützlichkeit eures gleichen Thieres auf der Erde. — Damit wir uns aber von Allem einen hinreichenden Begriff machen können, was Alles da dieses Thier betrifft, so wird es vor Allem nothwendig sein, uns auch hier vorerst mit der Gestalt dieses Thieres bekannt
2.- zu machen. Wie sieht demnach dieses Thier aus? — Für's Erste, was da betrifft seine Größe, so mißt es vom Steiße angefangen bis zum Scheitel des Kopfes zwanzig Klaftern, und vom Fußtritte bis zur Höhe des Rückgrates zehn. — Der Mittelleib dieses Thieres zeichnet sich ebenfalls durch einen beinahe unverhältnißmäßig großen Bauch aus. — Die Füße aber sind im Verhältnisse nahe also, wie bei der uns schon bekann-

ten Ziege, mehr schwach und mager; — am Steiße sitzt ein langer buschiger Schweif, der durchaus mit Mähnen beinahe also wie bei einem Pferde bei euch bewachsen ist. — Der Rücken dieses Thieres ist fast kameelartig; nur ist er nicht also plötzlich aufgebogen wie bei einem Kameele, sondern allmälig vom Steiße angefangen, und verliert sich also wieder abnehmend bis zur Schultergegend der beiden Vorderfüße. — In der Gegend der beiden Schultern erheben sich zwei oval zusammengedrückte Kegel ungefähr eine halbe Klafter über den Rücken, und geben dadurch dem Thiere ein etwas schroffes Ansehen; denn wenn das Thier geht, so bewegen sich auch diese zwei zusammengedrückten Ovalkegel stets verschoben kreuzweise für einander. — 3. - Gleich über den Schultern hinaus erhebt sich ein von oben bis unten breiter, aber bezüglich des ganzen Leibes recht schmaler Hals, auf welchem ein verhältnißmäßig großer Kopf sitzt, welcher nahe das Aussehen hat, wie der Kopf eines Maulesels bei euch; nur ist er verhältnißmäßig groß. — Auf dem Kopfe hat dieses Thier nur ein Horn; dieses aber ist aufrechtstehend, und nicht also von der Stirne nach vorwärts auslaufend, wie es bei euch auf der Erde bei den selten gewordenen Einhörnern der Fall ist; auf diesem Horne sitzt eine vollkommen runde Knolle wie eine Kugel etwa eine Klafter im Umfange habend, und ist von einer sehr harten Masse, etwa also als der Quarz bei euch. Dieses Horn ist an der Stirne, an seinem Fuße eigentlich, mit einem starken etwas struppigen Mähnenbusche umwachsen; unter diesen Mähnen erst sind zwei große und feurige Augen, welche an der Schärfe alle anderen thierischen Augen übertreffen. Die Zunge dieses Thieres ist im ausgestreckten Zustande über eine Klafter lang, d. h. über den Rachen hinaus, und ist ganz stachelig, etwa also, wie die Haut eines Igels bei euch. Mit dieser stacheligen Zunge kann dieses Thier seine Nahrung bequem und fest ergreifen, sie dann hinein ziehen in seinen Rachen, da zwischen den starken Druckzähnen zermalmen und sodann zu seiner Ernährung verschlingen. — 4. - Was die Behaarung des ganzen übrigen Leibes betrifft, so hat er bis auf die Extremitäten die schönste, feinste und reichste Wolle zu seiner Behüllung; nur die Füße, die beiden schon benannten Kegel über den Schultern und die Ohren sind kurzhaarig. Dieses Thier ist in diesem Planeten das einzige, welches ungefähr solche Klauen hat, wie eine Hirschkuh bei euch. Etwas vor den zwei Hinterfüßen am Bauche befindet sich ein verhältnißmäßig großes Euter, welches bei diesem Thiere mit sechs Zitzen versehen ist, welche aber nicht in zwei Reihen, sondern in einer Linie fortgehen. — Die Wollfarbe dieses Thieres ist ganz weiß; die am Schweife und am Horne vorkommenden Mähnen aber sind dunkelbraunröthlich; die kurzbehaarten Theile aber sehen fahl aus. — Also 5. - hätten wir die ganze Gestalt dieses Thieres vor uns. — Wenn wir dieses Thier betrachten, wie es sich nun gestaltlich vor uns befindet, da muß ein Jeder von euch sagen: Dieses Thier scheint wohl nützlich zu sein; aber etwas Außerordentliches und Denkwürdiges steht doch nirgends heraus; allein Ich sage hier, wie ihr zu sagen pflegt: Obschon zwar nicht Alles Gold ist, was da glänzt, so kann aber auch eben so gut recht Vieles Gold sein, was nicht glänzt; denn wer das Gold glänzend haben will, muß es eben so gut zuvor poliren, als ein anderes Metall. Also wollen wir uns auch an die Politur dieses Thieres machen, und es wird

sich da wohl zeigen, wie viel des merkwürdigen Goldes hinter ihm steckt. Wir wollen daher auch zuerst das Denkwürdige und wahrhaft in das Wunderbare Gehende dieses Thieres in den Augenschein nehmen, bevor wir die vielseitige Nutzwirkung eben dieses Thieres betrachten wollen. —

6.- Die erste Merkwürdigkeit dieses Thieres besteht darin, daß es sich mit dem Menschen dieses Planeten förmlich durch eine Art Sprache verständigen kann; diese Sprache besteht in Zeichen, welche dieses Thier mittelst seiner Vorderfuße thut, und dieselben dann mit der Mimik seines Kopfes, seiner Zunge und seiner Augen begleitet. — Ihr müßt nicht glauben, daß Solches dem Thiere erst eingelernt werden darf etwa auf die Art, wie ihr auf eurer Erde so manches Thier lehret, sondern Solches ist dem Thiere schon vom Grund an eigen. Diese Fähigkeit wird freilich wohl durch einen zeitgemäßen Umgang mit Menschen sehr erhöht; aber gelehrt

7.- braucht sie auf keinen Fall zu werden. Diese Thiere sind dadurch auch für allerlei künftige Erscheinungen die verläßlichsten Propheten; und wenn sie in ihrer Eigenthümlichkeit durch den Umgang mit Menschen es zur größeren und größeren Fertigkeit gebracht haben, so bestimmen sie künftige Erscheinungen, als etwa große Ungewitter, große Luftverfinsterungen durch allerlei meteorische Gebilde, große Erdbeben, zukünftige Entstehungen von den blitzenden Bäumen, u. d. g. m. was diesen Planeten betrifft, nahe

8.- bis auf eine Secunde voraus. Aus diesem Grunde aber haben die Menschen dieses Planeten vor diesem Thiere auch eine ganz besondere Achtung, welche sich hier und da sogar in eine Art Abgötterei verloren hat. Allein da die Bewohner dieses Planeten auch im Conflicte mit der Geisterwelt ihres Planeten stehen, so ist eine solche Abgötterei nie von langer Dauer, sondern gleicht vielmehr einem kurzen Uebergange, der da ähnlich ist der Begeisterung so mancher albernen Dichter bei euch, die da nicht selten vor einer aus Holz oder Stein geschnitzten Statue Lieder schreien, als ständen sie vor einem Engelsgeiste des dritten Himmels. Solches ist ebenfalls eine Abgötterei; aber wie ihr es schon zu öfteren Malen werdet erfahren haben, eben nie von zu intensiver und zu langer Dauer. Also ist es auch auf diesem Planeten um so mehr der Fall, allda sie immer mehr einer starken Verwunderung über die Fähigkeiten dieses Thieres gleicht,

9.- denn einer Abgötterei. — Sehet, diese Eigenschaft des Thieres übertrifft schon sicher alle anderen Eigenschaften der Thiere, die wir bisher haben kennen gelernt. Hat dieses Thier noch mehrere denkwürdige und wunder-

10.- bare Eigenschaften? — O ja; höret nur weiter! — Die zweite wunderbar merkwürdige Eigenschaft dieses Thieres besteht darin, wie es seinen Feinden begegnet, deren es auch eine Menge zählt. Wie vertheidiget es sich denn gegen seine Feinde? — Für's Erste merkt dieses Thier genau, wo ein Feind seiner lauert; wie irgend aber Solches der Fall ist, da streckt es seine stachelige Zunge aus dem Rachen, und geht schnurgerade auf seinen Feind los. Dadurch, daß es die Zunge hinaus gestreckt, hat sich dieses Thier zu Folge seiner innern Organisation mit einer ungeheuren Masse von positiver Electricität gefüllt; merkt das Thier nun, daß es voll geladen ist, sodann macht es seinen Rachen zu, nachdem es die Zunge zuvor eingezogen hat, kehrt sein Kugelhorn gegen den Feind, und läßt alsbald die volle electrische Ladung von diesem seinem Kugelhorne auf den Feind losbrechen, der bei dieser Gelegenheit, wenn schon

nicht ganz getödtet, aber dennoch von dem außerordentlich heftigen electrischen Schlage also gedemüthiget wird, daß er sicher auf der Stelle seinen Lauerplatz verläßt, und nicht leichtlich einen zweiten Versuch mehr wagt, sich diesem Thiere feindlich zu nähern. — Das wäre sonach eine
11.- zweite sicher denkwürdige Eigenschaft dieses Thieres. — Die dritte merkwürdige Eigenschaft dieses Thieres aber besteht darin, daß es die Bewohner, wann sie von ihm die Milch haben wollen, nie zu melken brauchen; sie brauchen nur ein Gefäß hinzustellen, und sobald tritt dieses Thier mit seinem milchreichen Euter über das Gefäß, und läßt anfänglich freiwillig seine Milch aus seinen Zitzen in das Gefäß; ist aber das Euter nicht mehr so voll, daß die Milch nicht gewisserart freiwillig den Zitzen entträufst, sodann melkt sich das Thier mit seinen Vorderfußklauen bis auf den letzten Tropfen aus, indem es geschickter Weise seine Zitzen zwischen die zwei Klauen faßt, und dann behutsam abstreift; und hat es sich vollends ausgemolken, sodann zeigt es dieß den Menschen an, die dann das Gefäß mit der Milch nehmen und es zu ihrem Gebrauche verwenden
12.- können. — Eine vierte denkwürdige Eigenschaft dieses Thieres besteht darin, daß sie bei Gelegenheit großer Stürme lebendige Blitzableiter bilden; denn dieses Thier hat die natürliche Anhänglichkeit zum Blitze. — Wenn da irgend mit der Electricität schwer beladene Wolken daher ziehen, so stellen sich diese Thiere gesellschaftlich auf einem höheren Punkte auf, strecken da ihre Zunge gegen die Wolke und entladen dadurch dieselbe nicht selten gänzlich von ihrer Electricität; — entladen aber dann dieselbe nie plötzlich durch das Horn, sondern lassen sie allmälig durch die beiden Schulterkegel ausströmen, welche zu diesem Behufe den Thieren eigen sind. Vermöge dieser Eigenschaft sind diese Thiere auch die besten Nachtwächter menschlicher Wohnungen dieses Planeten; denn zur Nachtzeit ist es außer einem bekannten Menschen nicht rathsam, sich einem solchen Hause zu nahen. Wer Solches thäte, setzte sich der größten Gefahr aus, vom Blitze entweder erschlagen, oder aber zum wenigsten doch sehr beschädiget
13.- zu werden. Daß dieses Thier vermöge solcher Eigenschaften noch zu Manchem verwendet wird, läßt sich aus dem bereits Bekannten wohl sehr leicht schließen; — daß es z. B. bei den Jagden, die da häufig vorkommen, nicht fehlt, und bei noch so manchen anderen Gelegenheiten, könnt ihr euch leicht denken. — Und so denn haben wir mit der Betrachtung der merkwürdigen Eigenschaften dieses Thieres auch schon dessen Nützlichkeit gar wohl wahrgenommen; — es braucht nur noch hinzu erwähnt zu werden, daß es mittelst seiner reichlichen Wolle die Menschen mit der besten Kleidung versieht, so haben wir das ganze nützliche Thier vor uns, und wollen uns daher für das Nächste zu den Zweifüßlern wenden, nachdem wir noch zuvor einen ganz kleinen Ueberblick über das noch andere Thierreich werfen werden. — Und somit gut für heute! —

60.

60. (Am 2. November 1842 von 4 bis $5^3/_4$ Uhr Abends.)

1.- Wir haben schon bei der Gelegenheit der Darstellung des Planeten Saturnus recht klärlich dargethan vernommen, daß in einem jeden Planeten, der zu einer und derselben Sonne gehört, sich ähnliche oder verwandte Dinge vorfinden, also wie sie vorhanden sind auf einem oder dem

andern Planeten. Somit könnet ihr auch füglich annehmen, daß auf diesem Planeten, den wir so eben vor unseren Augen haben, auch sicher ähnliche Thiere eurer Erde vorkommen, welche freilich wohl in den einzelnen Theilen sich von den eurigen unterscheiden sowohl in der Gestalt, als in der Größe und Farbe; dessen ungeachtet aber würdet ihr eben nicht mit zu großer Schwierigkeit diejenigen Thiere dieses Planeten bald herausfinden, welche mit denen eures Erdkörpers verwandt sind. Aber nicht nur die Thiere eures Erdkörpers, sondern auch die Thiere anderer Planeten existiren hier unter manchen Abartungen sowohl der Größe, als der

2.- Form und der Farbe nach. Ja es fehlt hier sogar das Mud des Saturnus nicht, und bewohnt ebenfalls nur einige Inseln außerhalb des eigentlichen Continentlandgürtels; aber es ist ein großer Unterschied bezüglich der Größe zwischen dem Mud des Planeten Miron und dem des Planeten Saturnus; denn auf dem Planeten Miron ist dieses Thier kaum zwanzigmal so groß, als etwa ein Elephant bei euch. Wenn ihr das gegen einander haltet, so wird euch der Unterschied sicher auffallend

3.- sein. Also giebt es auch noch andere Thiere; aber, wie schon gesagt, mit so mancher Veränderung, welches Alles kund zu geben für unseren Zweck dieser Mittheilung zu viel Zeit benöthigen würde, — denn auf diesem Planeten giebt es über einmalhunderttausend Thiergattungen der alleinigen Vierfüßler, welche nicht der Metamorphose unterliegen. — Denket euch erst das Heer derjenigen Thiere, die man alldort die Uebergangsthiere nennt, endlich das eben sehr zahlreiche Reich der Zweifüßler; daraus wird euch wohl klar werden, welche Zeit es dazu benöthigen würde, um jede Gattung dieser Thiere beschaulich darzustellen. — Daher genüge für das gesammte Thierreich dieser allgemeine Ueberblick und zugleich die Versicherung, daß es beinahe auf keinem Planeten also, wie auf diesem wesenbunt zugeht, ohne daß darum der Mensch in was immer für einer Sphäre seines Dortseins und Wirkens beeinträchtiget wird; — denn des Platzes giebt es eine Menge, und das von großer Ausdehnung, von dem allein solche Thiergenerationen Besitz nehmen können. Besonders dienen dazu die transmontanischen Ufergegenden der Meere, an denen es wahrhaft wimmelt von Wesen aller Art, welche nur selten, und manche gar nie über die beiden großen Gebirgszüge kommen, um im eigentlichen für Menschen bewohnbaren Lande ihre Wohnung aufzurichten; — und kommen auch manchmal einige über diese Gebirge, so werden sie als Fremdlinge auch gar bald wieder von den landeinheimischen Thieren zum Rück-

4.- zuge genöthiget. — Da wir somit mit den Vierfüßlern nichts Besonderes mehr unternehmen wollen, so wenden wir uns alsogleich zu den Zweifüßlern hinüber. — Ihr werdet hier wohl fragen und sagen: Was Wunder müssen denn das für Thiere sein? Sind es Vögel oder Affen? Denn diese zwei Thiergattungen sind wohl also beschaffen, daß sich der Vogel auf zwei Füßen bewegen muß, und der Affe sich zumeist auf seinen

5.- zwei Hinterbeinen bewegen kann. — Ich sage euch aber: Mit den Zweifüßlern hat es hier eine ganz andere Bewandtniß; denn sie sind weder Vögel noch Affen. — Ihr werdet euch vielleicht hier denken, daß darunter etwa gar eine Art Viertel-, Drittel- oder Halbmenschen sind? — Auch dieses ist nicht der Fall; denn diese Thiere haben nicht selten mit dem Menschen die allergeringste Aehnlichkeit. — Jetzt fragt es sich erst,

was denn das eigentlich für Thierwesen sind? — Sehet, da auf diesem Planeten schon Alles einen gewissen wunderbaren Anstrich hat, so ist Solches auch mit dieser nur allein diesem Planeten eigenthümliche Thiergattung der Fall, und hat einen ähnlichen etwas wunderbaren Anstrich —

6.- damit wir aber, wie ihr zu sagen pflegt, auf einen Hieb einen Baum zum Falle bringen, und gleich einem Helden Macedoniens einen verworrensten Knoten lösen, so sage Ich euch, um diese Thiergattung mit einem Strahle zu beleuchten, daß sie im Grunde nichts Anderes ist, als eine Wiederholung sämmtlicher vierfüßiger Thiere, die sich aber

7.- statt auf vier Füßen allein nur auf zwei Füßen bewegen. Was die Körper anbetrifft, so besteht in den Formen bloß darin ein Unterschied, daß dieselben durchaus mehr als um's Fünffache kleiner sind, denn die der eigentlichen Vierfüßler, und daß die zwei Füße natürlicher Weise etwas verschiedener sind, als entweder die Vorder- oder Hinterfüße der Vierfüßler; — denn für's Erste sind die zwei Füße im Vergleiche durchaus stärker denn bei den Vierfüßlern, und für's Zweite sind die Tritte der Füße gedehnter und ausgezeichneter; sind aber dessen ungeachtet von den Füßen des Menschen dadurch allgemein unterschieden, daß sie die Kniee ihrer Füße nach rückwärts haben, während sie der Mensch nach

8.- vorwärts hat. — Ein besonders merkwürdiger Unterschied der Füße dieser Zweifüßler von den Füßen der Vierfüßler besteht darin, daß die Füße dieser Zweifüßler entweder vom Bauche bis zum Knie mit einer sehr leichten und dehnbaren Haut verbunden und somit gewisserart zusammengewachsen sind, welche Haut aber dessen ungeachtet diese Thiere nicht im Geringsten in ihrem Gehen beirrt. Zu welchem Behufe diesen Thieren solche Haut ist, wird sich im Verfolge ganz klar zeigen. Wann diese Thiere große weitgedehnte, vogelartige Krallentritte haben, so sind diese Krallen mit einer solchen Haut verbunden, und die Füße aber damit nur

9.- bis zum Knie. — Diejenigen Thiere, deren Füße bis zum Tritte mit der Haut verbunden sind, sind in der Gegend, allda der Hals den Leib verläßt, mit verhältnißmäßig großen und starken Fächerarmen versehen, nicht unähnlich den Flossen der Fische bei euch; — diejenigen Thiere aber, die da nur bis zum Knie mit der Haut bewachsen sind, da sie behäutete Krallen besitzen, haben diese Fächerarme nicht, dafür aber einen

10.- ziemlich langen ebenfalls fächerartigen Schweif. — Warum sind denn sonach diese Thiere also eingerichtet? — Diese Thiere sind darum also eingerichtet, weil sie sammt und sämmtlich Bewohner sowohl des Landes als auch der Luft sind; fast auf dieselbe Weise, wie bei euch die Fledermäuse und noch andere Flatterthiere. — Alle diese Thiere können sich zufolge einer in ihrem Organismus entwickelten überaus feinen und leichten Luftgattung gleich euren Ballonen in die auf diesem Planeten am meisten intensive Luft erheben, so können sie mittelst dieser Zwischenfußhaut und der Fächerarme oder mittelst der Krallenhäute und des Fächerschweifes in der Luft sich also nach allen Richtungen geschickt bewegen wie alle die

11.- Flatterthiere bei euch. — Ihr werdet hier wohl fragen: Was haben denn diese Thiere eigentlich für einen Zweck auf diesem Planeten? — Einen sehr bedeutenden; denn für's Erste bilden sie in metaphysischer Hinsicht die Uebergangsstufe vom eigentlichen Thierreiche bis zum Menschen; für's Zweite aber sind sie in naturmäßiger Hinsicht die in diesem

Planeten allernothwendigsten und allerbewohntesten Luftreiniger. — Denn wie sehr die Luft dieses Planeten nicht selten bis zu einer Höhe von fünfzig bis hundert deutschen Meilen mit allerlei meteorischen und zugleich metamorphosischen Thier- oder mitunter auch Pflanzenwesen erfüllt und belebt ist, ist zum Theile schon erwähnt worden; aber es bleibt uns noch dessen ungeachtet ein Bedeutendes zu erwähnen übrig, und ihr könnt es mit größter Zuversicht annehmen, daß sich dergleichen Erscheinungen besonders gegen die Abendzeit also anzuhäufen anfangen, daß darob die Sonne so gänzlich verfinstert wird, wie Solches bei euch noch gar nie außer einer totalen Finsterniß bemerkt wurde. Wenn denn eine solche meteorische oder metamorphosische Erscheinung im Anzuge ist, sodann erheben sich auch sobald Millionen solcher Thiere mit ungemeiner Steigschnelligkeit von den Gebirgen, manchmal auch mehr unwirthbaren Thälern und Gräben, und erreichen gar bald eine solche entweder meteorische oder metamorphosische Wolke. Daß diese Thiere hier eine ihnen wohlschmeckende Mahlzeit halten, braucht kaum erwähnt zu werden; und speisen nicht selten eine über hundert Kubikmeilen inhaltsschwere schon besagte Wolke in einem Zeitraume von wenigen Stunden beinahe ganz rein auf. — Daß Solches dann für die Menschen eine große Wohlthat ist, braucht
12.- ebenfalls kaum erwähnt zu werden. — Auch das auf diesem Planeten fast durchgängig metamorphosische Reich der Vögel, welches ebenfalls in jeder Hinsicht sehr reichhaltig ist, wird von diesen Gästen im gehörigen
13.- Zaume gehalten. Ihr werdet hier fragen: Fallen aber diese sonderbaren Zweifüßler nicht auch mitunter denen Menschen zur Last? — O nein; denn diese Thiere sind überaus scheu, und bewohnen daher stets nur solche Punkte, Plätze und Gegenden des Landes dieses Planeten, die sonst für Menschen und auch andere Thiere für's Erste nicht leicht zugänglich sind, und woselbst sie für's Zweite auch noch zugänglich sind, so erscheinen sie aber allezeit in einer solchen unwirthbaren Nacktheit, daß Menschen und
14.- andere Wesen hier nicht viel zu suchen haben. — Somit wären wir auch mit dieser Thiergattung fertig, und wollen uns daher zum Menschen dieses Planeten wenden. —

61.

61. (Am 3. November 1842 von 3¾ bis 5½ Uhr Abends.)

1.- Was die Menschen dieses Planeten betrifft, so sind sie nicht so groß wie die Bewohner des Planeten Saturnus, aber doch wieder größer als die des Planeten Uranus, obschon sie unter sich selbst bedeutenden Größenvariationen unterworfen sind. — So giebt es Menschen, die nicht selten eine Höhe von vierzig Klaftern, und wieder Menschen, die oft kaum eine Höhe von etwas über zwanzig Klaftern erreichen. In dieser Hinsicht gleicht dann dieser Planet beinahe eurer Erde, allda es auch für das Verhältniß menschlicher Leibesgrößen sehr verschiedene Varianten giebt. Also ist es auch der Fall mit dem weiblichen Geschlechte
2.- auf unserem Planeten Miron. Was hernach die körperliche Form betrifft, so ist sie gewöhnlich von sehr schöner Art, obschon es auch hier bedeutende Abweichungen giebt. Um uns also von der Gestalt der Menschen dieses Planeten einen möglichst vollkommenen Begriff in aller Kürze machen zu können, wollen wir uns an die Mittelklasse in jeder Hinsicht halten; denn

von diesem Standpunkte aus werden sich dann ohnehin auf eine leichte Weise alle möglichen Nebenlinien erkennen lassen; — und so wollen wir für's Erste den Mann von dreißig Klaftern Höhe und das Weib von
3.- etwa achtundzwanzig Klaftern in den Augenschein nehmen. — Wie sieht denn der Mann aus? — Der Mann hat ein ziemlich ernstes, aber durchaus nicht abstoßendes Aussehen; seine Gliedmaßen sind männlich vollkommen nach der Art eines vollkommenen Mannes bei euch; sein Haupt ist mit langen zumeist ringelartig gelockten Haaren versehen, welche von dunkelgrüner Farbe sind. Die Hautfarbe des Mannes ist weiß, hier und da nur ein wenig in's Lichtgrüne übergehend; die Lippen sind zwar roth, schillern aber auch etwas in's Grüne; — also sind auch die Augen niemals blau oder grau, sondern variiren in der grünen Farbe. Der reichliche Kinnbart des Mannes ist ebenfalls grün; nur ein wenig blasser als die Kopfhaare. Also sind auch die Nägel an den Fingern also aussehend wie ein recht starkes grünes Glas; während die Finger gewöhnlich vollkommen weiß sind, wenn sie übrigens reinlich gehalten werden, was in diesem Planeten zwar zu allermeist der Fall ist. — Die Zähne im Munde sind also bläulich, wie eine Perlenmutter bei euch, und schillern ganz sanft in verschiedenen Färbungen. — Die Stimme des Mannes ist sehr wohlklingend, aber gewöhnlich sehr tief, so daß sein gewöhnlicher Redeton sich beständig in der tiefsten Region eurer Contratöne bewegen dürfte, und das in einer für eure Ohren so sonoren Stärke, daß ihr ihn in einer Entfernung von zwei bis drei Meilen noch gar wohl einem Donner ähnlich vernehmen würdet. — Obschon aber auch das Weib ziemlich tief spricht, so ist aber dennoch ihre Stimme angenehmer und gewisserart biegsamer, denn die des Mannes, und ist daher besonders für das männliche Geschlecht dieses Planeten überaus anziehend; Solches noch um so mehr aus dem Grunde, weil dieser Planet gewisserart die eigentliche Heimath der Tonkunst ist nicht nur allein mittelst der verschiedenartigen und beugsamen Menschenstimmen, worunter sich freilich wohl die weiblichen am meisten auszeichnen, sondern auch durch mannigfaltige musikalische Instrumente, die wir erst am rechten Platze werden näher kennen
4.- lernen. — Also hätten wir gesehen, wie der Mann aussieht, und zwar in seinem nackten Zustande; also wollen wir auch das Weib unbekleidet betrachten. — Es dürfte vielleicht Einer oder der Andere fragen, warum denn nicht auch die Kleidung zugleich mit der dargestellten Gestalt? — Der Grund liegt darin: Weil hier die Kleidung fast also wie bei euch verschiedenartig ist, so läßt sich also wie auf einem andern Planeten darüber nicht eine feste Form aufstellen; denn auch hier tragen die Männer nach Verschiedenheit des Landes und ihrer Sitten verschiedene Röcke, Mäntel, Beinkleider, Schuhe und Hüte, und also auch das Weib. Wollt ihr demnach einen bekleideten Menschen entweder männlichen oder weiblichen Geschlechtes vor euch haben, so müßt ihr ihn schon selbst anziehen, welches euch eben nicht gar zu schwer werden dürfte. Ihr dürft zu dem Behufe nur die besseren europäischen und asiatischen Nationaltrachten freilich wohl im vergrößerten Maßstabe auf die Bewohner dieses Planeten übertragen, so habt ihr sie dann auch bekleidet vor euch; — und da wir Solches wissen, so können wir füglicher Maßen ohne Bedenken uns einem
5.- nackten Weibe nahen, und dasselbe beschauen nach seiner Art. Das Weib

ist gewöhnlich von ungemein schöner Art, ja manchmal von wunderbarer Schönheit. In der Physiognomie des Weibes spricht sich eine wunderbare Süße und Anmuth aus; Rundung, Weichheit und Zartheit sind die beinahe niemals mangelnden Auszeichnungen des weiblichen Körperbaues. — Die Haut ist ungemein zart und von blendend weißer Farbe, etwa wie frisch gefallener Schnee auf einer Alpe bei euch, nur die Wangen gehen zumeist in's sanft grünröthliche über. Die Haare sind schwarzgrün und schillern beim Lichte wie eine Pfauenfeder bei euch; also sind auch die Dunstlocken unter den Armen ausgezeichnet, und schillern wie Diamanten; also sind auch die Schamlocken. — Die Nägel an den Fingern sind äußerst lebhaft grün, und sind glänzend wie fein polirtes Glas, welches sich auf den überaus weißen und runden Fingern bei den Weibern dieses Planeten überaus gut ausnimmt. — 6.- Das Antlitz dieser Weiber hat zumeist diejenige Form, die ihr nach euren Grundsätzen zu der schönsten rechnet. Eine glatte hohe Stirne, ziemlich starke Augenbrauen, große und sehr lebhafte Augen, deren Pupille ein feuervolles Grün mit manchmal roth durchbrechenden Strahlen spielt; die Nase ist gerade und allenthalben sanft abgerundet; also ist auch der Mund im rechten Verhältnisse zu allen übrigen Theilen. — Das Kinn ist weder zu spitz noch zu breit, sondern es hat mehr eine vollkommene eiförmige Gestalt, 7.- in der Mitte mit einer mäßigen Einbiegung versehen. Der Hals ist mittelmäßig lang und rund; der Nacken vollkommen, daß da nirgends irgend ein Knochenausdruck zu bemerken ist. — Die Brust ist überaus voll, und unter der Brust wird das Weib bis an die Hüfte schlank; dann aber wird es wieder sehr zunehmend und ist in der Gegend der Schenkelgelenke so breit, wie breit da ihre Schultern sind, d. h. von einer Schulterlinie über den Rücken zur andern. — Daß auch die Füße in der 8.- Ordnung sind, braucht kaum erwähnt zu werden. — Nun möget ihr das Weib noch nach euerem Belieben bekleiden, so könnt ihr euch dann schon einen Begriff machen, wie da ein so recht wohlgekleidetes Frauenzimmer aussieht; — nur müßt ihr sie nicht etwa zu einer Pariser Putzdocke machen, sondern wie gesagt, nach irgend einer Nationaltracht der Land- 9.- völker müßt ihr sie kostümiren. — Nun hätten wir den Menschen vor uns; dieser Mensch aber hat noch keine Wohnung. Somit wird es vor Allem nothwendig sein, ihm auch eine Wohnung zu geben; denn die Menschen dieses Planeten wohnen so gut, wie ihr, in Häusern. Also ist es nur nothwendig zu besehen, wie die Häuser aussehen; ob sie einzeln oder vergesellschaftet, wie etwa die Dörfer bei euch, beisammen stehen; und wir haben dann unsere schönen und großen Menschen dieses Planeten 10.- schon mit Wohnung versorgt. — Wie sehen denn die Häuser aus? — Die Häuser sehen hier beinahe gerade so aus wie bei euch; nur haben sie nie mehrere Stockwerke, sondern allein das Erdgeschoß, und sind nie höher als höchstens anderthalbmal so hoch der Wand nach als wie groß da ist der Mann. Die Dächer sehen ebenfalls also aus wie die Dächer euerer Landwohnhäuser; nur sind sie etwas zugespitzter denn bei euch, 11.- etwa so wie die Dächer gothischer Bethäuser. Ein Haus hat nie mehr als drei Zimmer; eines zur Bewohnung des weiblichen Geschlechtes, und eines, welches gewöhnlich das mittlere ist, zur allgemeinen gegenseitigen Conversation. — Wie groß sind denn solche Zimmer? — Im Verhält-

nisse zu den Menschen dieses Planeten nicht zu groß und nicht zu klein; so groß aber ist jedes, daß es eine Gesellschaft von hundert Menschen
12.- leicht fassen kann. — Aus welchem Material sind denn die Häuser gebaut? Durchgehends aus behauenen Steinen; die Fenster der Zimmer sind hoch, aber nicht zu breit, und sind ebenfalls mit einem elastischen Naturglase von der Art wie etwa euer Frauenglas versehen, welches ebenfalls in Rahmen gewöhnlich aus Metall eingefaßt ist. Die Farbe dieses Glases ist verschieden, je nachdem es die freie Werkstätte der Natur liefert. Die Bewohner haben zwar auch ein künstliches Glas; dieses aber verwenden sie zu ganz anderen Zwecken, wovon noch später die Erwähn-
13.- ung geschehen wird. — Neben den Wohnhäusern sind auch wirthschaftliche Gebäude sowohl zur Bewohnung ihrer Hausthiere, wie auch noch für allerlei andere hauswirthschaftliche Zwecke aufgeführt. Dann sind vor den eigentlichen Wohnhäusern auch noch Kinderhäuser von nicht mehr als nur einem Zimmer erbaut. Diese Häuser sind so hoch wie das Wohnhaus,
14.- nur sind sie natürlicher Weise dem Umfange nach kleiner; es braucht nur noch hinzu erwähnt zu werden, daß die Menschen hier zumeist in Dörfern beisammen wohnen, so haben wir sie schon gehörig untergebracht, und wollen nächstens ihre weiteren Verhältnisse verfolgen. —

62.

62. (Am 5. November 1842 von $4\frac{1}{2}$ bis $6\frac{1}{4}$ Uhr Abends.)

1.- Wenn wir unsere Mironbewohner unter das Dach gebracht haben, so wird es doch sicher zu dieser schon erfolgten Unterbringung nothwendig sein, ihnen auch Grund und Boden hinzu zu fügen; denn ohne dem wird es sich allhier eben so wie allenthalben ein wenig schwer leben lassen. Es fragt sich demnach: Wie ist denn das Grundwesen bestellt? Hat ein Dorf gemeinschaftliche Gründe, oder hat jeder Hausbewohner seinen eigenen ausgemessenen Grund, auf welchem er die nothwendigen Nähr-
2.- früchte für sein Haus gewinnt? — Es ist hier ganz genau genommen weder das Eine noch das Andere der Fall, sondern beide Fälle sind hier auf eine für euch sicher merkwürdige Weise vereiniget; wie aber Solches? wird alsogleich die Folge zeigen. Für's Erste hat ein jedes Dorf einen vollkommen gemeinschaftlich eigenthümlichen Grund, welcher im Verhältnisse zu den Bewohnern und ihren Bedürfnissen groß genug ist, um Alle in überhinreichender Fülle mit Nährfrüchten aller Art zu versehen, und Niemand kann sagen: Das ist m e i n Grund und Boden; aber ein Jeder kann vom ganzen Grunde die Früchte ernten, und so kann doch wieder ein Jeder sagen, und das zwar auf jeder Stelle des gemeinschaftlichen
3.- Grundes: Das ist u n s e r Grund. — Solches wäre richtig; aber es steckt jetzt im Hintergrunde die Frage: Wenn somit das ganze Dorf e i n e n Grund gemeinschaftlich besitzt, wie verhält sich dann zu diesem Allgemeinbesitze ein sonderheitliches Besitzthum? — Ich sage euch: Nichts leichter, als das; das sonderheitliche Besitzthum erstreckt sich nur auf solche Flächen, die ein oder der andere Bewohner für eine gewisse Zeiternte mit eigener Hand für die Hervorbringung von Kleinfrüchten bearbeitet hat; ist dann ein und der andere Fleck von einem oder dem anderen Hause eines Dorfes eigens bearbeitet, so muß er mit dem eigenen Zeichen des Hauses abgesteckt werden. Von der Zeit dieser Absteckung und bis zur

Zeit der Ernte ist dann ein solcher Grundfleck dem Bearbeiter von keiner Seite her bestreitbar eigen. Nach der Erntezeit aber fällt er wieder der Allgemeinheit anheim, und kann alsogleich ohne alle Widerrede des vori-
4.- gen Besitzers von einem anderen Hause besteckt werden. Was aber die Großfrüchte betrifft, deren Producenten natürlicher Weise die euch schon bekannten Bäume sind, welche nicht der Metamorphose unterliegen, so sind diese sammt und sämmtlich ein Gemeingut des ganzen Dorfes. Wenn da ein oder der andere Baum beerntet wird, so wird die Ernte von allen
5.- Dorfbewohnern zu gleichen Theilen in Beschlag genommen; was aber die sogenannten metamorphosischen Früchte betrifft, wie etwa die Kleinalpe und das Kleingesträuch, welches eine Zeit lang als Solches dasteht, dann wieder vergeht, und sich in einer animalischen Art verproducirt, so ist hier das Recht der Eigennehmung dem Ersten, der so Etwas antrifft, einberäumt; nur hat ein solcher Erntenehmer den ganzen Gewinn der ganzen Dorfgemeinde anzuzeigen; und wenn sich ein oder das andere Haus äußert, als möchte es auch einen Theil daran haben, so ergeht allda nach den dort üblichen Humanitätsgesetzen eine freundliche Bestimmung, wie viel zum Verhältnisse der ganzen Ernte ein oder das andere Haus wünschet. Ist eine solche Bestimmung ergangen, so wird von dem Haupterntenehmer auch alsogleich der Bestimmung eines oder des anderen
6.- Hauses gewillfahrt. Derselbe Fall ist es auch mit dem euch schon bekannten fliegenden Brode; der es fängt, ist der Hauptbesitzer davon, und theilt dasselbe ebenfalls nach den freundschaftlichen Bestimmungen von Seite der anderen Häuser eben an diese anderen Häuser aus. Doch müssen die Bestimmungen also bestellt sein, daß sie nicht über die Hälfte einer solchen zufälligen Ernte ansprechen; denn diese muß dem Haupt-
7.- erntenehmer zu eigen verbleiben. — Was aber da die Hausthiere betrifft, so gehören diese wieder zum allgemeinen Besitzthum; aber dennoch, was ihre Producte, als: Milch und Wolle betrifft, so sind diese nicht genau theilbar; denn allda tritt das Recht des „primo occupanti“ ein; jedoch mit dieser Bedingung, daß ein Nachbar nicht das Recht hat, auf die Milch sein Besitzthumsrecht auszudehnen, welche eine oder die andere Kuh vor dem Hause eines Andern gelassen hat. — Und so kommt hier das Recht des „primo occupanti“ vielmehr dem Hause zu, allda die Kuh ihre Milch gelassen hat, als Demjenigen, welcher allenfalls zuerst seine Hand
8.- auf den Milchtrog gelegt hätte. Ferner aber gehören dennoch wieder alle mineralischen Producte vollkommen zu gleichen Theilen allen Dorfbewohnern zu, und müssen daher auch von allen Häusern eine gleiche Anzahl Arbeiter dazu beschickt sein. Wie es sich aber mit den mineralischen Producten verhält, also verhält es sich auch mit den Jagdgewinnsten; auch diese werden als eine allen Bewohnern gleichtheilig zu Gute kommende
9.- Beute betrachtet. Erzeugnisse aber, welche der häuslichen Kunst angehören, sind jedem Hause vollkommen eigenthümlich, und können nur entweder durch Tausch oder Freundschaft an ein anderes Haus überkommen werden. Dazu gehören vorzugsweise verschiedene musikalische Instrumente, und wohl auch andere mechanische Producte, welche hier sehr häufig verfertiget werden, und das von gewöhnlich vielfach nützlicher Art. Worin aber diese, wie auch die musikalischen Instrumente bestehen, wird am ge-
10.- hörigen Platze schon näher bestimmt werden. — Da diese Menschen, wie

euch schon bekannt gegeben wurde, sich nahe also kleiden, wie ihr, so könnt ihr wohl auch voraussetzen, daß sie zur Erzeugung ihrer Kleidungsstoffe aus aller Art thierischer Wolle auch allerlei Weber haben müssen. Diese Weber sind nicht in allen Häusern; sondern für diese ist gewöhnlich in der Mitte des Dorfes ein eigenes großes Fabrikshaus erbaut. Wenn die Wolle in den Häusern in Fäden gesponnen ist, so wird sie mit dem Zeichen des Hauses in das große Fabrikhaus gebracht; allda wird sie dann sobald zum verlangten Zeuge gewebt, und von dem Hause, welches sie hingeschafft hat, wieder als Kleidungsstoff in Besitz genommen. —
11.- Es dürfte hier Einer fragen: Was haben denn da die Weber für einen Lohn dafür? — Einen allgemeinen und keinen sonderheitlichen Ein solches Fabrikhaus wird für's Erste von der ganzen Dorfsgesellschaft erbaut; die Weber haben dann für nichts zu sorgen, sondern ein jedes Haus giebt alljährlich einen bestimmten Theil von seiner ganzen Ernte an dieses Fabrikhaus ab; dafür aber haben dann diese Weber die Verpflichtung, jedem Hause die verlangte Arbeit zu liefern, und das ohne sonderheitlichen
12.- Entgelt. Derselbe Fall gilt auch für die Kleidungsverfertiger; denn hier giebt es auch im Ernste Schneider und Schuster, welche aber ebenfalls ohne sonderheitlichen Lohn arbeiten müssen, indem sie auch so wie das
13.- Webefabrikhaus von der ganzen Gemeinde versorgt werden. — Nun wüßten wir beinahe schon alle häuslichen Verhältnisse, und wie rechtlich diese Dorfgemeinden mit einander leben. Es fragt sich demnach nur noch,
14.- ob hier ein Vorsteher ist, oder keiner? — Im Grunde ist hier kein Vorstand, sondern Alles beruht auf dem gegenseitigen Uebereinkommen; dessen ungeachtet werden aber dennoch die Aeltesten des Dorfes, welche auch zugleich Priester und Lehrer sind, in wichtigen Fällen als Rathgeber betrachtet, und wenn sie zusammen etwas beschlossen haben, so wird ein solcher
15.- Beschluß von der ganzen Gemeinde unwiderruflich angenommen. — Giebt es hier keine Kaiser und Könige? — O nein! Ein jedes Dorf in seiner Allgemeinheit ist sein eigener Herr im Allem. Aus diesem Grunde giebt es allhier denn auch keine Steuern und keine Kriege. — Zudem sind auch solche Dörfer gewöhnlich in solchen Distanzen von einander entfernt, daß darob ein jedes Dorf zu seinem Unterhalte ein gehörig großes Landthum besitzt, welches nicht selten größer ist, als euer ganzes Kaiserthum
16.- Oesterreich. — Und so denn wüßten wir bis auf die kleinhäuslichen Verhältnisse Alles, was die Bewohner dieses Planeten betrifft. — Die kleinhäuslichen Verhältnisse, wie auch die mit den nachbarlichen Dörfern wollen wir nächstens in den Augenschein nehmen; — und somit gut für heute! —

63.

63. (Am 8. November 1842 von 4¼ bis 5¾ Uhr Abends.)

1.- Was wird denn unter den kleinhäuslichen Verhältnissen verstanden? — Nichts Anderes, als allein nur diejenigen Regeln, welche in bürgerlicher Hinsicht von jedem einzelnen Hause an und für sich allein zu beobachten sind. Zu solchen Regeln gehören demnach alle die Freundschaftsverhältnisse und von ihnen abgeleiteten gegenseitigen Thunlichkeiten, wodurch die Familie eines und desselben Hauses sich gegenseitig beliebthätigt, und dadurch zu erkennen giebt, daß die Glieder in einem Hause
2.- sich allernächst verwandt sind. Die erste Regel heißt demnach: Achtung

auf Achtung, Liebe auf Liebe und Freundschaft auf Freundschaft. — Dieser ersten Regel folgt eine zweite, und diese lautet: Auge auf Auge, Hand auf Hand und Herz auf Herz. — Eine dritte Regel lautet: Tritt für Tritt, Ohr für Ohr und Gang für Gang. — Nach diesen bereits angegebenen Regeln richtet sich dann Alles in einem Hause;
3.- — das Elternpaar ist das Oberhaupt der Familie, der Vater für den männlichen und die Mutter für den weiblichen Theil. Da aber Vater und Mutter hier wahrhaft einen Leib ausmachen, so vereinigen sich diese beiden obersten Pole zu einem Wirkungspunkte. — Was demnach der Vater will, das will auch die Mutter; und so ist im ganzen Hause so-
4.- wohl männlicher als weiblicher Seits eine und dieselbe Verfassung. Darum ist die Regel: „Achtung auf Achtung" im ganzen Hause allgemein; es achtet der Hausvater sein Weib, und dieses den Hausvater, und werden dadurch Eins, weil nur aus solcher Achtung die wahre reine Liebe hervorgehen kann. Also achten demnach auch die Brüder ihre Schwestern, und die Schwestern ihre Brüder, und also in aufsteigender Linie alle Kinder ihre Eltern, wie auch wieder umgekehrt die Eltern ihre Kinder; und der jüngere Bruder achtet den älteren, und der ältere den jüngeren, und also ist es auch der Fall bei den Schwestern, und also auch gegenseitig von einer älteren Schwester zu einem jüngeren Bruder,
5.- und von einem älteren Bruder zur jüngeren Schwester. — Dadurch ist dann Alles auf der Grundfeste der gegenseitigen Achtung durch das Band gegenseitiger Liebe verbunden, welche sich in der gegenseitigen überaus süßen Freundlichkeit ausspricht. — Dadurch aber sind ja auch alle anderen Regeln schon erfüllt; denn Aug' auf Aug' heißt doch unter solchen liebefreundlichen Verhältnissen sicher: zusammensehen, sicher: einstimmigen Herzens sein, und sicher: mit Händen einander unterstützen, und ferner auch: gerne einander die Füße leihen, gerne einander angehören, und gerne
6.- dahin gehen, wohin Einer oder der Andere geht. — Manchmal wohnen in einem Hause nicht nur eine, sondern oft drei, vier bis fünf Familien, so daß es gewisserart fünf Paare Eltern giebt, die alle mit mehr oder weniger Kindern bereichert sind; — aber alle diese Familien in einem Hause stehen also zusammen, daß da von irgend einem Zanke wohl nie die Rede ist; im Gegentheile, je mehr Familien oft in einem Hause beisammen wohnen, desto inniger und somit auch gesegneter geht es da zu. Diese Menschen sind wahrhaft so verliebt ineinander, daß sie sich eher Alles anthun ließen, bis da Einer im Stande wäre, einem Gliede der Familie über die Schranken der Achtung nur im Geringsten zu nahe zu treten; sondern ein jedes, selbst schon von den kleinsten Kindern angefangen, die da ihr Kinderhaus verlassen haben, wird solche gegenseitige Acht-
7.- ung mit der größtmöglichsten Delikatesse beobachten. Aus diesem Grunde lieben diese Menschen auch die Musik so sehr, weil sie ihren innern Character unter allen Künsten und Wissenschaften, die sie besitzen, am meisten zuspricht; und die Musik gehört dann auch zu einer häuslichen Hauptbe-
8.- schäftigung. — Damit wir uns aber von diesen tonkünstlerischen Menschen einen näheren Begriff machen können, wollen wir zuerst ihre musikalischen Instrumente ein wenig durchmustern, und sodann erst einer kleinen musi-
9.- kalischen Production unsere Ohren leihen. — Was die musikalischen Instrumente betrifft, so haben sie durchaus keine Aehnlichkeit mit den eueren;

daher auch die Musik alldort ganz anders klingt, als bei euch. — Blasinstrumente wie auch Saiteninstrumente sind hier nirgends anzutreffen; aber statt der Saiten- eine Art Glocken-Istrumente, dann Scheibeninstrumente und auch Kugelinstrumente sind allhier zu Hause.

10.- Was das Glockeninstrument betrifft, so wird dieses aus einer Art sehr wohlklingenden Metalles also angefertiget: Es werden mehrere Glocken in der Art von Halbkugeln gegossen; diese Glocken werden dann von Groß bis zu Klein auf einer Spindel befestiget, nachdem sie zuvor gehörig polirt und nach eurer chromatischen Tonleiter reinst gestimmt worden sind. Auf einer Spindel stecken bei einem vollkommenen Instrumente allezeit für drei Octaven solche Glocken, nach der Stimmung ungefähr von eurem D in der Contraoctave anfangend, und von da drei Octaven aufwärts steigend; — die Töne dieses Glockeninstrumentes werden auf doppelte Weise den einzelnen Glocken entlockt, entweder durch das Anschlagen mit einem etwas weichen Hammer, oder durch das Reiben mittelst der Finger, welche zuvor in ein wenig gesalzenes Wasser gehalten werden. Dieses Instrument wird gewöhnlich von den Männern gespielt, und ist kein Soloinstrument, sondern ein harmonisches Begleitungsinstrument zum Gesange der Weiber.

11.- — Nach diesem Instrumente kommt das Scheibeninstrument. Das Scheibeninstrument ist aus dem schon einmal erwähnten Glase verfertiget; die Scheiben stecken ebenfalls auf einer Spindel, welche so wie die frühere gedreht wird, und der Ton wird durch das Reiben mit beharzten Fingern hervorgebracht. Dieser Ton ist überaus durchdringend, und das Instrument ist gerade allenthalben um eine Octave höher gestimmt, als das frühere, und wird somit nur zur Verstärkung der Harmonie des schon bekannten Glockeninstrumentes gebraucht.

12.- Das vorzüglichste und zugleich Solo-Instrument ist dasjenige, was wir schon früher mit dem Namen „Kugelinstrument" bezeichnet haben; da aber dieses Instrument einer ziemlichen Mechanik unterworfen ist, so wollen wir davon bei einer nächsten Gelegenheit ausführlich sprechen, wie auch über die Art und Weise, wie dieses Instrument allda auf eine sehr geschickte Weise von den Musikern gehandhabt wird; — und somit gut für heute! —

64.

64.

(Am 9. November 1842 von 4¼ bis 6 Uhr Abends.)

1.- Dieses Kugelinstrument ist zusammengesetzt aus lauter gewundenen Röhren, die nach Außen hinaus mehr abgeflacht sind; nur gegen Innen zu haben sie eine vollkommen runde Gestalt. Die Kugel hat in ihrer weitesten Ausbauchung drei Klaftern im Durchmesser; unter dieser weitesten Bauchung der Kugel sind auch die dicksten Röhren gewunden, gegen die Pole der Kugel, welche trichterförmig offen sind, aber sind nach abstufender Ordnung auch stets kleinere Röhren angebracht.

2.- Diese Kugel ruht auf einem offenen Dreifuße, unter welchem ein starkes Windgebläse angebracht ist, aus welchem Gebläse durch die Füße unseres Dreifußgestelles der Wind in die Kugel geleitet wird. Neben den schon erwähnten Haupttonröhren laufen noch kleinere Windröhren, deren Mündungen über den Löchern, welche von den Haupttonröhren aus der Kugel etwas erhaben hervorbrechen, angebracht sind. Da wo der Wind

in die verschiedenen Röhren vertheilt wird, ist allenthalben eine Ventilklappe angebracht, welche durch einen eigenen Mechanismus entweder geöffnet, oder wieder geschlossen werden kann. — Wird natürlich die Klappe geöffnet, so wird dadurch der Wind durch die Mündung an das tonbildende Loch des Tonrohres gebracht; im Gegentheile aber dann abgeschlossen, und der Ton hat mit dem Abschlusse natürlicher Weise auch ein
3.- Ende, ungefähr also wie bei euren Angeln. — Solches wüßten wir demnach, wie dieses Instrument beschaffen ist; es fragt sich jetzt nur: Wie wird dieses Instrument denn gespielt? — Dieses Instrument wird ungefähr also wie eure Orgeln mittelst einer Art Tastatur gespielt; nur hat die Tastatur eine andere Gestalt, und die halben Töne sind anders eingetheilt, als auf euren Klavieren. Denn die Scala, die ihr die diatonische nennet, ist hier keine Grundscala, sondern ihre Grundscala besteht aus lauter ganzen Tönen, zwischen welchen überall ein halber Ton sitzet. Also ist demnach auch die Tastatur; diese besteht eigentlich aus zwei Reihen länglicher ungefähr einen Schuh breiter Halbkugeln. Diese Tastatur wird die untere genannt; zwischen einer jeden solchen untern Taste etwas höher und auch etwas kürzer ist ebenfalls eine aber nur einen halben Schuh breite längliche Halbkugel angebracht. — Ihr werdet hier sagen: Wären denn flache Tasten nicht besser als so abgerundete? — Für eure Finger mögen flache Tasten wohl dienlicher sein, als abgerundete; aber für die starken Finger unserer Mironbewohner sind wieder diese Tasten besser; denn hätten sie flache Tasten, so müßten dieselben wenigstens noch einmal so breit sein, damit sie einzeln könnten abgedrückt werden, da ein Finger eines Mironbewohners vorn nicht selten bei zwei Schuh im Durchmesser hat. — Durch die Erhabenheit der Taste aber kann der Spieler jede einzelne Taste, welche einen sehr geringen Fall hat, gar leicht und unbeschadet der zwei Nebentasten eindrücken. — Nun seht ihr schon den Vor-
4.- theil dieser Tastaturform für unsere Bewohner. — Jetzt wäre uns das ganze Instrument bekannt; es fragt sich nur, was für einen Ton es denn eigentlich hat? — Der Ton dieses Instrumentes gleicht zumeist einem Flötentone bei euch; nur ist er um's Unvergleichliche stärker, kann aber durch eine eigene Vorrichtung, durch welche die Polarschalltrichter dieses Instrumentes entweder mehr geöffnet oder gedeckt werden, vom Fortissimo
5.- bis in's Pianissimo übergehen. Auf diesem Instrumente sind unsere Mironbewohner hin und wieder wirklich große Künstler; denn Manche besitzen eine solche Fertigkeit in der Behandlung dieses Instrumentes, daß sich die größen Künstler bei euch hoch verwundern würden, alldort einen solchen Kugelspieler zu hören. Dieses Instrument fehlt daher auch in keinem Hause und ist so allgemein beliebt, daß ein Mensch, der wenigstens nicht Etwas auf demselben hervorzubringen vermag, für sehr einfältig gehalten wird, welcher Fall aber jedoch nur äußerst selten vorkommt. —
6.- Ihr möchtet wohl auch wissen, was für Musikstücke diese Musiker spielen und ob sie etwa auch Tondichtungen haben, so wie ihr? — Ihr könnt es glauben, an dergleichen Producten ist auch hier durchaus kein Mangel; denn fast in einem jeden Hause ist sicher auch ein Componist daheim, der mittelst farbiger Zeichen zwischen drei gezogenen Linien, durch welche die drei Octaven bedeutet werden, seine Ideen entweder auf Metallplatten oder auch auf Steintafeln, manchmal wohl auch auf dünne glatt gehobelte

7.- Holztafeln niederschreibt. Diese Tonzeichen sind viel einfacher, als die eurigen; denn durch sechs Farben bezeichnet er die sechs ganzen Töne, und das zwar durch rund gemachte Punkte, wie bei euch. — Die halben Töne aber werden durch gleich große Nullen von derjenigen Farbe gemacht, aus welcher da besteht der vorliegende Grundton. Dadurch kann er auf einer Linie die ganze Scala von einer Octave schreiben. — Will er nun einen Accord setzen, so setzt er diese Punkte von verschiedener Farbe so wie ihr übereinander; aber also, daß sie nicht die zweite Linie beirren, aus welchem Grunde auch die drei Linien allzeit in gehöriger Distanz
8.- von einander gezogen sind. — Ihr werdet hier sagen: Solches wäre ganz gut und richtig; wie aber bringt er da die rhythmische Eintheilung heraus? — Auf die leichteste Weise; er zieht die nach einander in gleichem Zeitmaße zu spielenden Tonzeichen mittelst einer Linie zusammen, unter diese Linie setzt er dann entweder eine Zahl, oder drückt diese Zahl auch durch Punkte aus. Soll eine Note längere Zeit ausgehalten werden, so steht sie für sich allein da, und durch ein bestimmtes Zeichen, unter der Note angebracht, wird angedeutet, wie lange sie auszuhalten ist; und zu Anfang eines jeden Tonstückes wird also wie bei euch ein bestimmtes Zeitmaßzeichen gesetzt, nach welchem sich die fernere Eintheilung eines Tonstückes rhythmisch zu richten hat, und der Rhythmus wird eben so, wie bei
9.- euch durch kleine Querlinien bezeichnet. — Das ist aber auch das Wesentlichste über die Art und Weise, wie unsere Mirontondichter ihre Ideen aufzuzeichnen pflegen. — Da sich ihre Instrumente allzeit nur innerhalb dreier Octaven bewegen, so langen sie mit diesen drei Linien auch vollkommen aus, und haben somit auch nur einen einzigen Schlüssel. Geht auch, wie z. B. das Scheibeninstrument um eine Octave höher, so hat dieses mit der Sache keine Noth; denn das Ganze liegt dann nur am Instrumente, welches dieselben Tonzeichen in seiner Lage gerade so spielt, als das um eine Octave tiefer liegende. — Was aber hier für die Instrumente gilt, dasselbe gilt um so mehr noch für die Sänger, welche nur gar selten
10.- mit ihren Kehlen den Umfang ihrer Instrumente erreichen. Ein ganzes volles Orchester besteht außer den Sängern demnach nur in drei Personen, und bei dem Kugelinstrumente mit einem Blasewerkrührer. Diese drei Individuen mit Hilfe des einzigen Blasewerkrührers bringen aber einen solchen Toneffect hervor, daß ihr bei einer solchen Production in einer dreistündigen Entfernung noch vollauf zu hören hättet; — denn für's Erste haben diese Instrumente zufolge der sehr intensiven und elastischen Luft dieses Weltkörpers einen außerordentlich starken Ton, und für's Zweite sind die Sänger hier auch überaus gut bei Stimme; denn ein recht forcirter Ton eines solchen Mironsängers dürfte bei euch auf der Erde wohl eine ziemlich lebhafte Kanonade mit der Kraft seiner Stimme
11.- unvernehmbar machen. Für eure Ohren wäre ein solches Concert in der Nähe wohl ein wenig zu stark, aber in einer gehörigen Entfernung würde euch dasselbe sicher nicht wenig entzücken; denn ihre Tondichtungen sind von sehr erhabener Art, bewegen sich sehr selten in Dur-Tonarten, sondern in Moll-Tonarten, welche bei ihnen halbe Tonarten genannt werden.
12.- Solches aber haben sie in ihrer Theorie der Musik, daß sie drei Tonarten haben, eine ganz harte, welche ist der Grund der übrigen; dann haben sie eine ganze Tonort, welche homogen ist mit eurer Dur-Tonart, und

dann haben sie eine halbe Tonart, welche euerer Molltonart entspricht. Diese nennen sie die allein genießbare Frucht ihres Tonbaumes; die ganze Tonart ist bei ihnen der ungenießbare Stamm eines Baumes; und die harte Tonart ist die Wurzel dieses Baumes, welche so wie der Stamm als ungenießbar erklärt wird. — Und so denn hätten wir auch das Wesen
13.- der Tonkunst der Bewohner dieses Planeten kennen gelernt. Es bleibt uns demnach nur noch zu erwähnen übrig, daß die Menschen dieses Planeten auch im Fache der Optik dasselbe leisten, was sie im Fache der Akustik leisten; und ihr könnt schon aus diesem Umstande gar leichtlich entnehmen, daß sie im Fache der Rechenkunst und Astronomie bewandert
14.- sind. — Daß sie zur Erzeugung von dergleichen Instrumenten auch im Fache der Mechanik bewandert sein müssen, braucht kaum erwähnt zu werden. Ihr würdet euch verwundern, so ihr hier sogar die allerzweckmäßigsten Zeitmesser mechanischer Art fast allenthalben antreffen würdet, welche viel sicherer und genauer als eure besten Uhren die Zeit messen, und die kleinsten Nuancen derselben genau bestimmen. Solche Techniker sind in einem jeden Dorfe gleich den Professionisten zu Hause, und haben
15.- dazu auch eigene Werkstätten nebst den Wohnhäusern. Also besitzen die Menschen dieses Planeten auch Schriftzeichen, durch welche sie Worte niederschreiben können, und zwar auf dasselbe Material, als sie ihre Tonzeichen niederschreiben. Aus Diesem könnt ihr doch sicher schließen, daß
16.- die Menschen dieses Planeten in jeder Hinsicht sehr gebildet sind. — Was aber ihre religiöse Geistesbildung betrifft, davon wollen wir für ein nächstes Mal ausführlich sprechen; und daher gut für heute! —

65.

65. (Am 10. November 1842 von 3¾ bis 5¾ Uhr Abends.)

1.- Bei den Bewohnern dieses Planeten giebt es durchgehends keinen ceremoniellen sogenannten Gottesdienst, und ihr ganzes Religionswesen hat nichts Anderes aufzuweisen, als allein die innere Erkenntniß eines
2.- Gottes. — Sie haben sogar keine Gebete, sondern an deren Statt die alleinige innere Bildung des Geistes, durch welche sie in alle ihre sonstige Wissenschaft und Weisheit geleitet werden. Sie sagen: Einen Gott anbeten mit den Worten, sei läppisch, eines unsterblichen Menschen unwürdig, und einem allerhöchsten Gotte unwohlgefällig; wer aber in seinem Geiste die wahre Bestimmung seiner selbst erkannt hat, und derselben zu Folge lebt, der ist Gott angenehm; und Solches ist das beste Gebet und die größte Ehre, die wir Gott erweisen können, so wir der Bestimmung gemäß leben, die Er in uns gelegt hat, und läßt sie uns allzeit getreulich finden in uns selbst. — Sehet, das ist aber auch schon das Ganze ihrer Religion, oder: nach dem Grundsatze leben und handeln die Menschen dieses Planeten; und dieses Leben und Handeln ist der eigentliche Gottesdienst, den sie
3.- allzeit begehen. — Darum haben sie auch keine eigentlichen Feiertage, sondern ein jeder Tag ist bei ihnen ein solcher; denn sie sagen: An so viel Tagen wir leben, an eben so viel und an denselben Tagen leben wir aus Gott. — Darum soll in den Tagen kein Unterschied sein, und es soll keine Stunde geben, in der wir Gottes weniger eingedenk sein sollen als in einer andern, und darum auch in keiner mehr denn in einer an-

dern; — denn wie wir haben ein beständig fortwährendes Leben vom Eingange in diese Welt bis zum Ausgange aus derselben, und wir nicht sagen können, daß wir in einer Stunde weniger oder mehr leben, also sollen wir auch in einer oder der anderen Stunde nicht mehr oder minder andächtig sein, als in einer gewöhnlichen Stunde unseres Lebens. —
4.- Ferner sagen sie noch, weil es hier und da auch manchmal eigenthümliche Andächtler giebt: Was nütze es dem Menschen, so er zu Zeiten mit seinem Munde gewisse Gebete herlallen möchte, und möchte davon wieder andere Zeiten ruhen; sollte denn Gott, der beständig Heilige, nur zu gewissen Zeiten von unserer menschlichen Seite einer Verehrung würdig sein, und zu andern Zeiten wieder nicht? — Wie würde sich Solches wohl vertragen mit einem reinen Geiste, der da erkenne, daß Gott allzeit gleich heilig ist, und daher auch allzeit gleich von den Menschen solle durch sein ganzes Thun und Lassen verehrt werden? Was sollte unsere ohnmächtige Zunge allein, als wäre sie der alleinige Theil des Menschen, der Gott die Ehre geben könnte? — So wir aber dem ganzen Wesen nach von Ihm erschaffen sind, sollen wir darum nicht auch dem ganzen Wesen nach und allezeit Gott die Ehre geben? — Ja, Solches ist recht und des Menschen allein würdig; daher handeln wir, wie wir zu handeln in unserem Geiste die ewige Bestimmung finden. Wer also handelt, der handelt allzeit der göttlichen Ordnung gemäß; wer aber der göttlichen Ordnung gemäß handelt allzeit, also wie er dieselbe erkennt in sich, der ist es, der mit seinem ganzen Wesen in jedem Augenblicke seines Lebens
5.- Gott die gerechte Ehre giebt. — Sehet, wenn ihr die Religionsgrundsätze der Bewohner dieses Planeten nur ein wenig in euch beachtet, so werdet ihr auch das verstehen, wovon der Paulus spricht, indem er sagt: „Betet ohne Unterlaß!" — Denn wer nach Meiner Ordnung lebt und hält darum meine leichten Gebote, der ist es ja, der da betet oder Mir die Ehre giebt ohne Unterlaß, wer aber da meinet, er müsse Tag und Nacht mit seinen Lippen wetzen, der ist entweder ein Narr, oder er ist ein Betrüger; denn es ist ja doch oft genug in der Schrift erwähnt, in
6.- was für vielem Ansehen lange Lippengebete bei Mir stehen. — Wie sonach ein jeder Mensch auch auf dieser Erde leben sollte, also leben in unserem Planeten Miron die Menschen mit höchst seltenen Ausnahmen. — Es giebt wohl auch hier und da mannigfaltige Aberrationen; aber die Verirrten werden sobald wieder von den Weisen zurecht gebracht, und es ruht ein Weiser nicht leichtlich eher, als bis er einen verirrten Bruder oder eine verirrte Schwester wieder auf den rechten Weg gebracht hat. — Die Verirrungen in diesem Planeten aber sind nie von so grober Ausartung, wie bei euch; — die meisten sind im Bereiche der Meinungen zu finden, welche sich aber mit viel leichterer Mühe wieder berichtigen lassen, als bei euch die großen Ausartungen auf dem Wege der blindesten Selbst-
7.- sucht. — Wenn ihr aber schon auf dem Felde der Religion etwas Ceremonielles haben wollet, so möget ihr dazu die Zeugung des Menschen, und dann endlich das Hinscheiden desselben für eine solche religiöse Cere-
8.- monie betrachten; — denn die Zeugung geschieht alldort, wenn schon durch den Beischlaf, auf eine höchst erbauliche Art. Dieser Act wird allzeit am Morgen vollzogen, und das nie im Hause, sondern in einem auf einem benachbarten hohen Berge eigens zu diesem Behufe erbauten Tem-

9.- pel. — Eben also werden die Leiber der Verstorbenen wieder auf einen andern hohen Berg gebracht, allwo sie dann unter einem wieder eigens erbauten Tempel auf den Boden der Erde mit den Gesichtern nach aufwärts gekehrt gelegt werden, und werden da bedeckt mit abgemähtem Grase, wodurch sie dann auch alsbald verwesen, und im Verlaufe von etwa drei Tagen so ganz zunichte werden, daß da vom ganzen großen Leichname nicht mehr die allerleiseste Spur anzutreffen ist. — Solches 10.- wäre demnach ebenfalls als eine Ceremonie zu betrachten; ihr Hauptgottesdienst und göttliche Verehrung aber besteht in der Musik und in der Astronomie. — Was die Musik betrifft, davon haben wir ohnehin schon umständlicher Maßen gesprochen; aber bezüglich der Astronomie bleibt uns noch so Manches zu erwähnen übrig; denn aus der Astronomie lernen diese Menschen Meine Allmacht und Größe, und zugleich auch die überaus große Ordnung, welche darum in Mir sein muß, weil alle die großen Werke in der sichtbaren Welt schon in einer solchen erstaunlichen 11.- Ordnung sich bewegen, und mit einander verbunden sind. — Daß auf dem Felde der Astronomie vorzugsweise ihre Monde die Hauptaufmerksamkeit auf sich ziehen, läßt sich daraus leicht entnehmen, weil sie für's Erste, nämlich die Bewohner dieses Planeten, zufolge ihrer großen Entfernung von der Sonne von all' den der Sonne näher stehenden Planeten, außer höchstens dann und wann den Uranus, sonst aber nie etwas zu sehen bekommen, und weil dann ferner außer ihren Monden der ganze gestirnte Himmel nahe keine beweglichen Weltkörper aufzuweisen hat, außer höchst selten irgend einen zaudernden Kometen, welcher aber in dieser Entfernung von der Sonne allzeit schweiflos, und somit nur ganz 12.- unansehnlich erscheint. — Das Merkwürdige bei ihrer Mondesastronomie und zugleich ihren Geist sehr Beschäftigende ist, daß sie im Grunde nur 13.- drei Monde, und doch wieder zehn Monde haben.*) — Ihr werdet

---

*) Hier, glaubt der Herausgeber, wird folgende Bitte des niederschreibenden Knechts und die ihm hierauf vom **Herrn** gnädigst ertheilte Antwort und Zurechtweisung ihren entsprechendsten Anmerkungs-Platz finden, und hiernächst wohl auch allen in der bloß äußeren, schulgelehrten und glaubenslosen Anschauung eines Renan, Strauß und Schenkel Kritisirenden zur besondern, dem bloßen Natur- und rein weltgeschichtlichen Verstand' unabweisbaren Notiz dienen können. — Und so denn vernehme nun jeder des wahrhaft freien, geistig-lichten Denkens und Glaubens Fähige, wie bereits im Jahr 1842 also niedergeschrieben ward:

„O Du mein geliebtester Herr und heiligster Vater in Jesu! Ich armer allerwerthlosester Sünder und träger, unachtsamer Knecht bitte Dich aus dem innersten Grunde meines Herzens, daß Du mir wieder aus einer Verlegenheit helfen möchtest. — Siehe, wie es Dir bekannt ist und allzeit war, so hat sich in dem Dictate über die Sonne ein kleiner Zahlenwiderspruch vorgefunden, und das beim letzten Planeten, von dem da Anfangs in der Einleitung gesagt ist, als habe er nur drei Monde; jetzt in der speciellen Behandlung dieses Weltkörpers aber wird gesagt, daß er zehn Monde habe! — Wie soll Solches genommen werden? — Hier bin ich, Herr und Vater, vor Dir, und bekenne es aus meinem innersten Grunde, daß mich selbst solcher Zahlenzwist noch nie beirret hat; denn ich weiß es nur zu gut und zu bestimmt, daß sich in Dir am Ende Alles löset und zur schönsten Harmonie ausgleichet, aber nicht so steht es mit Jemand Anderem, den Du, o Herr und Vater, gar wohl kennest. — Dieser hat seinem Verstande mittelst eines demüthigen und Dir ergebenen Glaubens die Schulspitzen noch nicht genug stumpf gemacht, und es genügt ein ausgelassenes Wörtchen schon, um seinen Glauben wanken zu machen, und mich armen Knecht des Truges zu verdächtigen! — Also dieses Mannes wegen gebe, o Herr, mir

fragen: Wie ist dieß wohl möglich? — Für's Erste sage Ich euch: Nichts leichter, als das! — Wie aber Solches? soll euch alsogleich durch
14.- ein anschauliches Bild bekannt gegeben werden. — Nehmet an, was ihr auch füglicher Maßen annehmen könnet, daß die Sonne ein vollkommener Planet ist; ist aber die Sonne ein vollkommener Planet, was sind demnach die Erdkörper, als da z. B. ist der Mercur, die Venus, die Erde u. s. w.? — Ihr werdet sagen: Das sind Monde der Sonne. — Wenn Ich euch nun frage: Wie viel solche Monde hat denn die Sonne? Da werdet ihr sagen: Merkur 1, Venus 2, Erde 3, Mars 4, Pallas, Ceres,

---

eine Vorlöse des vorliegenden Zahlenwiderspruches, oder führe mich von da sicher hinweg, wo ich beständig in Gefahr bin, des Truges in Deinem Namen verdächtigt zu werden, und gebe diese Gnade irgendwo Jemand Anderm, mich aber belaß in Deiner alleinigen Liebe und Erbarmung! — Denn ich bin also nicht sicher vor den Schlingen der Welt; daher helfe mir entweder auf die eine oder auf die andere Art. — Bin ich für dieß heilige Amt Deiner großen Gnade zu schwach, da stärke mich entweder in Allem, oder setze irgend Jemand Andern an diese meine Stelle; denn wahrlich, sie ist mir schon zu einer großen Last geworden, da sie ist ein wahrhaftiges, großes und schweres Kreuz! — Aber wie allezeit, so geschehe auch dießmal Dein heiliger Wille. Amen."

„Also schreibe denn du Sohn Adam's, der du noch Feuer vom Himmel rufest, wann du irgend bemängelt wirst, darum du aus altem Grunde ein wahrer Jacob bist! —

Sehe Mich an, was Alles haben die Menschen schon aus Mir gemacht; wie oft wurde Ich ein Betrüger, ein Volksaufwiegler, ein israelitischer Faulenzer, Vagabund, Sonderling, Narr, ein Zauberer, ja sogar ein Diener Belzebub's genannt!? — Ja selbst in dieser Zeit geht es Mir auf der Erde um kein Haar besser; man verhöhnt, verlacht und verspottet Mich allerorts, oder man leugnet Mich ganz, und vernichtet dadurch auch sicher bis auf's letzte Häkchen Mein Wort, und somit auch alle Meine Gnade und Erbarmung. Wo Mir aber allenfalls noch zum Scheine gedient wird, da brauche Ich dir es nicht näher zu bezeichnen, wie ein solcher Dienst an und für sich zu allermeist bestellt ist; denn Solches kennst du wohl schon zum meisten Theile! — Und siehe, dennoch lasse Ich nicht Schwefel und Feuer vom Himmel regnen! Also sei auch du sanft und bescheiden, und sei allzeit voll Liebe, Sanftmuth und Geduld gegen deine Brüder und Schwestern, so wirst du mehr ausrichten mit ihnen, als durch Schwefel und Feuer vom Himmel! Wenn der A. H. W. hier und da so Manches beanständet, so müssen wir ihm darum nicht gram werden; er thut es ja nicht, um dich zu verdächtigen, sondern nur des Lichtes wegen. Darum also, Mein Jacobus, noch kein Feuer vom Himmel, darum auch ist es noch nicht nöthig, daß du Mir deßhalb das Amt der Gnade zurückgeben willst, sondern fahre du nur fort; es wird das rechte Licht über einen jeden äußerlich scheinenden Widerspruch schon zur rechten Zeit und am rechten Orte vorkommen. „Denn so Jenes, das Erste, untadelhaft gewesen wäre, würde nicht Raum zu einem Andern gesucht!" — (Paulus an die Hebräer 8, 7.)

Solches sollst du wohl verstehen und beachten, warum das alte Testament getadelt wird, und wird ihm gesetzt ein neues?! — Siehe also auch hier. Drei Körner werden in's Erdreich gesetzt und bringen zehnfältige Frucht; warum nicht dreifältige? Warum müssen die drei gesetzten Körner in der Erde zuvor vertadelt werden, ja warum zu Grunde gehen, um den neuen zehn Kindern freies Emporwachsen zu gewähren? —

Bei euch widersprechen sich drei und zehn wohl eurer Härte willen, aber nicht also ist es bei Mir; denn in Meinem Reiche sind Tausend wie Eins und Eins gleich einer Zahl des unendlich Vielen! — Daher warte du auch nur geduldig ab, und traue es Mir zu, daß Ich im Ernste allerhöchstweise bin, so wird sich am rechten Platze wohl zeigen, warum da im ersten Testamente drei und im jetzigen gleichsam neuen zehn Monde stehen! — Damit du Mir aber nicht wieder in ein unnöthiges Feuer geräthst, so sage ich dir im Voraus, daß da in der Veroffenbarung der Sonne noch ein paar Beschaffenheitswidersprüche vorkommen, und sogar noch ein Paar vorkommen werden; wann aber die Sonne wird vollendet sein, so werden sich alle Widersprüche lösen! — Daher sollst du nicht feurig und der A. H. W. nicht ängstlich wer-

Juno und Vesta 8, Jupiter 9, Saturnus 10, Uranus 11, und Miron 12. — Nun aber sage Ich: Wieviel Monde hat die Erde? Ihr saget: Einen. — Wieviel hat denn der Jupiter? — Ihr saget: Vier. — Wieviel hat deren der Saturnus? — Ihr saget: Sieben. — Wie viel hat deren der Uranus? Ihr saget: Fünf. — Wie viel hat deren der Miron? — Ihr saget: Nach der ersten Zahl drei; — das giebt somit zusammen zwanzig Monde. — Was sind denn diese Monde hernach zur Sonne? — Ihr könnt unmöglich etwas Anderes sagen, als: Das sind Nebenmonde. — Gut; — mehr brauche Ich nicht! — Nun be-
15. geben wir uns wieder auf unseren Miron; dieser etwas wunderbare Planet hat das Eigenthümliche, daß sein erster Hauptmond ebenfalls noch

---

den; denn was du empfängst, ist Meine Sache, und Ich werde schon in Allem Sorge zu tragen wissen, daß sie wird, wie sie sein soll, du aber thust hinreichend, so du erfüllst Meinen Willen! — Mit dem (bloßen Welt-) Verstande aber bleibe ein Jeder hübsch ferne von Meiner Gabe, — sonst gleichet er dem Samen, der da aus der Hand des Säemanns fiel unter Dornen und Disteln; denn im Verstande ist die Wohnung von allerlei Sorgen. — Wer demnach Mein Wort mit seinem Verstande statt mit seinem Herzen bemißt, der wird schwerlich je die Früchte aus Meinem Samen ernten. —

Beim Matthäus (Cap. 28, V. 1—7) kommen zwei Weiber zum Grabe; ein Erdbeben geschieht, ein Engel erscheint, wälzt den Stein vom Grabe, setzt sich darauf und giebt den zwei Weibern Bescheid von Mir. — Beim Markus kommen drei Weiber, kümmern sich des Steines wegen; dieser wird durch eine unsichtbare Macht hinweg gethan, und sie gehen dann in's Grab, finden da einen Jüngling mit einem weißen Hemde zur Rechten sitzen, welcher sie tröstet und ihnen über Mich Auskunft giebt! — Beim Lucas (Cap. 24, V. 1—7) kommen mehrere ungenannte Weiber mit Specereien sogar, und finden den Stein schon abgewälzt, gehen sogleich in's Grab hinein, finden da noch Niemanden; nach einer Weile, da sie sich schon gekümmert hatten, treten zu ihnen zwei Männer in glänzenden Kleidern, und geben ihnen Auskunft über Mich! — Beim Johannes (Cap. 20, V. 1—14) kommt nur ein Weib, die Magdalena nämlich, findet das Grab offen, aber Niemanden darin; darum läuft sie zu Petrus, und der Petrus mit dem andern Jünger kommen eiligst zum Grabe und finden außer den zusammengelegten Leintüchern nichts, gehen sodann wieder nach Hause, und hierauf erst guckt die weinende Magdalena in's Grab, und erblickt zum Kopf und zu den Füßen zwei Engel in weißen Kleidern, die bloß nur fragen: „Weib, was weinest du?" — Und nach Beantwortung dieser Frage bin auch Ich schon hinter ihr! — Wer da äußerlich rein weltgeschichtlich nach seinem Verstande urtheilet, was muß er bei diesen vier sehr verschiedenen Angaben wohl nothwendig finden, so er erst spitzkritisch zu Werke gehen will? — Ich sage dir: Entweder den Tod seines Verstandes, oder den Tod seines Glaubens; den Tod seines Verstandes, so er da ein göttliches Geheimniß ahnet, und stellt solches Meiner Weisheit und Allmacht anheim, — den Tod des Glaubens aber, so er spricht: So das Factum authentisch wäre, da müßten über dasselbe nicht nur vier, sondern hundert Geschichtszeichner in der Zahl, in der Art, in den Worten und überhaupt in Allem völlig übereinstimmen, von den vier Zeichnern aber sagt jeder etwas ganz Anderes; der welche hat Recht? — Keiner! — Und somit glaube ich auch nichts! — Siehe, es soll aber weder der Verstand, noch der Glaube getödtet werden. Wie aber kann Solches geschehen? Ich sage dir: Allein durch Liebe, Demuth, Sanftmuth und Geduld! Wenn diese Vier Eins werden im Menschen, da wird auch des lebendigen Lichtes in größter Menge werden im Herzen, in welchem sich alle Widersprüche lösen werden! Beachtet Das, so werdet auch ihr in's Reine und Klare kommen; so ihr aber mit euerem Verstande wollet Meine Schatzgräber sein, wahrlich ihr sollet nichts, denn Unrath finden! — Denn Meine Gaben sind nur für's Herz, nicht aber etwa vorerst für den Verstand bemessen! — Wer da aber will sein Herz durch den Verstand treiben, der sei versichert, daß er es nur tödtet; denn schwächer ist wohl keine Liebe, denn die des Verstandes! — Wer aber das Leben überkommen will, der liebe und glaube sanft und geduldig, und fordere von Mir nicht, wie von einem schlechten Sachwalter, eine unzeitige Rechenschaft; denn wahre Kinder lieben den Vater, und hadern nicht mit Ihm! — Solches verstehet wohl. Amen. — —"

zwei Nebenmonde hat, die sich um ihn bewegen, und mit ihm erst gemeinschaftlich die Bahn um den Hauptplaneten machen, also wie euer Mond mit der Erde um die Sonne. — Der zweite und höher stehende Mond hat ebenfalls wieder zwei Nebenmonde, und ist größer denn der erste; — der dritte Mond als der höchste hat sogar drei Trabanten oder Nebenmonde, wodurch er auch von den andern zwei Monden leichtlich unterschieden wird, damit dann durch seinen Umschwung die euch schon bekannte Jahreszeit dieses Planeten berechnet wird. — Nun habet ihr das ganze undurchdringliche Geheimniß gelöst

16.- vor euch! — Aber, wird Jemand sagen: Warum war denn nicht gleich in der anfänglichen allgemeinen Andeutung davon die Rede? — Ich aber frage euch: Warum seht denn ihr mit freiem Auge die vier Trabanten des Jupiters nicht, sondern sie müssen Jedem zufolge der starken Entfernung mit dem Jupiter selbst wie auf einen Punkt zusammen geschmolzen erscheinen? — und erst ein tüchtiges Fernrohr vermag diesen fünffachen Einpunkt also zu lösen, daß ihr dann sowohl den Planeten, als auch dessen Monde gehörig von einander abgesondert erblicket. — Ihr werdet sagen: Der Grund liegt in der Ordnung unserer Augen, der zufolge wir nicht selten eine fernliegende Vielheit als eine concrete Einheit erschauen; — und Ich aber antworte euch auf die frühere Frage: Eben so liegt es auch in Meiner Ordnung, euch noch geistig fern liegende Dinge, wenn sie zusammengenommen ein Ganzes ausmachen, nur als ein Ding aufzuführen, und dieses eine Ding erst dann in seine Mehrheit aufzulösen, wenn wir uns im Geiste demselben also genähert haben, wie allenfalls ihr euch dem Jupiter genähert habet durch die Hilfe eines guten Fernrohres. — Sehet, das ist demnach doch auch eine Ordnung, und ist voll-

17.- kommen gerecht bemessen nach Meinem Plane. — Wenn euch Gelehrte euerer Erde sagen: Wir haben drei Nebelsterne entdeckt; — haben diese Gelehrten richtig oder falsch gesprochen? — Ich sage euch: Richtig und falsch; — denn richtig, weil sie wirklich nicht mehr als drei Nebelsterne entdeckt hatten; — falsch aber, weil ein jeder solcher Nebelstern nicht selten ein wahrhafter Trillionstern ist. — Wie groß der Unterschied zwischen drei und mehreren Trillionen ist, brauche Ich euch nicht auseinander zu setzen; und ihr müßt von selbst erkennen, wie irrig die Zahl drei sich gegen die Vielheit der entdeckten Sterne in diesen beangabten

18.- drei Nebelsternen verhält. — Ich meine aber nun: Diese angeführten Beispiele werden hinreichen, um darzuthun, daß die Art und Weise, wie Ich ein oder das andere Ding nach und nach enthülle, eine vollkommene

19.- sowohl naturmäßig als auch geistig ordnungsmäßige ist. Nur dürften Einige fragen: Aus welchem Grunde müssen denn bei dem Planeten Miron wie sonst bei keinem andern dessen drei Hauptmonde noch Nebenmonde haben? — Auf diese Frage will Ich so ganz eigentlich keine Antwort geben; sondern setze dieselben nur bedingend an. — Wer Solches wissen möchte aus gelehrt kritischer Lust, der beliebe Mir zuvor aus seinem Geiste darzuthun, warum z. B. der Planet Merkur, Venus und Mars, und die vier kleinen Planeten gar keine Monde haben? — Warum hat der beiweitem größte Planet Jupiter nur vier Monde, und der kleinere Planet Saturnus nebst seinem Ringe sieben? — Wer Mir Dieses gründlich darthun kann, dessem Geiste will Ich auch die

Ursache der Nebenmonde des Planeten Miron enthüllen. — Unsere Sache aber ist vor der Hand die Sonne, und nicht eine speziellste Darstellung eines Planeten. Somit wissen wir von diesem Planeten auch hinreichend, was wir für unseren Zweck zu wissen nothwendig haben, und wollen uns daher nicht länger mehr auf seinen Gefilden verweilen, sondern uns für ein nächstes Mal ungesäumt auf unseren siebenten Sonnengürtel zurück begeben; — und somit lassen wir die Sache für heute wieder gut sein! —

66.

(Am 11. November 1842 von 4 bis 6 Uhr Abends.)

Der siebente und letzte bewohnbare Gürtel der Sonne ist von Seite des höchsten Gürtels zwar durch keinen gar zu hohen Gebirgswall getrennt; aber dafür durch einen desto breiteren Wassergürtel. — Was aber die Berge betrifft, so sind sie allhier zumeist von beständig feuerspeiender Natur. — Wie groß hier und da ihre Krater sind, ist schon einmal erwähnt worden. — Nach dem breiten Wassergürtel folgt ein eben nicht zu sehr gebirgiges bewohnbares Festland; dieses Land ist zugleich auch das allerfesteste der ganzen Sonne sowohl südlicher als nördlicher Seits, und hat in sich ohne die Meeresbreite gerechnet bis zum Polargebirgsstoffe hin eine Breite von sechstausend Meilen, d. h. im Durchschnitte genommen. Die Polargegenden der Sonne oder vielmehr ihre Pole sind wie die Pole der Planeten für alle Zeiten der Zeiten unbewohnbar; darum sind sie auch von diesem letzten bewohnbaren Gürtel durch einen überaus steilen und hohen blanksteinigen Gebirgskranz abgeschnitten. Die Berge sind so hoch, daß sie mit ihren Spitzen nicht selten sogar über die glänzende Sonnenluft hinaus reichen, welche im Durchschnitte genommen bei sechshundert Meilen über dem eigentlichen Sonnenboden sich befindet. Jedoch soll diese angegebene Zahl nicht als eine normalmäßige betrachtet werden; denn wie es schon auf eurem Erdkörper große Varianten zwischen den Lufthöhen über der Erde giebt, um so mehr werden solche Varianten auch in der Sonne vorkommen, welche in ihrem innern Wesen noch viel lebendiger ist, denn was immer für ein Planet. — Da wir nun den Gürtel vor uns haben, so wollen wir eben nicht zu lange mehr das todte Land betrachten, sondern uns dafür alsogleich zu seinen Einwohnern wenden. — Was die Einwohner, d. h. die Menschen dieses Gürtels betrifft, so unterscheiden sie sich von ihren entsprechenden Brüdern in dem Planeten Miron nahe in nichts-Anderem, als lediglich in ihrer für euch im Ernste fabelhaften Größe; denn die Menschen dieses Gürtels sind so groß, daß sie auf der Erde sicher eure Himalaya's- und Chimborasso's-Höhen zu Spazierstäbchen gebrauchen könnten. Ihr müßt euch freilich nicht denken, als seien hier alle Menschen vollkommen gleich groß; denn fast in keinem Gürtel und auf keinem Planeten giebt es so viele Größenvarianten unter den Menschen, als wie auf diesem. — Dessen ungeachtet aber werden Menschen von etwa zwei bis dreihundert Klaftern Höhe von den eigentlichen Bewohnern als kleinwinzige Zwerglein betrachtet; denn was die eigentliche Größe eines vollkommenen Menschen dieses Gürtels betrifft, so ist er von der Fußsohle bis zu seinem Hauptscheitel nicht selten vier,

fünf bis sechs tausend Klaftern hoch. — Doch dergleichen Riesen sind auch keine Normalmenschen in diesem Gürtel; sondern was die Normalmenschen betrifft, so variirt ihre Höhe zwischen acht und zwölfhundert
7.- Klaftern. Zumeist aber wohnen diese Riesen nahe an dem Polargebirgsgürtel, allda sie auch ihre hinreichende Nahrung finden. Weiter gegen die Meere dieses Gürtels zu aber werden die Menschen auch immer kleiner; und auf den bedeutenden und häufig vorkommenden Inseln wohnen die sogenannten Zwerge, die aber dennoch größer sind als alle anderen Gürtelbewohner der Sonne; daher müßt ihr euch auch diese Inseln in
8.- eurer Phantasie nicht gar zu klein vorstellen. Wenn ihr die kleinste etwa also veranschlaget, wie ganz Asien und Europa zusammen genommen, so dürfte euer Maß ziemlich richtig sein. Diese Inseln sind wohl zumeist durch Landzungen mit dem festen Lande verbunden; aber sie sind nur für unsere Zwerge passirbar. Die größeren Bewohner dieses Landes dürften über eine solche Landzunge oder vielmehr Landenge nicht zu leicht kommen, da sie für's Erste für ihre Füße zu eng wäre; und wäre für's Zweite hier und da auch das nicht der Fall, so wäre aber dennoch ihr Grund zu wenig fest, um eine wandelnde Last von vielen tausend Centnern also zu tragen, daß dieselbe nicht einsinke. — Im Gegentheile aber können diese Zwergmenschen gar wohl ihre Füße an das feste Land setzen, und Bereisungen machen bis zu den großen Riesen, von welchen sie allzeit überaus zärtlich und liebfreundlich aufgenommen werden. — Da kann man mit gutem Grunde sagen: Sie werden von den Großen wahrhaft
9.- auf den Händen herum getragen. — Wie aber die Größen auf diesem Gürtel variiren, also variiren auch wie nicht leichtlich irgendwo anders besonders auf der Sonne die Hautfarben der Menschen; mit Ausnahme der alleinigen rein schwarzen Farbe möchtet ihr somit hier wohl alle Färbungen antreffen. — So sind z. B. die gar großen Riesen dunkelfeuerroth abwärts bis in's ganz Lichtrosenrothe; so giebt es dann auch grün und blau gefärbte, welche Farbe sich dann sogar in das Blaßgelbe verliert, — und so giebt es noch eine Menge Farbenmischungen, welche alle anzuführen ein eigenes Buch erfordern würde. — Es giebt zwar wohl auch in den anderen Sonnengürteln kleine Abweichungen in der Farbe; aber dennoch ist überall ein und derselbe Grundton der Färbung ersichtlich, hier aber habet ihr nicht nur eine chromatische, sondern eine wahr-
10.- haft unharmonische Tonreihe der Färbungen. — Wie ist denn die Sprache dieser Menschen? — Die Sprache ist hier doppelter Art, nämlich die Geberdensprache und die Zungensprache. Merkwürdig ist, wann ein Riese mit einem Zwerge spricht. — Sobald er bemerkt, daß der Zwerg mit ihm Etwas reden möchte, so hebt er ihn alsogleich auf, und hält ihn an sein Ohr; spricht aber der Riese mit dem Zwerge, so hält er ihn dann so weit, als er nur kann, von seinem Munde entfernt, und redet dann so hoch und so schwach er nur kann, damit dem Zwerge durch seinen Ton ja kein Leid geschehen möchte; denn würde so ein Riese in seiner gewöhnlichen Tontiefe und Tonstärke reden, so würde für's Erste der kleine Zwerg das Wort vor lauter Tiefe nicht vernehmen, und die einzelnen Stimmvibrationen würden ihn zu sehr erschüttern. Um Solches zu vermeiden, gebrauchen diese Großen im Umgange mit den Kleinen die größte Vorsicht. Wenn so ein Riese auf eurer Erde so ein ziemlich

lautes Wort aussprechen würde, so würde das ein so starkes Erdbeben erzeugen, daß durch dessen Erschütterung mehrere Länder um den Besitz aller ihrer Städte kämen; auch die Gebirgsspitzen würden dadurch einen
11.- äußerst bedeutenden Schaden überkommen. Es dürfte Jemand fragen: Wie steht es denn dann allenfalls mit ihren Wohnungen? — Da sage Ich: Für's Erste haben diese gar großen Riesen keine anderen Wohnungen, als den Sonnenerdboden; sie wohnen somit ganz im Freien; — und
12.- da der Boden sehr fest ist, so kann er sie wohl tragen. — Zudem sind diese großen Menschen bei all' ihrer sonstigen Massivität überaus zartfühlend, und so ist ihr Gang und all' ihr Thun und Lassen von überaus sanfter und zarter Beschaffenheit. Sie leben unter einander überaus friedsam, und so sie irgend wohin gehen, so machen sie im Verhältniß ihrer Größe sehr kurze und zugleich auch sehr langsam nacheinander folgende Schritte, und lassen den Fuß allzeit ganz sanft auf den Boden gleichsam als fürchteten sie sich unter ihrem Tritte etwas zu zerstören; — daher geben sie auch bei jedem Tritte sorgfältig Acht auf den Boden, ob sich da nicht irgend Etwas rege oder bewege. — Wann sie Solches merken, so beugen sie sich sobald herab, und untersuchen, was da ist; und hat sich da etwas Lebendes vorgefunden, so wird Solches alsogleich mit der größten Behutsamkeit zur Seite gesetzt, und von ihnen erst nach sol-
13.- cher Räumung wieder ein behutsamer Schritt weiter gethan. — Aus diesem Grunde kommen diese Riesen auch nur höchst selten an die sehr belebten Meeresgegenden, weil sie da zu sehr Acht geben müssen, um mit ihren Tritten nicht Etwas zu zerstören. — Wenn sie so eine Reise unternehmen, so gehen sie gewöhnlich in den ziemlich breiten Flüssen und Strömen, denn allda giebt es für sie am wenigsten aus dem Wege zu räumen; aber auf dem Lande, und besonders an den festen Ufergegenden
14.- des Meeres werden sie beinahe gar nie gesehen. — Ihr möchtet wohl wissen, wovon diese Menschen leben, und worin ihre Nahrung besteht? — Diese Menschen leben von Baumfrüchten, welche auf riesenhaft großen permanenten Bäumen in reichlichster Menge vorkommen, dann aber auch von solchen Producten, welche sie durch ihren Willen so wie manche andere Sonnenbewohner, die wir schon kennen, dem Sonnenboden entlocken; denn die Willensvegetation ist auf diesem letzten Gürtel allgemein. — Eine dritte Nahrungsquelle aber ist in diesem Gürtel auch die außerordentlich an allerlei Meteoren reiche Sonnenluft; denn es hat allhier mit der Luft beinahe dieselbe Bewandtniß, als mit der des entsprechenden Planeten Miron; nur natürlich Alles in riesenhaft größerer Form, als auf dem Planeten. — Also giebt es auch hier ein fliegendes Brod; wo aber manchmal so ein fliegendes Stück eben nicht ungebührlich einen klei-
15.- nen Trabanten eines Planeten abgeben könnte. — Wenn ihr nun Solches betrachtet, so wird es euch auch sicher einleuchtend sein, daß der große Gastgeber, der so viele Myriaden und Myriaden Centralsonnen speisen muß, daß sie stets gesättiget sind, wohl auch noch Mittel finden wird, um solche Menschen zu sättigen; — denn die Erhaltung einer Centralsonne in naturmäßiger Hinsicht betrachtet, gegen die die Erde nicht einmal als Stäubchen betrachtet werden kann, wird doch sicher mehr benöthigen, denn die Erhaltung eines Menschen, und wäre er so groß, daß er von der Erde bis auf den Mond reichen möchte. — Es ist Eines und

Daselbe, ob ein Körper groß oder klein ist, so wird er in Meiner un-
16.- endlichen Speisekammer sicher nicht zu Grunde gehen. — Und so habt ihr euch durchaus nicht zu sorgen um die Erhaltung solcher großer Wesen; denn vor Mir giebt es nirgends etwas Großes. Das, was ihr groß nennet, ja unnennbar groß, ist vor Meinen Augen kaum werth ein Atom genannt zu werden. Der Mensch, der da besteht aus zahllosen Hülsengloben-Heeren, ist vor Mir nicht größer als ein kleinster Punkt in
17.- den Tiefen der Unendlichkeit! — Aus diesem Wenigen werden euch diese einige tausend Klaftern hohen Menschen des siebenten Sonnengürtels sicher noch ganz bescheiden vorkommen; — daher wollen wir uns nun auch nicht mehr mit ihrer leiblichen Größe und Erhaltung befassen, sondern wollen uns dafür zu ihren Verhältnissen, Verfassungen, und endlich zu ihrer Religion wenden. — Und so lassen wir es für heute wieder gut sein! —

67.

67.

(Am 12. November 1842 von 4½ bis 6¾ Uhr Abends.)

1.- Was die gesellschaftlichen Verhältnisse der Bewohner dieses Gürtels betrifft, so sind diese wie schon erwähnt, nahe ganz dieselben wie auf dem entsprechenden Planeten; nur giebt es hier nirgends also wie auf dem Planeten Wohnhäuser, und somit auch keine Dörfer; aber die Menschen wohnen auf gewissen Districten doch stets gesellschaftlich beisammen, und benutzen ein allgemeines Districtgrundeigenthum, d. h. der
2.- ganze bedeutend große Grund gehört Niemanden einzeln zu eigen. Was der Grund somit natur- und normalmäßig trägt, hat ein Jeder allenthalben das Recht sein Bedürfniß zu stillen; was aber Jedermann zufolge seines Willens dem Boden zu entlocken vermag, das ist ihm allein eigen, aber nach den unter ihnen bestehenden Freundschaftsgesetzen mag er von dem Eigenerzeugten wenigstens ein Drittel der Allgemeinheit zu Gute kommen lassen. Also ist es auch der Fall mit jenen Besitznehmungen, welche, wie ihr zu sagen pflegt, zu den zufälligen gehören, oder welche sich also verhalten, wie da ihr zu sagen pfleget: Das ist ein Land, wie sich's gehört; denn da fliegen einem die gebratenen Vögel von selbst in
3.- den Mund! — Ihr werdet euch noch erinnern können, daß die Luft des Planeten Miron nicht selten auf wunderbare Weise Lebensmittel erzeugt, die nur abgefangen zu werden brauchen, und sodann in den Mund geführt. — Noch mehr ist dieß aber auf diesem Gürtel der Sonne der Fall, und ganz besonders auf dem nördlichen; denn weil eb'en die Polargegenden der Sonne diejenigen sind, aus welchen das ganze Heer ihrer Planeten seine reichliche Nahrung bekommt, so könnt ihr es euch wohl leicht vorstellen, daß bei solch' reichlichen Ausspendungen sich nicht selten eine Menge Brosamen über den Polargebirgsgürtel in den siebenten Gürtel herein verlieren. — Und so giebt es für die Bewohner dieses Gürtels
4.- auch immer etwas zu naschen; — aus dem Grunde ist auch das Klima dieses Gürtels bedeutend kühler, denn das der anderen Gürtel, indem die Luft dieses Gürtels beständig mit allerlei fruchtbaren Dünsten erfüllt ist, aus welchem dann endlich allerlei gute Dinge zur leiblichen Erscheinlichkeit kommen, welche Erscheinlichkeiten den Bewohnern dieses Gürtels nicht minder willkommen sind, als den Israeliten in der Wüste der

Mannaregen. Was sonach diese Luft freiwillig abwirft, gehört demjenigen, der es zuerst gefunden hatte, und es dann in seinen Besitz nahm; doch mag er davon allzeit der Allgemeinheit die Hälfte zu Gute kommen lassen. Darin also besteht die gesellschaftliche Verfassung dieser Bewoh-
5.- ner; — da aber diese größten Menschen der Sonne keine Häuser haben, so fragt es sich: Wie sind demnach ihre Wohnungen beschaffen? — Sie suchen sich auf den Hügeln, welche von ziemlicher Bedeutung sind, die flachen und weichen Stellen aus; auf diesen lassen sie ein dichtes Gras wachsen, welches sehr elastisch ist, und nicht selten eine Höhe von mehreren Klaftern erreicht. Eine solche oft 1, 2 bis 3 Quadratmeilen einnehmende Grasfläche umpflanzen sie dicht mit überaus hoch wachsenden riesigen Fruchtbäumen. Eine solche Fläche mit solchen Bäumen umfangen ist demnach das allgemeine Wohnhaus, davon ein Theil von den Männern, ein Theil aber von den Weibern bewohnt wird. Diese Art Wohnhäuser oder vielmehr Wohnplätze haben aber niemals eine ganz regelmäßige Form, sondern richten sich allzeit nach der Fläche eines solchen
6.- Hügels; alles andere Land um einen solchen Hügel, welches nicht selten einen Flächenraum von achthundert bis tausend Quadratmeilen einnimmt, ist ein allgemeiner Grund, der den Bewohnern der Fläche zu Gute
7.- kommt. — Wer ist denn der Erste einer solchen Gesellschaft? — Die Ordnung ist dieselbe, wie in dem Planeten; die Eltern sind den Kindern Alles, und irgend der Aelteste, oder wenn es dergleichen mehrere sind, wird in wichtigen Fällen zu Rathe gezogen, welcher Rath aber dann
8.- auch allzeit auf das Eifrigste befolgt wird. — Wie stehen denn solche Gesellschaften sich gegenseitig im Verbande? — Ueberaus freundschaftlich, wenn sie zusammenkommen; denn Solches giebt bei ihnen keinen Unterschied, und am allerwenigsten einen solchen, den die Bewohner dieser Erde finden, indem sie mit den dunkler gefärbten Brüdern wie mit den Thieren einen Handel treiben. — Im Gegentheile, ein Mensch von einer andern Farbe wird von einem andern wieder anders Gefärbten stets höher geachtet, denn ein gleichgefärbter, und das zwar aus dem Grunde, weil die Bewohner also glauben, daß der große Schöpfer dadurch einen neuen Beweis von Seiner unzugänglichen Weisheit habe anzeigen wollen; daher studiren dann diese Menschen emsig nach, ob sie nicht irgend eine Spur finden könnten, um aus ihr oder in ihr zu erfahren, welche allerweiseste Absicht der große allmächtige Schöpfer etwa mit dieser Färbung gehabt haben dürfte. Aus eben dem Grunde besprechen sie sich auch sorgfältigst mit einem solchen anders gefärbten Menschen, um etwa durch seine Aeußerungen der innern Weisheit auf die Spur zu kommen; und da ist dann jedes Wort aus dem Munde eines solchen anders Gefärbten wie ein gefundener Schatz, welcher nach allen Seiten sorgfältig betrachtet wird, und
9.- wird dann zergliedert und gezählt bis auf den innersten Grund. — Also sind auch die verschiedenen Größen der Menschen auf diesem Gürtel ein bedeutender Grund der gegenseitigen Achtung; denn auch diese werden
10.- also wie die Farben betrachtet. — Sind die Bewohner dieses Gürtels aber auch so industriös wie die des Planeten? — Das eben nicht, denn sie bedürfen Vieles dessen nicht, was den Bewohnern des Planeten nöthig ist; denn da sie keine Häuser und sogar auch keine Kleider haben, so fal-
11.- len damit auch viele materielle Industriezweige hinweg. Aber was da

wieder tiefere, innere geistige Kenntnisse und Wissenschaften anbelangt, so sind sie darinnen den Bewohnern des Planeten um's überaus Viele überlegen. — Außer ihrem starken Willen haben sie auch keine anderen Werk-
12.- zeuge als ihre beiden Hände und ihre anderen gesunden Sinne. — Wie steht es denn mit der Musik aus? — In materieller Hinsicht, wie ihr zu sagen pflegt, überaus schlecht; denn sie besitzen weder musikalische Instrumente, noch können sie mit ihrer Stimme, welche zu tief liegt, irgend etwas der Musik Aehnliches hervorbringen; aber desto musikalischer sind sie in ihrem Geiste, und haben dem zufolge das eigene innere Vermögen, sich gegenseitig ihre inneren Geistesconcerte also vernehm- und fühlbar mitzutheilen, als ihr euch mittheilen könnet durch Worte euere Gedanken.
13.- Wie geschieht aber Dieses? — Fast auf dieselbe Art, als wie da auch so manche sogenannte Sonnambulen bei euch diejenigen Töne und Harmonien sehr deutlich vernehmen können, welche sich ihr sogenannter Magnetiseur denkt und in sich fühlt. — Ihr werdet zwar fragen: Wie ist Solches wohl möglich? — Auf diese Frage sage Ich euch für's Erste, daß der geistige Mensch eben so gut Ohren und alle anderen Sinne hat, wie der naturmäßige; wie aber der naturmäßige Mensch mit seinen naturmäßigen Sinnen den Gesang eines anderen Menschen vernehmen kann, so gut und noch um's Unvergleichliche vollkommener kann Solches der Geist mit seinen unvergleichlich zarteren Sinnen. — Daraus aber ist ja doch evident, daß Menschen auch ohne Instrumente und ohne materielle Gesangsfähigkeit noch immer die tüchtigsten Musiker sein können, denn wäre Solches nicht der Fall, so wäre auch unter euch nie eine Musik entstanden; denn woher hätte es der erste Musiker genommen, so sein Geist nicht schon ein tüchtiger Musiker gewesen wäre? — Aus diesem nun Gesagten könnt ihr dann ja recht wohl begreifen, wie unsere siebenten Gürtels-Bewohner ohne äußere Gesangsfähigkeit recht überaus vortreffliche Musiker sein können, und können sich damit auch gegenseitig,
14.- Mich allertiefst lobend, ergötzen, denn die Musik des Geistes soll ja allzeit entsprechen dem tiefsten innersten Lobe, das ein Geist Mir aus seiner innersten himmlischen Tiefe darzubringen vermag, also wie es der Mann nach Meinem Herzen und noch andere Sänger Meiner Ehre thaten, und wie es allzeit thun alle Engelsgeister der Himmel. — Wenn aber die Musik also wie bei euch gehandhabt wird, da wäre gar vielen Musikern besser, sie musicirten mit Klapperschlangen auf den öffentlichen Bällen, denn mit ihren wohlklingenden musikalischen Instrumenten, die da im Geiste zusammen genommen nichts Anderes sind, als ein m ä c h t i g e r P o s a u n e n r u f d e s S a t a n s z u m e w i g e n T o d e! Doch genug von Dem! — denn zu welcher E n t a r t u n g die Musik derzeit bei euch ge-
15.- kommen ist, wißt ihr ohnehin. — Wie steht es denn mit der Astronomie der Bewohner dieses Gürtels aus? — Sehr gut, und gerade also wie mit der Musik. — Mit ihren Augen sehen sie zwar, ausnahmsweise für diesen Gürtel zufolge seiner beständigen Umdunstung, ein Gestirn am weiten Firmamente nie; aber desto bestimmter sehen sie Solches in ihrem Geiste, und sind auf diesem Wege in diesem Fache also bewandert, daß
16.- ihnen fremde Weltgebiete nahe so bekannt sind, wie ihr Gürtel. — Sie wissen sogar, wenn auch nicht Alle, aber die Weisesten aus ihnen ganz bestimmt, wie der vollkommene Planet Sonne bestellt ist, und was alles

für Kostgänger er auf seiner Oberfläche, wie in seinem Innern und auch über sich birgt, und trägt; — aber sie wissen es auch, daß sie mit ihrem Leibe so lange da zu verbleiben haben, so lange es ihrem Geiste bestimmt ist, denselben zu tragen. Also sind die Bewohner dieses Gürtels im Ernste nicht also auf den Kopf gefallen, und etwa also unbehülflich, wie sie auf den ersten Augenblick in ihrer riesenhaft großen Nacktheit erschei-
17.- nen. — Wenn da Jemand fragen möchte: Warum aber sind die Menschen dem Leibe nach gar so unglaublich groß, während ihr Geist bei aller seiner Vollkommenheit dennoch nichts Größeres aufzuweisen hat, als ein anderer vollkommener Geist eines leiblich genommen unvergleichbar viel kleineren Menschen? — Seht, das ist wieder eine Frage, auf welche sich statt der Antwort nur gewisse andere Fragen geben lassen; denn könntet ihr nicht eben so gut fragen: Warum ist denn der Eichbaum zur Tragung seiner unbedeutenden Frucht so groß? und warum gerade derjenige Aepfelbaum, der die größten Aepfel trägt, nicht nur im Verhältniß gegen den Eichbaum, sondern sogar im Verhältniß gegen seine Brüderbäume gewöhnlich der kleinste? — Ferner könntet ihr auch fragen: Warum hat denn der große Elephant die kleinsten Augen im Verhältnisse zu anderen Thieren, und eine Fliege, ja sogar eine Mücke und noch andere dergleichen fliegende Insecten im Verhältnisse zu ihrer Größe die größten Augen. —
18.- Es ließen sich noch eine Menge also etwas lustiger Gegenfragen aufstellen; allein es mögen diese zwei hinreichen, um euch und auch so manchen Anderen erschaulich zu machen, daß Ich so eine Menge Eigenthümlichkeiten habe, für welche Ich eben nicht allzeit aufgelegt bin Rechenschaft abzulegen, besonders den Menschen in ihrem naturmäßigen Zustande, in welchem sie aus Meinen wieder ganz eigenthümlichen wohlberechneten Gründen einer höheren Weisheit unzugänglich sind. — So aber dieser Zustand der Prüfung ein volles Ende haben wird, sodann wird es schon noch immer Zeit sein, durch die ganze Ewigkeit die vollkommenen Geister in allerlei Weisheit zu führen. Dafür lassen wir auch unsere großen Menschen auf diesem Gürtel einstweilen wie sie sind; einst wird schon für den Geist ein zuständlicher Zeitpunkt kommen, wo er Solches wird einsehen
19.- lernen. — Da wir nun die Verhältnisse unserer siebenten Gürtelsbewohner durchblickt haben, so wollen wir uns für's nächste Mal zur Religion dieser Menschen wenden, in welcher sich noch so manche scheinbare Widersprüche über die Darstellung der Sonne ausgleichen werden; — und somit gut für heute! —

68.

68. (Am 14. November 1842 von 3½ bis 5¼ Uhr Abends.)

1.- Wenn ihr die Religion der Bewohner des Planeten Miron betrachtet habt, so muß euch schon ein kleiner Vorgeschmack darin vorgekommen sein, wie gestaltig hier die Religion, nämlich auf diesem siebenten Gürtel, sein möchte; nur muß euch dabei Das nicht aus den Augen gehen, daß der entsprechende Sonnengürtel sich niemals gleich polarisch, sondern in Allem nur antipolarisch, d. h. solar zu allen den Verhältnissen eines ihm entsprechenden Planeten verhält; und so ist denn Solches auch
2.- der Fall mit der Religion. — Auf einem Planeten geht die Religion aus dem Materiellen in's Geistige über, und somit ist auch das Materielle

nothwendig vorwaltend vor dem Geistigen; auf der Sonne ist dieß gerade der umgekehrte Fall. Die Religion geht da aus dem Geistigen in's Materielle über, und erscheint als der schaffende wesenhafte Grund aller Dinge daselbst; aus dem Grunde ist alldort das Geistige vorwaltend vor dem
3.- Materiellen. Um aber diesen Unterschied noch deutlicher zu machen, müßt ihr euch die Sache also vorstellen: So ihr Bewohner eines oder des anderen Planeten die Materie und ihre geformten Producte vor euch habt, da bewundert ihr dieselben; und so ihr dieselben recht scharfsinnig betrachtet, so wird doch sicher ein Jeder fragen: Wie entsteht oder entstand Dieses oder Jenes? Was ist wohl der Grund davon? — Durch dergleichen Fragen und möglich darauf erfolgte Antworten führet ihr euch immer tiefer; und wann ihr nach den gerechten Regeln forschet und suchet, so müßt ihr ja endlich nothwendig auf das Geistige kommen, also auf ein selbstständiges Leben, indem euch die regungslose todte Materie am Ende zuruft: Ich kann mich ja unmöglich selbst gebildet und noch weniger belebt haben. — Was heißt aber das mit andern Worten anders gesagt, als: Ihr gehet den antisolaren Weg vom Mate-
4.- riellen in's Geistige über. — In der Sonne ist der Weg ganz umgekehrt, wie schon oben gesagt wurde; da sieht Niemand ein Ding an, wie es da ist vor ihm, sondern sein erster Blick ist der Grund, und von Diesem aus geht er dann erst stufenweise diejenigen Wege durch, nach welchen sich aus dem Geistigen eine naturmäßige Wesenform ausgeboren oder aus-
5.- gebildet hat, und dieser Weg wird dann der solare genannt. — Also gestaltet ist dann auch selbst bei euch jede Offenbarung; sie geht vom Geistigen in's Materiell-Formelle über. Aus diesem Grunde müssen dann ja nicht selten die Außenformen wie widersprechend erscheinen, während sie von Innen aus der allerhöchsten und wohlberechneten Ordnung entspringen.
6.- — Damit euch Dieses wieder einleuchtender wird, so will Ich euch nur ein kleines Beispiel geben: Betrachtet nur einmal einen alten Baum; besonders würde er sich dadurch, vorausgesetzt, daß er ganz gesund ist, am besten betrachten lassen, so ihr den Stamm gerade quer durchschneiden möchtet, und sodann von seinem Kerne aus betrachten alle die stets unordentlicher werdenden Holzumgebungen des Kernes, bis ihr da kommen möchtet sogar auf seine äußerste rauhe Rindenumgebung. Wann ihr den Kern und dessen nächste Umgebung da sehen würdet, wie dieser ganz vollkommen ordnungsmäßig gebildet ist, so ist doch sicher vorauszusehen, daß euch darüber eine große Bewunderung über solche große Ordnung ergreifen müßte; möchtet ihr aber dann die stets weiter vom Kerne entfernten Holzkreise zu betrachten anfangen, so werdet ihr da auf unordentliche Kreise kommen, und ihr werdet euch sicher fragen: Woher diese Unordnung? Das widerspricht ja offenbar dem vollkommen runden Kerne; denn wir entdecken ja Aus- und Einbüge, die nicht selten ein, zwei bis drei Zoll ausmachen, und doch ist der Kern rund; was hat denn da den Holzkreis eingedrückt, und da wieder hinausgeschoben? — Und wenn ihr dann endlich auf die äußere Rinde kommen würdet, saget Mir, woher werdet ihr euch da wohl die höchste Unordnung der Rinde selbst, und endlich die großen Furchen des Baumes erklären? — Ihr werdet doch nothwendig sagen müssen: Je mehr beim Lichte wir Dieses betrachten, einen desto größeren Widerspruch finden wir zwischen dem Kerne und

zwischen der äußeren Umgebung dieses Baumes. — Sehet, Solches lehrt
7.- euch schon ein einziger Durchschnitt eines Baumes; — damit euch aber
die ganze Sache noch klarer wird, wollen wir diese Sache noch ein wenig
mehr beleuchten. Wenn ihr z. B. den Baum auf mehreren Stellen
durchschneiden würdet, und möchtet dann diese Durchschnitte bei immer
gleichem Kerne mit einander vergleichen, wie mächtig verschieden werdet
ihr sie da finden! — Allein diese Verschiedenheiten sind noch zu wenig
auffallend; daher wollen wir die Sache auch noch ein wenig tiefer be-
8.- trachten. Nehmen wir z. B. das Samenkorn eines Baumes; ihr könntet
z. B. hundert Eichnüsse mit einander vergleichen, ja sie sogar abwägen.
— Wenn ihr übrigens die vollkommen schönen Früchte dieses Baumes
nehmet, so wird dabei des Unterschiedes in kaum merklichem Verhältnisse
vorkommen; und wenn ihr aus den Körnern noch dazu die Keime aus-
löset und sie an und für sich mikroskopisch betrachtet, so werdet ihr in
einem jeden solchen Keimwärzchen eine und dieselbe Ordnung finden.
Jetzt aber, Meine Lieben, nehmen wir uns die Mühe, und machen einen
kleinen Spaziergang in einen Eichwald. Ho, ho! werdet ihr sagen, da
steht ja nicht ein Baum dem andern gleich; der hat solche Aeste, der
wieder andere, und nicht zwei im ganzen Walde sind sich der Form nach
ähnlich. — Ihr werdet etwa meinen, vielleicht herrscht doch in den Wur-
zeln eine größere Ordnung, und entspricht mehr und mehr dem Keime.
Lassen wir die Bäume nur ausgraben; denn im Geiste ist Solches ja
leicht möglich. — Besehet da die Wurzeln, wie sie eben so verschieden
9.- sind, wie die Stämme und Kronen der Bäume selbst. — Wenn ihr Sol-
ches nur ein wenig betrachtet, müßt ihr da nicht der Wahrheit gemäß
laut ausrufen: Welch' eine Unordnung, welch' ein Widerspruch gegen
die außerordentlich übereinstimmende und gleichmäßige Ordnung im Keime
dagegen! — Wie kann aus solcher Ordnung eine solche sich in allen
Stämmen, Aesten und Zweigen widersprechende Unordnung entstehen? —
10.- Sehet, darin liegt es, was zu verstehen und wohl zu begreifen euch
überaus Noth thut, so ihr von jeder äußerlich formellen geistigen Offen-
barung durch den Buchstabensinn einen wahren Nutzen ziehen wollet; —
denn das Geistige ist eine in sich selbst bestimmte Kraft, und
ist mit sich selbst in der größten Ordnung. Wann aber diese
Kraft aus sich selbst hinaustretend sich äußern will, so muß sie ja doch
als in sich die größte Ordnung wohl inne werden, wie sie sich den äuße-
ren Verhältnissen gegenüber möglicher Weise äußern kann, um für's Erste
ihr ureigenthümlich Beschaffenheitliches nicht aus den Augen zu lassen,
übrigens aber also zu wirken, daß sie auch mit den äußeren Umständen
11.- im Einklange steht. — Sehet, aus dem wird etwa doch klar werden,
daß, wenn Ich als die **Urkraft Selbst** aus der allerreingeistig-
sten ewigen Ordnung Mich für die Außenwelt äußere, Ich
auch stets diese zwei Regeln als der Grundurheber dersel-
ben auf das Genaueste beobachte, und zwar eben dadurch,
daß dabei von dem eigentlich göttlich Heiligen in Seiner
Fülle nichts vergeben wird, sondern dasselbe allenthalben
allerhöchstvollkommen beschaffenheitlich innewohnen muß.
— Was aber dann die formelle Aeußerung nach Außen betrifft,
so muß sich diese dennoch wieder fügen nach den äußeren Umstän-

den, und muß daher nothwendig in der Aeußerlichkeit in Allerlei widersprechend erscheinen, während sie doch in sich selbst in dem allerhöchst ordnungsmäßigen Einklange steht; — also wie die Eichbäume an und für sich beschaffenheitlich doch immer dieselben sind, und sich zufolge ihrer Productionen immer auf eine und dieselbe Grundordnung zurück beziehen, wenn sie sich auch noch so sehr in der äußeren Form zu
12.- widersprechen scheinen. — Werden aber hier nicht Einige sagen: Wie steht denn diese Erklärung mit der Religion der Bewohner des siebenten Gürtels im Einklange? — Ich aber sage: Die Folge wird es zeigen, wie nothwendig diese Erklärung war, um das Fach der Religion, wie auch alles Andere nicht nur der Bewohner dieses siebenten Gürtels, sondern auch aller anderen Gürtel in dem wahren Grunde zu verstehen, und
13.- daraus den gerechten Nutzen zu ziehen. — Ich habe schon früher erwähnt, daß eben bei Gelegenheit der Darstellung der Religion dieser siebenten Ringes-Bewohner so manche scheinbare Widersprüche im Verlaufe dieser ganzen Mittheilung sollen ausgeglichen werden. — Wie würdet ihr Solches wohl je ohne diese nun vorangegangene Erklärung ruhig und sicher einsehen? Da aber ihr nun Solches wisset, so wird es auch weiter keine große Schwierigkeit mehr sein, für euch alles Solches zu berichtigen, und euch den Unterschied zwischen der solaren und antisolaren Wirkung zu
14.- zeigen. — Aus dem Grunde wollen wir denn auch das Fach der Religion so ganz eigentlich erst in der nächsten Mittheilung beginnen. — Somit gut für heute! —

69.

69. (Am 15. November 1842 von 5 bis 6 Uhr Abends.)

1.- Was sonach das eigentliche Fach der Religion betrifft, so besteht dieses darin, dem Wesen Gottes aus allen Theilen ein einstimmi-
2.- ges Lob darzubringen; aus dem Grunde werden da auch alle Dinge also erforscht, daß sie von Innen aus betrachtet immer einen und denselben Grund haben müssen. Es kommt da nicht an auf Groß oder Klein, auch nicht auf Viel oder Weniger; — ob da gesagt wird: Dieß ist ein größtes Ding, und dieß wieder ein kleinstes, hier eine solche Entfernung, und angegeben durch eine Zahl, gleich daneben eine andere Entfernung angegeben mit einer anderen Zahl. Werden solche Unterschiede von Außen nur betrachtet, so sind sie sichtbar, und widersprechen sich; von Innen
3.- aus betrachtet aber sind sie sich völlig gleich. So z. B. möchte Ich euch sagen: Die Entfernung von eurer Wohnstadt bis zu einer nächsten Stadt, z. B. in eurem Oberlande, beträgt sieben Meilen; — wieder möchte Ich euch sagen: Die Entfernung von eurer Wohnstadt bis zur nämlichen Stadt beträgt zehn Meilen; — und wieder möchte Ich euch sagen: Solche Entfernung beträgt zwanzig Meilen, und zwar eines und desselben Weges; ja Ich könnte euch noch mehrere verschiedenartige Entfernungszahlen angeben. Wenn ihr die Sache äußerlich betrachtet, so könnt ihr nicht umhin, mit gutem Verstandesgewissen zu behaupten: Das ist ja ein offenbarer Unsinn! — Denn Solches muß ja doch ein Blinder einsehen, daß eine bestimmt ausgemessene Entfernung von etwa sieben Meilen nicht verlängert oder verkürzt werden kann, vorausgesetzt, daß die Wegmaßlinie stets eine und dieselbe bleibt. Dem Außen nach ist diese Einwendung

gegründet und können demnach sieben, zehn und zwanzig Meilen nicht Eines und Dasselbe sein; — welches Gesicht aber bekommt diese Angabe
4.- von Innen aus untersucht? — Das ist eine andere Frage. — Damit ihr aber die Identität solcher Angabe einsehen möget, so will Ich euch auch in diesem Falle mit einem anschaulichen Bilde zu Hilfe kommen. Wie stellt ihr euch etwa die Stadt Bruck vor? — Ihr saget: Also, wie wir sie noch allzeit gesehen haben. — Ich frage euch wieder: Wo könnt ihr euch denn das vorstellen? — Ihr werdet sagen: Für's Erste in uns, d. h. durch die Kraft unserer Einbildung und Rückerinnerung an das naturmäßige Standbild dieser Stadt. — Gut, sage Ich. Seid ihr bei dieser Vorstellung in euch auch auf einen bestimmten Platz angewiesen, oder seid ihr im Geiste genöthiget, diese Stadt euch gerade nur da vorzustellen, wo sie sich befindet? — Ihr könnt im Geiste diese Stadt doch sicher in jede beliebige Entfernung versetzen. — Nun seht, wir haben unterdessen genug, und wollen nun die Sache weiter verfolgen. — Wenn es von Innen aus betrachtet für den Geist so gut einerlei ist, wo er sich diesen Ort vorstellen will, und ihm diese Vorstellung auch allzeit nur dieselbe Mühe kostet, da fraget dann euren Geist, welchen Unterschied er wohl zwischen den angegebenen Entfernungen findet? — Wird er für das sieben Meilen entfernte Bruck wohl weniger Zeit bedürfen, um sich dasselbe irgendwo vorzustellen, als zu einem hundert Meilen entfernten? — Wer nur einigermaßen die große Fertigkeit seiner Gedanken kennt, der wird doch schon in sich die Erfahrung gemacht haben, ob er einen Unterschied findet sich zu denken die Entfernung einer Meile, und gleich daneben eine Entfernung von mehreren Millionen Meilen? Wenn Solches aber für den Geist, oder von Innen aus betrachtet, vollkommen Eines und Dasselbe ist, so wird es ja doch auch klar sein, daß all' die Dinge von Innen aus betrachtet, wie sie von einem und demselben Punkte ausgehen, also auch in einem und demselben Punkte Eines und Dasselbe sind.
5.- Solches könnt ihr schon in der allgemeinen Begriffszusammenziehung finden. — Unter welchem allgemeinen Namen könnt ihr euch denn alle geschaffenen Dinge ohne Unterschied ihrer äußeren Beschaffenheiten, Eigenschaften und Formen verständig vorstellen? — Ihr saget: Unter dem allgemeinen Ausdrucke: Wesen oder Geschöpfe. — Gut, sage Ich. — Saget Mir aber: Wie unterschieden findet ihr wohl die endlose Vielheit der allerverschiedenartigsten Wesen? — Hier müßt ihr doch offenbar gestehen und sagen: In diesen allgemeinen Ausdrücken ist durchaus kein Unterschied alles des zahllos Erschaffenen sichtbar; denn in diesen beiden Ausdrücken spricht sich nur eine gleichbedeutende Vielheit der geschaffenen Dinge aus. — Ich frage wieder: Warum denn? — Wenn ihr einigermaßen das Vorhergehende beachtet, so könnt ihr auf dieses „Warum“ keine Antwort geben, als daß ihr saget: Weil in dem Entstehungsgrunde aller der endlos vielen und verschiedenartigsten Dinge sie völlig Eins sind. — Wenn Ich noch eine Frage hinzufüge, und frage: Wie und worin? — so müßt ihr doch gewisserart mit der Nase euch daran stoßen, und sagen: Weil alle Dinge aus der göttlichen Liebe hervorgehen, so müssen sie ja auch in eben dieser göttlichen Liebe so vollkommen einig vorhanden sein, wie diese göttliche Liebe in Sich Selbst
6.- vollkommen einig ist. — Wenn Jemand hier allenfalls einwenden

möchte, und sagen: Ja muß denn gerade Alles aus der göttlichen Liebe hervorgegangen sein? Gott ist ja auch die allerhöchste Weisheit; ist es daher nicht füglicher, Seine endlose Weisheit als das hervorbringende Prinzip aller Dinge anzunehmen, als die Liebe? — Denn wir sehen ja Solches doch unter uns Menschen, da es einige darunter giebt, die eine starke Portion Liebe besitzen, so zwar, daß sie alle ihre Brüder und Schwestern als allerexacteste Philantropen aufzehren möchten; wann sie aber bei all' ihrer Liebe nicht auch sich ihre Verstandeskräfte auszubilden suchten, so wird aus all' ihrer großen Liebe spottwenig zum Vorschein kommen, während wieder andere Menschen, welche nicht mit einer so starken Portion Liebe begabt sind, durch ihre vielseitigen Kenntnisse große Dinge in's Werk zu setzen vermögen. — Solcher Einwurf wäre wohl einiger Beachtung werth, wenn Gott und ein Mensch ganz vollkommen Eines und Dasselbe wären. Da aber dazwischen ein starker Unterschied obwaltet, so ist auch bezüglich der Liebe in Gott und der Liebe im Menschen ein und derselbe starke Unterschied vorhanden; obschon ein eigentlich rechter Mensch in diesem Punkte seinem Schöpfer am meisten

7.- ähnlich sein solle. — Bei Gott geht die Weisheit also aus der Liebe hervor, wie das Licht aus der Flamme. Wenn demnach die Dinge in ihrer Verschiedenartigkeit auch von der göttlichen Weisheit gestellt und geordnet werden, so kann aber doch Niemand mehr in Abrede stellen, daß sie im Grunde des Grundes endlich dennoch sammt der Weisheit aus der Liebe hervorgehen müssen. — Nun sehet, da wir Solches nun sicher einsehen, so muß es ja auch klar sein, daß vom innersten Grunde sich Alles in der allergrößten Ordnung also ergreifen und finden muß, als wäre äußerlich kein Unterschied dazwischen. Die Mannigfaltigkeit der schon in der vorigen Mittheilung betrachteten Bäume läuft endlich in dem Samenkorne wieder in die alte, einfache, unterschiedslose, ewige Ordnung

8.- zusammen. Wer sonach aus dieser innern Ordnung, oder noch mehr Deutsch gesprochen, wer aus seiner innern Liebe zu **Mir** als dem **Grundkeime aller Wesen** sich selbst und alle die Wesen betrachtet, der wird überall eine und dieselbe Einheit, und eine und dieselbe sich überall ergreifende Ordnung

9.- finden! — Betrachtet z. B. den Baum des Lebens oder das geschriebene Wort sowohl des alten als des neuen Testamentes; wie viele tausend Aeste, Zweige und Wurzeln möget ihr wohl an selbem erkennen? — Nicht eine Wurzel, nicht ein Ast, nicht ein Zweig sieht dem andern ähnlich; dem Außen nach scheint sich Alles zu widersprechen. Lehrsätze über ein und dasselbe lauten verschieden; prophetische Voraussagen über ein und dasselbe Ereigniß sind von verschiedenen Propheten auch verschieden bezeichnet; sogar die vier Evangelisten erzählen eine und dieselbe Sache mit anderen Worten, und unterscheiden sich auch in verschiedenen Zahlenangaben, ja sogar manche Ortsstellen geschehener Thatsachen werden häufig nicht vollends übereinstimmend bezeichnet, und so variiren auch nicht selten die Zahlen der Zeit. Wer nun von der äußerlichen Anschauung auf den inneren Zusammenhang kommen will, der wird den Weg doch sicher verfehlen, und wird das Centrum so schwer treffen, als so da Jemand möchte von Außen einen Baum anbohren und behaupten: wie er da den Bohrer angesetzt hat, so muß er damit bis

zum Kerne dringen; — so er aber hernach den Gang seines Bohrers untersuchen wird, da wird sich doch sicher zeigen, daß er mit seinem Bohrer den Kern um mehrere Zolle verfehlt hat. — Wann er aber den Baum eher spaltet, und bohrt dann vom Kerne nach Außen, wird er da wohl möglicher Weise je können die Rinde verfehlen? Warum denn nicht? Weil im Kerne Alles in Eins zusammen läuft; aber im Aeußeren ist der Kern durchaus nicht zu finden. — Es könnte Jemand nur, wie ihr zu sagen pflegt, durch einen blinden Zufall mit seinem Bohrer das Centrum treffen; was wird ihm aber Solches wohl nützen? — Wird er darum nun im Stande sein, bei jedem Baume, den er wieder anbohrt,
10.- das Kerncentrum zu treffen? — Seht, also nützt auch die äußere gewisserart antisolare Verstandesweisheit so viel als nichts; — er wird beständig wie ein Blinder herumtappen, und Alles wird nur ein halbes Errathen, aber nie eine volle innerlich überzeugende Gewißheit sein. Wer aber mit seinem Bohrer auf dem solaren Wege die gespalteten Bäume vom Kerne ausbohrt, kann der je die Rinde verfehlen?
11.- — Sehet, das ist der richtige Schlüssel nicht nur allein zur Beleuchtung und Eröffnung der wahren innern Weisheit bezüglich der Religion der Bewohner unseres siebenten Sonnengürtels, sondern auch noch um Vieles mehr für euch bezüglich eurer geoffenbarten Religion und auch hinsichtlich dieser gegenwärtigen neuen Veroffenbarung, damit ihr dann durch eben diesen Schlüssel oder wahren innern Weisheitsbohrer nicht nur allein das Geoffenbarte, sondern auch alle Dinge und Erscheinungen von dem wahren inneren in sich allenthalben einigen, sich nie widersprechenden Grunde und Hauptstandpunkte der innern Weisheit, also aus dem Centrum euerer
12.- Liebe zu Mir betrachten könnet. — Der noch weitere Verfolg wird euch die Religion der Bewohner unseres siebenten Gürtels in ein noch größeres Licht stellen; — und so mögen wir uns wieder mit dem heute begnügen! —

70.

70. (Am 16. November 1842 von $4^1/_4$ bis $6^3/_4$ Uhr Abends.)

1.- Wir haben schon gestern vernommen, daß Derjenige, der vom Centrum aus bohrt, unmöglich je die Rinde des Baumes verfehlen kann; für's Erste, weil die Rinde den ganzen Baum umgiebt, und für's Zweite, weil vom Centrum aus bis zum dasselbe umgebenden Kreise allzeit ein gerader und sicherer Weg führt. — Wer aber das Centrum eines Kreises nicht hat, der wird dasselbe vom Kreise aus allergenaust wohl schwerlich
2.- finden, weil er vom Kreise aus das Centrum wird suchen müssen. — Es wird aber Jemand sagen: Es ist Alles gut und wahr; wenn man aber einen Baum erst über den Kern spalten muß, um dann vom Kern aus zu bohren, so ist das doch eine schwierige Arbeit. — Und Ich sage: Allerdings; denn zur Erforschung der Wahrheit und allzeitigen Untrüglichkeit wird auch sicher mehr erfordert, als zur Erfindung einer oder der anderen Lüge. Solle man aber darum sich scheuen die reine Wahrheit zu suchen, weil zu ihr der Weg schwerer ist denn zur Lüge? — Ich meine, Solches wird wohl Niemand behaupten. Also ist es auch mit der Spaltung des Baumes; es ist da leichter zu bohren von Außen nach

Innen, und dann zu sagen: man hat das Centrum getroffen, als den
3.- Baum zu spalten, und zu bohren vom Centrum nach Außen; — dessen ungeachtet aber erfordert die Wahrheit Solches, und man muß das Leben suchen, da es ist, und dann von selbem ausgehen, nicht aber da es nicht ist, und somit als Todter vom Tode aus das Leben finden und
4.- ergründen wollen. — Wer sonach den rechten Weg gehen will, der muß allzeit den solaren, aber nicht den antisolaren gehen; und der Baum muß gespalten sein, damit des Lebens Centrum an das Licht
5.- kommt. — Dieses wäre alles gut, wird so Mancher sagen; wie sollen wir aber den Baum spalten? — Zu oberst sitzt die Krone, und zu unterst sind die Wurzeln; — Ich aber sage: Säget die Krone ab; thut die Wurzeln hinweg, so bleibt euch der Stamm, und dieser kann mit
6.- leichter Mühe gespalten werden. — Aber hier werdet ihr schon wieder sagen: Was will denn das bedeuten? Wir verstehen es nicht. — Was ist die Krone des Baumes? — Das sind die weltlichen Wißthüm-
7.- lichkeiten, die im äußeren Verstande haften. — Was werden etwa die Wurzeln sein? — Ihr dürfet nicht weit greifen, sondern bloß nur die Frage beantworten, zu welchem Zwecke oder aus welchem Grunde die Menschen ihren Verstand mit allerlei Weltkenntnissen bereichern; — und die Wurzeln werden ganz sichtbar vor euch auftauchen. — Solltet ihr etwa die schwere Antwort nicht finden, so kann Ich sie euch sagen, daß darunter alle die weltlichen Interessen und Vortheile verstanden werden; diese weltlichen Interessen und Vortheile vereinigen sich zu einem Kerne des Baumes, welcher da bezeichnet die Eigenliebe, dann in den Aesten und Zweigen sich in allerlei nützliche Verstandeswissenschaften ausbreitet, damit sie durch dieselben stets mehr Nahrung für ihr eigenes
8.- Wesen finden möchte. — Sonach wird jetzt etwa dieses Bild doch verständlich sein. Die Krone hinweg; die Wurzeln hinweg; den Stamm spalten, damit die Eigenliebe nach Außen gekehrt und zur Liebe des Nächsten wird, und zur Liebe zu Gott; und wird also umgekehrt den Strahlen der ewigen Lebenssonne ausgesetzt. — Sehet, also nach Außen gekehrt wird die Liebe ersichtlich, und kann in sich selbst erforscht werden, und wo immer da ein Bohrer der innern Weisheit angesetzt wird, wird er ausgehen vom erleuchteten Grunde, und wird die Rinde oder den äußeren Kreis allzeit in der ge-
9.- radesten Richtung treffen, ohne denselben mühsam zu suchen. — Aber werden Einige sagen: das Bild ist gut und läßt sich hören; aber bei solcher Operation ist der Baum ja hin. — Und Ich sage euch: Wenn dieser äußere Baum nicht hin wird, so wird der innere mit der Zeit sammt dem äußeren zu Grunde gehen; — geht aber der äußere des innern wegen zu Grunde, so wird der innere erhalten; — denn wer das Leben liebt, der wird es verlieren, wer es aber flieht, der wird es überkommen, d. h. mit anderen Worten gesagt: Wer das Weltleben liebt,
10.- der wird des Geistes Leben verlieren; wer aber des Geistes Leben liebt, und verachtet das Leben der Welt, der wird auch das Leben des Geistes überkommen. Wer also das Leben des Geistes liebt, und dasselbe überkommt, der hat ja sich selbst gespalten, und hat sein innerstes Leben dem Lichte aus Mir geöffnet; — und dieses Licht ist der wahre Weisheitsbohrer, welcher Alles durchdringt, und das

zwar von demjenigen Punkte, allda alle Dinge und Wesen in Eins zu-
11.- sammenlaufen. — Da wir nun Solches wissen, so wissen wir auch schon beinahe Alles, was da betrifft die Religion der Bewohner unseres siebenten Sonnengürtels. — Diese besteht dann lediglich in Dem, Alles von Innen aus zu beschauen, und aus diesen innern Beschauungen ein
12.- wahres inneres lebendiges Lob Mir darzubringen. Worin aber besteht dieses Lob? Dieses Lob besteht in der vollkommenen Einung durch das Zurückkehren alles äußeren Naturmäßigen in das einfach Geistige; — und möge die Aeußerlichkeit noch so zerstreut sein, als sie will, so muß sie sich endlich im Inneren doch als eine voll-
13.- kommene gleichlautende Einheit aussprechen lassen. Dieser Ausspruch lautet: **Gott ist die Liebe!** Alles was da ist, ist eine Ausstrahlung dieses ewigen Heiligthums; und dieses Heiligthum findet sich in Seiner endlosen Allheit in Sich Selbst endlos vollkommen also, wie es Sich findet in uns, Seiner Ebenmäßigkeit. — In dieser Ebenmäßigkeit sind wir dann zu Folge des in uns aufgefundenen einigen Heiligthums selbst einig mit dem urewigen in Sich Selbst allervollkommenst einigen Heiligthume, welches ist Gott die alleinige Liebe. — Also lieben wir Gott, so wir Seine Liebe haben; denn Gott läßt sich mit keiner Liebe lieben, denn allein mit der eigenen einigen. — Wer demnach Gott lieben will, damit er lebe ewig in Ihm, der muß die Liebe Gottes in sich haben als eine vollkommene Einigung mit Gott, welche da ist eine Rückbringung alles Dessen in der geheiligten Einheit, was die ewige einige Liebe zufolge Ihrer großen Erbarmung
14.- aus Sich in zahllosen Gnadenstrahlen gestreut hat. — Sehet, das ist der eigentliche Grundsatz der Religion dieses siebenten Gürtels. — Dieser Grundsatz aber ist demnach auch das Grundprin-
15.- zip aller Handlungen der Menschen dieses Gürtels; — also stellt auch solchen Grundsatz ihr ganzes Wesen ersichtlich dar. Sie sind äußerlich nackt, weil sie das Aeußere nicht achten, aber desto bekleideter sind sie inwendig, weil ihnen Alles an dem Geiste gelegen ist. Sie sind großen Leibes zum Zeugnisse, daß sie alles Aeußere umfassend nach Innen führen, um es da zu einen. Sie sind von verschiedener Größe, damit sie diese äußeren Unterschiede im Geiste aufheben und einig machen; also sind sie auch verschiedenfarbig, welches da entspricht der Theilung des Lichtes, oder dem Auswendigen der Dinge, damit alle diese Farben in ihrem Geiste zu einem Lichte vereinigt werden. Sie bewohnen die äußersten Gürtel der Sonne zum Zeichen, daß da das Aeußere zum Inwendigen geführt, und da mit demselben Eins werden solle. Also leben sie von allerlei Früchten, theils von solchen, die ihnen frei wachsende Bäume und Gesträuche abwerfen; theils von den Früchten, welche ihr Wille dem Boden entlockt, und theils von denjenigen Alimenten, welche ihnen die Luft wie ein Wunder zuführt, zum Zeichen, daß alle ausgestreute Gnadenfülle aus der ewigen Liebe der Mensch in sich auf-
16.- nehmen solle. — Sehet, also geht demnach auch ihr ganzes Streben dahin, daß sich in ihnen Alles in der Liebe zu Gott vereinen soll. Das Größte dem Außen nach ist ihnen so gleich als das Kleinste; — da sie wohl die Bewohner der ganzen Sonne aus ihrem Geiste her-

aus kennen, so sagen sie: Die Bewohner des Mittelgürtels, als die von aller äußeren Pracht strotzenden sind die kleinsten Menschen der Sonne; würden sie nach dem äußeren Maßstabe sprechen, so würden sie sicher noch kleinere finden, wie wir sie im Verfolge gefunden haben; allein da sie alle Dinge bloß von Innen aus betrachten, so benennen sie dieselben auch also, wie sie dieselben in sich finden. — Ich mache euch hier auf Etwas aufmerksam, daß Ich im Verlaufe des Mittelgürtels Selbst ausgesagt habe, als seien sie die Kleinsten; allein solche Aussage verhält sich eben nach dieser gegenwärtigen Beleuchtung; denn wo immer das Auswendige überaus prachtvoll und mannigfaltig ausgestattet ist, da ist das Inwendige am kleinsten; — wo aber das Aeußere ohne allen Prunk dasteht, da ist

17.- das Innere desto größer. — Hier im siebenten Gürtel haben wir nirgends einen äußeren Prunk gesehen; dafür ist aber auch das Innere am größten. Wenn hier auch die äußere Form zur größten wird, so beschadet das der Sache nichts; denn solche Größe ist dann nur eine Folge der wahrhaft inneren Uebergröße, und ist von Dem ein Zeichen, davon wir schon gesprochen haben. Also wird auch manchmal das Maß eben des Mittelgürtels varirt angegeben; allein auch Solches geschieht zufolge des allezeit mitbegriffenen Maßstabes der Menschen, die da bewohnen solchen Gürtel. Und so verhält sich noch so Manches von Innen aus betrachtet

18.- ganz anders, als es äußerlich in's Auge fällt. — Da wir nun Solches wieder erfahren haben, so können wir auch das Gegebene allzeit auf eine zweifache Art betrachten, nämlich von Außen und von Innen; allda irgend eine Spalte im Außen ersichtlich ist, da denket, daß auch diese Spalte im Centrum in Eins zusammenfließt, und betrachten wir das Gegebene von Innen aus, so werden wir ohnedieß allzeit den geraden Weg treffen, und werden zum Voraus erkennen, daß da die äußeren Auswüchse und Unebenheiten sich im Centrum dennoch als Eins finden müssen, und können unmöglicher Weise je demselben eine andere Richtung geben, wenn sie unter einander sich durch noch so große Klüfte, Sprünge,

19.- Erhöhungen und Vertiefungen unterscheiden sollten. Somit wären wir auch mit der Darstellung der Religion der Menschen dieses Gürtels zu Ende, und wollen daher nächstens nur noch Einiges von ihrer Zeugung, Geburt, Ehe und ihrem Absterben sprechen, und sodann uns zur inneren Sonne begeben, welche wir so kurz als nur immer möglich im Allgemeinen durchgehen wollen; und so lassen wir es für heute wieder gut sein! —

71.

71. (Am 18. November 1842 von $3\frac{1}{2}$ bis $4\frac{3}{4}$ Uhr Abends.)

1.- Da die Zeugung des Menschen desselben erstes Auftreten ist, oder vielmehr das Eingehen aus dem Geistigen in die naturmäßige Sphäre, so wollen wir auch damit beginnen. — Wie wird denn allhier bei diesen großen Menschen der Sonne die Zeugung bewerkstelliget? —

2.- Wenn ihr auf die Producte des Landes aufgemerkt habet, wie diese aus dreifachen Quellen herrühren, so möget ihr daraus auch ersehen, daß es mit der Zeugung des Menschen nahe derselbe Fall ist. Sie wird sonach ebenfalls auf eine dreifache Weise begangen; aber nicht entweder auf die eine oder auf die andere, sondern allzeit auf die zur Einheit vereinigte

3.- dreifache Art. — Ihr werdet hier fragen: Wie ist Solches wohl möglich? — und Ich sage euch, daß Solches gar wohl möglich ist; denn selbst bei euch ist eine Zeugung ja auch ebenfalls eine dreifache; nur ist sie umgekehrter Ordnung, allda die sinnliche zuerst, und dann erst euch gewisserart zu allermeist unbewußter Maßen die seelische und geistige erfolgt. — Bei den uns bewußten Sonnenmenschen aber ist die geistige Zeugung das Erste; dann folgt die seelische, und endlich erst die leib-
4.- liche. — Wie geschieht denn die geistige Zeugung? — Durch das innere Wort an das innere Wort. — Wodurch die seelische? — Durch den Willen an den Willen. — Wodurch die leibliche? — Durch ein Sichergreifen, welches ungefähr also aussieht als eine brüderliche Umarmung. — Nach einer solchen Umarmung haucht der Mann das Weib an, und der ganze Act der Zeugung ist vollbracht; denn was der Johannes von der Werdung des Fleisches spricht,
5.- wird hier nahe buchstäblich ausgeführt. — Die große Bedeutung liegt dann in dem werdenden Menschen als Grund verborgen, aus welchem er selbst hervorgeht, und endlich mit seiner Entwicklung denselben in sich als Solchen erkennt; und dieser Grund ist das Centrum, in welchem sich dann Alles einet auf die Art, wie Ich es euch zur Genüge gezeigt
6.- habe. — Also hätten wir auch von der Zeugung nichts mehr zu erwähnen. — Wie geschieht aber die Ehe? — Die Ehe geschieht ebenfalls wie die Zeugung auf eine dreifache Art. — Irgend etwa ein äußerer Beweggrund führt niemals zwei Gatten zusammen, sondern lediglich der innere; — sind sie im Worte Eins, und sodann auch im Willen,
7.- so werden sie auch am Leibe Eins. Wenn sonach ein Mann im Alter von etwa hundert Jahren euerer Zeitrechnung irgend eines Vaters Tochter also erkannt hat, daß er in ihr gefunden hat sein Wort und seinen Willen, da geht er zum Vater, und sagt zu ihm: Siehe, ich habe in dieser deiner Magd mein Wort und meinen Willen gefunden, also will es demnach der große Gott, daß ich sie nehmen solle. Solches gebe ich dir kund, damit du deine Magd erforschen möchtest, und dann ihren Leib führen an den meinigen, auf daß ich sie umarme, und in ihr zeuge eine neue Frucht des Lebens. — Auf solche Rede beruft dann der Vater seine Tochter, und spricht zu ihr: Siehe hier vor dir den Mann, dessen Wort und Willen du trägst nach dem Willen des allmächtigen Gottes; daher werde sein, und lasse dich umarmen von deinem Gatten! Gottes Segen sei mit euch, und Sein Wort sei euer Leben jetzt, allezeit und ewig! — Darauf führt er seine Tochter dem Bräutigam zu, und die Ehe ist geschlossen; — im Falle aber, was jedoch überaus selten geschieht, so der Vater der Tochter nicht mehr am Leben wäre, so übernimmt dieses Ehebindungsgeschäft entweder ein ältester Bruder des Vaters der Tochter, in Ermangelung dessen aber auch ein Anderer, dem ein verstorbener Vater noch zu seinen Lebzeiten seine Kinder überantwortet hatte. — Also wären
8.- wir auch mit dieser Handlung zu Ende. — Wie geschieht denn das Sterben dieser großen und zumeist bei tausend Jahre alt werdenden Menschen? — Was den Act des Sterbens betrifft, so ist dieser für's Erste ganz wunderbarer Art, und von keinem Manne, wie auch von keinem Weibe gefürchtet, sondern im Gegentheile der Culminations-
9.- punkt der allerseligsten Erscheinungen bei ihnen. Von einer

Krankheit ist da nie die Rede; wann aber Jemand dem Leibe nach absterben soll, so weiß er Solches schon längere Zeit voraus, und bereitet in dieser für ihn seit seinem ganzen Leben hellsten Zeitperiode Alles gehörig und zweckmäßig vor für diejenige Zeit, in welcher er in das rein Geistige übergehen wird. — Wann die Zeit schon sehr naht, da wird gewöhnlich ein großes Dankfest bereitet, und diesem Dankfeste folgt ein freundschaftliches Mahl; sodann steht Derjenige, dessen Zeit herbeigekommen ist, auf, grüßt alle seine Verwandten, und sodann die ganze Nachbarschaft, welche da ist beisammen wohnend in einem Baumzirkel; — darauf verläßt er dann behende die Gesellschaft, und begiebt sich ganz eilig auf eine Anhöhe, welche von der ganzen Gesellschaft gesehen werden kann. Wann er sich allda befindet, so legt er sich mit dem Gesichte aufwärts gekehrt auf dem Boden nieder, und im Zeitraume von wenigen Minuten verschwindet er so ganz und gar, daß von ihm nicht 10.- die leiseste Spur zurückbleibt. Bald nach solchem Verschwinden kommt er vollends im Geiste wieder zu den Hinterlassenen zurück, da ihn dann ein Jeder durch sein inneres Gesicht sieht. Diese Anschauung währt ebenfalls nur einige Minuten; sodann aber wird dieser Geist alsobald entrückt, und von ihm ist dann nie mehr Etwas zu sehen auf diesem Platze. 11.- — Wenn dann Alles Solches vorüber gegangen ist, sodann begiebt sich die ganze Gesellschaft auf einen solchen Berg, und bringt Gott ein einstimmiges Lob und Dank; darauf begeben sie sich wieder nach Hause, und sind fröhlichen und heiteren Muthes der großen Gnade willen, welche da Gott einem Bruder aus ihnen hat zukommen lassen. — Dieser Act des Sterbens ist im ganzen Gürtel gleich sowohl auf den Inseln, als 12.- auf dem großen festen Lande. — Als merkwürdig kann allenfalls noch Das von euch beachtet werden, daß der Mann eher verschwindet, denn das Weib, und im Ganzen der größte Riese eher als die kleineren Menschen. — Das wäre sonach auch das Gänze über den Act des Sterbens 13.- der Menschen dieses siebenten Gürtels. — Daß auf den beiden Gürteln ein und derselbe Fall in allem bisher Gesagten ist, braucht kaum erwähnt zu werden. — Da wir sonach mit der Bewohnbarkeit der ganzen Sonnenoberfläche zu Ende sind, so wollen wir uns für's nächste Mal in das Innere der Sonne, wie schon erwähnt, begeben; — und somit gut für heute! —

72.

72.

(Am 19. November 1842 von $3^3/_4$ bis $5^1/_2$ Uhr Abends.)

1.- Wir haben schon im Anfange vernommen, daß die Sonne nicht ein vollkommen compacter Körper ist, sondern daß sie aus sieben inneren Sonnen besteht, zwischen welchen immerwährend ein hohler Raum von 2.- mehreren tausend Meilen sich befindet. Es ist auch schon erwähnt worden, daß diese Insonnen bewohnt sind; nun fragt es sich: mit was für Bewohnern? — Sind diese Bewohner wirklich leibliche Menschen, oder haben sie etwa Aehnlichkeit mit euren Bergmännleins und den sogenannten Luft-, Feuer-, Wasser- und Erdgeistern? Oder ist das etwa gar eine ganz besondere Art von Wesen, die sonst nirgends als eben allein nur in der Sonne vorkämen? — Das wären somit drei Propositionen, von denen weder die eine noch die andere ganz verworfen, und eben auch

nicht ganz bestätiget werden kann. — Dem Anscheine nach hat Solches wohl freilich viele Aehnlichkeit mit Dem, was da erwähnt wurde, aber 3.- der Wirklichkeit, wie der innern Bedeutung nach, hat es keine; denn ihr müßt das bei der Sonne immer vor Augen haben, daß es auf ihr stets nur Wesen primitiver Art oder Solarart giebt, während sie auf den Planeten secundärer oder antisolarer Art sind. Wenn ihr die Form betrachtet wollet, so spricht sich diese freilich wohl auf dieselbe Weise aus, wie auf den Planeten; was aber dann die innere Beschaffenheit und deren Grund betrifft, so ist dieses im schroffsten Gegensatze gegen alles Das, 4.- was auf den Planeten sich in dieser Art vorfindet. Somit können wir schon einen Blick auf die Bewohner dieser inneren Sonnen werfen. — Sie sind unter einander gerade also verschieden, wie verschieden da sind die Farben des Regenbogens. Also haben wir demnach im eigentlichen Sinne weder Bergmännleins, noch Luft-, Wasser-, Erd- und Feuergeister, und noch weniger wirklich naturmäßig leibhaftige Menschen, sondern Geistermenschen, welche mit der Zeit erst in's naturmäßige Leben entweder auf der Oberfläche der Sonne, oder im ungünstigeren Falle auch 5.- in das Leben der Außenheit auf die Planeten übergehen können. — Wer diese Geisterwesen mit einem allgemeinen Namen bezeichnet haben möchte, der thut am besten so er sie mit dem Ausdrucke Sonnen-Grundlichtgeister benennet. Diese Geister sind unter sich selbst sich erscheinlich, wie naturmäßige Menschen unter einander, und können sich zu diesem Behufe auch aus der dortigen Luft einen Leib bilden, wie sie wollen, und wann sie wollen; und Solches können sie thun bezüglich ihrer vollen Freiheit auf dem Raume, den sie als von Mir aus angewiesen zur Be- 6.- wohnung inne haben. Machen sie von diesem Zustande ihrer Selbstständigkeit und ihrer vollen Freiheit einen gerechten Gebrauch, so werden sie mit der Zeit fester und haltbarer in ihrer ganzen Wesenheit, und können sodann alsogleich auf die Oberfläche der Sonne auf dem Wege der Zeugung und Geburt übergehen; und von da weg steht ihnen dann schon die fernere geistige Reise, die da schon besprochen worden ist, zur 7.- endlichen Vollendung offen. Gebrauchen aber diese Geister der inneren Sonne diesen intelligenten Freiheitszustand auf eine Meiner Ordnung nicht angemessene Weise, so gestalten sie sich auch unordentlich, und ihre Formen sind dann von unaussprechlich verschiedener Art. Wann sie dann den günstigen Ausgang der Ordentlichen sehen, da rotten sich dann die Unordentlichen zu Trillionen und Trillionen haufenweise, wollen sich dann ebenfalls erheben, und mit Gewalt das erreichen, was die Ordentlichen auf dem kurzen und gerechten Wege erreichen, nämlich die endliche Oberfläche der Sonne, und mit dieser die von ihnen gewohnte allerabso- 8.- luteste Freiheit. — Am ärgsten oder am grellsten zeigen sich diese Unterschiede auf der letzten inneren Sonne, welche da ist die erste nach der eigentlichen sichtbaren Sonne; denn in den noch inneren Sonnen sind die Unterschiede von beiweitem nicht so auffallender Art, d. h. sie sind wenigstens dem Anscheine nach mehr homogen, als auf der letzten 9.- innern Sonne. Am meisten auffallend sind sie auf der allerinnersten compacten Sonne, welche gewisserart das Herz der Sonne ausmacht. Von diesem Herzen aus strömen dann diese geistigen Wesen in allerlei Formen bis zur obersten Sonne hinauf also, wie das Blut vom Herzen

ausgeht in alle Theile des Leibes, und das Nahrhafte allenthalben ab-
10.- setzet, und das weniger Nahrhafte wieder zurückführet. — Also geschieht es auch nicht selten, und im Allgemeinen betrachtet beständig, daß die unordentlichen Geister, wenn sie auch bis zur Oberfläche der Sonne gedrungen sind, da wieder umkehren müssen unter allerlei Formen, und das zwar durch die Pole, und werden auf diese Weise dann wieder mit dem Herzen der Sonne vereiniget, und fangen nach langer Zeit wieder an von da entweder ordentlicher oder unordentlicher Weise auszugehen und
11.- aufzusteigen. — Solches wüßten wir nun; wie geschieht denn das Aufsteigen? — Was das Aufsteigen durch die innern Sonnen betrifft, so ist dieses mehr ein geistiges und somit auch zum größten Theile unverspürbares Aufsteigen, und ist darum auch mit keinen Eruptionen verbunden; — was aber dann das gewaltsame Aufsteigen von der letzten inneren Sonne auf die eigentliche Oberfläche der Sonne betrifft, so äußert sich
12.- dieses allezeit auf eine überaus gewaltthätige Weise. Den Effect einer solchen gewaltsamen Aufsteigung habt ihr schon bei der Gelegenheit der Erklärung der Sonnenflecken gesehen; es wäre hernach nur noch zu erörtern übrig, wie Solches von Innen aus geschieht, und das nicht allein auf dem uns schon bekannten mehr naturmäßigen, sondern vielmehr
13.- auf dem intelligentgeistigen Wege. — Diese geistigen Wesen der unordentlichen Art sammeln sich, wie schon bemerkt, zu zahllos vielen Trillionen etwa zumeist auf einer Aequatorgegend der letzten innern Sonne. Wann sie sich gehörig stark fühlen, dann erheben sie sich in Massen und Massen, und dringen also hinauf bis an die innere Fläche der eigentlichen Sonne, und laviren allda durch ihr Gefühl, wo diese am schwächsten sein möchte. Haben sie eine solche Stelle gefunden, die auch zugleich nach allen möglichen Seiten eine Menge Adern und Kanäle hat, so dringen sie da bald ein, fangen sich dann an stets mehr und mehr allerintensivst zu entzünden, und erglühen dadurch auch nach und nach die Fläche, allda sie sich angesetzt haben, vergesellschaften sich noch dazu mit den in dieser Materie gebundenen Geistern, und üben nach und nach sich stets mehr und mehr entzündend eine solche Gewalt aus, daß ihnen am Ende die einige tausend Meilen dicke äußere Sonnenkruste weichen muß, und muß sich endlich vor ihnen auf die euch schon bekannte Art auftrei-
14.- ben und endlich gar durchbrechen lassen. — Da sie durch ihr höchst unordentliches Bestreben gewisserart ein materielles Bestreben, auch gewisserart ein materielles Gewicht bekommen, so kommt ihnen dieses zu ihrer Thätigkeit sehr wohl zu Statten, indem sie dadurch sich auch den großartig schnellen Umschwung der Sonne um ihre Achse zu Nutzen machen; und es heißt da bei ihnen im buchstäblichen Sinne: Nun helfe,
15.- was da mag und kann; unsern Zweck müssen wir erreichen! — Wenn ihr nun Dieses mit der ersten Erläuterung der Sonnenflecken vergleichet, so wird euch daraus so Manches klar werden, was euch sonst etwas dunkel geblieben wäre, oder ihr wäret wenigstens mit der Zeit auf einen Widerspruch gerathen, den ihr nicht leichtlich gelöset hättet; und so mancher gelehrte Fuchs hätte da eine gute Nahrung für seine spitzigen Zähne
16.- und scharfen Augen und Krallen bekommen. Ich will euch nur einen solchen Widerspruch andeuten, und dieser wäre folgender: Entstünden die euch bekannten Geschwülste am Aequator der Sonne lediglich durch

die Wurfkraft des Umschwunges der Sonne um ihre Achse, da möchte Ich Den kennen, der da im Stande wäre, einen Tempel noch dazu auf einem Berge zu erbauen, allda die Wurfkraft noch größer ist denn in der Tiefe, daß dann ein solcher Tempel sammt den Bewohnern nicht alsogleich hintangeschleudert werden würde, wenn es überhaupt möglich zu gedenken wäre, bei oberwähnten Umständen irgend einen solchen Tempel zu erbauen. — Die Schwungkraft der Sonne ist somit an und für sich im gerechten Verhältnisse zu deren großer anziehenden Kraft; kann aber dessen ungeachtet solchen geistigen Unternehmungen gut zu Statten kommen, und ist ihrer Gewaltthat somit förderlich und nicht hinderlich. —

73.

(Am 21. November 1842 von 4 bis 6 Uhr Abends.)

73.
1.- Daß auf diesem Wege solche Geister ihren Zweck erreichen, das haben wir schon bei der Erklärung der Sonnenflecken gesehen; — wozu sie aber die Erreichung dieses Zweckes darnach verordnet, Solches wird sobald noch erschaulicher dargestellt werden, als es bisher dargestellt worden
2.- ist. — Wenn diese Geister auf diese gewaltige Weise ihre erwünschte Freiheit erlangen, da schwärmen sie dann zu Millionen und Millionen hinaus in den unermeßlichen Raum. Die erste Folge dieses gewaltigen Ausfluges ist zwar eine für eine kurze Dauer wohlthätige; denn sämmtliche Geister werden in diesem Raume gewisserart abgekühlt, und somit
3.- auch in ihrem Bestreben ruhiger. Was ist aber die zweite Folge dieses Zustandes einer absoluten Freiheit? — Solches kann nicht eher begriffen werden, als dann erst, wenn ihr das wisset, daß ein jeder Geist, welcher Art er auch immer sein mag, für seine kräftige und behagliche Fortdauer eine Nahrung haben muß; hat er diese nicht, so wird er endlich ebenfalls stets schwächer und schwächer, so zwar, daß er am Ende in eine Art bewußtlosen Zustandes geräth, welcher einem tiefen Schlafe gleicht. Ein solcher Zustand ist demnach auch die Folge der gewonnenen absoluten Frei-
4.- heit solcher unordentlicher, gewaltthätiger Geister aus der Sonne. Was wird aber wohl die Folge dieses zweiten Zustandes sein? — Diese Folge, um sie zu errathen, wird Niemanden ein großes Kopfbrechen verursachen; denn so Jemand im Stande wäre, selbst einen Tiger auszuhungern, und dann vollends tiefst einschlafen zu lassen, so wird es ihm dann mit dem Fangen dieses wüthenden Thieres sicher nicht schwer werden, indem es sich zufolge seiner Schwäche nicht zur Wehre wird setzen können, und zufolge seines Schlafes aber wird es auch nicht merken, wann es einem Jäger zur Beute wird. — Sehet, das ist auch ungefähr die sichere Folge solcher absolut frei gewordenen Geister aus der Sonne. Sie werden ebenfalls zur Beute der überall auf sie lauernden Anziehungskraft der Planeten,
5.- denen sie sonach zur willkommenen Sättigung dienen. Ein Theil solcher geistiger Absolutisten aber wird schon bei ihrem Durchbruche wieder von der Kraft der Sonnengeisterwelt zur Umkehr genöthiget, allda dann ein Theil zur Besänftigung und Abkühlung in die großen Sonnenmeere zurückfällt; ein noch größerer Theil, welcher sich etwa weiter von der Sonne hinweg wagte, wird aber von der mächtigen Polarität der Sonne ergriffen, und durch dieselbe wieder in den Urzustand geführt, d. h. in das eigentliche Herz der Sonne. Auch derjenige Theil, der von den Gewässern

der Sonne aufgenommen wird, macht mit der Zeit durch die vielen Poren, Adern und Kanäle eine rückgängige Bewegung, manchmal bis zur letzten innern Sonne, welche, wie ihr wißt, eigentlich die erste nach der Oberfläche der Sonne ist; manche solche in die Wässer zurückgefallenen Geister aber werden wohl auch zur Nahrung und Auszeitigung der äußeren Sonnenoberfläche verwendet. — 6.- Diejenigen Geister der innern Sonne, welche eine solche rückgängige Bewegung schon zu öfteren Malen gemacht haben, verbinden sich nicht leicht wieder mit jenen Geistern, welche wieder einen neuen Aequatorialdurchbruch unternehmen wollen, sondern sie suchen auf Seitenwegen gegen die Polargegenden hin sich gewisserart mehr heimlich aus dem Staube zu machen. Da sie aber allda ebenfalls auf Widerstände stoßen, so geschieht es denn auch, daß sie allda in kleineren Partien zu Gewaltthätigkeiten ihre Zuflucht nehmen, und kommen dann bald auf einem, bald auf dem andern, zumeist aber dennoch gegen die Polargegenden hin befindlichen Gürtel zur Erreichung ihres Zweckes. Ich darf euch nur auf die euch schon bekannten Vulkane aufmerksam machen, und ihr werdet daraus leichtlich ersehen, allwo für diese Wesen, wie ihr zu sagen pflegt, der Zimmermann das Loch gelassen hat. Aber auch dieses Loch nützt ihnen nicht viel; denn dadurch können sie sich oft kaum so weit von der Sonne entfernen, als wie weit vom festen Boden derselben die Oberfläche ihrer Glanzluft absteht. Bald nach einem solchen sich fast fortwährend wiederholten Versuche werden solche liberal gesinnte Geister wieder von den Polen der Sonne sehr stark eingeladen, sich die Mühe nicht gereuen zu lassen, wieder einen kleinen Besuch der innersten Sonne oder, eigentlich dem Sonnenherzen abzustatten, allwo sie dann wieder eine hinreichende Zeit darüber nachzudenken gewinnen sollen, was da besser ist, der guten Ordnung zu folgen, oder sich eigenmächtig ohnmächtig wieder zu verderben, und den ordentlichen Zustand auf lange Zeiten der Zeiten gewaltigst zu verschlimmern. — 7.- Sehet, also verhalten sich die Sachen; nur fragt es sich noch, ob das die einzigen Geister sind, denen wieder die fatale Ehre zu Theil wird, von den Sonnenpolen wieder aufgenommen zu werden, oder giebt es auch noch andere? — Ja es giebt auch noch andere? — Ja es giebt noch allerlei andere auch, und diese sind zum Theil Ausreißer aus den die Sonne umgebenden Planeten, zum Theil aber auch ähnliche Gewaltstreichausführer anderer Sonnen, welche Geister nämlich, wenn sie in das Planetengebiet dieser Sonne gerathen, von der Polarkraft der Sonne gar bald ergriffen werden, und werden dann von derselben zu der Sonne selbst hingezogen; — nur wenn sie sich auf eine euch schon bekannte Weise in irgend einer weiten Sphäre der Sonne vergesellschaften, und sodann der Erscheinlichkeit nach zu Kometen werden, können sie manchmal sich längere Zeiten hindurch um die Sonne ungeschickt planetarisch bewegen. Kommen sie aber jedoch der Sonne unbehülflicher und ungeschickter Maßen zu nahe, so werden sie auf jeden Fall von der Sonne, wie ihr zu sagen pflegt, bei Botz und Stengel verzehrt, und so sind sie als Solche dennoch nicht ausgenommen, dereinst der Sonne zur Speise zu werden; denn was die Sonne einmal mit ihrer polarischen Kraft ergriffen hat, das ist schon so gut wie eine vollkommene Beute für sie, denn für's Erste zehrt sie dann beständig durch ihre Kraft an einem solchen Gaste, schwächt ihn von Jahrtausend

zu Jahrtausend, und zieht ihn endlich dennoch, wie ihr zu sagen pflegt,
8.- mit Sack und Pack in ihren weiten Feuerschooß. — Solches könnt ihr schon aus der gegenwärtigen Stellung der Planeten erkennen; denn einstens vor vielen Millionen Jahren war der Planet Merkur an der Stelle eurer Erde noch, und der Planet Venus ungefähr an der Stelle des gegenwärtigen Planeten Mars, und eure Erde ungefähr an der Stelle des Jupiter; nun rechnet nach, um wie vieles die Sonne mit ihrer Kraft sich diesen Planeten genähert hat; und ihr könnt daraus gar leichtlich ersehen, daß nach wenn auch noch vielen Jahrtausenden sich die Sonne dieser gegenwärtig noch frei schwebenden Planeten bemächtigen wird, allwo und allwann dann die hartnäckigsten Geister solcher Weltkörper erst wieder zu ihrer ordentlichen, manchmal auch wieder zu Folge ihrer wieder erlangten intelligenten Freiheit unordentlichen Löse gelangen werden. —
9.- Daß an die Stelle solcher von der Sonne vollends aufgenommener Planeten wieder andere an ihre Stelle treten, könnet ihr schon aus dem Umstande ersehen, daß um eure Sonne allein ein Heer von wenigstens zehntausend Millionen Kometen schwärmt, aus welcher nicht unbedeutenden Zahl dann auch immer ein und der andere mehr ausgebildete Komet wieder in den Stand eines Planeten übergehen kann; ja es giebt schon gegenwärtig eine große Menge wohlausgebildeter Kometen in dem weiten Gebiete eurer Sonne, welche Kometen sogar schon zum größten Theile bewohnt sind, wenn auch noch nicht von Menschen, so aber doch
10.- von Pflanzen und mannigfaltigen Vorthieren. — Sehet, also ist demnach diese Ordnung; für eure Begriffe ist ihre Zeitdauer unendlich zu nennen, vor Meinen Augen aber ist der Anfang wie das Ende gestellt. — Wie aber die Sonne ihre Planeten wieder löset, also können auch Centralsonnen ihre Nebensonnen lösen, und endlich die Hauptcentralsonne ganze Heere von Sonnengebieten und Sonnen-Allen. An der Stelle der verzehrten werden dann wieder neue gesetzt, also, daß dadurch der Gang in der Ordnung Meiner Dinge für ewig nimmerdar aufhören werde zu erschaffen, weil Ich ewig nimmer als Gott zu denken aufhören
11.- kann; denn Meine Gedanken sind die Wesen. — Aber es wird Mancher sagen: Wohin denn am Ende mit solcher unendlicher Vielheit der Geschöpfe? — Ich aber frage Den dagegen: Wie verhielte sich denn eine wenn an und für sich noch so große, aber am Ende dennoch begränzte Zahl der Geschöpfe und Wesen zu einem unendlichen Gott?
12.- — Daher soll darob Niemanden bange werden; denn in Meiner Unendlichkeit hat auch sicher Unendliches Platz, und wird denselben ewig nimmer erfüllen, wenn der beständige Wesenzuwachs noch unaussprechlichmal größer wäre und zahlloser, als er der bestehenden Ordnung zu Folge
13.- ohnehin ist. — Dieser Ueberblick aber soll euch eben auch die Beruhigung geben, daß euer **guter heiliger Vater** größer, mächtiger und vollkommener ist, als sich Ihn ein schwacher Erdengeist selbst in seinen feierlich hellsten Momenten darzustellen
14.- vermag. — Somit wären wir denn auch mit der materiellen Sonne zu Ende, und wollen darum für's nächste Mal uns in die geistige oder vielmehr himmlisch geartete Sonne begeben. Und so lassen wir es für heute wieder gut sein! —



Schließliches Wort zu geneigtester Beachtung.

Nach Schluß der vorliegenden, zumeist nur durch überzeugungsgetreue Opferung zur Herausgabe gelangten 1sten Abtheilung der — nicht nur für Astronomen und Naturforscher, sondern auch für theologisch und philosophisch Wissenschaftliche, wie überhaupt für jeden ernst-denkender Betrachtung fähigen Menschen aller Stände und Confessionen höchst wichtigen

„Außerordentlichen Kundgebungen und Eröffnungen über die Sonne etc.“

sieht sich der Herausgeber zu der Bemerkung gedrungen, daß der Druck des ganzen Werkes nur erst erfolgen kann, wenn die Kosten dafür in — irgend einer Weise gewissest ermöglicht sind. —

Die 2te Abtheilung — die geistige Sonne — dürfte ungefähr 43 Bogen, und die 3te oder Schluß-Abtheilung — tiefst-geistige Erkenntniß-Eröffnungen enthaltend — etwa 7—8 Bogen betragen.

Damit aber schon nach Schluß der 1sten — naturmäßigen — Abtheilung der alles Bisherige überbietende Werth des von Dictat zu Dictat Licht über Licht wie noch nie zuvor spendenden Werkes von jedem für höhere, ja höchste Wahrheit empfänglichen Menschen-Geiste möglichst genügend ersehen und erkannt werden könne, fühlt man sich gleichsam berufen, ein dem entsprechendstes, nahe am Schlusse der 2ten Abtheilung befindliches Wort des **Herrn** der Herren Selbst im Voraus hier mitzutheilen:

„Ich sage: Es verhält sich hier in Allem also: Wie der Same, so die Frucht, wie die Werke, so der Lohn, und wie die Liebe als **Grund** der Werke, also die Form der Welt, die sie geistig in sich erschafft. Ihr habt zwar verschiedene Formen geschaut, aber dennoch überall eine und dieselbe Wahrheit. Denn an der Form liegt Nichts, sondern Alles nur an der Wahrheit. — Und so wollte Ich euch nicht etwa zeigen, wie der Himmel, die geistige Welt oder die Hölle aussieht, sondern nur, wie sich dieses Alles nach der **Art** der **Liebe** in eines jeden Menschen Geiste ausbildet. — Aus dem Grunde habt ihr in überreichem Maße tausenderlei Formen geschaut, und bei jeder Form ward euch die innere Wahrheit kund gethan; und somit kann Ich euch sagen, daß ihr in der **Sphäre der Wahrheit** den **ganzen Umfang des geistigen Lebens** gesehen habet! — Was aber natürlich die Formen betrifft, so geht dieses so sehr in das Unendliche, daß ihr es in Ewigkeiten nicht im geringsten Theile so gar völlig erschauen werdet können! — Und so könnt ihr damit vollkommen ruhigen Gemüthes in der Fülle der Wahrheit zufrieden sein, besonders wenn Ich euch noch hinzusage: daß, so lange diese Erde von Menschen bewohnt wird, die geistigen Lebensverhältnisse **noch nie so umfassend und völlig enthüllt** kundgegeben wurden, als **dieses** Mal. — Was immer da Jemand sucht, in welch immer für einem Verhältniß er sich befindet, kann er in dieser Veroffenbarung auf ein Atom genau finden, wie es mit ihm steht. — Wer dieses Alles mit tiefer Aufmerksamkeit und großer Andacht durchlesen wird, der wird die **große überzeugende Wahrheit** nicht nur in dieser **(Sonnen-)** Veroffenbarung, sondern **lebendig in sich selbst** finden. — Damit aber ein Jeder das Alles in sich selbst als vollkommen wahr finden möge, will Ich in der noch kurzen Folge einige Gleichnisse und Bilder hinzufügen, welche alle die geheimen Winkel dieser Offenbarung erleuchten sollen. — —“

Bei dem Erscheinen der 1sten Abtheilung der Kundgebungen und Eröffnungen über die Sonne, glaubt der Herausgeber derselben auch die schon früher durch ihn zur Veröffentlichung gekommenen und — derselben lieb'- und gnadenvollen Wahrheits-Quelle von Oben entflossenen Schriften hier mit anzeigen zu sollen. Diese sind:

1) Die Außerordentlichen Eröffnungen über die natürliche und geistige Beschaffenheit des Planeten Saturnus. 1855. In Commission bei Louis Mosché in Meißen, und auch beim Herausgeber.
2) Die Außerordentlichen Eröffnungen über die natürliche und metaphysische oder geistige Beschaffenheit der Erde, ihren Mittelpunkt rc. 1856. Ebendaselbst.
3) Die Belehrungen der ewigen Liebe und Weisheit über das lebendige Wort, die Wiedergeburt des Geistes, den Geist und die Materie, nebst drei besonderen Beigaben. 1856. Ebendaselbst.
4) Die Dreitagsscene Jesu im Tempel als er 12 Jahr alt war, nebst einem Anhange höchst merkwürdigen Inhalts aus dem ersten und zweiten Lehramtsjahre Jesu rc. Dresden. Im Selbstverlage des Herausgebers. 1861. Auch bei L. Mosché in Meißen, in 2ter Auflage.
5) Des ewigen Worts unumstößlicher Erweis der Unsterblichkeit der Seele des Menschen, und vom Wiedersehn im großen Jenseits, nebst dem entsprechend erachteten Anhange. 1862. 2te Auflage. In Commission bei L. Mosché in Meißen.
6) Wort des Worts aus der Höhe der Höhen. Ein Nota bene für die Jetztzeit. 1863. Ebendaselbst.
7) Die Zwölf Stunden, nebst einer — entgegen der Darstellung des „Lebens Jesu" von Ernst Renan — vollkommenst belehrenden Beigabe aus der geistigen Sonne. Im Selbstverlage des Herausgebers, und bei L. Mosché in Meißen. 1864.

Und überdieß:

Natur-Zeugnisse. I. Die Fliege. Im Selbstverlage des Herausgebers A. Medicitt. Triest 1864.

Dresden, Druck von Ferd. Thomas.